

Kommunikation zwischen Trainer und Athlet

Strategien der Gesprächsführung im Spitzensport

Frederik Merz

Kommunikation zwischen Trainer und Athlet

Strategien der Gesprächsführung im Spitzensport

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Frederik Merz

aus Stuttgart

Tübingen

2016

Tag der mündlichen Prüfung:

23.02.2017

Dekan:

Professor Dr. rer. soc. Josef Schmid

1. Gutachter:

Professor Dr. phil. Ansgar Thiel

2. Gutachter:

Professor Dr. phil. Carmen Borggrefe

Vorwort

Auf der Suche nach den optimalen Bedingungen für sportlichen Erfolg entwickelt sich unter Trainern ein Wettkampf um Wissen. Ein Wissen über Zusammenhänge die in enger Relation mit einer Leistungsoptimierung beim Athleten stehen. In diesem Prozess der Optimierung, stellt sich für einen Trainer immer die Frage nach den erfolgsversprechenden Schritten, der erfolgreichen Koordination und Kombination von Maßnahmen zur Erreichung von sportlicher Spitzenleistung im Wettkampf. Formulieren Trainer ganz bewusst, weitblickend und zielstrebig Erwartungen an ihre Athleten, spricht man auch von Trainerphilosophien.

In diesen Philosophien werden verschiedene erfolgsrelevante Aspekte in einem komplexen Gesamtbild einheitlich ausgerichtet. Biographien von vergangenen und aktuellen Trainerlegenden veranschaulichen dies zudem für ein breites öffentliches Publikum. Es werden tiefe Einblicke in die Psyche der Trainer ermöglicht und ihre individuellen Eindrücke sowie Gedanken werden in anschaulichen Geschichten aus ihren Karrieren dargestellt. Bekannte Beispiele aus dem deutschsprachigen Raum sind für den Mannschaftssport die Arbeiten der ehemaligen Bundestrainer Heiner Brand (Handball – „Handball: mein Spiel, mein Stil; trainieren - spielen - coachen“) oder Bernhard Peters (Feldhockey – „Führungsspiel; Menschen begeistern, Teams formen, Siegen lernen“). Aber auch und besonders auf internationaler Ebene fassen Trainer ihr persönliches Bild vom erfolgreichen Sport in Worte. Siegreiche Trainer wie z.B. John Wooden (NCAA), Phil Jackson (NBA), Brian Kilrea (NHL), Louis van Gaal (Fußball), Rinus Michels (Fußball) oder Clyde Hart (Leichtathletik) haben bereits Bücher oder Artikel über ihre Trainerphilosophien veröffentlicht. Zusätzlich versuchen unabhängige Autoren die philosophischen Kernpunkte in der Arbeit von Trainern zu analysieren, um ihrerseits das Besondere der Handlungsweisen herausstellen zu können. Selbst Athletenbiographien erlauben aus anderer Perspektive Einblicke in die unterschiedlichen Gestaltungsmuster der Trainer. Ein passendes Beispiel ist das Buch von Fußballspieler Philip Lahm („Der feine Unterschied. Wie man heute ein Spitzenfußballer wird“), in dem er auch über seine ehemaligen Vereinstrainer schreibt.

Generell geht es darum, dass Trainer persönliche Vorstellungen und Erwartungen von Erfolgsfaktoren in einer Sportart entwickeln. Dabei gehen sie auch weit über athletische sowie technische und taktische Bezugspunkte hinaus. Diese Facetten der Erwartungsstruktur eines Trainers werden vorrangig durch die sportartspezifische Erfahrungswelt bedingt. Maßgebend ist immer, ob die erbrachte sportliche Leistung der Athleten im Wettkampf am Ende erfolgreich war. Die Wettkampfentscheidung über Sieg und Niederlage bewertet so die vorangegangenen Entscheidungen eines Trainers im Hinblick auf die optimale Leistungsentwicklung seiner Athleten. Damit werden wiederum die Details und Reichweite zukünftiger Entscheidungen vor dem Hintergrund der persönlichen Vorstellungen und Erwartungen beeinflusst. Das bedeutet für Trainer des Spitzensports, dass sie unter dem Deckmantel der Erfolgsabhängigkeit mit einem hochkomplexen, und nicht zuletzt extrem

dynamischen, Anforderungsprofil konfrontiert werden, anhand dessen sie sich ständig reflektieren müssen. Die vielschichtigen Anforderungen an die Trainer ergeben sich aus einem tiefgreifenden und weitreichenden sozialen Bedingungsgefüge, das in erster Linie durch die sportlichen und persönlichen Erwartungen und Bedürfnisse der Athleten konstruiert wird. Aber auch die Ansprüche der Vereinsfunktionäre und eigenen Fans, die Fragen der Medien, die Verpflichtungen gegenüber Sponsoren, Regelungen des Sportverbands und nicht zuletzt die eigene private Lebenssituation sorgen für die angesprochene Komplexität. Trainer müssen sich einer großen koordinativen Herausforderung stellen, wenn sie die Leistung ihrer Athleten effektiv und effizient optimieren wollen. Entscheidend ist allerdings immer, dass Trainer auf den letztendlichen Erfolg im Wettkampf nur indirekt Einfluss haben. Die leistenden, direkt verantwortlich handelnden Personen werden immer die Athleten bleiben.

Trainer sind daher gefordert die Leistungsvoraussetzungen ihrer Athleten für den Wettkampf, entsprechend ihrer persönlichen, erfolgsbedingenden Vorstellungen und Erwartungen zu optimieren. Für den Bereich der koordinativen und konditionellen Fähigkeiten stehen ihnen in diesen Optimierungsprozess sehr präzise Trainingsmethoden und Trainingsprinzipien zur Verfügung, um die gewünschten physischen Adaptionen zielgerichtet auszulösen und auch langfristig zu steuern. Aber schon im Technik und Taktiktraining stellt sich die Frage, wie bestimmte Bewegungs- oder Handlungsmuster verständlich vermittelt werden können. Es trainieren keine trivialen Maschinen oder Roboter, die auf einen bestimmten Input mit einem eindeutigen zu erwartenden Output reagieren. Athleten lassen sich in ihrem Verhalten nicht einfach steuern. Ausgefeilte Didaktik und Methodik stellt dafür einerseits ein sehr ausführliches und auch erfolgsversprechendes Grundgerüst für die Ausbildung zur Verfügung. Andererseits fordern die teilweise extrem gestiegenen sport-spezifischen Ansprüche sehr individualisierte Vermittlungskonzepte. Geht es um die Einordnung und Abstimmung von externen sozialen Faktoren wie Gegner, Medien, Sponsoren oder Fans, scheint es nur noch bedingt verlässliche Regeln und Richtlinien zu geben, die zu einem wahrscheinlichen Verständigungserfolg zwischen Trainer und Athlet führen. Aber nicht nur externe, sondern auch interne Bedingungen des sozialen Gefüges zwischen Trainer und Athlet bzw. Trainingsgruppe sowie auch innerhalb der Trainingsgruppe selbst, sind wichtige und ernstzunehmende Bestandteile der Leistungsvoraussetzungen. Das Wissen um erfolgreiche Maßnahmen und die passenden Schlüssel zu Kleinst- und Teilerfolgen sind in diesen Bereichen einmal mehr hart umkämpftes Gut.

Inhaltsverzeichnis

I	Einführung	1
1	Problemstellung	1
2	Stand der Forschung	5
2.1	Forschung zur Kommunikation zwischen Trainer und Athlet	5
2.2	Forschungsdefizit	21
3	Konstruktion von Wirklichkeit	24
3.1	Konstruktivismus als erkenntnistheoretische Prämisse	25
3.2	Soziologische Systemtheorie als Beobachtungsinstrument	28
3.3	Theoretischer Rahmen	37
3.4	Zur Funktion von Einzelgesprächen im Spitzensport	45
II	Theoretische Überlegungen	51
4	Kommunikation unter Anwesenden	51
4.1	Erfolgreiche Kommunikation	51
4.2	Das anwesende Bewusstsein	63
4.3	Gespräche unter Anwesenden	76
5	Kommunikation zwischen Trainer und Athlet	91
5.1	Die Wettkampfeinheit des Spitzensports	92
5.2	Zwischen Leistung und Erfolg im Einzelgespräch	110
5.3	Einzelgespräche im Spitzensport	123
III	Empirische Untersuchung	133
6	Mikrofunktionale Systemanalyse	133
6.1	Vorüberlegungen	133
6.2	Untersuchungsplan	135
6.3	Verfahren der Datenerhebung	138
6.3.1	Indirekt teilnehmende Beobachtung	139
6.3.2	Athleteninterview	139
6.3.3	Trainerinterview	143
6.3.4	Tertiärinterview	144
6.4	Durchführung der Untersuchung	145
6.5	Verfahren der Datenauswertung und Ergebnisdarstellung	150
7	Fallstudie Damenmannschaft	157
7.1	Der Bundestrainer Mathias Walter	165

7.2	Einzelgespräch Martha Möller	171
7.2.1	Die Athletin	171
7.2.2	Interaktionsgeschichte	174
7.2.3	Kommunikationsprozess	177
7.3	Einzelgespräch Julia Mayer	188
7.3.1	Die Athletin	188
7.3.2	Interaktionsgeschichte	191
7.3.3	Kommunikationsprozess	196
7.4	Einzelgespräch Anna Lauter	218
7.4.1	Die Athletin	218
7.4.2	Interaktionsgeschichte	220
7.4.3	Kommunikationsprozess	224
7.5	Einzelgespräch Greta Hauser	234
7.5.1	Die Athletin	235
7.5.2	Interaktionsgeschichte	238
7.5.3	Kommunikationsprozess	244
8	Fallstudie Herrenmannschaft	254
8.1	Der Bundestrainer Rainer Wolters	262
8.2	Einzelgespräch Werner Cain	271
8.2.1	Der Athlet Werner Cain	271
8.2.2	Interaktionsgeschichte	273
8.2.3	Kommunikationsprozess	277
8.3	Einzelgespräch Paul Merk	286
8.3.1	Der Athlet	287
8.3.2	Interaktionsgeschichte	291
8.3.3	Kommunikationsprozess	295
8.4	Einzelgespräch Wolfgang Lang	321
8.4.1	Der Athlet	322
8.4.2	Interaktionsgeschichte	324
8.4.3	Kommunikationsprozess	328
8.5	Einzelgespräch Falk Maler	340
8.5.1	Der Athlet	340
8.5.2	Interaktionsgeschichte	344
8.5.3	Kommunikationsprozess	348
9	Funktionstypische Merkmale von Einzelgesprächen	366
9.1	Die Bedeutung	366
9.2	Die Rahmenbedingungen	373
9.3	Der Gesprächsverlauf	377
9.4	Der Gesprächserfolg	387

IV	Schluss	393
V	Dank und Würdigung	405
VI	Anhang	407
10	Interviewleitfaden für Athleten	407
11	Interviewleitfaden für Trainer	412
12	Interviewleitfaden für Assistenztrainer und Physiotherapeuten	416
13	Richtlinien der Transkription: Talk in Qualitative Social Research (TiQ)	418
VII	Verzeichnisse	421
14	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	421
15	Literaturverzeichnis	422

I Einführung

In der Zusammenarbeit zwischen Trainer¹ und Athlet im Spitzensport ist die Suche nach optimaler Leistungsentwicklung und Leistungsentfaltung zentral. Ein gemeinsames Streben nach Erfolg im Wettkampf verpflichtet geradezu auf ein beharrliches Ausreizen und Optimieren aller zur Verfügung stehenden Ressourcen, um Spitzenleistung zu erreichen und zu erhalten. Die Arbeit der Trainer hat dabei einen entscheidenden Einfluss auf die Leistung der Athleten. Sie gestalten die Rahmenbedingungen, planen Trainingsabläufe oder erarbeiten sportspezifische Weiterentwicklungen von Techniken und Taktiken. Einzig ein direkter Einfluss auf sportlichen Erfolg bleibt dem Trainer verwehrt. Gerade im Spitzensport sind Trainer jedoch abhängig von sportlichem Erfolg. Genauer gesagt sind sie abhängig vom Erfolg ihrer Athleten im sportlichen Wettkampf. Misserfolg führt unter den meist enorm hohen sportlichen und, damit eng verknüpft, auch wirtschaftlichen Ansprüchen des direkten Umfelds, nicht selten zur Beendigung des Arbeitsverhältnisses zwischen Trainer und Verein bzw. Sportler. Trainer müssen sich daher notwendiger Weise verstärkt auf die Aspekte sportlichen Erfolgs konzentrieren, die sie selbst gezielt beeinflussen können. Der Fokus der Trainerarbeit richtet sich somit zum einen auf die Optimierung der sportlichen Handlung an sich, zum anderen geht es aber auch um die Optimierung der Bedingungen für die sportlichen Handlungen eines Athleten. Die sportliche Leistung der Athleten stellt für Trainer entsprechend die wichtigste, unmittelbar beeinflussbare Größe dar. Darüber hinaus gilt es, alle Variablen zu fokussieren, die es dem Athleten ermöglichen seine Spitzenleistung im Training und vor allem im Wettkampf zu erreichen.

1 Problemstellung

Für eine zielgerichtete Beeinflussung von sportlicher Leistung in Training und Wettkampf stehen Trainern verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung. Trainer erarbeiten sich mit der Zeit eine immer detailliertere Vorstellung von erfolgreichen Maßnahmen, Inhalten oder Vorgaben, um der Verantwortung einer stetigen Leistungsentwicklung und optimalen Leistungsentfaltung ihrer Athleten zu jedem Zeitpunkt gerecht werden zu können. Sie formulieren Prinzipien, setzen Ziele und Prioritäten, bevorzugen bestimmte Methoden oder Techniken und verfolgen ihre eigenen Taktiken sowie Wettkampfstrategien. Sie entwickeln spezielle Trainingsroutinen und Übungen, nutzen didaktische und methodische Tricks im Training, besondere Formen der Wettkampfvorbereitung oder auch ausgefeilte Interventionen zur Entwicklung einer Gruppendynamik bzw. Kultur. Sie haben bestimmte Vorstellungen von der Zusammenarbeit mit ihren Athleten sowie ihrem Trainerstab und sie haben eigene Ansprüche an soziale Werte und Normen. Dabei haben Trainer all diese Faktoren nicht immer bewusst erarbeitet oder wissenschaftlich reflektiert. Das heißt, ihre eigenen Erwartungsstrukturen sind für sie selbst nicht immer explizit formuliert. Häufig

¹ Nachfolgend wird aus Gründen der einfachen Lesbarkeit des Textes auf die explizite Nennung der weiblichen sowie der männlichen Bezeichnungen verzichtet. Gemeint sind stets beide Geschlechter.

ist die erfahrungsbedingte Intuition, und nicht zuletzt die eigene Persönlichkeit, Auslöser bzw. Grundlage für ihre Entscheidungen. Hinzu kommt, dass bestimmte Bereiche der Leistungsoptimierung häufiger in der alleinigen Verantwortung von Experten bzw. Spezialisten im Trainerstab stehen. So bleibt einem Cheftrainer oftmals hauptsächlich die Planung einer optimalen Verknüpfung der vielen verschiedenen Einflüsse in Training und Wettkampf.

Das Ziel der Leistungsoptimierung wird nicht zuletzt auch durch die Persönlichkeit und individuelle Wahrnehmung der Athleten eindeutig komplex. Die Standpunkte von Trainer und Athlet sind daher nicht automatisch kongruent. Die Auseinandersetzung mit sowie die Vermittlung von individuellen Vorstellungen und Erwartungen an erfolgreiches Handeln in einer spezifischen Sportart ist daher tägliche Aufgabe von Trainern in der Zusammenarbeit mit ihren Athleten. Die Kommunikation zwischen einem Trainer und seinen Athleten ist dabei ein bedeutender Zugang für die zielgerichtete Beeinflussung von sportlicher Leistung. Dem Trainer stehen dafür vielfältige Kommunikationsformen zur Verfügung: z.B. E-Mails, SMS, Telefonanrufe und auch Videotelefonie, Teambesprechungen, Gruppengespräche oder Gespräche mit einzelnen Athleten. Während einige Formen eher indirekt und unpersönlich ausgerichtet sind, setzen andere bewusst auf einen direkten und persönlichen Kontakt. In der Praxis ist diesbezüglich häufig zu erkennen, dass Trainer verschiedenartige Routinen in der Kommunikation mit ihren Athleten entwickeln. Unterschiede zeigen sich zum Beispiel im prinzipiellen Einsatz, in der Regelmäßigkeit oder im Themenbezug der einzelnen Kommunikationsformen. Diese Variabilität verdeutlicht sich besonders an der Vielseitigkeit direkter und persönlicher Kommunikationsformen: Trainer sprechen mit ihren Athleten in unterschiedlichen Situationen und Konstellationen wie beispielsweise mit Kleingruppen im Training, mit der gesamten Trainingsgruppe vor einem Wettkampf oder selbst mit einzelnen Athleten außerhalb der Trainingszeit. Technische Möglichkeiten erweitern die Reichweite einer entsprechenden Kommunikation beispielsweise via Kurzmitteilung oder Videotelefonie zusätzlich. Typische Gesprächsinhalte variieren und wechseln zwischen Themen wie Technik, Taktik, Wettkampfstrategie, Trainingsinhalte, Analysen, Konflikte, sportliche Veränderungen oder auch Privates. Die Möglichkeiten, die verschiedenen Themen mit Hilfe direkter Kommunikation zu koordinieren und langfristig an sportlichen Erfolg zu binden, sind für Trainer des Spitzensports eine große Herausforderung und gleichzeitig von besonderer Bedeutung. Fehlende oder misslungene Kommunikation steht dagegen häufig in enger Verbindung mit Misserfolgen und schließlich auch dem Ende einer Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet.

Im Einsatz und der Gestaltung von direkter Kommunikation zwischen Trainer und Athlet scheint entsprechend ein Potenzial zu liegen, das nicht von jedem Trainer gleichermaßen erfolgreich genutzt und gestaltet wird. Direkte Gespräche zwischen Trainer und Athlet können dabei eine besonders entscheidende Kommunikationsform zur Optimierung sportlicher Leistung sein und ausschlaggebend für sportliche Leistung in Training und Wettkampf werden. Im komplexen Aufgabenspektrum eines Trainers markieren Gespräche mit

dem einzelnen, persönlich anwesenden Athleten auf den ersten Blick zwar nur einen kleinen Ausschnitt, allerdings können gerade mit diesen Gesprächen wichtige und zudem sportlich entscheidende Inhalte aufgegriffen werden. Die erfolgreiche Gestaltung von Gesprächen zur Leistungsrückmeldung in Form von Feedbacks oder Kritik ist beispielsweise stark davon abhängig, dass die Inhalte sorgsam ausgewählt und gut vorbereitet zur Sprache kommen. Dennoch besteht häufig die Gefahr, dass Missverständnisse oder Unklarheiten eine gezielte Leistungsoptimierung stören. Die Gesprächsverläufe sind dabei für einen Trainer nur schwer einzuordnen und zu kategorisieren. Durch fließende und teilweise nicht vorherzusehende Themenübergänge wird eine konkrete Vorbereitung bzw. ein planbarer Gesprächsverlauf schwer bis unmöglich. Kommunikative Regeln, die für den einen Themenzusammenhang angepasst scheinen, führen in einem anderen Zusammenhang zu Problemen und Verständigungsschwierigkeiten. Nominierungsgespräche bedeuten für Trainer und Athlet häufig entsprechend anspruchsvolle Situationen, die auch weitreichende Auswirkungen auf die weitere Zusammenarbeit zwischen den Gesprächspartnern haben können.

Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet stellen unter der Voraussetzung persönlicher Anwesenheit eine wichtige, wenn nicht sogar besondere Kommunikationsform dar. Sie können über sportspezifischen Inhalte hinaus, auch andere, individuell leistungsrelevante Themen fokussieren. Trainer können auf die individuellen Bedürfnisse der Athleten zielgerichtet und bewusst eingehen sowie aktuelles und zukünftiges Verhalten direkt thematisieren. Ausführliche Gespräche zwischen Trainer und Athlet können leistungsrelevante Hintergründe, Zusammenhänge und Orientierungen aufzeigen. Vor dem hohen Anspruch einer kontinuierlichen Optimierung der sportspezifischen Leistungsvoraussetzungen, stellen sich Trainer damit der Aufgabe, die persönlichen Aspekte ihrer Athleten umfänglich wahrzunehmen und auch entsprechend ihrer Tragweite zu berücksichtigen. Dies wird entscheidend, wenn wichtige Aspekte der Athletenpersönlichkeit in Einklang mit den sportlichen Anforderungen und Zielen gebracht werden sollen. Nicht zuletzt durch begrenzte zeitliche Ressourcen sind ausführliche Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet aber selten in einer vielleicht notwendigen Regelmäßigkeit zu etablieren. So kann das bewusste oder unbewusste außer Acht lassen der Athletenpersönlichkeit in der Kommunikation, und die damit verbundene Reduzierung des Athleten auf seine sportlich leistende Rolle, ein Problem für weitere Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet darstellen. Für den Trainer offenbart sich hierbei eine Herausforderung in der Unterstützungsleistung für die sportliche *und* persönliche Entwicklung der Athleten. In Einzelgesprächen können Trainer die persönlichen Vorstellungen und Erwartungen ihrer Athleten explizit ansprechen, um sie eindringlicher zu verstehen und vor allem zunächst einmal kennenzulernen. Erwartungen an die eigene sportliche Karriere, an das Leistungsniveau der Trainingsgruppe oder an finanzielle Leistungen durch den Verein sind hier nur einige Beispiele. Auch Freuden, Sor-

gen oder Nöte aus dem privaten Leben eines Athleten sind Themenbereiche, die persönliche Erwartungsstrukturen beeinflussen können. Dazu beschreibt der Fußballtrainer Thomas Schaaf in einem Interview:

„Ich muss wissen, mit was sich die Spieler beschäftigen, was auf sie alles zukommt, wie sie kommunizieren, mit was sie aufgewachsen sind, wie sie erzogen wurden, welchen Weg sie bislang genommen haben. All dieses muss ich wissen, um einen Zugang zu ihnen zu finden.“

(Tittmar, 2014)

Athleten aus dem Spitzensport müssen für den Sport private Bedürfnisse weit hinten anstellen, um den anspruchsvollen Leistungsanforderungen gerecht werden zu können. Dies gilt umso mehr, je professioneller das Umfeld strukturell und finanziell organisiert ist. Spannungen zwischen sportlichen und persönlichen Ansprüchen bzw. Bedürfnissen bilden so häufig die Grundlage für Konflikte und Probleme, und damit letztendlich auch für eine Verschlechterung der sportlichen Leistung des Einzelnen. Aktuelle Extrembeispiele zeigen sich anhand psychisch bedingter Krankheitsfälle aktiver Spitzensportler. Solche negativen Entwicklungen Einzelner können sich ebenso schnell auf das generelle Klima in einer Trainingsgruppe auswirken und weitere sportliche Probleme nach sich ziehen. Das Potenzial von Einzelgesprächen ist an dieser Stelle zwar einleuchtend, jedoch noch nicht eindeutig greifbar. Es muss auch davon ausgegangen werden, dass es für den Einsatz von Einzelgesprächen im Spitzensport Grenzen bzw. Einschränkungen gibt. Neben offensichtlich typischen Gesprächssituationen und -verläufen, kann der Einsatz von Einzelgesprächen auch unangebracht, wenn nicht sogar hinderlich für die Leistungsentwicklung eines Athleten sein. Es bleibt die Frage, welche konkrete Funktion Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport überhaupt haben. Die vorliegende Arbeit möchte sich mit dieser Fragestellung theoretisch und empirisch auseinandersetzen. Ziel ist es, sportlich relevante Hintergründe und Zusammenhänge aufzudecken, die sich unter der Oberfläche der direkten, persönlichen und Anwesenheit voraussetzenden Kommunikationsform des Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet verbergen.

2 Stand der Forschung

Teamwork – oder anders, die Zusammenarbeit zwischen Personen – hat im Sport in nahezu allen Bereichen eine herausragende Bedeutung für Erfolg. Dies gilt nicht nur im Mannschaftssport, sondern auch im Individualsport. Kommunikation ist dabei immer wieder der Schlüssel: „Communication is the key to trust, and trust is the key to teamwork in any group endeavor, be it in sports, business, or family” (Torre, 1999, S. 71). Für die Beschreibung der vielen Themenkomplexe über eine auf Interaktion basierende Zusammenarbeit, der am Sport beteiligten Personen, hat die Sportwissenschaft weitreichende Begrifflichkeiten definiert. So ergibt sich eine vielfältige Analyse der Forschungsarbeiten zum Thema der Kommunikation und im Speziellen der Gesprächsführung im Kontext spitzensportlich orientierter Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet.

Der folgende Forschungsstand trägt in einem ersten Schritt aktuelle sowie historisch entscheidende Wissensstände zur Kommunikation zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport zusammen, für die unter anderem die Leistungsentwicklung bzw. Leistungsentfaltung in Training und Wettkampf im Mittelpunkt steht. Anschließend stehen besonders solche Arbeiten im Fokus, die sich explizit mit Gesprächssituationen beschäftigen. In einem weiteren Schritt werden dann ergänzend aktuelle Forschungen zur Gesprächsführung im Allgemeinen angeführt. Arbeiten aus der Wirtschaft liefern hierbei die Grundlage für einen disziplinübergreifenden Kenntnisstand. Daran lässt sich in einem dritten und letzten Schritt die Formulierung eines Forschungsdefizits zu Einzelgesprächen zwischen Trainern und Athleten im Spitzensport präzise festmachen.

2.1 Forschung zur Kommunikation zwischen Trainer und Athlet

Soziale Vorgänge oder Prozesse zwischen Trainer und Athlet werden im Allgemeinen als soziale Interaktionen bezeichnet (Schmitt & Hanke, 2002, S. 157). Sie gelten somit als „eine Form von Wechselseitigkeit zwischen Individuen“ (Bierhoff & Werner, 2002, S. 107). Gespräche zwischen zwei oder mehr Personen sind, als direkte Kommunikation, ein besonderer Fall sozialer Interaktionen. In der Kommunikation spiegelt sich dabei der verbale und nonverbale „Bedeutungsaspekt“ einer sozialen Interaktion wider (Bierhoff & Werner, 2002, S. 120). Kommunikation ist demnach der umfassende Begriff, der Interaktion miteinschließt (vgl. Borggreffe, 2008, S. 16).

Die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet findet in unterschiedlichen Rahmenbedingungen bzw. Interaktionszusammenhängen statt. Im Verlauf der sportwissenschaftlichen Erforschung dieser Zusammenhänge zwischen Trainer und Athlet wurden verschiedene Schwerpunkte in den Blick genommen. Neben der Beziehung zwischen Trainer und Athlet, die sowohl Grundbedingung als auch Konsequenz für soziale Interaktionen zwischen Trainer und Athlet darstellt, ist weiter das Führungsverhalten des Trainers sowie spezifische kommunikative Situationen in Training und Wettkampf von Interesse der

Sportwissenschaft. Die einzelnen Schwerpunkte haben sowohl praktisch als auch theoretisch miteinander fließende Übergänge, was eine trennscharfe Ordnung nur sehr schwer möglich macht. In ihrer Kombination formen sie jedoch ein präzises Gesamtbild der Anforderungen an erfolgreiche Kommunikation im Sport.

Bei genauer Betrachtung des Themenkomplexes der sozialen Interaktion zwischen Trainer und Athlet fällt zudem auf, dass die Forschung im internationalen Vergleich unterschiedliche Entwicklungen vollzogen hat. Ende der siebziger Jahre bestand noch ein vergleichbarer Ausgangspunkt der Forschungsbemühungen. Eine sozialpsychologische Betrachtung der Zusammenhänge stand im Mittelpunkt des damals modernen, sportbezogenen Interesses. Als ein „klassisches Gebiet der Sozialpsychologie“ (Bierhoff-Alfermann, 1976, S. 6)² konzentrierte man sich auf soziale Interaktionen, um sie im sportlichen Kontext einzuordnen. Dieser Fokus entwickelte sich, sowohl in Europa als auch in Nordamerika, aus der noch relativ jungen Forschungsrichtung der Sportpsychologie (Vanek & Cratty, 1970; Rieder, 1972; Seitz & Rieder, 1972).

Die Analyse der Forschungsarbeiten zu den oben erwähnten Schwerpunkten zeigt im Folgenden die angesprochene internationale Entwicklung der wissenschaftlichen Theorie und stellt die kommunikative Arbeit dar, die zwischen Trainer und Athlet tagtäglich in der Praxis umgesetzt wird. Dieser breite Fokus auf Interaktionen zwischen Trainer und Athlet im Sport ordnet die einzelnen Themenschwerpunkte in das geforderte Gesamtbild, um anschließend den aktuellen Wissensstand zu Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet aufzeigen zu können.

Die Beziehung zwischen Trainer und Athlet

Mit Blick auf soziale Interaktionen ist der Beziehungsaspekt der beteiligten Personen unweigerlich von Interesse. „The essence of any interpersonal relationship is interaction“ (Thibaut & Kelly, 1966). Im Sport ist die Beziehung zwischen Trainer und Athlet zu einem für die Praxis wichtigen und theoretisch gut erforschten Untersuchungsgegenstand gereift (Lyle, 2002; Côté & Gilbert, 2009). Es wird argumentiert, dass die Trainer-Athlet-Beziehung für Athleten als grundsätzliches Medium dienen kann, um ihre Bedürfnisse, z.B. die Entwicklung zu einem leistungsfähigen und erfolgreichen Sportler, sowohl auszudrücken als auch zu erfüllen (vgl. Jowett, 2005a). Eng orientiert an den frühen englischsprachigen Arbeiten zum Führungsverhalten von Trainern aus den späten siebziger und achtziger Jahren (Chelladurai & Carron, 1978; Chelladurai, 1984; Smoll, Smith, Curtis & Hunt, 1978; Smoll & Smith, 1989) entwickelte sich ein gesteigertes Interesse an der Beziehung zwischen Trainer und Athlet sowie ihren indirekten oder auch direkten Einfluss auf sportliche Leistung. Seit langem untersucht die Sozialpsychologie nun schon Interaktionsprozesse zwischen den beteiligten Personen innerhalb dieser Beziehungen. Dies einerseits, um die

² Sämtliche direkten Zitate aus einer Zeit vor der deutschen Rechtschreibreform wurden, im Sinne einer durchgängigen Darstellung, an die aktuelle deutsche Rechtschreibung angepasst.

spezifischen Konstanten zu verstehen und andererseits, um eine konzeptionelle Basis aufzubauen, die eine produktive Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet sicherstellen kann (vgl. Serpa, 1999, S. 7).

Sophia Jowett ist eine Vertreterin der aktuellen Forschung zur Beziehung zwischen Trainer und Athlet. Zusammen mit ihren Kollegen (Jowett, 2001; Jowett & L. Cockerill, 2002; Jowett & Ntoumanis, 2004) untersuchte sie den wechselseitigen Charakter der Beziehung zwischen Trainer und Athlet und setzt einen besonderen Schwerpunkt auf Emotionen, Verhalten und Kognitionen. Ihre Forschung konzentriert sich darauf, wie Trainer und Athleten sich, in offensichtlicher Abhängigkeit, gegenseitig beeinflussen (vgl. Crust & Lawrence, 2006, S. 38). Die Bedeutung der Forschung zur Dynamik zwischen den Personen Trainer und Athlet liegt im großen Maße in ihrer praktischen Anwendbarkeit (Jowett & Poczwardowski, 2007, S. 6). Betrachtet man die verschiedenen konzeptionellen Modelle zur Trainer-Athlet-Beziehung genauer, so fallen grundsätzliche Ähnlichkeiten auf. Nach Jowett (2007) lassen sich vier zentrale Konzeptionen zur Trainer-Athlet-Beziehung unterscheiden:

Jowett selbst entwickelte, beeinflusst durch die soziale Austauschtheorie, ein Modell der Trainer-Athlet-Beziehung, das bekannte zwischenmenschliche Konstrukte der Psychologie wie Closeness, Commitment, Complementary und Co-Orientation beinhaltet. Ihr Ansatz der *3+ICs* geht davon aus, dass die Emotionen, Gedanken und Verhaltensweisen von Trainer und Athlet sowohl kausal als auch wechselseitig abhängig von einander sind (vgl. Jowett & Poczwardowski, 2007, S. 7f). Wylleman (2000) vertritt daneben den Standpunkt, dass die Beziehung zwischen Trainer und Athlet allein durch das gezeigte Verhalten der beiden Personen auf dem Sportplatz beschrieben werden kann. Ein dritter Ansatz nach La-Voi (2004; 2007) bezieht sich auf eine psychologische Interpretation der beziehungssensiblen Kulturtheorie nach Jean Baker Miller. Sie versucht herauszustellen, wie das menschliche Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Nähe innerhalb zwischenmenschlicher Beziehungen in persönlichen Gewinn resultieren kann. In diesem Zusammenhang beschreibt sie mit Authentizität, Engagement, Verantwortungsübertragung und der Fähigkeit mit Unterschieden und Konflikten zurecht zu kommen vier verschiedenen Qualitäten für Nähe und Verbundenheit in sozialen Beziehungen. Eine weitere, qualitativ interpretierende Studie von Poczwardowski, Barott und Henschen (2002a; 2002b) untersuchte den Ablauf und Kontext von Trainer-Athlet-Dyaden. Das Ergebnis der Studie beschreibt die Trainer-Athlet-Beziehung als eine wiederkehrende Form von gegenseitiger Zuwendung. Sowohl sportspezifische als auch nicht-sportspezifische Themen innerhalb der Beziehung sind Teil eines ständigen, zusammenhängenden Austauschs in den Verhaltensaspekten (z.B. Handlungen, Interaktionen) und kognitiv-affektive Aspekte (z.B. Bedeutung und Achtsamkeit) einfließen. Ihr gemeinsamer Charakter liegt hierbei in der gleichzeitigen Betrachtung und Untersuchung der Wahrnehmungen sowohl der Trainer als auch der Athleten, um ein aussagekräftigeres Bild der komplexen dynamischen Prozesse zu gewinnen. Es lässt sich für alle Ansätze zusammenfassen, dass gegenseitiger Respekt, Vertrauen und Kommunikation als

wichtige zwischenmenschliche Faktoren beschrieben wurden, die zu gesunden und erfolgreichen Beziehungen zwischen Trainer und Athlet beitragen (Wylleman, 2000; Jowett & I. Cockerill, 2003; Poczwadowski, Barott & Jowett, 2006; Gillet, Vallerand, Amoura & Baldes, 2010). Zudem wird allgemein angenommen, dass erfolgreiche und erfüllende Trainer-Athlet-Beziehungen einen positiven Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden der Athleten haben (Lafrenière, Jowett, Vallerand & Carbonneau, 2011, S. 146). Die Entwicklungstendenz wissenschaftlicher Arbeiten für ein integriertes Forschungsmodell verdeutlicht dies ebenfalls und zeigt, wie die Trainer-Athlet-Beziehung in Verbindung zu verschiedenen sozialen Phänomenen steht, z.B. Kommunikation, Konflikt, Zusammengehörigkeit oder Persönlichkeitsaspekte. Auf diesem Weg wird sowohl die theoretische Forschungsarbeit zur Trainer-Athlet-Beziehung als auch die praktische Anwendbarkeit ihrer Ergebnisse erleichtert (Poczwadowski et al., 2006; Jowett, 2007).

Im Vergleich zur internationalen und hauptsächlich englischsprachigen Forschung orientiert man sich in Deutschland eher am einzelnen Problemfall innerhalb der Beziehung zwischen Trainer und Athlet. Die Auswertung eines Bundestrainerseminars aus dem Jahr 1981 zum Thema „Trainer-Athlet-Beziehung als leistungsbestimmender Faktor“ brachte zwar einige Ergebnisse, konnte aber ein weiteres strukturiertes Forschungsinteresse nicht initiieren. So beschreibt Sonnenschein (1983) wie der Seminarfokus auf zwei Bereiche gerichtet wurde: Zum einen auf die Entstehung von Beziehungsproblemen und ihre Auswirkung auf sportliche Leistung und zum anderen auf die Symptome und Ursachen von Beziehungsproblemen sowie Strategien zu ihrer Bewältigung. Beziehungsprobleme in der Trainer-Athlet-Beziehung werden potenziell als „wesentlicher Störfaktor in Hinsicht auf die sportliche Leistung“ beschrieben (Sonnenschein & Christen, 1983, S. 38). Interessanterweise werden entsprechende Lösungsmöglichkeiten eindeutig und ausschließlich auf kommunikative Aspekte zugespitzt. So zählen aktives Zuhören und der Informationsaustausch zwischen Trainer und Athlet zu den grundlegenden Strategien, die auch eine Bewältigung von Konflikten erreichen können. Weitere Arbeiten versuchen noch andere Blickwinkel auf die Trainer-Athlet-Beziehung zu eröffnen. Hobelsberger (1983) beschreibt dazu die Transaktionsanalyse als Erklärungs- und Lösungsansatz für Probleme in der Beziehung zwischen Trainer und Athlet. Kuhl (1983) untersucht das Zusammenspiel von Trainer und Athlet in Bezug auf die Leistungsmotivation in spezifischen Situationen. Dabei stellt er heraus, wie „sportpsychologisches Wissen und soziale Sensibilität des Trainers [...] notwendige Voraussetzungen [sind], um hier erfolgreich intervenieren zu können“ (Kuhl, 1983, S. 53). Stützle (1983, S. 33) betont zudem, wie Gefühle die Entwicklung einer Beziehung positiv und negativ beeinflussen können und, dass Trainer in der Lage sein müssen, im Wettkampf mit der Gefühlswelt ihrer Athleten umzugehen.

Der theoretische Rahmen zur Trainer-Athlet-Beziehung wird darüber hinaus sowohl indirekt als auch direkt für Studien zum sportspezifischen Führungsverhalten des Trainers genutzt (vgl. Vella, Oades & Crowe, 2010). Die spezifischen Zusammenhänge in Bezug auf

Kommunikation im Führungskontext werden durch den folgenden Abschnitt genauer herausgestellt.

Kommunikation im Führungskontext

Barrow (1977, S. 232) beschreibt Leadership als „the behavioral process of influencing individuals and groups towards set goals“. In dieser Kurzdefinition werden zum einen vom Trainer kontinuierlich vorgegebene Erwartungen und Vorstellungen (z.B. Ziele oder Prinzipien) verdeutlicht, aber gleichzeitig wird auch die Bedeutung und Notwendigkeit der Interaktion zwischen Führendem und Geführten herausgestellt (vgl. Crust & Lawrence, 2006, S. 31). Otto Hug (1991, S. 12) unterstreicht diesen Interaktionsaspekt noch einmal und bezeichnet die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet „als Kern der Menschenführung“ im Sport.

In jenem Führungskontext setzt die Leadershipforschung in Amerika seit Jahren sehr praxisorientierte Maßstäbe für Interaktionen im Sport. Die beiden Arbeiten zu Leadership im Nachwuchssport von Chelladurai (Multidimensional Model of Leadership in Sports, 1978) und Smoll & Smith (Mediational Model of Leadership, 1978) dominierten die achtziger Jahre der angloamerikanischen Forschung in der Sportpsychologie. Auch in aktueller Zeit waren sie immer wieder Ausgangspunkt für internationale Forschungen zum Themenfeld der Interaktionen zwischen Trainer und Athlet im Kontext von Führungsverhalten. Smith & Smoll untersuchten die Verbindung zwischen tatsächlichem Trainerverhalten und der entsprechenden Wahrnehmung und Reaktion durch die Athleten. Von besonderem Interesse war dabei die Athletenentwicklung. Sie beschreiben die explizit beobachtbaren Verhaltensweisen von Trainern und decken eine Richtlinie für positiv beeinflussendes Trainerverhalten auf. Entsprechend ihrer Ergebnisse stehen häufiges und positives Verstärken, fehlerbezogene Ermutigung, korrigierende und technische Instruktionen in engem Bezug zu einer positiven Athletenentwicklung (Smith & Smoll, 1996; Alfermann, Lee & Würth, 2005). Eine etwas erweiterte Analyse wurde von Chelladurai in einem multidimensionalen Modellansatz aufgestellt. Er beschreibt wie Führungsverhalten, in einem situativen Kontext, auf die Leistung und die Zufriedenheit der Athleten Einfluss nimmt. Er unterscheidet drei Aspekte des Führungsverhalten von Trainern: das geforderte, das bevorzugte und das tatsächlich gezeigte Führungsverhalten. Der Kontext entsteht dabei durch die Charakteristika der jeweiligen Situation, der jeweils aktiven Führungsperson und der letztendlich geführten Personen. Eine Annahme ist, dass eine hohe Kongruenz der drei Aspekte des Führungsverhaltens die Leistung und Zufriedenheit der Athleten positiv beeinflusst (Chelladurai, 1984; 2007). Bei der weiterführenden Untersuchung dieser Beeinflussung zeigen sich allerdings teils widersprüchliche Ergebnisse (Alfermann & Würth, 2002; Chelladurai, 1984; Horne & Carron, 1985; Riemer & Toon, 2001; Schliesman, 1987). Die Zufriedenheit und Motivation der Athleten scheint in Zusammenhang mit dem wahrgenommenem Führungsverhalten zu stehen, für den Zusammenhang mit sportlicher Leistung werden aller-

dings nur schwache oder unbeständige Werte gefunden. Unterschiede lassen sich auch besonders zwischen Individual- und Mannschaftssport finden (Alfermann, Martin & Würth, 2005). So bleibt die Anwendbarkeit des Modells unsicher. Im Allgemeinen werden jedoch die Annahmen des multidimensionalen Modells durch die Forschung unterstützt (Alfermann et al., 2005; Crust & Lawrence, 2006). Es besteht inzwischen die generelle Meinung, dass die Übertragbarkeit des Multidimensional Model of Leadership auf den Erwachsenensport möglich ist, das Mediational Model allerdings hauptsächlich für den Nachwuchssport aussagekräftig ist (vgl. Chelladurai, 2007, S. 124).

Jowett (2005b) sieht jedoch die Möglichkeiten von Führung durch den Trainer bzw. das coach leadership in den beschriebenen Modellen eingeschränkt. Sie beschreibt Führung als eine Funktion, die mit anderen Personen geteilt werden kann. Die fokussierte Betrachtung von wahrgenommenen Trainerhandlungen und deren Auswirkungen auf die Athleten beeinträchtigt allerdings diese offene Sichtweise. Auch aus deutscher Perspektive beschreibt Klöckner (2000) den Anspruch an eine Verteilung der komplexen Führungsarbeit des Trainers auf „kompetente Athleten mit größerer Eigenverantwortung und Selbststeuerung“. Diese Ansicht wird auch weiter durch aktuellere Arbeiten unterstützt. Dabei haben sich drei verschiedene Begrifflichkeiten durchgesetzt, die versuchen der Führungsarbeit eines Trainers einen, unter anderem philosophisch geprägten, handlungsleitenden Rahmen zu geben. In der englischsprachigen Literatur entwickelte sich in den letzten Jahren das Bild des *Orchestrators*. Im deutschen Sprachraum wird dabei der Trainer als *Konstrukteur von Spitzenleistung* und *Kommunikationsexperte* bezeichnet.

Der englische Begriff des Orchestrator wurde von Jones und Wallace erarbeitet. Sie definieren Orchestration als „a coordinated activity within set parameters expressed by coaches to instigate, plan, organise, monitor and respond to evolving circumstances in order to bring about improvement in the individual and collective performance of those being coached“ (Jones & Wallace, 2005, S. 128). Ihre Überlegungen begründen sie dabei auf Gedanken zum Führungsverhalten von Führungspersonen in komplexen Organisationssystemen. Der entscheidende Vorteil für die Betrachtung des Führungs- bzw. Coachingprozesses aus Sicht dieser instrumentellen Sichtweise ergibt sich nach Jones und Wallace durch die flexiblen Gestaltungsmöglichkeiten der Führungsaufgabe. Trainer können so lernen mit relativ unkontrollierbaren und unvorhersehbaren Situationen umzugehen, ohne die Handlungsfreiheit der Athleten prinzipiell einschränken zu müssen. Besonders für die komplexen Konstellationen der Mannschaftssportarten erreicht diese Sichtweise eine Strukturierung und Fokussierung der Trainerarbeit auf ausschlaggebende Teilbereiche. Als konkretes Beispiel lässt sich damit auch die Kommunikation des Trainers als ein Führungsmedium zur Beeinflussung sportlicher Leistung effektiv und effizient ausrichten. Empirische Befunde unterstützen diese Erkenntnisse und zeigen, dass Spitzentrainer tatsächlich als Orchestrator in einer unauffälligen und flexiblen Art und Weise handeln, ohne dabei die Details ihrer Führungsaufgabe aus den Augen zu verlieren (vgl. Jones, Armour & Potrac, 2004).

Den Gedanken zum Trainer als Konstrukteur initiiert Franke mit seinen Ausführungen zum Selbstbild des Trainerberufs. Er beschreibt, wie das Aufgabenfeld des Trainers eine Veränderung vom Trainer als „Betreuer und Berater zum Wissens-Experten und Konstrukteur von Wettkampferfolgen des Athleten“ (Franke, 1996, S. 22) vollzogen hat. Durch dieses Verständnis als Konstrukteur von erfolgreicher sportlicher Leistung, innerhalb selbstgesetzter Rahmenbedingungen, wird die zentrale Führungs- und Gestaltungsaufgabe des Trainers weiter verdeutlicht. Die systemtheoretische Analyse der Kommunikation im Spitzensport von Borggrefe (2008) konkretisiert den Begriff des Konstrukteurs durch eindeutige Zusammenhänge zum Trainer als Kommunikationsexperten. Ausgehend von den zentralen Problemen der Verständigung, Steuerung und Konfliktregulierung leitet sie in ihrer Arbeit kommunikative Erfolgsstrategien von Trainern ab. Sie hebt dabei die auf den Kontext bezogene Ausgestaltung von Kommunikation hervor. Athleten sollen durch die Kommunikation des Trainers zur Selbststeuerung angeregt werden. Nach Borggrefe (2008, S. 272) zeigt sich der Kommunikationsexperte unter den Trainern „vor allem durch eine verständigungsorientierte Gestaltung von Kommunikation“. Ihre theoretischen Überlegungen zur Kommunikation im Spitzensport fußen dabei auf einer Arbeit zur Sozialkompetenz von Trainern (Borggrefe, Thiel & Cachay, 2006). Soziale Kompetenz gilt allgemein als die entscheidende Schlüsselkompetenz einer Führungsperson (vgl. Kozel, 1997, S. 4) und wird sogar mit Führungsverhalten gleichgesetzt (vgl. Würth, 2006, S. 196). 1997 wurde hierzu erstmalig der eindeutige Anspruch an ein sozial kompetentes Trainerhandeln laut (Anders & Hartmann, 1997). Diese mehrperspektivische Analyse der Trainerrolle im Hinblick auf die jeweiligen Kommunikationsaspekte und sozialen Aufgaben stand hinter dem „Bemühen für einen humanen Leistungssport“ (Kreiß, 1997, S. 9). Bereits früh wurde versucht die teils unterschiedlichen Gedanken zur Trainerarbeit im Führungskontext zu bündeln und in Begriffsmodellen zu vereinen.

„These conceptual models have emerged from different theoretical perspectives including leadership, expertise, coach athlete relationships, motivation, and education. It is clear that these lines of research are important for understanding the complexity of coaches' work, but the focus of conceptual frameworks on one specific aspect of coaching limits our overall understanding of coaching by narrowing our view.“

(Côté & Gilbert, 2009, S. 308)

Allerdings wird auch darauf hingewiesen, wie durch entsprechende Begriffsmodelle die sozialen und kulturellen Aspekte einer Trainerarbeit in ihrer Komplexität unverhältnismäßig vereinfacht werden (vgl. Cushion, Armour & Jones, 2006, S. 84). In aktuellen englischsprachigen Arbeiten werden daher vor allem die individuellen Bedürfnisse und Zielsetzungen der Athleten als Ausrichtung einer effektiven Führungsarbeit der Trainer in den Vordergrund gehoben, um die sportliche Leistung zu verbessern (Côté & Gilbert, 2009; Nazarudin, Fauzee & Sofian, 2009). An dieser Stelle treffen sich dann auch deutsche und internationalen Bestrebungen für eine soziologische Betrachtung der Trainerarbeit im Führungskontext. Es wird deutlich darauf hingewiesen, dass eine zukünftige Trainerausbildung nur dann eine Verbesserung für die Individualisierung der Trainerarbeit darstellen

kann, wenn sie auch die sozialen Kontextbedingungen in Betracht zieht, von denen die Akteure des Sports beeinflusst sind (Jones, 2000; Potrac & Jones, 1999). „The dynamic, social, interpersonal and situational nature of the coaching process is worthy of more attention“ (Cushion et al., 2006, S. 97).

Der Aufgabenkomplex des Kommunikationsexperten ist ein Beispiel für die gedanklichen Entwicklungen in dieser Richtung. Es wird vor allem gefordert, die Trainerausbildung entsprechend der Erkenntnisse zur Sozialkompetenz anzupassen. Ungeachtet der unterschiedlichen Begrifflichkeiten sind gerade die erwähnten Details einer Führungsverantwortung durch den Trainer von großem Interesse für eine sportwissenschaftliche Forschung, die an praktischen Problemen zur Leistungsoptimierung orientiert ist. In den letzten Jahren hat besonders die Soziologie in diesem Themenkomplex eine immer zentralere Position eingenommen. Unter dem Begriff „Kommunikation als Herausforderung“ haben Borggrefe et al. die theoretischen Überlegungen weiter differenziert (Borggrefe & Cachay, 2015; Borggrefe, Cachay & Bahlke, 2016a; 2016b; 2016c; 2016d). Dabei wurde unter anderem das Ziel verfolgt Ausbildungsmodule zu kommunikativen Kompetenzen in der Traineraus- und Fortbildung zu etablieren. Als weitere Beispiele einer soziologischen Perspektive mit konkretem Praxisbezug lassen sich die Arbeiten von Thiel (2002a) und Mayer (2010) anführen. Sie untersuchen Detailfragen innerhalb der kommunikativen Anforderungen des Führungskontexts an Trainer des Spitzensports.

Kommunikation in Training und Wettkampf

Theoretische Modelle zur Beziehung zwischen Trainer und Athlet oder Untersuchungen zu Auswirkungen bestimmter Führungsverhalten bieten eine ausgewogene Grundlage für die Ausrichtung erfolgreichen Trainerhandelns im Sport. Geht es jedoch um explizite Interaktionen in der Sportpraxis, so können sie nicht immer auch die notwendige Tiefenschärfe und Bestimmtheit für eine gezielte Anwendung erfüllen. Entsprechende Situationen sind besonders die sowohl verbalen als auch nonverbalen Interaktionen zwischen Trainer und Athlet in Training und Wettkampf. Schon rein zeitlich sind sie mit sportlicher Leistung eng verbunden. Und so stellen sie für den Trainer eine entscheidende Möglichkeit dar, um auf sportliche Leistung direkt und auch kurzfristig Einfluss zu nehmen.

Im internationalen Sprachgebrauch besteht allerdings Uneinigkeit über die terminologische Einordnung der kommunikativen Einflussnahmen im Training und Wettkampf durch den Trainer. In Deutschland wird zwischen den beiden Begriffen *Training* und *Coaching* unterschieden, um die Handlungsräume für Trainer in Training und Wettkampf genauer beschreiben zu können. Während *Training* hierbei hauptsächlich auf die Leistungsentwicklung fokussiert, soll *Coaching* letztendlich die optimale Leistungsentfaltung ermöglichen. In einem weiteren Sinne ist Coaching damit ein „integrierter Bestandteil des Trainings und des Wettkampfs“ als entscheidende Maßnahme zur Optimierung der Leistung im Training und Wettkampf (Hotz, 2000, S. 5).

„Nur, wenn bestimmte Coaching-Maßnahmen und ausgewählte Verhaltensweisen bereits im Training in modellierten Situationen vorbereitet und variabel abrufbereit stabilisiert werden, kann Coaching im

Wettkampf als ‚Kunst der Leistungsentfaltung im Augenblick‘ verstanden und auch erfolgreich angewendet werden.“

(Hotz, 2000, S. 7)

Trotz der fließenden Übergänge zwischen Trainings- und Coachingprozess, bzw. zwischen Leistungsentwicklung und -entfaltung, lassen sich spezifische Kommunikationsformen für die einzelnen Bereiche ausmachen. Die Forschung konzentriert sich hierbei auf die zentralen Bereiche Instruktion und Feedback im Training sowie Coaching im Wettkampf. Die folgende Zusammenstellung von aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Kommunikation in Training und Wettkampf orientiert sich an diesen drei Kommunikationsformen. So kann der wissenschaftliche Fokus auf kommunikative Handlungen zwischen Trainer und Athlet weiter geschärft werden und die eher konzeptionellen Ausführungen zur Kommunikation im Führungskontext werden sinnvoll ergänzt und vertieft.

Betrachtet man sportliche Handlungen von Athleten im Training, so gibt es für einen Trainer grundsätzlich die Möglichkeit vor, während und nach der jeweiligen Handlung Einfluss zu nehmen. Instruktionen sind an dieser Stelle Informationen, die der Athlet vor der sportlichen Handlung erhält (Hodges & Franks, 2002). „Instruktion lässt sich als Inbegriff jener Handlungen und Maßnahmen umschreiben, die darauf gerichtet sind, die Bedingungen, Prozesse und Ergebnisse des Lernens kollektiv, differentiell oder individuell zu optimieren“ (Weinert, 1996, S. 37f). Allerdings variiert die Forschung auf dem Gebiet der Instruktionen stark und es fehlt ein eindeutig überprüftes Bild für die Praxis (vgl. Tielemann, Raab & Arnold, 2008). Forschungsbemühungen, die oftmals nur unter Laborbedingungen stattfinden, lassen eine umfassende Analyse aller grundsätzlich möglichen Instruktionstexte nicht zu. Damit sind auch keine klaren Aussagen zu treffen, die komplexe sport spezifische Wirkungsweisen von Instruktionen erklären könnten (vgl. Turman, 2008).

Mehrfach bestätigt ist jedoch, dass Instruktionen des Trainers negative Auswirkungen auf die taktische Entscheidungsfindung von Athleten haben können. Zu häufige Instruktionen schränken die Wahrnehmung der Athleten ein und behindern so die kreativen Leistungspotenziale (Memmert, 2007; Memmert & Furley, 2007; Memmert, 2009). Besonders für die Sportsportarten ist diese Erkenntnis von enormer Bedeutung, da Erfolg und Misserfolg auch häufig von den kreativen Lösungsansätzen der Spieler abhängig ist. Falsch eingesetzte Instruktionen schränken damit die Möglichkeiten der Leistungsentfaltung bereits in der Leistungsentwicklung ein.

In der Leistungsentwicklung ist neben Instruktion das extrinsische Feedback, welches eine extrem bedeutende Funktion für den Lernerfolg hat, die zweite herausragende Kommunikationsform. Entgegen der Instruktion werden als Feedback dabei die Informationen bezeichnet, die ein Athlet über die eigene Leistung während oder nach seinen Handlungen durch den Trainer erhält (vgl. Bortoli, Bertollo, Messina, Chiariotti & Robazza, 2010, S. 454). Die hauptsächlichen Funktionen sind neben der Informationsvermittlung die Wahrnehmungsschulung, Motivation und Verstärkung (vgl. Schmitt, 2007, S. 16). Aktuelle For-

schung betont im Zusammenhang mit Feedback besonders die Wissenslücken zum Einfluss der Feedbackgabe auf psychologische Aspekte einzelner Athleten bzw. der Trainingsgruppe und der Untersuchung von Diskrepanzen zwischen erwarteter und tatsächlich erfahrener Feedbackgabe (Stein, Bloom & Sabiston, 2012). In Bezug auf intersubjektiven Konsens zwischen Trainer und Athlet zu sportpraktischen Handlungsausführungen beschäftigten sich bereits Schmitt und Hanke (2002) mit dem Prozess von Verstehen und Missverstehen in der Trainer-Athlet-Interaktion. Sie konzentrierten sich dabei auf die Fragen, ob Trainer und Athleten individuelle Theorien über eine optimale Feedbackgabe verfügen und wie sich entsprechende konvergente bzw. divergente Kombinationsmöglichkeiten im täglichen Trainingsprozess zeigen. Ihre Ergebnisse zeigen, dass nur jeder zweite Feedbackwunsch der Athleten in der individuellen Theorie ihrer Trainer repräsentiert ist. Sie fassen Trainer-Athlet-Paarungen in zwei grundsätzlichen Typen zusammen. Die Paarungen mit verstärkter Übereinstimmung ihrer individuellen Theorien zur Feedbackgabe zeigen dabei kommunikative Techniken wie Nachfragen, Transparenz der Entscheidungen und Miteinbeziehen des Athleten in den Prozess der Entscheidungsfindung, Initiierung selbstständiger Aktionen des Athleten und die dialogische Gestaltung des Trainingsprozesses (Schmitt, 2001; Schmitt & Hanke, 2002). In Trainer-Athlet-Paarungen, die durch eine Nicht-Übereinstimmung ihrer Theorien geprägt sind, ist „die Vermittlungskompetenz des Trainers eindimensional ausgerichtet (...) [und] nicht durch ein gewisses Maß an Dialogfähigkeit gekennzeichnet“ (Schmitt & Hanke, 2002, S. 160). In der Praxis lassen sich beide Formen der Feedback-Kommunikation gleichermaßen finden. Es kann jedoch nicht eindeutig festgehalten werden, welche der beiden Formen im sportlichen Sinne erfolgreicher ist. So werden in der Praxis sowohl eine durch Empathie (konvergente Theorien) als auch eine durch Macht (divergente Theorien) betonte Feedback-Kommunikation angewendet. Vor allem traditionelle Trainer tendieren zur beschriebenen machtzentrierten, monologisch geführten Feedbackgabe. Allerdings weisen Schmitt und Hanke (2002, S. 161) auf den „Impuls in Richtung einer dialogisch-kommunikativen Interaktion zwischen einem Trainer und seinem Athleten als pädagogisch sinnvollere Variante“ hin. Pädagogische Arbeiten unterstützen diese Sichtweise in Bezug auf Passung und Wirksamkeit von Aufgabenstellungen des Trainers an den Athleten bzw. die Trainingsgruppe (Behm, 2008; G. Schmitt, 2007).

Auf weitere Besonderheiten in der Feedback-Kommunikation weisen Arbeiten hin, die sich mit der erfahrungsbedingten Kommunikation von Trainern auseinandergesetzt haben. Allgemein lässt sich festhalten, dass Trainer im Verlauf ihrer Karriere ihre kommunikativen Strategien oder Fähigkeiten entwickeln (vgl. Bloom, Schinke & Salmela, 1997b). Bortoli et al. (2010) untersucht zu diesem Zweck Unterschiede in den kommunikativen Feedbackstrategien von erfahrenen und unerfahrenen Volleyball-Jugendtrainern. Sie konnten zeigen, dass extrinsisches Feedback von erfahrenen Trainern häufiger spezifisch und negativ bewertend ist und dass sie Feedback häufiger unmittelbar während den sportlichen Handlungen bereitstellen. Zudem zeigen erfahrene Trainer häufiger verbales Feedback, das

auch häufiger an vorangegangenes Feedback anknüpft. Ein Unterschied in Bezug auf die generelle Feedbackhäufigkeit und Zielrichtung (auf den einzelne Athleten oder die Trainingsgruppe) ließen sich nicht erkennen.

Der Trainer ist eine wichtige Größe im Einfluss auf das aktuelle Wettkampfgeschehen für die Leistungsentfaltung der Athleten. Eine optimale Kommunikation zwischen Trainer und Athlet wird als eine wesentliche Grundvoraussetzung für ein gelingendes Coaching angesehen (Bloom, Durand-Bush & Salmela, 1997a; Frester, 1995). Diese Grundlage wird im Training durch gezielte Instruktion und Feedback gelegt. „Nur das, was im Training vorbereitet worden ist, kann auch abgerufen werden“ (Hotz, 1994). Die Forschung zum Coaching im Wettkampf versucht Antworten auf die Frage zu geben, wie solch eine optimale Kommunikation³ aussehen kann. Als Schwerpunkte einer Coachingforschung steht besonders ein Thema im Vordergrund: Die erfolgreiche Gestaltung von Wettkampfpausen, „als Wettkampfsituation von herausragender Bedeutung“ (Weidig, 2010, S. 6). Forschungen zum Trainerverhalten in Wettkampfpausen zeigen vor allem, dass Trainer ein unzureichendes Wissen über erfolgreiche Gestaltungsmöglichkeiten besitzen. Ihre Unwissenheit zeigt sich dabei hauptsächlich in der Missachtung von Informationsverarbeitungskapazitäten und dem fehlenden Anspruch an eine fordernd motivierende und prozesssteuernde Pausengestaltung (Weidig, 2010). Vor diesem Hintergrund untersucht Weidig die Trainerkompetenz in Spiel- und Wettkampfpausen mit Hilfe eines Fragebogens zum Pausenverhalten. Er erreicht damit, sowohl für Mannschafts- als auch für Individualsportarten, eine Diagnosemöglichkeit des Trainerverhaltens aus den Perspektiven des Trainers selbst, des Athleten und eines Sportpsychologen. Die Untersuchungsergebnisse zu Spitzentrainern aus dem Volleyball und Handball legen nahe, dass dysfunktional ausgeprägtes Trainerverhalten, geprägt durch mangelnde Selbstkontrolle und Ärger, leistungshemmend wirkt. Ein eindeutiger Zusammenhang konnte jedoch nicht bestätigt werden. Allerdings haben bereits frühere Arbeiten Anzeichen für einen hemmenden Einfluss von negativ geprägtem Trainerverhalten auf die Athletenleistung gefunden (vgl. Bar-Eli, Tenenbaum & Levy-Kolker, 1993; Smith, Smoll & Curtis, 2007). Als Orientierungspunkte für eine effektive Nutzung einer Auszeit im Sportsport fasst Brack (2005) sechs Punkte zusammen. Neben dem richtigen Zeitpunkt einer Auszeit beschreibt er Richtlinien einer effektiven Informationsgestaltung. So ist die Konzentration auf das Wichtigste zukünftiger Situationen, die Beschränkung auf wenige Informationen und das Setzen von taktischen Schwerpunkten entscheidend. Weiter gilt es für den erfolgreichen Trainer die Auszeit in mannschaftsorganisatorischer Hinsicht zu nutzen und vor allem taktisch antizipativ zu coachen.

Entgegen der Forschung zu Wettkampfpausen ist die, vor allem für Sportsportarten interessante, direkte Wettkampflenkung durch Spielerwechsel, Einsatzzeiten oder auch psychologische Trainingsmethoden sowohl theoretisch als auch empirisch vernachlässigt (vgl.

³ Es zeigt sich wiederum, dass Coaching nicht alleine der Zeitspanne eines Wettkampfs zuzuordnen ist, sondern vielmehr auch vor und nach einem Wettkampf von Bedeutung ist (Seeger, 2008). Es verdeutlicht sich noch einmal, wie sich die thematischen Grenzen zur Trainer-Athlet Beziehung, zum Führungskontext und selbst zum Training überschneiden.

Brack, 2005; Seeger, 2008). Diese Forschungslücke versucht Seeger (2008) zu schließen und interviewt Fußballtrainer zu Verhaltensweisen und Coachingmaßnahmen. Aus seinen Ergebnissen resultieren sechs Facetten des empirisch abgefragten Trainerverhaltens, die im Einklang mit einer theoretischen Reflexion stehen: Spieltaktische Aufgaben stellen, kommunikative Aufgaben stellen, spielertypische Aufgaben stellen, Spieleremotionen beruhigen und umleiten, Selbstständigkeit fördern sowie das eigene Coachingverhalten reflektieren. Es lässt sich besonders eine aufgabenorientierte Systematik erkennen. Hierzu wird Coaching bereits von Hahn (Hahn, 1978, S. 252) als eine Möglichkeit der „systematischen Verhaltensmodifikation“ beschrieben. Ein einheitliches Zeicheninventar baut eine solche Systematik weiter aus und ermöglicht darüber hinaus eine Reduzierung des tatsächlichen Coachingaufwands (Frester, 1998). Kurz-Codes beschleunigen den Informationsfluss zwischen Trainer und Athlet in der angespannten Wettkampfsituation, indem sie beim Athleten eine komplexe Informationskette auslösen (Müller, 1998).

Jedoch auch wenn die begriffliche Trennung zwischen Training und Coaching eine Ordnung der kommunikativen Handlungen von Trainern in Training und Wettkampf erleichtert, so birgt sie auch eine Gefahr. Die thematische Trennung von Leistungsentwicklung und Leistungsentfaltung beschränkt besonders eine pädagogische Perspektive auf den Coachingprozess (Jones, 2006). Daher soll an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, wie eng die einzelnen Kommunikationsformen und ihre spezifischen Zielsetzungen in Training und Wettkampf miteinander verknüpft sind.

Gesprächsführung im Sport

Wie bereits in den Ausführungen zur Kommunikation sowohl im Führungskontext als auch in Training und Wettkampf ersichtlich wurde, dominiert in der Forschung eher eine unidirektionale⁴ Sichtweise auf soziale Interaktionen zwischen Trainer und Athlet. Nur wenige Forschungsarbeiten haben z.B. tatsächlich die Kommunikation vom Athleten an den Trainer untersucht bzw. beobachtet (Becker, 2009; Erickson, Côté, Hollenstein & Deakin, 2011). Hierzu fasst bereits Poczwadowski zusammen (2006, S. 129): „In short, focusing only on the coach’s instruction and feedback and their impact on a limited number of outcome variables of either athletes or coaches creates an incomplete picture.“ Erickson (vgl. 2011, S. 2) unterstreicht weiter, dass für ein umfassendes Verständnis der Beziehung und Interaktionen zwischen Trainer und Athlet sowohl beide Parteien als auch der wechselseitige Charakter dieser sozialen Konstellation einbezogen werden müssen. Unabhängig davon gilt es prinzipiell festzuhalten, dass gerade vom Trainer eine Verantwortung für eine gelingende Kommunikation ausgeht. Und dies gerade weil die Perspektiven und Sichtweisen der Athleten einen entscheidenden Einfluss auf die Effektivität einer Interaktion zwischen Trainer und Athlet zu haben scheinen (vgl. d'Arripe-Longueville, Fournier &

⁴ „Qualitative studies on coaching expertise have only involved investigating coaches' perceptions. Athletes' viewpoints, which have been overlooked, are seemingly crucial to characterize the effectiveness of their interactions with coaches“ (d'Arripe-Longueville, Fournier & Dubois, 1998, S. 318).

Dubois, 1998, S. 318). Kognitive Defizite zeigen sich dagegen in reaktiven, oftmals unangemessenen Handlungen ohne die Berücksichtigung der Perspektive des Gesprächspartners Athlet; hauptsächlich geprägt durch eine einseitige Ursachenzuschreibung von Situationen, mangelnde pädagogische Ausrichtung, Alternativlosigkeit und Handlungs-Folge-Erwartungen (vgl. Treutlein & Janalik, 1991, S. 343).

Die konzeptionell ausgerichtete Forschung zu Führungs- oder Coaching-Modellen liefert hier nur schrittweise hilfreiche Ergebnisse für die Praxis. So ist die Forschung zu wechselseitigen Kommunikationssituationen zwischen Trainer und Athlet ein Beispiel dafür, wie versucht wird dem formulierten Anspruch an eine bidirektionale Betrachtung eindeutiger gerecht zu werden. Die Gestaltung von Kommunikation muss in einer Weise erfolgen, die es dem Athleten ermöglicht, die Aussagen des Trainers umgehend verstehen zu können (Mahoe, 2007). Schon vor über vierzig Jahren wird dazu von Tutko und Richards (vgl. Tutko & Richards, 1971, S. 83) erkannt, dass „successful communication is based on a combination of knowledge and respect for the person with whom the coach is communicating, in addition to the proper use of the skills of communication.“ Die Kombination aus Intelligenz, ehrlichem Interesse für den Gesprächspartner und kommunikative Fähigkeiten stellt für den Trainer die Grundlage einer erfolgreichen Gestaltung von Kommunikation dar. Und erfolgreiche Trainer, die in der Lage sind Spitzenathleten auszubilden, zeichnen sich in besonderem Maße durch ihre Kommunikationsfähigkeit aus (Johnson, Wojnar, Price, Foley, Moon, Esposito & Cromatie, 2011). Durch die Analyse von Aussagen aus Interviews mit Trainern und Athleten kommt Sullivan (1993) unter anderem zu dem Schluss, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen einer verbesserten zwischenmenschlichen Kommunikationsfähigkeit und einer gesteigerten sportlichen Leistung gibt. Entsprechend der Forderungen nach Bidirektionalität ist Kommunikation zwischen Trainer und Athlet nicht nur in eine Richtung möglich, sondern zeigt sich auch im Zuhören beider Personen und somit letztendlich in einem wechselseitigen Verstehen (Johnson et al., 2011). Der kommunikativ kompetente Trainer bzw. der Kommunikationsexperte wird versuchen „zwischen unterschiedlichen Rationalitäten und Rollenfunktionen der am System Beteiligten zu vermitteln“ (Frei, 2002, S. 68). Nicht immer steht jedoch für ausführliche Vermittlungsversuche auch ausreichend Zeit zur Verfügung. In der Praxis wird besonders für die Kommunikation in Training und Wettkampf diese zeitliche Abhängigkeit deutlich und entscheidend. Dennoch kann der folgende Abschnitt der Forschungsstandanalyse auch diese Interaktionszusammenhänge mit wichtigen Erkenntnissen bereichern und macht gleichzeitig deutlich, welchen Wert eine erfolgreiche Kommunikation im Sport hat. Im Einzelnen geht es hierbei besonders um Techniken und Methoden, die dem Trainer eine effektive und effiziente Gesprächsführung ermöglichen.

Entgegen der nahe liegenden Annahme, ist eine solche Gesprächsführung jedoch nicht bedingt durch eine angeborene Intuition oder Talent. Erfolgreiche Kommunikation zwischen Trainer und Athlet, die auch einen positiven Einfluss auf sportliche Leistung erreichen

kann, lässt sich erlernen. „Die Sprache der Führungskraft ist in diesem Sinne eine Erfolgsressource, die man durch Übung optimieren kann“ (Schack & Thiel, 2005, S.30). Als Führungsinstrument zielt die Gesprächsführung auf die bewusste Beeinflussung von Kommunikationsprozessen ab. Jede Art von effektiver Gesprächsführung gründet sich dabei nach Schack und Thiel (vgl. 2005, S. 37) auf vier grundsätzliche Basisvariablen: Echtheit des Gesprächsleiters, positive Wertschätzung der Gesprächsteilnehmer, einfühlendes Verstehen der Gesprächsteilnehmer, positive Selbsteinbringung und Konfrontationsfähigkeit als Eigenschaften des Gesprächsleiters.

Aus praktischer Perspektive betrachtet Thiel (2002b) hierzu das Problem, dass der Lehrer verschiedenen Schülern gleiche Lerninhalte übermitteln will, jedoch der einzelne Schüler mit diesen Informationen unterschiedlich umgeht. Dadurch entwickle sich oftmals „ein durch Alltagsredeweisen gekennzeichnetes Sprachverhalten“ (Thiel, 2002b, S. 54), das statt einer erfolgreichen Verständigung eher Missverständnisse bei den Schülern erzeugt. Auch für Trainer von Mannschaften oder Trainingsgruppen aus dem Spitzensport lässt sich eine vergleichbare Problematik für den Trainingsalltag aufstellen. Ähnlich der oben beschriebenen Basisvariablen ergibt sich eine dem Übermittlungsproblem angemessene Gesprächsführung, indem der Lehrer die persönlichen Gefühle und Bedürfnisse der Schüler ernst nimmt und dabei Bevormundungen vermeidet. Letztendlich können dem Schüler durch eine erfolgreiche Gesprächsführung „Anstöße für eine selbstständige Problemlösung“ (Thiel, 2002b, S. 55) gegeben werden. Mit Hilfe von drei Grundfragen lassen sich dabei Gesprächssituationen im Sportunterricht durch die Lehrkraft maßgebend gestalten (vgl. Thiel, 2002c, S. 50): Was sage ich, damit der andere das versteht, was ich sagen will? Wie sage ich dies, damit der andere das versteht, was ich sagen will? Wie kann ich das verstehen, was der andere sagen will bzw. was wollen mir meine Schüler sagen? Durch die Fragestellung wird eine eindeutige Orientierung am Gesprächspartner deutlich. Thiel (2002c) verweist auf die große Bedeutung einer entsprechenden Schülerorientierung und den damit verbundenen positiven Effekt zur Leistungsbereitschaft und Motivation der Schüler.

Trainer und Lehrer gleichermaßen fördern durch Kommunikation mit ihren Sportlern eine solche Lernumgebung, die dabei hilft positive Lerneffekte zu sichern (Turman, 2008). Die Meinungen von Trainer und Athleten liegen zu diesem Punkt eng beieinander. So beschreibt Culver (2000) wie Spitzentrainer und -athleten des Alpinen Skisports darüber einig sind, dass die Trainingssituation durch eine offene und wechselseitige Kommunikation geprägt sein muss. Allerdings zeigen ihre Beobachtungen auch, dass diese Idealvorstellung der bidirektionalen Kommunikation in angespannten Situationen verloren gehen kann. Die Ergebnisse einer Untersuchung zu Hindernissen der Gesprächsführung aus Athletensicht von Frester (1998) unterstreichen diese Auffassung. Er zeigt, wie der einseitige Informationsfluss vom Trainer an den Athleten als größtes Problem einer effektiven Gesprächsführung angesehen wird. Die Problematik der Gesprächssituation zwischen Trainer und Athlet

spitzt sich durch inkongruente Auffassungen, unterschiedliche Zeicheninventare, belehrende Kommunikationsweise und mangelnde Empathie dahingehend zu, dass die Athleten nur wenige Informationen des Trainers direkt umsetzen können (vgl. Frester, 1998, S. 175ff).

Die Grundproblematik einer erfolgreichen Gesprächsführung im Sport zeigt sich zusammenfassend zum einen im Anspruch an eine generelle Wechselseitigkeit der Kommunikationen und zum anderen im gegenseitigen Verstehen der Gesprächspartner. Basisvariablen oder Grundfragen zur Gesprächsführung bieten die Grundlage für effektive und effiziente Techniken. Als Techniken einer solchen Gesprächsführung werden aktives Zuhören, zielgerichtete Fragetechniken und die Prüfung auf Missverständnisse durch Rückmeldung angeführt (Schack & Thiel, 2005; Thiel, 2002c). Forschungsvorhaben aus den letzten Jahren beschäftigen sich im Sinne einer Effektivität mit der Frage, welchen Zusammenhang entsprechende Bemühungen mit sportlicher Leistung haben (Erickson & Côté, 2015; 2016). Vor dem beschriebenen Hintergrund der Wechselseitigkeit zwischen Trainer und Athlet interessieren die internationale Forschung aus Amerika und England vor allem Fragen zur Genauigkeit von Empathie (Lorimer & Jowett, 2009), zur Übereinstimmung von Situationsbewusstsein (Macquet & Stanton, 2014) sowie zu langfristig orientierten Strategien zur Aufrechterhaltung einer Beziehung (Rhind & Jowett, 2012).

Eine wichtige Orientierung für etwaige blinde Flecken der sportwissenschaftlichen Forschung zur Gesprächsführung können aktuelle Wissensbestände zum Einsatz und der Gestaltung von Gesprächen im Führungskontext wirtschaftlicher Unternehmen bereitstellen. In der Literatur werden solche Gespräche im Allgemeinen als Mitarbeitergespräche bezeichnet und untersucht. Ähnlich der sportwissenschaftlichen Forderung nach Wechselseitigkeit in der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet beschreibt auch die wirtschaftswissenschaftliche Forschung einen Anspruch an eine integrierende Führung durch Kommunikation (Neuberger, 2001). Das Mitarbeitergespräch stellt für eine entsprechende Ausrichtung eine wichtige Basis dar.

„Das Mitarbeitergespräch wird hier als tägliche Herausforderung für den Führenden verstanden, den persönlichen Informationsaustausch im Betrieb aktiv zu gestalten, weil Gespräche mit Mitarbeitern unternehmensstrategische, betriebsklimatische und leistungsbezogene Bedeutung haben. Mitarbeitergespräche sind insofern ein wesentlicher Beitrag für die Sicherung einer positiven Unternehmensentwicklung. (...) Denn: Über alle neuen Führungsbegriffe hinweg bleibt das Mitarbeitergespräch das zentrale Instrumentarium, um ein Denken und Handeln anzubahnen, welches zum nachhaltigen Unternehmenserfolg beiträgt.“

(Neuberger, 2001, S. II)

Die bedeutende Rolle für eine moderne Führungsarbeit wird deutlich und einsichtig. Das Mitarbeitergespräch soll dabei eine „vertrauensvolle Zusammenarbeit“ ermöglichen, in dem man „die anstehenden Aufgaben und Probleme in gemeinsamen Gesprächen“ klärt (Mentzel, Grotzfeld & Haub, 2011, S. 7). Die regelmäßige Kommunikation von Zielen, Aufgaben und Leistungen verbessert so das Verhältnis, die Offenheit und das Verständnis

zwischen Vorgesetzten und Mitarbeiter. Hauptprobleme zeigen sich dagegen in zu wenig Information, fehlerhafter Kritik und zu wenig Zeit für den Mitarbeiter (Mentzel et al., 2011).

Für die Gestaltung von Mitarbeitergesprächen zeigt sich in diesem Zusammenhang, dass eine Eindeutigkeit für Vorgesetzte von besonderer Bedeutung ist. Hier geht es vor allem um eindeutige kommunikative Signale an den Gesprächspartner. Fehlende Kongruenz zwischen verbaler und non- sowie paraverbaler Kommunikation sorgen für eine Irritation der Verständigung. Dies gilt insbesondere deshalb, da an Vorgesetzte bereits im Vorhinein eine bestimmte Erwartungshaltung bezüglich ihres Rollenverhaltens aufgebaut wird (vgl. Henninger & Barth, 2009). Literatur, die diesbezüglich versucht Hintergründe zur erfolgreichen Gestaltung von Mitarbeitergesprächen bereitzustellen, zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie bemüht sind, „bestimmte Regelmäßigkeiten und Ursache-Wirkungs-Beziehungen aufzuzeigen, die im Kontakt mit anderen Menschen eine wichtige Rolle spielen“ (Neuberger, 2001, S. 4). Theoretische Reflexionen ermöglichen es damit konkretes Verhalten zu analysieren und gegebenenfalls auf eine entsprechende Situation optimal anzupassen.

Für eine erfolgreiche Gesprächsführung werden wiederum sowohl Grundlagen als auch entsprechende Techniken angeführt. Dem voraus geht jedoch eine Diskussion um Kompetenzen, die ein erfolgreiches Handeln von Führungspersonen in kommunikativen Situationen prinzipiell und pragmatisch beschreiben können. Nach von der Heyde (2011) sind dies Einfühlungsvermögen, Überzeugungskraft, Konfliktfähigkeit, Zielorientierung, Team- und Integrationsfähigkeit, Verhandlungsgeschick, Selbstreflexion und Veränderungsbereitschaft. Grundsätzlich ähneln sich die Begrifflichkeiten bzw. Beschreibungen verschiedener Arbeiten zu den beschriebenen Kompetenzen oder auch Soft-Skills (vgl. Henninger & Balk, 2009; Henninger & Barth, 2009).

In Bezug auf die beschriebenen Grundlagen und Techniken lassen sich in der Literatur (Henninger & Balk, 2009; Heyde & Linde, 2011; Mentzel et al., 2011; Neuberger, 2001) trotz teils unterschiedlicher Termini und Priorisierung Schwerpunkte erkennen. Eine der wichtigen Grundlagen stellt dabei die generelle Organisation eines Mitarbeitergesprächs dar. Und dies sowohl im Sinne einer organisatorischen Vorbereitung als auch einer Strukturierung des tatsächlichen Gesprächsverlaufs durch einen klaren Aufbau. Von besonderer Bedeutung ist weiter das Bewusstsein für die Interpretationsmöglichkeiten einer kommunizierten Nachricht in den, durch von Thun (1981) beschriebenen, vier verschiedenen Ebenen der Sachebene, der Beziehungsebene, der Appellebene und der Selbstoffenbarungsebene. Kommunikationsprobleme entstehen demnach hauptsächlich durch fehlerhafte Interpretation des Gesagten und bzw. oder durch die Dominanz einer bestimmten Ebene beim Empfänger eines Kommunikationsprozesses. Als weitere Problembereiche, die als ergänzende Grundlagen für erfolgreiche Gespräche beachtet werden müssen, gelten kulturelle Unterschiede der Gesprächsteilnehmer (vgl. Heyde & Linde, 2011) und der Einfluss von

inneren Annahmen über den Gesprächspartner, die sich in selbsterfüllenden Prophezeiungen manifestieren können (vgl. Mentzel et al., 2011).

Als entscheidende prozessbegleitende Verfahren einer erfolgreichen Gesprächsführung können insgesamt fünf Techniken hervorgehoben werden. Dies ist zum einen eine Frage-technik, die anstrebt den Gesprächsverlauf inhaltlich zielgerichtet zu steuern. Des Weiteren ist ein aktives Zuhören gefragt, das vor allem analytisch, aufmerksam und emphatisch den Verstehensprozess unterstützt. Verstehen wird zusätzlich durch Feedback gesichert, in dem zwischen beabsichtigter und tatsächlicher Informationsinterpretation eine Verbindung aufgebaut wird. Darüber hinaus geht es mit Hilfe von Ich-Botschaften und einer eindeutigen Argumentationslinie darum, den Gesprächspartner zu überzeugen und nicht nur überreden zu wollen.

Von der Heyde (2011, S. 18) macht in einem Appell abschließend deutlich, welchen Stellenwert eine professionelle Gesprächsführung für die komplexe Führungsaufgabe eines Vorgesetzten hat: „Denken Sie auch im schlimmsten Alltagsstress immer an Ihre klassischen Führungsaufgaben. Das sind Motivation, Delegation, Steuerung, Personalentwicklung und Feedback. Für jeden dieser Punkte sind Kenntnisse in professioneller Gesprächsführung unverzichtbar.“ Das Problem einer erfolgreichen Kommunikation besteht jedoch nicht in der Übermittlung von Informationen, sondern in der Vermeidung von sprachlichen Missverständnissen durch eine übereinstimmende Interpretation der mitgeteilten Informationen (vgl. Weisbach & Sonne-Neubacher, 2008).

Unabhängig davon, von wem die Initiative für ein Mitarbeitergespräch ausgegangen ist, liegt die Verantwortung für eine erfolgreiche Gesprächsführung beim Vorgesetzten. Damit liegt vor allem die Verantwortung für einen erfolgreichen Gesprächsverlauf in seinen Händen. Denn der Vorgesetzte sollte über das Wissen verfügen, welche Grundregeln der Gesprächsführung einzuhalten sind (vgl. Mentzel et al., 2011). Dieses Wissen alleine genügt den Ansprüchen einer modernen Führungsaufgabe jedoch noch nicht. „Vielmehr müssen die Führungskräfte lernen, eigene kommunikative Gewohnheiten analytisch zu betrachten, deren situative Passung kritisch zu prüfen und alternative, neue Verhaltensweisen in ihr Verhaltensrepertoire aufzunehmen“ (Henninger & Barth, 2009, S. 215). Neuberger (2001) stellt darüber hinaus fest, dass ein optimales Mitarbeitergespräch womöglich nie vollständig erreicht werden kann. Zu viele, oftmals konträre, Ziele und Interessen müssen parallel verfolgt werden. Besonders die Ansprüche des sozialen Systems, in dem Mitarbeitergespräche geführt werden, stehen dabei allgemein im Vordergrund.

2.2 Forschungsdefizit

Bei genauer Betrachtung der sportwissenschaftlichen Forschungsbemühungen zum Thema der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet fällt eine besondere Dominanz der psychologisch orientierten Arbeiten auf. Das frühe Interesse der Sozialpsychologie an sozialen Interaktionen leitete eine entsprechende Grundausrichtung prinzipiell ein und wurde un-

terstützt durch das aus der Praxis allgemein konstant vorherrschende Interesse an psychologischen Zusammenhängen für leistungsbezogene Aspekte des Sports. Der Einfluss von Kommunikation zwischen Trainer und Athlet auf innere Prozesse wie Zufriedenheit oder Motivation stand damit besonders im Fokus einer entsprechenden Forschung zum Führungs- bzw. Coachingverhalten von Trainern. Sportpädagogik und Sportsoziologie erreichen in den letzten Jahren eine deutliche Stärkung ihrer Positionen. Aktuelle Forschungstendenzen zeigen, wie theoretische Konstrukte handlungsorientierende Rahmen für die Praxis bereitstellen können. Gerade der Ansatz zur Sozialkompetenz versucht eine Sammlung verschiedener Eigenschaften zu etablieren, die eine Trainerarbeit übersichtlicher und schließlich vor allem *erfolgreicher* machen soll. Im Zuge dieser Entwicklungsschritte kommt es zusätzlich zu einer Annäherung der internationalen Forschung in ihrer konzeptionellen Grundausrichtung für eine geisteswissenschaftliche Forschung zur Kommunikation im Sport.

Das durch den Forschungsstand beschriebene, komplexe Bild zeigt, wie vielseitig der Kontext für eine Gesprächsführung im Sport ist. Alle angeführten Aspekte können einen Einfluss auf die eigentliche Gesprächssituation zwischen einem Trainer und seinem Athleten haben. Jede kommunikative Handlung tritt in einen großen sozialen Zusammenhang ein. Sie wird durch vorangegangene Kommunikation beeinflusst und kann auch ihrerseits anschließende Kommunikation beeinflussen. Der Vergleich zwischen sportwissenschaftlicher und wirtschaftswissenschaftlicher Gesprächsforschung zeigt zudem Parallelen in Bezug auf die grundsätzliche Gestaltung und Führung von Gesprächen. Ihre Überlegungen stützen sich auf vergleichbare kommunikationswissenschaftliche Grundannahmen. Geht es jedoch um spezifische Einsatzbereiche, dann fehlt der sportwissenschaftlichen Forschung eine notwendige tiefere Auseinandersetzung mit der Thematik. Besonders die soziologischen Voraussetzungen werden dabei in nicht ausreichendem Maße in Betracht gezogen.

Unter soziologischen Voraussetzungen werden hierbei nicht nur die sportspezifischen Rahmenbedingungen einer Gesprächssituation verstanden, sondern auch die jeweiligen individuellen Besonderheiten der Gesprächspartner. Vor dem Hintergrund ihrer gemeinsamen Interaktionsgeschichte sind Trainer und Athlet zudem entlang einer hochspezifischen Beziehung verknüpft und können entsprechend beobachtet werden. Orientiert an den Gedanken von Erickson (2011) zu Dimensionen von Coachingverhalten in Interaktionen geht es deshalb nicht alleine um die prinzipielle Häufigkeit einer themenzentrierten Interaktion selbst. Auch weiterführende Aspekte wie thematische Dynamiken im Gesprächsverlauf und zwischen einzelnen Gesprächssituationen sowie die beobachtbaren verbalen, nonverbalen und paraverbalen Ausdrucksweisen rücken in den Fokus einer sportwissenschaftlichen Analyse von Konversationen zwischen Trainer und Athlet.

Die Elemente soziologischer Voraussetzungen einer Gesprächssituation im Sport können jedoch erst im Moment ihrer Verknüpfung explizit auf das bestehende Forschungsdefizit ausgerichtet werden. Für die hier vorliegende Arbeit ist es daher erforderlich verschiedene

Perspektiven unverfälscht und bewertungsfrei in eine entsprechende Analyse einfließen zu lassen, um der geforderten soziologischen Tiefe gerecht zu werden. Ansatz darf somit nicht allein der Trainer und seine Perspektive auf die Dinge der Welt sein. Vielmehr ist es entscheidend die einzelnen Positionen und Rollenverständnisse der Trainer und Athleten in ihrer Eigenständigkeit zu begreifen und miteinander zu vergleichen. Und dies nicht im Sinne eines sozialen Problems, sondern als soziale Grundvoraussetzung, als Bestandteil des Settings von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport. Im folgenden Abschnitt wird dafür die erkenntnistheoretische Grundposition herausgearbeitet und die Basis für weitere theoretische Überlegungen gelegt.

3 Konstruktion von Wirklichkeit

Die sportwissenschaftliche Forschung zur Trainerarbeit ist in vielen Belangen durch eine einseitige Betrachtung geprägt. Die theoretische Optimierung der Trainingsmaßnahmen und des Trainerverhaltens steht im Vordergrund, um in der Praxis die sportliche Leistung der Athleten erfolgreicher entwickeln und entfalten zu können. Die Athleten selbst werden oftmals nur als die zu optimierende Objekte in die Überlegungen integriert bzw. in wissenschaftlichen Testverfahren beobachtet. Auf diesem Weg besteht allerdings die Gefahr, dass der soziale Charakter der Arbeit zwischen Trainer und Athlet zunehmend verloren geht. Einige Arbeiten geben diesen Zustand jedoch offen zu bedenken und versuchen deutlich zu machen, dass für sportwissenschaftliche Beobachtungen auch andere Möglichkeiten bestehen. Der Forschungsstand konnte hier bereits die hauptsächlich soziologischen und sozialpsychologischen Ansätze beschreiben, welche eine bidirektionale Grundordnung der Zusammenarbeit von Trainer und Athlet betonen.

Der Anspruch an eine Beschreibung eindeutiger, kausaler Ketten von Ursache und Wirkung ist für die Problemstellung dieser Arbeit nur sehr bedingt zielführend bzw. erfolgsversprechend. Zwar könnten mit Sicherheit einzelne Bedingungen und Regeln formuliert werden, jedoch verlöre man dabei schnell die Zusammenhänge der Gegebenheiten aus dem Blick. Die prinzipiellen Möglichkeiten von Einflüssen und Abhängigkeiten für die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet sind sozial und sachlich vielseitig aber auch zeitlich besonders dynamisch. Beispiele wie persönliche Differenzen oder Probleme, einflussreiche Personenkonstellationen innerhalb der Trainingsgruppe, private und sportliche Erwartungen und auch sportliche Drucksituationen können das Spektrum dieser Möglichkeiten ansatzweise aufzeigen. Diese Komplexität, die in und aus kommunikativen Situationen zwischen Trainer und Athlet besteht, muss jedoch in ihrer Gesamtheit erfasst und beobachtet werden können.

Entsprechend sorgfältig gilt es die Theorie auf entsprechende soziale Phänomene auszurichten. Ein konstruktivistischer Zugang ermöglicht es die sozialen Gegebenheiten, bestehend aus den beteiligten Personen und ihrer gesellschaftlichen Eingebundenheit, bewusst aufzugreifen. Damit verbunden ist auch ein erster theoretischer Blick auf die Einzelgesprächssituation zwischen Trainer und Athlet, um unmittelbar ein Problembewusstsein aufzubauen, das die anschließenden theoretischen Überlegungen und Entscheidungen unterstützt. Auch können auf dem weiteren Weg sportwissenschaftliche Bedingungen und Erkenntnisse, wie psychologische, pädagogische oder trainingswissenschaftliche Hintergründe, adäquat in ein übergeordnetes Gesamtbild einfließen.

Ein konstruktivistischer Ansatz ist für die sportsoziologische Forschung nicht neu. In den vergangenen zwanzig Jahren beschäftigen sich verschiedene Forschungsvorhaben mit der Anwendung einer systemtheoretischen Perspektive auf soziale Phänomene im Sport (Borggreffe, 2008; Borggreffe & Cachay, 2015; Borggreffe et al., 2006; Borggreffe, Cachay & Thiel, 2012; Cachay & Thiel, 1997; 2000; Mayer, 2010; Thiel, 2002a).

3.1 Konstruktivismus als erkenntnistheoretische Prämisse

Entsprechend einem konstruktivistischen Verständnis liegt es im Interesse dieser Arbeit, „eine transparente, für andere nachvollziehbare, zugängliche sowie lehr- und lernbare Beschreibung eines beobachtbaren Phänomens (...) mittels einer bestimmten wissenschaftlichen Theorie“ (Cachay & Thiel, 2000, S. 22) zu erreichen. Der Konstruktivismus befasst sich mit menschlichem Erkennen, Denken und Urteilen als Teil der zu erkennenden Welt. „Er versucht den Blick auf die Wechselbeziehungen zwischen beidem, Erkenntnis und Erkanntem, zu richten“ (Simon, 2009, S. 12). Der Konstruktivismus ist dabei eine „Theorie der Beobachtung“ (Jensen, 1999, S. 101), die sich in verschiedene Richtungen entwickelt hat.

Den einzelnen Ansätzen des Konstruktivismus liegt die Annahme zu Grunde, dass menschliche Erkenntnis durch den einzelnen Beobachter konstruiert wird und somit nicht eine Wirklichkeit repräsentiert, die man als *richtig* bezeichnen könnte. So ist auch wissenschaftliche Erkenntnis nur eine Konstruktion (vgl. J. Baecker, Borg-Laufs, Duda & Matthies, 1992, S. 118). Sie muss sich allerdings nicht bewahrheiten, sondern bewähren (vgl. Lueger, 2000, S. 15). Wahrheit ist damit nicht mehr der Maßstab für die Generalisierung und Verwendung von Wissen, sondern entscheidender wird die Brauchbarkeit, Relevanz und Lebensfähigkeit (vgl. Fried, 2001, S. 34). Konstruktivistische Modelle müssen sich anhand „ihrer Problemlösekapazität, ihre Konsistenz und ihre Verknüpfbarkeit mit Modellen aus anderen Disziplinen“ messen lassen (Hejl, 1988, S. 305).

Die Unvollständigkeit der Beobachtung ist ein Zugang zum Verständnis der konstruktivistischen Sichtweise: „Mit jeder Beobachtung werden jeweils nur bestimmte Phänomene in das Blickfeld genommen und anderen zwangsläufig ausgeblendet“ (Miebach, 2010, S. 292). Eine Beobachtung ist hierbei ein „Unterscheiden und Bezeichnen“ (Luhmann, 1997a, S. 69). Beobachter sind im Konstruktivismus jedoch nicht Menschen, die soziale Phänomene aus einer bestimmten Perspektive beobachten, sondern immer wissenschaftliche Beobachtungssysteme (vgl. Jensen, 1999, S. 101). An dieser Stelle wird auch das konstruktivistische Verständnis deutlicher: Konstruktivismus ist somit nicht nur eine Theorie der Beobachtung, sondern „eine Theorie der Bildung von Beobachtungssystemen, in denen sich die kognitiven Operationen vollziehen, die das wissenschaftliche Wissen erzeugen“ (Jensen, 1999, S. 258).

Unter den konstruktivistischen Strömungen ist besonders der Radikale Konstruktivismus⁵ von Bedeutung. In seinem Zentrum steht das Individuum und seine kognitive Konstruktion der Wirklichkeit. Es werden die Mechanismen der Wirklichkeitskonstruktionen durch das menschliche Gehirn und die Bedeutung dieser Wirklichkeitskonstruktionen für das Überleben des sozialen Systems untersucht (vgl. Miebach, 2010, S. 294). Kritisch anzumerken

⁵ Der radikale Konstruktivismus gilt als die Hauptrichtung des konstruktivistischen Denkens. Die Leitfragen der Überlegungen sind dabei: „Inwieweit ist die von Menschen als objektiv erfahrbare Wirklichkeit erkennbar? In welcher Art und Weise operiert der menschliche Erkenntnisapparat?“ (Fried, 2001, S. 41).

ist jedoch, dass nicht deutlich wird, wie Interaktion und Kommunikation vor einem radikal konstruktivistischen Hintergrund möglich sind. Es bleibt zumindest unklar, wie kommunizierende Individuen zu einer gemeinsamen sozialen Realität kommen (vgl. Fried, 2001, S. 49). Für den konkreten Fall des Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet würde demnach die Grundbedingung fehlen, den kommunikativen Austausch zwischen den beiden Gesprächspartnern in die theoretische Analyse zu integrieren. Wohl aber schärft die Perspektive des radikalen Konstruktivismus den Blick auf die Wahrnehmungsprozesse der einzelnen Personen als Voraussetzung und Bestandteil von Einzelgesprächen. Es bedarf daher einer wichtigen Ergänzung der radikal-konstruktivistisch erkenntnistheoretischen Position, um auch das soziale Geschehen angemessen fokussieren zu können.

An dieser Stelle betont der soziale Konstruktionismus⁶ die Überlegungen des radikalen Konstruktivismus neu, indem er statt der individuellen die kollektive Konstruktion der Wirklichkeit in den Vordergrund stellt. Die soziale Eingebundenheit aller Erfahrungen und Wissen durch Sprache, Diskurs und die laufenden Beziehungs- und Kommunikationsprozesse der Gesellschaft ist entscheidender Ausgangspunkt (vgl. Gergen, 2002, S. 5). In Gesprächen wird so eine gemeinschaftliche Sicht auf die Wirklichkeit entwickelt: „Sinn und Bedeutung ergeben sich aus aufeinander bezogenen Interaktionen zwischen Menschen - aus Diskussionen, Verhandlungen und Übereinstimmungen. Aus dieser Sicht sind Beziehungen die Grundlage für alles, was verstehbar ist“ (Gergen, 2002, S. 67). Die Verbindung beider Ansichten wird als sozialer Konstruktivismus⁷ bezeichnet und vereint auf diesem Weg die individuelle Erkenntnistheorie mit dem Bewusstsein für die Kommunikationsprozesse oder Beziehungen zwischen Gesprächspartnern (vgl. Deissler, 2001). Wie sich diese beiden Perspektiven gegenseitig verstärken, macht folgendes Zitat deutlich: „Wir erfinden uns selbst, werden aber auch von anderen erfunden. Wenn wir annehmen, dass beides zusammenwirkt und sich ergänzt betreten wir die sozialkonstruktivistische Arena“ (Deissler, 2001, S. 219). Wirklichkeitskonstruktion erfolgt sowohl kognitiv im Individuum als auch kommunikativ-kulturell in den Diskursen sozialer Systeme (vgl. Schmidt, 1994, S. 13). Der Sozialkonstruktivismus ist die Verbindung des radikalen Konstruktivismus und des sozialen Konstruktionismus zu einem Gesamtbild.

Möchte man Gesprächssituationen zwischen Trainer und Athlet komplexer als nur in einer isolierten Gesprächssituation begreifen, dann hat eine sozialkonstruktivistische Grundposition Grenzen in Bezug auf die Dynamik der direkt und indirekt verknüpften sozialen Elemente. Die bisher eingenommene erkenntnistheoretische Position lässt sich jedoch an dieser Stelle durch die Annahmen des systemischen Konstruktivismus erweitern, der die kognitiven Wirklichkeitskonstruktionen von Individuen mit der Theorie der Sozialsysteme verbindet. Systemisch bedeutet daher allgemein, „dass man es nicht mit isolierten Phänomenen, sondern mit einem holistischen Ensemble zu tun hat, dessen Elemente miteinander

⁶ Fried (Fried, 2001, S. 37) bezeichnet den sozialen Konstruktionismus auch als relationalen Sozialkonstruktivismus.

⁷ Sozialer Konstruktionismus und sozialer Konstruktivismus werden häufig synonym verwendet. Dennoch wird in dieser Arbeit eine Trennung der beiden Perspektiven deutlich gemacht, um die Argumentation für eine Verknüpfung der radikal-konstruktivistischen und der sozial-konstruktionistischen Annahmen deutlicher herausarbeiten zu können.

verknüpft sind, miteinander reagieren, so dass die Effekte sich in seinem Netz fortpflanzen“ (Jensen, 1999, S. 406). Somit bezieht sich der systemische Konstruktivismus auf ein ganzheitliches System sozialer Beziehungen und deren Folgen. Mit diesem Grundsatz ermöglicht es die Perspektive des systemischen Konstruktivismus, dem oben beschriebenen soziologischen Anspruch in einem ersten Schritt näher zu kommen.

Konsequenter Weise wird im systemischen Konstruktivismus der Beobachter mit dem von ihm beobachteten Zusammenhang in einem Beobachtungssystem vereint (vgl. Jensen, 1999, S. 355). Streng genommen „erklärt der systemische Konstruktivismus (...) die kognitiven Operationen, mit denen ein Beobachter Systemverhalten erfasst“ (Jensen, 1999, S. 409). Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Erkenntnis sind demnach die Kognitionen eines Beobachters als Teil des Systembildungsprozesses. Dieser Prozess der Systembildung vollendet sich erst in einer reflexiven Beobachtung der eigenen Beobachtung; einer Beobachtung zweiter Ordnung, in der die Einheit erzeugter Realität und Beobachtung als kognitive Spiegelung erscheinen (vgl. Jensen, 1999, S. 409f). „Realität ist nur (...) über die Operation von Beobachtung [zugänglich]“ und wird durch den Prozess der Beobachtung aktiv hervorgebracht (Jensen, 1999, S. 412).

Der systemische Fokus verdeutlicht an dieser Stelle noch einmal, dass eindeutig interpretierbare kausale Zusammenhänge für die vorliegende Problemstellung nicht Ziel wissenschaftlicher Erkenntnis sein können. Vielmehr gilt es soziale Interdependenzen im Zusammenhang mit Einzelgesprächen auf ihre Bedingungen, Komplexität und Reichweite hin zu untersuchen. Die kognitiven Konstruktionen der beteiligten Individuen werden dazu bewusst in den Prozess einer reflexiven Beobachtung aufgenommen. So wird auch die Perspektive des Trainers nicht Ausgangspunkt, sondern Teilaspekt des wissenschaftlichen Beobachtungssystems. Dies geschieht mit dem Ziel „einen Beobachtungsraum aufzubauen, indem interessierende Phänomene unter kontrollierten Bedingungen zur Erscheinung gebracht werden können, so dass darüber Verständigung möglich ist – bis hin zu Aufbereitung der gewonnenen Informationen nach bestimmten Kriterien“ (Jensen, 1999, S. 265). In diesen Beobachtungsräumen gilt es nun mit Hilfe einer Theorie Beschreibungen und Erklärungen über die beobachtete Wirklichkeit zu gewinnen. Nach Bette besteht „[d]ie Kunst der wissenschaftlichen Theorie- und Methodenanwendung (...) darin, für die jeweiligen Problemstellungen die passenden ‚Objektive‘ zu finden und einzusetzen“ (Bette, 1999, S. 19).

Die Ausarbeitung der erkenntnistheoretischen Grundposition konnte bereits die Problemstellung grundsätzlich erfassen. Für die weiteren theoretischen Überlegungen muss nun eine Theorie aktiviert werden, die mit der erkenntnistheoretischen Position eines systemischen Konstruktivismus in Einklang steht. Die soziologische Systemtheorie⁸ soll dabei das

⁸ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass grundsätzlich von verschiedenen Strömungen der Systemtheorie ausgegangen wird, die zusammengenommen ein „Netzwerk von Ideen, Vorstellungen und Begriffen“ darstellen (Simon, 2009, S. 7). Systemtheorie entspricht daher eher einem „Sammelbegriff für sehr verschiedene Bedeutungen und sehr verschiedene Analyseebenen. Das Wort referiert keinen eindeutigen Sinn“ (Luhmann, 1984, S. 15). In dieser Arbeit wird sich auf die neuere soziologische Systemtheorie nach Niklas Luhmann (Luhmann, 1984; Luhmann, 1997a; Luhmann, 1997d) bezogen.

passende Beobachtungsinstrument darstellen. Entsprechend dem systemkonstruktivistischen Paradigma ermöglicht es die Systemtheorie Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet analytisch so zu durchdringen, dass sowohl die kognitiven als auch die sozialen Aspekte in ihren Beschreibungen und Erklärungen aufgegriffen und miteinander in Beziehung gesetzt werden können.

3.2 Soziologische Systemtheorie als Beobachtungsinstrument

Für die theoretische Analyse von sportwissenschaftlichen Problemstellungen formuliert Bette (1999, S. 63):

„Offensichtlich lässt sich das Handeln von Athleten, Trainern, Funktionären oder auch Sponsoren besser verstehen, wenn man es nicht allein auf individuelle Motive und Befindlichkeiten zurückführt, sondern Systemdynamiken, semantische Strukturen und operative Logiken in Rechnung stellt.“

Genau an diesem Punkt setzt die soziologische Systemtheorie an, indem sie die beobachteten Objekte nicht aus ihren realen Zusammenhängen isoliert, sondern in Beziehung⁹ zueinander setzt. Sie ist in der Lage soziale Vorgänge in ihrer Komplexität derart zu reduzieren, dass man sich ihnen analytisch nähern kann, ohne die tatsächlichen Abläufe übermäßig zu vereinfachen (vgl. Simon, 2009, S. 86f). Wenn man nun eine sportwissenschaftliche Problemstellung wie die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet als komplexen, sozialen Sachverhalt in der Realität beobachten will, muss man sich von einer alltagstheoretischen Begriffswelt verabschieden und die gegenstandsangemessene Semantik der Systemtheorie aktivieren (vgl. Bette, 1999, S. 69). Mit Hilfe der spezifischen Prämissen und Begrifflichkeiten der Systemtheorie lassen sich dann neue Einsichten in die zentralen Probleme und Schwierigkeiten von Kommunikation gewinnen (vgl. Borggreffe, 2008, S. 33). Zusammen mit einer erkenntnistheoretischen Grundposition, entsprechend dem systemischen Konstruktivismus, eröffnet die Systemtheorie nun erst die erforderliche systemische Denkweise¹⁰, um sich im nächsten Schritt der aufgeworfenen Problemstellung dieser Arbeit angemessen nähern zu können.

⁹ In organisierten komplexen Systemen ist „eine beträchtliche Anzahl von Veränderlichen“ anzutreffen, die „in wesentlichen Beziehungen zueinander stehen“ (Weaver, 1978, S. 44). „Die Elemente stehen untereinander „in einer selektiven Beziehung, sind voneinander mehr oder weniger wechselseitig abhängig. (...) Akteure, die in den unterschiedlichsten Lebenswelten situiert sind, können nicht isoliert voneinander betrachtet werden, weil alles, wenn auch nicht Punkt für Punkt, miteinander zusammenhängt“ (Bette, 1999, S. 22).

¹⁰ An dieser Stelle ist es angebracht die Unterschiede einer systemischen Denk- und Erklärungsweise gegenüber einem Alltagsdenken westlicher Kulturen deutlich zu machen. Geradlinig-kausale Erklärungsmuster zu isolierten Objekten oder Phänomenen werden durch zirkuläre Erklärungen über Relationen der verschiedenen Emergenzstufen sozialer Systeme abgelöst, die sich aus der Systemtheorie ableiten lassen (Simon, 2009, S. 12). Die Grenzen des traditionellen Kausalitätsdenkens zeigen sich in stark vernetzten Systemen gerade „bei der Erklärung von Gleichzeitigkeiten und kausal nicht miteinander verbundenen Faktoren (...), die plötzlich koinzidieren und überraschende Wirkungen hervorrufen (Bette, 1999, S. 23). Konsequenter Weise wird sich der weitere Verlauf und argumentativer Aufbau der Arbeit genau an diesem systemischen Denken ausrichten. Auf diese Weise werden auch systemtheoretische Begriffe und Zusammenhänge mitunter erst rückblickend mit befriedigender Tiefe in den zu betrachtenden sozialen Kontexten anwendbar.

Entsprechend dem allgemeinen Systembildungsprinzip der Selbstreferenz gibt es viele verschiedene Möglichkeiten, die Welt zu beobachten (vgl. Luhmann, 1997b, S. 20). Konsequenter Weise wird an dieser Stelle nicht der Anspruch formuliert, mit der soziologischen Systemtheorie die einzig richtige oder beste Möglichkeit sportsoziologischer Beobachtung¹¹ gefunden zu haben. Jedoch ist die Systemtheorie eine Möglichkeit der Beobachtung zweiter Ordnung und damit ein kognitiv rückbezügliches oder selbstreferentielles Schema, um die Prozessdynamik der Systembildung von innen heraus zu erfassen. Eine Systemanalyse entspricht demnach einer Systematisierung von Beobachtungen durch Repräsentationen in Form von Modellen, die zu einer Bildung des Beobachtungssystems selbst führen (vgl. Jensen, 1999, S. 413).

Die neuere soziologische Systemtheorie ist in der aktuellen sportsoziologischen Theorie-
debatte seit Beginn der 1980er Jahre die dominante Denkschule¹². Hauptvertreter ihrer Einführung in die Sportsoziologie waren bisher Karl-Heinrich Bette, Klaus Cachay und später auch Ansgar Thiel. Sie wurden ergänzt von akteur-, spiel- und biografietheoretischen Einsichten durch Bette (1984) und Bette und Schimank (1995; 2006a; 2006b) und auch kommunikationstheoretische Überlegungen durch Borggreve (2006; 2008; 2015; 2016a-d). Weitere Arbeiten befassen sich mit konkreten Problemlagen der Sportpraxis und versuchen mit Hilfe der Systemtheorie Aufklärungen und Handlungsgrundlagen bereitzustellen¹³ (Mayer, 2010; Ronglan, 2010; Ronglan & Havang, 2011; Schiermer, 2010; Thiel, 2002a).

„Wer die organisierte Komplexität des Sports und seiner diversen Modelle sowie das Zusammenreffen biologischer, sozialer und psychischer Systeme vor dem Hintergrund funktional differenzierter Gesellschaften untersuchen will, hat (...) mit Problemen der Selbstbezüglichkeit, Synchronizität (...), Emergenz, Kontraproduktivität, Nichtlinearität und Rekursivität zu rechnen. Das Instrumentarium der neueren soziologischen Systemtheorie ist für eine analytische Erfassung dieser komplizierten Situation entwickelt worden.“

(Bette, 1999, S. 24)

¹¹ Über die Kritiker der Systemtheorie bei Miebach (2010, S. 273f und 311f).

¹² Insgesamt lassen sich vier verschiedene Forschungsparadigma beschreiben. Neben dem oben erwähnten ist als zweites Paradigma die Soziologie Pierre Bourdieus zu nennen, insbesondere in Gestalt des Habituskonzepts und der Theorie sozialer Felder. Weiteren Einfluss auf die Sportsoziologie konnten auch die sog. Cultural Studies geltend machen. Und ein vierter Theorieansatz, der die Sportsoziologie seit Ende der sechziger Jahre prägt, ist die Zivilisations- und Figurationstheorie von Norbert Elias und dessen Schülern (vgl. Bette, 2011, S. 231f). Die neuere soziologische Systemtheorie zeichnet sich dabei durch ihre polyzentrische Ausarbeitung mit einer hohen Binnenkomplexität aus. Ihre zentrale Leitunterscheidung ist die Differenz von System und Umwelt. Anhand derer der Systemtheoretiker die Realität beobachtet. Sie beschreibt die Selbstbezüglichkeit in einer Weise, so dass Umwelt nicht ausgeklammert wird, sondern als Rauschen entscheidend für die Reproduktion von Systemen ist. Individuelles und korporatives Handeln in hochkomplexen Gesellschaften wird damit sowohl system- als auch umweltbedingt beschrieben. Gerade der organisierte Sport wird nicht von einer einheitlichen Umwelt beeinflusst, sondern sieht sich einer Umwelt mit verschiedenartigen und auch gegenläufigen Anspruchshaltungen ausgesetzt (vgl. Bette, 1999, S. 23ff).

¹³ Der Kern einer sozialwissenschaftlichen Analyse besteht gerade darin, nach den Grundlagen alltägliche Selbstverständlichkeiten zu fragen und mit Hilfe theoretischer Konzepte neu zu erklären. Dies steht konträr zur Funktionsweise von Alltagstheorien oder -wissen der Praktiker, unmittelbare Orientierung bei der Bewältigung von Praxisproblemen liefern zu können. Alltagstheorien werden erst nach Krisen, Niederlagen oder Misserfolgen hinterfragt und erweitert. Sozialwissenschaftler versuchen dagegen bewusst verdeckte Mechanismen der sozialen Gefüge aufzudecken und bisher nicht hinterfragte Wissensbestände aufzubrechen (vgl. Bette, 1999, S. 18).

Karl-Heinrich Bette fasst dazu ein Leistungs-panorama¹⁴ der neueren soziologischen Systemtheorie zusammen, das die Stärken einer systemtheoretischen Beobachtungsweise beschreibt und damit auch in der Lage ist, ihre Anwendung zu begründen. Er verdeutlicht, „was sie an Leistung für die analytische Durchleuchtung der von ihr ausgesuchten Wirklichkeitsausschnitte erbringen kann“ (1999, S.61). Diese theoretische Leitungsfähigkeit der Systemtheorie nutzen die erwähnten sportwissenschaftlichen Arbeiten für ihre Systemanalysen, die einen systemtheoretischen Ansatz zur Bearbeitung ihrer Problemstellungen gewählt haben.

Die Systemtheorie interessiert nicht nur, was im Sport passiert. Es wird vor allem danach gefragt, wer die Sportwirklichkeit mit welchen Differenzen beobachtet, und wo die spezifischen blinden Flecken¹⁵ dieser Beobachtungen zu finden sind. Wie alle wissenschaftliche Erkenntnis kommt auch die Systemtheorie dabei nicht ohne die Weltsicht der direkt betroffenen Akteure aus. Damit entsteht letztendlich das, was bereits als Beobachtung zweiter Ordnung beschrieben wurde; die Beobachtung von Beobachtungen. Dabei ermöglicht es das Abstraktionsniveau der Systemtheorie die sozialen Phänomene als theoretisch gleichwertige Zusammenhänge aufzufassen (vgl. Thiel, 2002a, S. 53).

Von wissenschaftlichem Interesse sind somit gerade auch Beobachter erster Ordnung, in ihrer Auseinandersetzung mit der Realität (vgl. Bette, 1999, S. 48). So rücken mit Bezug auf Einzelgespräche im Spitzensport die beiden beteiligten Akteure, Trainer und Athlet, und ihre jeweilige Sicht auf die Dinge in den wissenschaftlichen Fokus und stellen eine wichtige Informationsquelle dar. Denn sie beobachten ihrerseits die Gesprächssituation und treffen aufgrund ihrer eigenen Differenzen Entscheidungen, die Einfluss auf den Gesprächsverlauf haben. D.h., sie treffen Entscheidungen aufgrund einer individuellen Vergangenheit und Gegenwart über zukünftige Kommunikationen bzw. Handlungen im Gespräch. So komplettieren individuelle Wahrnehmungen, Begründungen und Erwartungen letztendlich das, was als sozialer Austausch zwischen den beiden Akteuren zu beobachten ist. Ohne diese Zusatzinformationen könnte die soziologische Systemtheorie die beobachteten Phänomene nur einseitig beschreiben und eingeschränkt erklären.

Ein systemtheoretisch Beobachtender¹⁶ erster oder höherer Ordnung kann jedoch nicht einen kommunizierenden Menschen beobachten¹⁷; er kann immer nur kommunikative Handlung beobachten. Ausschlaggebend für dieses Verständnis ist, dass Luhmann sein Theoriegebäude auf einer Unterscheidung zwischen System und Umwelt begründet (1984;

¹⁴ Hierzu ausführlich bei Bette (1999, S. 61ff).

¹⁵ „Der Hinweis, dass jede Beobachtung notwendigerweise mit blinden Flecken ausgerüstet ist, damit sie überhaupt funktionieren und Informationen gewinnen kann, und nur externe Beobachter diese blinden Flecken anhand einer anderen Differenz beobachten können, eröffnet für die sozialwissenschaftlichen Disziplinen der Sportwissenschaft ein neues und weites Betätigungsfeld, nämlich sich selbst und andere wissenschaftliche Beobachter zu beobachten“ (Bette, 1999, S. 48).

¹⁶ Einem Beobachter ist es prinzipiell freigestellt, wie er die Welt, die er beobachtet, ordnen möchte (vgl. Luhmann, 2009, S. 258). Beobachtung entsprechend einer wissenschaftlichen Theorie impliziert jedoch eine Ordnung, an die sich ein entsprechender Beobachter halten muss.

¹⁷ Luhmann zu den Konturen dieser theoretischen Entscheidung (2009, S. 247-257).

1997a). Entgegen einer traditionell soziologischen Sichtweise konzeptionalisiert er dabei den Menschen als Umwelt¹⁸ sozialer Systeme. An diesem Punkt lässt sich ein Einzelgespräch und sein spezifischer Gesprächsverlauf als soziales System begreifen, das für seine Realisierung prinzipiell auf die beteiligten Akteure, Trainer und Athlet, angewiesen ist. Was dem Einzelgespräch als soziales System bleibt, ist Kommunikation; würde diese Kommunikation verstummen, würde der Trainer und bzw. oder der Athlet das Gespräch beenden, dann wäre das auch das Ende für das soziale System Einzelgespräch. Diese Tatsache verhindert jedoch nicht, dass sich zu einem späteren Zeitpunkt, an einem anderen Ort, ein weiteres oder neues Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet formiert.

Kommunikation ermöglicht der soziologischen Systemtheorie den Zugang für eine Analyse von sozialen Sachverhalten (vgl. Mayer, 2010, S. 39). Denn „Kommunikation ist eine unausweichliche soziale Operation und zugleich eine Operation, die zwangsläufig in Gang gesetzt wird, wenn immer sich solche sozialen Situationen bilden“ (Luhmann, 1997a, S.20). Nach Luhmann ist Kommunikation eine emergente Realität, einen Sachverhalt sui generis. „[Kommunikation] kommt zustande durch eine Synthese von drei verschiedenen Selektionen – nämlich Selektion einer Information, Selektion einer Mitteilung dieser Information und selektives Verstehen oder Missverstehen dieser Mitteilung und ihrer Information“ (Luhmann, 1997b, S. 21). Keine Komponente kann für sich alleine genommen, isoliert von den anderen, Bestand haben. Information, Mitteilung und Verstehen erzeugen Kommunikation zusammen. Sie folgen aber nicht einem kausalen Zusammenhang, sondern stehen in wechselseitiger Voraussetzung zueinander (vgl. Luhmann, 1997b, S. 21ff; 2009, S. 293ff). Dabei haben es die Kommunikationspartner mit dem Problem der Kontingenz zu tun, der grundsätzlichen und zufälligen Möglichkeit des Andersseins. In einem Gespräch können beide Gesprächsteilnehmer die mitgeteilten Informationen ihres Gegenübers immer anders auffassen, sie anders interpretieren. Diese Ausgangssituation wird als doppelte Kontingenz bezeichnet: „Jeder weiß, dass er wahrgenommen wird, aber er weiß nicht, wie er wahrgenommen wird. Denn er könnte immer auch anders wahrgenommen werden, als er es sich denkt oder wünscht oder befürchtet“ (Simon, 2009, S. 100). Und dennoch: eine „Kommunikation [ist] realisiert, wenn und soweit das Verstehen zustandekommt. Alles weitere geschieht ‚außerhalb‘ der Einheit einer elementaren Kommunikation und setzt sie voraus“ (Luhmann, 1984, S. 203). Verstehen, als Teil der Kommunikationseinheit, ist seinerseits Voraussetzung einer vierten Selektion¹⁹: der Annahme oder Ableh-

¹⁸ Damit wird keinesfalls eine Aussage über die Bedeutung von Personen getroffen. Es wird jedoch verhindert, dass der Subjektbegriff überschätzt wird (vgl. Luhmann, 1984, S. 244). Hinzu kommt, würde man den Menschen als systemeigenes Element betrachten, dann würde die Systemkomplexität unweigerlich durch die Eigenkomplexität jedes einzelnen Menschen aufgeladen. Die Konzeptionalisierung des Menschen als Umwelt sozialer Systeme ermöglicht es die Komplexität sozialer Vorgänge angemessen zu reduzieren, um einen analytischen Zugang zu ermöglichen (vgl. Simon, 2009, S. 86f).

¹⁹ „Wenn wir sagen, dass Kommunikation eine Zustandsänderung des Adressanten bezweckt und bewirkt, so ist damit nur das Verstehen ihres Sinnes gemeint. Das Verstehen ist jene dritte Selektion, die den Kommunikationsakt abschließt. (...) Wie immer man entscheidet: die Kommunikation legt einen Zustand des Empfängers fest, der ohne sie

nung der mitgeteilten Sinnreduktion als Grundlage für eigenes zukünftiges Verhalten. Verstehen und Annehmen sind aber zu unterscheiden. Annahme und Ablehnung sind nicht Teil des Kommunikationsprozesses; sie stellen jedoch Folgebedingungen für anschließende Kommunikation dar (vgl. Luhmann, 1984, S. 203f).

Mit diesem Verständnis von Kommunikation unterscheidet sich die neuere soziologische Systemtheorie von einer handlungstheoretischen Betrachtungsweise. Kommunikation ist damit keine Übertragung²⁰ von Informationen von einem Sender auf einen Empfänger, sondern ein eigenständiger, sozialer Prozess (vgl. Luhmann, 1997b, S. 23). Dieser Prozess, als selektives Verstehen einer Mitteilung und ihrer Information, ist unsicher und schließt ein mögliches Missverstehen grundsätzlich mit ein. Die Aufwertung und Ausdifferenzierung von Kommunikation als Leitbegriff der neueren soziologischen Systemtheorie begründet „damit überhaupt erst die Eigenständigkeit sozialer Systeme gegenüber der bloßen Aggregation von Personen“ (Willke, 2009, S. 66). So ist der elementare, soziale Prozess zwar ein Kommunikationsprozess; damit sich jedoch dieser Prozess angesichts der operativen Geschlossenheit und Autopoiesis²¹ sozialer Systeme selbst organisieren kann, muss er auf Handlungen reduziert werden. Soziale Systeme werden aber nicht durch Handlung aufgebaut, sondern sie werden in Handlungen zerlegt und bieten damit die Grundlage für anschließende Kommunikation (vgl. Luhmann, 1984, S. 193).

Ausgangspunkt einer entsprechenden Unterscheidung der beiden Begrifflichkeiten, Kommunikation und Handlung, ist die Erkenntnis, dass man einen Kommunikationsprozess nicht vollständig erfassen kann, wenn man nur den Akt der Mitteilung betrachtet. Allerdings ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass man Kommunikation an sich nur erschließen kann; Handlungen dagegen können beobachtet und zeitlich fixiert werden. Unter der Voraussetzung eines kommunikativen Kontexts konstituiert sich ein soziales System dementsprechend als Handlungssystem (vgl. Luhmann, 1984, S. 225ff). So gibt Luhmann auf die Frage, woraus soziale Systeme letztendlich bestehen, die Doppellantwort: „aus Kommunikationen und aus deren Zurechnung²² als Handlung“ (Luhmann, 1984, S.

nicht bestehen würde, aber nur durch ihn selbst bestimmt werden kann. Auf Annahme oder Ablehnung und auf weitere Reaktion kommt es daher beim Kommunikationsbegriff nicht an“ (Luhmann, 1984, S. 203).

²⁰ Ferner impliziert der Begriff der Übertragung fälschlicher Weise, dass der Mitteilende im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. Eine Mitteilung ist aber in erster Linie nur ein Selektionsvorschlag bzw. eine Anregung. Erst durch Aufgreifen einer solchen Anregung, durch selektives Verstehen der Mitteilung und ihrer Information, wird Kommunikation realisiert (vgl. Luhmann, 1984, S. 193f).

²¹ Die Begriffe der operativen Geschlossenheit und Autopoiesis sind für Luhmann (1984) von Beginn an ein wesentlicher Baustein der Theorie sozialer Systeme. Operative Geschlossenheit bzw. Selbstreferenz beschreibt, wie Systeme nur mit Hilfe eigener Operationen die Grenze zwischen System und Umwelt deutlich machen können; sie produzieren ihre eigene Einheit durch eigene Operationen (vgl. Luhmann, 1995, S. 27f). Der Begriff der Autopoiesis formuliert dabei die These der operativen Geschlossenheit aus (vgl. Luhmann, 2009, S. 114). Autopoietische Systeme sind dann Systeme, „die nicht nur ihre Strukturen, sondern auch die Elemente, aus denen sie bestehen, im Netzwerk eben dieser Elemente selbst erzeugen“ (Luhmann, 1997, S. 65).

²² Ein geläufiges Vorurteil „besteht in der Zurechnung des Handelns auf konkrete Einzelmenschen - so als ob als *Agent* der Handlung immer ein Mensch und immer ein ganzer Mensch erforderlich sei. Dass es physische, chemische, thermische, organische, psychische Bedingungen der Möglichkeit von Handlung gibt, versteht sich von selbst, aber daraus folgt nicht, dass Handeln nur auf konkrete Einzelmenschen determiniert. Zahlreiche Untersuchungen haben die Grenzen der Möglichkeit psychologischer Handlungserklärung aufgedeckt. Zumeist dominiert - und dies gerade

240). Für die wissenschaftliche Beobachtung von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet ist diese Erkenntnis nicht unerheblich. So wird es möglich, den fortlaufenden Kommunikationsprozess an Einzelhandlungen chronologisch zu ordnen, ohne dadurch die Einheit der Selektionen von Information, Mitteilung und Verstehen aus den Augen zu verlieren.

Eine häufig formulierte Kritik an der soziologischen Systemtheorie ist in diesem Zusammenhang, dass sie den einzelnen Menschen aus ihrem Bezugsrahmen verbannt. Dies ist einerseits richtig, indem Personen als psychische Systeme der Umwelt sozialer Systeme zugerechnet werden; andererseits ist das Bewusstsein psychischer Systeme die zentrale Anregungsquelle für das soziale System. Das, was das Soziale zum Sozialen macht, sind letztendlich die psychischen Systeme und damit die Personen in der Umwelt sozialer Systeme. Impuls des Bewusstseins ist dabei in erster Linie die Wahrnehmung. Auf diesem Weg wird Außenwelt über Wahrnehmung in Bewusstsein transformiert und bietet so die Grundlage für Kommunikation im sozialen System (vgl. Luhmann, 2009, S. 271f). „Alles, was kommuniziert wird, muss durch den Filter des Bewusstseins in der Umwelt des Systems laufen. Kommunikation ist in diesem Sinne total abhängig von Bewusstsein und zugleich komplett ausschließend. Bewusstsein ist selbst nie eine Kommunikation“ (Luhmann, 2009, S. 272). So sind dann auch die Operationen eines psychischen Systems nicht Kommunikationen, sondern Gedanken und Gefühle (vgl. Simon, 2009, S. 90).

„Die systemtheoretische Perspektive scheint gerade deshalb äußerst fruchtbar, weil sie Kommunikation zwar als soziale Tatsache, als genuin soziale Operation, die eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt, konstruiert, dabei jedoch die psychische Komponente keineswegs ausschließt, sondern auf einer eigenen Emergenzebene, der Ebene psychischer Systeme ansiedelt.“

(Borggreffe, 2008, S. 34)

Für ein erstes und grundlegendes Verständnis des Systemgedankens müssen die bis hierhin aufgegriffenen Systembegriffe noch weiter und genauer gefasst werden. Eine erste Annäherung liefert die Zurechnung von psychischen und sozialen Systemen auf einen bestimmten Systemtyp. Die Gedanken des Kognitionswissenschaftlers Heinz von Foerster zur Unterscheidung zwischen trivialen und nichttrivialen Maschinen bzw. Systemen leisten dabei eine entscheidende Grundlage für die neuere soziologische Systemtheorie. Triviale Maschinen zeichnen sich nach Foerster (1993, S. 245ff) durch ihren Gehorsam aus; sie sind vorhersagbar, geschichtsunabhängig, eindeutig definiert und analytisch determinierbar. Im Gegensatz dazu müssen nichttriviale Maschinen auf einen einmal gegebenen Stimulus nicht zwingend zu einem späteren Zeitpunkt auf die gleiche Weise reagieren. Entscheidend für nichttriviale Maschinen ist, dass ihre Operationen von vergangenen Operationen abhängig sind und man nicht wissen kann, wie sich diese Abhängigkeit in Gegenwart und

nach dem Selbstverständnis des psychischen Systems! - die Situation die Handlungsauswahl. Beobachter können das Handeln sehr oft besser auf Grund von Situationskenntnis als auf Grund von Personkenntnis voraussehen, und entsprechend gilt ihre Beobachtung von Handlungen oft, wenn nicht überwiegend, gar nicht dem Mentalzustand des Handelnden, sondern dem Mitvollzug der autopoietischen Reproduktion des sozialen Systems“ (Luhmann, 1984, S. 229).

Zukunft auswirkt (vgl. Foerster, 1997, S. 39ff). Foersters Konzept der nichttrivialen Maschine ist somit in der Lage Natur- und Geisteswissenschaftlern generell deutlich zu machen, dass selbstreflexiv operierende Systeme weder determinierbar noch vorhersehbar sind; ausschlaggebend ist immer die Systemgeschichte, die von einem Beobachter niemals vollständig und in keinem Fall je aktuell aufgegriffen werden kann (vgl. Baecker, 1993, S. 22). Menschen sind nichttriviale Systeme; sowohl ihre Psyche als auch ihre Biologie verändern sich im Laufe ihrer Systemgeschichte. Ihre Handlungen, als Reaktionen oder Verhaltensweisen, sind nicht vorhersehbar oder berechenbar (vgl. Simon, 2009, S. 39). Über die Psyche, als abhängige Anregungsquelle für Kommunikation, sind schlussendlich auch soziale Systeme nicht trivial²³.

Der Systemgedanke wird weiter durch ein Abstraktionsschema von Luhmann (1984, S. 16f) spezifiziert, in dem die verschiedenen Systemtypen entsprechend ihrer Möglichkeiten der Systembildung geordnet werden. Er unterscheidet Organismen, soziale Systeme und psychische Systeme als nichttriviale Systeme von Maschinen bzw. trivialen Systemen; soziale und psychische Systeme charakterisiert er dabei weiter durch ihren Sinngebrauch. Aufgrund ihrer operationalen Geschlossenheit sind alle vier Systemtypen füreinander nicht auf direktem Weg zugänglich²⁴. Wie bereits deutlich wurde, spielen soziale und psychische Systeme für die neuere soziologische Systemtheorie eine besondere Rolle. Entscheidend ist hierbei, dass die Logik der Strukturen und Prozesse auf der Ebene sozialer Systeme unabhängig bzw. emergent ist von den Handlungen individueller psychischer Systeme (vgl. Miebach, 2010, S. 34).

Soziale Systeme lassen sich weiter in Interaktionen und Organisationen unterscheiden; beide Systemtypen sind als Bestandteil den Gesellschaften zuzuordnen. Gesellschaft repräsentiert damit die Gesamtheit aller Kommunikationen. „Außerhalb der Gesellschaft gibt es keine Kommunikation, und innerhalb der Gesellschaft kann Interaktion von Organisation unterschieden werden“ (Simon, 2009, S. 99). Die Unterscheidung der sozialen Systemtypen in Interaktion, Organisation und Gesellschaft wird von Luhmann (1986, S. 10ff) weiter konkretisiert. Interaktionssysteme entstehen entlang des Grenzbildungsprinzips der Anwesenheit. Was zum System gehört wird entsprechen durch die wechselseitige und reflexive Wahrnehmung der Anwesenden bedingt. Mit Hilfe von Sprache²⁵ ist es den Anwesenden möglich, Umwelt bzw. Abwesendes zum Thema des Interaktionssystems zu ma-

²³ Diese Erkenntnis mag für den Sportpraktiker gleichermaßen Selbstverständlichkeit und Überraschung sein. Wichtig ist, dass man daraus einen richtigen Schluss zieht. Weder in einer blinden Akzeptanz von nichttrivialen Systemen noch in einem engstirnigen Versuch der Trivialisierung liegt die Zukunft eines zielgerichteten Umgangs mit nichttrivialen Systemen. „Man braucht aber andere Vorstellungen davon, wie man das Erreichen seiner Ziele wahrscheinlich macht: Modelle der Wirkung von Interventionen in komplexen Systemen“ (Simon, 2009, S. 40).

²⁴ Für Humansysteme gilt die Abgrenzung: „Ein Gedanke wird nie Element eines sozialen Systems, es sei denn, er wird ausgesprochen und verstanden, also kommuniziert. Und auch biologische Prozesse werden nie Elemente psychischer Prozesse, sondern die Psyche kann immer nur ihren eigenen Strukturen entsprechend darauf reagieren (z.B. mit Schmerzerleben auf körperliche Verletzungen)“ (Simon, 2009, S. 90f).

²⁵ Sprache ist hierbei nur die offensichtliche Ausdrucksform eines Individuums, um sich an einer Interaktion zu beteiligen. Erweitert wird Sprache um die vielfältigen Möglichkeiten eines nonverbalen Ausdrucks.

chen. Die thematische Konzentration fungiert als Strukturprinzip und zwingt das Interaktionssystem in Form von Themen zu einer linearen Abhandlung gemeinsamer Aufmerksamkeiten. In dieser sequentiellen Orientierung ist auch eine Beschränkung erreichbarer Komplexität von Interaktionssystemen begründet und erschwert damit grundsätzlich die Kommunikation über hochkomplexe Sachverhalte. Mehr Leistung in der Konstellation von komplexen Sachverhalten liefert das Sozialsystem der Gesellschaft, „das umfassende Sozialsystem aller kommunikativ füreinander erreichbaren Handlungen“ (Luhmann, 1986, S. 11). Im Vergleich zu Interaktionssystemen zeigen sich damit die Grenzen von Gesellschaft viel abstrakter und unschärfer. „Ihre eigenen Grenzen sind die Grenzen möglicher²⁶ und sinnvoller Kommunikation, vor allem Grenzen der Erreichbarkeit und der Verständlichkeit“ (Luhmann, 1986, S. 11).

Zwischen einzelnen Interaktionssystemen und dem Gesellschaftssystem positioniert sich der dritte Typ sozialer Systeme: das Organisationssystem. Organisationen sind voll eigenständige Entwicklungen, die mit Hilfe von Mitgliedschaftsregeln²⁷ versuchen die Verhaltensanforderungen des Systems mit den Verhaltensmotiven der Mitglieder zu relativ dauerhaften Konstellationen zu verknüpfen. Luhmann spricht an dieser Stelle von einem Organisationsmechanismus über welchen einzig „ein so hohes Maß an Motivgeneralisierung und Verhaltensspezifikation erreicht werden kann, wie es die moderne Gesellschaft in vielen ihrer wichtigsten Funktionsbereiche benötigt“ (Luhmann, 1986, S. 13). Für den Sport zeigt sich dieser Mechanismus in erster Linie in Form von Sportvereinen oder Sportclubs. Aber auch auf sportliche Wettkämpfe spezialisierte Organisationen wie Wettkampfeinheiten sind ein Beispiel für die praktische Relevanz des Organisationssystems im Sport. Der Begriff der Wettkampfeinheit wurde in der Sportsoziologie eingeführt, um eine Referenz für die systemtheoretische Analyse von spitzensportlichen Zusammenhängen bereitzustellen. Eine Wettkampfeinheit als gastgebendes System ist dabei eine spezifische Organisation, die sich um die an Wettkämpfen beteiligten Akteure im Sportsystem gruppiert (vgl. Thiel, 2002a, S. 97).

Ausgehend vom Ordnungsprinzip der Anwesenheit in Interaktionssystemen substituieren organisierte Sozialsysteme für Anwesenheit Mitgliedschaft und Gesellschaftssysteme substituieren für Anwesenheit kommunikative Erreichbarkeit, als die Interaktionsmöglichkeit überhaupt (vgl. Luhmann, 1986, S. 33). Zusammengefasst wird die Ebenendifferenzierung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft auf diese Weise ein konkreter Kategorisierungsvorschlag für die Beobachtung sozialer Phänomene im Allgemeinen und auch im

²⁶ „Ein Gesellschaftsbegriff, der auf mögliche Kommunikation abstellt, hat überdies den Vorteil, dass er Platz hat für Geschichte“ (Luhmann, 1986, S. 12). Siehe weiter die Ausführungen von Luhmann (1986, S. 12) zur Rolle der Gesellschaftssysteme als mögliche Träger evolutionärer Prozesse.

²⁷ Hierzu zählen „differenzierte Ämterstrukturen und Kommunikationsschranken, Rechte auf Mittelgebrauch und Verantwortlichkeiten, Weisungsketten und Kontrollmechanismen (...), zu deren Pauschalenerkennung der Eintretende verpflichtet wird“ (Luhmann, 1986, S. 12).

Sport (vgl. Bette, 1999, S. 87). Entsprechend setzt sich eine sportsoziologische Forschung²⁸ aus sportbezogenen Analysen auf den Ebenen der Interaktion, Organisation und Gesellschaft²⁹ zusammen. Dabei steht im Vordergrund die Zusammenhänge in ihrer Komplexität verschiedenartiger Perspektiven angemessen beobachten zu können. Die Beschreibungen systemtheoretischer Arbeiten sind nach Willke (2006) daran zu messen, „dass sie eine hohe Problemlösekapazität [besitzen], konsistent und mit anderen Beobachtungen verknüpfbar [sind], auch wenn diese Beobachtungen mit anderen theoretischen Instrumentarien durchgeführt wurden.“ Entgegen dieser theoretischen Annäherung sind Alltagstheorien aufgrund der begrenzten Problemlösekapazität sozialen Wissens in ihrer Anwendung auf komplexe und dynamische Gegebenheiten zum Scheitern verurteilt (vgl. Cachay & Thiel, 2000, S. 19). Das Grundgerüst sportsoziologischer Erkenntnisse soll somit in seiner Theorie prinzipiell offen bleiben für die weitreichenden Zusammenhänge sportlicher Handlungen. „Denn die Systemtheorie - in radikalem Sinne als System-Umwelt-Theorie verstanden - erlaubt es uns, die Entstehung von Systemen und deren Veränderung im Laufe der Zeit mit der Veränderung von Problemlagen in der gesellschaftlichen Umwelt zu erklären“ (Cachay & Thiel, 2000, S. 23).

Fasst man die bisherigen Gedanken zusammen und überträgt sie auf die beschriebene Problemstellung, so öffnet sich die vorliegende Arbeit für die komplexen sozialen Zusammenhänge von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport. Dabei ist das Einzelgespräch als Zugang auf eine soziale Komplexität zu verstehen, die durch die gleichzeitige Eingebundenheit der Individuen in allgemein gesellschaftliche sowie sportspezifische Rahmenbedingungen entsteht. Die Systemtheorie ermöglicht, dass die bestehenden unterschiedlichen Perspektiven und Wahrnehmungen in ihrem Kern unangetastet bleiben, dafür aber gegenübergestellt werden können. Entsprechend dem Konstruktivismus hat keine Perspektive ein Recht auf Anspruch, die einzig wahre Wirklichkeit erfassen zu können. So lässt sich eine neutrale Analyse der Auswirkungen und systemischen Vernetzungen erreichen, die sich auf die sozialen Mechanismen konzentriert. Eine entsprechende Analyse fokussiert sowohl eine Beschreibung individueller Aspekte, als auch die Einordnung der jeweiligen Gesprächssituation in den größeren sozialen Kontext der Beziehung zwischen Trainer und Athlet innerhalb einer Wettkampfeinheit und auch der Gesellschaft. Einzelgespräche sind damit Interaktionen zwischen den Anwesenden Trainer und Athlet, die als besonderer Kommunikationsfall im sozialen Rahmen einer Wettkampfeinheit stattfinden.

²⁸ Mit dem Ziel grundlegender Erkenntnisse beschäftigt sich die Sportsoziologie mit dem wechselseitigen Verhältnis zwischen Sport und Gesellschaft einerseits und den sozialen Strukturen und Prozessen im Sport andererseits. Sportsoziologische Forschung verfolgt dabei das zentrale Ziel, soziales Handeln und soziale Strukturen im Sport sowohl theoretisch als auch empirisch zu analysieren (vgl. Weis, 2008, S. 9f). Einen erweiterten und aktuellen Einblick in sportsoziologisch relevante Forschungsfelder auf den Ebenen der Interaktion, Organisation und Gesellschaft bietet auch Bette (2011, S. 226ff). Über die Rolle des Sportsystems als Funktionssystem bei Miebach (2010, S. 248ff und 307ff).

²⁹ Mehr zu diesen gesellschaftlichen Ebenen bei Luhmann (1986).

3.3 Theoretischer Rahmen

Etwas allgemeiner betrachtet erfasst die systemtheoretische Beschreibung die soziale Konstellation des Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet in einem ersten Schritt als Aufeinandertreffen zweier individueller Konstruktionen von Realität in der Abhängigkeit sportlicher Rahmenbedingungen. Weder der Trainer noch der Athlet kann jedoch davon ausgehen, über die einzig wahre Wirklichkeit zu verfügen. Sie sind in ihrer Zusammenarbeit darauf angewiesen sich auszutauschen und abzugleichen, um näherungsweise eine Einigkeit über leistungsrelevante Aspekte herausarbeiten zu können. Dieser bewusste oder auch zufällige Versuch, mit Hilfe von Kommunikation eine gemeinsame Realität zu konstruieren, bleibt nicht ohne Folgen. Anschließende Kommunikation kann mittelbar und unmittelbar gebundene bzw. beteiligte soziale und psychische Systeme beeinflussen; in letzter Konsequenz gilt dies dann eben auch für die alles entscheidende Leistung der Spitzensportler im Wettkampf. So muss sich ein Trainer dauerhaft mit den individuellen Voraussetzungen, Bedürfnissen und Ansprüchen seiner Athleten auseinandersetzen, um auch kurzfristig in Einzelgesprächen erfolgreich sein zu können. Erst auf dieser Grundlage kann er sich der großen Verantwortung stellen, seinem Athleten Wissen, Erkenntnissen, Eindrücke und Vorstellungen zu vermitteln, um die Voraussetzungen und Bedingungen optimaler Leistung positiv zu beeinflussen und langfristig auszurichten bzw. zu stabilisieren.

Der theoretische Rahmen, der die Interaktionen zwischen Trainer und Athlet in ihrer sozialen Komplexität erfassen soll, muss entsprechend für eine angemessen präzise Analyse der Einflüsse und Strukturen von Einzelgesprächen konkretisiert und erweitert werden. Dabei geht es sowohl um die Anwendung der Systemtheorie auf mikrosoziologischer Ebene als auch um einen Ausbau der systemtheoretischen Gedanken in ihrer Anwendung. Entlang der systemtheoretischen Unterscheidung von System und Umwelt, von innen und außen einer Form, müssen demnach sowohl die systeminternen Strukturen des Interaktionssystems Einzelgesprächs als auch der Einfluss individueller Besonderheiten aus der Systemumwelt berücksichtigt werden. Der folgende Abschnitt beschreibt entsprechend den Ansatz für eine tiefgründige Herausbildung einer Soziologie der Interaktion auf systemtheoretischer Grundlage; zudem werden die theoretische Bausteine herausgearbeitet, die in der Differenz von Individuum und Gesellschaft die geforderte Offenheit und Ausführlichkeit der Systemanalyse sicherstellen können.

Anwendung der Systemtheorie

„Eine Theorie sozialer Systeme, die den Anspruch erhebt, auf alle sozialen Tatbestände anwendbar zu sein, stößt auf zwei Grenzfälle, deren Einbeziehung Schwierigkeiten bereitet: den Fall des umfassenden Sozialsystems der Gesellschaft und den Fall der elementaren sozialen Interaktion“ (Luhmann, 1986, S. 21). Der Grenzfall der elementaren sozialen Interaktion ist für die hier vorliegende Arbeit das Zentrum bzw. die Referenz der Beobachtungen. Es stellt sich jedoch die Frage, mit welchem Grundverständnis man sich sozialer

Interaktion nähern möchte. Behandelt man die Beziehung zwischen zwei Individuen, betrachtet man die Konstellationen verschiedener Rollenschemata oder entwickelt man ein Verständnis von Interaktionen über die soziale Identität der beteiligten Personen? Gerade das an sozialen Interaktionen beteiligte menschliche Individuum entzieht sich jedoch durch seine Kompaktheit und Komplexität einem ausreichenden theoretischen Verständnis und stellt eine Beschränkung konkreter Strukturanalysen dar. Und so besteht das Risiko, das eigentlich Soziale der Interaktion aus den Augen zu verlieren bzw. nicht ausreichend erfassen zu können (vgl. Luhmann, 1986, S. 21).

Das Grundverständnis von sozialer Interaktion darf somit nicht am Entweder-oder halt machen, sondern muss vielmehr im Sowohl-als-auch der Perspektiven liegen. Eine Soziologie der Interaktion muss sich letztlich daran messen lassen können, inwieweit sie es schafft, das Soziale zum Mittelpunkt der Überlegungen zu machen und dabei die individuelle und soziale Konstellation der beteiligten Personen einzubeziehen. Für die sportsoziologische Auseinandersetzung mit Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet wird es dadurch auch erst möglich außersportliche Belange in ihrer Bedeutung und Reichweite zu erfassen. Denn das Merkmal der Sportsoziologie ist gerade nicht die alleinige Betrachtung eines isolierten sportbezogenen Phänomens, sondern vielmehr die Beobachtung der Gesamtgesellschaft durch die spezifische Perspektive des Sports (vgl. Bette, 2011, S. 230).

Kieserling zeigt mit seiner Arbeit zur Kommunikation unter Anwesenden, welche analytische Tiefe die Systemtheorie besitzt, um auch bisher verdrängte Bestandteile des Sozialen zu betrachten und gerade in diesem Zusammenhang die Interaktion in ihren wissenschaftlichen Fokus nehmen zu können (vgl. Abels, 2009a, S. 214). Ebensolche Betrachtungen müssen sich mit einer doppelten Aufgabenstellung auseinandersetzen (Kieserling, 1999, S. 8f):

„Sie müsste zum einen Begriffe entwickeln und zur Diskussion stellen, mit denen man dieser besonderen Form einer sozialen Ordnung gerecht werden kann. Und sie müsste dies zum anderen in der Weise tun, dass der Zusammenhang mit anderen Interessenrichtungen nicht abreisst, sondern umgekehrt erst einmal hergestellt und auf Alternativen gebracht wird, deren Entscheidung einen Erkenntnisgewinn verspricht.“

Die Systemtheorie ist einer mikrosoziologischen Anwendung durchaus fähig. Eine Analyse von Interaktion unter Anwesenden mit systemtheoretischen Mitteln ist nach Kieserling ein konkreter Anwendungsfall der allgemeinen Theorie sozialer Systeme (vgl. Kieserling, 1999, S. 9). Interaktionssysteme markieren hierbei Episoden aus dem großen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang, indem sich Anwesende in ihrer wechselseitigen Wahrnehmung vorübergehend *ankoppeln*. Sie stellen dabei nicht auf Dauer gestellte Beziehungen von Menschen dar, sondern sind vielmehr die konkrete Struktur der sozialen Begegnung selbst. Diese Begegnung kann jedoch in gewisser Abhängigkeit zur Vergangenheit stehen, das heißt eine Systemgeschichte als Ausgangspunkt haben (vgl. Kieserling, 1999, S. 15). Der Ursprung dieser Geschichte liegt dann aber nicht im System selbst, sondern wird durch die beteiligten Individuen konstruiert und bereitgehalten. Diese Differenz

macht es umgekehrt aber erst wieder möglich die Umweltbedingungen für Interaktionen strukturiert beobachten zu können. Anschaulich heißt das:

„Die Erwartung der Dauer und Fortsetzbarkeit des Kontaktes über mehrere Interaktionen hinweg, selbst noch ein genuines Moment von Gesellschaft, wird aus der Theorie der Interaktion herausabstrahiert. Gerade der Umstand, dass Interaktionen nicht andauern (sondern allenfalls: ‚wiederholt‘ werden) können, wird nun zum entscheidenden Merkmal erklärt.“

(Kieserling, 1999, S. 17).

Kieserling stellt also Antworten auf die Frage bereit, wie sich die Interaktion als System eigener sozialer Ordnung von anderen Systemtypen abgrenzt und welche Merkmale diese Spezifika ausmachen; aber nur, um im nächsten Schritt wieder beobachten zu können, welche Interdependenzen das Interaktionssystem beeinflussen, irritieren und sozial *binden*. Für das Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet ist dieser Problembezug nicht nur aus Gründen der gesellschaftlichen Einordnung von Interesse, sondern vor allem in Bezug auf die Anbindung des Gesprächs an eine spezifische Wettkampfeinheit des Spitzensports. Auch auf diese Frage bietet Kieserling in seiner Anwendung der Systemtheorie Antworten, indem er Interaktionen diskutiert, die in Abhängigkeit von übergeordneten Organisationen stattfinden. „Es wird angenommen, dass ein im einzelnen unbekannter Komplex von situationsnah gebildeten Systemen durch Vorgabe perspektivisch entzerrter Verhaltenserwartungen gesteuert und mit Hinblick auf die Zwecke der Organisation rationalisiert werden kann“ (Kieserling, 1994, S. 171). Für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet ist dieser Anwendungsfall entscheidend, weil er ihre Einordnung und Einbindung in den direkten kommunikativen Zusammenhang einer Wettkampfeinheit im Spitzensport erst möglich macht.

Konstruktivistische Kommunikationstheorie

Für eine konkrete Beobachtung und Einordnung der Kommunikationsprozesse in Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet muss die Luhmannsche Systemtheorie an ihrem grundlegenden Verständnis von Kommunikation erweitert werden. Ganz allgemein lassen sich die in Einzelgesprächen gewählten Informationen sowie die Mitteilungsweisen der Beteiligten nur dann ausreichend analysieren, wenn man auch in der Lage ist, sie differenziert zu beschreiben. Konsequenter Weise soll das Theoriegerüst der Systemtheorie also ergänzt werden, um die komplexen Eigenschaften von Kommunikation analytisch greifbarer zu machen. Diese Bedingung hat bereits Ansgar Thiel in seiner Arbeit über Konflikte in Sportspielmannschaften gestellt, um die Bedeutung von Erwartungsstrukturen für die Entstehung von Konflikten ausführlich erklären zu können (vgl. 2002a, S. 46).

Eine Arbeit, die im Einklang mit einer konstruktivistischen Grundposition steht und an dieser Stelle einen entscheidenden Beitrag leisten kann, ist die Arbeit von Watzlawick, Beavin und Jackson (1985). Die Forschungsgruppe untersucht die pragmatischen Wirkungen menschlicher Kommunikation und erklären dies anhand ihrer Formen, Störungen und Paradoxien. Im Wesentlichen geht es um die Systematisierung einer Pragmatik, um daraus

die Beziehung zwischen Kommunikation und Verhalten abzuleiten. Damit wurde letztendlich auch der Grundstein für die Integration der Pragmatik menschlicher Kommunikation in einen zukünftigen wissenschaftlichen Kontext gelegt (vgl. Watzlawick et al., 1985, S. 13).

„Wenn aber die Grenzen dieser Untersuchung weit genug gesteckt werden, um die Wirkungen eines solchen Verhaltens auf andere, die Reaktionen dieser anderen und den Kontext, in dem all dies stattfindet, zu berücksichtigen, so verschiebt sich der Blickpunkt von der künstlich isolierten Monade auf die Beziehung zwischen den Einzelementen größerer Systeme. Das Studium menschlichen Verhaltens wendet sich dann von unbeweisbaren Annahmen über die Natur des Psychischen den beobachtbaren Manifestationen menschlicher Beziehungen zu. *Das Medium dieser Manifestation ist die menschliche Kommunikation.*“

(Watzlawick et al., 1985, S. 22, Hervorhebung im Original)

Die Pragmatik der Kommunikation lässt sich dabei nicht nur aus ihrer Syntax und Semantik ableiten, vielmehr ist sie ebenso durch nonverbale Mitteilungen bestimmt und durch ihren Kontext beeinflusst. Zusammenfassend ist entsprechend dieser pragmatischen Sicht „nicht nur die Sprache, sondern alles Verhalten Kommunikation, und jede Kommunikation – selbst die kommunikativen Aspekte jedes Kontextes – beeinflusst das Verhalten“ (Watzlawick et al., 1985, S. 23). Im Fokus steht die Einwirkung menschlicher Interaktion auf unser Verhalten; und so gründet sich der Pragmatikbegriff auf einen reziproken Prozess zwischenmenschlicher Beziehung, in dem die Beteiligten wechselseitig agieren, reagieren und sich in ihrem Verhalten bedingen (vgl. Watzlawick & Beavin, 1980, S. 96f; Watzlawick et al., 1985, S. 32). Um nun die Pragmatik menschlicher Interaktion untersuchen zu können, formulieren Watzlawick et al. (1985) axiomatische Eigenschaften der Kommunikation, die im Bereich des Zwischenmenschlichen bestimmbar sind. Jene Grundeigenschaften überzeugen dabei weniger durch ihre theoretische Stärke als mehr durch ihre praktische Nützlichkeit (vgl. Watzlawick et al., 1985, S. 50). In ihrer pragmatischen Bedeutung verdeutlichen die Axiome, wie Interaktionen durch eine kommunikative Zwischenpersönlichkeit geprägt sind, die sich besonders in den Beziehungsaspekten ihrer Mitteilungen zeigt (vgl. Watzlawick et al., 1985, S. 71).

Welche Bedeutung der Beziehungsaspekt für die Kommunikation tatsächlich haben kann, zeigt Kersten Reich eindrucksvoll in seinen Ausführungen zu einer systemisch-konstruktivistischen Pädagogik³⁰. Er sieht besonders die „Notwendigkeit, pädagogische Arbeit immer auch auf der Beziehungsebene zu reflektieren und sich damit dem Thema der menschlichen Kommunikation umfassend zu stellen“ (Reich, 1997, S. IXf). Systemisch impliziert dabei gerade den Fokus auf Rückkopplungen und auch Wechselwirkungen in kommunikativen Situationen bzw. Prozessen. Hierbei geht es vor allem auch um die wechselseitige Beeinflussung von Inhalts- und Beziehungsebene; von sachlich-inhaltlichen Informationen einerseits und Verhalten, Einstellungen und Erwartungen andererseits (vgl. Reich, 1997,

³⁰ Ursprünglich hatte die Systemtheorie einen Einfluss auf konstruktivistisch orientierte Kommunikationstheorien mit pädagogischer Ausrichtung. Im Zuge der Emanzipation dieser Forschungsrichtung kann sie jedoch rückwirkend wieder einen Einfluss auf die Systemtheorie geltend machen, indem sie ihre begrenzten analytischen Möglichkeiten erweitert. Vgl. hierzu bei Reich (1997, S. VIIIff und S. 59).

S. 29ff). Probleme auf der Beziehungsebene können hierbei die normale, inhaltliche Kommunikation nachhaltig negativ beeinflussen. Reich formuliert hierzu die pädagogische Regel, dass Störungen Vorrang haben und entsprechend Kommunikation durch Metakommunikation problematisiert werden muss, bevor man auf der inhaltlichen Ebene fortfährt. Erst damit wird auch die Konstruktivität von Erkenntnissen diskutierbar (vgl. Reich, 1997, S. 60f).

„Es ist in der Beziehungskommunikation immer erforderlich, dass wir als Ich und für uns sprechen, selbst wenn wir meinen, dass Andere alles für uns zu bestimmen scheinen. Dies aber kann nie vollständig eintreten, weil wir sonst kein Selbst und keine Verantwortung mehr hätten. Eine Entmündigung aber bedeutet den Versuch einer Vernichtung des Selbst. Für Pädagogen ist es deshalb entscheidend, die Verantwortung der Anderen zu stärken, um sich nicht die Definition der Beziehung alleine anzumaßen. Solches Maßhalten aber geht nur, wenn wir Verantwortung auch dort erwarten, fordern, umsetzen, wo sie uns vielleicht - besonders auf der inhaltlichen Ebene - noch unwahrscheinlich erscheint.“

(Reich, 1997, S. 66)

Zwar sieht die Systemtheorie nach Luhmann den funktionellen Nutzen von Kommunikation über Kommunikation ebenfalls, jedoch ohne den Beziehungsaspekt als leitende Instanz zu begreifen. Gerade die Beziehung zwischen alter und ego ist letztendlich ein wichtiger Ausgangspunkt für das allgemeine Verstehen einer mitgeteilten Information. Im Hinblick auf eine weitreichende Verantwortlichkeit des Trainers lässt sich also die Beobachtung von Kommunikation im Sport durch die Perspektive einer systemisch-konstruktivistischen Pädagogik sinnvoll erweitern. Dies gilt entsprechend auch für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet. So sind für die weitere Theorieentwicklung der vorliegenden Arbeit die pragmatischen Axiome nach Watzlawick und die Betonung des Beziehungsaspekts nach Reich von Bedeutung. Und zwar gerade dann, wenn die bereits durch die Systemtheorie aufgegriffenen sozialen Funktionen und ihre Strukturen näher beschrieben sowie in ihrer zwischenmenschlichen Bedeutung eingeordnet werden sollen. Zusammengekommen wird eine konstruktivistische Analyse von Kommunikation dadurch erst komplett und ihre Aussagekraft wird gesteigert.

Interaktionistische Rollentheorie

Der funktional-strukturelle Ansatz der systemtheoretischen Gedanken von Luhmann läuft allgemein Gefahr, das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft einseitig zu betrachten und den Einfluss eines Individuums auszuklammern. Diese Problematik wird in der interaktionstheoretischen Diskussion³¹ verdeutlicht und es werden auch Ansätze zur Lösung bereitgestellt. Die konzeptionellen Gedanken von Erving Goffman³² sind an dieser

³¹ Exemplarisch lassen sich hier die beiden amerikanischen Soziologen Ralph Turner (1962) und Erving Goffman (1973) nennen. Identität stellt in ihren Arbeiten den Kernpunkt zwischen Individuum und gesellschaftlichen Strukturen dar (vgl. Miebach:2010, S. 49).

³² In seiner Bedeutung als Theoretiker der Soziologie wird Goffman oftmals kritisch betrachtet und auch relativiert. „Unabhängig davon, wie man Goffmans Soziologie einschätzt, ob man ihr nahesteht oder an ihr kein gutes Haar lässt – die diesbezüglich geführten Auseinandersetzungen in sozialwissenschaftlichen Fachkreisen deuten auf eine große

Stelle eine Möglichkeit, um das bisherige systemische Theoriegebäude über die kommunikationstheoretischen Erweiterungen hinaus auszubauen. So lässt sich die theoretische Basis der neueren soziologischen Systemtheorie in ihrem Fokus auf soziale Funktionszusammenhänge und ihre Strukturen sinnvoll ergänzen; und zwar im Hinblick auf die Dynamik der Auseinandersetzung des Individuums mit sozialen Strukturen schlechthin.

Die Arbeit von Goffman wurde bereits durch Kieserling (1999) für die Beschreibung einer Systemtheorie der Interaktion herangezogen. Unabhängig jedweder Differenzierung der wissenschaftlichen Perspektive nach Mikro und Makro verbindet Kieserling die Gedanken von Niklas Luhmann und Erving Goffman zu einem Gesamtmodell sozialer Interaktion (vgl. Kieserling, 1999, S. 484); und so verdeutlicht sich in diesem Zusammenschluss auch welche Bedeutung interpretative Theorien für die Systemtheorie haben können (vgl. Abels, 2009a, S. 185). Goffmans Terminologie ist zwar im Gesamten uneinheitlich aufgebaut, prinzipiell ist seine Konzeption allerdings systemtheoretisch überzeugend (vgl. Kieserling, 1999, S. 482). Die Verwendung der Goffmanschen Begrifflichkeiten erfordert dennoch eine besondere Aufmerksamkeit und Vorsicht, um die Einheitlichkeit des gesamten Theoriegerüsts der hier vorliegenden Arbeit nicht zu gefährden. Doch auch trotz teils verschiedene Ansätze zeichnet sich seine Arbeit durch eine klare, grundlegende Fragestellung³³ aus (vgl. Reiger, 1997, S. 4). Goffman fokussiert dabei besonders die Position des Individuums in sozialen Interaktionen bzw. die Bedeutung der Auseinandersetzung des Individuums mit Gesellschaft. „Für ihn bildet jede Interaktion ein soziales System, das durch pauschale Neutralisierung der gesellschaftlichen Umwelt die Freiheit gewinnt, Externa in selektiver Weise mit interner Beachtlichkeit auszustatten“ (Kieserling, 1999, S. 482).

„Erving Goffmans Analysen besitzen zwei gleichursprüngliche und gleichbedeutsame Ansatzpunkte: die sozialen Situationen und das Selbst. Beide Grundeinheiten bilden die zentralen Bezugsgrößen seiner Untersuchungen zum Verhältnis von Mensch und Gesellschaft und mithin der Soziologie der Interaktionsordnung.“

(Raab, 2008, S. 61)

Mit der Untersuchung von sprachlicher Interaktion wird es für Goffman möglich, die Interaktionsordnung als die soziale Dimension zu beleuchten, die das Individuum in seinen

Resonanz, auf ein beachtliches Interesse hin. Dies hängt wahrscheinlich mit einer bestimmten Eigenart der Goffmanschen Soziologie zusammen, nämlich ihrer Nicht-Zuordbarkeit zu etablierten ‚Schulen‘ bzw. ‚Paradigmen‘“ (Reiger, 1997, S. 11f). Weitere Ausführungen und Zusammenfassungen zur Einschätzung und Bedeutung der Soziologie Goffmans bei Reiger (1997, S. 7ff). Goffman lässt sich allgemein zur Forschungsrichtung der Ethnomethodologie zählen, die in der Arbeit von Garfinkel (Garfinkel, 1967) ihren Ursprung nahm.

³³ „Goffman identifiziert eine interpersonell existierende Ordnung bzw. ein Regelsystem, das das Verhalten und Handeln der Akteure verständlich macht und zugleich steuert. Diese ‚Verkehrsregeln‘ der Interaktion verweisen auf den ‚technischen‘ Charakter von Interaktionssystemen. (...) Dementsprechend geht Goffman in seinen Studien folgenden zentralen Fragestellungen nach: - Wie ist ‚geordnete Interaktion‘ möglich? Wie können Personen untereinander in geordneten Bahnen interagieren? - Mit Hilfe welcher Techniken, Strategien und Praktiken erscheint die Interaktion als geordnet, und wie wird dieser Zustand aufrechterhalten? - Wie bewältigen Personen in face-to-face Interaktionen ständig auftretende Bedrohungen, Spannungen und Verletzungen dieser Ordnung? - Mit welchen Fähigkeiten und Kompetenzen, die aus dem Gesellschaftsraum kommen, muss das Individuum als sozialer Akteur, als Gesellschaftsmitglied ausgestattet sein, um an Interaktionen erfolgreich bzw. überhaupt teilnehmen, d.h. auch die Interaktionsordnung aufrechterhalten zu können?“ (Reiger, 1997, S. 14f).

Äußerungen beeinflusst (vgl. Goffman, 2001, S. 32). Die Stärke der Goffmanschen Analysestrategie liegt dabei vor allem in ihrer Fähigkeit „die Wechselbeziehungen zwischen Anpassung und individueller Variation vorgegebener sozialer Regeln genauer zu beschreiben“ als es durch die reine Betrachtung der jeweiligen Strukturen und ihrer Funktionen möglich wäre (Miebach, 2010, S. 101). Und so zeigt sich das Kerninteresse seiner Arbeit mit Blick auf die Suche des Individuums nach Stabilität, Ordnung und Halt einerseits aber auch dessen gleichzeitiges Streben nach Veränderung, Bewegung, Freiheit andererseits (vgl. Raab, 2008, S. 63).

Soziale Strukturen, die Individuen Halt und Ordnung in der Gesellschaft geben können, sind in erster Linie Rollen³⁴ und die damit verbundenen Erwartungen. Goffman interessiert sich hierbei besonders „für die vielfältigen Ausdrucksformen von Individuen in sozialen Situationen und für die sozialen Regeln, auf die Individuen zurückgreifen, wenn sie ihre Identität gegenüber den vorgegebenen Rollen abgrenzen“ (Miebach, 2010, S. 102). Die fortlaufende Distanzierung gegen eine angezeigte, sozial erwartete Identität ist infolgedessen universelles Merkmal einer Individualität (vgl. Goffman, 1973, S. 149). Ein Individuum verdeutlicht seine Identität also gerade in dem Spiel einerseits typisches Rollenhandeln zu zeigen, aber sich auch andererseits von diesen sozial erwarteten Rollenkonstanten zu distanzieren. Goffman betrachtet in seinen Arbeiten die Bedingungen, Formen und Funktionen dieses Rollenspiels, um Aufschlüsse über seine Bedeutung für die Interaktion erhalten zu können; und damit steht er konträr zu strukturtheoretischen Analysen, die ihre Aufmerksamkeit auf den normativen Aspekt der Rolle richten (vgl. Miebach, 2010, S. 106f). Aber genau hier liegt die Stärke im Begriff der Rollendistanz nach Goffman. Er stellt ein soziologisches Mittel bereit, um sich über den normativen Aspekt hinaus mit Divergenzen zwischen Rollenvorschrift und tatsächlichem Rollenverhalten befassen zu können (vgl. Goffman, 1974a, S. 280); und so wird letztendlich der Rollenbegriff für die Interaktion erst mit sozialer Dynamik und auch Komplexität gefüllt.

Identität³⁵ ist allgemein Kernbestand der interaktionistischen Rollentheorie³⁶. Die Arbeit von Goffman hat hierbei maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung der Begrifflichkeiten

³⁴ „In der Soziologie gibt es nur wenige Begriffe, die allgemeiner verwendet werden als ‚Rolle‘, nur wenige, denen mehr Bedeutung zugemessen wird, und wenige, die so sehr schwanken, wenn man sie genau untersucht“ (Goffman, 1974, S. 265).

³⁵ „Manche soziologischen Begriffe erfreuen sich großer Beliebtheit in der Alltagssprache, weil man sie als Kürzel für Zusammenhänge benutzen kann, die einem nicht so ganz klar sind, über die sich deswegen aber umso rascher stilles Einverständnis erzielen lässt. Identität ist ein solcher Begriff. Ich will ihn so skizzieren, wie er im Allgemeinen in der Soziologie gebraucht wird: Identität ist das Bewusstsein, ein unverwechselbares Individuum mit einer eigenen Lebensgeschichte zu sein, in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und in der Auseinandersetzung mit anderen eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen gefunden zu haben“ (Abels, 2009, S. 322). Zum Begriff der Identität ausführlich bei Heinz Abels (2010).

³⁶ Zur konzeptionellen Abgrenzung von Identitäts- und Rollentheorie schreiben Koch und Lührmann (2001) in ihrer Arbeit zur Identitätstheorie der Führung: „In diesem Sinne stellt die Identitätstheorie eine Theorie reflexiver Rollen dar, d.h. sie unternimmt den Versuch der Rekonstruktion einer sozialen Führungspraxis, in der davon ausgegangen werden muss, dass Führungskräfte und Geführte die an sie herangetragenen sozialen Erwartungen reflektieren und selbstreferenziell modifizieren. Damit werden noch einmal zwei Aspekte besonders hervorgehoben: die Interaktion und die Dynamik. In diesem Sinne wird das, was die Rollentheorie nur als Ausnahme kennt, nämlich die sogenannte aktive Rollengestaltung, praktisch zur Regel.“

genommen. Eine systematische Auseinandersetzung auf der Grundlage von Goffmans Gedanken zum Spiel des Individuums und seiner eigenen Identität mit einer sozial angezeigten Identität bietet weiter die Arbeit von Lothar Krappmann (1978). Er konzentriert sich vor allem darauf, welche Kompetenzen das Individuum braucht, um Identität als strukturelle Bedingung für die Teilnahme an Interaktionsprozessen zu gewinnen und zu demonstrieren (vgl. Abels, 2009a, S. 376). Krappmann betont dabei, wie der Regelfall sozialer Interaktion in Rollen gerade dadurch bestimmt ist, „dass die Rollenspieler auf unklare und inkonsistente Erwartungen stoßen, die zudem mit ihren Bedürfnisdispositionen sich keineswegs decken“ (Krappmann, 1977, S. 314).

Besonders für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet ist anzunehmen, dass sich die Rollenstruktur durch den Einfluss sportspezifischer Traditionen oder auch einfach durch routinierte Erwartungshaltungen in einer Wettkampfeinheit deutlich unbeweglicher gestaltet als in alltäglichen Gesprächssituationen. Die Bedingungen für die Darstellung eigener Identität der beteiligten Individuen können damit einem erhöhten Druck ausgesetzt sein. Oder anders: stark genormte Rollenstrukturen können von Individuen mitunter als identitätsgefährdend wahrgenommen werden. Den Extremfall solcher Gefahrenkonstellationen hat bereits Ansgar Thiel (2002a) in seiner Ausarbeitung zu Konflikten in Sportspielmannschaften behandelt.

Konsequenzen für eine sportwissenschaftliche Analyse

Die gewählte erkenntnistheoretische Grundposition und die Beobachtungsperspektive der Systemtheorie haben Folgen für die weitere Herangehensweise an das beschriebene Forschungsproblem. Die theoretische Analyse zeichnet sich so im weiteren Vorgehen vor allem durch die Beschreibungen und Erklärungen von Strukturen, Funktionen und ihren Zusammenhängen aus.

„Es wird eine Ganzheit betrachtet, deren Elemente in einem Netzwerk von Wechselbeziehungen miteinander verbunden sind, indem jedes die Bedingungen aller anderen bestimmt. Untersuchungsgegenstand sind dementsprechend Strukturen und Funktionen, d.h. die Beziehungen und Positionen von Elementen zueinander innerhalb eines Gesamtgefüges, die Regeln ihrer Interaktion und Kommunikation sowie die Gesetzmäßigkeiten der Stabilisierung und Veränderungen von Systemzuständen und -strukturen.“

(Simon, 2009, S. 16)

Damit ist jedoch nur ein erster Schritt getan. Der angezeigte theoretische Rahmen unterstützt die systemtheoretische Analyse darüber hinaus, die Strukturen und Funktionen mit greifbarem, beobachtbarem Leben zu füllen. Die konkrete Integration dieser individuellen Besonderheiten gelebter Identität und angezeigter Erwartungsstrukturen steigert die Verarbeitungskapazität der theoretischen Analyse bedeutend. Der Zugang zu einer systemtheoretischen Analyse von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet führt dennoch über den Kommunikationsbegriff, denn „für die soziologische Systemtheorie ist die Kommunikation der Schlüssel zur Analyse sozialer Sachverhalte“ (Mayer, 2010, S. 39).

Dazu formuliert Carmen Borggrefe in ihrer umfassenden Arbeit zur Kommunikation zwischen Trainer und Athlet eine zukünftige Anspruchshaltung an die Herangehensweise und Ausarbeitung von systemtheoretischen Forschungsvorhaben im Sport. Zum einen sieht sie die empirisch-konfirmatorische Perspektive mit einem Schwerpunkt auf spezifische Kommunikation zwischen Trainer und Athlet mit Berücksichtigung unterschiedlicher kommunikativer Erfolgsstrategien. Zum anderen ergibt sich für Borggrefe aus dieser Perspektive mehr oder weniger direkt die Frage, wie die gewonnenen Erkenntnisse in eine Aus- und Fortbildung von Trainern im Spitzensport zurückgegeben werden können. Mit Bezug auf die erste Forschungsperspektive verweist Borggrefe (2008, S. 277f) vor allem darauf, dass in Anbetracht der

„Komplexität der Trainer-Athlet-Kommunikation und ihrer Konditionierung durch die kontextuale Einbettung in unterschiedliche Kommunikationszusammenhänge (...) empirische Methoden zum Einsatz kommen müssen, die es erlauben, die Komplexität und den Einfluss situativer und struktureller Faktoren angemessen zu erfassen. Quantitative Verfahren wie beispielsweise Fragebogenuntersuchungen mit Trainern und Athleten oder auch qualitative Experteninterviews allein dürften dazu nicht ausreichen.“

Hier offenbart sich nun die Kunst wissenschaftlicher Forschungspraxis, die nicht nur darin besteht, „für die jeweiligen Problemstellungen die passenden ‚Objektive‘ zu finden und einzusetzen, sondern auch die Existenz korrespondierender blinder Flecken zu akzeptieren und die eigene Verhüllungsarbeit³⁷ im eigene Selbstverständnis abzuspeichern“ (Bette, 1999, S. 102). Dass sich Theorie und Empirie auf diesem Weg einseitig aber auch gegenseitig irritieren lassen, ist eine fast schon bedingende Voraussetzung. So darf es sich „weder um eine platte Verbindung noch um eine Entweder-oder-Konstellation handeln. Wichtig wäre eine problemangemessene Kombinatorik“ (Bette, 1999, S. 104).

3.4 Zur Funktion von Einzelgesprächen im Spitzensport

Die Beschreibung des theoretischen Rahmens zeigt, wie die Systemtheorie als Beobachtungsinstrument an entscheidenden Punkten auf die Komplexität und Dynamik der sozialen Gegebenheiten in und um Einzelgespräche vorbereitet werden kann. Ausgehend von einem Verständnis des Sowohl-als-auch der Beobachtungsperspektiven auf soziale Interaktion ist dieser Schritt unbedingt notwendig. Die zugrundeliegende Frage des theoretischen Settings bezieht sich somit darauf, wie das Individuum Gesellschaft rezipiert und wie es sich umgekehrt an ihr beteiligt. Nur mit Hilfe dieser breit angelegten Perspektive können für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet auch die außersportlichen Zu-

³⁷ „Theorien und Methoden unterscheiden sich dadurch, dass sie die ‚Wirklichkeit‘ – bildlich gesprochen – unterschiedlich verhüllen. Sie wollen zu anderen Rekonstruktionen anregen. Sie unterbreiten alternative Interpretationsangebote, indem sie alte Verknüpfungen auflösen, bislang akzeptierte Rahmungen hinterfragen und neue Komponenten ins Bild rücken. Mit ihrer Gilde versetzen Forscher sich in die Lage, besondere Fragen zu stellen und entsprechende Antworten zu geben. Theorie und Methoden kultivieren immer eine Aufmerksamkeit für Bestimmtes und eine Indifferenz für Unbestimmtes. Sie sind das Nadelöhr, durch das ein Beobachter seinen Kontakt zur "Realität" organisiert. Theorien und Methoden ordnen damit die Welt nach eigenen Präferenzen und definieren, was als Problem zu verstehen oder zu vernachlässigen ist“ (Bette, 1999, S. 101).

sammenhänge in ihrer Tragweite und Bedeutung für den Spitzensport eingeordnet und verstanden werden. Denn das Individuum, als Träger einer Identität, wird von einer gesellschaftlichen Vergangenheit beeinflusst und gestaltet vor diesem Hintergrund in seinem sozialen Tun oder Nicht-tun zukünftige Gesellschaft.

Ausdifferenzierung der Fragestellung

Für die Analyse von Einzelgesprächen im Spitzensport fokussiert man damit zum einen das Wie und zum anderen das Warum einer Beteiligung am Gesprächsverlauf. Das heißt genauer, man betrachtet die individuellen Möglichkeiten an dieser Form der Kommunikation teilzunehmen und auch, welche Beweggründe es geben könnte, sich auf eine bestimmte Art und Weise zu verhalten bzw. bestimmte Kommunikationsinhalte anzunehmen und andere abzulehnen. Über diese theoretische Möglichkeit, das Wie und Warum von Kommunikation in Einzelgesprächen des Spitzensports beschreiben und verstehen zu können, ist ein Zugang zum eigentlichen Forschungsproblem geschaffen. Und die Frage nach der Funktion bzw. den Funktionen von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport lässt sich vor diesem Hintergrund anhand von drei Leitfragen weiter präzisieren:

- Wie lassen sich Einzelgespräche in einen Prozess der Leistungsoptimierung einordnen?

Diese Leitfrage zielt explizit darauf ab, die Funktion eines Einzelgesprächs aus seinem alltagstheoretischen Verständnis herauszuheben, das Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet in vermeintlich typische Themenzusammenhänge kategorisiert. Es werden Antworten gesucht, die das Einzelgespräch in den facettenreichen Prozess einer Leistungsoptimierung präziser einordnen können. Es gilt die Strukturen sportlicher Leistung zu identifizieren, auf welche das Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet einen optimierenden Einfluss haben kann. In erster Linie sind diese Strukturen auf der Ebene der individuellen Leistung eines einzelnen Athleten zu suchen. Maßgeblich für die Bedeutung eines Einzelgesprächs können aber auch die durch sie indirekt beeinflussbaren Parameter der kollektiven Leistung einer Trainingsgruppe oder einer ganzen Mannschaft sein. Ein Einzelgespräch wird erst mit dieser Einordnung in einen größeren spitzensportlichen Kontext eingebunden und entsprechend analysierbar.

Neben grundsätzlichen Voraussetzungen müssen dafür zudem die individuellen Gegebenheiten und Umstände des Athleten und auch des Trainers in ihrer Wirkung auf die Reichweite und Effektivität von Einzelgesprächen erfasst und analysiert werden. Selbst scheinbar typische Einzelgesprächssituationen können sich nicht von den unmittelbaren, individuellen Besonderheiten der beteiligten Gesprächspartner freimachen. Von großem Interesse sind damit auch die individuellen Erfahrungen und auch Philosophien im Umgang mit Einzelgesprächen im Sinne einer Leistungsoptimierung. Nicht zuletzt entscheidet hier gerade ein Trainer, welche Rolle Einzelgespräche in seinem erweiterten Coachingzusammenhang spielen können bzw. sollen.

- Wie werden Einzelgespräche im Spitzensport gestaltet? Ist das optimal?

Entsprechend ist zu untersuchen, welche Strategien der Gesprächsführung von Trainern in Einzelgesprächen mit ihren Athleten explizit und auch implizit eingesetzt werden. Dabei gilt es einerseits mögliche Fehlerquellen herauszuarbeiten und andererseits genau die Qualitätsmerkmale abzuleiten, die ideale Rahmenbedingungen für Einzelgespräche in Einsatz und Gestaltung ausmachen können. Auf einem zeitlichen Horizont geht es hierbei zunächst darum, zu welchen Zeitpunkten Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet prinzipiell stattfinden. Zu unterscheiden ist, ob Einzelgespräche in unmittelbarem Zusammenhang zur Leistungsentwicklung im Training oder zur Leistungsentfaltung im Wettkampf stehen. Ergänzend müssen aber auch alltägliche Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet ohne einen offensichtlichen Bezug auf eine Leistungsoptimierung berücksichtigt werden. Dahinter steht vor allem die Frage, ob Trainer sich jederzeit bewusst sind oder sein können, ob und wie ein Gespräch die Leistung ihres Athleten bzw. auch die Zusammenarbeit mit ihrem Athleten beeinflussen kann.

Entsprechend fokussiert diese Leitfrage sowohl auf die Rahmenbedingungen von Einzelgesprächen als auch auf die Ausgestaltung dieser Bedingungen. Für den eigentlichen Verlauf von Einzelgesprächen ist dann ebenso die verbale, non-verbale und paraverbale Gestaltung durch die beiden Gesprächspartner entscheidend. In der Wechselseitigkeit des Einzelgesprächs geht es weiter um eine bewusste oder unbewusste soziale Dynamik aus Themen und Beiträgen über den Gesprächsverlauf hinweg.

- Wie werden Einzelgespräche bewertet? Wann werden sie als erfolgreich wahrgenommen?

Hinter der Frage nach einer optimalen Gestaltung eines Einzelgesprächs steht auch die Frage nach einem erfolgreichen Einzelgespräch. Entsprechend des konstruktivistischen Paradigmas geht man jedoch davon aus, dass der Erfolg eines Einzelgesprächs nicht nur von objektiv beobachtbaren Umständen oder Verhaltensweisen abhängig ist, geschweige denn ausschließlich an ihnen festzumachen ist. Die Wahrnehmung oder Bewertung eines Einzelgesprächs als erfolgreiches Gespräch ist hoch subjektiv und dementsprechend bei dem beteiligten Trainer und Athleten auch nicht immer in identischer Form gegenwärtig. Mit der Einbeziehung dieser individuellen Bewusstseinsmomente der jeweiligen Trainer und Athleten in die Analyse von Einzelgesprächen erreicht man einen wichtigen Rückbezug zur Ausgangsperspektive auf die individuellen Besonderheiten und darüber hinaus auch auf die Beweggründe für ein gezeigtes Gesprächsverhalten. Aus der Kombination dieser Ebenen können dann aussagekräftige Eindrücke gewonnen und zu einem übergeordneten Idealbild eines erfolgreichen Einzelgesprächs verknüpft werden.

Ableitung einer Vorgehensweise

Die vorliegende Arbeit orientiert sich in der Bearbeitung der Problemstellung an den formulierten Leitfragen und versucht in einem ersten Schritt ein genaueres theoretisches Verständnis des sozialen Phänomens aufzubauen. Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet lassen sich dabei im Kern als Gespräche der Gesellschaft auffassen und zunächst entsprechend analysieren. Für die umfassende theoretische Analyse gelingt deshalb der Zugang zum Forschungsproblem auch genau an der Stelle allgemeiner Kommunikation zwischen anwesenden Personen. Es werden dabei die entscheidenden sozialen Grundbedingungen und Mechanismen von Kommunikationsprozessen herausgearbeitet und in ihrer Tragweite für Gesprächssituationen diskutiert. Hierbei orientiert sich die vorliegende Arbeit an den theoretischen Erkenntnissen einer sportsoziologischen Anwendung der Systemtheorie (v.a. Borggreve, Cachay, Mayer und Thiel) auf die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet.

In einem ersten Teil der theoretischen Analyse geht es neben der Klärung eines eindeutigen Kommunikationsbegriffs, vor allem um die ausführlichere Darstellung einer Funktionsweise von Kommunikation als Prozess im Rahmen von Voraussetzungen und Unwahrscheinlichkeiten. Ausgehend von abstrakten systemtheoretischen Analysen zu individuellen Konstruktionen wird dafür besonders das Verhältnis zwischen Kommunikation und Bewusstsein thematisiert, um deutlich zu machen, wie das einzelne Individuum am Kommunikationsprozess eines Gesprächs überhaupt teilhaben kann. Nach der Betrachtung möglicher Ausdrucksformen ist damit die Grundlage geschaffen, um die theoretischen Bestandteile in einer genaueren Analyse der Gesprächssituation selbst zusammenzuführen und konkret nach Strukturen zu fragen, die in der Lage sind, den Gesprächsverlauf zu ordnen. Die Auseinandersetzung mit entsprechenden Strukturen ist auch eine Auseinandersetzung mit der Identität der Gesprächspartner. Zum Abschluss der allgemeinen theoretischen Analyse wird deshalb danach gefragt, wie der Einzelne seine Identität als Bedingung und Zugang zu Kommunikation im Gespräch darstellen kann.

In zweiten Abschnitt der theoretischen Analyse werden diese allgemeinen Erkenntnisse über Gespräche zwischen anwesenden Personen auf den konkreten Fall von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport übertragen und angewendet. Im Anschluss an den allgemeinen Theorieteil lässt sich durch diese sportspezifische Analyse schrittweise ein explizites Modell einer Gesprächsführung zwischen Trainer und Athlet zu entwickeln. Im Fokus dieses Prozesses steht zunächst die Einordnung eines Einzelgesprächs in den organisatorischen Zusammenhang der Wettkampfeinheit. In Anlehnung an die allgemeine theoretische Analyse konzentriert sich die Diskussion im weiteren Verlauf auf personale Erwartungen und individuellen Erfolgskonstruktionen in und um Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet. Die darauffolgende Darstellung der Rolle des Trainers als Gesprächspartner ermöglicht abschließend die Analyse eines Funktionszusammenhangs für Einzelgespräche im Spitzensport und die Entwicklung eines Modells als Ergebnis der theoretischen Überlegungen.

Im Anschluss an die sportspezifische Aufarbeitung der Theorie folgt eine empirische Untersuchung, die im Rahmen zweier Fallstudien aus einer Sportart insgesamt acht Einzelgespräche auf funktionstypische Merkmale hin analysiert. Für eine entsprechende Analyse lassen sich aus den formulierten Leitfragen bereits die Begrifflichkeiten Bedeutung, Rahmenbedingungen, Gesprächsverlauf sowie Gesprächserfolg als vier relevante Ergebnisdimensionen herausstellen. Die abschließende Diskussion der Ergebnisse der empirischen Untersuchung erfolgt im Rückgriff auf die theoretischen Überlegungen und mündet in die Beantwortung der zentralen Fragestellung in Bezug auf eine Funktion von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport.

II Theoretische Überlegungen

4 Kommunikation unter Anwesenden

Wenn man kommuniziert, dann verfolgt man indirekt und intuitiv das Ziel verstanden zu werden. Man möchte, dass mitgeteilte Informationen von einem Kommunikationspartner in der Weise verstanden werden, wie sie ursprünglich gemeint waren. Darüber hinaus besteht häufig ein Anspruch, dass Kommunikationsangebote nicht nur verstanden, sondern auch angenommen werden und Einigkeit entsteht. Die Überlegungen zu einer erkenntnistheoretischen Grundposition haben gezeigt, mit welchen grundlegenden Schwierigkeiten Kommunikation zwischen beobachtenden, psychischen Systemen zu kämpfen hat. Der folgende Abschnitt beschäftigt sich daher mit den grundlegenden Fragen zu erfolgreicher Kommunikation, dem Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft sowie der sozialen Interaktion zwischen anwesenden Personen. Die theoretische Analyse bezieht sich auf eine sportsoziologische Aufarbeitung und Anwendung der Systemtheorie auf Kommunikation zwischen Trainer und Athlet um Borggrefe et al. (2006), Borggrefe (2008), Cachay & Thiel (2000), Mayer (2010) sowie Thiel (2002a) und stellt die Erkenntnisse in einen Zusammenhang zur Problemstellung dieser Arbeit.

Der Zugang auf die beschriebenen Themenbereiche konzentriert sich zunächst auf die Erarbeitung eines breiten Verständnisses systemtheoretischer Grundlagen mit Bezug auf einen Kommunikationsbegriff und die prinzipielle Möglichkeit einer prozesshaften Fortsetzung von Kommunikation. Nach der Diskussion relevanter Unwahrscheinlichkeiten von Kommunikation gilt es das Bewusstsein anwesender Personen als Ausgangspunkt für diesen Prozess in Verhältnis zum Sozialen zu setzen. Dabei sind die für ein Individuum möglichen Ausdrucksformen Kern dieser Betrachtung und Diskussion. Mit der Aktivierung einer Interaktionstheorie und die Einordnung von Gesprächen unter Anwesenden in einen gesellschaftlichen Zusammenhang wird es abschließend möglich, auch das anwesende Individuum und die Frage nach einer Individualität im Gespräch aufzuarbeiten.

4.1 Erfolgreiche Kommunikation

Kommunikation kann nur gemeinsam, als sozialer Prozess, *funktionieren*. Die Selektion einer Mitteilung und ihrer Information wird durch den *Empfänger* geleistet; eine direkt, auf die Psyche einer Person durchgreifende Kommunikation gibt es nicht und kann es nicht geben. Selbst ein Befehl, der einer Person erteilt wird, setzt voraus, dass der jeweilige Befehlsempfänger die Mitteilung und ihre Information versteht, um sein zukünftiges Verhalten befehlskonform auszurichten. Ein Empfänger „ist in seinem Verhalten (nicht einmal in seiner Wahrnehmung) nicht passiv durch den Sender bestimmt, sondern aufgrund seiner Struktur determiniert in jedem Moment aktiv an der Gestaltung des Geschehens beteiligt“ (Simon, 2009, S.57f). Die Selbstständigkeit des Verstehens determiniert maßgeblich die Kommunikation. So wird man auch mit Begriffen wie Sender und Empfänger dem

Kern kommunikativer Handlungen nicht gerecht. Eindeutiger ist die Unterscheidung zwischen einem Mitteilenden alter und einem Adressaten ego (vgl. Luhmann, 1984, S. 195). Es bleibt die Frage, wie Kommunikation zwischen alter und ego überhaupt möglich ist. Hinter dieser Frage steht auch das gedankliche Problem, Kommunikation von Bewusstsein argumentativ zu lösen. Die Relevanz und Voraussetzung von Physis und Psyche für die Kommunikation ist unbestritten, aber die Differenz muss begründet werden, um wiederum ihre Zusammenhänge und Abhängigkeiten verdeutlichen zu können. Einen ersten Schritt bieten Luhmann und Willke mit ihren Ausführungen zu einem Kommunikationsbegriff³⁸, der im Folgenden beschrieben wird.

Der Kommunikationsbegriff

Luhmann beginnt seine Beschreibung eines Kommunikationsbegriffs mit zwei Vorbemerkungen. Zum einen betont er die Differenz von Psychologie und Soziologie, um die Eigenständigkeit der Kommunikation von Begriffen wie Individuum und Subjekt zu unterstreichen. Er begegnet der verbreiteten Annahme, dass Menschen oder Subjekte als die Handelnden und Kommunizierenden betrachtet werden, mit der Aussage: „Demgegenüber möchte ich behaupten, dass nur die Kommunikation kommunizieren kann und dass erst in einem solchen Netzwerk der Kommunikation das erzeugt wird, was wir unter Handeln³⁹ verstehen“ (Luhmann, 1997b, S. 19). Zum anderen integriert er in seine Überlegungen das allgemeine Systembildungsprinzip der Selbstreferenz und greift so die Abhängigkeit einer Beobachtung sozialer Tatsachen von ihrer zugrunde liegenden Selbstreferenz auf. Damit verortet Luhmann seine theoretischen Gedanken „auf der Ebene des Beobachtens von Beobachtungen (...) – auf der Ebene der second order cybernetics im Sinne Heinz von Foersters“ (Luhmann, 1997b, S.20). Der Ansatz Luhmanns Überlegungen ist dabei die Beschreibung eines Kommunikationsbegriffs, der von Bewusstsein oder anderen emergenten Realitäten bzw. autopoietischen Systemen differenziert wird (vgl. Luhmann, 1997b, S. 20). Die emergente Realität Kommunikation „kommt zustande durch eine Synthese von drei verschiedenen Selektionen – nämlich Selektion einer Information, Selektion der Mitteilung dieser Information und selektives Verstehen oder Missverstehen dieser Mitteilung und ihrer Information“ (Luhmann, 1997b, S.21). Der entscheidende Zugang zu einem Kommunikationsbegriff, und zugleich Grundbedingung für Kommunikation, findet sich nach Luhmann in der Differenz von Mitteilung und Information. Nur durch die Unterscheidung von

³⁸ Dabei muss man jedoch relativieren, dass die Reichweite eines Kommunikationsbegriffs in der Gesellschaft immer historisch bedingt und gegenwartsabhängig sein wird (vgl. Luhmann, 2009, S. 314).

³⁹ „Dass dennoch Handlungen möglich und relevant sind, ist dazu kein Widerspruch. Kommunikationen sind zwar fundierend, aber sie sind insofern schwierig zu behandeln, als sie entstehen und sogleich wieder vergehen. Sie haben keinen Bestand in der Zeit, sondern leben nur insofern fort, als sie von weiteren Kommunikationen aufgegriffen und weitergeführt werden. Kommunikationen bilden einen schwer zu durchschauenden Strom von Bedeutungen, der für das Alltagsgeschäft vereinfacht und handhabbar gemacht werden muss. Dazu dienen Handlungen. Handlungen sind konzipiert als Zurechnungen von Kommunikationen auf Handelnde. Handlungen interpunktieren den Kommunikationsstrom und lösen einzelne beobachtbare Figuren und Muster heraus, die als konkrete Ereignisse einem Handelnden zugerechnet, gewissermaßen mit einer Adresse versehen und damit verortbar gemacht werden“ (Willke, 2009, S. 67).

Informationswert und Mitteilungsgrund eines kommunizierten Inhalts kann sich Kommunikation zu einer reinen Wahrnehmung von Verhalten abgrenzen und in Gang kommen. Zwar ist es möglich sich sowohl verstärkt auf die Informationen als auch auf das mitlaufende Verhalten zu konzentrieren, aber die Selektion bzw. Unterscheidung ist grundlegend. Ohne diese Differenz bleibt Wahrnehmung, als psychisches Ereignis ohne kommunikative Relevanz, im Bewusstsein verschlossen und kann somit nicht direkt Grundlage für anschließende Kommunikation werden (vgl. Luhmann, 1997b, S. 21f). Somit zeigt sich die Beobachtungsleistung der kommunizierenden Systeme als Grundvoraussetzung aber auch Einschränkung für die Möglichkeiten der Kommunikation (vgl. Willke, 2009, S. 66).

Im Verstehen zeigt sich dann die Fortsetzung der Kommunikation bzw. die Voraussetzung für einen Anschluss der Kommunikation. „Dass Verstehen ein unerlässliches Moment des Zustandekommens von Kommunikation ist, hat für das Gesamtverständnis von Kommunikation eine sehr wegtragende Bedeutung. Daraus folgt nämlich, dass Kommunikation nur als selbstreferentieller Prozess möglich ist“ (Luhmann, 1984, S. 198). „Verstehen ist nie eine bloße Duplikation der Mitteilung in einem anderen Bewusstsein, sondern im Kommunikationssystem selbst Anschlussvoraussetzung für weitere Kommunikation, also Bedingung der Autopoiesis des sozialen Systems“ (Luhmann, 1997b, S. 22). In diesem Sinne emanzipiert sich die Kommunikation von den beteiligten Bewusstseinsystemen durch ein eigenes Verstehen oder Missverstehen, über das zwar kommuniziert werden kann, aber eben nur unter der Berücksichtigung der beschriebenen Bedingungen für Kommunikationssysteme. So sind nicht nur die Elemente, sondern auch die Strukturen eines Kommunikationssystems durch das System selbst bestimmt. Der Umgang mit Verstehensschwierigkeiten oder eine Absicherung von Verstehen mündet in der Regel in Kommunikation über Kommunikation in Form von Rückfragen und weiteren Erläuterungen (vgl. Luhmann, 1997b, S.22f). Die Autopoiesis der Kommunikation zeigt sich aber tatsächlich nicht im Verstehen, sondern im Zwang zur Annahme oder Ablehnung einer mitgeteilten und verstandenen Information. In diesem Entscheidungsmoment sichert sich das Kommunikationssystem die eigene Fortsetzbarkeit, indem es die Möglichkeiten für anschließende Kommunikation öffnet. Ob dies in Form von Konsens, Dissens oder auch bewusster Ignoranz erfolgt, ist dabei zweitrangig (vgl. Luhmann, 1997b, S. 24ff).

Information, Mitteilung und Verstehen sind „unterschiedliche Selektionen, deren Selektivität und deren Selektionsbereich überhaupt erst durch die Kommunikation konstituiert werden“ (Luhmann, 1997b, S. 24). Dieser Sachverhalt konkretisiert noch einmal die Beschreibung eines Kommunikationssystems als vollständig autopoietisch geschlossenes System, das nur durch Kommunikation, und nichts anderes, beeinflusst bzw. bereichert werden kann. Kommunikation ist die Operation sozialer Systeme und damit Motor der Autopoiesis, die das soziale System von seiner Umwelt abgrenzt. Und an diesem Punkt schließt sich die Argumentation von Luhmann zur Differenz von Kommunikation und Bewusstsein: Kommunikation „ist genuin sozial insofern, als sie zwar eine Mehrheit von mit-

wirkenden Bewusstseinsystemen voraussetzt, aber (eben deshalb) als Einheit keinem Einzelbewusstsein zugerechnet werden kann“ (Luhmann, 1997a, S. 81). Psychische und biologische Systeme sind somit als relevante Umwelt zu betrachten, ohne die soziale Systeme nicht ihre Kommunikation in Gang setzen können. Als Umwelt begrenzen sie „die Möglichkeiten der Strukturierung und Entwicklung sozialer Systeme, und sie irritieren sie und regen sie dadurch zur Entwicklung an, aber sie legen sie nicht kausal fest“ (Simon, 2009, S. 89).

Luhmann verdeutlicht in seiner Revision des Kommunikationsbegriffs logisch die Differenz von Sozialem und Psychischem; die Operationen psychischer Systeme sind Gedanken, die sozialer Systeme Kommunikationen. Trotz ihrer Geschlossenheit bestehen weitreichende Abhängigkeiten und Wirkungszusammenhänge zwischen den beiden Systemtypen, die beobachtet und beschrieben werden können⁴⁰. Es gilt jedoch zu akzeptieren, dass sie sich gegenseitig nicht steuern können. Sie bleiben für einander Umwelt in Form von Rauschen, Irritation bzw. Störung und regen auf diesem Weg einerseits Gedanken oder umgekehrt Kommunikation an. Der Kommunikationsprozess wird damit ohne Kenntnis der beteiligten Bewusstseinsysteme und ihrer Strukturen beobachtbar. Entscheidend ist vielmehr den Verlauf bzw. die Prozessnatur der Kommunikation zu erkennen, um konkrete Beschreibungen formulieren zu können (vgl. Luhmann, 1997b, S. 28).

Auch Carmen Borggreffe (2008) betont ein soziologisches Verständnis von Kommunikation für ihre sportsoziologische Arbeit über erfolgreiche Kommunikationsstrategien von Trainern im Spitzensport. Sie verdeutlicht dies vor allem an dem Bestreben, die Soziologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin zu positionieren und damit das Soziale „als eigenständige, als gegenüber dem Psychischen emergente Ebene“ zu begründen (Borggreffe, 2008, S. 33). Sie nutzt die Revision des Kommunikationsbegriffs von Helmut Willke (2005a), um diesen Sachverhalt für das weitere Vorgehen ihrer Arbeit zu verdeutlichen. Nach Willke ist Luhmanns Beschreibung der Kommunikation, als Synthese dreier Selektionen zu einem emergenten Produkt, weiter zu präzisieren. Er sieht besonders in Luhmanns Verständnis des Verstehensprozesses eine Rückkehr zum Bewusstsein des psychischen Systems und damit eine unvollkommene Begründung der Kommunikation als soziale Tatsache (vgl. Willke, 2005, S. 105). Eine dementsprechende Revision des Kommunikationsbegriffs stützt sich auf der intuitiven Annahme,

„dass die entscheidende Differenz, um die es beim Aufbau der emergenten Entität Kommunikation geht, nicht die Differenz von Information und Mitteilung ist, sondern die Differenz der unterschiedlichen Stufen oder Formen der Symbolisierung, in denen das Denken einerseits, die Sprache (als langue) andererseits Bezüge und Verweisungen herstellen und damit die soziale Interaktion mit der Aufgabe

⁴⁰ „Ein Beobachter kann also hohe strukturierte Interdependenzen zwischen psychischen und sozialen Systemen erkennen. Und trotzdem: die psychische Selektivität kommunikativer Ereignisse im Erleben der Beteiligten ist etwas völlig anderes als die soziale Selektivität; und schon bei einer geringen Aufmerksamkeit auf das, was wir selbst sagen, wird uns bewusst, wie unscharf wir auswählen müssen, um sagen zu können, was man sagen kann“ (Luhmann, 1997, S. 29).

konfrontieren, diese nicht hintergehbare doppelte Kontingenz durch eine dritte Symbolisierung - die Kommunikation - aufzuheben und in konfirmierte Erwartungsmuster zu fassen.“

(Willke, 2005, S. 105)

Es wird daher das Ziel verfolgt, die entscheidenden Details deutlicher herauszuarbeiten, die Kommunikation zu einer sozialen Tatsache machen und eine Differenz zu psychischen oder mentalen Tatsachen begründen können. Willke erweitert das Verständnis der drei Selektionen Information, Mitteilung und Verstehen, um eben diese soziale Einordnung ihrer Einheit zu verdeutlichen.

Willke beginnt mit der Selektion der Information und macht deutlich, dass weitere Überlegungen an einer anderen Begrifflichkeit ansetzen müssen. Informationen als das zu bezeichnen, was in Kommunikation mitgeteilt wird, ist problematisch, weil sie nicht als Komplex mitgeteilt werden können. Informationen bilden lediglich den Ausgang einer Mitteilung. So kommt Willke zu dem Schluss, dass Daten, und nicht Informationen, der Rohstoff der Kommunikation sind. Jedes psychische System sammelt mit Hilfe von Beobachtungen Daten und das Bewusstsein des Menschen bereitet diese Daten zu Informationen auf. alter kann ego letztendlich nur Daten zur Beobachtung anbieten (vgl. Willke, 2005, S. 105f).

An dieser Stelle wird auch das Problem individueller Wirklichkeitskonstruktionen konkret sichtbar. Beobachtet ego mitgeteilte Daten von alter, dann gewinnt er aus ihnen entsprechend seiner eigenen Relevanzkriterien, Präferenzen und Gewichtungen Informationen. Die so durch das Bewusstsein von ego aufbereitete Daten bleiben jeweils rein individuell und unterscheiden sich im Regelfall von den ursprünglichen Informationen auf Seiten von alter. Diese divergierenden Informationen werden im kommunikativen Alltag durch einen fiktiven Konsens abgestützt. Eine vergleichbare Sozialisation, ein gemeinsamer Kulturkreis oder ein einheitliches Arbeitsgebiet können eine Übereinstimmung der von alter und ego produzierten Informationen positiv beeinflussen (vgl. Willke, 2005, S. 106). Indem man Daten als Rohstoff von Kommunikation bezeichnet, öffnet sich die weitere Diskussion auch deutlicher in Richtung nonverbaler Kommunikation und schließt diese in den Kommunikationsprozess mit ein. Im Bewusstsein produzierte Informationen liefern für alter somit nicht nur die Grundlage verbaler Daten in Form von Inhalt, sondern sie werden auch durch nonverbale und paraverbale Daten ergänzt bzw. erweitert. An dieser Stelle nimmt Willke in seinen Ausführungen indirekt Bezug auf empirische Daten zur Informationsverarbeitung und Eindrucksvermittlung von Sprechakten nach Albert Mehrabian (1972), die besagen, dass Wörter und ihr Inhalt in einer Rangordnung der Kommunikation erst nach den stimmlichen Elementen und Gesichtsausdrücken zum Tragen kommen.

So nimmt Kommunikation letztendlich in der Auswahl von Informationen durch alter ihren Ursprung. „Genese und Auswahl von Informationen als inhaltlicher Rohstoff von Kommunikation gründen zwingend auf Differenzen der Symbolisierung, die als symbolisch gekoppeltes Zusammenspiel von Denken und Sprache ein Sprechen (...) hervorbringen“

(Willke, 2005, S. 107). Luhmann verkürzt in seinen Ausführungen zum Kommunikationsbegriff die Beschreibung der Mitteilung auf den Entschluss⁴¹ von alter, „den Willen zur Mitteilung von Information als Bestandteil und Phase eines Kommunikationsprozesses“ (Willke, 2005, S. 108). Den Kern der Kommunikationsleistung sieht er vielmehr in der Differenz „zwischen dem Informationswert ihres Inhalts und den Gründen, aus denen der Inhalt mitgeteilt wird“ (Luhmann, 1997b, S. 21). Damit begründet Luhmann in erster Linie die Abgrenzung von Kommunikation zu bloßer Wahrnehmung. Für Willke ist die Mitteilung jedoch von komplexerer Bedeutung und „als Moment der symbolischen Kopplung zwischen Bewusstsein und Kommunikation zu verstehen“ (Willke, 2005, S. 108). Das Bewusstsein leistet auf diesem Wege die Verknüpfung mit Sprache und ermöglicht Kommunikation als Prozess, der sich in letzter Konsequenz von Bewusstsein lösen „und nach eigenen Regeln und der inneren Form von Kommunikation ablaufen“ kann (Willke, 2005, S. 108). In diesem Sinne fungiert die Mitteilung als Startmoment für Kommunikation, die daraufhin aufgegriffen und fortgesetzt wird oder aber auch ignoriert wird.

In der Auseinandersetzung mit Verstehen verweist Willke darauf, die Überlegungen dahingehend zu öffnen und weiterzuführen, Verstehen als sozial konstituiert zu betrachten. Er betont die Eigenständigkeit des Sozialen, unabhängig von einer Reduzierung auf das Handeln Einzelner (vgl. Willke, 2005, S. 111); damit hebt er einen Zurechnungsprozess hervor, um „zwischen einem Verstehen auf der Ebene des Bewusstseins und einem Verstehen auf der Ebene sozialer Systeme“ zu unterscheiden (Borggreffe, 2008, S. 40). Diese gedankliche Offenheit nutzt Willke für die Fortsetzung seiner Revision des Kommunikationsbegriffs, um die Perspektive des Verstehens auszuweiten; und dies nicht in einem erweiterten Verständnis von Verstehen, sondern im konkreten Bezug auf „die umfassendere Kategorie des Wissens“ (Willke, 2005, S. 111). Er verdeutlicht den Nutzen und die Leistung von Verstehen, für sinnhaft konstituierte Systeme, indem Verstehen als eine Zwischenstufe in die Produktion der entscheidenden Ressource Wissen eingeordnet wird (vgl. Willke, 2005, S. 111f).

Wie auch Luhmann integriert Willke in seine Überlegungen die vierte Selektion der Prüfung auf Annahme und Ablehnung beobachteter und im Bewusstsein aufbereiteter Daten. Durch diese Selektion wird im Verstehen einer Mitteilung und ihrer Information das Wissen erzeugt (vgl. Willke, 2005, S. 113). „Verstehen ist im Kern Partizipation an einer kommunikativen Praxis und muss deshalb nicht mit Deutungen über inhaltliche Richtigkeit oder gar Konsens aufgeladen werden“ (Willke, 2005, S.119).

⁴¹ „Die Mitteilung an einen ‚individuellen Willen zum Sprechen‘ zu binden, kann daher insofern irreführend sein, als dadurch die Bedeutung von Nonverbalität, Codierung und Nichtintentionalität aus dem Blick gerät. Entscheidend für ein Zustandekommen von Kommunikation ist nicht, ob alter tatsächlich einen ‚Willen zum Sprechen‘ ausbildet und sich entschließt, eine bestimmte Information verbal mitzuteilen, sondern ob ego eine solche Mitteilungsabsicht beobachtet und alter demnach einen ‚Willen zum Sprechen‘ unterstellt“ (Borggreffe, 2008, S. 38).

Der Informationsgewinn aus beobachteten Daten ist damit nur der Anfang einer Operation, die sich auf Sinnbildung⁴² konzentriert. „Wissen ist in diesem Sinne unabdingbar das Ergebnis (...) der Herstellung einer sinnhaften Ordnung aus dem Chaos verfügbarer oder anbrandender Informationen“ (Willke, 2005, S. 113). Setzt man die Gedanken zu sozial konstituiertem Verstehen an dieser Stelle fort, so wird schnell deutlich, dass auch Wissen daran ausgerichtet werden muss. Erfolgreiche Kommunikation, abgeschlossen durch Verstehen, erzeugt damit nicht nur personales Wissen, sondern eben auch kollektives Wissen, ein Wissen des sozialen Systems⁴³. Für beide Wissensformen gilt, wie auch für das Verstehen, dass sie nur erschlossen werden können; sie sind in erster Linie implizites Wissen und entziehen sich damit einer direkten Beobachtung (vgl. Willke, 2005, S. 116f). „Dieses kollektive Wissen verdichtet sich zu generalisierten Erwartungen und entwickelt in der Folge eine Eigenlogik, einen sich selbst steuernden Prozess der Kommunikation“ (Borggreffe, 2008, S.41). Diese Erwartungen stellen sowohl die Grundlage als auch die Ausrichtung für soziale Praxis dar und bedingen somit den Aufbau sozialer Systeme (vgl. Willke, 2005, S. 118). Bei genauer Betrachtung der Revisionen eines Kommunikationsbegriffs nach Luhmann und Willke stellt sich nicht die Frage nach einem entweder-oder, stattdessen ist es die Möglichkeit einer Ergänzung der beiden Gedankenzüge zu einem Gesamtbild eines Kommunikationsbegriffs. Aus der Präzisionsarbeit Willkes ergibt sich damit nicht eine weitere Entwicklungsstufe des Luhmannschen Kommunikationsbegriffs, sondern die Hervorhebung einer zentralen Problematik, die in der systemischen Trennung zwischen Kommunikation und Bewusstsein zu finden ist. Bevor jedoch dieser Differenz weiter nachgegangen werden kann, muss der Frage nach der Funktionsweise von Kommunikation weiter auf den Grund gegangen werden.

Fortsetzbarkeit von Kommunikation

Für weitere Einblicke lässt sich zunächst an den Anschlussakten und Voraussetzungen für die Kommunikationseinheit ansetzen. Hier gehen die Beschreibungen von Luhmann und Willke über die Grenzen des eigentlichen Kommunikationsbegriffs hinaus, wenn sie die Eigenständigkeit von Kommunikation als soziale Einheit in ihren Revisionstexten begründen. Für beide entspricht Kommunikation der Einheit aus Information, Mitteilung und Verstehen; wenn auch in etwas unterschiedlicher begrifflicher Präzision. Beide sprechen jedoch von einer vierten Selektionsleistung in der Annahme und Ablehnung mitgeteilter Informationen. Diese Selektion allerdings, und auch alles weitere, vollzieht sich „außerhalb der Einheit einer elementaren Kommunikation und setzt sie voraus“ (Luhmann, 1984, S.

⁴² Auf der dritten Selektionsstufe von Kommunikation „geht es darum, die Fülle an Informationen zu ordnen, zu organisieren, in überschaubare und handhabbare Zusammenhänge zu bringen und nicht passende Informationen zu ignorieren, sie also der Disziplin einer Strukturierung oder Systematisierung zu unterwerfen“ (Willke, 2005, S. 112).

⁴³ „Eine sich in der Operation des Verstehens vollendende Kommunikation hat Wirkung auf der Seite der sprechenden Personen, deren mentale Symbolik die neuen Erfahrungen als individuelles Wissen speichert, und sie hat Wirkung auf der Seite des involvierten Sozialsystems, dessen kommunikative Symbolik die neuen Erfahrungen – das, was dem Symbolsystem als differentielle Aktivierung, Relativierung, Konfirmierung, etc. bestimmter Komponenten widerfährt – als systemisches Wissen speichert“ (Willke, 2005, S. 166).

203). Im Verstehen wird zwar eine Zustandsänderung des Adressaten bezweckt sowie erreicht, nur eben auch gleichzeitig die Kommunikation als Einheit abgeschlossen. Die weiteren Reaktionen, wie Annahme oder Ablehnung, sind nicht mehr Teil der Kommunikationseinheit bzw. des Kommunikationsbegriffs. Dies gilt auch für die Übernahme einzelner Informationen als Ausrichtung zukünftigen Verhaltens in Form von Prämissen (vgl. Luhmann, 1984, S. 204). So lässt sich das Verhältnis zwischen der Kommunikation und ihren Anschlussakten bzw. Voraussetzungen folgendermaßen beschreiben: „[Kommunikation] muss Einheit sein und bleiben, damit sie in anderer Form wieder Differenz werden kann, nämlich Differenz von Annehmen und Ablehnen“ (Luhmann, 1984, S. 204). In der vierten Selektion zeigt sich somit nichts anderes als die Wirkung der Kommunikation auf ihre Umwelt und bzw. oder auf sich selbst im Sinne ihrer eigenen Autopoiesis⁴⁴. Die Annahme einer Information ist dabei nicht zwingend erforderlich, um eine anschließende Kommunikationseinheit möglich zu machen; zwingend ist nur die Entscheidung zwischen Annahme und Ablehnung. Jede Kommunikation ermöglicht prinzipiell die Ablehnung, den Protest bzw. die simple Negierung einer Information. „Das System ist nicht strukturell auf Annehmen, nicht einmal auf eine Präferenz für Annehmen festgelegt“ (Luhmann, 1984, S. 238). Und dennoch zielt Kommunikation auf Konsens ab bzw. versuchen die beteiligten Bewusstseine Differenzen zu klären. In diesem Versuch schaffen sie jedoch wiederum neue Differenzen, die sie in einer weiteren Kommunikation klären müssen. In dieser unumgänglichen Defizienz von Kommunikation liegt eine dementsprechende Intentionalität der Bewusstseine begründet; und trotzdem bzw. gerade weil vollständiger Konsens nicht erreichbar ist, unterstellen bzw. simulieren sie sich gegenseitig mit Geschick Konsens und Verstehen (vgl. Willke, 2005, S. 93). In dieser Differenz, der Offenheit über Reaktionen und Anschlussakte, sichert Kommunikation die Möglichkeit für Systembildung und setzt diese in Gang (vgl. Luhmann, 1984, S.238f; 2009, S. 303f). Entsprechend ist kommunizierte Ablehnung in Form von Dissens keine Gefahr für die Kommunikation, sondern im Gegenteil eine Möglichkeit, die Autopoiesis der Kommunikation zu sichern und voranzutreiben. Somit ist das genuin Soziale der Kommunikation auch darin begründet, dass kollektives Bewusstsein als „Konsens im Vollsinn einer vollständigen Übereinstimmung unerreichbar ist und Kommunikation stattdessen funktioniert“ (Luhmann, 1997a, S. 82). Es gibt keine Sicherheit, das Alter von ego verstanden wird; Kommunikation ist immer nur der Versuch über Differenzen Konsens zu erzielen.

Folgt man der Autopoiesis der Kommunikation, so erkennt man die Aneinanderreihung einzelner Kommunikationseinheiten zu einem Kommunikationsprozess⁴⁵. Ein Prozess,

⁴⁴ „Schon die Kommunikation des Annehmens oder Ablehnens des Sinnvorschlages einer Kommunikation ist eine *andere* Kommunikation und ergibt sich, bei allen thematischen Bindungen, nicht von selbst aus der vorherigen Kommunikation. Für die Autopoiesis der Gesellschaft und ihre Strukturbildung ist es eine wesentliche Voraussetzung, dass Kommunikation nicht schon von selbst ihre eigene Akzeptanz enthält, sondern dass darüber erst noch durch weitere, unabhängige Kommunikation entschieden werden muss“ (Luhmann, 1997, S. 83).

⁴⁵ Hier muss zwischen dem Prozess der Kommunikation und den zugrundeliegenden Strukturen unterschieden werden. Dazu fasst Luhmann (1984, S. 73f) zusammen: „Die Differenz von Struktur und Prozess dient vielmehr der

verstanden „als temporale Verknüpfung einer Mehrheit selektiver Ereignisse durch wechselseitige Konditionierung“ (Luhmann, 1984, S. 213). In welcher grundsätzlichen Form diese wechselseitige Konditionierung erfolgt, ob durch kontinuierlichen Dissens, durch Konsensorientierung oder ein Oszillieren zwischen beiden Möglichkeiten, ist davon unabhängig. Entscheidend ist, dass ein kommunikatives Geschehen erst in der Verknüpfung seiner Einheiten zu einem Prozess zum Leben erwacht und sich zunehmend ausdifferenzieren kann. Im Folgenden wird die Grundlage dieser Ausdifferenzierung erarbeitet, die in der Differenzierung der Kommunikationseinheit selbst sowie der differenzierten Verknüpfung dieser Einheiten zu finden ist.

Die Leitdifferenz, die eine entsprechende Verknüpfung der Kommunikationseinheiten leisten kann, um Kommunikation zu einem Prozess werden zu lassen, ist die Differenz zwischen Themen und Beiträgen. „Kommunikationszusammenhänge müssen durch Themen geordnet werden, auf die sich Beiträge zum Thema beziehen können. Themen überdauern Beiträge, sie fassen verschiedene Beiträge zu einem länger andauernden, kurzfristigen oder auch langfristigen Sinnzusammenhang zusammen“ (Luhmann, 1984, S. 213). In Themen zeigen sich die drei Dimensionen von Sinn⁴⁶, nach denen sich Kommunikation kategorisieren lässt (vgl. Simon, 2009, S. 97). Die Aktualität von prinzipiell Möglichem wird so laufend in und durch Themen erzeugt. Themen sichern einen sachlichen Aspekt, indem sie durch eine Spezialisierung auf einen Kommunikationsgegenstand fokussieren. Sie regeln damit den Zugang zu Kommunikation, indem sie verdeutlichen worauf sich ihre Beiträge beziehen können. So kann auf der einen Seite die Aktivierung eines Themas durch antizipiertes Konfliktpotenzial, Intimität oder Zurückhaltung erschwert sein; Luhmann spricht an dieser Stelle von Thematisierungsschwellen. Auf der anderen Seite erfüllt erst die Akzeptanz eines Themas die Voraussetzung dafür, sich mit Beiträgen negativ, ablehnend oder korrigierend äußern zu können. Themen lassen sich allgemein an bestimmten Blickwinkeln spezifizieren. Durch einen zeitlichen Aspekt ermöglichen Themen Erinnerungen an ältere Beiträge zum selben Thema oder eine Einordnung der Themen in alt oder neu. Aber auch eine sich verändernde Bewertung der Attraktivität eines Themas im Laufe des Kommunikationsprozesses lässt sich in diesem zeitlichen Aspekt verorten; was dazu

Rekonstruktion der ursprünglichen (= umweltbedingten) Differenz von Reversibilität und Irreversibilität in einer irreversibel angesetzten Zeit. Strukturen halten Zeit reversibel fest, denn sie halten ein begrenztes Repertoire von Wahlmöglichkeiten offen. Man kann sie aufheben oder ändern oder mit ihrer Hilfe Sicherheit für Änderungen in anderen Hinsichten gewinnen. Prozesse markieren dagegen die Irreversibilität der Zeit. Sie bestehen aus irreversiblen Ereignissen. Sie können nicht rückwärts laufen. Beide Arrangements dienen, aber auf je verschiedene Weise, in sachlicher Hinsicht der Selektivitätsverstärkung, der Vor-Auswahl von Wahlmöglichkeiten. (...) Ein System, das über eigene Strukturen und Prozesse verfügt, kann *alle* Elemente, die es produziert und reproduziert, diesen Formen der Selektivitätsverstärkung zuordnen. Dadurch kann es seine eigene Autopoiesis regulieren.“

⁴⁶ Zur Bedeutung des Sinnes schreibt Luhmann (1984, S. 92): „Psychische und soziale Systeme sind im Wege der Co-evolution entstanden. Die jeweils eine Systemart ist notwendige Umwelt der jeweils anderen. Die Begründung dieser Notwendigkeit liegt in der diese Systemarten ermöglichenden Evolution. Personen können nicht ohne soziale Systeme entstehen und bestehen, und das gleiche gilt umgekehrt. Die Co-evolution hat zu einer gemeinsamen Errungenschaft geführt, die sowohl von psychischen als auch von sozialen Systemen benutzt wird. Beide Systemarten sind auf sie angewiesen, und für beide ist sie bindend als unerlässliche, unabweisbare Form ihrer Komplexität und ihrer Selbstreferenz. Wir nennen diese evolutionäre Errungenschaft ‚Sinn‘. Zur weiteren Beschreibung der Sinndimensionen siehe auch Luhmann (1984ti, S. 112ff).

führen kann, dass ein Kommunikationsprozess aufgrund zunehmenden Desinteresses zum Erliegen kommt, weil schlichtweg die Beiträge fehlen. Durch einen sozialen Aspekt eines Themas verdeutlicht sich letztendlich die Bindung der psychischen Systeme durch sichtbares bzw. zurechenbares Handeln auf einen Teilnehmer. Themen stellen damit dem Kommunikationsprozess sachlich-zeitlich-soziale Strukturen zur Verfügung mit deren Hilfe Beiträge geordnet bzw. koordiniert werden können. Kommunikation ist auf diese Weise, wenn auch nicht zwingend, ein durch Themen gesteuerter Prozess (vgl. Luhmann, 1984, S. 214ff).

Dass Kommunikation aber nicht alleine durch ihren inhaltlichen Aspekt bestimmbar bzw. beobachtbar ist, zeigt die kommunikationstheoretische Arbeit von Watzlawick et al. (1985). Sowohl die gewählten Informationen als auch die Art und Weise der Mitteilung lassen sich damit weiter differenzieren. Betrachtet man den Inhalt einer Mitteilung als Bestandteil einer Kommunikationseinheit, so enthält jede Mitteilung in erster Linie eine Information. Sie enthält jedoch auch immer einen Hinweis darauf, wie ihre Information verstanden werden soll. Dieser Hinweis erfolgt im Sinne einer persönlichen Stellungnahme des Mitteilenden über die Beziehung zu seinem Interaktionspartner (vgl. Watzlawick et al., 1985, S. 53). „Verstehen ist damit als kognitive Erzeugung von Information auf der Basis der Differenz von Inhalts- und Beziehungsaspekt der Mitteilung aufzufassen“ (Thiel, 2002a, S. 47). Weiter ist jede Entscheidung über Annahme oder Ablehnung einer verstandenen Differenz von Information und Mitteilung abhängig von den parallel kommunizierten Beziehungsaspekten; und damit ist auch der gesamte Kommunikationsprozess in seinen Beiträgen und Themen durch die Beziehung der Kommunikationspartner bedingt.

„Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, derart, dass letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist“ (Watzlawick et al., 1985, S. 54). Die Gewichtung von Inhalts- und Beziehungsaspekt einer Mitteilung kann zwar variieren, aber sie sind stets beide Teil einer Mitteilung. Nach Watzlawick können Kommunikationen demnach auf der Inhaltsebene zu Übereinstimmung oder Widerspruch führen; auf der Beziehungsebene münden sie dagegen in zwischenmenschliches Verstehen oder Missverstehen (Watzlawick & Beavin, 1980, S. 101). Übertragen auf die Kommunikation unter Anwesenden sind daher gerade dann negative Konsequenzen auf der Inhaltsebene zu erwarten, wenn die Beziehungsebene gestört ist bzw. durch eine Mitteilung gestört wird. Allgemein gilt, dass sich Mitteilung und Information nicht auf rein inhaltlich zu verstehende Daten reduzieren lassen. Selektives Verstehen bezieht sich auf eine Fülle wahrnehmbarer Daten⁴⁷, die sowohl in ihren Inhalts- als auch in ihren Beziehungsaspekten differenziert werden können.

⁴⁷ Dass diese Daten nicht nur verbal mitgeteilt werden können, wird an anderer Stelle dieser Arbeit explizit aufgegriffen.

Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation

Aus den vorangegangenen Ausführungen zur Kommunikation wird deutlich, dass Kommunikation als vollständige Übereinstimmung von mitgeteilten Informationen im Bewusstsein von zwei oder mehreren Personen nicht möglich ist. Das Bewusstsein alters kann nicht eine direkte Verbindung zum Bewusstsein egos herstellen oder auf diese Weise überprüfen, ob eine Mitteilung und ihre Information richtig verstanden wurde; Bewusstsein ist immer auf irgendeine Art von Kommunikation angewiesen, um Informationen bzw. Wissen zu teilen. Dass Verstehen dabei immer auch Missverstehen beinhaltet ist für die Kommunikationseinheit selbst von keiner entscheidenden Bedeutung. Vielmehr verdeutlichen sich im Verstehen zwei Bedingungen: für das Bewusstsein ist es die Bedingung zur Teilnahme an der Kommunikation, für das Kommunikationssystem ist es die Bedingung zur Fortsetzung von Kommunikation (vgl. Luhmann, 2009, S. 300).

Schon im Verstehen ist mit Verlust von Information zu rechnen. Selbst die Fortsetzung von Kommunikation in einem Kommunikationsprozess sichert noch keine Verständigung im ursprünglichen Sinne alters, denn Themen und Beiträge sind immer auch ablehnbar. Unverständlichkeiten und Klärungsbedarf ist somit für Kommunikation eher der Regelfall als die Ausnahme (vgl. Luhmann, 1984, S. 216f). Auf der Suche nach Verbesserungen für erfolgreiche Kommunikation in der Praxis, geht es nach Luhmann (1981, S. 25) „um eine theoretische Vorfrage aller Verbesserungen: Wie kann eine Ordnung sich aufbauen, die Unmögliches in Mögliches, Unwahrscheinliches in Wahrscheinliches transformiert?“

Für das Zustandekommen einer Kommunikation gilt es mehrere Probleme und Hindernisse zu überwinden. Luhmann (vgl. 1981, S. 26ff; 1984, S. 217ff) beschreibt hierzu drei Unwahrscheinlichkeiten von Kommunikation. An erster Stelle steht die Unwahrscheinlichkeit, dass ego grundsätzlich in der Lage ist zu verstehen, was alter mit seinen mitgeteilten Informationen aussagen möchte; Verstehen bezieht dabei ein mögliches Missverstehen prinzipiell mit ein. In dieser Problematik spiegelt sich aber auch die Trennung ihrer Körper und ihrer Bewusstseine wider. Ihre Wahrnehmung und ihre Gedächtnisse sind nicht vereinbar, und so besteht für die gleiche Situation jeweils ein individueller Kontext, um einen mitgeteilten Sinn zu verstehen. Eine zweite Unwahrscheinlichkeit ist die räumliche und zeitliche Erreichbarkeit von Adressaten. Die Interaktion zwischen anwesenden Personen gilt hierbei als die optimale Konstellation für einen direkten und unverfälschten Zugang zu Kommunikation; durch Anwesenheit kann Aufmerksamkeit auf die Kommunikation grundsätzlich vorausgesetzt werden. Dass räumlich und zeitlich abwesende Personen diese Kommunikation ebenfalls erreicht, ist unwahrscheinlich. Besonders wenn man für die Weitergabe einer Kommunikation voraussetzen möchte, dass ihre Ursprünglichkeit gewahrt bleibt. Auch wenn die ersten beiden Unwahrscheinlichkeiten überwunden werden, d.h. Kommunikation erreicht einen Adressaten und wird verstanden, bleibt die dritte Unwahrscheinlichkeit, die des kommunikativen Erfolgs.

„Erfolg hat die Kommunikation nur, wenn ego den selektiven Inhalt der Kommunikation (die Information) als Prämisse eigenen Verhaltens übernimmt. Annehmen kann bedeuten: Handeln nach ent-

sprechenden Direktiven, aber auch Erleben, Denken, weitere Informationen Verarbeiten unter der Voraussetzung, dass eine bestimmte Information zutrifft. Kommunikativer Erfolg ist: gelungene Koppelung von Selektionen.“

(Luhmann, 1984, S. 218)

Die drei Unwahrscheinlichkeiten haben letztendlich einen doppelten Einfluss auf Kommunikation und müssen zweimal überwunden werden. Zum einen sind sie Hindernis und Schwierigkeit der Kommunikation selbst, zum anderen fungieren sie aber auch als Schwellen der Entmutigung eine Kommunikation überhaupt zu beginnen bzw. sich daran zu beteiligen⁴⁸. Die Lösung der Unwahrscheinlichkeit liegt auch nicht in der schrittweisen Auflösung der Einzelprobleme. Die drei Arten der Unwahrscheinlichkeit hängen unmittelbar miteinander zusammen und bedingen sich wechselseitig. Versteht man eine Kommunikation umfassender, ergeben sich umso mehr Gründe, sie abzulehnen. Wird ein Kommunikationsinhalt an dritte Personen weitergegeben, erschwert sich Verstehen und Ablehnen wird dagegen leichter (vgl. Luhmann, 1981, S. 27). Die Verbesserung einer Verständigung bzw. des Zustandekommens von Kommunikation kann sich daher nicht nur auf einen Teilaspekt der Unwahrscheinlichkeiten konzentrieren. In der Überwindung der Unwahrscheinlichkeiten liegt damit auch die entscheidende Voraussetzung für Kommunikationssysteme, denn ohne Kommunikation bilden sich keine sozialen Systeme. „Die Unwahrscheinlichkeiten des Kommunikationsprozesses und die Art, wie sie überwunden und in Wahrscheinlichkeiten transformiert werden, regeln deshalb den Aufbau sozialer Systeme“ (Luhmann, 1981, S. 27).

Für die Ausformulierung einer Kommunikationstheorie, die sich mit der beschriebenen Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation auseinandersetzt, legt Luhmann einen Begriff fest, „der zusammenfassend sämtliche Einrichtungen bezeichnet, die der Umformung unwahrscheinlicher in wahrscheinliche Kommunikation dienen, und zwar für alle drei Grundprobleme“ (Luhmann, 1981, S. 28). Er bezeichnet diese Einrichtungen als Medien, die sich wechselseitig ermöglichen, bedingen und begrenzen, um „Unwahrscheinliches in Wahrscheinliches zu transformieren“ (Luhmann, 1984, S. 220). Analog zu den drei Unwahrscheinlichkeiten lassen sich drei verschiedene Medien unterscheiden. So gilt Sprache als ein Medium, das in der Lage ist das Verstehen der Differenz aus Mitteilung und Information deutlich zu steigern. Verstehen kann sich durch Sprache auf akustische und auch optische Zeichen stützen und so eine mitlaufende Wahrnehmung komplettieren bzw. teilweise sogar ersetzen. Durch ähnlichen oder gleichen Zeichengebrauch lässt sich der Eindruck von Verstehen und Annahme einer Kommunikation auf banale Weise deutlich machen (vgl. Luhmann, 1981, S. 28). Um die Grenzen der Anwesenheit zu überwinden und die Erreichbarkeit von Kommunikation zu steigern, haben sich auf Grund von Sprache im Laufe der gesellschaftlichen Evolution sogenannte Verbreitungsmedien, wie Schrift,

⁴⁸ Es gilt zwar die Regel, dass man nicht nicht kommunizieren kann (vgl. Watzlawick, 1985). Dies gilt jedoch „nur innerhalb von Interaktionssystemen unter Anwesenden, und selbst hier regelt sie nur, dass, nicht was kommuniziert wird“ (Luhmann, 1981, S. 27).

Druck und Funk entwickelt (vgl. Luhmann, 1984, S. 221). Durch sie lassen sich Informationen mit nahezu beliebiger Dauer fixieren und für räumlich und zeitlich abwesende Personen zugänglich machen. Individuelles und kollektives Wissen lässt sich auf diese Weise in Reichweite und Umfang deutlich steigern (vgl. Luhmann, 1981, S. 28). An dieser Stelle werden das Gesellschaftssystem und das Interaktionssystem stärker von einander abgrenzbar und es stellt sich die Frage, wie Kommunikation trotz räumlicher und zeitlicher Distanz zwischen alter und ego Erfolg haben kann; also eine verstandene Kommunikation auch angenommen wird. „Mit all diesen Entwicklungen von Sprach- und Verbreitungstechnik wird erst recht zweifelhaft, welche Kommunikation überhaupt Erfolg haben, das heißt zur Annahme motivieren kann“ (Luhmann, 1984, S. 221). Um dieses Problem zu lösen und die Annahme von Selektionsofferten dennoch wahrscheinlich zu machen, haben sich symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien ausgebildet (vgl. Luhmann, 1986, S. 173). Mit Hilfe von Generalisierungen konditionieren sie die Selektion der Kommunikation derart, dass sie zugleich zur Annahme einer jeweiligen Selektionsofferte motivieren. Beispiele jener Kommunikationsmedien sind: Wahrheit, Liebe, Eigentum bzw. Geld, Macht, Recht, Glaube, Einfluss und Moral. Auf diese Weise verdeutlichen symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien die Evolution bzw. Differenzierung von gesellschaftlichen Subsystemen wie Politik, Recht, Religion, Wirtschaft, Bildung und auch Sport. Jedes Subsystem steigert aufgrund von spezifischen sinnstiftenden Differenzen die Kommunikationschancen für verschiedene Interaktionskonstellationen und somit auch für das *eigene* soziale System (vgl. Luhmann, 1984, S. 221). „Das Problem der Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation schlechthin und die Vorstellung der Gesellschaft als eines differenzierten Systems konvergieren, denn System ist die ins Wahrscheinliche umgeformte Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation“ (Luhmann, 1981, S. 30). Dabei lassen sich aber weder das Verstehen noch die Annahme einer mitgeteilten Information sicherstellen; es bleiben die Möglichkeiten des Missverstehens und der Ablehnung (vgl. Luhmann, 1984, S. 206).

4.2 Das anwesende Bewusstsein

In der Konstellation zwischen alter und ego wurde bereits auf verschiedene Weise deutlich, dass man sich um die andere Seite der Kommunikation *bemühen* muss. Eine direkte Übertragung von Informationen bzw. Daten von einem Bewusstsein in ein anderes ist nicht möglich. Alter ist darauf angewiesen, sein Wissen über den Umweg der Kommunikation mitzuteilen und zu hoffen, dass ego die Selektionsofferte in der Art versteht und annimmt, wie sie ursprünglich gedacht war. Für beide Seiten besteht die Möglichkeit mit Hilfe von Kommunikation über Kommunikation ein Missverstehen zu vermeiden und Klarheit zu schaffen oder aber auch durch symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien eine Annahme zu begünstigen. Über Erfolg oder Misserfolg von Kommunikation entscheidet damit nicht eine einzelne Kommunikationseinheit, sondern ein fortlaufender Kommunikationsprozess nähert die Wirklichkeitskonstruktionen der beteiligten Bewusstseinssysteme kontinuierlich an bzw. offenbart ihre Unterschiedlichkeit und hält das Erfolgsmerkmal in

sich selbst und zukünftigen Kommunikationsprozessen bereit. Aber: „Es gibt keine Einheit der Operationen mehrerer Bewusstseinsysteme, und was immer als ‚Konsens‘ erscheint, ist Konstrukt eines Beobachters, also seine Leistung“ (Luhmann, 1995, S. 10). Und trotzdem: „Kommunikation ist nicht die Leistung eines handelnden Subjektes, sondern ein Selbstorganisationsphänomen: Sie passiert“ (Simon, 2009, S. 94). Um diese Selbstorganisation genauer verstehen zu können, muss man zunächst noch einmal die grundlegenden Systembildungsprinzipien in den Blick nehmen. Auf diesem Weg wird es anschließend möglich die Innenseite des psychischen Systems als relevante Systemreferenz genauer zu betrachten und den Ausgangspunkt individueller Wirklichkeitskonstruktionen aufzuarbeiten. Im Weiteren Verlauf des Abschnittes wird dazu das Verhältnis von Bewusstsein und Kommunikation diskutiert, um schließlich die Basis für eine Beteiligung des Individuums an Kommunikation beschreiben zu können.

Individuelle Konstruktionen

Ein Kommunikationssystem bildet sich entsprechend einer basalen Selbstreferenz und macht damit seine Systemeinheit deutlich; es ist folglich ein geschlossenes⁴⁹ System mit der systemeigenen Operation Kommunikation (vgl. Luhmann, 1984, S. 602). Gleiches gilt auch für die Autopoiesis von Bewusstseinsystemen, die sich im rekursiven Prozess von Gedanken zeigt. Ohne Selbstreferenz gäbe es keine Autopoiesis; ausschließliche Selbstreferenz ist jedoch ebenfalls nicht möglich. Es ist entscheidend, „dass die bei aller Autopoiesis benötigte Selbstreferenz immer nur mitlaufende Selbstreferenz ist“ (Luhmann, 1984, S. 604). Im Moment der Selbstreferenz wird lediglich rekursive Geschlossenheit der Systemoperationen gesichert. In dieser operativen Geschlossenheit sind Systeme jedoch nicht *abgeschlossen*, sondern sie werden, im Gegenteil, offen gehalten für Umwelteinflüsse (vgl. Luhmann, 1984, S. 605f). Operative Geschlossenheit hat damit zur Folge, dass Systeme nicht ohne Selbstorganisation auskommen. Operationen halten diesbezüglich eine Doppelfunktion, indem sie zum einen in einem Vergangenheitsbezug den Ausgangspunkt für folgende Operationen festlegen. Zum anderen entwickeln sie Strukturen, die als Selektions-schemata in zukünftigen Situationen ein Generalisieren von Systemidentität ermöglichen. Durch Geschlossenheit, Selbstdetermination und Selbstorganisation wird ein System offen für Unordnung bzw. Einflüsse aus seiner Systemumwelt (vgl. Luhmann, 1997a, S. 93f); aber nicht offen im Sinne unkontrollierter Aufladung mit Komplexität, sondern einer koordinierten Auseinandersetzung mit Umwelt. Aus der zentralen Idee der Unterscheidung

⁴⁹ „Die Geschlossenheit eines Sinnsystems lässt sich auf dieser Grundlage begreifen als Kontrolle der eigenen Negationsmöglichkeiten bei der Herstellung der eigenen Elemente. (...) Dies allgemeine Konzept trifft auch im Falle sozialer Systeme zu. Auch hier ist Geschlossenheit konditionierbar als (und nur als) Kontrolle der eigenen Negationsmöglichkeiten bei der Herstellung der eigenen Elemente, also der anschließenden Kommunikationen. Die Negationsmöglichkeit ist hier aber entsprechend der doppelten Kontingenz gedoppelt präsent als *double négation virtuelle*, und entsprechend kompliziert sich der Kontrollaspekt: Er verweist nicht nur auf das, was ego erreichen bzw. verhindern will, sondern zusätzlich auf die Möglichkeit, dass dies am Nichtverstehen oder an der Ablehnung durch alter (was immer er als alter erreichen will) scheitert“ (Luhmann, 1984, S. 603).

von System und Umwelt in der neueren Systemtheorie wäre es schwierig bis sogar unmöglich, sich ein großes autopoietisches Heimatsystem vorzustellen, das alles prinzipiell Mögliche vereint und miteinander verbindet. Viel interessanter als Gemeinsamkeiten werden damit die Unterschiede der verschiedenen Systemtypen und ihre möglichen Verhältnisse zueinander.

Vorab sollen die drei verschiedenen Arten von Autopoiesis in den Fokus gerückt werden. Luhmann unterscheidet Leben, Bewusstsein und soziale Kommunikation. Diese strikte Trennung autopoietischer Systeme bedeutet somit für Organismen, psychische und soziale Systeme, dass sie ihre Einheit aus den Elementen aus denen sie bestehen produzieren und alles andere für sie ein Rauschen in der Umwelt darstellt. Hinter dieser Trennung verbirgt sich auch die viel weitreichendere theoretische Entscheidung der Systemtheorie⁵⁰, den Menschen⁵¹ „im Sinne eines biologisch und psychologisch individualisierten Lebewesens nicht zum sozialen System, sondern zu Umwelt des sozialen Systems“ zu zählen (Luhmann, 2009, S. 257). Mit der Unterscheidung zwischen System und Umwelt ist dann aber nicht eine Bewertung in wichtig und unwichtig erfolgt, sondern erst die Grundvoraussetzung für weitere Überlegungen erreicht, die sich auf die laufenden Koordinationsprozesse zwischen Innen- und Außenseite eines Systems beziehen. Je nach Systemreferenz müssen Innen- und Außenseite neu ausgerichtet werden.

Für ein umfassendes Verständnis der Tragweite von Koordinationsprozessen zwischen Mensch und Kommunikation wird dazu im Folgenden die Innenseite des psychischen Systems als Systemreferenz genauer beschrieben. Wichtiger Ausgangspunkt ist dabei die biologische und psychologische Individualität des Menschen. In seiner Individualität befeuert das Individuum die Kontingenz sozialer Kommunikation. Eine wichtige Erkenntnis für erfolgreiche Kommunikation liegt daher in der Akzeptanz der Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation, aufgrund beständig kontingenter Selektionsmöglichkeiten. Erst damit lässt sich der Blick zurück auf Verstehen und Annahme einer Selektionsofferte richten. Das Respektieren und vor allem bewusste Akzeptieren individueller Konstruktionen von Wirklichkeit ist dabei eine Grundvoraussetzung für die Gestaltung erfolgreicher Kommunikation unter Anwesenden.

Bisher wurde die Individualität dieser Wirklichkeitskonstruktionen als gegeben angenommen ohne zu hinterfragen, was sie im Kern ausmacht und wie das Individuum sie tatsächlich konstruiert. Simon (vgl. 2009, S. 72f) unterscheidet drei Ebenen, um den Prozess einer individuellen Wirklichkeitskonstruktion präziser greifen zu können. So ist die Beschreibung von Phänomenen zu allererst davon abhängig, was ein Individuum tatsächlich beobachtet bzw. von etwas unterscheidet. Die Wahrnehmung könnte sich auch immer auf et-

⁵⁰ Vgl. hierzu auch die Beschreibungen Luhmanns zu den Problemen der Handlungstheorie (Luhmann, 2009, S. 247-257).

⁵¹ „Wir wählen den Ausdruck Mensch, um festzuhalten, dass es sowohl um das psychische als auch um das organische System des Menschen geht. Den Ausdruck Person wollen wir in diesem Zusammenhang weitgehend vermeiden, um ihn für die Bezeichnung der sozialen Identifikation eines Komplexes von Erwartungen zu reservieren, die an einen Einzelmenschen gerichtet werden“ (Luhmann, 1984, S. 286).

was anderes konzentrieren und zu entsprechenden Beschreibungen führen. Jene Beschreibungen begründen ganz unterschiedlicher Hypothesen und Zusammenhänge, die jeweils zu Formulierungen vielseitiger Erklärungen der wahrgenommenen Phänomene führen. An diesen Erklärungen setzen dann wiederum die Konsequenzen für zukünftige Handlungen an. Ergänzt werden die Ebenen der Beschreibung und Erklärung durch die dritte Ebene der Bewertung eines jeweiligen Phänomens. An dieser Stelle geht ein weiteres Spektrum an Wahlmöglichkeiten für das Individuum auf, indem es Phänomene z.B. als positiv oder negativ, als erfreulich oder bedrohlich einschätzt.

Im Grunde genommen spiegelt sich das dreiteilige Selektionsprinzip der Kommunikation in den drei Ebenen von Beschreibung, Erklärung und Bewertung als Wirklichkeitskonstruktion im Bewusstsein. Auch für Wirklichkeitskonstruktionen gilt in ähnlicher Weise, dass die drei beschriebenen Ebenen nicht unabhängig voneinander zu betrachten sind. Veränderungen auf der einen Ebene führen zu Auswirkungen auf einer oder beiden anderen Ebenen und damit zu einer gesamt veränderten Wirklichkeitskonstruktion. Gedanken knüpfen mit Gedanken die Einheit der drei Ebenen als Konstruktion von Wirklichkeit und damit eine *dichte Beschreibung* einer Weltanschauung, „d.h. einer Beschreibung, die gleichzeitig und implizit erklärt und bewertet“ (Simon, 2009, S. 72). Diese dichte Beschreibung ist für Kommunikation von entscheidender Bedeutung. Die Teilnehmer einer wie auch immer gearteten Kommunikation unterstellen sich bei der Interpretation ihres Verhaltens gegenseitig Absichten und Motive und ermöglichen damit erst die Selektionsleistung des Verstehens (vgl. Simon, 2009, S. 93); die Differenz von Mitteilung und Information wäre für ego andernfalls nicht zu beobachten bzw. wäre ohne Sinn.

Keine Wirklichkeit ist also unabhängig von den verschiedenen subjektiven Wahrnehmungen der jeweiligen Beobachter. Die entsprechende Beschreibung einer Weltanschauung ist jedoch nicht vollkommen frei, sondern immer abhängig von einer Summe unübersichtlicher Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen lassen sich nach Reich drei Gruppen zuordnen (vgl. 1997, S. 20ff). Zum einen beeinflussen die individuelle Erfahrungen, Erlebnisse und Informationen, wie wir Wahrnehmungen interpretieren und einordnen. Trotz gleicher physiologischer Bedingungen werden Wahrnehmungen aufgrund unterschiedliche Lebensgeschichten auch unterschiedlich ausfallen. Insbesondere durch soziale Aspekte wie beispielsweise Kulturunterschiede kommt es damit zu einer teils erheblichen Wahrnehmungsvielfalt. Aber auch in Gesellschaften, die sich bewusst auf die Individualität der Person gründen, wird eine entsprechende Differenziertheit individueller Wahrnehmungen geradezu provoziert. Neben der Abhängigkeit von der individuellen Lebensgeschichte und der jeweiligen Kultur sind Wahrnehmungen auch durch die gegenwärtige Befindlichkeit einer Person geprägt. So haben Wünsche, Sehnsüchte, Erwartungen, Ansprüche, Motivationen und körperliche Zustände Einfluss auf unser Leben und Erleben in sozialen Situationen. Die dritte Gruppe der Voraussetzungen umfasst den Fall sozialer Wahrnehmung, als Form der Übernahme bestimmter Wirklichkeitskonstruktionen aufgrund ei-

ner unterstellbaren Verständigung in bestimmten Gemeinschaften wie Belegschaften, Familien, Freundschaften oder auch Paaren. So übernehmen Menschen bewusst oder unbewusst gemeinschaftliche Meinungsbilder, Sichtweisen und Vorgaben in ihre Wahrnehmungen. Es zeigt sich, „dass Menschen immer bisherige Lebenserfahrungen bei der Interpretation von Äußerlichkeiten oder Verhaltensweisen in Wahrnehmungen mit einbringen“ (Reich, 1997, S. 22f). Die Akzeptanz der Abhängigkeiten individueller Wirklichkeitskonstruktionen ermöglicht damit den bewussteren Umgang mit den eigenen Wahrnehmungen hin zu einer offeneren und ehrlicheren Wahrnehmung als entscheidende Grundlage für die Kommunikation zwischen Gesprächspartnern (vgl. Reich, 1997, S. 23).

Viel entscheidender als die reine Tatsache individueller Wirklichkeitskonstruktionen und ihre Abhängigkeiten sind jedoch ihre sozialen Konsequenzen in Form einer unverwechselbaren Identität des Einzelnen. Identität zeigt sich damit in der Art und Weise der Auseinandersetzung eines psychischen Systems mit seiner Umwelt als Grundlage für zukünftige soziale Kommunikation. Ausgehend vom bisherigen Verständnis erscheint Identität zunächst als die zirkuläre Geschlossenheit ihrer selbstreferentiellen Reproduktion im Sinne eines „Sich-selbst-Voraussetzen des Bewusstseins. Es weiß, was es ist, nur dadurch, dass es weiß, was es ist“ (Luhmann, 1984, S. 357). Erwartungen stellen dabei eine Möglichkeit dar, um sich mit Umwelt konkret zu beschäftigen (vgl. Luhmann, 1984, S. 362f): Mit Hilfe von Erwartungen kann sich ein Bewusstsein in den kontingenten Möglichkeiten seiner Umwelt orientieren und diese Möglichkeiten in Beziehung zu sich selbst prüfen. Selbst unbekannte soziale Situationen lassen sich somit anhand einer erfahrbaren Differenz der Erfüllung oder Enttäuschung einer Erwartung ausloten. Entscheidend ist hierbei, dass es dem psychischen System erst durch die Registrierung einer erfüllten oder enttäuschten Erwartung möglich wird, Umwelt operativ zu *verwenden*. Trotz aller Ausrichtung auf die Verarbeitung von Komplexität, sind Erwartungen eine anspruchslose Technik, die grundsätzlich keinerlei Kenntnis über das eigene Ich oder die zu verarbeitende Umwelt voraussetzt. Erwartungen lassen sich vollkommen frei ansetzen bzw. aufbauen. Zukünftige Erwartungen werden sich allerdings tendenziell an der eigenen Bewusstseinsgeschichte orientieren und nicht vollkommen willkürlich aufgestellt sein.

Eine weitere Form⁵² der bewussten Umweltverarbeitung besteht in der Verdichtung von Erwartungen zu Ansprüchen. „Das geschieht durch Verstärkung der Selbstbindung und des Betroffenseins, die man in die Differenz Erfüllung/Enttäuschung hineingibt und damit aufs Spiel setzt“ (Luhmann, 1984, S. 363f). Der Wechsel zwischen Erwartung und Anspruch ist dabei fließend und nicht scharf zu trennen. Allerdings steigert sich im Übergang von Erwartungen auf Ansprüche die Möglichkeit und das Risiko der Gefühlsbildung⁵³; sowie umgekehrt diese Möglichkeiten reduziert werden (vgl. Luhmann, 1984, S. 364). Die Suche

⁵² Form als markierte Differenz bzw. Unterscheidung.

⁵³ Dazu Luhmann (1984, S. 364) in einer Fußnote: „Gefühl hier verstanden nicht als undefinierbare Erlebnisqualität (etwa innerhalb der klassischen Trias von Vernunft/Wille/Gefühl), sondern als interne Anpassung an interne Problemlagen psychischer Systeme. (...) Es mag der Hinweis genügen, dass nach dem hier vorgestellten funktionalen Gefühlsbegriff zu erwarten ist, dass Gefühlsqualitäten erlöschen, wenn Ansprüche auf bloße Erwartungen reduziert werden; und ebenso, wenn sie routinemäßig erfüllt oder enttäuscht werden.“

nach dem Ich bzw. die Reflexion von Identität stößt dann auf eben diese Differenz von Erfüllung und Enttäuschung, die sich an der Beobachtung von Selbstsystem und Umwelt verdeutlicht und dadurch Informationsverarbeitung möglich macht (vgl. Luhmann, 1995, S. 135). Individualität bleibt in diesem Sinne individueller Anspruch. „Der Anspruch Individuum zu sein, (...) ist der Anspruch auf Ansprüche, ist ein Ansprüche generierendes Prinzip, mit dem man Informationen gewinnen, die Welt testen und sich dabei zugleich selbst bestimmen kann“ (Luhmann, 1995, S. 136). Als verdichtete Erwartungen können Ansprüche ebenfalls zur Orientierung in unbekanntem sozialen Situationen genutzt werden, ohne diese im Detail kennen zu müssen. An den entsprechenden Resultaten aus Erfüllungen und Enttäuschungen formt sich die individuelle Bewusstseinsgeschichte, das Gesellschaftsbild wird aktualisiert und zukünftige Erwartungen und Ansprüche⁵⁴ schließen daran, mehr oder weniger, an (vgl. Luhmann, 1995, S. 138).

Allgemein sind Ansprüche für eine soziale Gemeinschaft aber nicht ohne Weiteres zu akzeptieren, sondern müssen durch Verdienste ausgeglichen bzw. aufgewogen werden. Das psychische System dagegen kann sich zu eigenen Ansprüchen immer auch gleich die Begründung eines Verdienstes *hinzudichten*, ohne auf einen realen sozialen Verdienst zu rekurrieren. Schon die simple Annahme eines Verdienstes ist somit stabil genug, um einen Anspruch individuell zu begründen. Entsprechend heutiger gesellschaftlicher Strukturen werden diese individuell begründeten Ansprüche auch sozial legitimiert, sodass Individuen angeregt werden ein Recht auf Individualität als Anspruch deutlich zu machen. Es liegt auf der Hand, dass gerade in diesem Anspruch auf Individualität ein großes Konfliktpotenzial für soziale Gemeinschaften aller Art liegen kann. Die Gefahr besteht vor allem darin, dass Ansprüche nicht in *erforderlichem* Maße erfüllt bzw. routiniert werden können. Die interne Anpassung des psychischen Systems auf entsprechende Enttäuschungen äußert sich im sozialen System zum einen in Emotionalität und zum anderen in der gesteigerten Kommunikation der jeweiligen individuellen Problemlagen (vgl. Luhmann, 1984, S. 364f).

Das Verhältnis von Bewusstsein und Kommunikation

Für die weitere Betrachtung von Kommunikation unter Anwesenden stellt sich nun die Frage nach einem Verhältnis von Mensch und sozialem System, wobei das Verhältnis zwischen Bewusstsein und Kommunikation grundsätzlich interessiert. In erster Linie geht es damit um die konkrete Problematik, wie sich der Einzelne an einer Kommunikation beteiligen kann, wenn Kommunikation und Bewusstsein füreinander Umwelt sind. Das auch Leben in diesem Verhältnis zwischen Bewusstsein und Kommunikation eine besondere Rolle spielt, soll an dieser Stelle jedoch nicht ausgeklammert werden. Der Zugang zur Welt

⁵⁴ Dabei sind individuelle Ansprüche jedoch nicht allein durch das Individuum bestimmt, sondern lassen sich auch von den Funktionssystemen der Gesellschaft auslösen und teilweise sogar vorgeben (vgl. Luhmann, 1995, S. 139). „Es scheint, dass die Ausdifferenzierung spezifischer Funktionssysteme dazu führt, dass auf sie gerichtete Ansprüche provoziert werden, die, da sie die Funktion in Anspruch nehmen, nicht abgewiesen werden können. Funktionsautonomie und Anspruch verzahnen sich ineinander, begründen sich wechselseitig, steigern sich im Bezug aufeinander und gehen dabei eine Symbiose ein, der gegenüber es keine rationalen Kriterien des richtigen Maßes mehr gibt“ (Luhmann, 1995, S. 140).

erfolgt für ein Bewusstseinsystem ja gerade anhand neurophysiologische Prozesse des Gehirns über sinnliche Wahrnehmung. „Wahrnehmung leistet (auf immer noch rätselhafte Weise) die Externalisierung von Resultaten neurophysiologischer Prozesse – bei höheren Tierarten ebenso wie beim Menschen“ (Luhmann, 1997a, S. 121). In diesem Sachverhalt wird der Zugang des Bewusstseins zur Kommunikation widergespiegelt. Sinnliche Wahrnehmungen werden in Form von Impulsen im Nervensystem repräsentiert. Das Bewusstsein interpretiert diese physiologischen Vorgänge im Gehirn als Entschluss, Gefühl oder Einsicht. Und in der Kommunikation werden diese kognitiven Vorgänge als kommunikative Vorgänge aktualisiert und damit als mitgeteilte Information zur Selektion angeboten (vgl. Luhmann, 1997a, S. 116).

Was der Mensch für die Kommunikation leistet zeigt sich schließlich in seinen kognitiven Leistungen. Luhmann geht in seinen Überlegungen hierzu vom Begriff des Beobachtens aus: „[Wir] begreifen Beobachten als Bezeichnen im Kontext einer Unterscheidung und verlangen zusätzlich Gedächtnis als Fähigkeit, Vergessen und Erinnern zu diskriminieren“ (Luhmann, 1997a, S. 122). Zum Begriff der Kognition fügt er hinzu: „[Sie] ist (...) die Fähigkeit, neue Operationen an erinnerte anzuschließen. Sie setzt voraus, dass Kapazitäten des Systems durch Vergessen freigemacht werden; aber zugleich auch, dass neue Situationen zu hochselektiven Rückgriffen auf Kondensate vergangener Operationen führen können“ (Luhmann, 1997a, S. 122). Kognition erzeugt auf diese Weise Redundanzen, die als Wissen wiedererkennbar sind und neu anbrandende Informationen ökonomisch verarbeiten zu können. Kommunikation nutzt diese kognitiven Fähigkeiten, um eine Übereinstimmung mit ihrer Umwelt in Informationen und Themen repräsentieren zu können, ohne in ihrer Autopoiesis davon abhängig zu sein (vgl. Luhmann, 1997a, S. 124ff).

Dennoch ist das Verhältnis zwischen Kommunikation und Bewusstsein in allererster Linie davon geprägt, dass beide Systeme eines für das andere Rauschen darstellen. Sie sind füreinander intransparent und können sich gegenseitig nicht steuern. Umweltrauschen kann allerdings die jeweiligen Operationen des anderen Systems anregen bzw. irritieren. „Bemerkenswert daran ist vor allem, dass die Kommunikation sich nur durch Bewusstsein reizen lässt, und nicht durch physikalische, chemische, biochemische, neurophysiologische Operationen als solche“ (Luhmann, 1995, S. 17). Das Kommunikationssystem lässt Irritationen explizit zu, indem es einem Bewusstseinsystem anbietet über eine aktuelle Kommunikationseinheit autonom zu entscheiden⁵⁵: Ja oder nein, Annahme oder Ablehnung, Verzögerung, Enthaltung, Rückfrage. Das Bewusstsein muss diese Entscheidung jedoch in kommunikativ anschlussfähiger Weise zur Verfügung stellen, um die Fortsetzbarkeit der Kommunikation zu bedienen⁵⁶; andernfalls käme die Kommunikation zum Erliegen.

⁵⁵ Weiter oben wurde auch von einem *Zwang* zur Selektion zwischen Annahme und Ablehnung einer verstandenen Mitteilung und ihrer Information gesprochen.

⁵⁶ Bei aller hier beschriebenen grundsätzlichen Abhängigkeit und Vernetzung zwischen Kommunikation und Bewusstsein ist die genaue Kenntnis der an einer Kommunikation beteiligten Bewusstseinsysteme nicht erforderlich, wenn man einen Kommunikationsprozess hinreichend beobachten möchte (vgl. Luhmann, 1997b, S. 28). Der Kommunikationsprozess lässt sich, auch ohne die Bedingungen der Bewusstseinsysteme, als Abfolge von realisierten Beiträgen zu laufenden Themen bestimmen.

So spricht Luhmann (vgl. 1997b, S. 30) von Koevolution und Reagibilität, die eine Vermischung der Autopoiesis von Kommunikation und Bewusstsein doch ausschließen.

Ein möglicher Ansatz, das Verhältnis zwischen psychischem und sozialen Systemen als Kommunikation zu bezeichnen, ist damit ausgeschlossen. Zwischen diesen beiden Systemtypen gibt es keine Kommunikation, denn Kommunikation ist immer eine Operation, die in und nicht mit der Gesellschaft stattfindet (vgl. Luhmann, 1997c, S. 71); gleiches gilt auch für die Systemoperation des Bewusstseins. Kommunikation und Bewusstsein trennt eine klare Differenz; Luhmann spricht hier von einer wechselseitigen Überlegenheit der beiden Systemreferenzen.

„Es gibt einen Kapazitätsüberschuss von Bewusstsein über das, was jeweils kommunikativ läuft – also Platz für Vorsorge, Befürchtungen, Planungen und Erfahrungen des Gelingens bzw. Misslingens. Aber es gibt ebenso auch einen Kapazitätsüberschuss der Kommunikation über das Bewusstsein; denn die Kommunikation synthetisiert Information, Mitteilung und Verstehen in einer Weise, die das Einzelbewusstsein nie ganz nachvollziehen kann.“

(Luhmann, 1997c, S. 72)

Im Verhältnis zwischen den beiden Systemtypen zeigt sich jedoch eine Asymmetrie: während sich ein Bewusstseinssystem auch ohne Kommunikation eigenständig fortsetzen kann, so ist es für ein Kommunikationssystem nicht möglich autonom zu bestehen (vgl. Luhmann, 1995, S. 39). Die Überlegenheit des Bewusstseins gegenüber der Kommunikation verdeutlicht sich in seiner kontinuierlichen Wahrnehmungsleistung. Nur Bewusstseinssysteme sind in der Lage Dinge, und damit auch Kommunikation, wahrzunehmen (vgl. Luhmann, 1997b, S. 29). Diese Abhängigkeit eines Kommunikationssystems von wahrnehmungsfähigen Bewusstseinssystemen in seiner Umwelt ist ein wichtiger Anhaltspunkt für die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Kommunikation und Bewusstsein. Es ist somit entscheidend danach zu fragen, wie ein Bewusstseinssystem den Kommunikationsprozess erfasst und bewältigt. Und damit zielt man letztendlich gerade auch auf die vielseitigen und immer mitlaufenden Wahrnehmungsmöglichkeiten eines Bewusstseinssystems in Interaktionssituationen mit Anwesenden ab.

Die Wahrnehmung eines Bewusstseins ist in erster Linie eine anspruchslose Form der Informationsgewinnung; sie ist nicht darauf angewiesen unbedingt als Teil einer mitgeteilten Information ausgewählt zu werden. „Wahrnehmung ist zunächst psychische Informationsgewinnung, sie wird jedoch zu einem sozialen Phänomen, das heißt, zu einer Artikulation doppelter Kontingenz, wenn wahrgenommen werden kann, dass wahrgenommen wird“ (Luhmann, 1984). Denkt man hier weiter, hat die Wahrnehmung des Wahrgenommenwerdens, besonders in einer Gesprächssituation unter Anwesenden, weitreichende Konsequenzen für das Verhalten der Gesprächspartner. Alter muss dann davon ausgehen, dass seine Gestik, Mimik, Körperhaltung oder Tonfall unweigerlich Teil der Kommunikation wird. Er ist damit aufgefordert, auch diese mitlaufende Kommunikation zu kontrollieren. Jedoch ist die Trennung zwischen Kommunikation und Wahrnehmung von Kommunikation, als

Bewusstseinsvorgang, beständig. Was heißt, „dass die Kommunikation dieser Wahrnehmung von Kommunikation dann wieder nur unter Ausschluss der Wahrnehmung selber, nämlich nur als Kommunikation möglich ist“ (Baecker, 2005, S. 49).

Nach diesen ersten Beschreibungen grundlegender Verbindungen zwischen psychischen und sozialen Systemen, muss man auch etwas genauer hinterfragen, wie eine Beziehung zwischen den beiden Systemen funktioniert. Dass diese Beziehung weder durch Kommunikation, oder Bewusstsein oder allein durch neurophysiologische Prozesse aufgebaut bzw. erklärt werden kann, wurde aus den vorangegangenen Überlegungen zur operativen Geschlossenheit selbstreferentieller Systeme verständlich. Autopoietische Systeme sind zwar offen für Irritationen aus ihrer Umwelt, sie können ihre Systemoperationen aber nicht zum Aufbau einer Beziehung zu eben solcher *abstellen*; sie können Umwelt „allenfalls intern beobachten“ (Luhmann, 1997c, S. 73). Um dennoch das Phänomen beschreiben zu können, „wie Systeme auf die Komplexitätsleistungen ihrer Umwelt reagieren“ (Luhmann, 2009, S. 265), führt Luhmann den Begriff der Interpenetration⁵⁷ ein. Man könnte ihn auch als „eine Art Dachbegriff für die Beobachtungen der Beziehungen zwischen psychischen und sozialen Systemen“ bezeichnen (Luhmann, 1997c, S. 73). Luhmann versucht damit Aspekte einer Intersystembeziehung zwischen Systemen aufzeigen zu können, die weder im einen noch im anderen System direkt bzw. allenfalls als Resultate der Beziehung präsent sind.

Die Unvorhersehbarkeit menschlicher Handlungen im Spektrum kontingenter Möglichkeiten ist daher der Grund für die Situation der doppelten Kontingenz von *alter* und *ego* im sozialen System. Und umgekehrt sieht sich das psychische System kontinuierlich der Entscheidung ausgesetzt, kommunizierte Sinnofferten anzunehmen oder abzulehnen; nur um diese Entscheidung wiederum zu kommunizieren (vgl. Luhmann, 1997c, S. 74). Die bereits beschriebene Abhängigkeit und Asymmetrie zwischen Bewusstsein und Kommunikation wird in diesen konkreten Formen der Interpenetration abermals deutlich. In dem Moment, in dem Leben vorausgesetzt werden kann, ist Kommunikation davon abhängig, dass ein Bewusstsein seine Aufmerksamkeit auf den Kommunikationsprozess richtet und wahrnimmt, was zur Selektion angeboten wird. Das Bewusstsein ist andererseits davon abhängig, dass es über die kognitiven Fähigkeiten verfügt, um diese Angebote verstehen zu können und auch entsprechend über eine Annahme oder Ablehnung entscheiden zu können. Auf diese Weise ist es möglich, dass „das Bewusstsein, ebenso die Kommunikation, jeweils Umweltgegebenheiten komplex rezipiert, ohne aufzuschlüsseln, ohne sie im Detail selbst bewirken oder verändern zu wollen oder zu können“ (Luhmann, 2009, S. 269). Die

⁵⁷ Interpenetration ist für Luhmann auch eine Art fundamentaler Begriff für eine Vielzahl soziologischer Konzepte, wie Rollentheorie, Bedürfnisbegriffe und Sozialisationstheorie, die versuchen das Verhältnis von Menschen und sozialen System zu begreifen. Dazu weiter bei Luhmann (1984, S. 290): „Von Penetration wollen wir sprechen, wenn ein System die eigene Komplexität (und damit: Unbestimmtheit, Kontingenz und Selektionszwang) zum Aufbau eines anderen Systems zur Verfügung stellt. In genau diesem Sinne setzen soziale Systeme Leben voraus. Interpenetration liegt entsprechend dann vor, wenn dieser Sachverhalt wechselseitig gegeben ist, wenn also beide Systeme sich wechselseitig dadurch ermöglichen, dass sie in das jeweils andere ihre vorkonstituierte Eigenkomplexität einbringen.“

zur Verfügung gestellte Komplexität bleibt damit jeweils unfassbare Komplexität bzw. Unordnung in der Umwelt des aufnehmenden Systems⁵⁸.

Mit dem Begriff der strukturellen Kopplung wird das Verständnis von Interpenetration erweitert, um die Funktionsweise eines autopoietischen Systems in seiner Umwelt genauer in den Blick nehmen zu können. Im Vergleich beschreibt dieser neue Begriff jedoch eher die Perspektive eines externen Beobachters, der die Verbindung zweier Systeme betrachtet (vgl. Luhmann, 2009, S. 269). „Strukturelle Kopplungen beschränken den Bereich möglicher Strukturen, mit denen ein System seine Autopoiesis durchführen kann“ (Luhmann, 1997a, S. 100). Ausgehend von den vorherigen Ausführungen zur Interpenetration ist, entsprechend dieser Definition, jede Kommunikation strukturell gekoppelt an Bewusstsein. Hier lässt sich noch ein Schritt weitergehen und festhalten, „dass soziale Systeme nur an Bewusstsein und an nichts anderes gekoppelt sind“ (Luhmann, 2009, S. 270). Kommunikation lässt sich durch strukturelle Kopplung die Voraussetzung von Bewusstsein geben ohne sie explizit thematisieren zu müssen (vgl. Luhmann, 1997a, S. 104). Bewusstsein ist also ein *Filter*⁵⁹ für all das, was in der Welt passiert; alles andere interessiert Kommunikation nicht bzw. es kann nur in destruktiver Form Einfluss auf Kommunikation geltend machen und Kommunikation unterbinden.

An dieser Stelle offenbart sich rückblickend eine Sequenz struktureller Kopplungen vollständig autonomer autopoietischer Systeme, die in totaler Abhängigkeit zueinander stehen. Kommunikation befindet sich in einer Totalabhängigkeit von Bewusstsein; Bewusstsein befindet sich in einer Totalabhängigkeit von seinem eigenen Gehirn; und das Gehirn ist abhängig vom Leben des Organismus (vgl. Luhmann, 2009, S. 273). Zusammenfassend lässt sich festhalten: „Autopoiesis qua Leben und qua Bewusstsein ist Voraussetzung der Bildung sozialer Systeme, und das heißt auch, dass soziale Systeme eine eigene Reproduktion nur verwirklichen können, wenn die Fortsetzung des Lebens und des Bewusstseins gewährleistet ist“ (Luhmann, 1984, S. 297).

Ausdrucksformen

Für Menschen gibt es zahlreiche Möglichkeiten sich in sozialen Situationen auszudrücken. Von großer Bedeutung für den Kommunikationsprozess ist dabei die Erkenntnis der Forschungsgruppe um Watzlawick (1985), dass Verhalten jeder Art als Baustein aller Kommunikation aufzufassen ist. Zwischen Kommunikationspartnern werden Informationen somit neben verbalen auch über paraverbale und nonverbale Kanäle mittgeteilt bzw. für den Kommunikationsprozess bereitgestellt. „Ja, es lässt sich allgemein sagen, dass alles Verhalten, nicht bloß der Gebrauch von Wörtern, Kommunikation ist (was nicht besagt, dass Verhalten nur Kommunikation ist), und da es so etwas wie Nichtverhalten nicht gibt, ist es unmöglich, nicht zu kommunizieren“ (Watzlawick & Beavin, 1980, S. 97). Watzlawick et

⁵⁸ Vergleiche hierzu auch die Gedanken von Klöckner zum Mind Set als Brücke zwischen psychischem und sozialem System (vgl. Klöckner, 2008, S. 40f).

⁵⁹ Streng genommen muss man hier von einem Doppelfilter sprechen, der neben dem Bewusstseinsprozess auch die Kommunikationsmöglichkeit bestimmt (vgl. Luhmann, 1997a, S. 113).

al. formulieren dies in einer entscheidenden Erkenntnis: Man kann nicht nicht kommunizieren. In der Fortsetzung von Leben und Bewusstsein bleibt nun aber die Frage, wie das Individuum Teil der Kommunikation wird bzw. welche Informationen wie mitgeteilt und einem Gesprächspartner zum Verstehen anboten werden. Zur Beantwortung dieser Frage geht es nun darum die verschiedenen Ausdrucksformen systemtheoretisch aufzuarbeiten und zu analysieren, um sie zu einem Gesamteindruck der möglichen Kommunikationsbausteine zu verbinden.

Der für uns offensichtlichste Baustein und Mechanismus der strukturellen Kopplung zwischen psychischen und sozialen Systemen ist die Sprache. Sie ist sowohl psychisch als auch kommunikativ greifbar, ohne zu verhindern, dass die Operationsweisen „separat laufen und separat bleiben“ (Luhmann, 2009, S. 275). „Es ist vielmehr die besondere Eigenart von Sprache, dass sie der Kommunikation Irritation vermitteln kann, ohne daran zu zerbrechen“ (Luhmann, 1997a, S. 105). Mit Sprache wird es nun möglich die individuellen Wahrnehmungen für soziale Kommunikation in Form von äußeren Zeichen für innere Zustände zugänglich zu machen (vgl. Baecker, 2005, S. 46). Gerade für den Aufbau von individuellen Wirklichkeitskonstruktionen übernimmt Sprache damit eine zentrale Position und auch Doppelfunktion: zum einen öffnet sie als Medium der Kommunikation den Zugang zu verschlossenen psychischen Prozessen, zum anderen ermöglicht sie dem Einzelnen aber auch das eigene Erleben und Nachdenken über sich selbst (vgl. Simon, 2009, S. 71). Sprache vermag es letztlich, dass Kommunikation an Bewusstseinszustände operativ gekoppelt⁶⁰ wird; das heißt Sprache sichert die ständige Bewusstseinsangepasstheit für das Kommunikationssystem (vgl. Luhmann, 1995, S. 41). In ihrer Kopplungsfunktion kann man Sprache auch als symbolische Generalisierung bezeichnen, die in einem Symbol eine Differenz bereithält, die sowohl durch das Bewusstseinsystem als auch das Kommunikationssystem als dasselbe aufgegriffen werden kann. Hierbei wird die Fähigkeit der Zeichenhaftigkeit der Sprache vorausgesetzt, mit der im Bewusstsein und in der Kommunikation das Bezeichnende (Worte) vom Bezeichneten (Dinge) unterschieden werden kann (vgl. Luhmann, 1997a, S. 112). Ähnlich einer systemischen Ordnung an Sinn wird Sprache durch linguistische Regeln strukturiert. Damit werden erwartbare Wortkombinationen gesichert, die sich weiter in einer Abfolge mehrerer Sätze kombinieren lassen (vgl. Willke, 2005, S. 61). Das Wissen über eine Sprache und ihre Strukturen beeinflusst folglich den Zugang zu Sprache als Medium der Kommunikation und damit auch den Zugang zu den verschlossenen psychischen Prozessen der Teilnehmer einer Kommunikation. Aber auch

⁶⁰ „Während vor der Entwicklung von Sprache Lebewesen strukturell gekoppelt lebten und dadurch einer Co-Evolution ausgesetzt waren, ermöglicht Sprache zusätzlich operative Kopplungen, die von den Teilnehmern reflexiv kontrolliert werden können. (...) Man bleibt wahrnehmbar, aber fassbar nur in dem, was man überlegt zur sprachlichen Kommunikation beiträgt“ (Luhmann, 1997a, S. 211). „Diese Kopplung ist zunächst durch Sprache, sodann mit einem weiteren Effektivitätsschub durch Schrift und schließlich durch Buchdruck erreicht worden“ (Luhmann, 1995, S. 41). „Sprache erlaubt operative Kopplung der am Gespräch teilnehmenden Personen, während Kommunikation als soziale Tatsache operative Kopplungen gerade zwingend ausschließen und auf strukturelle oder symbolische Kopplung umstellen muss“ (Willke, 2005, S. 102).

die Qualität spezifischer Kenntnisse einer Sprache beeinflusst maßgeblich die Teilnahmemöglichkeiten an Kommunikation und schließlich einen Kommunikationserfolg.

Neben linguistischen Regeln, die eine Struktur der Sprache festlegen, gibt es einen viel grundsätzlicheren, universelleren Aspekt von Sprache: ihren Code (vgl. Luhmann, 1997a, S. 113). Genauer gesagt geht es um einen binären Code, der auf radikale und einfache Weise die Autopoiesis der Kommunikation strukturiert, indem er für alles Sprachliche eine positive und eine negative Fassung bereitstellt (vgl. Luhmann, 1997a, S. 221). Sprache ermöglicht es damit überhaupt erst, dass sich ego entscheiden kann, ob er die Selektionsofferte von alter annehmen oder ablehnen möchte⁶¹. Im binären Code der Sprache liegt folglich die Kapazität, Systembildung auszulösen (vgl. Luhmann, 1997a, S. 223). Diese Fülle an kontingenten Möglichkeiten öffnet jedoch auch den Weg für Irrtümer und sogar Täuschungen, die durch einen gewollten oder ungewollten Missbrauch von Sprache jederzeit möglich sind. Die Gesellschaft reagiert auf diese Problemlage mit einem Anspruch an Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Vertrauen im Kommunikationsprozess. Die Bifurkation der Sprache löst diese Problematik jedoch nicht nur aus, sondern ist auch in der Lage sie zu lösen, indem Irrtümer und vermeintliche Täuschungen im Kommunikationsprozess aufgegriffen und in Frage gestellt werden können. Die zugrundeliegenden psychologischen Prämissen der Personen können im Kommunikationsprozess zwar nicht geprüft werden, aber sie können thematisiert werden und damit kommunikativ *abgehandelt* werden (vgl. Luhmann, 1997a, S. 225f). Im binären Code ist es dem psychischen System also möglich eigenes Interesse, Meinungen oder Erwartungen im Kommunikationsprozess einzubringen. Dieses Interesse zeigt sich dann in der Entscheidung, ob man auf eine verstandene Mitteilung und ihre Information mit Annahme, Ablehnung oder auch Unschlüssigkeit reagiert. Entsprechend des Kommunikationsbegriffs meint Verstehen hier immer auch Missverstehen. Sprache ist dann auch keine Form, die sich um Verständigung bemüht, vielmehr garantiert sie in ihrem binären Code die Autopoiesis der Kommunikation; ein *télos* der Verständigung ist für den Kommunikationsprozess an sich nicht entscheidend (vgl. Luhmann, 1997a, S. 229). Sprache zielt also grundsätzlich auf die Fortsetzbarkeit der Kommunikation und es gilt zu akzeptieren, dass kommunikativer Erfolg sich nicht in einem Augenblick ausdrückt, sondern in einer Langfristigkeit. Aussichten auf Verständigung und Annahmefähigkeit lassen sich daher auch nur abschätzen, wenn die Zeitbasis der Kommunikation erweitert bzw. verbreitert wird (vgl. Luhmann, 1984, S. 604).

Trotz allem ist Sprache kein eigenes System; sie hat keine eigenen Operationen und muss entweder als Denken oder als Sprechen ausgeführt werden. Ohne die Autopoiesis der wahrnehmenden Bewusstseinssysteme und der sozialen Kommunikationssysteme ist Sprache nicht möglich und würde verstummen (vgl. Luhmann, 1997a, S. 112). Auf der anderen

⁶¹ „Ferner ist für das Verständnis dieser Errungenschaft die Einsicht wichtig, dass der Gebrauch von Negation noch nicht zu einem logischen Widerspruch führt. Er öffnet vielmehr nur einen Kontingenzzraum, für den in der Kommunikation zu unterstellen ist, dass alles, was bejaht wird, auch verneint werden kann und umgekehrt“ (Luhmann, 1997a, S. 223).

Seite „ist die Autopoiesis eines Kommunikationssystems, die ja reguläre Aussicht auf weitere Kommunikation voraussetzt, ohne Sprache unmöglich, obgleich sie, wenn ermöglicht, sprachlose Kommunikation zulässt“ (Luhmann, 1997a, S. 205). In dieser paradoxen Situation spiegelt sich die evolutionäre Rolle der Sprache⁶² wider. Sprachentwicklung ermöglicht es letztendlich, auch in beobachtetem Verhalten eine Differenz von Mitteilung und Information zu erkennen; das heißt durch Sprache wird nicht-sprachliche Kommunikation erst explizit möglich. Da Ausdifferenzierung der Gesellschaft durch sprachliche Kommunikation erfolgt, ist auch alles was nicht-sprachlich in sozialen Situationen vorkommt durch Sprache geprägt (vgl. Luhmann, 1984, S. 209).

Die eindeutige Form der Sprache als Differenz von Laut und Sinn fehlt jedoch bei nicht-sprachlicher Kommunikation. Der Beobachtende muss im Verhalten erkennen, dass etwas mitgeteilt wird, um die Information dieser Mitteilung interpretieren zu können. Nonverbale Kommunikation zeigt sich dann beispielsweise durch Körperhaltung, Handbewegungen, Lächeln oder Kleidung; aber sie ist auch prinzipiell in jedem Verhalten zu erkennen, das sich bekannten Erwartungen widersetzt bzw. von ihnen abweicht, kurz: wenn eine Differenz zwischen Mitteilung und einer Information erkennbar wird. „Immer aber muss die Mitteilung als Selektion, nämlich als Selbstfestlegung einer Situation mit wahrgenommener doppelter Kontingenz interpretierbar sein. Es fehlt daher an Kommunikation, wenn beobachtetes Verhalten nur als Zeichen für etwas anderes aufgefasst wird“ (Luhmann, 1984, S. 208).

Interpretierbares Verhalten ist allerdings in hohem Maße durch die spezifische soziale Situation bestimmt und hat dadurch einen weitaus eingeschränkteren Kontingenzrahmen im Vergleich zu Sprache (vgl. Luhmann, 1997a, S. 205). Wird jedoch die soziale Situation unterschiedlich aufgefasst bzw. erklärt, erfährt nonverbale Kommunikation eine problematische Komplexität, weil der Rahmen fehlt, der ein Grundmaß an Erwartbarkeit sicherstellen könnte.

Eine besondere Stellung im Rahmen nonverbaler Kommunikation haben Emotionen und Gefühle. Gerade im Umgang mit Verwirrung und Unordnung wird die Fortführung des Kommunikationsprozesses gesichert, indem das psychische System auf Emotionen als *Kommunikationsmoment* zurückgreifen kann. Das psychische System egos kann sich also in Momenten der Sprachlosigkeit auf Emotionen verlassen, um die Kommunikation grundsätzlich fortzusetzen, bis beispielsweise die wahrgenommene Unordnung durch eine weitere Selektionsofferte alters aufgelöst wurde oder um schließlich doch noch die Entscheidung für eine eigene ausführlichere Information zur Mitteilung zu treffen. Emotionen stellen damit für das Bewusstsein eine unterstützende Einrichtung dar, um mit kurzzeitigen Kontrollverlusten kommunikativ umgehen zu können. So erreicht das Bewusstsein in den Möglichkeiten dieser emotionalen Nonverbalität eine Souveränität gegenüber verbaler

⁶² „Im vorsprachlichen Bereich, ja selbst im Verhältnis von Menschen und Tieren, findet man die wohl wichtigste Vorbereitung für die Evolution von Sprache: das Wahrnehmen des Wahrnehmens und insbesondere: das Wahrnehmen des Wahrgenommenwerdens“ (Luhmann, 1997a, S. 207).

Kommunikation (vgl. Willke, 2005, S. 64). Diese Souveränität zeigt sich zum anderen vor allem darin, dass Emotionen eine emphatische Funktion innehalten, mit der sie eine Differenz von gut und schlecht sowohl untermauern und zum Ausdruck bringen können als auch im Verstehen entsprechend affektiv ausgelöst werden können (vgl. Schultz, 2011, S. 54). Nach diesen Beschreibungen und Ausführungen lässt sich nonverbale Kommunikation im Verhältnis zu verbaler Kommunikation als ein wortloser visueller und akustischer Koloss bezeichnen (vgl. Pörksen, 2003, S. 128). Nonverbale Ausdrucksformen übernehmen für die digitalen und sequentiellen Verarbeitungsmodalitäten verbaler Kommunikation eine Entlastungsfunktion und erweitern zudem die Ausdrucksmöglichkeiten der Interagierenden, in dem sie die verbal mitgeteilten Informationen in ihrer Bedeutung modifizieren und verändern (vgl. Auwärter, Kirsch & Schröter, 1977, S. XV). In einer Grauzone beinhaltet diese Erweiterung auch parasprachliche Ausdrucksformen, die allerdings als abhängiges Mittel das Gesprochene begleiten, betonen und ergänzen (vgl. Pörksen, 2003, S. 114). Nonverbale Kommunikation ist dagegen weder vollständig abhängig, noch eine Alternative zur Sprache, sondern sie dominiert wesentlich die unbewussten Wahrnehmungen und Interpretationen der Gesprächspartner (vgl. Forgas, 2013, S. 127). Viele nonverbale Mitteilungen entziehen sich auf diese Weise einer bewussten Steuerung und Kontrolle (vgl. Broszinsky-Schwabe, 2011, S. 117). In dieser unbewussten Dimension werden nonverbale Ausdrucksformen im Vergleich zur Sprache sehr viel direkter und offensichtlicher Bestandteil subkultureller und interkultureller Differenzierungen im Kommunikationsprozess (vgl. Reiger, 1997, S. 72).

Auch wenn paraverbale und nonverbale Ausdrucksformen bereits einen wesentlichen Beitrag für den Kommunikationsprozess leisten, so ist die Rolle von Sprache unbestritten entscheidend: „Ohne einen Anlass zur Kommunikation gibt es keine Aktivierung von Sprache, und ohne Aktivierung ruht die Sprache als symbolisches System nur in sich selbst wie ein Buch, das niemand liest“ (Willke, 2005, S. 65). Sprache ist Ausgangs- und Ansatzpunkt für die Kommunikation unter Anwesenden und ermöglicht die Anregende Verknüpfung von Kommunikation und Bewusstsein.

4.3 Gespräche unter Anwesenden

In den beiden vorangegangenen Kapiteln wurde eine Gesprächssituation sowohl mit dem Fokus auf den Kommunikationsprozess als auch auf die beteiligten psychischen Systeme betrachtet. Die Beschreibungen zu erfolgreicher Kommunikation, individuellen Konstruktionen von Wirklichkeit, dem Verhältnis zwischen Bewusstsein und Kommunikation, sprachlicher und nicht-sprachlicher Kommunikation zeigen erste grundlegende Bedingungen und Zusammenhänge für Gespräche in der Gesellschaft. Eine Beschreibung der Gesprächssituation ist damit jedoch noch nicht vollständig und präzise erreicht. Für eine entsprechend genaue Betrachtung sind weitere theoretische Aspekte notwendig, um die besondere Stellung von Gesprächen unter Anwesenden in der Gesellschaft verdeutlichen zu können. Und auch die Präsentation des Individuums in der Gesprächssituation selbst ist

von maßgebender Bedeutung und muss ebenfalls in ihren Einzelheiten genauer betrachtet werden. Auf diese Weise lassen sich die entscheidenden Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft in der Gesprächssituation aufgreifen und verständlich machen.

Gespräche in der Gesellschaft

Möchte man Gespräche in der Gesellschaft beobachten bzw. diskutieren, so stellt sich zunächst wieder die Frage nach einer Differenz. Eine Unterscheidung also, die ein Gespräch als Interaktion der Gesellschaft beobachtbar werden lässt. Luhmann bezeichnet diese Unterscheidung formal als zwei verschiedene Arten der Systembildung. „Es geht jetzt also um eine Dekomposition des Begriffs des sozialen Systems: um verschiedene Möglichkeiten, dessen Merkmale zu realisieren, und um deren Differenz“ (Luhmann, 1984, S. 551). Diese Differenz bezieht sich jedoch nicht auf die Unterscheidung von System und Umwelt oder die Zerlegung einer Gesamtgesellschaft in seine Einzelteile⁶³. Vielmehr ist das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Interaktion durch einen Zeitaspekt geprägt, der Interaktionen als einzelne Episoden eines Gesellschaftsvollzugs erfasst (vgl. Luhmann, 1984, S. 552f). Gesellschaft ist dabei die „Einheit der Gesamtheit des Sozialen“ und ist „das umfassende Sozialsystem, das alles Soziale in sich einschließt und infolgedessen keine soziale Umwelt kennt“ (Luhmann, 1984, S. 555).

Interaktionssysteme lassen sich in der Gesellschaft abgrenzen bzw. ihre Grenzen lassen sich hinreichend bestimmen: „Sie schließen alles ein, was als anwesend behandelt werden kann, und können gegebenenfalls unter Anwesenden darüber entscheiden, was als anwesend zu behandeln ist und was nicht“ (Luhmann, 1984, S. 560). Interaktionssysteme, die Anwesenheit der Beteiligten als definierendes Merkmal voraussetzen, werden unter anderem als *elementare Interaktionen* sowie *einfache Sozialsysteme* bezeichnet. Beteiligung heißt hierbei, dass man mit dem eigenen Erleben und Handeln zum Interaktionsprozess beiträgt; Anwesenheit setzt voraus, dass die Beteiligten sich wechselseitig wahrnehmen können (vgl. Luhmann, 1986, S. 22). Erst unter dieser Bedingung starten die Selektionsprozesse, die ein Interaktionssystem als soziales System konstituieren; und zwar „als Auswahl aus anderen Möglichkeiten, also durch seine Selektivität selbst. Deshalb ist die Genesis des Systems zunächst zugleich seine Struktur; die Interaktionsgeschichte dient als Struktur der Folgeprozesse“ (Luhmann, 1986, S. 22). Hierbei gilt jedoch die Einschränkung, dass die Beteiligten eines Interaktionssystems nicht selbstverständlich und ohne weiteres auch das Netz ihrer Interaktion als System in einer Umwelt erkennen (vgl. Luhmann, 1986, S. 32).

Als Konsequenz aus dem Grenzbildungsprinzip der Anwesenheit und der Bedingung wechselseitiger Wahrnehmung haben Wahrnehmungsprozesse eine besondere Bedeutung für das Interaktionssystem. Als psychische Informationsgewinnung ist Wahrnehmung

⁶³ „Gesellschaft ist daher nicht ohne Interaktion und Interaktion nicht ohne Gesellschaft möglich; aber beide Systemarten verschmelzen nicht, sondern sind in ihrer Differenz füreinander unentbehrlich.“ (Luhmann, 1984, S. 566).

auch in der Evolution vorrangig. Im Moment wechselseitiger Wahrnehmung manifestiert sich Wahrnehmung als soziales Phänomen mit den Auswirkungen doppelter Kontingenz. Explizite Kommunikation ist in der Lage diese Wahrnehmung zu erweitern; durch Anknüpfungen, Ergänzungen, Erklärungen und Abgrenzungen komplettiert Kommunikation den reflexiven Wahrnehmungszusammenhang⁶⁴ im System (vgl. Luhmann, 1984, S. 560). „Trotz reflexiver Selbstregulierung bleiben Interaktionssysteme auf der Ebene des Wahrnehmens in hohem Maße störanfällig. Was der Wahrnehmung auffällt, hat möglicherweise soziale Relevanz, kann in die laufende Kommunikation einbrechen, sie stören, sie stoppen“ (Luhmann, 1984, S. 562).

Durch die reflexiven Wahrnehmungen gilt für die Praxis von Interaktionssystemen, dass es nicht möglich ist nicht zu kommunizieren⁶⁵; nur durch Abwesenheit ließe sich Kommunikation noch vermeiden (vgl. Luhmann, 1984, S. 562). Allerdings können Interaktionssysteme die Abwesenheit ihrer Beteiligten Personen nicht tolerieren und würden stattdessen zerfallen bzw. beendet⁶⁶. In diesem Sinne wird auch von einer Doppelbasierung der Interaktion in Wahrnehmung und Kommunikation gesprochen. So ist „Anwesenheit im reziproken Wahrnehmungsfeld immer schon Kommunikation, nämlich Austausch von Informationen über selektive Ereignisse“ (Luhmann, 1986, S. 23). Damit wird auf sprachlose Weise ein Informationsaustausch hergestellt, der unmittelbar Einfluss auf das Verhalten und Handeln von alter und ego nehmen kann. Kommunikation lässt sich also in keinem Fall nur auf verbale Informationen reduzieren, sondern beinhaltet eben auch Verhalten. Kommunikation entspricht daher auch viel eher einer Kombination verschiedener Informationskanäle, zu denen unter anderem auch der Interaktionskontext zählen kann (vgl. Watzlawick & Beavin, 1980, S. 97).

Es zeigt sich grundsätzlich eine Überlegenheit der Wahrnehmung gegenüber verbaler Kommunikation in der Übermittlung, Verarbeitung und Komplexität von vermittelten Eindrücken. So wird es auch möglich, dass gerade die Interpretation verbaler Kommunikation durch Begleitwahrnehmungen unterstützt wird. Sprache, in Form von Beiträgen zu bestimmten Themen, ist davon abhängig, in einzelnen Sequenzen abgehandelt zu werden. Und so ist es zwar möglich durch Sprache einen hohen Informationswert zu erreichen, allerdings bei vergleichsweise wenigen Nachrichten pro Interaktionszeitraum. Wahrnehmungen sind jedoch keine zurechenbaren Handlungen und werden aufgrund ihrer unklaren

⁶⁴ „Im Verhältnis zu expliziten Kommunikation, die als Handeln zugerechnet wird, hat das reflexive Wahrnehmen spezifische Vorteile. Die Interaktion ‚kapitalisiert‘ gewissermaßen diese Vorteile und stellt sie der Gesellschaft zur Verfügung“ (Luhmann, 1984, S. 561). Weitere Ausführungen zur Leistung der Wahrnehmung bei Luhmann (1984, S. 561ff).

⁶⁵ Diese Erkenntnis wurde bereits weiter oben anhand der Gedanken von Watzlawick in diese Arbeit übertragen.

⁶⁶ Komplexere Sozialsysteme sind dagegen mit Hilfe von Strukturen in der Lage auf die gleichzeitige Anwesenheit der Beteiligten zu verzichten und verdeutlichen damit ihre Stärke in einer Steigerbarkeit von Systemleistung und Systemkomplexität (vgl. Luhmann, 1986, S. 25). Ein Beispiel für die Ausdifferenzierung entsprechender Strukturen ist der Einsatz von Computern in Organisationen bzw. Unternehmen zur Weitergabe von Informationen an die Mitglieder eines Projektteams. Trotz einer räumlichen Abwesenheit der Beteiligten, wird es damit möglich eine Kommunikation aufrecht zu halten, um an dem gemeinsamen Projekt zu arbeiten.

Intentionen nicht als verantwortliche Kommunikation⁶⁷ behandelt. Im Gegensatz dazu ist Sprechen, als bewusste Handlung, intentionsgesteuert und wird dementsprechend eingeordnet. In diesem Zusammenhang hat Sprache auch einen weitaus größeren Einfluss auf die anwesenden Personen, um ihre Aufmerksamkeit in der Interaktion zu binden (vgl. Luhmann, 1986, S. 23f). Luhmann (1984, S. 563) fasst hierzu das Verhältnis zwischen Wahrnehmung und Kommunikation entsprechend zusammen:

„Was trotz aller Störbarkeit und selektiven Empfindlichkeiten in Interaktionssystemen so gut wie immer zustandekommt, ist jener Doppelprozess von Wahrnehmung und Kommunikation, bei dem die Lasten und Probleme teils auf dem einen, teils auf dem anderen Vorgang liegen und laufend umverteilt werden je nachdem, wie die Situation aufgefasst wird und wohin die ablaufende Systemgeschichte die Aufmerksamkeit der Beteiligten lenkt. (...) Wahrnehmung und Kommunikation können sich dann, innerhalb der Schranken der je eigenen Leistungsmöglichkeiten, wechselseitig entlasten. Auf diese Weise ist innerhalb von Interaktionssystemen eine Intensivierung der Kommunikation möglich, für die es außerhalb von Interaktion keine Äquivalente gibt.“

Allgemein zeigt sich in diesem Nebeneinander von Wahrnehmung und verbaler Kommunikation die besondere Stärke des Interaktionssystems, indem es über zwei Prozessarten der Erlebnisverarbeitung verfügt. Anwesenheit, wechselseitige Wahrnehmung und verbale Kommunikation alleine reichen jedoch nicht aus, um eine belastbare Ausdifferenzierung einer Interaktion sicherzustellen. Die hierfür notwendige Bildung einer eigenen Struktur der Interaktion⁶⁸ erfolgt parallel vielmehr über die Orientierung an Themen und die damit verbundene Entstehung einer unverwechselbaren Systemgeschichte (vgl. Schmidt, 2007, S. 520).

Themen sind der zentrale Mechanismus des Interaktionssystems zur eigenen, internen Kontrolle von Komplexität. „Sie vereinfachen die für den operativen Nachvollzug in jedem Fall viel zu komplexen Interdependenzen, die sich aus doppelter Kontingenz ergeben, so dass ihre Bestimmung durch Kommunikation unter Anwesenden möglich wird“ (Kieserling, 1999, S. 180). Ansatzweise wurde der Themenbegriff bereits zur Beschreibung des Prozesscharakters von Kommunikation verwendet. Für das Interaktionssystem ist die einfache Struktur der thematischen Konzentration, zur Einschränkung prinzipiell zugelassener Möglichkeiten, die Basis für weitere Systemleistungen. Insbesondere die immer mitlaufenden Wahrnehmungsprozesse können auf diesem Weg in ihrer Komplexität ausgerichtet werden. Themen sind hierbei abhängig von den jeweiligen Interaktionsteilnehmern (vgl. Luhmann, 1986, S. 24). Insofern sind Themen gerade aus soziologischer Sicht interessant, um Informationen über den Thematisierer zu bekommen. Die Funktion des Themas verdeutlicht sich demnach auf zwei verschiedenen Ebenen, „nämlich einerseits die Wahl und Veränderung des Themas selbst und dann im Rahmen des Themas die Wahl der

⁶⁷ „Man kann jederzeit leugnen, eine Kommunikation gemeint zu haben. Es wird dann zu einer Frage des Taktes und entsprechender Situationsnormen, dass man eine Artikulation des Nichtartikulierbaren vermeidet, und erst an Störungen wird das Problem bewusst“ (Luhmann, 1986, S. 24).

⁶⁸ „Bei genauerem Zusehen zeigt sich ..., dass autopoietische Erfordernisse der Weiterführung der Kommunikation Strukturbildung erzwingen und dass man es daraufhin mit einer Differenz von Autopoiesis und Struktur zu tun hat. Die Strukturbildung wird vor allem dadurch erzwungen, dass Kommunikation von bloßer Wahrnehmung abgehoben werden muss“ (Luhmann, 1984, S. 564).

Beiträge“ (Luhmann, 1986, S. 25). Interaktionen sind jedoch nicht als themenspezifisch aufzugreifen, indem sie sich nur durch ein einziges Thema auszeichnen. Vielmehr sichert die Veränderbarkeit des Themas den Fortbestand und die Dynamik des Interaktionssystems (vgl. Kieserling, 1999, S. 186). Themen lassen sich weiter als Kombination mehrerer Aspekte zusammenfassen: „Sie verweisen typisch auf Umwelt und dienen so der Externalisierung. Sie ordnen das Gedächtnis des Systems und legen damit fest, wovon man als von einer nicht mehr zu ändernden Vergangenheit ausgehen muss. Sie führen zu einer Differenzierung der Teilnahmechancen“ (Kieserling, 1999, S. 194).

Die Themenfindung und -veränderung ist jedoch in keiner Weise rein willkürlich oder zufällig. Ein Thema kann auch ganz bewusst gewählt werden und zur Kontrolle des Interaktionssystems herangezogen werden, um so beispielsweise akute Irritationen oder Kommunikationsprobleme in den Fokus der anwesenden Gesprächsteilnehmer zu ziehen (vgl. Luhmann, 1986, S. 25). In gewisser Weise entspricht dies dem Prinzip der Kommunikation über Kommunikation. Allerdings in der Art und Weise, dass dem Selektionsprinzip des Interaktionssystems Genüge getan wird: die relevanten Ereignisse werden „durch Anwesenheit im Wahrnehmungsraum und durch Bildung und Bewegung eines Themas“ selektiert (Luhmann, 1986, S. 30). Auf diesem Wege wird es auch möglich allgemeine Interferenzen aus der Umwelt im Interaktionssystem in Form eines Nebenthemas oder gleich eines neuen Hauptthemas einzubinden. Eine komplexe, dynamische und schnelllebige Umwelt übt daher einen großen Druck auf die sachliche und zeitliche Verarbeitungskapazität des Interaktionssystems aus und gefährdet mithin das bestehende System.

„Im Moment der Zusammenkunft und der Konstitution eines gemeinsamen Themas beginnt für das System eine eigene Geschichte, die sich von der allgemeinen Weltgeschichte unterscheidet“ (Luhmann, 1986, S. 28). Diese Geschichte einzelner Kommunikationsergebnisse wird mit Hilfe des Systemgedächtnisses⁶⁹ in eine Reihenfolge gebracht und für das soziale System als System-Umwelt-Differenz beobachtbar (vgl. Luhmann, 1997a, S. 116). Ermöglicht wird die Interaktionsgeschichte bzw. die Geschichte von Selektionsleistungen jedoch erst durch Bewusstseinsleistungen der Anwesenden. Es muss nämlich nicht nur das jeweils Ausgewählte präsent gehalten werden, sondern immer auch das Bewusstsein darüber, was nicht thematisiert worden ist. Und so hat das Thema für die Interaktion eine Doppelfunktion, die sich sowohl in der grundlegenden Regelung von Systemkomplexität verdeutlicht als auch eine gemeinsame Erinnerung an die dadurch entstehende Systemgeschichte ermöglicht (vgl. Luhmann, 1986, S. 26). In ihrer wechselseitigen Wahrnehmung unterstellen sich die Beteiligten die Aufmerksamkeit auf das aktuelle Thema sowie die Erinnerung an die jeweilige Themengeschichte. Die Beiträge der Anwesenden müssen

⁶⁹ Grundsätzliche Gedanken zum Begriff des Systemgedächtnisses bei Ashby (1957, S. 117): „Clearly, ‚memory‘ is not an objective something that a system either does or does not possess; it is a concept that the observer invokes to fill in the gap caused when part of the system is unobservable. The fewer the observable variables, the more will the observer be forced to regard events of the past as playing a part in the system’s behaviour. Thus ‚memory‘ in the brain is only partly objective. No wonder its properties have sometimes been found to be unusual or even paradoxical.“

sich also dementsprechend an dem jeweiligen Sinnzusammenhang eines aktuellen Themas ausrichten und gleichzeitig das zuvor Gesagte berücksichtigen. „Dadurch kann Systemgeschichte zur Struktur⁷⁰ werden, indem sie ordnet und laufend verschiebt, eröffnet oder verschließt, was weiterhin noch möglich ist“ (Luhmann, 1986, S. 27).

Allein das Vergessen oder eine unpräzise Erinnerung stellen Möglichkeiten dar, wie die jeweilige Systemgeschichte in Interaktionen individuell unterschiedlich repräsentiert werden könnte. Die Geschichte eines Interaktionssystems bedeutet aber in jedem Fall, dass die Anwesenden nicht mehr unabhängig sind und eine vergangene Interaktionen leugnen könnten. Jede Interaktion erzeugt also Zusammenhänge, oder ist bereits durch eben solche vorbestimmt bzw. bedingt. Wenn sich nun zwei Personen erneut in einem bewussten Gespräch oder einer flüchtigen Situation begegnen, dann kann von beiden ein Gedächtnis unterstellt werden, dass die Systemvergangenheit ihrer Interaktionen bereithält. Analytisch betrachtet muss man jedoch trotzdem von einem neuen Interaktionssystem sprechen (vgl. Kieserling, 1999, S. 221f). Das Systemgedächtnis beginnt deshalb aber nicht ebenfalls neu, sondern wird beständig geformt und verbindet mehrere Interaktionen im Bewusstsein der Beteiligten. Dieses Problem lässt sich nach Kieserling (1999, S. 221) im Begriff des Interaktionszusammenhangs⁷¹ bündeln:

„Dieser Begriff soll hier eine Mehrheit von Interaktionssystemen bezeichnen, sofern sie einheitlich erwartet und einheitlich thematisiert werden kann – sei es unter den Anwesenden und Beteiligten selbst, sei es zusätzlich auch noch unter Abwesenden und Unbeteiligten, die nicht in diesem Interaktionszusammenhang wohl aber über ihn kommunizieren können. In der Form der Erwartbarkeit solcher Erwartungen wirkt der Interaktionszusammenhang an der Selbststeuerung der Einzelinteraktionen mit.“

Die Folgen einer einzelnen Interaktion sind damit nicht nur auf die aktuelle Interaktion zu beziehen, sondern immer auch auf das Schicksal der Beziehung zwischen den anwesenden Personen, die verbessert aber auch verschlechtert werden könnte (vgl. Kieserling, 1999, S. 222). Der Beziehungsaspekt einer Interaktion wird so mit einer Themengeschichte, die sich im Wesentlichen auf die sachliche bzw. inhaltliche Koordination einzelner Beiträge im Sinnzusammenhang aktueller und vergangener Themen konzentriert, eng verbunden. Interaktionsgeschichte provoziert gewissermaßen eine Beziehung⁷² zwischen den Anwesenden einer Interaktion.

⁷⁰ „Dass Systemgeschichte in dieser Weise zugleich als Struktur dient, hat für den Systemtypus einfaches System weitreichende Konsequenzen. Die Funktion der Strukturierung selektiver Prozesse fällt weitgehend der Geschichte zu. Es werden kaum andersartige Systemstrukturen, zum Beispiel festliegende Rollenunterschiede oder Statusunterschiede oder Differenzierung in Teilsystemen ausgebildet, sofern diese nicht aus der Umwelt als vorgegeben übernommen werden können“ (Luhmann, 1986, S. 27).

⁷¹ Hier konkretisiert Kieserling die Luhmannsche Systemtheorie. Generell gilt bei Luhmann, dass ein theoretisch begründeter Zusammenhang einzelner Interaktionen im Laufe seiner Überlegungen immer wieder Brüche erleben musste. Diese Problematik wurde auch besonders von Schmidt (2007, S. 516) erkannt und ausführlich bearbeitet: „Es ist aber gerade die Luhmannsche Lesart des Interaktionsbegriffs in der Nachfolge Goffmans, die die Systemtheorie gegenüber Phänomenen wiederholter Interaktion seltsam sprachlos erscheinen lässt. Deshalb wird hier vorgeschlagen, den Beziehungsbegriff als eine Selbstbeschreibung eines spezifischen sozialen Systems in Form der Interdependenz von Interaktionen zu verstehen.“

⁷² Luhmann spricht hier neben einer Interpenetration zwischen psychischem und sozialem System auch von zwischenmenschlicher Interpenetration (1984, S. 303ff).

Auf der Beziehungsebene lassen sich dazu grundsätzlich zwei Formen unterscheiden (vgl. Watzlawick et al., 1985, S. 68f): Während eine symmetrische Interaktion für Gleichheit, spiegelbildliches Verhalten und eine Verminderung von Unterschieden steht, so basiert eine komplementäre Interaktion auf sich ergänzenden Unterschiedlichkeiten und auch einem sich ergänzenden Verhalten der Interaktionspartner. Die Komplementarität hängt dabei von gesellschaftlichen oder kulturellen Kontexten ab und sie ordnet die Personen einer primären oder sekundären Stellung in einer solchen Beziehung zu. Die Ordnung einer Beziehung ist jedoch nicht stabil und beständig, sondern kann kontinuierlich zur Diskussion stehen. Probleme oder Störungen auf der Beziehungsebene können entsprechend in die Inhalte der Kommunikation „unnötig hineinprojiziert und transportiert“ werden (Reich, 1997, S. 60). Die Interaktionspartner sind deshalb kontinuierlich gefordert die Beziehung auch auf einer Metaebene verantwortungsbewusst zu kommunizieren. In dieser Kommunikation über Kommunikation wird der Beziehungsaspekt leitende Instanz. Eine Verantwortung für eine Beziehung beinhaltet dann ebenfalls „die Verantwortung der Anderen zu stärken, um sich nicht die Definition der Beziehung alleine anzumaßen“ (Reich, 1997, S. 66).

Diese und ähnliche Erkenntnisse wurden bereits durch die Beschreibungen zur Fortsetzbarkeit von Kommunikation deutlich. Sie zeigten, dass in jeder Mitteilung neben dem reinen Inhaltsaspekt immer auch ein Beziehungsaspekt kommuniziert wird. Die Bedeutung dieser Beziehungsaspekte⁷³ ist in geschäftlichen Interaktionen sicher weitaus geringer als z.B. in intimen Interaktionen zwischen Ehepartnern. Aber die Definition der Beziehung der Interaktionspartner ist generell in jeder Kommunikation vorhanden. „Auf jede Definition der Beziehung reagiert der andere mit seiner eigenen und bestätigt, verwirft oder entwertet damit die des Partners“ (Watzlawick et al., 1985, S. 127). Das fortlaufende Definieren einer Beziehung ohne langfristige Stabilisierung wäre für die Systemgeschichte jedoch eine große Belastung, könnte zu Krisen und langfristig zum Ende der gemeinsamen Interaktionen führen. Auch hier hilft die Gedächtnisleistung der Beteiligten, indem sie sich an Redundanzen⁷⁴ erinnern können und somit die Komplexität der Interaktion auf der Beziehungsebene stabilisieren. Ungeachtet des kommunizierten Inhalts, wirkt die Beziehung zu einem Gesprächspartner immer schon vor dem Inhalt (vgl. Reich, 1997, S. 62). Insbesondere die Irritationen mitlaufender Wahrnehmungen von Verhalten können auf diesem Weg bei zunehmender Interaktionserfahrung mit einer bestimmten Person in ihrer Tragweite abgeschwächt und mithin sogar ausgeblendet werden. Zusammenfassend lässt sich Kommunikation an dieser Stelle vereinfacht als fortlaufender Prozess von Inhalt und Beziehung auffassen. Die Beziehungsebene⁷⁵ stellt dabei eine Art Partnereinrichtung zu den Kommunikationsthemen und ihren Beiträgen dar.

⁷³ Einen tieferen Einblick in die Natur von Zweierbeziehungen liefern hier Sluzki und Beavin (1980).

⁷⁴ Weitere Ausführungen zu dauerhaften Beziehungen bei Watzlawick (1985, S. 124f).

⁷⁵ Diese Unterscheidung hat auch historisch gesehen eine Bedeutung: „Wenn ein Beobachter Unterscheidungen trifft, dann kann er diese auch rückblickend anwenden. Bei der Unterscheidung der Inhalts- und Beziehungsebene entdecken

Die Systemgeschichte und auch eine damit verbundene Geschichte der Beziehung ist aber nicht die einzige Struktur, die das soziale System Interaktion ordnet. Soziale Strukturen sind nach Luhmann (vgl. Luhmann, 1984, S. 396ff) nichts anderes als Erwartungsstrukturen und mit Bezug auf soziales Handeln ließe sich die Erwartung auch als Verhaltenserwartung konkretisieren. Insbesondere gegenüber Begrifflichkeiten wie Rolle oder Norm hält der Erwartungsbegriff eine tiefere Analyse sozialer Zusammenhänge bereit. Die Erwartung selbst ist dabei die Einschränkung eines Möglichkeitsspielraums; ein abweichendes Verhalten würde dagegen für die beteiligten psychischen Systeme als Störung im sozialen System beobachtbar. Selbst in jedem Augenblick der Kommunikation werden durch die Auswahl von Themen und themenbezogenen Beiträgen schon Erwartungen begründet, indem alle übrigen Themen und deren Beiträge für den weiteren Kommunikationsprozess⁷⁶ temporär ausgeschlossen werden. Zusammenfassen lassen sich diese Gedanken in der These, „dass Strukturen sozialer Systeme in Erwartungen bestehen, dass sie Erwartungsstrukturen sind und dass es für soziale Systeme, weil sie ihre Elemente als Handlungsereignisse temporalisieren, keine anderen Strukturbildungsmöglichkeiten gibt“ (Luhmann, 1984, S. 398f).

Eng verknüpft mit Erwartungen sind Entscheidungen⁷⁷; das heißt Entscheidungen über Handlungen in Reaktion auf Erwartungen. Entscheidungslagen ergeben sich allerdings erst, „wenn die Erwartung auf die Handlung oder ihr Unterbleiben zurückgerichtet wird, wenn sie selbst erwartet wird. Dann schafft die Erwartung die Alternative von Konformität oder Abweichung, und dann hat man zu entscheiden“ (Luhmann, 1984, S. 400). Nur in Ausnahmesituationen⁷⁸, z.B. innerhalb von Wirtschaftsunternehmen oder auch im Spitzensport, werden Entscheidungen dabei im Sinne einer Optimierung oder Maximierung, im Sinne des einzig richtigen Entscheidens getroffen; dieser Umstand lässt sich weiter in der Entscheidung über annehmbares Entscheidungsverhalten zuspitzen. Allgemein werden dagegen keine Grenzwerte angestrebt und den Beteiligten reicht eine günstige Konstellierung von Handlung und Erwartung aus (vgl. Luhmann, 1984, S. 403).

Dessen ungeachtet gilt für Erwartungen, dass sie ihre soziale Relevanz erst in dem Moment erlangen, wenn das Erwarten reflexiv wird: das heißt, Erwartungen können ihrerseits erwartet werden. „Und dies nicht nur im Sinne eines diffus begleitenden Bewusstseins, son-

wir dann, dass sie ein altes Menschheitsdrama darstellt. Es erscheint überall dort sehr deutlich, wo im Laufe der Menschheitsgeschichte die Bedeutung der Individualität zunahm und mit den Gesetzen eines äußeren Sinnes oft brutal zusammenstieß: Die individuellen Beziehungen in ihrem Konflikt mit den äußeren Gesetzen, dies war z.B. der Stoff, aus dem die antiken Tragödien bereits gewebt wurden“ (Reich, 1997, S. 51).

⁷⁶ „Hier soll darüber hinaus die These vertreten werden, dass Mitteilungen nicht nur individuelle Verhaltenserwartungen generieren, sondern andererseits auch relationale, d.h. Erwartungen über das Verhalten von einzelnen Identitäten gegenüber spezifischen anderen Identitäten. (...) Die Kommunikation führt also nicht nur zu sachlichen Erwartungen und zu solchen über individuelles Verhalten, sondern auch zu relationalen Erwartungen bezüglich des Verhaltens zwischen den Beteiligten an Kommunikation“ (Fuhse, 2009, S. 300f).

⁷⁷ Hieraus ergibt sich die Entscheidung im weiteren Sinne auch als Operation der Organisation.

⁷⁸ Interaktionen in Organisationen oder organisierte Interaktionen werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch ausführlich behandelt.

dern so, dass es sich selbst als erwartend erwartet weiß“ (Luhmann, 1984, S. 412). Entsprechende Erwartungserwartungen ermöglichen den an einem sozialen System Beteiligten die Annahme struktureller Orientierung und sie ermöglichen darüber hinaus in ihrer Reflexivität auch Korrekturen von Erwartungen durch Erwartungen. Allerdings müssen Erwartungserwartungen immer an jemanden adressiert werden, der auch handlungsfähig ist (vgl. Luhmann, 1984, S. 414f).

Der Mensch, und in gewisser Weise auch die Wissenschaft, ist allerdings mit einer Ordnung der Erwartungen von Verhaltenserwartungen aufgrund einer zunehmenden Vielfalt und Varietät menschlichen Verhaltens des Öfteren überfordert⁷⁹. Die Theorie stellt hier jedoch mit Identifikationsgesichtspunkten für Verhaltenserwartungszusammenhänge eine Hilfseinrichtung zur Verfügung, um diese Vielfalt und Varietät zu ordnen und auch zu bündeln (vgl. Luhmann, 1984, S. 428). Die folgenden Beschreibungen zu den Begrifflichkeiten der Person und Rolle sollen diese Hilfseinrichtungen aufzeigen und damit den an Interaktionen beteiligten Individuen einen festen Platz in der Systemumwelt von Interaktionen beimessen.

Das Individuum im Gespräch

Für eine Analyse sozialer Systeme ist es aufgrund der Polykontextualität⁸⁰ der Systemtheorie besonders entscheidend auch das Individuum und seine Interessenkonstellationen einzubeziehen. Durch diese Konstruktion „wird das Individuum als Person in seiner Einzigartigkeit ernst genommen und an zentraler Stelle in der Theorie sozialer Systeme berücksichtigt“ (Miebach, 2010, S. 312). Der systemtheoretische Zugang zum Individuum ist dabei das psychische System als Umweltsystem des sozialen Systems. Die Bedingung der strukturellen Kopplung beider Systeme wurde bereits weiter oben im Zusammenhang mit der Bedeutung des psychischen Systems für die Kommunikation deutlich. Entsprechend der bisherigen Erkenntnisse über Interaktion geht es an dieser Stelle nun um die Orientierung des Individuums im Gespräch. Woran kann der Einzelne sein Verhalten ausrichten? Was sind die Orientierungen und sozialen Konstellationen, mit denen sich Gesprächspartner wechselseitig auseinanderzusetzen haben?

Die damit verbundene theoretische Neigung zu einer Referenz des psychischen Systems ist bei diesem Zugang nur insofern entscheidend, als es um die Darstellung der Wahrnehmungsdichte des Einzelnen innerhalb von Interaktionssystemen geht. Unabhängig davon ist der Ausgangspunkt zu erkennen, dass Gesellschaft Interaktion einschließt und dadurch erst eine Identifikation von Erwartungszusammenhängen ermöglicht, „die in der einzelnen

⁷⁹ Hinter dieser Aussage versteckt sich ein generelles Problem moderner Gesellschaften, dass die steigende Komplexität des Gesellschaftssystems die Erwartungssicherheit erheblich einschränkt. Damit ist der Zeithorizont der Gegenwart gefährdet und wird langfristig durch einen Bezug auf Varietät ersetzt. Im Kern lässt sich dies damit erklären, dass sich die Vielfalt und Varietät menschlichen Verhaltens spätestens seit dem Zusammenbruch einer gesellschaftlichen Schichtenordnung kontinuierlich steigert. Luhmann verweist deshalb an dieser Stelle darauf, dass man bei Begrifflichkeiten wie Zeit, Struktur und Erwartung immer auch ihre historischen Abhängigkeiten nachvollziehen muss (vgl. Luhmann, 1984, S. 424ff).

⁸⁰ Die prinzipiell gleichzeitige Möglichkeit von Beobachtungen. Vgl. auch bei Schimank (1996).

Interaktion verwendet werden können, aber in ihren Sinnbezügen über sie hinausreichen“ (Luhmann, 1984, S. 575). Dies gilt ebenfalls für eine gesellschaftliche Vorgabe über „das Ausmaß der Differenzierung dieser verschiedenen Erwartungskollagen und die daraus resultierenden Formen der Interdependenzen“ (Luhmann, 1984, S. 575).

Mit der Person ist eine erste theoretische Identifikation von Erwartungszusammenhängen erreicht, die es vermag soziale Interaktion zu regeln. Mit Hilfe der Form Person kann der Einzelne im Kommunikationsprozess direkt identifiziert, angesprochen und somit sprachlich eingebunden werden⁸¹ (vgl. Luhmann, 1997a, S. 106ff). Sie dient dabei einzig der Selbstorganisation des sozialen Systems, indem sie versucht durch eine Einschränkung der Verhaltensmöglichkeiten der Teilnehmer das Problem der doppelten Kontingenz zu lösen. Die Person dient der strukturellen Kopplung von psychischen und sozialen Systemen (vgl. Luhmann, 1995, S. 146ff) und so macht sie die sozialen Einschränkungen für den Einzelnen erst *bewusst* erfahrbar (vgl. Luhmann, 1984, S. 429)

Als ein weiterer Gesichtspunkt der Identifikation von Erwartungszusammenhängen lässt sich die Rolle eines Menschen beschreiben. „Es geht immer nur um einen Ausschnitt des Verhaltens eines Menschen, der als Rolle erwartet wird, andererseits um eine Einheit, die von vielen und auswechselbaren Menschen wahrgenommen werden kann“ (Luhmann, 1984, S. 430). In dieser Differenz von Person und Rolle können sich psychische Systeme zum einen eindeutig als Person identifizieren und sich gleichzeitig an Rollen⁸² orientieren. Sie können ihre Person als Konstante voraussetzen und dennoch zukünftig wechselnde Rollen beanspruchen (vgl. Luhmann, 1984, S. 432). „Im Zuge der immer weiteren Differenzierung der Gesellschaft vervielfältigen sich die sozialen Rollen, und die Liberalisierung der Weltanschauungen und Rationalitäten gibt Raum für eine Fülle von Handlungsoptionen“ (Abels, 2009b, S. 159).

Damit ist der Blick nun endgültig auf das Individuum gerichtet, das sich im Dilemma befindet, mehr als eine Rolle und damit verbundene Erwartungszusammenhänge auszufüllen bzw. auch zukünftig ausfüllen zu können oder zu müssen: „Während das Individuum offensichtlich an einem Gefüge von Rollen teilnimmt, besitzt es die Fähigkeit, sein Engagement für andere Schemata in Schwebelage zu halten; es erhält sich ein oder mehrere ruhende

⁸¹ Das dahinterstehende Verhältnis von Bewusstsein und Kommunikation lässt sich auf den Fall von Interpenetration konzentrieren: „Übernimmt man diese abstrakt-systemtheoretischen Überlegungen zur Rekonstruktion des Verhältnisses von personalen und sozialen Systemen, muss man personale Systeme als interpenetrierende Systeme, soziale Systeme dagegen als durch Interpenetration konstituierte Systeme ansehen. Es wird dann sofort evident, dass soziale Systeme nicht aus Personen bestehen und dass man ihre Teilsysteme von den interpenetrierenden Systemen unterscheiden muss. Eine Dekomposition sozialer Systeme in Teilsysteme, Teilteilsysteme oder letztlich in Funktionselemente und Relationen führt nie auf Personen, sie dekomponiert sozusagen an den Personen vorbei. Sie endet je nach analytischem und praktischem Bedarf bei Firmen oder Organisationsabteilungen oder bei Rollen oder kommunikativen Akten, nie jedoch bei konkreten Menschen oder Teilen von Menschen“ (Luhmann, 1981, S. 157).

⁸² „Während es im herkömmlichen Rollenmodell hieß, dass Interaktion in Rollen desto besser gesichert sei, je weiter vorgegebene Rollennormen und Rolleninterpretationen übereinstimmen, also je weniger Individuelles in die Interpretation einfließt, lautet die Schlussfolgerung der vorliegenden Analyse, dass Interaktion in Rollen durch subjektive Interpretation gefördert wird. Je mehr das Individuum von seiner Ich-Identität in seiner Rolleninterpretation sichtbar zu machen vermag, desto mehr wird eine zutreffende Antizipation seines künftigen Verhaltens und damit der Fortgang der Interaktion erleichtert“ (Krappmann, 1978, S. 121).

Rollen aufrecht, die bei anderen Gelegenheiten ausgeübt werden“ (Goffman, 1974a, S. 270).

Nach Goffmans Definition entwickelt ein Individuum aber gerade in der Art und Weise der Teilnahme an einem solchen Rollengefüge eine Identität. Und zwar: „indem es sich einerseits vorgegebener Rollen bedient und andererseits gleichzeitig von der durch diese Rollen angezeigten Identität distanziert und auf diese Weise auf ein durchgängiges Sich-Selbst-Gleichsein verweist“ (Miebach, 2010, S. 113). Anders ausgedrückt, impliziert Identität „die Anstrengung der wiederholten Definition, wer man sein könnte, wenn man wollte“ (Abels, 2009a, S. 380). In besonderem Maße gilt dies für die Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen⁸³ Rollenerwartungen. Teil des Sich-Selbst-Gleichseins ist deshalb immer auch eine Geschlechtsidentität (vgl. Goffman, 2001, S. 110): „eine Balance zwischen geschlechtsspezifischer Rolle und dem individuellen Entwurf der eigenen, unverwechselbaren Persönlichkeit“ (Heinemann, 1998, S. 214). Das Individuum steht also in der Verantwortung für die eigene Karriere und das eigene Rollenmanagement, um sich in diesem Sinne als Individuum zu verstehen. Streng genommen muss das Individuum sogar für sich selbst zum Thema werden, um seine individuelle Person als Orientierungspunkt für das eigene Verhalten in unterschiedlichsten Rollenkonstellationen deutlich machen zu können (vgl. Luhmann, 1995, S. 131f).

Gerade Gespräche sind davon abhängig, dass man sich auf den Gesprächspartner in gewisser Weise einstellt. Aber in gleicher Weise verlangen die Gesprächspartner eben auch eine Erwartbarkeit an Verhalten und Integration von Beteiligung anhand der jeweils eigenen Identität (vgl. Krappmann, 1978, S. 7). Identität ist somit für das Individuum gleichzeitig Bedingung und Zugang zu Kommunikation⁸⁴:

„Diese Identität interpretiert das Individuum im Hinblick auf die aktuelle Situation und unter Berücksichtigung des Erwartungshorizontes seiner Partner. Identität ist nicht mit einem starren Selbstbild, das das Individuum für sich entworfen hat, zu verwechseln; vielmehr stellt sie eine immer wieder neue Verknüpfung früherer und anderer Interaktionsbeteiligungen des Individuums mit den Erwartungen und Bedürfnissen, die in der aktuellen Situation auftreten, dar.“

(Krappmann, 1978, S. 8)

Das Erreichen und Präsentieren von Identität ist hinsichtlich zunehmend komplexeren und dynamischeren Sozialstrukturen ein höchst kreativer Prozess; in der Aufarbeitung der Lebensgeschichte des Individuums für die aktuelle Situation schafft dieser Prozess somit stets einen neuen Identitätsentwurf⁸⁵ (vgl. Krappmann, 1978, S. 11).

⁸³ An dieser Stelle sei vorab auf geschlechtsspezifische Einflüsse in Interaktionen hingewiesen. Für den konkreten Fall von Einzelgesprächen im Spitzensport wird die Thematik weiter unten ausführlicher behandelt.

⁸⁴ Vergleiche hierzu auch Schimank (2002) zur Identität als funktionales Erfordernis einer modernen Gesellschaft.

⁸⁵ „Mit der Identitätskategorie sollen daher auch die Möglichkeiten des Individuums erfasst werden, Autonomie gegenüber sozialen Zwängen zu bewahren. Das Potential zu Kritik und zu Veränderung wird jedoch nicht einem Ich zugeschrieben, das unabhängig von den sozialen Verhältnissen entstand und sich den gesellschaftlichen Anforderungen von außen widersetzt. Vielmehr ist zu zeigen, dass in gesellschaftlichen Verhältnissen, die allgemeine Diskussion von Erwartungen und Bedürfnissen zulassen, konkurrierende Normen und inkonsistente Erwartungen gerade dadurch, dass sie sich mit der Aufforderung an das Individuum verbinden, trotz aller Schwierigkeiten, Identität zu wahren,

Parallel zum konstruktivistischen Paradigma dieser Arbeit lässt sich nun konkret argumentieren, dass ein jedes Individuum aufgrund einer persönlichen Biographie und Rollenkombination seine Identität aufbaut und dadurch letztendlich eine Gesprächssituation unterschiedlich beobachtet und definiert. Für Gespräche unter Anwesenden bedeutet dies wiederum, dass es sowohl um das Hinhören auf die Erwartungen der Gesprächspartner als auch um die Darstellung der eigenen Identität geht. Identität liefert den Beteiligten somit wechselseitige Orientierung für eine Fortsetzung des Gesprächs⁸⁶ (vgl. Krappmann, 1978, S. 36).

„Die Wechselbeziehung zwischen dem persönlichen ‚Sich-Selbst-Gleichsein‘⁸⁷ und der Offenheit gegenüber den Erwartungen und Bedürfnissen der Interaktionspartner definiert Lothar Krappmann als ‚balancierende Identität‘“ (Miebach, 2010, S. 113). „Diese Balance aufrechtzuerhalten, ist die Bedingung für Ich-Identität. Ich-Identität wird dem Individuum zuerkannt, das gerade unter Ausnutzung der Identitätsnormen der anderen und im Medium gemeinsamer Symbolsysteme seine besondere Individualität festhalten kann“ (Krappmann, 1978, S. 79). Der Begriff der Ich-Identität beruht dabei auf der Balance zwischen Engagement in festgelegten Rollen einerseits und dem kontinuierlichen Ausbrechen aus den damit verbundenen Verhaltensnormen andererseits⁸⁸ (vgl. Krappmann, 1978, S. 73f).

Krappmann systematisiert die Bedingungen für die Bewahrung der Ich-Identität zu identitätsfördernden Fähigkeiten über die das Individuum verfügen kann. Diese Betrachtung hat für Interaktionen nach Abels (2009a, S. 228) zwei Konsequenzen:

„Zum einen schafft und erhält sich jedes Individuum mit genau diesen Fähigkeiten die Freiheit seines Handelns. Mit diesen Kompetenzen bringt sich das Individuum selbst ins Spiel. (...) In der Interaktion erzeugen ego und alter fortlaufend Erwartungen aneinander und entwerfen durch ihr Verhalten einen Rahmen des nächsten Verhaltens. (...) Jedes Individuum schafft mit den genannten identitätsfördernden Fähigkeiten auch entscheidende Voraussetzungen für die Freiheit des Handelns der anderen. Sie wissen – zumindest ungefähr! –, was der andere kann und aushält und vor allem: wer er ist. Im Prinzip sind damit die individuellen Voraussetzungen für eine Interaktion zwischen Gleichen geschaffen.“

Kräfte der Neuinterpretation und zugleich der Umwandlung dieser Verhältnisse hervorbringen“ (Krappmann, 1978, S. 12).

⁸⁶ „Noch einmal sei wiederholt, was von einem Individuum, das sich an Interaktionen erfolgreich beteiligen will, verlangt wird: Es soll divergierende Erwartungen in seinem Auftreten berücksichtigen und dennoch Konsistent und Kontinuität behaupten. Es soll einem vorläufigen Konsens über Interpretation der Situation zustimmen, aber seine Vorbehalte gleichfalls deutlich mahnen. Es soll sich um gemeinsame eindeutige Handlungsorientierungen durch identifizierbare Präsentation seiner eigenen Erwartungen bemühen und zugleich anzeigen, dass vollständige Übereinstimmung gar nicht denkbar ist. Es soll sich an der jeweiligen Interaktion beteiligen, aber in seiner Mitwirkung zugleich zum Ausdruck bringen, dass es auch an anderen partizipiert. Es soll als Interaktionspartner zuverlässig erscheinen und zugleich sichtbar machen, dass es auch anders handeln kann, anders schon gehandelt hat und anders auch wieder handeln wird. Dies alles soll Platz in der Identität finden, mit der das Individuum an Interaktionen teilnimmt und dies für jede Interaktion neu formuliert“ (Krappmann, 1978, S. 56f).

⁸⁷ Theoretische Einordnung der Begrifflichkeit bei Miebach (2010, S. 56).

⁸⁸ Krappmann bezieht sich in seinen Überlegungen auf Goffman, der mit Rollen verbundene Erwartungen in zwei Dimensionen ordnet. Goffman unterscheidet dabei die im Widerstreit zueinander stehenden Dimension der personal identity und der social identity. So wird vom Individuum einerseits verlangt, zu sein wie kein anderer, bekommt aber zugleich in der anderen Dimension zugeschrieben, zu sein wie alle anderen. Als Konsequenz ergibt sich aus dem Verhalten des Individuums im gleichen Moment ein *als ob* von Einzigartigkeit und Normalität (vgl. Krappmann, 1977, S. 316f).

Zusammengenommen verbergen sich nun hinter diesen theoretischen Begrifflichkeiten Gesprächssituationen des normalen Alltags in denen die Anwesenden Personen die Handlungen ihres Gegenübers vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen wechselseitig interpretieren. Identitätsfördernde Fähigkeiten brauchen die kommunizierenden Personen, um in der Lage zu sein diese Situationen aushalten und bewältigen zu können. Die Fähigkeiten sind nach den Überlegungen von Krappmann jedoch nicht nur als Förderung der Identität einzuordnen, sondern auch als strukturelle Bedingung eines fortzuführenden Gesprächs (vgl. Abels, 2009a, S. 228). Krappmann betont in seinen Darstellungen gerade die interaktionistische Perspektive auf die individuellen Fähigkeiten, um sie nicht als Gegenentwurf zu gesellschaftlichen Strukturen auszuweisen⁸⁹ (vgl. Krappmann, 1978, S. 132). Im Einzelnen beschreibt Krappmann die vier identitätsfördernden Fähigkeiten als Rollendistanz, Empathie, Ambiguitätstoleranz und Identitätsdarstellung (vgl. Abels, 2009a, S. 226; Krappmann, 1978, S. 132-173). Alle vier Fähigkeiten sind im Zusammenhang mit der Individualität eines Individuums gleichzeitig die Voraussetzung und Folge von Ich-Identität. Der Begriff der Rollendistanz liefert dabei „ein soziologisches Mittel, sich mit einem Typ der Divergenz zwischen Rollenvorschrift und tatsächlichem Rollenverhalten zu befassen. (...) Wir gelangen so zu einer erweiterten soziologischen Methode, uns das Drumherum einer sozialen Rolle anzusehen“ (Goffman, 1974a, S. 280). Es wird die Fähigkeit des Individuums beschrieben sich gegenüber den mit Erwartungen verbundenen Anforderungen zu distanzieren, um sie wiederum auswählen, verneinen, verändern oder verstehen zu können. Hierbei dient die Ich-Identität dem Individuum als Bezugs- und Ausgangspunkt seiner Widerstände gegen Erwartungen in Interaktionen. Sie gilt dadurch als ein universelles Merkmal von Individualität (vgl. Goffman, 1973, S. 149). An dieser Stelle ist eine wichtige Bedingung für die Beteiligung an einem Interaktionsprozess beschrieben: Das Individuum muss in der Lage sein die Erwartungen anderer aufzunehmen, um sich wiederum im Umgang mit diesen Erwartungen seinem Gegenüber darzustellen.

Die Fähigkeit, die Rollendistanz voraussetzt und die es dem Individuum ermöglicht sich mit Interaktionssituationen aus unterschiedlichen Perspektiven auseinanderzusetzen, ist die Empathie. Sie versetzt das Individuum in die Lage Erwartungen der Gesprächspartner zu antizipieren und so den Kommunikationsprozess zu kontrollieren. Schlechte empathische Fähigkeiten dagegen erschweren durch Stereotypenbildung, Intoleranz und Vorurteile eine eindeutige Auseinandersetzung der Gesprächspartner. Zusammengenommen stellen

⁸⁹ Mit etwas anderen Worten hat auch Luhmann diesen Zusammenhang aufgegriffen (1984, S. 569f): „Was die Sozialdimension betrifft, so ergibt sich aus der Gesellschaft für die Interaktion ein Arrangement von Freiheiten und Bindungen, das die Interaktion selbst nicht begründen könnte. Jeder Teilnehmer findet sich außerhalb des Interaktionssystems andersartigen Erwartungen ausgesetzt, und jeder muss Verständnis dafür aufbringen, dass es jedem so geht. (...) Mit ihren anderen Bindungen und anderen Rollenpflichten sind die Teilnehmer gewissermaßen auch andere Personen, weil sich mit ihrer persönlichen Identität anderswo eine andere Geschichte und andere Erwartungen verbinden. Für den einzelnen Menschen liegt hierin ein Grund, sich selbst als Individuum und als Bezugspunkt eines eigenen Person- und Rollenmanagements zu begreifen. Für das Interaktionssystem liegt hierin die Grundbedingung von Freiheit der Teilnehmer und damit die Grundbedingung für doppelte Kontingenz. Die Differenz von Gesellschaft und Interaktion transformiert Bindung in Freiheit.“

die beiden Fähigkeiten der Rollendistanz und Empathie für das Individuum auch eine Belastung dar. Es können Widersprüche sowohl gegenüber den eigenen Erwartungen als auch innerhalb von Beiträgen der Gesprächspartner wahrgenommen werden.

Der tolerante Umgang mit diesen möglichen Ambiguitäten ist die dritte identitätsfördernde Fähigkeit und bezieht sich auf das Verhältnis von gegenseitigen Erwartungen und einer wechselseitigen Bedürfnisbefriedigung. Ausgehend von der Notwendigkeit sich in den gegenseitigen Erwartungen aufeinander einzustellen, räumen sich die Gesprächspartner also die prinzipielle Möglichkeit ein, ihre Ich-Identität im Gespräch darzustellen. Damit verbundene Divergenzen und Inkompatibilitäten müssen dagegen als Bestandteile jeglicher Interaktionsbeziehung ertragen werden. Ambiguitätstoleranz ist aber nicht als rein passive Fähigkeit zu verstehen, sondern immer auch als Behauptung der Ich-Identität infolge einer aufrechterhaltenen Identitätsbalance. Widersprüche, Konflikte und Ambiguitäten bieten dem Individuum sogar, ganz im Gegenteil, eine besondere Möglichkeit Ich-Identität darzustellen.

Die Darstellung von Identität ist aber auch für sich alleine genommen eine identitätsfördernde Fähigkeit, um die eigene Identität für den Interaktionsprozess überhaupt wirksam werden zu lassen. Die Ich-Identität muss im Interaktionsprozess vorgetragen werden, um ein Bild der eigenen Identität aufzeigen zu können. Dafür ist das Individuum oftmals auch gezwungen mehr Informationen über sich mitzuteilen, als eine Interaktionssituation prinzipiell verlangen würde. So produziert das Individuum sogar widersprüchliche Informationen, die sich erst im Laufe einer Interaktion oder auch gar nicht mehr auflösen lassen. Mit der Fähigkeit der Identitätsdarstellung geht es damit für das Individuum darum, deutlich zu machen und anzuzeigen, dass man immer mehr ist und sein kann, als von einem selbst in der aktuellen Situation erkennbar ist. In dieser Selbstdarstellung bietet das Individuum dem Kommunikationsprozess immer wieder neue, bisher kontingente Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte für weitere Themen und Beiträge.

Um den Rahmen zu schließen wird der Blick vom Individuum zurück auf das soziale System, zurück auf die Kommunikation zwischen alter und ego gerichtet. So lässt sich zusammenfassen, dass sich dem Individuum im Umgang mit Erwartungen und Erwartungserwartungen verschiedene Möglichkeiten bieten, die eigene Identität zu wahren bzw. in der Interaktion zu fördern. Individuen sind damit in der Lage selbst hochkomplexe Erwartungszusammenhänge auszuhalten und ihre Identitätsbalance aufrecht zu halten. Interaktionen werden auf diese Weise zum einen in ihrem Fortbestehen gesichert und zum anderen aber auch in ihren Entwicklungsmöglichkeiten bereichert. Es ist und bleibt jedoch die Tatsache, dass die Wahrnehmung dieser individualisierten Selektionsofferten individuell konstruiert bleibt und Verstehen somit immer auch Missverstehen mit einbezieht. Erwartungen und Ansprüche an Gesprächspartner entwickeln sich somit auch nicht aus einer wie auch immer gearteten Objektivität, sondern sind stets und ständig konstruierte Wirklichkeit. Dieses Erkenntnis ist für die vorliegende Arbeit nicht neu, muss aber an dieser Stelle *erneut* in Bezug

gesetzt und deutlich gemacht werden; die Bedeutung des bewussten Umgangs mit Individualität lässt sich damit für einen Gesprächsverlauf erst in vollem Umfang begreifen.

5 Kommunikation zwischen Trainer und Athlet

Der allgemeine Theorieteil zur Kommunikation unter Anwesenden beschrieb ausführlich mit welchen grundsätzlichen Bedingungen und Zusammenhängen in Gesprächssituationen zu rechnen ist. Die erste Blickrichtung wurde hierbei an einem abstrakten Theoriegebäude der Systemtheorie aufgebaut, um den zugrundeliegende Kommunikationsbegriff klarzustellen, den Prozesscharakter von Kommunikation in Themen und Beiträgen zu verdeutlichen sowie auch die grundsätzliche Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation zu erläutern. Im weiteren Verlauf stand schließlich das Verhältnis zwischen Kommunikation und Bewusstsein im Zentrum der Beschreibungen. Es konnte gezeigt werden, welche Möglichkeiten dem einzelnen Individuum gegeben sind, Kommunikation einerseits wahrzunehmen und sich umgekehrt auch daran zu beteiligen. Ausgangspunkt waren in erster Linie die individuellen Konstruktionen und die unterschiedlichen Ausdrucksformen zur Teilnahme an Kommunikation. Aber auch der individuelle, identitätsfördernde Umgang mit dynamischen Erwartungszusammenhängen konnte deutlich machen, mit welcher sozialen Komplexität sich eine Gesprächssituation aufladen kann.

In einem Gespräch muss sich das Individuum folglich nicht nur mit den Erwartungen tatsächlich anwesender Gesprächspartner auseinandersetzen und versuchen seine Identität entsprechend zu behaupten⁹⁰. Die Differenziertheit der Gesellschaft erzeugt außerdem differenzierte Erwartungskollagen aus ganz unterschiedlichen sozialen Teilsystemen. Dabei muss der Einzelne sowohl allgemeine gesellschaftliche Leitorientierungen als auch spezifische Systemstrukturen beachten, wenn er erfolgreich⁹¹ an einer jeweiligen Kommunikation teilnehmen möchte. Dies gilt auch dann bzw. gerade dann, wenn es sich nur um eine kurzzeitige Teilnahme handelt.

„Der Alltag des individuellen Akteurs ist demnach gekennzeichnet durch ein Oszillieren zwischen den Handlungsimperativen sozialer Systeme (...). Dieses Fluktuieren zwischen den verschiedenen sozialen Sphären konturiert die Innenwelt des Individuums, weil es die Fähigkeit erforderlich macht, unterschiedliche und auch heterogene Systemlogiken identifizieren und voneinander unterscheiden zu können.“

(Bette, 1999, S. 33)

Gleiches gilt auch für Gespräche zwischen einem Trainer und seinem Athleten. In der Sozialdimension sind die Beteiligten mehr als *nur* Trainer und Athlet; sie tragen ihre individuellen Umweltbezüge gleichermaßen zusammen und verknüpfen sie mit sportspezifischen Logiken, Vorgaben und Regelungen zu einem Netz von Independenzen und Interdependenzen. Ihr individuelles, kooperatives oder auch konkurrierendes Handeln ist zugleich system- und umweltbedingt; Kommunikation im Sport wird demnach sowohl mit

⁹⁰ An dieser Stelle sei auf den Begriff der Individualisierung verwiesen. Mit Bezug zum Sport hat bereits Bette (vgl. 1999, S. 33ff und S. 150ff) ausführlich dazu geschrieben.

Es ist davon auszugehen, dass entsprechend auch andere manifestierte Anspruchsgedanken einer Gesellschaft sich in Interaktionen bemerkbar machen. Vor allem kulturelle Unterschiede von Gesprächspartnern sind daher als ein Grund für Verständnisprobleme anzuführen.

⁹¹ Erfolgreich im Sinne einer Mitteilung und ihrer Information, die von einem Gesprächspartner verstanden wird.

interner Selbstbezüglichkeit als auch mit heterogenen, externen Erwartungen konfrontiert (vgl. Bette, 1999, S. 34f). Die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet ist also nicht ein rein auf den Sport zu begrenzendes Phänomen, sondern besteht in Teilen immer auch aus Verknüpfungen zu vielseitigen Umwelteinflüssen. Mit Bezug auf den Spitzensport zeichnet sich eine entsprechende Kommunikation umso mehr durch ihre hohe leistungssportlichen Spezifika und Bindungen aus.

Vor dem Hintergrund der bisherigen theoretischen Analyse von Gesprächen in der Gesellschaft widmet sich der folgende Abschnitt nun konkret den Interaktionen zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport. In Ausrichtung an die weiter oben formulierte Fragestellung geht es explizit um Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport. Es soll aufgezeigt und theoretisch begründet werden, wie eine sportbezogene Interaktion differenziert werden kann. Dafür rücken im Folgenden genau die systeminternen und -externen Strukturen, Bedingungen und Bezüge in den Fokus, die Einzelgespräche im Spitzensport arrangieren, ordnen und beeinflussen können. Mit Blick auf die anwesenden Gesprächspartner sollen daran anschließend auch die sportrelevanten Leistungs- und Erfolgsfaktoren aufgearbeitet werden, die in entsprechenden Einzelgesprächen thematisiert werden können. Die bisher angeführten theoretischen Zusammenhänge um Luhmann, Krappmann und Goffman wurden dazu bereits früh von Klaus Cachay aus einem sportwissenschaftlichen Blickwinkel aufgegriffen (vgl. Cachay, 1978, S. 165f und 227f).

5.1 Die Wettkampfeinheit des Spitzensports

Möchte man Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet beschreiben, ist es erforderlich einen eindeutigen Ausgangspunkt der weiteren Beobachtungen auszuwählen und auszubauen. Aus der gewählten Problemstellung fokussiert das Einzelgespräch auf die Logik und Ausrichtung des Spitzensports an Leistung sowie der Differenz von Sieg und Niederlage. Weder für einen übergeordneten gesellschaftlichen Zusammenhang noch für das Einzelgespräch selbst ist es jedoch möglich diese theoretische Ordnungsleistung zu vollbringen. Erst durch den Bezug auf eine Organisation lassen sich empirische Einzelereignisse wie Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet in ihrer Polykontextualität⁹² beschreiben und erklären (vgl. Luhmann, 1994, S. 195). Entscheidend ist hierbei, dass alle anderen

⁹² Mit Blick auf den Spitzensport lässt sich besonders die Polykontextualität des Körpers betonen. Hierzu schreibt Bette (1999, S. 138-143): „Sozialsysteme, die aus Kommunikation und nichts als Kommunikation bestehen, berücksichtigen den Umweltfaktor Mensch nicht irgendwie, sondern rekonstruieren ihn entlang ihrer spezifischen Codierung. Sie nutzen das, was in ihre Selbstbezüglichkeit hineinpasst. Alle anderen Restaspekte, die für den Menschen und dessen Dasein natürlich auch wichtig sind, erzeugen lediglich Irritation und Umweltrauschen. (...) Das semantische Korrelat [des] Sozialsystems [Spitzensport] heißt Leistung. Es drückt die Präferenz des Sieg/Niederlage-Codes aus und bestimmt das Verhältnis des Systems zu seiner Körperumwelt. Nicht die sporadisch, zufällige Hinwendung zum Körper ist in Training und Wettkampf wichtig. Im Vordergrund steht die systematische, durchrationalisierte, von Experten in spezifischen Situationen angeleitete Einwirkung auf den Körper anhand ausgefeilter Programme. (...) Der Sportlerkörper muss gleichsam in die vom Sport ausdifferenzierten Zeit-, Sach- und Sozialhorizonte hineinpassen. Ein Körper, der die temporale Differenz von Wettkampf, Training und Erholung nicht aushält, den sachlichen Anforderungen der jeweiligen Sportdisziplin nicht entspricht, sich den sozialen Erwartungen (Konkurrenz und Integration)

formal gleichen und faktisch gleichzeitig möglichen Beobachtungen und Logiken damit nicht ausgeklammert werden, sondern überhaupt erst in einen eindeutigen Bezug gesetzt werden können.

In Anlehnung an Cachay und Thiel (1997), Thiel (2002a) und Borggreffe et al. (2006) sowie Borggreffe (2008) betrachten wir im Folgenden diese Organisationen des Spitzensports als Wettkampfeinheiten⁹³, die sich um Mannschaften, Trainingsgruppen oder auch einzelne Sportler formieren. In Sportvereinen kann es dementsprechend sogar zur Ausbildung mehrerer Wettkampfeinheiten kommen. Ordnende Funktion hat in erster Linie die gemeinsame Teilhabe an einer Meisterschaftsrunde oder aber auch eine bestimmte Altersgruppenzugehörigkeit. Während die Athleten entsprechend dieser Ordnung meist schon formal an eine einzige Wettkampfeinheit gebunden sind, können Trainer, Physiotherapeuten oder Ärzte auch an mehreren Wettkampfeinheiten teilhaben. Für alle Wettkampfeinheiten gilt jedoch, dass sie sich in erster Linie durch ihre Orientierung an der Handlungslogik des Spitzensports auszeichnen. Das wird dabei das Ziel verfolgt

„durch eine Formalisierung der spitzensportlichen Kommunikation die Wahrscheinlichkeit sportlichen Erfolgs zu erhöhen und das Risiko von Niederlagen möglichst gering zu halten. (...) Durch die Festlegung spezifischer Leistungsnormen und hochselektiver Teilnahmebedingungen versucht man, die Akteure voll und ganz auf die Erfüllung ihrer Mitgliedschaftsrolle und Erreichung sportlichen Erfolgs festzulegen und störende Umwelteinflüsse möglichst aus dem Kontext auszublenden.“

(Borggreffe, 2008, S. 107)

Für einen Trainer oder Athleten beginnt somit im Moment der Bindung an entsprechende formale Richtlinien in Form der Mitgliedschaft in einer Wettkampfeinheit eine spitzensportliche Wirklichkeit⁹⁴. Folglich müssen sich ihre zukünftigen Beiträge in diesem Kommunikationszusammenhang⁹⁵ an den vorgegebenen Strukturen⁹⁶ ausrichten, um anschlussfähig zu sein.

verweigert, hat in einem an Sonderkörpern interessierten Sozialbereich keine Anwesenheitsrechte. Bewusstsein und Körper müssen kooperieren, wenn spitzensportliche Kommunikation stattfinden soll.“

⁹³ Ausgangspunkte der theoretischen Überlegungen zu Wettkampfeinheiten des Spitzensports liegen unter anderem in der Gruppensoziologie. Über die Bedingungen von Gruppen im Hochleistungssport hat Cachay (1983) bereits geschrieben.

⁹⁴ Hier verdeutlicht sich eine gesellschaftliche Funktion der Organisation: „Es scheint, dass wir den Zusammenhang von Funktionssystemen und Organisation mit genau dieser Differenz beschreiben können, dass die Funktionssysteme, gerade weil sie keinen Mechanismus der Exklusion haben, auf Organisationen angewiesen sind, die genau dies leisten können. So dass wir überall die Situation antreffen, dass es politische Organisationen gibt, kirchliche Organisationen, Produktionsstätten, wirtschaftliche Organisationen, schulische, universitätsmäßige Angebote oder Forschungsorganisationen, womit innerhalb von Funktionssystemen Verhalten geregelt werden kann“ (Luhmann, 2005, S. 283). Und weiter bei Luhmann (Luhmann, 1994, S. 193): „Innerhalb ihres Organisationsbereichs können deshalb Funktionssysteme über Inklusion und Exklusion entscheiden. Das hat einen doppelten Effekt. Sie können Personen auswählen, die für eine Tätigkeit in ihren Organisationen in Betracht kommen, und andere ausschließen.“

⁹⁵ Dies lässt sich auch weiter konkretisieren: „Da Mitgliedschaften durch Entscheidungen begründet werden und das weitere Verhalten der Mitglieder in Entscheidungssituationen von der Mitgliedschaft abhängt, kann man Organisationen auch als autopoietische Systeme auf der operativen Basis der Kommunikation von Entscheidungen charakterisieren. Sie produzieren Entscheidungen aus Entscheidungen und sind in diesem Sinne operativ geschlossene Systeme“ (Luhmann, 1997d, S. 830f).

⁹⁶ „Durch diese spezifischen Strukturen formaler Organisation, die vor allem Prozesse der Hierarchiebildung und der Kommerzialisierung bedingen, gewinnen insbesondere die Symbolsysteme der Macht und des Geldes in Wettkampfeinheiten des Spitzensports an Relevanz“ (Borggreffe, 2008, S. 109).

Im Rückgriff auf die bisherigen Erkenntnisse sieht sich damit das Mitglied einer Wettkampfeinheit einem Bündel an zu koordinierenden Erwartungshaltungen ausgesetzt, die mit einer Teilnahme am Spitzensport verbunden sind: dies sind in erster Linie die spezifischen Erwartungen innerhalb der Wettkampfeinheit selbst und eine Kollage an Erwartungen aus den unterschiedlichsten Bereichen wie beispielsweise Familie, Freunde, Medien, Ärzten, Therapeuten, Beruf oder Ausbildung. Aus individueller Perspektive ergänzen das Bild zusätzlich die eigenen Erwartungen sowie die Erwartungshaltungen anderer Mitglieder der Wettkampfeinheit als potentielle Interaktionspartner. Der folgende Abschnitt verfolgt das Ziel die Komplexität dieses Erwartungsbündels zu reduzieren und gleichzeitig theoretisch zu konkretisieren, welche Konsequenzen damit für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet zur Leistungsoptimierung im Spitzensport einhergehen können.

Organisierte Gespräche

Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet sind als spezifische Interaktionen einer Wettkampfeinheit zu kategorisieren. Sie beziehen sich auf eine aktuelle Trainingsleistung, das letzte Wettkampfergebnis, die Trainingsplanung oder auch auf rein persönliche Belange der Beteiligten in Verbindung mit sportlicher Leistung. Ausschlaggebend ist zunächst, dass die beiden anwesenden Personen sich als Trainer und Athlet durch ihre Gebundenheit an den formalen Richtlinien, Vorgaben und Zielen ihrer Wettkampfeinheit auszeichnen und sich so in ihrer Kommunikation beeinflussen bzw. organisieren lassen. Für eine ausführliche Konkretisierung dieser Erwartungszusammenhänge ist es erforderlich das Verhältnis der Interaktion Einzelgespräch zur Organisation Wettkampfeinheit genauer zu klären. Einzelgespräche unterscheiden sich dabei nicht grundsätzlich von anderen Formen der Interaktion innerhalb einer Wettkampfeinheit; seien es beispielsweise Besprechungen mit der gesamten Mannschaft oder auch Kleingruppen. Ihr Alleinstellungsmerkmal liegt vielmehr in der Möglichkeit einer sehr spezifischen Themenwahl und der eindeutigen sowie unausweichlichen wechselseitigen Wahrnehmbarkeit der beiden Interaktionspartner.

Im Folgenden liegt der Fokus auf dem organisatorischen Einfluss der Wettkampfeinheit in seiner grundsätzlichen Bedeutung und auch Reichweite, um die prinzipielle Einordnung eines Einzelgesprächs in einen organisatorischen Rahmen deutlich zu machen. Den Einstieg in weitere Überlegungen bietet dabei erneut die Differenz von Interaktion und Gesellschaft. Im Zuge dieser Differenzierung löst sich der Einfluss der Gesellschaft auf das Interaktionssystem und die gesellschaftliche Aufgabe der Organisation wird offensichtlich (vgl. Kieserling, 1999, S. 335ff): nur eine Organisation ist jetzt noch in der Lage diese Differenz einzufangen und entsprechend eine Interaktion in ihrer *gewonnenen* Freiheit zu strukturieren. Damit zeigt sich in dieser spezifischen Strukturierung schlussendlich der Unterschied zwischen geselligen und organisierten Gesprächen: „Innerhalb von Organisationen gerät die Interaktion unter den Druck bestimmter Einschränkungen und Reduktionen, die ihr ein größeres Potenzial für Komplexität in spezifischen Hinsichten erschließen“ (Kieserling, 1999, S. 335).

Organisationen bilden ihr System durch das Element der Entscheidung. Interaktionen dagegen setzen lediglich die Reduktion auf Handlung voraus. Im Zusammenspiel mit der Organisation bieten Interaktionen daher einen Schonraum vor Entscheidungen. Kommunikation unter Anwesenden kann somit optional auf die Zumutung von Entscheidungsdruck verzichten; es entsteht kein Zwang zur Systematisierung von Entscheidung (vgl. Kieserling, 1999, S. 336f). Die Interaktion unter Anwesenden ist damit auch nicht als funktionaler Mechanismus in die Organisation eingebunden, sondern ist stets ein System eigener Art und konfrontiert so die Beteiligten auch mit interaktionseigenen Problemen, „die sich nicht aus einer Dekomposition des Systemzwecks ergeben und mit ihrem Problemlösungsbereich weitgehend querstehen zu dem, was die Organisation als eindeutig positiven oder eindeutig negativen Beitrag qualifizieren könnte“ (Kieserling, 1999, S. 343).

Dennoch lässt sich für die Interaktion ein Erwartungsdruck beschreiben, der aus der organisatorischen Systemebene aufgebaut wird. Ihm kann in der Interaktion allerdings nur durch größere Abstriche an systemeigenen Möglichkeiten entsprochen werden. Der Extremfall einer vollständig aus der Umwelt gesteuerten Selektivität der Interaktion ist zudem nur schwer vorstellbar und theoretisch nicht zu belegen (vgl. Kieserling, 1999, S. 340ff). Aufgrund ihrer geringen Eigenkomplexität besitzen Interaktionssysteme vielmehr eine natürliche Autonomie gegenüber der Gesellschaft und dementsprechend auch der Organisation (vgl. Kieserling, 1999, S. 344). Organisationen sind also nicht in der Lage ihren Operationstypus der Entscheidung in die Interaktion hineinzutragen. Umgekehrt können oftmals nur Bruchstücke von dem, was in Interaktionen kommuniziert wird, auch als Entscheidungen in der Organisation rekonstruiert werden; und auch fehlerhafte Rekonstruktionen sind dabei möglich. Die Differenz der beiden Systemebenen bleibt somit selbst dann noch erhalten, wenn ein Interaktionssystem eindeutig einer Organisation zuzuordnen ist (vgl. Kieserling, 1999, S. 358).

Unabhängig von den unterschiedlichen Operationsweisen und Komplexitätsmustern sind organisatorisch umfasste Interaktionen ein besonderes, soziales Phänomen. So verdeutlicht sich die Organisation in der Interaktion bzw. die Interaktion spiegelt die Organisation in sich wieder. Für eine Orientierung an der Organisation stehen der Interaktion allerdings nur die anwesenden Personen zur Verfügung und nichts anderes. Formale oder informale Einzelheiten der Organisation, die den Organisationsmitgliedern verborgen bleiben, sind damit auch nicht in einer *organisierten* Interaktion⁹⁷ zugänglich, können entsprechend nicht zum Thema gemacht werden und die Interaktion demnach auch nicht organisieren (vgl. Kieserling, 1999, S. 359f).

⁹⁷ Die bereits beschriebenen Unterschiede der verschiedenen Möglichkeiten zur Systembildung werden hier noch einmal konkretisiert: „Organisationen entstehen, wenn Systeme über besondere Mitgliedschaftsrollen ausdifferenziert werden, die durch Entscheidungen mit Personen besetzt werden, deren Verhalten durch die Organisation konditioniert werden kann. (...) [Organisationen] sind eine besondere Form, Gesellschaft durch programmatisch verdichtete Kommunikation fortzusetzen. Sie eröffnen Entscheidungsspielräume, die es andernfalls nicht gäbe, und sie ermöglichen es dadurch, die Irritabilität des Systems zu steigern“ (Luhmann, 1994, S. 189).

Gesamtstruktur einer Wettkampfeinheit

Um diese Einbindung der anwesenden Interaktionspartner in formale und informale Strukturen genauer beleuchten zu können, gilt es zunächst beide Strukturarten weiter theoretisch⁹⁸ aufzuarbeiten. Die organisierten Interaktionen unter anwesenden Mitgliedern und ihre Beeinflussung durch und von Entscheidungen der Organisation⁹⁹ werden dafür in den Fokus weiterer Überlegungen gerückt; anders betrachtet wird „auf der Grundlage formalisierter Mitgliedschaft eine Verselbständigung der Organisation als System erreicht. (...) Der Einheit der Organisation entspricht eine nicht reduzierbare Vielheit von Interaktionen“ (Kieserling, 1994, S. 171). Im Zuge dieser Verselbständigung sind konsequenter Weise auch ausschließlich Interaktionen unter Anwesenden in der Lage Probleme unzulänglicher Formalisierung¹⁰⁰ zu lösen oder zumindest temporär zu überbrücken (vgl. Kieserling, 1994, S. 172). Für einen entsprechenden Zugang wird angenommen, „dass der Begriff der informalen Organisation und mit ihm der Gruppenbegriff durch eine Theorie der Interaktionssysteme¹⁰¹ ersetzt wird“ (Luhmann, 2000, S. 25).

Jede Entscheidung der Organisation ist Ergebnis einer Entscheidungskommunikation, die sich an einer formalen Ordnung orientiert. Die formale Bedingtheit der Mitgliedschaft bleibt immer grundlegender Bestandteil aller Kommunikation in der Organisation oder den jeweiligen organisierten Interaktionen. „Aus der Sicht der Organisation erzeugt erst die organisationale Verdichtung von Relationen Entscheidungssituationen, die Personen (als Mitglieder) in die Lage bringt, entscheiden zu können, weil sie entscheiden müssen“ (Willke, 2009, S. 68). Für organisierte Interaktionen reicht die Möglichkeit einer formalen Situationsauslegung bereits aus, „um sicherzustellen, dass die Themenentwicklung sich mindestens indirekt an denjenigen Bedingungen orientiert, von denen Mitgliedschaft der Anwesenden und die systemweite Anerkennung ihrer Kommunikation abhängen“ (Kieserling, 1994, S. 179f). Die Organisation bietet den Anwesenden einer Interaktion schlicht-

⁹⁸ Hierbei muss die allgemeine Annahme beachtet werden, dass der Systemtheorie ein konzeptionelles Instrumentarium fehlt, um informale Strukturen beschreiben zu können (vgl. Fuhse, 2005, S. 7). Luhmann versucht dagegen das Verhältnis zwischen formaler und informaler Systembildung als ambivalent zu begreifen (vgl. Luhmann, 1984, S. 259); damit bietet er, unter anderem einer eigenen Argumentation, die Grundlage für anschließende theoretische Weiterentwicklungen.

⁹⁹ „Auf dem Bildschirm der Organisation erscheint die Interaktion daraufhin als Vollzug von Arbeit oder als Programmdurchführung, (...) Auf der Ebene ihrer Interaktionen ist jede Organisation daher sehr viel leichter strukturiert, als mit ihren eigenen Mitteln transparent gemacht werden kann. Beobachter der Organisation, die sich auf Interaktion konzentrieren, gewinnen denn auch typisch den Eindruck, dass die gesamte Organisation auf einer Überschätzung ihrer eigenen Ordnungsleistung beruht. Die Theorie der informalen Ordnungsbildung rekonstruiert diesen ambivalenten Eindruck“ (Kieserling, 1994, S. 171).

¹⁰⁰ Im Weiteren hat dies auch entscheidende Bedeutung für die Rolle der organisierten Interaktion. In letzter Konsequenz wird es innerhalb der Organisation möglich, „Programmatik und Opportunismus zu integrieren“ (Kieserling, 1994, S. 181).

¹⁰¹ Der von Kieserling (1994) eingeführte Begriff des Interaktionszusammenhangs führt hierbei die einzelnen theoretischen Überlegungen zusammen. Gruppen unterscheiden sich damit nicht mehr durch ihre Latenz von einfachen Sozialsystemen (vgl. Neidhardt, 1979, S. 643).

weg die Alternative von mehr Formalität ohne dabei einen Zwang zur Formalität notwendig zu machen. Der tatsächliche Grad einer Formalisierung¹⁰² wird erst im Verlauf sowie Kontext einer Interaktion erkennbar (vgl. Kieserling, 1994, S. 180). Für eine Orientierung in der Organisation ist es gerade deshalb wichtig, dass der Einzelne „Interaktionsverhalten und Entscheidungsprozess laufend zugleich unterscheiden und aufeinander beziehen“ kann (Kieserling, 1999, S. 362).

Ob und wie Entscheidungen aus Interaktionen in der Organisation dann rekonstruiert werden bzw. eine entscheidende Funktion erfüllen, hängt wiederum von den aktuellen Entscheidungsprämissen und besonders den anwesenden Personen ab: nicht jedes Mitglied ist in der Position, um über Entscheidungsprämissen der Organisation aufgrund informaler Absprachen entscheiden zu können und damit Veränderungen zu initiieren. Es kann diesbezüglich zwar vermutet werden, „dass mittels Formalisierung meist eine gewisse Orientierung aller Mitglieder auf das Systemziel ‚Erfolg‘ hin gelingt, so dass der ‚Sinn‘ weitgehend festgelegt ist, gleichwohl aber Interpretationsräume bleiben dürften und damit die Möglichkeiten, eigene Wünsche und Vorstellungen einzubringen“ (Cachay & Fritsch, 1983, S. 513f). Der Kommunikationsprozess einer Organisation kann durch Formalität nicht in letzter Konsequenz geordnet werden, sondern ist potenziellen Irritationen und auch Strukturveränderungen ausgesetzt.

Diese Irritationen und Strukturveränderungen gehen aus einer sozialen Dynamik der Organisation hervor (vgl. Kieserling, 1994, S. 176f): Ausgangspunkt ist stets die Persönlichkeit anwesender Mitglieder und ihr Streben nach persönlicher Zurechenbarkeit der eigenen Kommunikationsbeiträge fernab formalisierter Pflicht auf einen Konsens. Verbunden mit dieser selektiven Selbstdarstellung in Interaktionen unter Anwesenden, ziehen Personen als Mitglieder der Organisation immer auch andere Erwartungen auf sich, die jedoch in ihrer relativen Bedeutung nicht den organisationsspezifischen Verhaltenserwartungen entsprechen. Sie gleichen vielmehr untergeordnet die Einseitigkeit der formal verbindlichen Organisation aus¹⁰³. Die soziale Dynamik und Komplexität der Organisation zeigt sich damit schlussendlich im Wechselspiel zwischen formalen und informalen Strukturen.

Während sich formal gesicherte Erwartungen durch ihre Interaktionsunabhängigkeit, Allgemeingültigkeit, Präzision und große Reichweite auszeichnen, setzen informal stabilisierte Erwartungen in erster Linie auf Personenabhängigkeit, Zwischenmenschlichkeit und unmittelbare Wahrnehmbarkeit. Formale und informale Erwartungszusammenhänge un-

¹⁰² Diesbezüglich ist nicht davon auszugehen, dass es zu einem ständigen Wechsel zwischen mehr Formalität und mehr Informalität kommt. Vielmehr stabilisieren sich Interaktionszusammenhänge zur einen oder anderen Ausrichtung. „Ist einmal das Eis des Formalen gebrochen, findet man in die Reservate des Anfanges nicht leicht wieder zurück. Umgekehrt hat es Konsequenzen, die nicht ohne weiteres revidiert werden können, wenn die informal nahe liegenden Fiktionen der wechselseitigen Nähe und der spontanen Zusammenarbeit einmal durch unmissverständliche Formalisierung der Situationsdefinition abgeräumt wurden“ (Kieserling, 1994, S. 180f).

¹⁰³ Zur Unterscheidung dieser organisationsspezifischen und eher privaten Erwartungszusammenhänge schreibt Kieserling (1994, S. 176) weiter: „Alle konkrete Orientierung in Organisationen hängt davon ab, dass man zwischen beiden Typen von Erwartungszusammenhängen unterscheiden kann. Das ist nicht zuletzt deshalb erforderlich, weil auf Enttäuschungen in beiden Fällen unterschiedlich reagiert werden muss.“

terscheiden sich demnach grundlegend hinsichtlich Entstehungskontext und Verwendungsmöglichkeit sowie ihrer Verbalisierbarkeit und Konfliktstypik. Das Verhältnis beider Strukturarten basiert konkret darauf, dass durch Formalisierung von Verhaltenserwartungen versucht wird die Organisation von informaler Ordnungsbildung ausreichend unabhängig zu machen. Die Organisation ist jedoch im Gegenteil „auf den laufenden Vollzug von Interaktion angewiesen. Sie bestehen sogar aus Komplexen von besonders verdichteter, nämlich regelmäßig wiederholter Interaktion“ (Kieserling, 1994, S. 177). In dieser regelmäßigen und stets wechselseitigen Dynamik beider Strukturen bleibt damit ein Zusammenhang erhalten; trotz der übergeordneten Formalität wird die Unabhängigkeit der Organisation von Informalität nie endgültig.

Informale Organisation ist deshalb nicht nur eine komplementäre Organisationsstruktur; formale und informale Strukturen verschmelzen vielmehr zur Gesamtstruktur einer Organisation (vgl. Girschner, 1990, S. 82). Dieses Verschmelzen fordert aber die Erkenntnis, dass es zwar in jeder Organisation aufgrund von regelmäßiger und verdichteter Interaktion prinzipiell zur Ausbildung von mehr oder weniger stabilen zwischenmenschlichen Beziehungen kommen kann, diese aber stets organisatorisch vermittelte Interaktionszusammenhänge darstellen; sie sind von den beteiligten Akteuren nicht frei gebildet¹⁰⁴. Es handelt sich dann auch nicht um ein Interdependenzverhältnis von Akteuren, sondern um ein Interdependenzverhältnis von Interaktionen (vgl. Schmidt, 2007, S. 519). „Der Zusammenhang mehrerer Interaktionen, also die zeitliche Kontinuität trotz Unterbrechung, [wird] in sachlicher wie sozialer Hinsicht durch die Struktur der Organisation garantiert“ (Schmidt, 2007, S. 524). Und so ist die Einheit mehrerer Interaktionen über eine eigene Systemgeschichte hinaus von den Strukturvorgaben der Organisation abhängig, ohne dabei ihre Autonomie als soziale Systeme zu verlieren. Die entscheidende Konsequenz organisatorisch vermittelter Interaktionszusammenhänge ist dann auch der Aufbau und die ständige Aktualisierung von Personenkenntnissen bis hin zu überdurchschnittlicher Vertrautheit der beteiligten Akteure.

Personenkenntnisse¹⁰⁵ sind dabei kondensiertes Wissen aus wiederholter Interaktion. Sie ermöglichen, im Sinne eines funktionalen Äquivalents, eine Unabhängigkeit von den formalen Strukturen der Organisation (vgl. Kieserling, 1994, S. 177f). Dabei ist anzunehmen, dass eine informale Strukturbildung aufgrund von formal bedingter Interaktion hauptsächlich unbewusst und damit unabsichtlich stattfindet. Personenkenntnisse können sich aber

¹⁰⁴ In Einzelfällen ist jedoch davon auszugehen, dass sich Interaktionszusammenhänge zwischen Personen im Sinne von Freundschaften im Laufe der Zeit von einer organisatorischen Abhängigkeit emanzipieren bzw. bereits zuvor schon unabhängig waren. Für einen Beobachter wäre damit die Differenz von formaler Bedingtheit und absoluter Freiheit der Interaktion nur noch anhand der gewählten Themen festzumachen.

¹⁰⁵ Allerdings muss man hier auch einsehen, „dass Rollenkenntnis für das Zusammenleben in Organisationen typischer wichtiger ist als Personenkenntnis. Diese wird als Interpretationshilfe nur in solchen Fällen herangezogen, in denen die Rolle unterbestimmt bleiben muss und es daher einen Unterschied ausmacht, wer sie ausfüllt und wie. Schließlich haben Personenkenntnisse in Organisationen einen Schwerpunkt in der Frage, ob und unter welchen Bedingungen die Person für begrenzt abweichendes Verhalten zu gewinnen ist“ (Kieserling, 1994, S. 179).

auch im weiteren Verlauf als Erwartbarkeiten und Sympathie zu positiven Gefühlsbeziehungen verdichten. Sympathie ist als Strukturalternative auf Dauer zwar nicht belastbar; sie legt jedoch den Grundstein für den weitaus stabileren sozialen Mechanismus des Vertrauens¹⁰⁶. Auch Borggrefe (vgl. 2008, S. 141) verweist im Rückgriff auf Forschungsergebnisse von Baumeister und Leary (1995) darauf, wie Informalität das Systemprinzip der Personalisierung von Beziehungen nutzt, um individuelle Bedürfnisse nach zwischenmenschlicher Bindung und persönlicher Beziehung erfüllen zu können. Informale Strukturbildung steht damit in engem Zusammenhang mit einer Darstellung und Konstruktion individueller Identität als „Möglichkeit der Selbstdarstellung von Personen“ (Borggrefe, 2008, S. 143) und Beteiligung an der Entscheidungskommunikation der Organisation.

Im Zuge dessen bestehen die Effekte einer informalen Strukturbildung für den Spitzensport gerade darin, Mitglieder an die Organisation „zu binden, Spannungen, die aus divergierenden Erwartungen resultieren, abzupuffern oder eine leistungsförderliche Atmosphäre zu gewährleisten“ (Borggrefe, 2008, S. 154). Gerade, weil nicht alle Eventualitäten abschließend formal kontrollierbar bzw. beeinflussbar sind, ist für jedes Mitglied der Wettkampfeinheit ständig mit informalen Freiräumen für Interpretationen zu rechnen. In vielseitigen Besprechungen, konkreten Wettkampfvorbereitungen oder -analysen sowie auch in Erklärungen, Anweisungen und Korrekturen im Trainingsalltag oder während Wettkämpfen zeigt sich deshalb ein hoher Interaktionsbedarf für die Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet respektive aller Mitglieder einer Wettkampfeinheit. Es ist nicht überraschend, dass es im Verlauf dieser Interaktionen auch zum unmittelbaren Erleben von Erwartungsdifferenzen und schlussendlich zu offen ausgetragenen Konflikten¹⁰⁷ innerhalb einer Wettkampfeinheit kommen kann.

Abschließend ist das Einzelgespräch als eine Form informaler Strukturbildung einzuordnen, die es einem Trainer ermöglicht, unter Berücksichtigung individueller Interessen und Bedürfnisse sowie eines übergeordneten Interaktionszusammenhangs, das Handeln einzelner Akteure auf den Erfolg der Wettkampfeinheit hin einzuordnen und auch zu beeinflussen. Im Wechselspiel formaler und informaler Strukturen sind Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet deshalb eine Möglichkeit die Effekte der Personenabhängigkeit, Zwischenmenschlichkeit und unmittelbaren Wahrnehmbarkeit mit Bezug auf den einzelnen Athleten bewusst und geplant einzusetzen. Mehrere Einzelgespräche reihen sich somit zu einem Interaktionszusammenhang und es kommt zu einer Ausdifferenzierung von Personenkenntnissen zwischen Trainer und Athlet. Dabei handelt es sich jedoch nicht nur um die Kommunikation über individuelle Zieldefinitionen, Vorlieben, Problemlagen oder auch Unzulänglichkeiten der sportlichen Zusammenarbeit. Vielmehr tauschen die anwesenden Personen ihre Wahrnehmungen und Beobachtungen über Zusammenhänge der

¹⁰⁶ Aufgrund von Vertrauen sind die Mitglieder einer Organisation bereit, auch kurzfristige Enttäuschungen und Unsicherheiten hinzunehmen, ohne ihre Beteiligung am Kommunikationsprozess in Frage zu stellen bzw. besonders motiviert werden zu müssen (vgl. Cachay, 1983, S. 524f).

¹⁰⁷ Vergleiche hierzu ausführlich die Arbeit von Thiel (2000a) zu Konflikten in Sportspielmannschaften des Spitzensports.

Wettkampfeinheit aus. Entsprechend entwickeln sich neben den Kenntnissen über den Gesprächspartner ebenfalls Kenntnisse über die Wettkampfeinheit. Diese Kenntnisse bilden nicht nur für ein aktuelles oder zukünftiges Einzelgespräch, sondern auch für eine allgemeine Verständigung innerhalb der Wettkampfeinheit eine wichtige Basis. So bieten umgekehrt selbst ungeplante bzw. zufällige Gespräche zwischen Trainer und Athlet, sogar über eher allgemeine oder sportfremde Themen, die wechselseitige Möglichkeit sowohl Personen- als auch Systemkenntnisse so zu vertiefen, dass eine Verständigung in tatsächlich leistungs- oder wettkampfspezifischen Interaktionen langfristig wahrscheinlicher werden kann.

Verhaltenserwartungen im Spitzensport

Mit Blick auf das Verhältnis von Formalität und Informalität im Spitzensport liegt die konkrete Verantwortlichkeit des Trainers in entscheidendem Maße in der Ausdifferenzierung und Kontrolle formaler Regelungen der Wettkampfeinheit. Oftmals muss sich dabei der Trainer, neben der eigenen vertraglichen Bindung, auch mit weiteren formalen Bedingungen auseinandersetzen, die ihm seitens der Vereins- oder Verbandsvertreter vorgegeben sind. Im Zuge dieser Konstellation entstehen in verschiedenen Sportarten spitzensportliche Wettkampfeinheiten mit ganz unterschiedlich ausgeprägter Formalisierung, und dabei gilt, dass diese Formalität alle Formen informaler Strukturbildung in der Wettkampfeinheit sowohl grundsätzlich bedingt als auch kontinuierlich beeinflusst. Im Folgenden nähern wir uns damit der Frage, wie Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet in den organisatorischen Rahmen einer Wettkampfeinheit eingebunden sind und mit diesem Bewusstsein eingesetzt werden können.

Ein geeigneter Ansatz, um die angedeuteten strukturellen Zusammenhänge zwischen Wettkampfeinheit und Einzelgespräch explizit verdeutlichen zu können, ist weiter die Mitgliedschaft der Gesprächspartner in einer Wettkampfeinheit, denn „Mitgliedschaft konditioniert den Zugang zur Interaktion im System“ (Kieserling, 1999, S. 360). So wird mit dieser Konditionierung letztendlich eine kollektiv bindende Handlungsfähigkeit aufgebaut und Verhaltenserwartungen können eindringlich spezifiziert werden (vgl. Kieserling, 1994, S. 170). Im Einzelgespräch sind sich Trainer und Athlet zwar bewusst, dass sie Mitglieder der gleichen Wettkampfeinheit sind und dies für sie eine Orientierung im Gespräch bedeutet¹⁰⁸. Grundsätzlich sind sie als Individuum aber immer in der Lage sich mehr oder anders darzustellen, als dies ihre Rollen Trainer und Athlet theoretisch zulassen würden. Um Mitglied einer Wettkampfeinheit zu werden und auch zu bleiben, müssen sie allerdings die vorgegebenen Erwartungen, Weisungen und Pflichten der Organisation prinzipiell akzeptieren und befolgen (vgl. Luhmann, 1987, S. 41). Ebendiese Organisation beginnt bereits mit der Bindung an Trainingszeiten oder Wettkampftermine, durch die ein prinzipielles

¹⁰⁸ Prinzipielle Konsequenzen für Kommunikation unter Anwesenden, die einander als Mitglieder bekannt sind, ausführlich bei Kieserling (1999, S. 360f).

Wiedersehen der Interaktionspartner garantiert wird. Konfliktlagen führen damit nicht unweigerlich zum Bruch einer Interaktionsgeschichte. Oftmals sichern zudem Verträge eine Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet und fordern schon rein rechtlich innerhalb eines festgelegten Zeitraums eine regelmäßige Auseinandersetzung im Hinblick auf einen Wettkampf. Diese und andere spezifischen Verhaltenserwartungen einer Wettkampfeinheit gilt es nun im Folgenden herauszuarbeiten, um ihren Einfluss auf Interaktionen zwischen Trainer und Athlet greifbar zu machen. Für eine übersichtliche Darstellung dieser Erwartungen, Weisungen und Pflichten unterscheiden wir im Weiteren nach Thiel (vgl. 2002a, S. 109) extern von intern generierten Verhaltenserwartungen einer Wettkampfeinheit.

Extern generierten Erwartungen ergeben sich in diesem Zusammenhang aufgrund von Leistungsbeziehungen zu ressourcengebenden Umwelt- bzw. Bezugssystemen. Hierbei können mit dem Öffentlichkeits- und Wirtschaftssystem prinzipiell zwei entscheidende Einflussrichtungen¹⁰⁹ beschrieben werden (vgl. Thiel, 2002a, S. 133ff). Die Leistungsbeziehung zwischen Spitzensport und Öffentlichkeitssystem wird konkret an öffentlichen Sportveranstaltungen ersichtlich. Im Rahmen der Wettkämpfe findet zwischen spitzensportlichen Akteuren, Publikum und auch Medien ein vielseitiger Leistungsaustausch statt. Im Mittelpunkt steht dabei die Darstellung und Präsentation körperlicher Leistung durch die wettkämpfenden Athleten. In der Beziehung zum Wirtschaftssystem ist dagegen Geld die bedeutende Ressource für den Spitzensport. Der Bedarf an finanziellen Mitteln kann je nach Professionalisierungsgrad einer Wettkampfeinheit extreme Ausmaße annehmen; Gehälter, Trainingsstätten, Trainingsmaterialien, Fahrtkosten, Ablösesummen sind hier nur wenige Beispiele. Allein durch Eintrittsgelder, Mitgliedsbeiträge, Fernsehrechte oder staatliche und kommunale Gelder ist dieser Bedarf allerdings selten zu decken. In diesem Fall übernehmen Sponsorenpools mehrerer Wirtschaftsunternehmen eine Förderrolle und binden die Wettkampfeinheit damit gleichzeitig in einer Leistungs-Gegenleistungs-Beziehung. Auf diesem Weg übernehmen einzelne Unternehmen meist einen Großteil der finanziellen Unterstützungsleistung und erzeugen entsprechend starke Abhängigkeitsverhältnisse für die Akteure des Spitzensports.

Als intern generierte Mitgliedschaftserwartungen sind andererseits jene Erwartungen zu bezeichnen, die ein funktionsspezifisches Verhalten der Mitglieder innerhalb der Wettkampfeinheit vorgeben. Hierzu zählen in erster Linie die sport- und nichtsportbezogenen Leitorientierungen einer Wettkampfeinheit, aber auch die allgemeinen Zuständigkeitsbeschreibungen mit Bezug auf sportallgemeine und sportartspezifische Stellen- und Rollendifferenzierungen sowie formale und informale Regeln.

Im Folgenden werden diese Aspekte intern generierter Verhaltenserwartungen genauer beschrieben. Mit Bezug auf den Ursprung dieser Erwartungen wird der detaillierte Einblick

¹⁰⁹ Für den professionellen Spitzensport ist neben dem Öffentlichkeits- und Wirtschaftssystem auch das Rechtssystem äußerst relevant. Aber auch das Wissenschaftssystem hat einen immer weiter wachsenden Einfluss auf die Handlungsweisen spitzensportlicher Akteure im Hinblick auf eine optimale Trainings- und Wettkampfsteuerung.

durch die Unterscheidung einer gesellschaftlichen von einer organisatorischer Ebene geordnet. Die gesellschaftliche Ebene intern generierter Verhaltenserwartungen offenbart sich für eine Wettkampfeinheit des Spitzensports grundlegend in der Übernahme der systemischen Leitorientierung¹¹⁰ des Spitzensports in Form des Codes Sieg/Niederlage¹¹¹. Dieser Code stellt in sich „eine Letztbegründung sportlichen Handelns dar“ (Bette, 1999, S. 38); und so beantwortet er auch die Frage was den Spitzensport kennzeichnet bzw. was den Kommunikationszusammenhang des sozialen Systems Spitzensport ausmacht¹¹². Die fundamentale Verhaltenserwartung, für Trainer und Athlet gleichermaßen, ist demnach die konsequente Ausrichtung auf das Siegen im Wettkampf. Mit dieser Ausrichtung ist das Befolgen des Leistungsprinzips derartig eng verbunden, „dass der Wille der Akteure zu ständigem Streben nach sportlicher Verbesserung angeleitet wird. Es geht immer um die Steigerung der eigenen sportlichen Leistung oder darum, eine bessere Leistung als der Gegner zu erbringen“ (Thiel, 2002a, S. 111). Weitere Dimensionen der Verhaltenserwartungen an die Mitglieder ergeben sich entsprechend der Leitorientierung auch im Hinblick auf das Erreichen einer erwarteten Platzierung bzw. einer zeitlich, sozialen und sachlichen Konkretisierung von sportlichen Zielstellungen (vgl. Thiel, 2002a, S. 114f). Somit bildet das gesellschaftliche Teilsystem Spitzensport durch seine spezifische Codierung und Programmierung sowohl einen Kommunikationsrahmen als auch eine basale Orientierungsfunktion für die Bewusstseinsprozesse der beteiligten psychischen Systeme aus (Mayer, 2010, S. 82; vgl. Thiel, 2002a, S. 110). Wer nicht mehr in der Lage ist, diesen grundlegenden Verhaltenserwartungen ausreichend gerecht zu werden, muss sich von den zentralen Leistungsrollen distanzieren oder scheidet letztendlich ganz aus dem System Spitzensport aus. Komplementär dazu lässt sich nach Mayer (2010, S. 83) auch ergänzend die Funktion einer Spitzensportorganisation zusammenfassen:

„Durch Spitzensportorganisationen werden so die Bedingungen der Möglichkeit einer zeitlich überdauernden Gewährleistung der sportlichen Leistungserbringung durch (individuell austauschbare) Athleten geschaffen und es erfolgt eine Ausdifferenzierung weiterer Stellen wie der von (ebenfalls austauschbaren) Trainern, Mannschaftsärzten oder Funktionären etc.“

¹¹⁰ Thiel (vgl. 2002a, S. 115) fügt hierzu an, dass auch nicht-sportliche Leitorientierungen maßgeblichen Einfluss auf den Kommunikationszusammenhang einer Wettkampfeinheit haben können. Diese nehmen damit nahezu den Stellenwert extern generierter Verhaltenserwartungen an und sind entsprechend oftmals ökonomisch geprägt. Aber auch die Bildung expliziter und umfassender Leitbilder als Alleinstellungsmerkmal einer Organisation gilt an dieser Stelle als nicht-sportliche Leitorientierung.

¹¹¹ Zur Einordnung der Leitorientierungen Leisten/Nicht-Leisten sowie Sieg/Niederlage fügt Stichweh (1990, S. 387) hinzu: „Während nur der Code Leisten/Nicht-Leisten eine Einheit des Systems zu bewirken imstande ist – und er im Übrigen für die Spontangenese des Systems sensibilisiert, die sich dort vollzieht, wo eine bisherige Trägheit in einen körperlichen Leistungswillen umschlägt, eine Person deshalb und nur deshalb zu laufen beginnt und sie genau dies auch kommuniziert –, wird der Code Sieg/Niederlage außer durch die Motivationsvorteile des Agonalen durch seine organisatorischen Leistungen stabilisiert. Unter anderem generiert er im publikumsbezogenen Hochleistungssport einen erheblichen Teil des Publikumsinteresses; und er ist oft zwingend für die Organisation von Turnieren und für den Zusammenschluss einer zeitlichen Sequenz von Veranstaltungen zu einer Saison, obwohl auch hier Ranglisten und Punktwertungen dem Sieg einen Teil seiner Bedeutung nehmen können.“

¹¹² Die Operationalisierung der Codierung, das letztendlich Handlungsprägende, ist jedoch die jeweilige evaluative, normative und kognitive Spezifizierung des Siegescodes in Form von Programmen. Genauere Ausführungen bei Cachay & Thiel (2000, S. 135f).

Die Ausdifferenzierung von spezifischen Verhaltenserwartungen erfolgt nun ganz und gar auf organisatorischer Ebene der Verhaltenserwartungen. Der Organisation stehen hierfür sogenannte Entscheidungsprämissen¹¹³ zur Verfügung, um das Entscheidungsverhalten ihrer Mitglieder zu beeinflussen. Streng genommen stellen Entscheidungsprämissen damit auf der Ebene der Organisation das „funktionale Äquivalent für die Codierung der Funktionssysteme“ dar (Luhmann, 2000, S. 238). Schon Thiel und Meier (Thiel & Meier, 2004) haben dazu nach Luhmann (2000) mit entscheidbaren und unentscheidbaren Entscheidungsprämissen die zwei grundsätzlichen Arten dieser Form für einen sportsspezifischen Kommunikationszusammenhang aufgearbeitet. Neben präzisen Stellen- und Rollenerwartungen sind dies auch spezifische formale und informale Regelungen einer Wettkampfeinheit. Im Folgenden werden diese Aspekte genauer dargestellt.

- Stellen und Rollenerwartungen.

Mit Bezug auf den Begriff der Mitgliedschaftsrolle ist zunächst festzuhalten, dass unabhängige Personen durch ihre Mitgliedschaft in einer Organisation bestimmte Stellen bzw. Rollen übernehmen können. Eine Organisation ist mit Hilfe des Konstrukts Mitgliedschaft in der Lage selbst heterogene Beweggründe sozial zu bündeln und damit zumindest prinzipiell gleichgerichtete Kommunikation aufrecht zu halten (vgl. Luhmann, 2000, S. 110). Mitgliedschaftserwartungen betreffen dabei jedoch nicht die Gesamtheit jener Person, „sondern nur Ausschnitte ihres Verhaltens, nur eine Rolle neben anderen“ (Luhmann, 1997d, S. 829). Die Ausdifferenzierung über Stellen und Rollen ordnet dann auf sozialer, sachlicher und zeitlicher Ebene das Zusammenspiel der Mitglieder (vgl. Luhmann, 2000, S. 112f). Dabei handelt es sich im Falle einer Wettkampfeinheit des Spitzensports in erster Linie um die beiden Rollenbilder Trainer und Athlet; wobei Athleten grundsätzlich die zentralen Akteure des Wettkampfs schlechthin darstellen und Trainer dabei nur versuchen können positiv auf ihre Leistung einzuwirken. Unterstützt und beeinflusst werden Trainer und Athlet weiter durch Co-Trainer, Ärzte, Physiotherapeuten und teils auch durch Psychologen sowie den Managern und Vorstandsmitgliedern jeweiliger Vereine bzw. Sportvereinigungen (vgl. Cachay & Thiel, 1997, S. 13f; Thiel, 2002a, S. 115). Neben den sportsspezifischen Akteuren ermöglichen Sportdirektoren, Manager und Vorstände das Fortbestehen der Wettkampfeinheit in finanzieller und struktureller Hinsicht, indem sie sich unter anderem kontinuierlich mit den nichtsportlichen Leitorientierungen, wie etwa den wirtschaftlichen Gesichtspunkten des Spitzensports, auseinandersetzen. Aber auch Trainer

¹¹³ Mit Prämisse soll gesagt sein, „dass es sich um Voraussetzungen handelt, die bei ihrer Verwendung nicht mehr geprüft werden; oder vielleicht besser: dass zwar die Relevanz für das anstehende Problem, nicht aber die Wahrheit der Prämisse eine Rolle spielt“ (Luhmann, 2000, S. 222). In Ergänzung: „Entscheidungsprämissen dienen dem System deshalb nur als Oszillatoren. Sie legen die künftigen Entscheidungen noch nicht fest, sie können ja nicht jetzt schon in der Zukunft entscheiden. Aber sie fokussieren die Kommunikation auf die in den Prämissen festgelegten Entscheidungen, und das macht es wahrscheinlich, dass man künftige Entscheidungen mit Bezug auf die vorgegebenen Prämissen unter dem Gesichtspunkt der Beachtung oder Nichtbeachtung und der Konformität oder Abweichung beobachten wird, statt die volle Komplexität der Situationen jeweils neu aufzurollen“ (Luhmann, 2000, S. 224).

sind hier gefragt sich im Sinne einer optimalen Leistungsfähigkeit ihrer Athleten als Vermittler der teilweise konträren Logiken zu zeigen und Einfluss zu nehmen (vgl. Thiel, 2002a, S. 115).

Ein wesentlicher Teil der Verhaltenserwartungen innerhalb einer Wettkampfeinheit ergibt sich jedoch aus den wettkampfspezifischen Rollenbildern der Athleten, die sich in Abhängigkeit von taktischen Konzepten und auch Wettkampfstrategien differenzieren. Nach Cachay (1978, S. 159ff) leistet Taktik dabei dreierlei: Zum einen ermöglicht sie es erst die vorhandenen personellen Ressourcen optimal auszunutzen und auf das angestrebte Wettkampfziel hin auszurichten. Dabei liegt ihre Stärke zum anderen in einer Steigerung von prinzipiell möglichen Handlungen, um auch auf hochkomplexe Umwelten erfolgreich reagieren zu können. Und letztlich ermöglicht sie für den einzelnen Akteur durch taktische Regeln, Prinzipien oder konkrete Wenn/dann-Beziehungen eine vereinfachte und schnellere Beteiligung an der wettkampfspezifischen Kommunikation; und damit wiederum eine Reduktion von Komplexität. Taktik regelt somit in substanzieller Form den Zugang zu wettkampfbezogenen Handlungen, indem sie auch in anderen, unmittelbar leistungsrelevanten Bereichen wie Technik, Athletik und Psyche weitreichende Konsequenzen und Anpassungen von den Beteiligten fordert¹¹⁴. Neben diesen wettkampfspezifischen Verhaltenserwartungen können für Sportspielmannschaften zudem Stellen benannt werden, die sich als integrative Komponenten beschreiben lassen und dabei nicht zwangsläufig auch direkt auf den Wettkampf bezogen werden können. Hierzu zählen Funktionsrollen wie der Mannschaftskapitän, Angehörige des Mannschaftsrats oder auch beispielsweise der Wart der Mannschaftskasse (vgl. Thiel, 2002a, S. 118). Es ist hierbei generell nicht auszuschließen, dass sich entsprechende Stellen auch für Trainingsgruppen mehrerer Individualathleten in vergleichbarer Weise ausbilden, um den gemeinsamen Trainingsprozess positiv beeinflussen zu können.

- Sanktions- und Kontrollpotenziale.

Ein genauer Blick auf die verschiedenen Stellen und Rollen einer Wettkampfeinheit zeigt zudem, dass sie über ein unterschiedliches Sanktions- und Kontrollpotenzial verfügen. Klaus Cachay (1978, S. 178-208) hat hierzu bereits ausführlich entsprechende Verhältnisse in Bezug auf unterschiedliche Spielpositionen in Hallenhandballmannschaften anhand verschiedener Sanktionsmedien aufgegriffen und beschrieben. Für die vorliegende Arbeit sind diese taktischen Beziehungen zwischen einzelnen oder mehreren Athleten einer Mannschaft oder Trainingsgruppe jedoch eher als Randbedingungen einzuordnen. Von Interesse

¹¹⁴ Thiel (vgl. 2002a, S. 120) verweist darauf, dass für Sportspielmannschaften hier auch eine soziale Komponente zum Tragen kommt, die sich in Bezug auf eine spezifische Funktion innerhalb eines Mannschaftsgefüges darstellt und entsprechend Integration, Anpassungs- und Kooperationsbereitschaft einfordert (vgl. Bette, 1984, S. 107).

sind die Sanktions- und Kontrollverhältnisse zwischen Trainer und Athlet und ihr prinzipieller Einfluss auf Einzelgespräche. Ausgangspunkt ist dabei das Machtverständnis¹¹⁵ in der Beziehung zwischen Trainer und Athlet. So sind Athleten in der Hierarchie der Wettkampfeinheit vorwiegend an die Weisungen von Trainern, Managern und teilweise sogar Funktionären gebunden; und dies obwohl Athleten die zentralen Akteure des Wettkampfs darstellen (vgl. Thiel, 2002a, S. 117). Im Sinne einer komplementären Beziehungsstruktur verhalten sich Trainer und Athlet dabei in einer Weise, „die das bestimmte Verhalten des anderen voraussetzt, es gleichzeitig aber auch bedingt“ (Watzlawick et al., 1985, S. 70). Macht ist einem Trainer aber nicht einfach gegeben und wird automatisch Bestandteil der Beziehung zwischen Trainer und Athlet. Wie weiter oben bereits deutlich wurde, ist Macht ein Medium der Kommunikation und kann auch nur basierend auf einem kontinuierlichen Einverständnis des Athleten Bestand haben. Die Ausarbeitung von Laura Purdy (vgl. 2008, S. 323ff) über die Vielseitigkeit und Dynamik der Machtverhältnisse im Sport¹¹⁶ verdeutlicht eine entsprechende Beziehungskonstellation: Das Einverständnis der Athleten erfolgt einerseits häufig selbstverständlich aus traditionell und auch kulturell bedingten Denkmustern heraus, andererseits wird es auch im Glauben an eine erfolgsversprechende fachliche Kompetenz des Trainers begründet. Entlang der Theorie von Nyberg (1981) macht Purdy deutlich, dass eine Machtbeziehung zwischen Trainer und Athlet nicht allein durch Akzeptanz einer Trainerperson begründet werden kann. Sie ist ebenso davon abhängig, dass der Athlet mit dem jeweiligen Trainingskonzept und den daraus abgeleiteten Aufgaben einverstanden ist; und selbst dann kann noch eine Diskrepanz zwischen offensichtlich konformen Handlungen und einer tatsächlich konformen Einstellung des Athleten bestehen. In Anlehnung an Giddens (1984) erweitert Purdy ihre Analyse damit auch auf Veränderungen der Machtbalance zwischen Trainer und Athlet. Konstante Enttäuschungen und Desillusionierungen führen hierbei zu immer weniger Regeleinhaltung und Kooperation bei steigendem Widerstand gegen die Vorgaben des Trainers. Trotz aller Selbstverständlichkeit für das beschriebene Machtverhältnis zwischen Trainer und Athlet zeigt Purdy (Purdy et al., 2008, S. 332) in Anlehnung an Jones und Wallace (Jones & Wallace, 2005) abschließend, „that coaches should expect to exert variable but always limited control over athletes; the social

¹¹⁵ Es bleibt für den Sportzusammenhang offen in wie weit auch der Herrschaftsbegriff einen entscheidenden Beitrag für die Diskussion der Beziehungskonstellation zwischen Trainer und Athlet liefern kann. Für einen unbelasteten Einsatz des prinzipiell negativ besetzten Herrschaftsbegriffs lässt sich die definitorische Konkretisierung nach Max Weber verwenden (vgl. Imbusch, 1998). Im Gegensatz zu Macht basiert Herrschaft als Beziehungsgefüge hier ganz wesentlich auf Legitimität bzw. einem Legitimitätsglauben. Konkret ist Herrschaft also als legitimierte Macht zu verstehen, die auf der Zustimmung der Beherrschten, oder zumindest ihrer Fügsamkeit, beruht. Der soziologische Begriff der Herrschaft ist damit ein präziserer als der der Macht (vgl. Weber, 1964, S. 38). Herrschaft ist die Chance, „für spezifische (oder: für alle) Befehle bei einer angebbaren Gruppe von Menschen Gehorsam zu finden. Nicht also jede Art von Chance, ‚Macht‘ und ‚Einfluss‘ auf andere Menschen auszuüben“ (Weber, 1964, S. 157). Aus systemtheoretischer Perspektive „zeigt sich in der Struktur und Dynamik autopoietischer Systeme ein merkwürdiger Widerspruch: Sie können zwar nicht gesteuert werden, aber sie können zerstört werden. Manchmal verhalten sie sich so, als würden sie gesteuert, um zu verhindern, dass sie zerstört werden. Dies ist die Grundlage von Machtbeziehungen“ (Simon:2009wk, S. 54).

¹¹⁶ Eine historische Analyse sowie weitere Eindrücke zu Machtkonstellationen im Sport bei Schneider (1988).

context being too complex and problematic to allow anything else“. Macht bleibt für Trainer demnach nur ein unterstützendes Instrument, um die eigenen Vorstellungen von erfolgreichen Handlungen und Verhaltensweisen, selbst gegen Widerstände, durchsetzen zu können (vgl. Tomlinson & Strachan, 1996, S. 5). Borggrefe spricht in diesem Zusammenhang auch von einem Kontinuum zwischen Formalisierung und Personalisierung bzw. soziale Distanz und soziale Nähe zum Athleten auf dem ein Trainer seine Kommunikation gestaltet (vgl. Borggrefe, Cachay & Dölling, 2015, S. 136) Eine jeweilige Komplementarität in der Beziehung zwischen Trainer und Athlet kann aus unterschiedlichen Gründen bereitwillig sein. Gerade in professionellen Sportarten beruht das Machtverhältnis jedoch grundlegend in der Möglichkeit von Sanktionen mit Bezug auf Geld, Trainingszeit, Spielzeit und, in letzter Konsequenz, selbst den Verbleib als Mitglied der Wettkampfeinheit.

- Formalisierungsstrategien.

Macht und Kontrolle werden streng formal begründet und sogar in ihrer Reichweite bewusst ausgedehnt. Arbeitsverträge bündeln den Großteil formaler Regelungen innerhalb einer Wettkampfeinheit, die eine Mitgliedschaft bedingen können. Bezüglich einer entsprechenden Formalisierung im Spitzensport verweist Thiel (2002a, S. 117) auf eine Untersuchung über die Professionalisierung im Fußball von Väth (1994). Es wird deutlich, dass mit Hilfe eines Arbeitsvertrages zwischen Athlet und Verein nicht nur die Pflichten des Spielers in Bezug auf den tatsächlichen Spielbetrieb festgelegt werden, sondern dass auch das Verhalten als öffentliche Person vorgeschrieben wird. In diesem Sinne können die Verantwortlichen ihr Kontrollpotenzial in der Art ausnutzen, dass sie selbst die persönliche Lebensführung eines Athleten einschränken, wenn sie sich davon eine Steigerung oder Sicherung der Leistungsfähigkeit versprechen (vgl. Väth, 1994, S. 131). Diesbezügliche Probleme bzw. Konflikte haben im Mannschaftssport weitaus geringere Auswirkungen als in Individualsportarten. Während die Identität einer Wettkampfeinheit in Mannschaftssportarten vom Verbleib bzw. der vertraglichen Bindung einer einzelnen Person nicht zwangsläufig abhängig ist (vgl. Thiel, 2002a, S. 117), stellt sich diese Situation für Individualsportler komplizierter dar. Vereinsgebundene Trainingsgruppen, die mehrere Individualathleten auf einen Trainer und seinen Betreuerstab vereinen, sind hierbei noch als relativ robust zu betrachten. Aber gerade Wettkampfeinheiten, die sich um einen professionellen Individualsportler formieren, sind maßgeblich von dessen Identität und Existenz in dieser Wettkampfeinheit abhängig. So ist es beispielsweise bei professionellen Tennisspielern viel eher der Fall, dass die Athleten selbst entscheiden, wer mit ihnen zusammenarbeiten darf und wer nicht. Trainer, Manager, Betreuer und auch Physiotherapeuten bekommen nurmehr Macht und Kontrolle auf Zeit verliehen; sie sind letztendlich davon abhängig, dass der Sportler weiter mit ihnen zusammenarbeiten will. Der sportliche Erfolg ist dabei nicht immer die einzige Orientierung, sondern auch das individuelle Wohlbefinden des Athleten oder die Aussicht auf gemeinsame Entwicklungsmöglichkeiten können

die Entscheidungen über die eigene Zukunft bzw. die Zukunft der Wettkampfeinheit beeinflussen.

Formale Regelungen betreffen aber nicht nur eine professionelle Beziehungsstruktur zwischen Trainer und Athlet oder anderen Mitgliedschaftsrollen der Wettkampfeinheit. Zu formalen Regelungen gehört ebenfalls die Möglichkeit, dass strategische Vorgaben oder taktische Rollenbilder in Spielplänen und Taktikhandbüchern quasiformal festgehalten werden. Sie können auch durch zusätzliche Vorschriften¹¹⁷ ergänzt werden, die das Verhalten der wettkämpfenden Akteure gegenüber Gegnern, Offiziellen oder auch Medien gemäß eines „Code of Conduct“ vorgeben (vgl. Thiel, 2002a, S. 123ff). Nach Borggrefe (vgl. Borggrefe, 2008, S. 110), in Anlehnung an Cachay und Kleindienst-Cachay (1994, S. 108f) ist deshalb die konkrete Bedeutung einer Formalisierung für den Spitzensport darin begründet, dass sie in der Lage ist die systemspezifische Interaktionen effizienter, routinierter und personenunabhängiger zu machen. Persönliche wie zwischenmenschliche Bedürfnisse sind entsprechend hinten anzustellen oder werden gänzlich in Randbereiche der Wettkampfeinheit abgestellt. Erforderlich macht dies vielfach auch die typische Internationalität professioneller Wettkampfeinheiten. Unterschiedliche Sprachkenntnisse und verschiedenartige kulturelle Hintergründe erschweren die Kommunikation zwischen den Mitgliedern und können ihre Zusammenarbeit im Hinblick auf den sportlichen Erfolg der Wettkampfeinheit stärker von Formalität abhängig machen. Trainer verdeutlichen eine entsprechende Formalität unter anderem in distanzierteren und durch Professionalität geprägte Beziehungen zu ihren Athleten: sie meiden persönliche Kontakte oder bestehen beispielsweise darauf, dass sie von ihren Athleten gesiezt werden.

- Informale Strukturalternativen.

Es wird allerdings auch vor einer Ambivalenz konsequenter Formalisierungsstrategien gewarnt, die auf macht- und geldbasierter Kommunikation beruhen. Denn ihr Erfolg ist streng durch den Professionalisierungs- und auch Kommerzialisierungsgrad der Wettkampfeinheit bedingt (vgl. Borggrefe, 2008, S. 132f). Nur wenige Wettkampfeinheiten des Spitzensports sind dabei in der Lage interne Kommunikation mit Hilfe formal abgesicherter Kommunikationsmedien wie Macht und Geld konsequent zu konditionieren. Für einen uneingeschränkten Einsatz dieser Kommunikationsstrategie sind die professionellen und vor allem kommerziellen Strukturen oftmals nicht ausgeprägt genug. Und so fällt der Blick auf alternative Steuerungsstrategien weitab von formalen Strukturen, Hierarchien und ökonomische Motivationsmittel: „Formalisierung ist allein als Steuerungsstrategie nicht ausreichend, um im Spitzensport erfolgreich zu sein. Es bedarf vielmehr alternativer Mechanismen der Unsicherheitsabsorption und Kontingenzregulierung“ (Borggrefe, 2008, S. 132). Es muss in solchen Fällen zur Ausdifferenzierung informaler Strukturalternativen

¹¹⁷ Davon zu trennen sind nur die sportartspezifischen Formalitäten bzw. Regeln, die für die Organisation der Wettkämpfe von grundsätzlicher Bedeutung im Sinne eines fairen Leistungsvergleichs sind.

kommen, um das Verhalten der Mitglieder dennoch in sachlicher, sozialer und zeitlicher Ebene vorgeben und kontrollieren zu können.

Auch informale Strukturen zeichnen sich durch konkrete Verhaltenserwartungen aus. Sie beinhalten ebenso Standards, Rollenverteilungen und spezifische Aufgaben¹¹⁸. Nur entwickeln sich diese Verhaltenserwartungen rein mündlich, zufällig, situativ und in Abhängigkeit der unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen der Beteiligten. Gerade weil sich informale Regeln meist an einem mehr oder weniger verbreiteten Konsens innerhalb einer Wettkampfeinheit orientieren, ist davon auszugehen, dass sie auch ohne eine konkrete Formalisierung einen weitreichenden Einfluss auf das Handeln der Akteure haben (vgl. Thiel, 2002a, S. 128). Man kann also davon sprechen, dass informale Regelungen zwar organisationsspezifisch sind, aber für die Organisation selbst dennoch unentscheidbar¹¹⁹ bleiben. Für die Organisation handelt es sich hierbei um reine Selbstverständlichkeiten des Systems, „die jeder versteht und akzeptiert, der mit dem System erfahren und vertraut ist“ (Luhmann, 2000, S. 145). Mayer (2010, S. 109) spricht in Anlehnung an Schreyögg (2003, S. 451ff) auch von „sozial geteilten Erwartungen und Alternativen, die von Seiten der Organisation nicht durch Entscheidungsprämissen reguliert werden und die sich aus der Interaktions- und Organisationsgeschichte ergeben haben“. Als Grundbestandteil einer solchen Organisationskultur entwickeln sich mit und durch die Organisationsgeschichte entsprechend Werte, die dem System nicht weiter zu thematisierende Anhaltspunkte für einen Kommunikationsprozess bereitstellen. Mayer (2010, S. 109f) fasst diese Anhaltspunkte für die organisationsinterne Kommunikation von Entscheidungen gemäß einem Modell von Schein (2003) in drei verschiedene Aspekten zusammen. Dabei zeigt sich in Basisannahmen zunächst das zugrundeliegende Weltbild einer Wettkampfeinheit. Hierzu gehören beispielsweise die Bewertung sportlicher Ereignisse sowie prinzipielle Ansichten über sportliches Handeln, zwischenmenschliche Beziehungen oder auch den Umgang mit äußeren Einflüssen. Weitaus konkreter werden die Verhaltenserwartungen durch Wertvorstellungen gefasst, die sich dem Spitzensport entsprechend an Erfolg, körperlicher und mentaler Härte, besondere Tapferkeit und Opferbereitschaft, Disziplin und Pflichtbewusstsein, Bindung und Einheitsgefühl orientieren. Im dritten Bereich der Organisationskultur werden nun diese Basisannahmen und Wertvorstellungen mit Hilfe von Geschichten, Legenden und Ritualen für die Akteure einer Wettkampfeinheit zusätzlich erfahrbar; informale Verhaltenserwartungen können damit selbst über längere Zeitabschnitte aktuell gehalten bzw. weitergegeben werden.

¹¹⁸ Zur genauen Unterscheidung formaler und informaler Strukturen schreibt Schreyögg (2003, S. 16): „Formalisierte Erwartungen können nicht und sollen nicht das gesamte organisatorische Handeln vorbestimmen; sie stecken einen verbindlichen Rahmen ab, in dem auch für andere Erwartungen Platz ist. Die informalen Erwartungen stehen dagegen in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Mitgliedschaft, sie werden aber gleichwohl nur an Mitglieder des formalen Systems gerichtet.“

¹¹⁹ Sie zählen demnach zu den unentscheidbaren Entscheidungsprämissen, die neben den entscheidbaren Entscheidungsprämissen den zweiten Bereich intern generierter Verhaltenserwartungen ausmachen. Der Komplex dieser unentscheidbaren Entscheidungsprämissen wird mit dem Begriff der Organisationskultur umrissen (vgl. Luhmann, 2000, S. 240f).

Organisationskultur bleibt dabei aber für den Einzelnen in der Regel unsichtbar und unbewusst. Ihr Vorteil liegt prinzipiell in einer Mehrdeutigkeit, die es jedem Organisationsmitglied ermöglicht Zugehörigkeit und Einverständnis zu signalisieren, ohne sich dabei in aller Endgültigkeit festlegen zu müssen (vgl. Luhmann, 2000, S. 243ff). So lässt sich letztendlich sagen, dass eine Wettkampfeinheit in ihrer Kultur absolut nicht trivial ist:

„Man mag sich auf der Ebene der entscheidbaren Entscheidungsprämissen um intentional-rationale Zukunftsvorsorge bemühen. Dass dies geschehen kann und geschieht, bleibt unbestritten und produziert sozusagen das Sinnmaterial, an das die Entwicklung einer Organisationskultur anschließt.“

(Luhmann, 2000, S. 249)

Damit stellt sich umso mehr die Frage, in welchem Verhältnis formale und informale Strukturen stehen und wie darüber hinaus ein Nebeneinander beider Strukturarten in einer Wettkampfeinheit des Spitzensports möglich ist (vgl. Borggreffe, 2008, S. 154f). Zudem bleibt unklar, wie viel Formalisierung von Erwartungen als funktional anzusehen ist bzw. wie viel der informalen Strukturalternativen eventuell formal eingeschränkt oder auch verhindert werden (Borggreffe, 2008, S. 156; vgl. Cachay & Fritsch, 1983, S. 513). Gerade eine zunehmende Kommerzialisierung in vielen Spitzensportarten begünstigt einerseits zwar die Steuerungskraft formaler Strukturen, andererseits wird dadurch auch die Entwicklung informaler Strukturalternativen uneinheitlich und brüchig (vgl. Cachay & Fritsch, 1983, S. 525). Eine entsprechende Relativierung ist unter anderem deshalb zu erwarten, weil die Wettkampfeinheit versucht sich durch die ausgeprägte macht- und geldbasierte Kommunikation von informaler Strukturbildung zunehmend unabhängiger zu machen. Die Bedeutung informaler Strukturbildung kann damit in professionell und stark kommerziell geprägten Wettkampfeinheiten sehr viel geringer ausfallen.

Der Bedarf an Interaktionen im Sport bleibt davon jedoch unberührt. Durch Informalität bietet sich zum einen die Gelegenheit, „spezifische Themen zu verhandeln, die in den Beziehungen der Akteure über den Sport hinaus von Relevanz sind“ und zum anderen bietet sich „die Möglichkeit zur Reflexion über die Auswirkungen der strukturellen Vorgaben formaler Organisation auf eben diese informalen Gruppenbeziehungen“ (Thiel, 2002a, S. 127). Dies wird vor allem für Gruppenkonstellationen mehrerer Athleten innerhalb einer Wettkampfeinheit ein wichtiger Entwicklungsmoment. Erst durch informale Unabhängigkeit innerhalb einer Wettkampfeinheit gibt es auch Raum für die Entwicklung von Kooperation, Konkurrenz und Konflikt entlang hochspezifischer Ziel- und Wertvorstellungen (vgl. Lüschen, 1970, S. 22ff). Dies gilt auch für die Beziehungskonstellation zwischen Trainer und Athlet. In einer streng sportbezogenen und in der Regel komplementären Beziehung zwischen Trainer und Athlet sind sportunabhängige Themenzusammenhänge und Strukturreflexionen nicht selbstverständlich. Schließlich kann die Entwicklungsbereitschaft bzw. Offenheit in der Trainer-Athlet Beziehung durch das Bewusstsein um die organisationspezifische Rolle des Interaktionspartners und die damit einhergehende Dominanz sportimmanenter Themen deutlich eingeschränkt sein.

Dies spricht einmal mehr dafür, dass sich Trainer mit dem offenen, entwicklungsorientierten und damit gewinnbringenden Einsatz informaler Kommunikationsangebote verantwortungsvoll auseinandersetzen müssen. Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet gelten hierbei als eine besondere Variante solcher informalen Kommunikationsangebote, die aber nicht unabhängig von Formalität gedacht und eingesetzt werden können. In den folgenden Abschnitten wird dazu noch einmal der einzelne Gesprächspartner als Individuum in den Fokus der Diskussion gerückt.

5.2 Zwischen Leistung und Erfolg im Einzelgespräch

Die bisherigen Abschnitte zur Kommunikation zwischen Trainer und Athlet zeigen einen ausführlichen Blick auf die gesellschaftlichen und organisationalen Rahmenbedingungen für Einzelgespräche im Spitzensport. Sowohl entlang gesellschaftlicher Konventionen und Abhängigkeiten als auch organisationsspezifischer Vorgaben und Regelungen werden Verhaltenserwartungen an die Mitglieder einer Wettkampfeinheit herausgebildet. Dahinter steht in erster Linie das Bestreben die Mitgliedschaftserwartungen einer Wettkampfeinheit explizit zu bestimmen und weitestgehend formal auf den Sieg im Wettkampf auszurichten. Das Grundgerüst entsprechender formaler Strukturen sind die spezifische Verantwortlichkeiten, Verträge, Verhaltensrichtlinien und auch quasiformale Vereinbarungen. Einzelne Stellen und Rollen wie Trainer und Manager bzw. Sportdirektoren haben dabei die Aufgabe die Einhaltung dieser Verhaltenserwartungen zu kontrollieren und gegebenenfalls Sanktionen auszusprechen.

Doch auch bei streng kontrollierten formalen Verhaltenserwartungen bleiben immer informale Freiräume oder Interpretationsmöglichkeiten. Die anwesenden Akteure nutzen diese Freiräume, um auch ihre eigenen Erwartungen in die Entscheidungskommunikation der Organisation einzubringen bzw. sie in ihrem eigenen Sinne zu beeinflussen. Durch Kommunikation unter Anwesenden kommt es innerhalb einer Wettkampfeinheit situativ zur Ausbildung von Erwartungen und Alternativlagen¹²⁰. So auch in Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet. Im Prozess der Kommunikation findet dabei ein Abgleich und Aktualisierung individueller Konstruktionen der Anwesenden statt und die Interaktion wird durch eine veränderte Informationsbasis letztlich in Richtung einer Entscheidungssituation beeinflusst (vgl. Mayer, 2010, S 102). Anlass solcher situativen Komplexität sind großteils die individuellen bzw. personalen Erwartungen der einzelnen Personen an ihre Mitgliedschaft. Das heißt: „Als Mitglied der Organisation hat die Person also die von der Organisation vorgegebenen Verhaltenserwartungen zu erfüllen“, jedoch haben sie dabei

¹²⁰ Und dennoch wird für organisierte Interaktionen angenommen, „dass ein im einzelnen unbekannter Komplex von situationsnah gebildeten Systemen durch Vorgabe perspektivisch entzerrter Verhaltenserwartungen gesteuert und mit Hinblick auf die Zwecke der Organisation rationalisiert werden kann“ (Kieserling, 1994, S. 171). Kieserling macht hierbei aber auch deutlich, dass keine Organisation in der Lage ist alle denkbaren Themen und Beiträge jederzeit zu formalisieren, vielmehr bezieht er sich nach Luhmann (vgl. 1968) auf den Gegensatz von Programmatik und Opportunismus, der den Organisationsalltag bestimmt und durch inkonsistentes Verhalten aber auch gleichzeitig das Überleben einer Organisation in komplexen Umwelten sicherstellen kann.

„ganz individuelle Erwartungen an ihre Mitgliedschaft“ (Thiel, 2002a, S. 129). Auf der Basis individueller Realitätskonstruktionen bringen die Stellen- und Rolleninhaber in jeder Entscheidungssituation eigene personale Erwartungen mit ein (vgl. Mayer, 2010, S. 107). Für ein genaues Verständnis relevanter Konsequenzen für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet wird schließlich im folgenden Abschnitt das Individuum als Gesprächspartner in den Fokus gerückt. Die bis jetzt eher allgemein gehaltenen Erkenntnisse zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft werden zu diesem Zweck auf den Spitzensport übertragen und konkretisiert. Als der entscheidende Bestandteil informaler Strukturbildung gilt es die, an einem Gespräch beteiligten, Akteure mit ihrer Individualität in die theoretische Analyse einzubeziehen. Mit dem Begriff der *leistenden Akteure* zielt man entsprechend auf die beteiligten Personengruppen Trainer und Athlet in Einzelgesprächen des Spitzensports. Die Bedingungen für eine wechselseitige Auseinandersetzung der beiden Gesprächspartner werden hierbei an einem genaueren Verständnis der Zusammenhänge zwischen der spitzensportlichen Logik einerseits und den personalen Erwartungen der leistenden Akteure andererseits aufgeklärt. Zu diesem Zweck werden sowohl die Facetten und Dimensionen der dominierenden Orientierungen für Leistung und Erfolg noch einmal genauer beleuchtet als auch die relevanten Kontroversen einer individuellen Auseinandersetzung des einzelnen leistenden Akteurs aufgedeckt. Die Konsequenzen dieser Analyse münden schließlich in die Ausführungen über den Trainer als vermittelnder und verständigungsorientierter Gesprächspartner in einem engen Rahmen spitzensportlicher Anforderungen.

Personale Erwartungen

Mit dem Hinweis auf das Zusammenspiel formaler und informaler Strukturen innerhalb einer Wettkampfeinheit steht mit den personalen Erwartungen der leistenden Akteure ein zusätzlicher Aspekt intern generierter Verhaltenserwartungen im Fokus. Gerade für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet stellt dies eine wichtige Rahmenbedingung dar. Trotz unterschiedlich ausgeprägter Formalisierungsgrade im Spitzensport, zeigen die bisherigen Erkenntnisse auch deutlich, dass durch Wettkampfeinheiten organisierte Interaktionen aller Art unter keinen Umständen von den personalen Erwartungen der jeweils anwesenden Kommunikationspartner zu trennen sind: die „Anwesenheit personaler Umwelt lässt sich nicht ignorieren“ (Borggreffe, 2008, S. 166). Nicht alle organisierten Interaktionen bieten dabei die gleichen Möglichkeiten für die anwesenden Interaktionspartner. Gerade für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet gilt jedoch der besondere Fall, dass die personale Umwelt durch die unmittelbare und wechselseitige Wahrnehmbarkeit des Gesprächspartners deutlich uneingeschränkter darstellbar ist, als in allen anderen Interaktionen einer Wettkampfeinheit; ob diese Selbstdarstellung bewusst oder unbewusst geschieht ist dabei unerheblich.

Die theoretische Einordnung personaler Erwartungen für Einzelgespräche im Spitzensport gelingt zunächst im Zusammenhang mit einer Identität der Individuen als Gesprächspartner. Grundgedanke dieser Einordnung ist, dass sowohl der Trainer als auch der Athlet ihre individuelle Systemgeschichte in eine organisierte Interaktion hineinragen und sie zu einem Bestandteil der laufenden Kommunikation machen. Ihr individuelles Verhalten richtet sich dann zwar grundsätzlich an den organisationsspezifischen, und damit spitzensportlichen, Verhaltenserwartungen aus, aber eben auch an den eigenen, personalen Erwartungen. Genau in dieser Auseinandersetzung zeigt sich das Individuum mit seiner Identität. Aus diesem Grund ist es für die weitere Analyse unumgänglich, sich ausführlich mit den Hintergründen personaler Erwartungen auseinanderzusetzen, um ihre Bedeutung für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet verstehen und einordnen zu können.

Konkrete personale Erwartungen, die sich innerhalb einer Wettkampfeinheit bemerkbar machen können, resultieren dabei aus ganz unterschiedlichen Ausgangspunkten bzw. Motivlagen (vgl. Thiel, 2002a, S. 129ff). Gerade in kommerziell geprägten Wettkampfeinheiten zeigen sie sich beispielsweise in Form von Erwartungen an eine hohe monetäre Versorgung oder eine langfristige vertragliche Absicherung einschließlich einer hohen Exitoption. Gänzlich unabhängig vom Grad der Professionalisierung oder Kommerzialisierung ist dagegen der Anspruch eines Athleten auf einen aktiven Einsatz im Wettkampf. Dieser Anspruch wird oftmals zusätzlich verstärkt durch die mit einem Einsatz verbundenen Möglichkeiten zur Steigerung der Bekanntheit, des Ansehens und der sozialen Anerkennung der eigenen Person oder auch die Aussicht auf eine Empfehlung für Auswahlmannschaften; für Trainer ist eine Aussicht auf Prestige und Karrierechancen ebenfalls eine wichtige Motivlage. Neben diesen eher sportspezifischen Erwartungshaltungen gibt es außerdem eine private Dimension personaler Erwartungen, die sich vor allem an familiären und freundschaftlichen Einflüssen aber auch weitreichenden Verpflichtungen orientiert; seien dies grundlegende kulturelle Einflüsse oder besondere Anforderungen aktueller Lebenssituationen.

Teil einer Identität bzw. individuellen Systemgeschichte der Gesprächspartner ist aber immer auch eine Geschlechtsidentität¹²¹. Ergänzend zu der bereits angeschnittenen Thematik muss daher auch im Rahmen personaler Erwartungen noch einmal genauer auf eine Geschlechtsspezifität eingegangen und vor allem ihre sportspezifische Ausprägung ausgearbeitet werden. Maßgeblich ist, dass „der Ausprägungsgrad der Geschlechtsidentität entscheidet, welchen Aufforderungscharakter Sport für den Einzelnen besitzt“ (Weiß & Norden, 2013, S. 59); das heißt genauer, welche personalen Erwartungen an eine Beteiligung in einer bestimmten Sportart Bestand haben können. Die jeweiligen kommunizierten Werte, Ziele und Verhaltensmuster müssen nicht nur einem gesellschaftlich geprägten Handlungspotenzial entsprechen, sondern eben auch einer geschlechtsspezifischen Identität.

¹²¹ Zu „Geschlecht und Sport“ ausführlich und ein forschungshistorischer Überblick bei Heinemann (1998, S. 252ff) und Sinning (2004, S. 205-208).

tät (vgl. Heinemann, 1998, S. 257). Gerade für Frauen stellt dies eine besondere Herausforderung dar, weil der Spitzensport in unserem westlichen Kulturkreis entlang der Leistungs- und Wettkampforientierung eher dem Handlungspotenzial, dem sozialen Rollenbild und dem kulturellen Selbstverständnis des Mannes entspricht; körperliche Leistungs- und Belastungserfahrungen sind dagegen eher selten wesentlicher Aspekt einer weiblichen Geschlechtsidentität (vgl. Weiß & Norden, 2013, S. 59). Im Spitzensport zeigt sich dann auch zumindest die grundsätzliche Tendenz einer traditionellen Geschlechterdifferenz¹²² bzw. der Fokus auf eher männlich geprägte Wertvorstellungen. Einer modernen Gesellschaft wird jedoch eine weitgehende bzw. zunehmende Geschlechtsneutralität in Bezug auf Rollen und Institutionen attestiert (vgl. Heinemann, 1998, S. 254; Hirschauer, 1994, S. 669). Deshalb muss in dieser traditionellen Differenz auch nicht zwangsläufig die unüberwindbare soziale Trennung beider Geschlechter liegen. Hinter ihr verbirgt sich vielmehr für jedes Geschlecht die Möglichkeit, verschiedenste Weiblichkeiten und Männlichkeiten auszuprägen, die nicht unmittelbar auch mit den traditionellen Geschlechtsstereotypen vergleichbar sein müssen (vgl. Voss, 2003, S. 174). Geschlecht wird dabei, wie alle Eigenschaften von Personen, sozial konstruiert:

„Es gibt daher keine einschlägige Definition von Weiblichkeit oder Männlichkeit, sondern es lassen sich lediglich individuelle Persönlichkeitseigenschaften oder -merkmale, wie Aggressivität, Gelassenheit, Durchsetzungsvermögen, Passivität, Selbstbewusstsein, Emotionalität, Fürsorglichkeit, Aktivität oder Teamfähigkeit einer Trainerin bzw. einem Trainer oder den Athletinnen und Athleten zuordnen.“

(Sinning, 2004, S. 215f)

Entsprechend lässt sich auch für die Wahrnehmung kommunikativer Handlungen zusammenfassen: „Das Geschlecht des Beobachters ist herausragendes Merkmal in der Ausprägung unterschiedlicher Wahrnehmungsurteile, die geschlechtsspezifische Wahrnehmung ist sowohl genereller Art als auch spezifisch-situativ“ (Trawinski, 1996, S. 264).

Das heutige Bild personaler Erwartungen ist entsprechend dieser Beschreibungen durch seine Vielseitigkeit und Flexibilität geprägt. Fuhse (Fuhse, 2006, S. 248) macht deutlich, dass der Grund dafür eine zunehmende gesellschaftliche Entwicklung ist, die soziale Beziehungen der leistenden Akteure durch und zu einer „Kreuzung sozialer Kreise“ vervielfältigt (Simmel, 1992, S. 456ff). In dieser Kreuzung sozialer Einflüsse erfährt der Einzelne zwar einerseits eine Unabhängigkeit von seiner sozialen Gebundenheit, andererseits trägt er die gekreuzten Einflüsse genauso wieder in seine sozialen Beziehungen zurück. Personale Erwartungen werden dabei durch Kommunikation innerhalb der Wettkampfeinheit beeinflusst und können sich schließlich auch entlang dieser sozialen Dynamik der Wettkampfeinheit wandeln. Veränderungen hinsichtlich des Professionalisierungs- oder Kommerzialisierungsgrades beispielsweise oder mit Bezug auf die kulturellen Wertvorstellungen

¹²² „Geschlecht hat sich – vor allem im Sport – als ein soziales Ordnungsmuster halten können“ (Hartmann-Tews, 2008, S. 186). Heute gibt es „in keinem anderen gesellschaftlichen Teilsystem eine solch starke Trennung nach Geschlecht wie im Sport, was wohl vor allem darauf zurückzuführen ist, dass Sport ein körperzentriertes Sozialsystem ist und körperliche Differenzen zwischen den Geschlechtern im Gegensatz zu sozialen Unterschieden als quasi natürlich gelten“ (Bahlke, Benning & Cachay, 2003, S. 23).

gen können hierbei für den Einzelnen ausschlaggebend sein und entsprechende Anpassungen auslösen. Aber auch Freundschaften oder Feindschaften bzw. Sympathien oder Antipathien sowohl innerhalb der Trainingsgruppe als auch gegenüber Wettkampfgegnern markieren dann konkrete Ausgangspunkte komplexer personaler Erwartungskollagen. Als Folge können sich in organisierten Gesprächen die Erwartungen des Einzelnen ständig herausbilden und auch weiterentwickeln; sie werden also verstärkt, abgeschwächt oder sogar aufgelöst. Auch für den streng an Leistung und Siegen orientierten Spitzensport beginnt hier die Auseinandersetzung mit einem modernen Individualismus¹²³. Darin spiegelt sich das Dilemma gesellschaftlicher Ordnung im Hinblick auf die Bedürfnisse des Individuums zwischen eigen- und fremdbestimmter Sinnfindung. Der Spitzensport muss im *zu viel* oder *zu wenig* einer Ordnung dann auch die damit verknüpften Extremlagen der Anomie und Konformität seiner Mitglieder in Betracht ziehen. Die Ausführungen zu Verhaltenserwartungen in einer Wettkampfeinheit haben zwar gezeigt wie der Spitzensport versucht, trotz vielfältiger Erwartungszusammenhänge, eine prinzipielle Erwartbarkeit des Verhaltens der leistenden Akteure sicherzustellen und wieder sozial zu binden. Die personalen Erwartungen äußern sich im Gegenzug aber genau dort: im Ausnutzen formaler Unzulänglichkeiten bzw. informaler Freiräume für ganz eigene Interessen oder aber auch in der bewussten und offensichtlichen Auseinandersetzung mit bestehenden gesellschaftlichen wie organisationsspezifischen Verhaltenserwartungen der Wettkampfeinheit.

Für den Umgang mit personalen Erwartungen in Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet, sowohl mit der Vielfältigkeit sozialer Einflüsse als auch mit einer individuell geprägten Geschlechtsspezifik, stellen die bisherigen theoretischen Erkenntnisse einen ersten Lösungsansatz bereit: informale Strukturbildung begegnet somit dem Problem der Anschluss- und Resonanzfähigkeit im fremden Bewusstsein mit der Ausbildung von Personenkenntnissen als Grundlage für eine ausgerichtete Gestaltung eines Gesprächsverlaufs. In wie weit Personenkenntnisse allerdings tatsächlich ein *verständlicheres* Kommunikationsverhalten nach sich ziehen, hängt allein von den jeweiligen Gesprächspartnern ab. Somit können Personenkenntnisse für einen Interaktionszusammenhang, bewusst aber auch unbewusst, ignoriert, unter- oder sogar überschätzt werden. Wesentliche Voraussetzung für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet, die auf Anschlussfähigkeit im Bewusstsein des anderen setzen und damit auf gegenseitige und gelingende Verständigung und Beeinflussung, wird dagegen ausdrücklich das erfolgreiche Erwarten der personalen Erwartungen des Gesprächspartners (vgl. Borggrefe, 2008, S. 168).

Das erfolgreiche Erwarten personaler Erwartungen ist infolgedessen nicht nur Aufgabe und Verantwortung des Trainers im Umgang mit seinen Athleten. Ganz im Gegenteil müssen auch Athleten ständig versuchen die personalen Erwartungen des Trainers erfolgreich zu erwarten, um sich und ihre Identität in jeglicher Art organisierter Interaktion erfolgreich darstellen zu können. Hierbei gilt es vor allem zu beachten, dass die personalen Erwartungen des Trainers aufgrund seiner Stellung in der Wettkampfeinheit einen großen Einfluss

¹²³ Vgl. hierzu auch Schimank zum Person-Gesellschaft-Arrangement in der Moderne (2002).

auf die laufenden Entscheidungsprozesse innerhalb der Organisation ausmachen. Personale Erwartungen des Trainers erreichen für die Mitglieder entsprechend nahezu organisatorischen Charakter. Athleten können sich individueller Eigenheiten und Besonderheiten der personalen Erwartungen ihres Trainers auf Dauer zwar bewusst werden, aber in ihnen kann auch immer wieder ein Ausgangspunkt für Unsicherheiten und Unklarheiten in der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet liegen.

Aus der theoretischen Perspektive lassen sich nun weiter bestimmte Bedingungen und Mechanismen für ein erfolgreiches Erwarten personaler Erwartungen anführen. Neben dem Aspekt der Selbstdarstellung von Personen sind die Reflexivität des Wahrnehmens und die Thematisierung von Persönlichkeit (vgl. Borggrefe, 2008, S. 169f) erste komplexere Begrifflichkeiten in der Auseinandersetzung mit personalen Erwartungen in organisierten Interaktionen einer Wettkampfeinheit. Diese Erkenntnisse bestätigen die bisherigen theoretischen Überlegungen: Das Hinhören auf die Erwartungen der Gesprächspartner und die Darstellung der eigenen Identität wurden bereits als strukturelle Bedingung eines fortzuführenden Gesprächs festgehalten. Im Rahmen der identitätsfördernden Fähigkeiten nach Krappmann wurde so deutlich, dass man in der Lage sein muss die Erwartungen seines Gesprächspartners aufzunehmen, um sich wiederum im Umgang mit diesen Erwartungen seinem Gegenüber darzustellen¹²⁴.

Im Spitzensport ist hier jedoch auch mit Einschränkungen und Hindernissen zu rechnen. Die beschriebenen informalen Freiräume bieten dem einzelnen Akteur der Wettkampfeinheit einerseits die Möglichkeit für eine Kommunikation individueller Erwartungen bzw. die Darstellung der eigenen Identität. Eine Bündelung von Verhaltenserwartungen auf die zentralen Akteure innerhalb einer Wettkampfeinheit offenbart allerdings auch eine deutliche Spannung mit Bezug auf die Möglichkeiten informaler Ordnungsbildung und die damit verbundene Darstellung von personaler Identität im Spitzensport. In den nächsten beiden Abschnitten soll dieses Spannungsfeld noch einmal aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden, um für diesen Zusammenhang die Relevanz von Einzelgesprächen als informale Instanz herauszuarbeiten.

Individuelle Erfolgskonstruktionen

Die angeführten Beschreibungen sportspezifischer Hintergründe und Motivlagen sowie die Ableitung erster theoretischer Handlungsgrundlagen sind eine wichtige Voraussetzung für die analytische Auseinandersetzung mit personalen Erwartungen in Einzelgesprächen zwischen Trainern und Athleten im Spitzensport. Dabei wurde deutlich, dass gerade der individuelle Umgang mit spitzensportlichen Werten und Verhaltensmustern ein Bestandteil personaler Erwartungen ist. Dieser individuelle Umgang mit Leistung, Sieg und Erfolg, im Rahmen der Verhaltenserwartungen einer Wettkampfeinheit, wird deshalb noch einmal explizit zum Thema der weiteren theoretischen Analyse. Grundgedanke der folgenden

¹²⁴ Selbst ein stark erweiterter Identitätsbezug, auch außerhalb des Sports, ist dabei keine Gefahr für die Kommunikation, sondern dient den Akteuren vielmehr als wichtiges Korrektiv im Sinne einer stabilen Identitätsbildung im und durch Sport (vgl. Elbe, Hülsen, Borchert & Wenzel 2014; Abraham, 2008).

Ausführungen ist dabei die Tatsache, dass nur im gesellschaftlichen Teilbereich Sport die Produktion und Kommunikation von Leistung auch zum identitätsbestimmenden Faktor für die leistenden Akteure wird (vgl. Stichweh, 1990, S. 381). Im Zuge dieses identitätsbestimmenden Faktors Leistung bietet gerade der Spitzensport seinen Akteuren die Arena sich in ihrer Einzigartigkeit darzustellen (vgl. Erdmann, 2004, S. 90).

Wie bereits angeklungen, können diese Darstellungsmöglichkeiten, angesichts der Kernprinzipien des Sports im Allgemeinen und gerade des Spitzensports im Speziellen, allerdings sehr eng bemessen sein; die leistenden Akteure erfahren immer wieder strenge Vorgaben und auch deutliche Einschränkungen (vgl. Abraham, 2008, S. 242). Maßgeblich hierfür ist weiterhin das Streben innerhalb spitzensportlicher Wettkampfeinheiten, Mitgliedschaftserwartungen weitestgehend formal auf den Sieg im Wettkampf auszurichten. Die Wettkampfeinheit im Spitzensport fungiert als Heimatort bzw. Zugangspunkt spezifischer Verhaltenserwartungen mit Leistungsorientierung, um eine siegreiche Koordination, Entwicklung und Entfaltung personaler und kollektiver Leistungsvoraussetzungen im Training sowie letzten Endes im Wettkampf langfristig zu sichern. Nicht nur alle beteiligten Personen, sondern auch ihre Beziehungen zueinander richten sich an dieser Wettkampforientiertheit spitzensportlicher Tätigkeiten aus und verdeutlichen die klare Konzentration auf eine möglichst erfolgreiche Bewertung individueller und auch kollektiver Leistungen im Wettkampf (vgl. Erdmann, 2004, S. 74).

Hinsichtlich dieser Ausführungen zeigt sich erneut, dass Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet, als organisierte Interaktionen einer Wettkampfeinheit, nicht ohne einen klaren und konsequenten Bezug zu Leistung bzw. einer Leistungsorientierung auskommen können. Sie lassen sich als eine wettkampforientierte Beeinflussung von personalen und kollektiven Leistungsvoraussetzungen einordnen und in ihrer Themenwahl entsprechend organisieren. Ausgehend von einem erfolgreichen Erwarten personaler Erwartungen zeigt sich weiter, dass deshalb auch die individuellen Erfolgskonstruktionen der leistenden Akteure von entscheidender Bedeutung für einen Gesprächsverlauf sind. Gerade, weil Gesprächsthemen in ihrer Relevanz und Priorität für sportlichen Erfolg unterschiedlich bewertet werden können. Wiederum gilt dies nicht nur für die individuellen Erfolgskonstruktionen der Athleten; auch ein Trainer muss sich als Gesprächspartner seiner eigenen Erfolgskonstruktionen bewusst werden, um sich im Gesprächsverlauf seinem Gegenüber eindeutig und verständlich darstellen zu können. Erst in dieser Berücksichtigung eines individuellen Umgangs mit Leistung und Erfolg lassen sich auch personale Erwartungen angemessen erfassen.

Im nun folgenden Abschnitt öffnet ein Blick auf sportliche Leistung den Zugang zu einem entsprechenden Bewusstsein. Vor dem Hintergrund der grundsätzlichen Leistungsorientierung einer Wettkampfeinheit werden deshalb sowohl die personalen Voraussetzungen individueller Leistung als auch die Einordnung bzw. Bewertung einer sportlich erfolgreichen Leistung beschrieben. In Ergänzung zu der bisherigen Darstellung soll dafür die gesellschaftliche Folie des Spitzensports noch etwas präziser gezeichnet werden. Konkret geht

es um eine ergänzende Beschreibung der spitzensportlichen Systemlogiken Leisten/Nicht-leisten und Sieg/Niederlage sowie den Facetten der daraus abgeleiteten individuellen Konstruktionen von Leistung und Erfolg im Bewusstsein der leistenden Akteure.

Grundlegende Maxime ist hierbei die Kommunikation körperlicher Leistungsfähigkeit¹²⁵. Unterschiedlichste sportliche Handlungen der Athleten werden als Leistung gedeutet, an erwartbaren oder erwarteten Erfolgen gemessen und entsprechend der Differenz von Leisten/Nicht-leisten zugeordnet (vgl. Stichweh, 1990, S. 379ff). „Unter Leistung ist deshalb das bewertete Ergebnis einer absichtsvollen Handlung zu verstehen, zu dessen Erbringungen individuelle Fähigkeiten und Anstrengung erforderlich waren“ (Erdmann, 2004, S. 74). Und so lässt sich auch unterscheiden zwischen „Leistungen als die universelle Form, in die sportliche Handlungen gebracht werden, und Leistungsfähigkeit als die Interpretation, die man den körperlichen Voraussetzungen dieser Handlungen gibt“ (Stichweh, 1990, S. 379). Nach Schnabel et al (vgl. 2011, S. 41f) werden diese körperlichen Voraussetzungen im Allgemeinen auch personale Leistungsvoraussetzungen genannt; sie stehen mit äußeren Umweltbedingungen und der Handlungssituation selbst in Wechselbeziehung. Neben den naheliegenden Leistungsvoraussetzungen, wie Konstitution, Kondition, Technik-Koordination sowie Wissen über Strategie und Taktik, ist auch die Persönlichkeit eine entscheidende Leistungsvoraussetzung. Im Sinne einer Handlungskompetenz bestimmt die Persönlichkeit eines Athleten auf zentrale Weise die bewusste Regulation seiner Handlungen. Daraus folgt unmittelbar, dass jede Leistung eines Athleten „wesentlich durch seine Persönlichkeit bestimmt [ist], indem sie den ‚Wirkungsgrad‘ der anderen Leistungsfaktoren und ihres Zusammenwirkens beeinflusst“ (Schnabel et al., 2011, S. 42). Diese komplexe Leistungsfähigkeit ist dann für den einzelnen Athleten Ausdruck eines besonderen Könnens. Sie ist „direkt an seine Person gebunden und wird auch mit ihr untergehen“ (Thörner, 2001, S. 15); sie befähigt ihn aber nicht unmittelbar zu einem wie auch immer gearteten sportlichen Erfolg, sondern in erster Linie zu einem Vollzug von Leistung.

Die Wirksamkeit des Leistungsprinzips im Spitzensport wird schließlich durch eine Orientierung auf das erfolgreiche Ergebnis einer Handlung oder Handlungsfolge entlang sportartspezifischer Regeln und Normen im Wettkampf markiert (vgl. Behm, 2008, S. 109f). In letzter Konsequenz geht es den handelnden Akteuren entsprechend der spitzensportlichen Logik um das absolut erfolgreiche Ergebnis einer Handlungsfolge im Wettkampf: den Sieg¹²⁶ über einen Gegner. Ein relevantes Erfolgskriterium scheint zwar die

¹²⁵ Über die kulturelle Reichweite einer entsprechenden Maxime bei Digel (1988, S. 179): „Nevertheless, I believe that top-level competitive sport can still play a culturally meaningful role even today. In spite of all the danger signals discernible in today’s top-level competitive sport, it can still continue to be a realm of experience in which individuals are granted the possibility of attaining the maximum degree of human perfection in and through their own achievements.“

¹²⁶ Auch dieser scheinbar eindeutige Begriff öffnet wiederum verschiedene Perspektiven auf den Leistungssport: „Die Entscheidung für den Leistungssport bedeutet die Akzeptanz eines Systems mit der Struktur Sieg/Niederlage. Dennoch muss die Fähigkeitskomponente nicht Ausschließlichkeit erlangen bzw. die Demonstration der Kompetenz zentraler Anlass sein, (...). Das Bemühen um und die Hoffnung auf ein Sachinteresse, auf eine Orientierung an der Aufgabe, verbunden mit einer realistischen Selbsteinschätzung, sollten Leitlinien pädagogischen Wirkens sein. Dass Hinweise auf eine damit verbundene stabile, leistungstragende Haltung zu finden sind, wirkt nicht nur plausibel, sondern vor allem ermutigend“ (Erdmann:2004, S. 84).

Qualität der sportlichen Leistung zu sein, aber erst die soziale Anerkennung macht aus einem Leistungsergebnis tatsächlich einen Erfolg. Die Anerkennung oder Bedeutung einer Leistung „liegt jedoch kaum bzw. gar nicht im Beeinflussungsbereich des Individuums. Die im Umfeld geltenden Maßstäbe müssen keinen Bezug zum (leistungserbringenden) Individuum besitzen und nicht zu seiner Disposition stehen“ (Erdmann, 2004, S. 84).

Wettkampfseinheiten versuchen dieser Anerkennung durch konkrete sportliche Zielstellungen oder Zielformulierungen vorzugreifen, um intern die unterschiedlichen Motivlagen ihrer Mitglieder entlang kollektiver Erfolgskonstruktionen möglichst kongruent auszurichten. Insbesondere für Mannschaften gilt hier: „In dem Maße nun, in dem Erfolg alleiniger Systemzweck ist, wird auch die Teilhabe an ihm für die Mitglieder bedeutsamer und seine Verteilung zum Problem“ (Cachay & Fritsch, 1983, S. 523). Umgekehrt wachsen demnach aus kollektiven Erfolgskonstruktionen für den Einzelnen auch die Freiheiten, sportlichen Erfolg vollkommen unabhängig einzuordnen und zu werten; der Einzelne entwickelt einen individuellen Zugang zu Erfolg im Sport. Und somit rücken neben übergeordneten Jahres- oder Saisonzielen teilweise auch technische oder taktische Einzelleistungen, wie ein siegreicher Zweikampf, ein risikoreicher Pass oder eine besonders anspruchsvolle Bewegungsausführung, in den Vordergrund. Nicht nur die persönliche Genugtuung oder der Stolz¹²⁷ nach einer erbrachten Leistung sind hierbei entscheidend. Gerade ein antizipierter Erfolg bzw. die antizipierte Anerkennung kann einen starken Einfluss auf die sportlichen Handlungen der Athleten haben¹²⁸. Im Sinne einer Entfaltung personaler Erwartungen entstehen damit innerhalb einer Wettkampfseinheit individuelle Konstruktionen von Erfolg, die auch konträr zu den kollektiven Erfolgskonstruktionen stehen können. Dies gilt auch umso stärker, je deutlicher die externe Anerkennung oder Bedeutungszuschreibung einer Leistung für den Einzelnen wahrnehmbar wird (vgl. Cachay & Fritsch, 1983, S. 523). Eine solche Problematik zeigt sich vor allem in stark kommerzialisierten Wettkampfseinheiten, dort wo der Anerkennung einer individuellen Leistung schon aus finanzieller Sicht für den einzelnen Athleten marktentscheidend werden kann.

Aus diesen Ausführungen lässt sich entsprechend für einen spitzensportlichen Kontext die Aussage treffen: Leistung ist identitätsbestimmend und Identität ist leistungsbestimmend.

„Diese Identität stellt die Besonderheit des Individuums dar; denn sie zeigt auf, auf welche besondere Weise das Individuum in verschiedenartigen Situationen eine Balance zwischen widersprüchlichen Erwartungen, zwischen den Anforderungen der Anderen und eigenen Bedürfnissen sowie zwischen dem Verlangen nach Darstellung dessen, worin es sich von anderen unterscheidet, und der Notwendigkeit, die Anerkennung der anderen für seine Identität zu finden, gehalten hat.“

(Krappmann, 1978, S. 9)

¹²⁷ Hierzu ausführlich bei (2004, S. 83): „Solche Genugtuung, diese Zufriedenheit und derartiger Stolz sind mit Prozessen des Leistens verwoben“.

¹²⁸ Im Sinne einer Identitätsbildung im und durch Sport wächst hier aber auch die Gefahr einer übermäßigen Attribuierung von Erfolg auf den einzelnen Menschen. Hierbei gilt es dagegen zu beachten: „Sicherlich sind Ziele vorhanden und das (Nicht-)Erreichen eigener Leistungen hat Einfluss auf die Gefühle, aber der Wert der eigenen Person wird dadurch nicht angetastet“ (Gloger, 2008, S. 41). Auch im englischen Sprachgebrauch wird hier davon gesprochen seine Leistung von der eigenen Persönlichkeit zu trennen und sich seiner Identität bewusst zu sein (vgl. Maher, 2011).

Im Zusammenspiel von organisationalen Verhaltenserwartungen, personalen Erwartungen und einer spitzensportlichen Logik greift das Einzelgespräch nun in diesen Kreislauf von Identität ein. In der wechselseitigen Wahrnehmung der anwesenden Gesprächspartner erfordert dieser Eingriff schließlich das wechselseitige Personsein der leistenden Akteure im Gespräch und bestimmt damit gleichzeitig den wesentlichen und besonderen Charakter von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet.

Der Trainer als Gesprächspartner

Für dieses wechselseitige Personsein, für die Selbstdarstellung des Athleten im Gespräch und darüber hinaus, trägt der Trainer als Gesprächspartner besondere Verantwortung; dagegen ist von einem Athleten zunächst nur zu erwarten, dass er sich auf die Wechselseitigkeit des Einzelgesprächs einlässt und aktiv daran teilnimmt. An diese Verantwortung des Trainers lassen sich Begrifflichkeiten wie Mündigkeit, Entscheidungsfähigkeit oder Eigenverantwortlichkeit der Athleten knüpfen. Schon aus dem Forschungsstand konnten erste Grundzüge dieser Schlussfolgerung abgeleitet werden. Ausgangspunkte waren dabei die Termini Sozialkompetenz, Kommunikationsexperte, Orchestrator oder Konstrukteur von Spitzenleistung. Sie eröffneten bereits früh einen Zugang auf das kommunikative Aufgabenspektrum eines Trainers und bereiteten den Rahmen für die theoretische Analyse, um die prinzipiellen Erkenntnisse auf Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet übertragen und verfeinern zu können. Dabei zeigte sich aber auch, dass Trainer, trotz eigener Maximen und Erfolgskonstruktionen, konstanten und prinzipiellen Erwartungen ausgesetzt sind, die ihre Aufgabenstruktur in Bezug auf eine Verantwortung als Kommunikator beeinflussen und sogar vorgeben können. Im Rückblick auf die bisherigen theoretischen Ausarbeitungen lassen sich nun im folgenden Abschnitt weitere Aspekte in dieses kommunikative Aufgabenspektrum integrieren, um die Verantwortung des Trainers als Gesprächspartner ausführlicher zu begründen. Dabei geht es vor allem um einen erfolgsversprechenden Umgang mit der Sieg/Niederlage-Logik des Spitzensports.

Betrachtet man dafür zunächst die grundlegende Verantwortung des Trainers für Kommunikation¹²⁹, dann besteht sie im Kern gerade deshalb, weil der Gegenstand einer Trainertätigkeit nicht der Athlet ist, „sondern die leistungssportliche Tätigkeit und die sich in ihr und durch sie vollziehenden Aneignungsprozesse von Athleten/Mannschaften als Subjekte dieser Tätigkeit mit eigenen Intentionen“ (Behm, 2008, S. 298). Diese „an Kommunikation gebundene Perspektivenverschränkung“ bedeutet ein großes Gestaltungsfeld für einen Trainer und erfordert erhöhte Wachsamkeit und Aufmerksamkeit für eine optimale Konstruktion der gegenwärtigen und auch zukünftigen spitzensportlichen Rahmenbedingungen (Behm, 2008, S. 298f). Die Aufgabe für eine optimale Leistungssteuerung der Athleten

¹²⁹ Systemtheoretisch betrachtet ist eine Einflussnahme immer voraussetzungsvoll. Von einer Durchgriffskausalität kann nicht ausgegangen werden, sondern immer nur von einer Auslösekausalität (vgl. Miebach, 2010, S.276). „Die Koordination der unterschiedlichen Verhaltensweisen und Akteure kann auf sehr unterschiedliche Weisen vollzogen werden; gemeinsam ist aber allen diesen Koordinationen, dass sie Kommunikation voraussetzen und sicherstellen“ (Simon:2009, S. 102). Hierzu auch über den Einsatz von generalisierten Erwartungsstrukturen in sportbezogenen Zusammenhängen ausführlich bei Borggrefe (Borggrefe, 2013, S. 146f).

fordert in erster Linie die enge Zusammenarbeit, den häufigen Kontakt und Austausch zwischen Trainer und Athlet. In unzähligen Interaktionen muss der Trainer als Kommunikator den personalen Erwartungen seiner Athleten Beachtung schenken, um sie entsprechend ihrer Leistungsvoraussetzungen in einem System zu begleiten und zu unterstützen, das er selbst maßgeblich, in konsequenter Auseinandersetzung mit einer spitzensportlichen Logik, mit Leistungs- und Wettkampforientierung, mit individuellen und kollektiven Erfolgskonstruktionen, mit formalen Regelungen und eigenen Maximen, aufgebaut hat. Eine solche Interaktionsdichte ermöglicht dem Trainer die Betreuung seiner Athleten in ihrer „biopsychosozialen Ganzheit“ (Digel, Thiel, Schreiner & Waigel, 2010, S. 30) und es entstehen darüber hinaus „Bindungseffekte, die nicht nur rein sportlicher Art sind“ (Bette, 1984, S. 90).

Auf der Suche nach weiteren Aspekten einer Verantwortung für Kommunikation, die ein jeweiliges Trainerhandeln prinzipiell ausrichten und auch erwartbar machen könnten, wird man jedoch relativ schnell enttäuscht. Vielmehr wird angenommen, dass sich gerade besonders *erfolgreiche* Trainer durch ihre unverwechselbare Individualität auszeichnen und damit sogar Entwicklungen ihrer Sportart geprägt haben (vgl. Nordmann, 2007, S. 19). Die Erwartbarkeit liegt daher viel eher in der Identität des einzelnen Trainers, der getreu seiner Selbst, oder aber auch gemäß einer Philosophie, handelt. Dies gilt zumal, weil das entscheidende Kriterium guter Trainerarbeit oftmals gerade nicht eine objektive oder einheitliche Bewertung der Qualität ist: In kommerziell ausgerichteten Sportarten geht es ausdrücklich und fast ausschließlich um die sportlichen Erfolge der Athleten (vgl. Digel et al., 2010, S. 32). Der für den Spitzensport so wichtige Sieg im Wettkampf wird dabei nicht zwangsläufig bzw. kontinuierlich auch durch Qualität und Konstanz der Trainerarbeit erreicht. In der Praxis zeigt sich dagegen häufig, wie der sportliche Erfolg eines Trainers erst durch das „unbedenkliche Vernachlässigen“ und „raubeinige Überspielen“ einer „Gesamtpersönlichkeit und -biographie“ der Athleten möglich wird (Bette, 1984, S. 90). Das Erwartungsbündel an Trainer zeigt passend, neben einer klaren Ausrichtung auf fachliche Kompetenz und gefühls- und bindungsorientierten Beziehungsaspekten, auch die Forderung von Athleten, „dass der Trainer drängt oder gar zwingt zu tun, was sie zwar einsehen, aber zu dem sie sich allein nicht durchringen können“ (Richartz, 2000, S. 187).

Die vorliegende theoretische Analyse zeigt entgegen dieser Ambivalenz andererseits eindeutig, dass eine Trainerarbeit nicht nur auf eine Traineridentität und die vielfältigen Möglichkeiten ihrer kommunikativen Darstellung in Interaktionen begrenzt werden kann. Trainerarbeit heißt vor allem auch, „die lebensgeschichtlichen Grundlagen und aktuellen Anforderungsprofile für das eigene Rollenspiel zu erkennen und einer selbstkritischen Bewertung zu unterziehen“ (Welke, 2014, S. 6). Die meist klar umrissene Fachwelt der Trainer trifft hierbei auf eine sich ständig wandelnde Alltagswirklichkeit, in der sich Systeme, Konstellationen und Kommunikationsmöglichkeiten rapide und unberechenbar verändern

(vgl. Welke, 2014, S. 6f). Als Wissensexperte¹³⁰ ist der Trainer hierbei in der Lage zwischen den Spielwelten zu vermitteln und „die regelgeleiteten Aspekte des Leistungssports auf das alltägliche Empfinden und Handeln der Athleten zu übertragen“ (Welke, 2014, S. 7). Mit Blick auf die Verantwortung des Trainers für die leistungssportliche Tätigkeit seiner Athleten schließt sich der Kreis damit wieder „zu einem ausdrucksstarken Führungskommunikator“ (Welke, 2014, S. 10), der „auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse und eigener Erfahrungen, Athleten und deren sportlicher, darin eingeschlossener leistungssportlicher Tätigkeit weitgehend anforderungsgerecht und zweckmäßig“ (Behm, 2008, S. 296f) anleitet und betreut.

Eine prinzipielle Ausrichtung des Trainers als Gesprächspartner für seinen Athleten zeigt sich demnach in zweierlei Hinsicht: Zum einen in der vermittelnden Position zwischen Alltagswirklichkeit und Spitzen- bzw. Leistungssport¹³¹, und zum anderen im Austausch von leistungsrelevantem Wissen für eine leistungssportliche Tätigkeit selbst. Entsprechend dieser vermittelnden Position steht der Trainer als Gesprächspartner zwischen dem Athleten und seinen personalen Erwartungen einerseits und den spitzensportlichen Anforderungen, Bedingungen und Logiken wie auch organisationsspezifischen Verhaltenserwartungen andererseits. Es ist offensichtlich, dass eine erfolgreiche Verständigung zwischen Trainer und Athlet dafür Grundvoraussetzung ist: „Konkret geht es um die Frage, wie innerhalb des Kommunikationsprozesses gewährleistet werden kann, dass eine Information oder Botschaft so beim Kommunikationspartner ankommt, wie es intendiert war“ (Borggrefe et al., 2006, S. 145). Aus der erkenntnistheoretischen Prämisse dieser Arbeit lässt sich jedoch bereits ableiten, dass eine Verständigung niemals vollständig übereinstimmend, geschweige denn vollständig planbar sein kann; sie kann nur prinzipiell wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher werden. In dieser vermittelnden Position trägt der Trainer als Gesprächspartner nicht nur die Verantwortung für eine wahrscheinlichere Verständigung im Einzelgespräch. Auch im weiteren Sinne ist er verantwortlich für die individuellen Veränderungen und Konsequenzen, die sich aus einem Einzelgespräch im Sinne einer optimalen Leistungssteuerung ergeben können oder auch sollen. Seine Verantwortung besteht daher vielmehr in einer übergeordneten Verständigung mit dem Einzelnen; der unmittelbare Gesprächsverlauf ist durch den Trainer entsprechend zu gestalten bzw. zu steuern.

Ein wesentliches Augenmerk liegt deshalb auf der Integration des Einzelgesprächs in den Prozess einer optimalen Entwicklung der leistungssportlichen Tätigkeit des Athleten. Dieser Prozess¹³² ist insbesondere durch die Zusammenarbeit von Trainer und Athlet in Training und Wettkampf geprägt. Die leistungssportliche Tätigkeit der Athleten wird von ihren

¹³⁰ Vergleiche hierzu ausführlich bei Muckenhaupt, Grehl, Lange (2009) sowie bei Muckenhaupt, Grehl, Lange & Knee (2012).

¹³¹ Die Rolle des Trainers zwischen Erfolg, Leistung, organisationalen und personalen Verhaltenserwartungen im Sinne einer integrierenden bzw. inkludierenden Funktion in das Funktionssystem Spitzensport.

¹³² Im Rückblick auf die Analyse des Forschungsstands kann man hier auch von einer aktiven Vereinbarung der Fach- und Sozialkompetenz des Trainers sprechen. Er ist dauerhaft gefordert sowohl fachlich als auch sozial konsistent zu handeln.

Trainern ständig beobachtet und es ist kontinuierlich mit neuen Beobachtungsinformationen zu rechnen. Hierfür muss eine beobachtungsleitende Differenz formuliert werden, die dem Trainer nicht nur hilft leistungsrelevante Ansatzpunkte für ein Einzelgespräch zu finden und Orientierungspunkte für einen Gesprächsverlauf bereitzustellen. Dies gilt insbesondere dann, wenn Athleten ihre Leistung beobachten und entsprechend ihrer individuellen Leistungs- und Erfolgskonstruktionen zum Thema eines Einzelgesprächs machen. Eine angemessene beobachtungsleitende Differenz muss deshalb auch in der Lage sein die übergeordnete Verständigung im Einzelgespräch abzubilden, um Gesprächsfolgen generell in den Blick nehmen zu können.

Ein logischer und konsequenter Ansatz für eine beobachtungsleitende Differenz wäre die Sieg/Niederlage-Logik des Spitzensports: Jegliches Trainerhandeln im Spitzensport ist „überhaupt nur dann anschlussfähig, wenn es sich am Siegescode orientiert“ (Borggreffe, 2008, S. 107). Auch sämtliche Prozesse zur Vermittlung und Verständigung zwischen Trainer und Athlet sind prinzipiell an diesem Siegescode auszurichten und letztlich zu bewerten. Für interaktive Prozesse greift er allerdings zu kurz bzw. differenziert zu einseitig. Es gilt vielmehr: „Sport is far from being a unified context, and that it is necessary to take into account the particularities of the concrete environment when trying to understand the impact on social interaction and individual development“ (Ronglan, 2011, S. 163). Der Schlüssel zu einer anforderungsgerechten beobachtungsleitenden Differenz für eine optimale Leistungsentwicklung liegt jedoch keinesfalls in einer Distanzierung vom Siegescode. Gerade der Code Sieg/Niederlage ist nicht nur im Stande den Fokus von Beobachtungen zu beschränken: Er beschränkt, indem er die grundlegende Siegesabhängigkeit aller Handlungen im Spitzensport betont und er öffnet, indem er einen übergreifend siegesrelevanten Kontext überhaupt erst verknüpfbar macht.

Eine unkoordinierte Verknüpfung würde allerdings zu einer nur schwer greifbaren Themenvielfalt im Zusammenhang mit Einzelgesprächen führen. Alles bliebe grundsätzlich siegesrelevant und thematisierbar. Auch das Leistungsprinzip, als Zweitcodierung des Spitzensports, kann dabei nur punktuell eine Reduzierung von Komplexität erreichen; auch der Entwicklungsprozess eines Athleten kann dadurch nur bedingt erfasst werden. Die beobachtungsleitende Differenzierung, die hier in der Lage ist, sowohl den Siegescode als auch das Leistungsprinzip in sich zu vereinen, wurde von Lars Tore Ronglan vorgeschlagen (2011, S. 88): Er beschreibt mit der Unterscheidung zwischen Verbessern und Verschlechtern von Leistung¹³³, vor der Maxime der Leistungssteigerung als siegesorientierter Teilaspekt, die gesuchte Möglichkeit, um die zu beobachtende Komplexität eines übergeordneten Interaktionszusammenhangs von Einzelgesprächen im Spitzensport reduzieren zu können. Der Kernaspekt dieser beobachtungsleitenden Differenz lässt sich entsprechend

¹³³ Als wichtige Ergänzung dieser Perspektive lassen sich im Zusammenhang mit einer Leistungsentwicklung Erdmann (2004) und Lange (2004) erwähnen, die entschieden auf eine Berücksichtigung der individuellen Möglichkeiten des Einzelnen verweisen. Denn erst dadurch kann, entgegen einer Verabsolutierung von Rekord und Norm, die handelnde Person und deren Optimierung von Entwicklung, statt Maximierung, wieder in den Mittelpunkt der Beobachtungen gerückt werden. Vergleiche zu einem pädagogischen Leistungsbegriff finden sich auch bei Behm (2008, S. 111).

zusammenfassen: „The guiding difference of improve-worsen (of performance) resulted in a specific reduction of complexity. Here, the communicative process circulated around the basic, often implicit, question: how can we improve our performance even more?“ (Ron-glan & Havang, 2011, S. 88).

Die Beobachtung und Bewertung einer individuellen Leistung bleibt im Sinne dieser Diferenz wichtigste Aufgabe eines Trainers und öffnet den Zugang für entsprechende Themen und Beiträge im Gesprächsverlauf mit dem einzelnen Athleten. Die Leistungsentwicklung lässt sich bereits anhand vieler grundsätzlicher Leistungsdaten beobachten. Wettkampfergebnisse, wie beispielsweise in der Leichtathletik oder im Schwimmen, bieten konkrete Datenmengen über Weiten, Höhen, Zeiten oder Geschwindigkeiten. Aber auch Spielanalysen im Basketball, Football oder Fußball sind inzwischen derartig ausgreift, dass detaillierte Daten zu Spielhandlungen eines jeden einzelnen Spielers im Anschluss an ein Spiel vorliegen, um die Leistung und auch Leistungsentwicklung bewerten zu können. Neben diesen unabhängig quantifizierbaren Leistungsdaten gibt es jedoch auch komplexe Faktoren der Leistungsverbesserung eines Athleten, die oftmals nur durch den jeweiligen Trainer oder nur im Gespräch mit dem Athleten erfasst werden können. Sie zeigen sich in technischen Feinentwicklungen, in einer individuellen Verhaltenssteuerung in Training und Wettkampf oder auch in sozialen Aufgaben innerhalb einer Trainings- oder Wettkampfgruppe; beispielsweise die präzise Bewegungskonzeption einer entwickelten sportartspezifischen Technik, ein verbessertes situatives Entscheidungsverhalten des Einzelnen oder dessen spieltaktische Vorsteuerung und unmittelbare Entscheidungskommunikation innerhalb eines Kollektivs.

5.3 Einzelgespräche im Spitzensport

Im Anschluss an die vorangegangenen Ausführungen werden im folgenden Abschnitt die kommunikationstheoretischen Grundlagen und die theoretische Ausarbeitung sportspezifischer Zusammenhänge zu Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet abschließend reflektiert und zusammengefasst. Dazu wird zunächst der organisatorische Einfluss einer Wettkampfeinheit in seiner grundsätzlichen Bedeutung und auch Reichweite betrachtet, um die prinzipielle Einordnung eines Einzelgesprächs in einen organisatorischen Rahmen deutlich zu machen. Im Anschluss daran werden die theoretischen Überlegungen dieser Arbeit zu einem Modell einer Gesprächsführung verdichtet.

Der Funktionszusammenhang

Ein wesentlicher und grundlegender Hinweis auf die Funktion von Einzelgesprächen im Spitzensport ist ihre Freiheit zur Autonomie gegenüber den Entscheidungsprozessen der Wettkampfeinheit. In ihrer selbst kurzfristig frei entscheidbaren Unabhängigkeit ermöglichen Einzelgespräche den Anwesenden einen weitaus größeren Problemlösungsbereich, als dies innerhalb organisational bedingter Entscheidungskommunikation überhaupt mög-

lich wäre. Trainer und Athlet können Gesprächsthemen in einer Art aufgreifen, die prinzipiell mit dem beherrschenden Zeit- und Qualitätsdruck einer spitzensportlichen Entscheidungswelt nicht oder nur schwer vereinbar ist. Im Gegenzug verpflichtet diese Autonomie jedoch zu einem besonders aufmerksamen Umgang mit den jeweiligen Gesprächsinhalten für Konsequenzen innerhalb des Kommunikationsprozesses der Wettkampfeinheit, über den Gesprächszusammenhang hinaus. Denn eine Akzeptanz bzw. Übernahme solcher Konsequenzen ist umgekehrt in gleicher Weise unabhängig von den beiden Gesprächspartnern und ihrem Einzelgespräch.

In ihrer Autonomie und der damit verbundenen Erweiterung eines Problembereichs sind Einzelgespräche dann auch in der Lage Unzulänglichkeiten formaler Strukturen der Wettkampfeinheit zu thematisieren, so dass eine mögliche Schwäche kurz- oder auch langfristig ausgeglichen bzw. abgesichert werden kann. Trotzdem sind die formalen Verhaltenserwartungen der Wettkampfeinheit ein bestimmender Faktor von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet; das heißt, sie werden durch die Gesprächspartner sowohl bewusst als auch unbewusst dauerhaft aktuell gehalten. Der Formalisierungsgrad eines Einzelgesprächs kann sich je nach Gesprächspartner, -thema und -zeitpunkt verändern. In dieser Beweglichkeit zeigt sich das Einzelgespräch mitunter als eine anpassungsfähige Sicherungsinstanz formaler Organisationsstrukturen, um der Dynamik und Komplexität der Organisation und ihrer Mitglieder entsprechen zu können. Dies bedeutet für das Einzelgespräch Problem und Chance zugleich. Denn gerade hier liegt das zentrale Potenzial versteckt: Da, wo weniger oder keine Formalität und Zwang zur Entscheidung entsteht, kann der Einzelne wieder frei sein und der breitere Persönlichkeitshorizont wird für die Organisation wieder erreichbar.

Im Gespräch mit dem Trainer kann der einzelne Athlet einerseits Freiheiten erfahren und andererseits die Bindung mit den spezifischen formalen Verhaltenserwartungen der Wettkampfeinheit erneuern bzw. festigen. Über seine formale Rolle hinaus kann auch der Trainer diese Freiheiten für sich und seine Selbstdarstellung nutzen, um sich unmittelbar auf die Gegebenheiten und Anforderungen eines Gesprächs einzustellen. Hinter diesem dynamischen Freiraum steht die prinzipielle Offenheit des Einzelgesprächs zur Darstellung der eigenen Person beider Gesprächspartner; dies meint präzise ihre personalen Erwartungen und schlussendlich ihre Identität. Durch die regelmäßige, unregelmäßige, bewusste oder auch unbewusste wechselseitige Auseinandersetzung in Einzelgesprächen können schließlich sowohl der Trainer als auch der Athlet einen Zugang zu ihrem Gesprächspartner erlangen. Dieser Zugang führt in erster Linie über den Aufbau und die ständige Aktualisierung von Personenkenntnissen, die darüber hinaus auch den Stand von intensiver Vertrautheit erreichen können. Der damit verbundene Austausch von Wahrnehmungen und Beobachtungen bedeutet für einen Trainer langfristig ein vereinfachtes, weil bewussteres Verständnis von veränderbaren personalen Erwartungen sowie individuellen Konstruktionen über Leistung und Erfolg. Ein so geschärftes Bewusstsein ist nicht nur in Bezug auf den einzelnen Athleten relevant, sondern auch für die gesamte Wettkampfeinheit.

Auf dieser Basis verbessert der Trainer seine vermittelnde Position zwischen den Anforderungen des Spitzensports und personalen Erwartungen des Athleten, um ihr nicht nur punktuell, sondern umfassend gerecht werden zu können. Denn seine Position ist ausgerichtet an dem Ziel, einen Athleten sowohl in seiner Bindung an eine spitzensportliche Organisation als auch in seiner konsequenten Leistungsoptimierung nachhaltig zu unterstützen. Einzelgespräche ermöglichen die direkte, unausweichliche und unverfälschte Auseinandersetzung mit dem einzelnen Athleten zu einer intensiven Verschränkung von individuellen Konstruktionen. Gespräche zwischen Trainer und Athlet dürfen damit nicht auf ein singuläres Ereignis reduziert werden, sondern müssen von allen beteiligten Personen als die Grundvoraussetzung beständiger, effektiver und effizienter Zusammenarbeit wahrgenommen werden. Sie bieten dem Trainer für die notwendige Differenziertheit einer leistungsrelevanten Wissensvermittlung die Informationsgrundlage. Auch sportfremde Gesprächsthemen werden angesichts dieser Wahrnehmung als sozialer Rahmen relevanter Personenkenntnisse in ihrer Bedeutung vor einem spitzensportlichen Horizont greif- und auch aktivierbar.

Die Vermittlung und letztendlich das Verstehen im Optimierungsprozess der Leistungsvoraussetzungen kann gerade deshalb nicht als eindimensionaler Prozess aus Trainerperspektive betrachtet werden, im Sinne: „Der Athlet versteht, was der Trainer will und setzt dies um.“ Eine *erfolgreiche* Kommunikation setzt vielmehr ein bidirektionales Verstehen zwischen Trainer und Athlet voraus. In der kommunikativen Auseinandersetzung mit ihren Athleten müssen Trainer schließlich entschieden auf eine erfolgreiche, zielgerichtete und vor allem langfristige Verständigung setzen können. Die beschriebenen kommunikationstheoretischen Grundlagen verweisen dazu auf die notwendigen strategischen Ansätze, um den beschriebenen Funktionszusammenhang von Einzelgesprächen bereits im Verlauf eines Gesprächs sichern zu können. In dessen Rahmen treffen die Gesprächspartner laufend Entscheidungen über ihre eigenen Handlungen bzw. Kommunikationsweisen. Für ihre Entscheidungen können Trainer und Athleten prinzipiell einen personalen Erwartungshorizont zu Grunde legen. Sie können sich aber auch an dem vorherrschenden organisatorischen Normen- und Werteverständnis unterordnen und ausrichten. Was damit entsteht ist ein Oszillieren in zweifacher Hinsicht. Im Bewusstsein der Akteure oszillieren die Gedanken zwischen Eigen- und Fremderwartungen und in ihren Äußerungen bringen sie die Kommunikation hervor, die als Gesprächsverlauf wiederum zwischen den beteiligten Akteuren oszilliert.

Modell einer Gesprächsführung

Die kommunikationstheoretische Analyse hat gezeigt, dass ein kommunikativer Erfolg in Einzelgesprächen grundsätzlich davon abhängig ist, ob die Gesprächspartner sich wechselseitig wahrnehmen und verstehen, und ob sie die mitgeteilten Informationen als Grundlage eines eigenen zukünftigen Verhaltens annehmen können bzw. wollen. Das heißt, dass

auf der Basis räumlicher und zeitlicher Zugänglichkeit der Gesprächspartner die Unvereinbarkeit von psychischen Systemen und ihrer Wahrnehmungen individueller Kontexte sowie die immer mitlaufende Gefahr der Ablehnung einer mitgeteilten und verstandenen Information die Unwahrscheinlichkeiten einer Kommunikation zwischen Trainer und Athlet bestimmt. Ein tatsächlicher Gesprächserfolg kann sich aufgrund dieser Unwahrscheinlichkeiten nicht zwangsläufig in einem einzigen Gespräch manifestieren. Der Regelfall ist vielmehr die Wiederholung einzelner Gesprächsthemen in mehreren Einzelgesprächen in Form einer inhaltlichen Dynamik zwischen Annäherung und Distanzierung der Gesprächspartner. Im Vordergrund einer solchen Dynamik steht die fortlaufende Anstrengung ein kollektives Wissen zwischen Trainer und Athlet über individuelle Konstruktionen, personale Erwartungen, Themen und ihre gemeinsame Geschichte aufzubauen. In dieser Fortsetzung einer Beziehung, lässt sich die Kontinuität einer bewussten Annäherung der individuellen Konstruktionen zwischen Trainer und Athlet als wichtige, strategische Ausrichtung einer erfolgreichen Gesprächsführung beschreiben, was zudem auf eine Vorbildfunktion des Trainers im Sinne einer entsprechenden Gesprächsgestaltung hinweist.

Für eine weitere strategische Auseinandersetzung mit den Unwahrscheinlichkeiten von Kommunikation in Gesprächsverläufen zwischen Trainer und Athlet setzt die nun folgende Beschreibung an einer Akzeptanz jener Unwahrscheinlichkeiten an. Dazu gilt es die biopsychosoziale Individualität eines anwesenden Gesprächspartners anzuerkennen und sie im Umgang mit der gemeinsamen Kommunikation als dauerhaft kontingenten Selektionsrahmen zu akzeptieren. Diese Akzeptanz richtet sich neben individuell begründeten Erwartungen und Ansprüchen auch auf die subjektiven Lebenserfahrungen als Grundlage für die Interpretation von Wahrnehmungen der Gesprächspartner im Gespräch. Trotz der damit verbundenen Kontingenzen ist die Abhängigkeit der Kommunikation von individuellen Wirklichkeitskonstruktionen nicht als Bedrohung zu betrachten, sondern vielmehr als notwendiger Ausgangspunkt von sozialem Sinn für das Verstehen einer mitgeteilten Information. Das auch Verstehen dabei immer ein Missverstehen beinhalten kann, ist vielmehr als Bedingung denn als Begrenzung eines Gesprächsverlaufs zu beurteilen. Und selbst in der offen kommunizierten Ablehnung einer verstandenen Mitteilung und ihrer Information ist noch nicht über einen Gesprächserfolg entschieden. Für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet sind die Unwahrscheinlichkeiten von Kommunikation keine Bedrohung in ihrer Endgültigkeit. Sie sind im Gegenteil eine erforderliche Gesprächsgrundlage und darüber hinaus eine Bereicherung und Öffnung der direkten Auseinandersetzung.

Bereits die Voraussetzungen der Anwesenheit und wechselseitigen Wahrnehmung in Einzelgesprächen haben für den Umgang mit diesen individuellen Konstruktionen entscheidende Bedeutung. Eindeutiger als für viele anderen Möglichkeiten wechselseitiger Interaktion sind Einzelgespräche durch diese Voraussetzungen in der Lage, eine räumliche und zeitliche Erreichbarkeit der Kommunikationspartner grundlegend zu sichern. Hinter dieser Erreichbarkeit verbirgt sich in erster Linie die wechselseitige Möglichkeit eines direkten

Zugangs zu den Wahrnehmungs- und Filterprozessen im Bewusstsein des Gesprächspartners über verbale und nonverbale Kommunikation. Weil die Sequentialität von Sprache dabei ständig durch mitlaufende nonverbale Signale unterstützt und auch erweitert wird, erfordert dies zum einen die bewusste Wahrnehmung von Gestik, Mimik, Körperhaltung und auch paraverbalen Signalen eines Gesprächspartners. Zum anderen zeigt sich aber auch die Notwendigkeit einer bewussten Steuerung bzw. Kontrolle der eigenen Kombinatorik verbaler und nonverbaler Kommunikation zu einem schlüssigen Gesamtbild einer mitgeteilten Information.

Die wechselseitige Erreichbarkeit der Gesprächspartner, das heißt ihre Anwesenheit und besonders ihre wechselseitige Wahrnehmung, ist sowohl Resultat als auch Grundlage einer solchen bewussten Kombinatorik. Für einen Gesprächsverlauf ist dauerhafte Erreichbarkeit jedoch nicht selbstverständlich und teilweise auch flüchtig: Anwesenheit kann ignoriert oder gestört werden, Aufmerksamkeit kann einseitig sein oder im Gesprächsverlauf abgelenkt werden. Für eine uneingeschränkte Erreichbarkeit ist es für Einzelgespräche daher genauso erforderlich die Wahrnehmung bzw. Aufmerksamkeit der anwesenden Gesprächspartner nicht nur im Sinne einer Voraussetzung herzustellen, sondern auch ständig zu aktualisieren und gegebenenfalls auf ein Gesprächsthema zurück zu richten. Auch hier ist der gezielte Einsatz verbaler, nonverbaler und paraverbaler Signale bis hin zu einem bewussten Körpereinsatz ein möglicher Zugang zu einer stabileren wechselseitigen Wahrnehmung der Gesprächspartner.

Im Sinne einer Erreichbarkeit gilt es im Rückblick auf die Beschreibungen zu einem modernen Individualismus aber auch zu beachten, dass sich die sozialen Beziehungen von Trainer und Athlet durch und zu einer Kreuzung sozialer Kreise vervielfältigen. Sowohl Trainer als auch Athlet sind einem Bündel an zu koordinierenden Erwartungshaltungen ausgesetzt. Auch ihr Gesprächsverlauf wird durch Erwartungen aus unterschiedlichen Richtungen ständig strukturiert und in seinem Möglichkeitsspielraum beeinflusst. Verschiedene Interaktionsgeschichten kreuzen sich hierbei und führen nicht selten auch zu sich überlagernden Wirklichkeitskonstruktionen bis hin zu veränderten personalen Erwartungen, die für einen Gesprächspartner nicht immer sofort eindeutig identifiziert werden können. Für einen Athleten kann ein vergangenes Einzelgespräch mit seinem Trainer somit durch sportliche Interaktion oder Gespräche mit anderen Athleten, mit dem Lebenspartner und Familienmitgliedern plötzlich in einem ganz anderen Licht erscheinen. Auch der Trainer kann in weiteren Gesprächen mit Athleten, mit Assistenztrainern oder ebenfalls privaten Kontakten seine ursprünglichen Eindrücke eines Einzelgesprächs überdenken, gegebenenfalls neu sortieren und damit die Rahmenbedingungen für ein zukünftiges Einzelgespräch verändern. Einflüsse aus anderen Lebensbereichen beeinflussen auf diese Weise indirekt die Wahrnehmungsprozesse im Gesprächsverlauf. Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet können folglich durch die jeweilige Lebenswelt der Gesprächspartner sowohl positiv-erleichternd als aber auch negativ-erschwerend beeinflusst werden.

Innerhalb dieses kontingenten Selektionsrahmens gibt jedoch bereits die Identität der Gesprächspartner wieder erste wechselseitige Orientierungspunkte für die Gestaltung und den Verlauf eines Einzelgesprächs. Das Sich-selbst-gleich-sein ist ein wichtiger Ausgangspunkt für Erwartbarkeiten von Verhalten und eine Beteiligung am Gesprächsverlauf. Wer in der Lage ist, trotz der damit verbundenen Kontingenzen, Unsicherheiten und Unterschiedlichkeiten, seine eigene Identitätsbalance zu wahren und sich selbst als erwartbar darzustellen, wird auch für seinen Gesprächspartner verständlicher. Dazu kann der Trainer zum einen darauf achten, dass er seine Wahrnehmungen so eindeutig wie möglich in den Kommunikationsprozess des Einzelgesprächs einfließen lässt; erst dadurch wird es auch für die Athleten als Gesprächspartner leichter, eigene Rückschlüsse über die Konstruktionen des Trainers zu ziehen und sie wiederum als Grundlage eigener Kommunikationsbeiträge anzunehmen. Zum anderen kann sich der Trainer aktiv darum bemühen Informationen über die vorherrschenden bzw. einflussreichen Wirklichkeitskonstruktionen seiner Athleten zu erhalten. Die sozialen, sachlichen und zeitlichen Dimensionen dieser Konstruktionen können im Einzelgespräch beobachtbar gemacht werden; das heißt, sie können thematisiert werden. Diese Thematisierung kann zwar jederzeit selbständig durch den Athleten erfolgen aber sie kann auch durch den Trainer, mit Hilfe von Fragen¹³⁴, gezielt aufgegriffen werden. Auf diese Weise lassen sich die individuellen Konstruktionen der Athleten für den unmittelbaren Kommunikationsprozess des Einzelgesprächs aktivieren. Allgemeine Eindrücke, Meinungen und Prioritäten, aber auch Dringlichkeiten, Spannungen oder Konflikte können dabei aufgedeckt werden. In einer Gegenüberstellung der fremden und eigenen Wirklichkeitskonstruktionen findet der Trainer damit Gelegenheiten, um in Einzelgesprächen Widersprüche aufzugreifen, Unsicherheiten zu klären oder auch Kongruenzen zu betonen. Konkret geht es darum auch den Athleten in seiner Individualität im Gesprächsverlauf zu Wort kommen zu lassen, um in einer Auseinandersetzung und Gegenüberstellung den Kommunikationsprozess gewinnbringend voranzutreiben¹³⁵.

Eng verbunden mit individuellen Konstruktionen und einer Selbstdarstellung des Einzelnen im Gespräch sind deshalb auch die personalen Erwartungen der Gesprächspartner. Weiter oben wurde diesbezüglich bereits über die Abhängigkeit von Bedingungen und Mechanismen gesprochen, um personale Erwartungen im Sinne eines Gesprächserfolgs erfolgreich erwarten zu können. Die beobachtungsleitenden Differenzen beziehen sich dabei auf personenbezogene Merkmale, die sich in erster Linie aus Geschlecht, Alter und Kennt-

¹³⁴ Vergleich hierzu auch die Arbeit von Schack und Thiel zur Gesprächsführung in Sportorganisationen (2005).

¹³⁵ An dieser Stelle bedingt sich die Verantwortung des Trainers als Gesprächspartner mithin selbst, denn sein bewusstes Personsein bzw. die reflektierte Selbstdarstellung öffnet den Raum für die eingangs geforderte Wechselseitigkeit im Einzelgespräch. In diesen Raum kann schließlich die Selbstdarstellung des Athleten treten; in den bisherigen Ausführungen wurde hierzu auch angemerkt, dass dies oftmals die aktive Hilfe des Trainers erfordert. Entscheidend bleibt jedoch, dass erst in dieser Wechselseitigkeit bzw. dem wechselseitigen Sich-Raum-geben die Möglichkeit für Beobachtungen gegeben sind, um wiederum den Gesprächsverlauf im Sinne einer übergeordneten beobachtungsleitenden Differenz von Verbessern/Verschlechtern gestalten zu können.

nissen über die soziale und kulturelle Herkunft des Athleten oder auch aus einem individuellen Inklusion- und Exklusionsprofil¹³⁶ ableiten lassen. Folglich geht es darum eine lebensgeschichtliche Vergangenheit des Athleten zu kennen, um nachvollziehen zu können, wie er auf dieser Grundlage seine Umwelt beobachtet; und konkret, mit welchen personalen Erwartungen er deshalb seiner Umwelt begegnen könnte. Hierzu zählen beispielsweise kulturell geprägte Erwartungen an ein bestimmtes Trainerverhalten, altersbedingte Scheu oder Zurückhaltung gegenüber Autoritäten oder auch besonders prägende Lebensereignisse. Ein entsprechendes Wissen über die Lebensumstände eines Athleten lässt sich wiederum oftmals erst nach einer längeren Zusammenarbeit erlangen.

Im Sinne eines langfristig erfolgreichen Umgangs mit personalen Erwartungen, ist es deshalb für einen Trainer wichtig, jederzeit alle relevant erscheinenden Informationen aufzugreifen und festzuhalten. Trainer sollten dabei auch ihre eigene lebensgeschichtliche Vergangenheit in ihre Beobachtungen integrieren und die eigenen Beobachtungshorizonte reflektieren; mit diesem Schritt sind sie in der Lage sich selbst und ihre eigenen personalen Erwartungen im Sinne einer reflektierten Selbstdarstellung zu beobachten. Entsprechende Informationen über die Lebenswelt der Athleten offenbaren sich dagegen in Bruchstücken schon von Beginn an in vielen verschiedenen Interaktionen und auch im unmittelbaren Kommunikationsprozess des Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet. Der Trainer ist deshalb gefordert diese Prozesse von Informationen, Mitteilungsweisen und Verstehenshinweisen aktiv zu beobachten und laufend zu analysieren. Jede Information und jede Mitteilung, ob durch eine außergewöhnliche Wortwahl oder eine besonders lebendige Mimik und Gestik, bieten nicht nur Hinweise darüber, wie ein bisheriger Gesprächsverlauf verstanden wurde, sondern sie ermöglichen es auch weitere Rückschlüsse und Kenntnisse über den Gesprächspartner zu gewinnen. Die anspruchsvolle Aufgabe besteht darin, bewusst zwischen einer Information und ihrer Mitteilung zu differenzieren. Ein Trainer kann sich dabei zudem als aktiv zuhörender Gesprächspartner darstellen. Allerdings kann die Differenzierung zwischen Information und Mitteilung auch durch unterschiedliche Sprachkenntnisse oder kulturell geprägte Sprachmuster deutlich erschwert sein. Gerade in der Zusammenarbeit mit internationalen Profiatleten kommt es hier häufig zu sprachlichen Barrieren, die kurzfristig auch nur durch einen Dolmetscher überwunden werden können. Hier gilt im Rückgriff auf die bisherigen theoretischen Erkenntnisse die Maßgabe, dass auch mit Hilfe von Kommunikation über Kommunikation ein unmittelbares Verstehen wahrscheinlicher werden kann. Andernfalls muss man sich darauf einlassen, dass für den Gesprächsverlauf und auch die Gesprächsfolgen ein weitreichender Interpretationsspielraum bestehen bleibt.

¹³⁶ Hier verweist Borggrefe (vgl. 2008, S. 171) in Anlehnung an Bommes und Tacke (2006, S. 45) auf die Konturschärfung von Personen als soziale Adressen „durch ihr individuelles Profil der Inklusion und Exklusion, das auf Geschichten und Karrieren der Teilnahme an differenzierten Systemkontexten zurück- und damit auf Horizonte der Relevanz für weitere Kommunikation vorausweist.“

Aus den vorangegangenen Beschreibungen wird deutlich, dass ein offener Umgang mit hochkomplexen Zusammenhängen aus Erwartungen und Erwartungserwartungen über einen Gesprächserfolg entscheiden kann. Die Sicherung von Anwesenheit und Aufmerksamkeit sowie eine bewusste Kombinatorik aus verbaler und nonverbaler Kommunikation alleine reichen jedoch nicht aus, um ein Einzelgespräch belastbar auf den Umgang mit individuellen Konstruktionen und aufkommenden Erwartungszusammenhängen auszurichten. Eine stabile Orientierung von Einzelgesprächen erfolgt vielmehr anhand von Themen. Sie reduzieren die Komplexität des Einzelgesprächs und einzelne Beiträge werden entsprechend ihres übergeordneten Themas sachlich, zeitlich und sozial strukturier- und abhandelbar. Eine solche Strukturierung von Einzelgesprächen anhand eines Themenverlaufs, ermöglicht es dem Trainer auch auf versteckte Informationen in der Themen- und Beitragswahl ihrer Athleten zu achten. Mit Bezug auf die bereits erwähnte Lebenswelt der Athleten, lassen sich insbesondere in der Veränderung und Dynamik von Themenverläufen entsprechende Informationen herauslesen. Für den fortlaufenden Kommunikationsprozess ist dann außerdem entscheidend, dass ein bestimmtes Gesprächsthema den Gesprächspartner auch zu einem Beitrag einlädt bzw. motiviert. Der Trainer kann schon bei der Wahl und Erarbeitung eines Gesprächsthemas besonders darauf Wert legen, dem Athleten sowohl den Gesprächseinstieg als auch die weitere Gesprächsteilnahme zu erleichtern. Umgekehrt wird durch eine Offenheit und auch Toleranz für die Themenvorschläge der Athleten, eine aktive Auseinandersetzung in einem spitzensportlichen Kontext überhaupt erst möglich. Auch für eine langfristige Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet ist der Themenaspekt von besonderer Bedeutung. Denn einzelne Themen und Beiträge oder ganze Themenverläufe ermöglichen den Gesprächspartnern letztlich eine gemeinsame Erinnerung an vergangene Gespräche und eine damit verbundene unverwechselbare Geschichte ihrer Kommunikation. An diese Themengeschichte ist auch die Beziehung zwischen Trainer und Athlet eng gebunden. Als notwendige Konsequenz läuft ihre Beziehung immer parallel zu den inhaltlichen Aspekten ihrer gemeinsamen Interaktionsgeschichte mit. Ob beispielsweise eine vom Trainer formulierte Kritik über ein taktisches Spielverhalten tatsächlich angenommen wird, ist deshalb nicht alleine von einem gut strukturierten Gesprächsinhalt abhängig, sondern wird auch aus der Perspektive einer kommunizierten Beziehung zwischen den Gesprächspartnern beeinflusst. Die Entstehung einer Themengeschichte lässt sich dagegen von Beginn an durch die bewusste und ehrliche Kommunikation von Beziehungsinformationen begleiten. Die frühzeitige und aktive Verknüpfung von Inhalt und Beziehung im Gesprächsverlauf kann so zu einem stabilisierenden, wenn nicht sogar komplettierenden Bestandteil einer erfolgsversprechenden Gesprächsführung werden.

Die Verknüpfung der hier beschriebenen Grundlagen zu einem Modell einer Gesprächsführung zeigen, wie auch die Konsequenzen von Einzelgesprächen mit ihren Spuren innerhalb einer Wettkampfeinheit beobachtbar werden und immer wieder zum Thema eines weiteren Einzelgesprächs aufsteigen könnten. Die Begleitung einer individuellen leis-

tungssportlichen Tätigkeit steht dabei im Vordergrund und ermöglicht so ständig wiederkehrende, aber auch neue Themen für weitere Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet. Auf dieser Grundlage kann der Trainer als Gesprächspartner die inhaltlichen Themen, Beiträge und auch die Wahl einer Mitteilungsweise bewusst auf ein Vermittlungsziel des Einzelgesprächs hin ausrichten und ausgestalten. Anhaltspunkte für eine verantwortungsbewusste Gestaltung des Gesprächsverlaufs von Einzelgesprächen gewinnt ein Trainer nur durch die ständige und fortwährende Beobachtung einer sozialen Wirklichkeit.

III Empirische Untersuchung

6 Mikrofunktionale Systemanalyse

6.1 Vorüberlegungen

Für die vorliegende Arbeit lässt sich aufgrund des explorativen Forschungscharakters, des systemtheoretisch-konstruktivistischen Zugangs und der angeführten Fragestellung ein quantitatives Vorgehen ausschließen. Ausgehend von der deskriptiven Theoriearbeit gilt es deshalb sich im Rahmen eines qualitativen Paradigmas des interpretierenden Verstehens zu bewegen, um Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet als soziales Phänomen „in ihrem Kontext¹³⁷, in ihrer Komplexität und in ihrer Individualität zu erfassen, zu beschreiben und zu verstehen“ (Lamnek, 2005, S. 247). Das oben beschriebene theoretische Modell erhebt dabei keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, sondern ist offen für Verbesserungen und Weiterentwicklungen im Verlauf der Dateninterpretation. Ein wesentliches Ziel der empirischen Untersuchung liegt dabei in der Erfassung und Rekonstruktion von typischen Deutungs- und Handlungsmustern sowie zugrundeliegenden Strukturen (vgl. Lamnek, 2005, S. 185ff und S. 249). In diesem Sinne geht es mit Hilfe qualitativ-rekonstruktiver Forschungsmethoden¹³⁸ explizit um „die Rekonstruktion von Lebensorientierungen“ (Bohnsack, 2007a, S. 32) in Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport.

Bei der folgenden Analyse von Einzelgesprächen interessieren dann in erster Linie eben solche Strukturen, die auch den unmittelbaren Gesprächsverlauf dominieren. Hierbei ist maßgeblich der von Erving Goffman entwickelte methodologische Rahmen der Interaktionsethnologie (Goffman, 1974b) zu beachten. Interaktionsprozesse zwischen Trainer und Athlet sollen in dieser Konsequenz naturalistisch, in ihrem natürlichen Milieu aufgesucht, beobachtet und dokumentiert werden. Für die benannte Methode der mikrofunktionalen Analyse verweist Willems (vgl. 2012, S. 44) darauf, dass Goffman besonders die audiovisuelle Aufzeichnung der Gesprächssituationen als qualitativ neue Grundlage hervorhebt: Ein einzelnes Verhaltenselement wird somit in seinem Bezug zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einer Interaktion aufschlussreich interpretierbar (vgl. Goffman, 1981). Und auch die wechselseitige Wahrnehmung der anwesenden Gesprächspartner wird, in der grundlegenden Verflechtung von Simultaneität und Sequenzialität ihrer Prozessstruktur, überhaupt erst in einer angemessenen Multidimensionalität beobachtbar (vgl. Wagner-Willi, 2009, S. 144ff). Besonders die, simultan zum gesprochenen Wort, mitgeteilten non-verbalen Informationen tragen einen entscheidenden Teil zu einem Gesamteindruck des Gesprächsverlaufs bei. Eine reine Textinterpretation des gesprochenen Wortes stieße hier

¹³⁷ In Verbindung mit einem konstruktiven Paradigma ist in Bezug auf die Ausdrucksformen von Trainer und Athlet in Einzelgesprächen auch auf ein Sprachverständnis zu setzen, „in dem Sprache ein kontext-abhängiger und zugleich kontext-transformierender Prozess ist, der Welt inszeniert“ (Rüegg-Sturm, 2001, S. 22f).

¹³⁸ Der Einsatz qualitativ-rekonstruktiver Forschungsmethoden zeigt sich beispielhaft auch in einer weiteren sportwissenschaftlichen Arbeit bei Mayer (2010).

unmittelbar an ihre Grenzen und könnte dem vielschichtigen Untersuchungsgegenstand nicht in geforderter Weise gerecht werden.

Allerdings scheint der Zugang entsprechender Beobachtungen des sozialen Phänomens der *Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet* erschwert. Es ist zu erwarten, dass bestimmte Gesprächsthemen zwischen den Gesprächspartnern bewusst nur außerhalb der Wahrnehmungreichweite dritter Personen angesprochen werden. Auch für den beobachtenden Forscher ist deshalb mit einer immer wieder deutlich werdenden Zugangsproblematik zum Forschungsgegenstand zu rechnen; das heißt, ein mangelndes Vertrauen der Trainer bzw. der Athleten und eine resultierende Verschllossenheit gegenüber dem Forscher und der audiovisuellen Datenaufzeichnung kann offensichtliche wie unmerkliche Widerstände und Zurückhaltungen auslösen. Aus ethischen Gesichtspunkten verbieten sich jedoch verdeckte Beobachtungen von Einzelgesprächssituationen, um diese Problematik der Datenerhebung zu umgehen. Auch für eine fallübergreifende Vergleichbarkeit ist dagegen ein offener Feldzugang zu wählen, der sich Einzelgesprächssituationen nicht teilnehmend und möglichst passiv nähert. Gemäß einer konfliktfreien Datenerhebung ist im Forschungsprozess explizit darauf zu achten, dass die Untersuchungspersonen Gelegenheit bekommen, sich der Wahrung Ihrer Privatsphäre zu versichern, um sich leichter auf die audiovisuelle Datengewinnung einlassen bzw. unbelasteter daran gewöhnen zu können. Neben den Gesprächssituationen zwischen Trainer und Athlet sind aus explorativen Gesichtspunkten auch alle direkt und indirekt beobachtbaren sozialen, sachlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen.

Ein solcher Zugang provoziert jedoch auch blinde Flecken. Selbst eine tiefgehende, objektivierte Analyse der so beobachteten Einzelgespräche lässt nur wenige Rückschlüsse über subjektive Bedeutungen und Relationen zu. Insbesondere der Einfluss eines Interaktionszusammenhangs zwischen den Gesprächspartnern kann auf dieser Datenbasis nicht zufriedenstellend rekonstruiert werden. Dies verlangt entsprechend nach methodischen Konsequenzen und einer Gegenüberstellung mehrerer unterschiedlicher empirischer Datenmaterialien. Es gilt hier ergänzend, relativierend und reflektierend den direkten Zugang zu den Subjekten zu wählen, um sie als Experten ihrer „eigenen Bedeutungsgehalte“ (Mayring, 2002, S. 66) zur Sprache kommen zu lassen und vor allem auch die „historischen Dimensionen“ (Lamnek, 2005, S. 682) zu berücksichtigen. Vor dem Hintergrund der mikrofunktionalen Systemanalyse wählt die vorliegende Arbeit deshalb einen qualitativen multimedialen Ansatz, der in der Lage ist, eine objektivierte Analyse mit den subjektiven Konstruktionen der Protagonisten zu verbinden.

Die Interpretation der zentralen Fragestellung, über die Funktion von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport, lässt nun aber mehrere Forschungsrichtungen zu. Im grundsätzlichen Verständnis geht es hierbei vor allem um die Gegenüberstellung von Mannschafts- und Individualsport. Während sich der theoretische Teil dieser Ar-

beit darauf konzentriert, allgemein gültige Beschreibungen über Einzelgespräche im Spitzensport bereitzustellen, soll für den weiteren Untersuchungsverlauf vielmehr eine Entscheidung für einen der beiden Sportbereiche getroffen werden¹³⁹. Die langjährige spitzensportliche Erfahrung des Autors in Theorie und Praxis sowie entsprechende persönliche Kontakte begünstigen hier die Entscheidung einer Einschränkung des Forschungsbereichs auf Sportspielmannschaften des Spitzensports. Entsprechend wird die zentrale Fragestellung dieser Ausrichtung angepasst:

Welche Funktion haben Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet in Sportspielmannschaften des Spitzensports?

Im Weiteren sind auch die Leitfragen für die Untersuchung noch einmal präzisiert:

- Wie lassen sich Einzelgespräche in einen Prozess der Leistungsoptimierung einordnen?
 - Welche Bedeutung wird Einzelgesprächen beigemessen?
 - Wie werden Einzelgespräche zur Leistungsoptimierung eingesetzt?
 - Über welche leistungsrelevanten Themen wird in Einzelgesprächen gesprochen?
- Wie werden Einzelgespräche gestaltet? Ist das optimal?
 - In welchen Rahmenbedingungen werden Einzelgespräche geführt?
 - Wie werden verbale, paraverbale und nonverbale Ausdrucksformen gestaltet?
 - Welche typischen Verhaltensmuster der Gesprächsteilnehmer lassen sich beschreiben?
- Wie werden Einzelgespräche bewertet? Wann werden sie als erfolgreich wahrgenommen?
 - Welche typischen Erwartungshaltungen stehen in Verbindung mit einem Gesprächserfolg?
 - Welche Rolle spielt die Gesprächsgestaltung für den Gesprächserfolg?
 - Woran wird ein Gesprächserfolg erkennbar?

6.2 Untersuchungsplan

Ein Untersuchungsplan umfasst neben dem eigentlichen Untersuchungsziel auch den letztendlichen Untersuchungsablauf (vgl. Mayring, 2002, S. 40). Mit Hilfe von Regeln und Rahmenbedingungen beschreibt der Untersuchungsplan damit die Logik, welche die ursprünglichen Forschungsfragen mit den Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung verknüpft (vgl. Yin, 2003, S. 19).

¹³⁹ Aktuelle Forschungsergebnisse zu Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport legen eine entsprechende Einschränkung nahe (Merz & Thiel, 2014).

Im Folgenden wird dazu eine explorative empirische Untersuchung beschrieben, um die bisher nur theoretisch beschriebenen Hintergründe der Funktion von Einzelgesprächen im Spitzensport auch empirisch erfassen zu können. Ziel der empirischen Untersuchung ist es mit einer mikrofunktionalen Analyse sowohl die Wechselseitigkeit im konkreten Gesprächsverlauf, als auch die polykontexturale Eingebundenheit der Gesprächspartner darzustellen. Das Einzelgespräch wird damit nicht nur als solches Gegenstand der Forschung, sondern wird ebenso als wiederkehrender Teil des kommunikativen Alltags zwischen Trainer und Athlet erfasst. Die Analyse bezieht sich demnach sowohl auf die innere Dimension des Gesprächs, als auch auf die äußere, übergeordnete Dimension der Bedingungen und Konsequenzen von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet. Ein besonderer Wert wird hierbei auf die Rekonstruktion subjektiver Wahrnehmung mit Bezug auf die Bedeutung, die Gestaltung und den Erfolg von Einzelgesprächen gelegt. Auf diese Weise wird es möglich, sich der Vielschichtigkeit des Forschungsgegenstands schrittweise zu nähern, um auch einzelne Bestandteile genauer beschreiben und einordnen zu können. Diese Vielschichtigkeit bezieht sich in einem weiteren Verständnis auch auf den Quer- und Längsschnitt einer Zeitdimension sowie auf inhaltlich relevante Faktoren der Kommunikation. Für die entsprechende Analyse der Komplexität von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet bietet sich deshalb die Einzelfallanalyse an. „Fallanalysen stellen eine entscheidende Hilfe dar bei der Suche nach relevanten Einflussfaktoren und bei der Interpretation von Zusammenhängen“ (Mayring, 2002, S. 42). Durch den ständig möglichen Rückgriff auf den Fall erreicht man genauere und tiefer gehende Einblicke wie auch Ergebnisse in nur schwer zugänglichen Gegenstandsfeldern (vgl. Mayring, 2002, S. 42ff). Die Wettkampfeinheit einer Sportspielmannschaft, mit den sich ereignenden Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet, stellt ein solches Gegenstandsfeld dar. Nach Lamnek (vgl. 2005, S. 325f) lässt sich das Einzelgespräch analytisch dabei als extremer Fall eines sozialen Aggregats betrachten, welches als Dyade von Trainer und Athlet gehalten wird. Im Rahmen einer Fallstudie fokussiert die Untersuchung sowohl die Binnenstruktur als auch die Außenkontakte mehrerer dieser sozialen Aggregate innerhalb einer Wettkampfeinheit. Wie bereits angeführt, konzentriert sich die Untersuchung hierbei auf Sportspielmannschaften des Spitzensports. Innerhalb einer Sportart¹⁴⁰ befasst sich die Studie mit der Analyse zweier Einzelfälle (Damen- und Herrenmannschaft) desselben Leistungsniveaus (A-Kader). Die Fallstruktur der Untersuchung ermöglicht dementsprechend auch die Gegenüberstellung geschlechtsspezifischer Besonderheiten im Umgang mit Einzelgesprächen.

Für den Einsatz der wissenschaftlichen Forschungsmethoden lässt sich vorab ein Anspruch festhalten: „Gerade der Versuch, alle bedeutsamen Aspekte, Dimensionen, Facetten etc. eines Untersuchungsobjektes im Blick auf das Untersuchungsziel zu erfassen, verbietet

¹⁴⁰ Aufgrund der geforderten Anonymität der untersuchten Personen wird an dieser Stelle auf die Sportart nicht weiter eingegangen. Unter Wahrung dieser Anonymität kann der Autor zur weiteren wissenschaftlichen Verwendung der Daten und Ergebnisse Zusatzinformationen bereitstellen.

eigentlich den Einsatz nur einer Erhebungsmethode“ (Lamnek, 2005, S. 299). Im Untersuchungsablauf werden zur Datenerhebung Verfahren der nicht-teilnehmenden Beobachtung, des fokussierten Interviews, der biografischen Methode und des Experteninterviews kombiniert. Die Erhebungsmethoden lassen sich entsprechend ihres Einsatzes im Untersuchungsablauf einer Beobachtungs- und einer Interviewphase zuordnen.

Als ein Teil der mikrofunktionalen Systemanalyse orientiert sich dabei die Phase der nicht-teilnehmenden Beobachtung am Grundgedanken der Feldforschung und „will ihren Gegenstand in möglichst natürlichem Kontext untersuchen, um Verzerrungen durch Eingriffe der Untersuchungsmethoden bzw. durch die Wirklichkeitsferne Außenperspektive zu vermeiden“ (Mayring, 2002, S. 55). Im weiteren Verlauf der Fallanalyse dienen diese Beobachtungsdaten für den ausgewählten Untersuchungszeitraum als Basis einer objektivierten¹⁴¹ Darstellung der Gegebenheiten in und um die Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet. Aus diesem Datenmaterial werden je Fall vier ausgewählte Einzelgespräche für die Interviewphase aufbereitet und analysiert. Die letztendliche Gestaltung einzelner Bestandteile der Interviewphase orientiert sich, im Sinne einer Gegenüberstellung der Ergebnisse, auch an dieser Gesprächsanalyse.

Im Gegensatz zum Anspruch einer objektivierten Darstellung der Beobachtungsphase konzentriert sich die Interviewphase unmittelbar auf die individuellen Wahrnehmungen der beobachteten Gesprächsteilnehmer als Grundlage der geforderten Methodentriangulation. Das fokussierte Interviewverfahren¹⁴² (Merton, Fiske & Kendall, 1956) wird dazu für die Athleteninterviews mit der biografischen Methode (Fuchs, 1984; Kohli, 1981; Szczepanski, 1962) und für die Trainerinterviews mit dem problemzentrierten Interview (Witzel, 1985) verknüpft¹⁴³. Aus den genannten Interviewbausteinen ergibt sich für Trainer und Athleten je ein unterschiedlicher Interviewleitfaden, wobei sich der problemzentrierte Teil des Trainerinterviews weitgehend auf die Erkenntnisse aus den biografischen Interviews der jeweiligen Athleten beziehen soll.

Neben den beiden Gesprächspartnern sind jedoch offensichtlich weitere Personen der Wettkampfeinheit als Interviewpartner interessant, um einerseits die Bedingungen und Konsequenzen von Einzelgesprächen tiefergehend analysieren zu können und andererseits eine Validierung der jeweiligen Interviewaussagen zu erreichen. Diese Personen sind in erster Linie die Assistenztrainer. Das wissenschaftliche Interesse an ihnen besteht nicht nur, weil sie aufgrund ihrer Funktion einen Einblick in den Kommunikationsalltag ihres

¹⁴¹ Über den Unterschied zwischen objektiv und objektivierbar bei Wagner-Willi (2007, S. 140): „Videographisches Material ist darüber hinaus, wie alle im Forschungsprozess erstellten Dokumente, durch die Standortgebundenheit der Forscherinnen und Forscher mit strukturiert und auch daher nicht als ‚objektiv‘ zu bezeichnen (aber auch nicht als ‚subjektiv‘ (...) – da die Entscheidungen durch objektivierbare Kriterien und methodologische Verfahrensweisen geprägt sind)“.

¹⁴² Auch wenn das fokussierte Interview als eine Frühform des problemzentrierten Interviews einzuordnen ist (vgl. Mayring, 2002, S. 67), soll es an dieser Stelle bewusst, aufgrund seiner im Kern quantitativen Forschungslogik (vgl. Lamnek, 2005, S. 370), als eigenständiger Teil einer Kombination verschiedener Interviewverfahren eingesetzt werden.

¹⁴³ Ein konkretes Beispiel für den erfolgreichen Einsatz einer Kombinatorik verschiedener Interviewverfahren lässt sich innerhalb der Sportwissenschaft bei Mayer (2010) aufgreifen.

Cheftrainers haben, sondern auch weil sie in ihrer Trainerfunktion selbst schon Erfahrungen mit Einzelgesprächen unterschiedlicher Art machen konnten. Eine andere hierfür interessante Personengruppe ist die der Physiotherapeuten. Ihre operative Nähe bzw. oftmals auch Vertrautheit zum Athleten und seiner biopsychosozialen Gesamtheit verspricht einen erweiterten Blick auf Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet. Die Datenerhebung der subjektiven Wahrnehmungen dieser Außenkontakte des sozialen Aggregats Einzelgespräch erfolgt mit Hilfe eines Experteninterviews.

Für eine Auswertung und Interpretation der erhobenen Daten wird im Einklang mit der Systemtheorie einer qualitativ-rekonstruktiven Sozialforschung und dem entwickelten Forschungsinteresse die dokumentarische Methode angewendet. Sie kommt dabei in ihren Formen der Gesprächsanalyse (Bohnsack, 2007a; Przyborski, 2004), der Videointerpretation (Bohnsack, Fritzsche & Wagner-Willi, 2014; Fritzsche & Wagner-Willi, 2014; Wagner-Willi, 2007) und Interviewinterpretation (Bohnsack, Nentwig-Gesemann & Nohl, 2007; Nohl, 2012) zum Einsatz. Im Vordergrund steht dabei die Ausrichtung auf einen Zugang zum impliziten und konjunktiven Erfahrungswissen der beobachteten bzw. befragten Personen, indem man sich schrittweise deren individuellen oder auch kollektiven Erfahrungsraum erschließt (vgl. Bohnsack et al., 2007, S. 15). Diese Annäherung geschieht in Form einer zweistufigen Interpretation: vom Was einer Beobachtung erster Ordnung zum Modus Operandi, dem Wie von Relationen und Beziehungen, auf der Ebene einer Beobachtung zweiter Ordnung (vgl. Vogd, 2010, S. 123). Mit Hilfe der dokumentarischen Methode ist man somit in der Lage das gesamte sozialperspektivische Geschehen in seinen verschiedenen Kontexturen rekonstruierend in Beziehung zu setzen (vgl. Vogd, 2010, S. 138). Das Individuum und seine Interessenkonstellationen steht dabei im Mittelpunkt dieser Polykontextualität kommunikativer Zusammenhänge in und aus Interaktionen, Organisationen sowie gesellschaftlichen Funktionssystemen (vgl. Miebach, 2010, S. 311).

6.3 Verfahren der Datenerhebung

Im Folgenden Abschnitt werden die Methoden der Datenerhebung, die in den beiden Untersuchungsphasen zum Einsatz kommen, im Einzelnen genauer beschrieben. Hierbei wird auch darauf Wert gelegt die Kombination der unterschiedlichen Vorgehensweisen herauszuarbeiten, um die Betrachtung des Forschungsgegenstands aus mehreren Perspektiven deutlich zu machen. Die Triangulation konzentriert sich dabei auf die Kombination unterschiedlicher Daten, die aus verschiedenen Quellen zu verschiedenen Zeitpunkten, an unterschiedlichen Orten und bei verschiedenen Personen erhoben werden. Audiovisuelle Daten werden hierfür als eigenständige Erkenntnisquelle mit verbalen Daten trianguliert (vgl. Flick, 2012, S. 310ff).

6.3.1 *Indirekt teilnehmende Beobachtung*

Die Beobachtungsphase zielt auf eine objektivierbare Darstellung von Einzelgesprächen in ihrem natürlichen sportlichen Umfeld. Über einen zweitägigen Untersuchungszeitraum werden dafür einzelne Interaktionen zwischen Trainer und Athlet in unterschiedlichen Rahmenbedingungen des Trainings- und Wettkampftags audiovisuell aufgezeichnet. Die Beobachtungen erfolgen dabei nur insofern strukturiert, als dass besonders darauf geachtet wird die Interaktionen des Trainers mit einzelnen Athleten festzuhalten. Im Rahmen einer peripheren Mitgliedschaft (vgl. Lueger, 2000, S. 62) an der Wettkampfeinheit der beobachteten Trainer und Athleten, wahrt der Forscher in dieser Untersuchungsphase eine neutrale Distanz, übernimmt keine zentralen Funktionen und partizipiert bewusst nicht an bestimmten Aktionen. Der Schwerpunkt einer indirekt bzw. passiv teilnehmenden Beobachtung liegt auf der ergänzenden Funktion einer selektiven Beobachtung von Rahmenbedingungen, die von der Kamera nicht registriert werden aber für die weitere Analyse von Wichtigkeit sein können (vgl. Fritzsche & Wagner-Willi, 2013, S. 274). Im Bewusstsein der explorativen Grundausrichtung der Untersuchung werden dafür in einem Beobachtungsprotokoll auch alle anderen beobachtbaren Kommunikationsakte zwischen Trainer und Mannschaft während Trainingseinheiten, Wettkämpfen oder außerhalb offensichtlich sportlicher Zusammenhänge schriftlich dokumentiert. Auf diese Weise wird es möglich, die aufgezeichneten Einzelgespräche in einen unmittelbaren sozialen, sachlichen und zeitlichen Kontext einzuordnen. Bestandteil dieser selektiven Beobachtungen sind ebenso die Beschreibungen räumlicher Rahmenbedingungen, Tageszeiten und detaillierte Zeitabläufe.

Mit dieser Form der audiovisuell gestützten, indirekt teilnehmenden Beobachtung wird dem Forscher durch die nachträgliche Reproduktion der Grunddaten eine kaum erreichbare Detaillierung und mikroperspektivische Analyse von sozialer Wirklichkeit ermöglicht (vgl. Wagner-Willi, 2007, S. 125f). Audiovisuelle Medien tragen damit ganz erheblich dazu bei, dass präzise Analysen über beobachtbares Verhalten als eine Ergänzung zu subjektiven Daten aus Interviews eingesetzt werden können. Wesentliches Untersuchungsziel audiovisueller Aufzeichnungen und Grundlage anschließender Analysen, sind vor allem die nonverbalen Signale der objektivierbaren Kommunikationsprozesse (vgl. Ellgring, 1995, S. 204ff).

6.3.2 *Athleteninterview*

Das Athleteninterview lässt sich in vier aufeinanderfolgenden Abschnitten beschreiben: die Rekonstruktion einer Athletenbiografie, die Rekonstruktion eines Interaktionszusammenhangs, die Fokussierung auf den Gesprächsverlauf und die Reflexion zu Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet. Im Rahmen eines Interviewleitfadens werden diese vier Phasen in ihrer Abfolge zeitlich und inhaltlich fixiert sowie die jeweiligen spezifischen Aspekte mit Bezug auf eine Fokussierung der Gesprächsverläufe erfasst. Die Entscheidung

für einen strukturierenden Leitfaden beruht auf der bewussten methodologischen Entscheidung, im Sinne des Forschungsinteresses eine maximal mögliche aber angemessene Offenheit des Interviews zu erreichen (vgl. Helfferich, 2014, S. 562f).

Rekonstruktion von Athletenbiografie und Interaktionszusammenhang

Die beiden Phasen der Rekonstruktion öffnen mit Hilfe der Biografieforschung für die vorliegende Untersuchung einen Zugang zur sozialen Wirklichkeit um Einzelgespräche des Spitzensports, „bei dem die Individualität des Akteurs berücksichtigt bleibt und diese Individualität sozial verursacht und strukturiert gedacht wird“ (Lamnek, 2005, S. 655); denn nur aus dem Lebenslauf sowie den damit verbundenen Lebenserfahrungen einer Person, lässt sich ihre je besondere Identität verstehen (vgl. Schimank, 2002, S. 221). Im Forschungsinteresse stehen so die persönlichen Auffassungen und die Beschreibungen von individuellem Verhalten im Verlauf sozialer Situationen. Untersuchungseinheit ist aber nicht das soziale Aggregat, sondern stets die erlebende Person (vgl. Lamnek, 2005, S. 688ff). Auf der Suche nach Antworten für die vorliegenden Forschungsfragen setzt das biografische Interview dafür auf die gesprochene Präsentation eines Lebenslaufs in den organisatorischen Zusammenhängen (vgl. Fischer-Rosenthal, 1995, S. 253) einer Wettkampfeinheit des Spitzensports. Es zielt dabei sowohl auf die grundlegenden privaten, beruflichen und sportlichen Voraussetzungen des Athleten als auch auf die spezifische Rekonstruktion einer individuellen Lebensepisode, bestehend aus dem Interaktionszusammenhang zwischen Trainer und Athlet. Basis einer Rekonstruktion dieses Interaktionszusammenhangs sind im Einzelnen die zeitlichen, sozialen und sachlichen Aspekte einer Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet. Als zeitliche Aspekte gelten hierbei alle Informationen, die den zeitlichen Rahmen, die prinzipielle Art und Weise sowie die Häufigkeit der Zusammenarbeit beschreiben können. Unter den sozialen Aspekten werden in erster Linie die für eine Beziehung subjektiv relevanten Eindrücke und Erfahrungen verstanden. Und unter den sachlichen Aspekten geht es im weiteren Sinne um eine Themenwelt der Interaktionen zwischen Trainer und Athlet. Diese Themenwelt vergangener Interaktionen ist dabei nicht Artefakt einer übergeordneten Sozialstruktur, sondern unmittelbarer Zugangspunkt zur Binnenstruktur einer gekreuzten Lebensgeschichte der jeweiligen Trainer und Athleten. Die Innensicht des Athleten auf diese Themenwelt und ihre Relevanz für die eigene spitzensportliche Karriere steht dabei im Erkenntnisinteresse des biografischen Interviews.

In Anlehnung an das von Thiel, Diehl, Giel, Schnell, Schubring & Mayer (2011) entwickelte biografische System-Mapping wird dazu die Mind-Map-Technik mit dem biografischen Interview verknüpft. Der Einsatz dieser Technik erleichtert zum einen die Erinnerungsleistung des Interviewten und gilt als eine „Möglichkeit, die biografischen Daten zu erhärten“ (Mayring, 2002, S. 44). Dieser Teil des Interviews konzentriert sich vollständig auf die Rekonstruktion einer Themengeschichte des Athleten mit seinem Trainer. Dazu wird der Athlet gebeten Themen aus der vergangenen Zusammenarbeit mit dem Trainer zu

identifizieren. Um die Themenwelt zwischen Trainer und Athlet leichter entwickeln zu können, dient als Hilfsmittel eine Mind-Map mit insgesamt sechs vorbereiteten Ausgangskategorien: Trainer privat, Trainer sportlich, Athlet privat, Athlet sportlich, Mannschaft, Verband und Sonstiges. Diese Kategorien sind durch den Athleten frei zu verändern und zu erweitern. Bei der standardisierten Erklärung sowie der weiteren Entwicklung der Mind-Map ist nicht explizit darauf Wert zu legen, dass ausschließlich Themen aus vergangenen *Einzelgesprächen* identifiziert werden. Insbesondere bei sportspezifischen Themen ist vielmehr damit zu rechnen, dass sich die Erinnerungen der Athleten leicht mit Eindrücken aus Mannschafts- und Gruppengesprächen überlagern können. Erst abschließend soll versucht werden auch die Themen zu identifizieren, die explizit Teil von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet waren bzw. sind.

Fokussiertes Interview

Im Anschluss an den rekonstruierenden Interviewteil folgt das fokussierte Interview als eine Kombination aus Beobachtung und qualitativem Interview. Es konzentriert sich im Forschungsprozess auf die Falsifikation von deduktiv gewonnenen Hypothesen über die beobachteten Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet. Hypothesen über gesprächsrelevante Bestandteile werden auf diese Weise an der Realität auf ihre Gültigkeit überprüfbar. Der Interviewleitfaden wird hierfür auf der Grundlage einer Beobachtungsanalyse um relevante Themen, Aspekte und Elemente erweitert; dabei soll aber genug Freiraum bleiben, um sowohl eine Prädetermination durch den Forscher zu verhindern, als auch tiefgründige Aussagen der Interviewten zu erhalten. Lamnek (vgl. 2005, S. 369f) verweist dazu auf die im Vordergrund stehenden Intervieweranweisungen der Nicht-Beeinflussung, der Spezifizierung und der Tiefgründigkeit nach Merton und Kendall (1956). Im Verlauf des fokussierten Interviews ist außerdem darauf zu achten, dass die Reihenfolge und auch die Formulierung der Fragen kontinuierlich und flexibel an den Antworten des Interviewten ausgerichtet werden. Der Leitfaden darf den Interviewverlauf nicht zu stark kanalisieren (vgl. Diekmann, 2010, S. 537). Das fokussierte Interview gliedert sich deshalb in seinem Ablauf in drei aufeinanderfolgenden, aber eng verknüpfbaren Stufen: die individuelle Reflexion, eine ergänzende Konfrontation mit den ausgewählten Themen, Aspekten oder Elementen aus der Gesprächsanalyse und abschließend eine Bewertung des Gesprächsverlaufs durch den Interviewten. Vor allem die ersten beiden Stufen entsprechen der geforderten Flexibilität, indem einzelne Elemente der Konfrontation bereits in der freien Reflexion ergänzend eingebracht werden können.

I) Reflexion des Einzelgesprächs

Der Einstieg in diese Phase soll es dem Interviewten zunächst ermöglichen, sich an die Gegebenheiten rund um das ausgewählte Einzelgespräch zu erinnern und erneut vertraut zu machen. Ein solch offener Einstieg dient in erster Linie dazu, dem Interviewpartner den Zugang zur Interviewsituation zu erleichtern und gegebenenfalls seinen Redefluss erneut

zu aktivieren. Dafür wird der Interviewte gebeten, seine Erinnerungen über die entsprechenden Rahmenbedingungen des Einzelgesprächs in eigenen Worten zu beschreiben. Hierbei sollen Details zu Ort, Unterbringung, Mannschaft, Tagespläne, Trainingsinhalte, Besprechungsthemen oder auch das Wetter in Erinnerung gerufen werden. Mit den so gewonnenen subjektiven Eindrücken wird es außerdem möglich, das übergeordnete Setting des Einzelgesprächs aus einer individuellen Perspektive in die weitere Analyse integrieren zu können.

Im Anschluss an diesen offenen Intervieweinstieg wird der Interviewte zum ersten Mal mit dem audiovisuellen Material des ausgewählten Einzelgesprächs konfrontiert. Dafür wird das aufgezeichnete Einzelgespräch zunächst einmal komplett abgespielt, um einen Gesamteindruck aufbauen zu können. Hierbei handelt es sich für die Gesprächsteilnehmer tatsächlich um einen zweiten Eindruck der Gesprächssituation, bei dem sie sich zudem selbst im Kommunikationsverlauf reflektieren können. Der Interviewte wird gebeten diesen zweiten Eindruck in eigenen Worten wiederzugeben. Dabei soll es auch um tiefergehende Einblicke in das eigene Erleben sowie Annahmen zum Erleben des Gesprächspartners in der Gesprächssituation gehen. Im Einklang mit dem Erzählfluss des Interviewten, können an dieser Stelle bereits Teilaspekte aus der Konfrontation flexibel in das Interview eingewoben werden.

II) Konfrontation mit ausgewählten Details der Gesprächsanalyse

Nach der Reflexion des Einzelgesprächs werden auf der Grundlage der theoriegeleiteten Gesprächsanalyse einzelne Fotogramme aus dem Gesprächsverlauf fokussiert. Der Interviewleitfaden wird hierbei für jedes Einzelgespräch spezifisch angepasst bzw. erweitert. Insbesondere von den Interviewten noch nicht genannte Details des Gesprächsverlaufs sollen an dieser Stelle genauer betrachtet werden und im Hinblick auf ihre Relevanz für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet geprüft werden. Zur Verdeutlichung jeweiliger Aspekte der Gesprächssituation sollen einzelne Videoausschnitte explizit nicht erneut oder wiederholt abgespielt werden. Die Grundlage der Konfrontation liefern ausschließlich die ausgewählten Fotogramme¹⁴⁴ oder vom Interviewten selbst genannte Momente und Begrifflichkeiten. Zu diesem Zweck werden die Fotogramme dem Interviewten einzeln und in chronologischer Reihenfolge vorgelegt. Fotogramme, die aufgrund der Flexibilität zwischen Reflexion und Konfrontation bereits zum Einsatz gekommen sind, werden in diese Abfolge wieder eingebunden.

III) Bewertung des Gesprächs

Auf der Grundlage der Reflexion und Konfrontation wird dem Interviewten die Möglichkeit für eine detailliertere Bewertung des Gesprächs gegeben. Die Bewertung des Einzelgesprächs zielt abschließend auf die Verknüpfung der formulierten Gesprächsdetails mit

¹⁴⁴ Die Kriterien zur Auswahl der Fotogramme werden weiter unten genau beschrieben.

dem konkreten Gesprächsverlauf durch eine Bewertung. Dem Interviewten werden zu diesem Zweck die Fotogramme in ihrer chronologischen Abfolge erneut vorgelegt, um eine Gesamtbewertung des Gesprächs auf einer Skala von null, sehr schlecht, bis zehn, sehr gut abzufragen. Der Interviewte wird anschließend aufgefordert, auch die Fotogrammreihung einzuordnen, indem er jedes einzelne Fotogramm einer eigenen Bewertungszahl zuordnet. Das Erkenntnisinteresse bezieht sich in dieser Phase des Interviews aber auch auf die Anhalts- und Ausgangspunkte der jeweiligen Gesprächsbewertung. Die Athleten werden deshalb gebeten ihre Bewertungen ausführlich zu begründen.

Reflexion zu Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet

Den Abschluss des Athleteninterviews bilden reflexive Fragen zu Gestaltung, Erfolg, Einsatz und Bedeutung von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet. Die Athleten werden gebeten ihre Erwartungen und Ansprüche an diese spezielle Kommunikationsform zu beschreiben und auszudrücken. Ziel dieser Fragerichtung ist es, übergeordnet relevante Aspekte eines Idealbilds von Einzelgesprächen abbilden zu können. Bestandteile des bisherigen Interviewverlaufs dienen dem Interviewer hierbei als Grundlage für ergänzende und erweiternde Interviewfragen.

6.3.3 Trainerinterview

Im Verlauf der Interviewphase schließt das Trainerinterview an die abgeschlossenen und ausgewerteten Athleteninterviews an. Der Aufbau des Interviewleitfadens unterscheidet sich dabei nicht grundsätzlich von den Athleteninterviews und enthält weiterhin vier Abschnitte zur Rekonstruktion der Trainerbiografie, die Rekonstruktion der Interaktionszusammenhänge, die Fokussierung auf die Gesprächsverläufe und eine abschließende Reflexion zu Erwartungen an Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet. Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Trainer gerade im Zuge einer mehrfachen fokussierten Analyse von Einzelgesprächen einen Lerneffekt ausprägt. Diese Verzerrung der Antworten aus dem Bereich sozialer Erwünschtheit soll eine leicht angepasste Struktur des Leitfadens für die Trainerinterviews aufgreifen, um eine „situationsspezifische Reaktion auf die Datenerhebung“ (Schnell, Hill & Esser, 2013, S. 347) möglichst auszuschließen. Aus diesem Grund wird sowohl die Rekonstruktion der Interaktionszusammenhänge als auch der fokussierte Interviewteil gegenüber dem Athleteninterview leicht abgewandelt.

Die Strategie dieser angepassten Struktur beinhaltet im Wesentlichen eine stärkere Problemzentrierung auf die Aspekte der Interaktionszusammenhänge und der Gesprächsverläufe. Anstatt nun den Trainer für jedes der vier ausgewählten Einzelgespräche die gleiche Struktur des Interviews durchlaufen zu lassen, werden die Leitfragen parallel für alle Einzelgespräche gestellt. Hierfür wird unter anderem auf die Grundprinzipien des problemzentrierten Interviews zurückgegriffen, um die jeweiligen Fragestellungen bewusster vor dem Hintergrund subjektiver Bedeutungen aufdecken zu können (vgl. Mayring, 2002, S.

69). Nach dem Prinzip der Prozessorientierung werden die relevanten Aussagen der Trainer somit im Rahmen des biografischen und fokussierten Interviewteils schrittweise herausgearbeitet (vgl. Witzel, 1982, S. 72). Ein weiterer Vorteil dieses Vorgehens liegt in der Vergleichbarkeit und der sich gegenseitig stimulierenden Aussagen über die jeweiligen Interaktionszusammenhänge und Gesprächsverläufe.

Diese Prozessorientierung hat für das Trainerinterview aber nicht nur strukturelle, sondern auch organisatorische Konsequenzen. Nach Abschluss des ersten Abschnittes zur Rekonstruktion der Trainerbiografie wird deshalb darauf Wert gelegt, dass die Namen aller vier Athleten auf DIN A4-Papier ausgedruckt und als Orientierungshilfe auf einem Tisch ausgelegt werden. Im Weiteren wird für die Rekonstruktion der Interaktionszusammenhänge aus Gründen der enger geführten Interviewstruktur auf die grafische Rekonstruktion der Themenwelt verzichtet und lediglich verbal der Bezug zu den vier Athleten aufgebaut. Gleichwohl dienen die Ergebnisse der Mind-Maps aus den Athleteninterviews als Ausgangspunkt eines Erkenntnisinteresses und entsprechende Fragestellungen für eine nachfolgende Gegenüberstellung der Interviewaussagen.

Auch der Abschnitt des fokussierten Interviews wird in seinen Teilschritten an den engeren strukturellen Vorgaben ausgerichtet. Bezüglich der Reflexion des Gesprächs, der Konfrontation mit den jeweiligen Fotogrammen und der abschließenden Bewertung der Gespräche wird an dem sequentiellen Vorgehen festgehalten. Für die parallele Auslage aller Fotogramme ist deshalb in erster Linie ein erheblich größerer Platzbedarf im Interviewverlauf zu berücksichtigen.

Wie auch schon das Athleteninterview schließt das Trainerinterview mit reflexiven Fragen zu Gestaltung, Erfolg, Einsatz und Bedeutung von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet. An dieser Stelle verliert sich auch der formulierte Bedarf an ein schrittweises Vorgehen und dem Trainer wird ein reflektierender Blick auf die vier abgehandelten Gespräche ermöglicht.

6.3.4 Tertiärinterview

In den Ausführungen zum Untersuchungsplan wurde bereits darauf verwiesen, dass auch die Assistenztrainer und Physiotherapeuten beider Mannschaften Teil der Interviewphase sein sollen. Das Forschungsinteresse an den Aussagen der beiden Personengruppen bezieht sich in erster Linie auf ihr Wissen über die Kommunikation zwischen Trainer und Athleten innerhalb ihrer jeweiligen Wettkampfeinheit. Im Rahmen eines Experteninterviews soll diese besondere Art von Wissen aufgedeckt werden und einen weiteren Zugang zum Untersuchungsgegenstand ermöglichen (vgl. Helfferich, 2014, S. 560). Das Experteninterview zielt hierbei auf den Wissensvorsprung, der durch eine privilegierte Position der beiden Personengruppen in ihrem Funktionskontext entsteht (vgl. Bohnsack, Marotzki & Meuser, 2011, S. 57). Dieser Funktionskontext ermöglicht es zudem die Aussagen der Experten in den organisatorischen Handlungsbedingungen zu verorten und sie als Grundlage für eine Validierung der vorangegangenen Trainer- und Athleteninterviews heranzuziehen.

Wie auch schon die Athleten- und Trainerinterviews werden die Experteninterviews mit den Assistenztrainern und den Physiotherapeuten mit Hilfe von Leitfäden strukturiert. Es wird jedoch darauf geachtet, dass die Fragen spezifisch enger auf die Interaktionszusammenhänge zwischen Trainer und Athlet fokussiert werden und dabei auch deutlich strukturierter in ihrer Abfolge sind. Mit diesem Fokus werden die Experteninterviews auf die zeitlichen, sachlichen und sozialen Bedingungen der Interaktionsgeschichte zwischen Trainer und Athlet ausgerichtet. Aus Gründen der Anonymität und Sensibilität der Beobachtungsdaten wird explizit darauf verzichtet die Interviewten mit den audiovisuellen Daten oder den ausgewählten Fotogrammen der Einzelgespräche zu konfrontieren.

6.4 Durchführung der Untersuchung

Die Beschreibungen zur Durchführung der Untersuchung setzen im Kern an den beiden konzeptionellen Hauptsäulen an. Mehrere qualitative Forschungsmethoden werden im Rahmen einer Beobachtungs- und einer Interviewphase zur beschriebenen mikrofunktionalen Analyse eines Systems auf die Problemstellung ausgerichtet und verknüpft. Grundlage dieses Multimethodeneinsatzes ist neben einer eindeutig nachvollziehbaren Fallauswahl, eine gewinnende Kontaktaufnahme mit den untersuchten Personen sowie die gewissenhafte Aufbereitung der gewonnenen Daten für eine anschließende Datenauswertung. Der folgende Abschnitt aktiviert entsprechend die im Einzelnen oben ausgeführten Verfahren der Datenerhebung für den geplanten Untersuchungsverlauf.

Doppelte Fallauswahl, Kontaktaufnahme und Beobachtungsphase

Entsprechend der bereits vorgestellten Fallstruktur wurden für die Untersuchung zwei Mannschaften ausgewählt. Neben der Zugänglichkeit waren die gleiche Sportart und das gleiche spitzensportliche Niveau bei unterschiedlichen Geschlechtern die wesentlichen Kriterien dieser Auswahl. Die Wahl fiel schließlich auf je eine deutsche Damen- und Herrennationalmannschaft¹⁴⁵ einer Sportspielart. Mit der Auswahl einer Sportspielmannschaft aus dem Spitzensport verknüpften sich klare Erwartungen an Besonderheiten in Sachen Expertentum, Erfahrungsschatz und gewachsener Autonomie der Protagonisten im Umgang mit maximalen Leistungsanforderungen in Training und Wettkampf. Eine entsprechende Ausrichtung versprach unter anderem aussagekräftige Ergebnisse in Bezug auf die Verknüpfung vielseitiger, individueller Lebensweisen mit spitzensportlichen Anforderungen im Allgemeinen wie im Speziellen der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet. Neben der Vergleichbarkeit der beiden Mannschaften in Sachen Sportart und Leistungsniveau wurde bewusst auf eine Geschlechterdifferenz gesetzt, um mögliche geschlechtsspezifische Einflüsse in der Reflexion der Daten aufdecken zu können. Wie bereits aus der

¹⁴⁵ Aus Gründen der Anonymität wird auf die genaueren Hintergründe des Auswahlprozesses und die Beschreibung der Sportart in der gesamten Arbeit verzichtet. Für wissenschaftliche Zwecke erfolgt auf Anfrage die Einordnung der Ergebnisse in einen sportartspezifischen Rahmen durch den Verfasser.

Theorie ersichtlich wurde, versucht sich die vorliegende Arbeit dieser Geschlechterdifferenz soziologisch zu nähern und die Geschlechtszugehörigkeit als konstruiert zu betrachten. „Die Geschlechtszugehörigkeit ist dabei kein Ausdruck natürlicher biologisch-anatomischer Gegebenheiten, sondern wird als ein Ergebnis interaktiver Leistungen von Frauen und Männern betrachtet“ (Voss, 2003, S. 90). Intention der Fallstruktur ist es mitunter eine soziologische Rekonstruktion der sozialen Kontingenzen und auch die erlebte Faktizität und Beständigkeit der Zweigeschlechtlichkeit zu ermöglichen, indem Geschlecht als interaktive Episode und Merkmal der Sozialorganisation dargestellt werden kann (vgl. Hirschauer, 1994, S. 668). Entsprechend der bisherigen theoretischen Überlegungen hat die Dezentrierung der Geschlechtszugehörigkeit vom Individuum Konsequenzen für die weitere Interpretation des empirischen Datenmaterials: „es hat den praxeologischen Aspekt, dass Personen bestimmte Gesten, Gesichter und Haltungen nicht als ihre geschlechtliche Eigenschaft haben, sondern umgekehrt ihr Geschlecht nur als Eigenschaft jener Gesten und Tätigkeiten haben“ (Hirschauer, 1994, S. 670)

Der genaue Ablauf der Untersuchung wurde vorab mit den beiden Trainern der Mannschaften besprochen. Als angebliches Untersuchungsziel wurde lediglich angegeben, dass es sich um die Beobachtung der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet handelt. Eine Beeinflussung der zu beobachtenden Kommunikation in Richtung von Gesprächen mit einzelnen Athleten sollte damit weitgehend ausgeschlossen werden. Nach wenigen Verständnisfragen erklärten sie sich als Trainer bereit an der Studie teilzunehmen und ermöglichten den weiteren Kontakt mit ihrer Mannschaft. Zu diesem Zweck wurde je eine Lehrgangsmaßnahme für eine mögliche Beobachtungsphase terminlich konkretisiert. Zu Beginn der jeweiligen Maßnahmen erfolgte zunächst die Information der Athleten und weiteren Staff-Mitgliedern über den geplanten Ablauf der Untersuchung. Den Athleten wurde dabei die Möglichkeit eingeräumt jederzeit und ohne Angabe von Gründen aus der Beobachtungssituation aussteigen zu können. Dies beinhaltete den immer möglichen Stopp der Audio- sowie der Videoaufzeichnung. Nachdem allen Beteiligten abschließend auch die Anonymität der aufgenommenen Daten zugesichert worden war, wurde die Beobachtungssituation von Trainer, Athleten und Staff von beiden Sportspielmannschaften ohne weitere Nachfragen akzeptiert. Im Verlauf der Untersuchung zeichneten sich beide Mannschaften außerdem mit sehr großer Offenheit und Kooperationsbereitschaft aus. Schon nach kurzer Zeit schienen die Beobachtungssituation sowie die technischen Hilfsmittel Kamera und Mikrophon in Vergessenheit zu geraten. Begünstigt wurde die Beobachtung außerdem durch eine sehr unkomplizierte Teilnahme an allen mannschaftsinternen Terminen im Tagesverlauf.

Nach der Beobachtung beider Mannschaften wurde das Datenmaterial gesichtet, aufbereitet und ausgewertet¹⁴⁶. In einem nächsten Schritt legte eine Auflistung der im audiovisuellen Datenmaterial identifizierten Einzelgespräche die Grundlage für eine zweite Fallauswahl zur Fortsetzung der Untersuchung. Es stellt sich dabei die Frage, welche beobachteten

¹⁴⁶ Eine präzise Beschreibung dieser Arbeitsschritte folgt weiter unten.

Einzelgespräche in die weitere empirische Untersuchung einbezogen werden sollten. Die Vorgehensweise des Auswahlprozesses orientierte sich dabei am Grundgedanken des theoretischen Samplings, nachdem „ein Sample nicht – wie es häufig der Fall ist – gleich zu Beginn der Untersuchung festgelegt wird, sondern nach den theoretischen Gesichtspunkten, die sich im Verlauf der empirischen Analyse herauskristallisieren, erst nach und nach zusammengestellt wird“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 181). Diese Vorgehensweise stand im direkten Einklang mit dem explorativen Charakter der Untersuchung. Erst im Ablauf der Untersuchung wurde deshalb festgelegt, welche Personen, Ereignisse und Aktivitäten in die weitere Untersuchung einbezogen werden sollten. Damit wurde die Konstruktion des Falls in den Forschungsprozess selbst verlagert (vgl. Merkens, 2012, S. 295). Im Sinne des qualitativen Paradigmas war eine Repräsentativität dieser Auswahl nicht entscheidend; im Fokus standen vielmehr die relevanten Typologien (vgl. Lamnek, 2005, S. 350f), die in der Lage schienen, in weiteren Schritten Modifikationen, Differenzierungen und Erweiterungen des theoretischen Modells anzubieten (vgl. Bohnsack et al., 2011, S. 155).

Entlang dieser Vorüberlegungen wurden nach Nohl (vgl. 2007, S. 257) nur solche Fälle in Betracht gezogen anhand derer theoretische Typen von Einzelgesprächen entwickelt, spezifiziert oder erweitert werden könnten. Dabei wurde das Ziel verfolgt „ein möglichst zutreffendes Set der relevanten Handlungsmuster“ (Lamnek, 2005, S. 351) im Rahmen von Einzelgesprächen abbilden zu können. Die identifizierten Einzelgespräche wurden dafür zunächst auf die Qualität des Bild- und Tonmaterials untersucht. Für die weitere Fallauswahl wurden nur solche Gesprächssituationen in Betracht gezogen, die über weite Strecken des Gesprächs uneingeschränkt aufgezeichnet werden konnten. Nur teilweise oder ganz fehlende Bild- und Tonaufnahmen führten zum Ausschluss der Gesprächssituation als potentieller Forschungsgegenstand. Alle verbliebenen Gesprächssituationen wurden entsprechend verschiedener Kategorien klassifiziert: Uhrzeit, relativer Zeitpunkt im Tagesablauf, Ort, Dauer des Gesprächs sowie Alter und Länderspielerfahrung des Athleten¹⁴⁷. Ergänzend wurden die Bemühungen der Gesprächsteilnehmer erfasst, wenn das Gespräch außerhalb der Sicht- und Hörweite der Mannschaft abgehalten wurde. Diese Auflistung und Klassifizierung ermöglichte schließlich eine begründete Fallauswahl für die daran anschließende Interviewphase.

Interviewphase

Je Mannschaft wurden für die Interviewphase aus der Auflistung vier Einzelgespräche ausgewählt und die beteiligten Athleten direkt kontaktiert. Dieses anonyme Vorgehen war im Voraus mit den beiden Trainern abgesprochen. Die Befürchtungen eines Trainers, dass die Interviewphase einen negativen Einfluss auf die Leistungsentwicklung und -entfaltung

¹⁴⁷ Für die Einordnung der Athleten wurde eine Kaderliste zum Zeitpunkt der Beobachtungsphase herangezogen.

Einzelner oder der ganze Trainingsgruppe haben könnten, wurden rückblickend nicht bestätigt. Es entstand vielmehr der Eindruck einer fast unbemerkt abgelaufenen Interviewphase für beide Mannschaften. Nachdem alle acht Athleten ohne Zögern sofort ihre Zusage erteilten, wurde vorab aus jeder Mannschaft ein weiteres Einzelgespräch für eine Testphase der Intervieworganisation ausgewählt. Auf der Grundlage minimaler Anpassungen des Interviewleitfadens wurden anschließend mit der eigentlichen Untersuchungsgruppe die Interviewtermine vereinbart. Die acht Athleteninterviews fanden schließlich stets in angenehm ruhiger und ungestörter Atmosphäre privat bei den Athleten, in den Räumlichkeiten des Heimatvereins oder in einem Mannschaftshotel statt.

Nach abgeschlossener Verarbeitung der Interviewdaten aus den Athleteninterviews wurden die Trainer erneut kontaktiert und ebenfalls zu einem Interview gebeten. Auch diese beiden Interviews fanden in angenehmer Atmosphäre in einem Besprechungsraum eines Mannschaftshotels während einer parallel stattfindenden Maßnahme der beiden Nationalmannschaften statt. Ausdrücklich zu erwähnen ist hierbei die bemerkenswerte Ausdauer beider Trainer im Verlauf des sehr intensiven Interviews. Nur vereinzelt entstand der Eindruck, dass eine Pause angebracht wäre. Beide Trainer schlugen ein entsprechendes Angebot spontan aus und schienen im Gegenteil von den verschiedenen methodischen Perspektiven immer wieder neu für das Interview motiviert.

Den Abschluss der Interviewphase markierten die vier Interviews mit den Assistenztrainern und Physiotherapeuten der beiden Mannschaften. Für diesen Teil der Interviewphase wurde aus Gründen der einfacheren Organisation bewusst ein Telefoninterview eingesetzt. Sowohl bei der Kontaktaufnahme als auch in der Interviewsituation selbst, zeigten sich alle vier Interviewpartner sehr offen und gesprächsbereit. Es wurde von allen ein sehr kurzweiliges aber ausführliches Telefongespräch ermöglicht.

	Damenmannschaft	Herrenmannschaft
4 Athleteninterviews	4 h, 53 min	5 h, 12 min
1 Trainerinterview	2 h, 30 min	2 h, 38 min
2 Tertiärinterviews	1 h, 2 min	49 min
Gesamtdauer	8 h, 25 min	8 h, 39 min

Tab. 1: *Aufstellung der Interviews je Sportspielmannschaft*

Einsatz technischer Hilfsmittel, Datenaufbereitung und Maskierung der Daten

Im Rahmen der Beobachtungsphase wurden die Audio- und Videodaten getrennt voneinander aufgezeichnet und nachträglich zusammengeführt. Der Trainer wurde dafür über weite Strecken der beiden ausgewählten Lehrgangstage über ein Klemmmikrofon mit einem Diktiergerät verkabelt¹⁴⁸ und aus der Distanz mit einer Videokamera gefilmt. Die Position der Kamera blieb in jeder Aufnahmephase weitgehend unverändert und wurde nur

¹⁴⁸ Der Trainer der Damenmannschaft hat von seinem Recht Gebrauch gemacht, die Tonaufnahme für einen kurzen Moment auszusetzen. Gespräche mit Athletinnen waren durch diese Pause allerdings nicht betroffen.

in Einzelfällen dem Bedarf einer ungestörten Perspektive auf die Gesprächssituation angepasst. Im Anschluss an jede Aufnahmephase wurden die Video- und Tonaufnahmen auf einer externen Festplatte gesichert und für die weitere Verarbeitung vorbereitet. Die Zusammenführung und Synchronisation der beiden Datensätze zu einem audiovisuellen Datenpaket erfolgte im Anschluss an die Beobachtungsphase mit Hilfe des Computerprogramms *iMovie*. Die Software *Sportscod*e wurde im weiteren Verlauf zur Videoanalyse verwendet, um die mit dem Beobachtungsprotokoll erfassten Gesprächssituationen innerhalb des audiovisuellen Datenmaterials zu identifizieren und anschließend als eigenständigen Videoausschnitt für die weitere Analyse zu exportieren. Darüber hinaus wurde bei diesem Arbeitsschritt darauf geachtet, ob gegebenenfalls einzelne Gesprächssituationen während der Beobachtung übersehen bzw. aus der beobachteten Distanz fälschlicher Weise als reines Einzelgespräch interpretiert wurden. Die Einordnung der Gesprächssituationen erfolgte hierbei anhand der Kategorien Einzelgespräch, Kleingruppengespräch oder Gespräche und Besprechungen mit der gesamten Mannschaft bzw. Trainingsgruppe. Mit diesem Schritt wurde zunächst das Beobachtungsprotokoll überprüft und korrigiert sowie die Auflistung der Einzelgesprächssituationen vorbereitet. Die Datensätze der acht ausgewählten Einzelgespräche wurden anschließend einer Gesprächsanalyse unterzogen und für die folgende Interviewphase aufgearbeitet.

Die Aufnahme der Interviews erfolgte aus Sicherheitsgründen mit Hilfe zweier Diktiergeräte jeweils doppelt. Die Mind-Maps aus dem Interviewverlauf wurden lediglich fotografisch erfasst und nicht weiter aufgearbeitet. In einem ersten Analyseschritt wurden die Tonaufnahmen aller Interviews wörtlich transkribiert. Anschließend erfolgte eine Übertragung und Überarbeitung der Texte ins Schriftdeutsch. Im Rahmen dieser Transkription und Überarbeitung wurden aufgrund der einfachen Lesbarkeit Füllworte, Wortwiederholungen oder Anweisungen des Interviewers ignoriert sowie grammatikalische Korrekturen vorgenommen. Dabei wurde explizit darauf geachtet, dass es zu keinen Verschiebungen von Sinn und Inhalt kommt¹⁴⁹. Die weitere Bearbeitung der transkribierten Interviews erfolgte schließlich mit dem Textanalyseprogramm *Annotations*. Das Programm zeichnet sich im Gegensatz zu sehr funktionsgeladenen wissenschaftlichen Auswertungsprogrammen durch seine Kompaktheit und Einfachheit aus. Durch den konkreten Fokus auf das Kodieren und Sortieren von Textpassagen wurde der Dokumentinhalt im Analyseprozess angenehm in den Vordergrund gehoben.

Für die eigentliche Analyse wurde vorab ein Codesystem entwickelt, das die Aussagen der Interviewpartner bereits entlang des grundlegenden Forschungsinteresses strukturiert erfassen konnte. Die übergeordnete Struktur dieses Codesystems bezieht sich auf die Bereiche der Person, des Interaktionszusammenhangs, des Kommunikationsprozesses, der Gesprächsbewertung und der offenen Reflexion zu Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet. Für die Person waren als Unter-codes die Bereiche Privates und Familie, Ausbildung und Berufliches, sportliche Karriere und die bisherigen Kommunikationserfahrungen mit

¹⁴⁹ Die transkribierten Interviews liegen als Interviewband vor und können beim Verfasser eingesehen werden.

Trainern im Laufe dieser Karriere aufgestellt. Für den Interaktionszusammenhang interessierten seine sozialen, sachlichen und zeitlichen Details sowie die bisherigen Erfahrungen mit Einzelgesprächen. Zudem wurden alle Aussagen über den Lehrgang der Beobachtungsphase an dieser Stelle des Codesystems erfasst. Eine weitere Analyseebene bezog sich auf die Aussagen über den Kommunikationsprozess des Einzelgesprächs. Hier wurden die Aspekte der Rahmenbedingungen, Informationen und Themen des Gesprochenen, Formen der Mitteilung und des Ausdrucks sowie Indizien über das Verstehen oder die Verständigung zwischen den beiden Gesprächspartnern zugeordnet. Die Aussagen über Formen der Mitteilung und des Ausdrucks wurden dabei nach Möglichkeit direkt den jeweiligen Fotogrammen zugeordnet. Auch für die Aussagen zur Gesprächsbewertung wurde neben der allgemeinen Bewertung auch die spezifische Bewertung für jede abgebildete Gesprächssituation erfasst. Die abschließenden Antworten zu den reflexiven Fragen orientierten sich schließlich an den Untercodes Setting, Verlauf, Erfolg und Bedeutung.

Aufgrund der oftmals sehr persönlichen und auch sensiblen Aussagen wurden die Daten für die Übernahme in diese Arbeit umfassend maskiert. In einem ersten Schritt wurden dazu allen Interviewpartnern Alias-Namen gegeben. Zitate der Interviewpartner wurden mit Abkürzungen dieser Alias-Namen kenntlich gemacht und mit einem Kürzel ihrer mannschaftsinternen Aufgabe (BT = Bundestrainer, A = Athlet, AT = Athletiktrainer und PT = Physiotherapeut) ergänzt. Sofern sich zitierte Aussagen auf einen der anderen Interviewpartner bezogen, wurden für eine einfache und schnelle Zuordnung die Alias-Namen in die Zitate übernommen. Namen von weiteren Trainern, Athleten, Vereinsnamen oder Städten wurden jedoch frei erfunden abgekürzt und um ein Kürzel f oder m für das jeweilige Geschlecht der Personen ergänzt. Ebenso wurden alle sportartspezifischen Begrifflichkeiten auf einen allgemein gültigen Sportspielzusammenhang umformuliert. Diese Form der Maskierung betraf in erster Linie die Aussagen über Zeitpunkt und Dimension von internationalen Wettkämpfen mit der Nationalmannschaft. Mit dem Begriff der internationalen Wettkämpfe werden zusammengefasst Olympische Spiele, Welt- und Europameisterschaften sowie Nationen-Turniere bezeichnet. Die Bezeichnungen nationaler sowie internationaler Wettkämpfe und Meisterschaften mit Vereinsmannschaften konnten in diesem Zusammenhang unverändert übernommen werden.

6.5 Verfahren der Datenauswertung und Ergebnisdarstellung

Die Beschreibung des Verfahrens der Datenauswertung soll an dieser Stelle deutlich machen, wie die Datenmaterialien der unterschiedlichen Erhebungsmethoden einer Triangulation zugeführt werden können. Hierfür macht man sich die Stärke der dokumentarischen Methode¹⁵⁰ im Umgang mit den einzelnen Datenmaterialien zu Nutze und vereint die jeweiligen Analysen, um „typisierte soziale Phänomene (Erfahrungsdimensionen und Orientierungsrahmen) aus der Sicht unterschiedlicher Erhebungsverfahren beleuchten“ zu

¹⁵⁰ Die Anwendung der dokumentarischen Methode auf eine sportwissenschaftliche Problemstellung ist beispielhaft bei Mayer (2010, S. 145f) dargelegt.

können (Nohl, 2012, S. 116). Die dokumentarische Methode bildet entsprechend den übergreifenden Rahmen für eine sinnvolle Triangulation unterschiedlicher methodischer Zugänge (vgl. Bohnsack et al., 2014, S. 29). Die Anwendung der dokumentarischen Methode erfolgt für die vorliegende Arbeit auf die Daten einer objektivierten Gesprächsanalyse der beobachteten und ausgewählten Einzelgespräche sowie der Auswertung der auf dieser Grundlage geführten Interviews im Anschluss an die Beobachtungsphase. Dabei geht es um einen Zugang zum vorherrschenden konjunktiven Wissen als milieuspezifisches Orientierungswissen anhand der Formulierung und Reflexion von Wirklichkeitskonstruktionen (vgl. Bohnsack, 2007a; Bohnsack et al., 2007).

Wie bereits ausgeführt, ist für die konstruktivistische Analyseeinstellung der dokumentarischen Methode „der Wechsel von der Frage nach dem Was der gesellschaftlichen Realität zur Frage nach dem Wie ihrer Herstellung konstitutiv“ (Bohnsack et al., 2007, S. 14). Diese zweistufige Form der Interpretation, dieser Wechsel einer Beobachtung erster Ordnung zu einer Beobachtung zweiter Ordnung, vollzieht sich entlang sprachlicher Typisierungen und der Analyse ihrer Entfaltung in spezifischen Orientierungsrahmen; ihr Gegenstandsbereich wechselt dabei von singulären Objekten hinzu expliziten Relationen und Zusammenhängen (vgl. Vogd, 2010, S. 123). Von forschungspraktischer Relevanz ist dabei die leitende methodologische Differenz eines immanenten und dokumentarischen Sinngehalts, welche in den aufeinanderfolgenden Arbeitsschritten der formulierenden und reflektierenden Interpretation zum Ausdruck kommt (vgl. Bohnsack, 2007a, S. 64). Gerade die dokumentarische bzw. reflektierende Interpretation ist dabei aber hinsichtlich Schärfe, Konturierung und Ausrichtung vom Vergleichs- und Gegenhorizont des Interpreteten abhängig. Als Grundlage einer validen Typenbildung sowie einer methodischen Kontrolle muss deshalb auch der empirisch überprüfbare Fallvergleich frühzeitiger Bestandteil der reflektierenden Interpretation sein (vgl. Bohnsack, 2007a, S. 48).

Objektivierte Gesprächsanalyse

Der Einsatz der dokumentarischen Methode für die Analyse von Gesprächen hat sich aus systemtheoretischer Sicht bisher besonders deshalb bewährt, weil sie es ermöglicht, das Gespräch als ein selbstreferentielles System zu erfassen (vgl. Bohnsack, 2007a, S. 121ff): Dies unterscheidet sie grundsätzlich nicht von der Konversationsanalyse, allerdings ist diese lediglich in der Lage die formale Regelmäßigkeit solcher Systeme zu analysieren. Im Fokus der Gesprächsanalyse steht dagegen die kollektive Einheit der Gesprächspartner. Gerade im Gegensatz zum Goffman'schen Verständnis individueller Intentionen ist dieser methodische Zugang zum Gespräch deshalb nicht alleine für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit abstrakten Erfahrungsräumen von entscheidender Bedeutung, sondern ebenso für Analysen von Gruppendynamiken; ergänzend darf jedoch aus individueller Perspektive nicht außer Acht gelassen werden, dass die einzelnen Gesprächspartner einer solchen kollektiven Einheit immer im Schnittpunkt ganz verschiedener kollektiver Orientierungen stehen.

Die Beobachtungsphase stellt für eine Gesprächsanalyse, strenggenommen, drei Datensätze bereit: das Beobachtungsprotokoll, das Bildmaterial¹⁵¹ und das Tonmaterial. Das Beobachtungsprotokoll liefert dabei wichtige wie entscheidende Informationen über das mittelbare Setting eines Einzelgesprächs; Rahmenbedingungen die nur begrenzt aus den Bilddaten zu interpretieren wären. Das Bildmaterial ist weiter nicht nur der entscheidende Zugang für die Analyse nonverbaler Ausdrucksformen, sondern auch der Ausgangspunkt für die Rekonstruktion von Körperstellungen, Körperbewegungen im Raum und unmittelbaren Details des Settings. Dies legt die Konsequenz nahe, das Bild- und Tonmaterial zunächst weitgehend unabhängig voneinander zu interpretieren: „Erst auf dieser Grundlage werden dann im nächsten Schritt die Ergebnisse aufeinander bezogen, ggf. wechselseitig validiert, ergänzt oder auch differenziert“ (Bohnsack, 2011, S. 173). „Den ikonischen Phänomenen in ihrer Eigenlogik im Sinne selbstreferentieller Systeme Rechnung zu tragen, ist auch Voraussetzung für den validen Zugang zu den Bewegungen, den körperlichen Ausdrucksformen, der abgebildeten BildproduzentInnen in ihrer Eigenlogik“ (Bohnsack et al., 2014, S. 17).

In Fortsetzung der Betonung dieser Eigenlogik, ist es auch im Sinne einer methodischen Kontrolle unerlässlich sich dem Bildmaterial ohne den interpretativen Einfluss eines inhaltlichen Vorverständnisses zu nähern (vgl. Bohnsack, 2011, S. 173); das heißt, im Forschungsverlauf ist die Bilddimension noch vor der Tondimension zu untersuchen¹⁵². Entscheidende Voraussetzung und methodische Herausforderung für eine Interpretation des Sinngehalts von Körperbewegungen und ihrer szenischen Choreografie ist dabei deren Rekonstruktion¹⁵³, sowohl in ihrem sequenziellen als auch simultan hergestellten Kontext (vgl. Bohnsack et al., 2014, S. 20). Entscheidender Bestandteil einer systematischen und validen Rekonstruktion sind nicht etwa Videotranskripte, sondern die Analyse ausgewählter Fotogramme aus dem Videomaterial (Hampl, 2014, S. 443). Die Auswahl der Fotogramme, als methodisch kontrollierter Bestandteil der Analyse, erfolgt hierbei entlang der Kriterien der Fokussierung und Repräsentanz (vgl. Fritzsche & Wagner-Willi, 2014, S. 140). Zusammen mit Fotogrammreihungen sowie den technischen Möglichkeiten der Wiederholung und unterschiedlicher Abspielgeschwindigkeiten ergibt sich eine feinanalytische Beobachtung, die unmittelbar als vor-ikonografische Beschreibung¹⁵⁴ formulierend

¹⁵¹ Über die Methodik der dokumentarischen Interpretation für Bild- und Videomaterial bei Wagner-Willi (2007, S. 142f).

¹⁵² Entsprechend dieser Voraussetzungen lassen sich für die weitere Beschreibung einer Gesprächsanalyse Begrifflichkeiten konkretisieren (vgl. Bohnsack et al., 2014, S. 25): Für die Bildanalyse der körperlichen Ausdrucksformen, Körperstellungen und -bewegungen ist dies die Organisation korporierter Praktiken. Für die Analyse des verbalen sowie paraverbalen Austauschs anhand des Tonmaterials lässt sich von der Diskursorganisation sprechen. Zusammengefasst zeigen sich in diesen beiden Ebenen die Modi einer Interaktionsorganisation der kollektiven Einheit aus Trainer und Athlet, die es an dieser Stelle zu interpretieren gilt.

¹⁵³ „Während wir hinsichtlich der Beschreibung der Gestaltungsleistungen der abbildenden BildproduzentInnen auf die Beschreibungssprache der Filmwissenschaft zurückgreifen können, fehlt eine umfassende differenzierte Beschreibungssprache der Gestaltungsleistungen der abgebildeten BildproduzentInnen. Ebenso fehlt auch eine Beschreibungssprache der formalen Struktur der interaktiven Beziehungen der abgebildeten BildproduzentInnen, also der interaktiven Organisation ihrer körperlichen Ausdrucksformen“ (Bohnsack et al., 2014, S. 25).

¹⁵⁴ Vgl. hierzu auch Panofsky (1997).

interpretiert wird (vgl. Fritzsche & Wagner-Willi, 2013; 2014). Bestandteil dieser formulierenden Interpretation des Bildmaterials sind einerseits detaillierte Ausführungen zum Setting der Gespräche und andererseits ein ausführliches Protokoll der beobachtbaren Handlungen der beiden Gesprächspartner in ihrer Sequentialität und Simultanität.

Die formulierende Interpretation des Textmaterials orientiert sich im Wesentlichen an den Überlegungen von Aglaia Przyborski (2004) zum Einsatz der dokumentarischen Methode für eine Gesprächsanalyse. Das Erkenntnisinteresse liegt dabei vor allem darin, das Gesprächsthema bzw. die thematische Struktur des Gesprächs als Hinweis für dieselben oder unterschiedliche Erfahrungsräume der Gesprächspartner zu erfassen. Mit Hilfe der formulierenden Interpretation des Textgehalts der Gespräche ist man in der Lage die Erwartungssysteme der beobachteten Personen aufzudecken und die zugrundeliegende Ordnung zu rekonstruieren (Przyborski, 2004, S. 53f). Im Zentrum der dokumentarischen Gesprächsanalyse steht dabei die Diskursorganisation: „Damit ist die Art und Weise gemeint, wie die Redebeiträge in formaler Hinsicht aufeinander bezogen sind“ (Bohnsack, 2014, S. 126). Bohnsack (Bohnsack, 2014, S. 127) legt einer weiteren Analyse dieser Diskursorganisation einen Dreischritt zugrunde: „Der tiefer liegende semantische Gehalt als ein kollektiver, also gemeinsam geteilter Sinngehalt erschließt sich jedoch erst, wenn wir in der Interpretation die (auf die Reaktion von B folgende) Reaktion von A mit einbeziehen können.“ Wesentlichen Zugang zur Struktur eines Gesprächs bieten die übergeordneten Themen der einzelnen Redebeiträge. Neben Themenwechseln interessieren vor allem die Phasen der Behandlung eines einzelnen Themas. Die Identifikation dieser Passagen als die „kleinste mögliche Einheit für einzelne Interpretationen“ (Przyborski, 2004, S. 50) ist ein wesentlicher Arbeitsschritt.

Orientierungen für die Analyse der Textdimension werden aber nicht nur auf der verbalinhaltenlichen sondern auch auf der performatorischen Ebene vermittelt (vgl. Przyborski, 2004, S. 62). Grundlage einer entsprechenden Analyse ist deshalb das speziell für die Dokumentarische Methode entwickelte System der Texttranskription TiQ¹⁵⁵. Neben Überlappungen einzelner Redebeiträge wurden somit auch Pausen, Betonung, Lautstärke, Wortabbrüche und -verschleifungen sowie Lachen und Stöhnen formulierend erfasst bzw. interpretiert. Die Dynamiken der Intonation wurden als nachrangig eingestuft und schließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit nicht transkribiert.

Zusammengefasst mündet die objektivierte Gesprächsanalyse in eine formulierende Interpretation der beobachtbaren sozialen, sachlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen, auf Körperstellungen, Körperbewegungen im Raum, nonverbale und paraverbale Ausdrucksformen sowie eine thematische Struktur der Gesprächsbeiträge. Für die weitere Datenauswertung im Rahmen der reflektierenden Interpretation geht es um die Verknüpfung der beiden Bereiche, die Relation von Bild und Ton, zu einer Gesamtstruktur des audiovisuellen Datenmaterials. Im Fokus der Analyse stehen dabei die simultanen und sequenziellen Zusammenhänge eines komplexen Bildbereichs in Relation zum Bereich des Textlichen

¹⁵⁵ Weitere Informationen zu „Talk in Qualitative Social Research“ im Anhang.

(vgl. Bohnsack et al., 2014, S. 28). Entscheidend ist weiter, dass auf allen Ebenen der reflektierenden Analyse und Interpretation die Frage nach dem Wie gestellt werden kann, nach dem modus operandi der Herstellung. Dies entspricht dem validen Zugang zur letztlich elementaren Ebene der Handlungsinterpretation auf zwei Sinnebenen zugleich: zum einen zweckrational bzw. zweckorientiert und zum anderen als Dokument für das Wesen oder den Habitus des Akteurs selbst (vgl. Bohnsack, 2011, S. 149).

Formulierende Interpretation

Die objektivierte Gesprächsanalyse und die dokumentarische Interpretation der Interviews lassen sich schließlich für jeden Einzelfall zu einer formulierenden Interpretation verknüpfen. Zusammen mit den Interviewaussagen der Athleten und Trainer sowie auch der Assistenztrainer und Physiotherapeuten verbindet sie sich zu einem formulierend interpretierten Gesamtbild, das für jeden Fall entlang einer vorgegebenen Struktur aufgebaut wird. Im Zentrum steht dabei der Kommunikationsprozess des beobachteten Einzelgesprächs.

- Personenspezifische Details
 - Informationen zu Alter, Ausbildung, Beruf und sportlicher Karriere
 - Bisherige Kommunikationserfahrungen mit Trainern
 - Erwartungen an Einzelgespräche im Spitzensport
- Interaktionszusammenhang zwischen Trainer und Athlet
 - Zeitlicher Rahmen der Zusammenarbeit
 - Details zur Beziehung und Zusammenarbeit
 - Gemeinsame Themenvergangenheit
 - Erfahrungen aus Einzelgesprächen
- Kommunikationsprozess des beobachteten Einzelgesprächs
 - Beschreibung des Settings
 - Protokoll der Gesprächshandlungen
 - Diskussion ausgewählter Gesprächsmomente anhand von Interviewaussagen
 - Themen und Beiträge aus dem Einzelgespräch
 - Bewertung des Einzelgesprächs

Ergebnisdarstellung

Im Anschluss an die formulierende Interpretation erfolgt die weitere Ergebnisdarstellung entlang der Arbeitsschritte der dokumentarischen Methode hin zu einer soziogenetischen Typenbildung. In einem ersten Schritt stellt die reflektierende Interpretation die Sinnge- nese in den Vordergrund und begibt sich damit auf eine Beobachtungsebene zweiter Ord- nung, um den Blick auf den modus operandi der Handlungen und Aussagen zu richten (vgl. Vogd, 2010, S. 126). Im Rahmen der reflektierenden Interpretation geht es zunächst, „um die Generierung des generativen Musters, des Orientierungsrahmens auf dem Wege seiner

begrifflichen Explikation“ (Bohnsack, 2007b, S. 232). Die Abstraktion und die Spezifizierung dieses Orientierungsrahmens ist in einem nächsten Schritt Teil einer sinngenetischen Typenbildung (vgl. Bohnsack, 2007b, S. 232). Diese typologische Gegenüberstellung überhaupt möglicher Motive innerhalb eines Orientierungsrahmens wird mit Hilfe einer komparativen Analyse¹⁵⁶ erreicht (vgl. Nohl, 2013, S. 44). „Durch die Suche nach minimalen und maximalen Kontrasten kann so jeder einzelne Typ oder Typus von anderen unterschieden werden“ (Nentwig-Gesemann, 2007, S. 279). Die methodische Bedeutung eines empirisch fundierten Fallvergleichs zeigt sich jedoch nicht nur in der Generierung, Abstraktion und Spezifizierung von Orientierungsmustern, sondern auch in der methodischen Kontrolle einer Standortgebundenheit (vgl. Bohnsack, 2007b, S. 236). Denn der eigene Erfahrungshorizont des Interpreten erzeugt eine Perspektivendifferenz, selbst dann, wenn kein zweiter Fall hinzugezogen wird: „Erst der systematische Vergleich erlaubt die Rekonstruktion einer Typik, in der dann methodologisch begründet unterschiedliche Erfahrungsdimensionen und Konturen in ein durchdachtes Verhältnis gesetzt werden können“ (Vogd, 2010, S. 137).

Ausgangspunkt der komparativen Analyse¹⁵⁷ und gleichzeitig Struktur einer Ergebnisdarstellung ist die Orientierung an den eingangs beschriebenen Leitfragen. Mit Bezug auf die Problemstellung interessieren dementsprechend Typologien in den Bereichen der Bedeutung, der Rahmenbedingungen, des Verlaufs und des Erfolgs von Einzelgesprächen im Spitzensport. Mit der soziogenetischen Typenbildung schließt sich dazu eine umfassende Typenbildung an, die sich mit der sozialen Genese der spezifizierten Orientierungsrahmen beschäftigt. Sie versucht somit erklärend zu verstehen¹⁵⁸, „welchem spezifischen Erfahrungsraum, welcher Erfahrungsdimension oder welcher sozialen Lagerung eine generelle Orientierung zuzurechnen ist, wofür sie also typisch ist“ (Bohnsack, 2007b, S. 253). „Erst auf der Analyseebene der soziogenetischen Interpretation sind Generalisierungen des Typus im Sinne einer mehrdimensional konstruierten Typologie möglich“ (Vogd, 2010, S. 138). Grundlage dieser Mehrdimensionalität ist unter anderem die Gegenüberstellung unterschiedlicher Orientierungsmuster von Trainern und Athleten unter der Berücksichtigung der individuellen Kommunikationserfahrungen. In einer Abgrenzung von Typiken ist diese Mehrdimensionalität der Typologie Voraussetzung für die Validität, Generalisierungsfähigkeit und die Rekonstruktion bzw. Erklärung der Soziogenese des Typus (vgl. Bohnsack, 2007b, S. 253).

¹⁵⁶ Explizite Ausführungen dazu bei Vogd (2010, S. 126): „Im Prozess der Ausbildung einer Typik ist es nun das tertium comparationis ständig zu verändern. Erst auf diesem Wege offenbart sich die zu untersuchende Realität als ein sozialperspektivisches Geschehen, als ein Inbeziehungsetzen verschiedener Kontexte, die in ihren Erwartungshorizonten dann zugleich auf Interaktion, auf Organisation, auf Reproduktion gesellschaftlicher Funktionssysteme (Politik, Recht, Wirtschaft, Medizin, Erziehung, romantische Liebe etc.) und andere soziale Dynamiken verweisen können.“

¹⁵⁷ „Die komparative Analyse ist kein Selbstzweck, sondern mündet in die Bildung von Theorien und von Typiken“ (Nohl, 2007, S. 270).

¹⁵⁸ Bohnsack verweist hier auf ein idealtypisches Verstehen im Sinne des erklärenden Verstehens bei Max Weber (vgl. 2007b, S. 232).

Die formulierende Interpretation von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport beginnt im folgenden Abschnitt mit der Fallstudie der Damenmannschaft. Nach einer Beschreibung der leistungssportlichen Rahmenbedingungen folgt zunächst eine Darstellung des Beobachtungszusammenhangs und der Fallauswahl. Im Anschluss daran werden die personenspezifischen Details sowie die Gesprächsanalysen formulierend interpretiert. Die formulierende Interpretation zur Herrenmannschaft schließt diesen Teil vor der weiteren Ergebnisdarstellung identifizierter Typologien ab.

7 Fallstudie Damenmannschaft

Leistungssportliche Rahmenbedingungen

Die sportartspezifischen Anforderungen der hier untersuchten Damenmannschaft weisen eine intensive Doppelbelastung auf nationaler und internationaler Wettkampfebene auf. Der Ligabetrieb der Vereinsmannschaften ist in zwei unabhängige Saisonphasen unterteilt. Von Ende November bis Ende Januar findet die Hallensaison statt und steuert dabei in ihrem Verlauf direkt auf ihren Saisonhöhepunkt der deutschen Meisterschaft Anfang Februar zu. Von Mitte September bis Ende Oktober und von Mitte April bis Ende Juni findet die Freiluftsaison der Sportart statt. Die deutsche Meisterschaft schließt Anfang Juli unmittelbar daran an. Die Vorbereitungsphasen auf die entsprechenden Saisonabschnitte liegen für die Hallensaison Anfang November und für die Freiluftsaison sowohl im August als auch im März und April. Saisonpausen gibt es über die Weihnachtsfeiertage und den Jahreswechsel sowie weitestgehend im Juli.

Ergänzend zum nationalen Wettkampfkalender wird auch auf europäischer Ebene eine Meisterschaft unter den jeweiligen Landesmeistern der vergangenen Saison ausgetragen. In der Hallensaison finden diese kurzen Turniere für die Meister der Saison des Vorjahres generell im Anschluss an die abgeschlossenen nationalen Meisterschaften statt. Während der Freiluftsaison werden sie jedoch parallel zur laufenden Saison terminiert und fordern häufig Anpassungen des Spielplans der zwei dafür qualifizierten Vereinsmannschaften. Parallel zu diesem bereits relativ vollen Saisonplan finden die Maßnahmen und Turniere der Nationalmannschaft statt. In der Regel werden die Jahreshöhepunkte wie Europameisterschaften, Weltmeisterschaften und olympische Spiele im Anschluss an die nationale Meisterschaftsrunde in den Sommermonaten Juli und August ausgetragen. Im Jahr der empirischen Untersuchung musste jedoch aufgrund der relativ früh stattfindenden Weltmeisterschaft die nationale Meisterschaft bereits Anfang Mai ausgetragen sein. Der Spielplan der ersten und zweiten Bundesliga wurde entsprechend an diese Bedingungen angepasst, um der Nationalmannschaft optimale Vorbereitungsbedingungen zu gewährleisten. Für das Folgejahr musste der reguläre Saisonplan sogar aufgrund eines frühen olympischen Qualifikationsturniers für mehrere Wochen unterbrochen werden, bevor er fortgesetzt werden konnte. Neben diesen internationalen Großturnieren werden für die Nationen auch in den Wintermonaten Turnierformen entsprechend ihrer Weltrangliste angesetzt.

Die Überschneidungen aus nationalen und internationalen Wettkampfterminen sowie den erforderlichen Vorbereitungsphasen der Nationalmannschaft sind in der folgenden Abbildung (Abb. 1) zusammen mit den Phasen der empirischen Untersuchungen dargestellt.

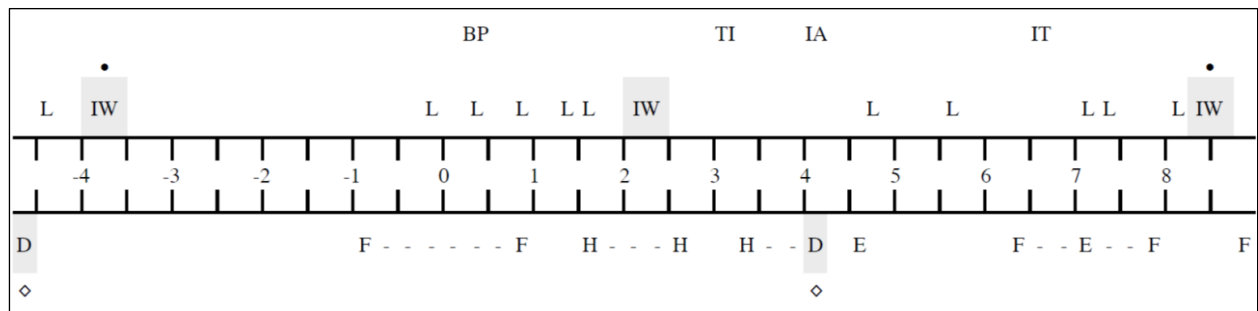


Abb. 1: Jahreskalender der Damen Nationalmannschaft (oben) und der Damen Bundesliga (unten). BP (Beobachtungsphase), TI (Testinterviews), IA (Interviews Athleten), IT (Interviews Trainer/Tertiär), IW (int. Wettkampf), • (int. Jahreshöhepunkt), L (Lehrgang), D (Deutsche Meisterschaft), ◇ (nat. Jahreshöhepunkt), F und H (Saisons der Bundesliga), E (Europapokal)

Im Rahmen dieser sportartspezifischen Bedingungen trainiert eine Nationalspielerin bis zu zehn Einheiten pro Trainingswoche. Sehr häufig kommt es auch zu Überschneidungen des Vereinstrainings mit mehrtägigen zentralen Stützpunkterminen der Nationalmannschaft. Im Verlauf der jeweiligen Vorbereitungsphasen werden außerdem weitere Spiel- und Trainingstermine geplant. Im Jahr können hierbei auf eine Nationalspielerin über sechzig Spiele zukommen; davon auf Vereinsebene bis zu 45 Spiele und auf Nationalmannschaftsebene etwa 18 Spiele pro Saison.

Eine erfolgsversprechende Bewältigung dieser beschriebenen Belastung durch die Athletinnen wird in erster Linie durch die nationale Vereinslandschaft begünstigt. Die Nationalspielerinnen werden hierbei auf semiprofessionellem Niveau finanziell durch ihre Heimatvereine und ergänzend durch die Sporthilfe unterstützt. Neben dieser finanziellen Unterstützung leisten die Berufsnetzwerke der Vereinslandschaft sowohl für die Vereinbarkeit von Leistungssport und beruflicher Ausbildung als auch den Berufseinstieg im Anschluss an die leistungssportliche Karriere einen entscheidenden Beitrag. Die athletische und sportartspezifische Entwicklung der Athletinnen wird zusätzlich durch die Konzentration von Trainerkompetenz und Spielerpotenzial auf nur wenige Städte und Vereine positiv beeinflusst. Die Gestaltung dieser leistungsfördernden Umgebungen wird zwischen dem Bundestrainer, den jeweiligen Vereinstrainern, den Athletiktrainern und den Trainern der Olympiastützpunkte ständig abgesprochen und gegebenenfalls neu ausgerichtet. Auf diese Weise entstehen deutschlandweit professionelle Trainingsbedingungen für die Athletinnen der Nationalmannschaft, um sich auf ihre anstehenden Nominierungsphasen und Wettkampfhöhepunkte angemessen vorbereiten zu können.

Die sportlichen Erfolge dieser Wettkampfhöhepunkte waren in der jüngeren Vergangenheit sowohl erfreulich als auch enttäuschend. Bei den letzten olympischen Spielen verpasste die Damen Nationalmannschaft das Viertelfinale und belegte schließlich den siebten Platz. Zwar wurde sie im folgenden Jahr Europameister, aber bereits bei der Weltmeisterschaft, kurz vor der empirischen Untersuchung dieser Arbeit, belegten sie mit Platz acht erneut einer der hinteren Plätze.

Beobachtungszusammenhang

Mehrere Monate nach einem internationalen Jahreshöhepunkt wurde die Beobachtungsphase zu Beginn einer Vorbereitungsphase auf das nächste internationale Turnier eingepplant. Die ersten beiden Lehrgänge dieses Zeitraums fanden am selben Ort statt und gingen mit Trainingsspielen gegen zwei unterschiedlichen Trainingspartner jeweils über drei Tage. „Gegen A. war der erste Lehrgang und gegen B. war damals der zweite“ (A_MM, 84). Aufgrund der neuen Ausgangssituation nach einem Jahreshöhepunkt wurden mit 22 Spielerinnen zu beiden Maßnahmen ein größerer Kader eingeladen (A_JM, 98). Am zweiten Lehrgang wurde die Kommunikation zwischen dem Bundestrainer und seinen Athletinnen mit Hilfe der indirekt teilnehmenden Beobachtung untersucht.

Die Rahmenbedingungen vor Ort waren in beiden Lehrgängen von den Örtlichkeiten einer Jugendherberge geprägt. „Da waren wir dann auch in der Jugendherberge. Aber wir hatten bessere Zimmer“ (A_MM, 84). Die schlichten Räumlichkeiten wurden in ihrer Wirkung auf die Mannschaft positiv eingeschätzt. „Natürlich ist eine Jugendherberge ein bisschen Teambuilding“ (A_JM, 98). Als Teil einer Vorbereitung auf ein anstehendes internationales Turnier war die Gestaltung des Lehrgangs maßgeblich an intensiven Trainingseinheiten und Trainingsspielen orientiert. „Das war eher so ein Arbeitslehrgang. Und da sind die Spiele ein Highlight, wenn man mal aus seinem Zimmer rauskommt“ (A_MM, 84). Auf dem Platz beschäftigte man sich mit vielseitigen Trainingsformen und guten Gegnern. „Wir haben dieses Chaosspiel gemacht. Mit dem Bälle einwerfen“ (A_AL, 90). „Wir haben gegen B. gespielt. B. war nicht schlecht und wir haben uns die ganze Zeit gewundert, warum wir nicht unser Spiel machen konnten. Das lag zum einen daran, dass B. gar nicht so schlecht war“ (A_GH, 70). Die Anforderungen verlangten großen spielerischen Einsatz der Mannschaft. „In dem Spiel haben wir unentschieden gespielt. Da haben wir erst am Ende so richtig aufgedreht“ (A_AL, 92). Passend dazu waren die Inhalte neben dem Platz auf eine taktische Entwicklung der Mannschaft ausgerichtet. „Wir hatten dieses Gespräch da unten in diesem Besprechungsraum. Es ging so ein bisschen um Taktik“ (A_AL, 94). „Und dass wir so eine extrem lange Besprechung gemacht haben und da rumgeredet haben, über irgendetwas. Ich glaube es ging darum, dass wir immer Probleme haben unser eigenes Spiel zu machen. Ja. Das weiß ich noch“ (A_GH, 70).

Die Zusammenstellung der Mannschaft war zum gegebenen Zeitpunkt der Vorbereitung auf das anstehende Turnier noch unsicher und unübersichtlich. „Alle waren noch ein bisschen unsicher, wo es hingehet, was wir machen, was wir spielen“. „Es war halt ein bisschen komisch, weil man nicht so ein Team war. Wir waren ein bisschen zusammengewürfelt und jetzt spielt man kurz“ (A_JM, 100). Dieser Eindruck ergab sich außerdem aufgrund unterschiedlicher individueller Unklarheiten in der Zusammenarbeit mit dem Bundestrainer. „Ich war in X. gewesen. Wir haben vorher wenig geredet. Die Position war, glaube ich, auch unklar“ (A_JM, 98). „Bei Mf wusste ich eigentlich nicht wohin mit der. Hinten kann ich sie nicht spielen lassen, es reicht eigentlich nicht. Ich muss die nach vorne stellen. Aber ich wusste noch nicht so ganz, wie wir den Prozess anpacken sollen“ (BT_MW, 76).

Der Bundestrainer verspürte bei sich selbst ein Unwohlsein. „Hohe Frustration. Immer noch völlige Frustration von diesem ganzen Prozess nach dem letzten Turnier. Immer noch suchend, was denn eigentlich das Richtige ist. Wo es langgeht. Unwohl fühlen, sich selbst gegenüber“ (BT_MW, 74). In dieser Phase der Unübersichtlichkeit haben sich Bundestrainer und Mannschaft zeitweise voneinander entfernt. „Die paar Monate nach dem Turnier. Das war schon ganz schön distanziert. Ich war schon sehr distanziert zu denen. Auch bewusst zum Teil. Auch bewusst, weil ich halt sehen wollte, wie Leute funktionieren. Bewusst, weil mir auch selbst noch nicht so ganz klar war, in welche Richtung es geht“ (BT_MW, 76).

Trotzdem war diese Zeit der Vorbereitung auf das anstehende Turnier auch Teil einer Aufbruchsstimmung. „Ich hatte total Bock auf das Turnier“ (BT_MW, 76). Diese Stimmung zeigte sich vor allem in kleineren Veränderung der Mannschaftsführung durch das Trainerteam. „Es war für die Mannschaft letztendlich ein wichtiger Lehrgang, weil wir da sehr viel anders und neu gemacht hatten. Zum Beispiel, dass der Bundestrainer schon angefangen hatte sehr viel Zeit von Besprechungen abzugeben“ (AT_001, 32). Die Zusammenarbeit zwischen Trainer und Mannschaft wurde in Teilen klarer und übersichtlicher. „Wir hatten in der Zeit recht viele Erfolgserlebnisse. Gerade mit dem Sieg gegen A. Sachen haben funktioniert. Das war auch eine Phase der sehr entspannten Kommunikation“ (AT_001, 32). Viele positive Entwicklungen waren zum Zeitpunkt des zweiten Lehrgangs bereits zu erkennen. „Da hat man schon gesehen wie es gehen könnte. Es war sehr viel Ansatz da, was Taktik angeht. Was aber auch Kommunikation, Absprachen und Aufstellungen angeht. Das war ja alles noch sehr neu und erst die zweite richtige Maßnahme, die wir zusammen nach dem Jahreshöhepunkt hatten“ (AT_001, 32).

Im Verlauf der Lehrgangstage konnten verschiedene Formen und Situationen der Kommunikation zwischen dem Bundestrainer und seinen Athletinnen beobachtet werden. Die folgende Auflistung setzt diese Kommunikation in den übergeordneten Zusammenhang der Lehrgangstage.

Erster Beobachtungstag

	Trainingseinheit auf dem Platz	
Trainingsbeginn	09:00 Uhr	
	09:04 Uhr	Mannschaftsbesprechung
Erwärmung Athletik	09:11 Uhr	
	09:14 Uhr	Kleingruppengespräche am Spielfeldrand
	09:37 Uhr	Einteilung für Spielform
Erwärmung spezifisch	09:41 Uhr	kurze Einzelgespräche mit Aw und Ow
	09:48 Uhr	Mannschaftsbesprechung
Spielform	09:50 Uhr	Kleingruppengespräch
	09:59 Uhr	Kleingruppengespräch

	10:01 Uhr	Einzelgespräch mit Hw
	10:09 Uhr	Kleingruppengespräch
	10:15 Uhr	Kleingruppengespräch
	10:24 Uhr	Mannschaftsbesprechung
Standardtraining	10:28 Uhr	Kleingruppengespräch
	10:35 Uhr	Einzelgespräch mit Mw
Auslaufen	10:45 Uhr	Kleingruppengespräch mit Assistenztrainern
Trainingsende	11:00 Uhr	
		Mannschaftsbesprechung im Besprechungsraum
Besprechungsbeginn	13:00 Uhr	Mannschaftsbesprechung
Besprechungsende	13:22 Uhr	
		Trainingsspiel auf dem Platz
Spielvorbereitung	14:00 Uhr	
	14:02 Uhr	Kleingruppengespräch mit Assistenztrainern
	14:28 Uhr	Gespräch mit den Schiedsrichtern
	14:32 Uhr	Mannschaftsbesprechung
Spielbeginn	14:38 Uhr	
	14:45 Uhr	Einzelgespräch mit Ow
2 min Viertelpause	14:55 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	14:58 Uhr	Einzelgespräch mit Mw
	15:04 Uhr	Einzelgespräch mit Aw
	15:05 Uhr	Einzelgespräch mit Gw
10 min Halbzeit	15:16 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	15:28 Uhr	Einzelgespräch mit Sw
2 min Viertelpause	15:41 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	15:49 Uhr	Einzelgespräch mit Lw
	15:55 Uhr	Einzelgespräch mit Rw
Spielende	16:05 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	16:07 Uhr	Kleingruppengespräch
	16:08 Uhr	Einzelgespräch mit Jw
		Abend im Restaurant- und Barbereich
Abendessen	19:00 Uhr	vereinzelte Kleingruppengespräche
	19:30 Uhr	Einzelgespräch mit Mw
		Mannschaftsbesprechung im Besprechungsraum
Besprechungsbeginn	21:00 Uhr	Mannschaftsbesprechung
Besprechungsende	21:45 Uhr	

Im Zimmer des Trainers

22:00 Uhr Einzelgespräch mit Ow

Zweiter Beobachtungstag

Im Besprechungsraum

09:00 Uhr Einzelgespräch Ow

09:15 Uhr Einzelgespräch Jw

Besprechungsbeginn 09:30 Uhr Mannschaftsbesprechung

Besprechungsende 10:00 Uhr

Trainingsspiel auf dem Platz

Spielvorbereitung

11:00 Uhr

11:11 Uhr Einzelgespräch mit Ow

11:28 Uhr Einzelgespräch mit Fw

11:30 Uhr Mannschaftsbesprechung

11:42 Uhr Kleingruppengespräch mit Ow und Jw

11:49 Uhr Kleingruppengespräch

2 min Viertelpause

11:52 Uhr Mannschaftsbesprechung

12:04 Uhr Einzelgespräch mit Sw

12:08 Uhr Einzelgespräch mit Mw

12:09 Uhr Einzelgespräch mit Aw

10 min Halbzeitpause

12:13 Uhr Einzelgespräch mit Fw

12:14 Uhr Mannschaftsbesprechung

12:22 Uhr Einzelgespräch mit Gw

12:25 Uhr Einzelgespräch mit Dw

12:30 Uhr Einzelgespräch mit Gw

12:37 Uhr Kleingruppengespräch

2 min Viertelpause

12:40 Uhr Mannschaftsbesprechung

12:42 Uhr Kleingruppengespräch

12:49 Uhr Einzelgespräch mit Lw

12:53 Uhr Einzelgespräch mit Kw

Spieldende

13:01 Uhr Mannschaftsbesprechung

Fallauswahl

Aus dem Ablauf der Lehrgangstage wurde eine Übersicht aller Einzelgespräche erstellt. Es ergibt sich die folgende Auflistung der Einzelgespräche zwischen dem Bundestrainer und

seinen Athletinnen für eine Fallauswahl. Für den Auswahlprozess wurde die Aufstellung um weitere Detailinformationen zu den Einzelgesprächen ergänzt. Zu diesen Informationen zählen die Gesprächsdauer, das Alter und die Länderspielerfahrung der Athletin sowie die Bildqualität des Filmmaterials.

Zeitpunkt	Ort	Dauer	Athletin	Video
Erster Beobachtungstag				
09:14 Uhr, Erwärmung	Trainingsplatz	9''	Aw, 25 (52 LS)	ok
09:14 Uhr, Erwärmung	Trainingsplatz	8''	Ow, 27 (111 LS)	ok
10:01 Uhr, Spielform	Trainingsplatz	43''	Hw, 23 (71 LS)	teils
10:35 Uhr, Standardtraining	Trainingsplatz	57''	Mw, 23 (96 LS)	ok
14:45 Uhr, nach Auswechslung	Seitenlinie	53''	Ow, 27 (111 LS)	ok
14:58 Uhr, Spiel	Spielerbank	37''	Mw, 23 (96 LS)	ok
15:04 Uhr, nach Auswechslung	Spielerbank	26''	Aw, 25 (52 LS)	ok
15:05 Uhr, Spiel	Spielerbank	29''	Gw, 19 (24 LS)	ok
15:28 Uhr, nach Auswechslung	Spielerbank	50''	Sw, 25 (51 LS)	teils
15:49 Uhr, vor Einwechslung	Seitenlinie	37''	Lw, 20 (21 LS)	teils
15:55 Uhr, nach Auswechslung	Seitenlinie	47''	Rw, 18 (4 LS)	ok
16:08 Uhr, nach Spielende	Seitenlinie	40''	Jw, 28 (173 LS)	nein
19:30 Uhr, nach Abendessen	Restaurant	2'10''	Mw, 23 (96 LS)	nein
22:00 Uhr, nach Besprechung	Hotelzimmer*	~ 20'	Ow, 27 (111 LS)	nein
Zweiter Beobachtungstag				
9:00 Uhr, nach Frühstück	Besprechungsraum*	10'05''	Ow, 27 (111 LS)	teils
09:15 Uhr, vor Besprechung	Besprechungsraum*	13'35''	Jw, 28 (173 LS)	ok
11:11 Uhr, Spielvorbereitung	Trainingsplatz	30''	Ow, 27 (111 LS)	ok
11:28 Uhr, Spielvorbereitung	Seitenlinie	40''	Fw, 34 (127 LS)	teils
12:04 Uhr, Spiel	Spielerbank	30''	Sw, 25 (51 LS)	teils
12:08 Uhr, Spiel	Spielerbank	17''	Mw, 23 (96 LS)	nein
12:09 Uhr, nach Auswechslung	Seitenlinie	40''	Aw, 25 (52 LS)	ok
12:13 Uhr, vor Halbzeit	Nähe Spielerbank	35''	Fw, 34 (127 LS)	teils
12:22 Uhr, nach Halbzeit	Spielerbank	35''	Gw, 19 (24 LS)	ok
12:25 Uhr, nach Auswechslung	Spielerbank	25''	Dw, 22 (24 LS)	teils
12:30 Uhr, nach Auswechslung	Seitenlinie	25''	Gw, 19 (24 LS)	teils
12:49 Uhr, nach Auswechslung	Seitenlinie	15''	Lw, 20 (21 LS)	ok
12:53 Uhr, Spiel	Spielerbank	50''	Kw, 29 (225 LS)	ok

Tab. 2: Aufstellung der Einzelgespräche für die Damen Nationalmannschaft
(* Einzelgespräch hinter verschlossener Tür)

Für die weitere Fallanalyse wurden zunächst die Einzelgespräche mit keinen oder nur schlechten Filmaufnahmen ausgeschlossen. Aus den verbleibenden Einzelgesprächen wurden anschließend vier ausgewählt, die das Gesamtbild aller Einzelgespräche über die beiden Beobachtungstage angemessen abbilden können. Die Athletinnen der vier ausgewählten Einzelgespräche sind Mw, Jw, Aw und Gw. Im weiteren Verlauf der Arbeit sind diese Athletinnen mit den Namen Martha Möller, Julia Mayer, Anna Lauter und Greta Hauser genannt. Als ihren Gesprächspartner nennen wir den Bundestrainer im Folgenden Mathias Walter. Die Argumentation der Fallauswahl erfolgt an dieser Stelle für jedes Gespräch einzeln.

Martha Möller, erster Beobachtungstag, 10:35 Uhr

Das Einzelgespräch mit Martha Möller wurde ausgewählt, weil es für den Verlauf der beiden Beobachtungstage die Einzelgespräche repräsentiert, die auf dem Trainingsplatz während einer Trainingseinheiten stattfinden. Die Auswahl repräsentiert außerdem eine Athletin, die mit relativ jungen Jahren bereits eine mittlere Länderspielerfahrung vorzuweisen hat und mit Mathias Walter einen regelmäßigen Kontakt im Verlauf des Beobachtungszeitraums hatte. Neben diesen repräsentativen Aspekten fokussiert die Auswahl auch die Offenheit bzw. Zugänglichkeit der Gesprächskonstellation aufgrund der Rahmenbedingungen für andere Athletinnen der Trainingsgruppe über den Gesprächsverlauf hinweg.

Julia Mayer, zweiter Beobachtungstag, 09:15 Uhr

Das Einzelgespräch am Morgen des zweiten Beobachtungstags wurde aufgrund seiner besonderen Stellung als geschlossenes Gespräch ausgewählt. Die Auswahl fokussiert dabei die Einbindung und Anbindung eines solchen Gesprächs in einen übergeordneten Tagesablauf. Zudem repräsentiert Julia Mayer mit ihren 28 Jahren und fast 200 Länderspielen die Gruppe der erfahreneren Spielerinnen in der Nationalmannschaft. Neben diesen Auswahlkriterien wird auch die vergleichsweise längere Gesprächsdauer fokussiert.

Anna Lauter, zweiter Beobachtungstag, 12:09 Uhr

Die Auswahl dieses Einzelgesprächs repräsentiert den häufigen und vielseitigen Einsatz von Einzelgesprächen im direkten Verlauf der Trainingsspiele. Im Fokus der Auswahl steht in erster Linie der genaue Zeitpunkt des Gesprächsbeginns direkt nach der Auswechslung der Athletin. Ergänzend und über den Gesprächsverlauf hinaus, wird dabei das Zusammenspiel von Mannschafts- und Individualcoaching im Rahmen einer Dynamik und Offenheit des Gesprächs für weitere Gesprächspartner fokussiert.

Greta Hauser, zweiter Beobachtungstag, 12:22 Uhr

Mit der Auswahl des Einzelgesprächs zwischen Mathias Walter und Greta Hauser wird ein weiteres Gespräch im Verlauf eines Trainingsspiels repräsentiert. Allerdings fokussiert die Auswahl hierbei auf den Einsatz eines Einzelgesprächs unmittelbar im Anschluss an eine

Mannschaftsbesprechung. Greta Hauser war mit ihren jungen Jahren und geringer Länderspielerfahrung im Verlauf der beiden Beobachtungstage darüber hinaus mehrfach Gesprächspartner des Bundestrainers während eines Trainingsspiels und repräsentiert zudem Gesprächsfolgen dieser Art.

7.1 Der Bundestrainer Mathias Walter

Das Interview mit dem Bundestrainer der Damen fand am Rande einer Maßnahme der Nationalmannschaft statt. Im Besprechungsraum des Mannschaftshotels wurden etwa 150 Minuten für das Interview eingeplant. In den tatsächlichen 121 Minuten des Interviews zeigte sich Mathias Walter immer offen und ehrlich. Seine Antworten waren zu Beginn äußerst detailliert und differenziert. Gegen Ende des Interviews wurden seine Antworten jedoch zunehmend selbstkritisch und flüchtiger. Dennoch weckten die Gesprächsvideos und die Fotogramme sein Interesse und man spürte eine intensive Auseinandersetzung mit den Materialien und den dazugehörigen Fragestellungen.

Zum Zeitpunkt der Befragung ist Mathias Walter 39 Jahre alt und lebt zusammen mit seiner Frau und seinen Kindern in der Nähe einer deutschen Großstadt. Seit sechs Jahren ist er bereits im Verband als Bundestrainer tätig. In dieser Zeit trainierte er zunächst drei Jahre die Junioren und übernahm anschließend den Damen A-Kader. Auch wenn er mit den Junioren keinen internationalen Titel gewinnen konnte, so gewann er zeitnah nach seinem Amtsantritt bei der Damennationalmannschaft bereits seinen zweiten Titel. Bereits Jahre zuvor gewann er als Vereinstrainer den Europapokal.

Auch als aktiver Leistungssportler konnte Mathias Walter bereits internationale Erfahrung sammeln. Elf Jahre lang spielte er in der deutschen Nationalmannschaft und wurde dabei auch mit zwei internationalen Titeln belohnt. Er selbst sieht den Wert seiner Zeit bei der Nationalmannschaft „in Form von Erfahrungen, die man gemacht hat“ (BT_MW, 6). Allerdings betrachtet er seine Spielerkarriere in Teilen auch als „völlig verschenkt“ (BT_MW, 6). Er hat von seinem Talent gelebt, hat es aber nie geschafft dieses vorhandene Talent „wirklich in Qualität umzumünzen“ (BT_MW, 6). „Einfach weil die Sinnhaftigkeit gefehlt hat und man zu der damaligen Zeit auch nicht annähernd so an die Hand genommen wurde“ (BT_MW, 6). Auch wenn er nach seiner Einschätzung „einfach nicht gut genug“ war, hätte trotzdem „ein bisschen mehr rauskommen können“ (BT_MW, 6). Er blickt deshalb auch nicht „mit Ruhm bekleckert“ auf diese Zeit zurück, sondern schämt sich eher dafür (BT_MW, 6).

Nach eigener Aussage war seine parallel stattfindende Ausbildung und Berufswahl geprägt durch eine „völlige Orientierungslosigkeit, die über mehrere Jahre stattgefunden hat“ (BT_MW, 6). Eine geringe Führung seitens der Familie offenbarte dabei keine sichtbaren Rahmenbedingungen, an denen er sich zurechtgefunden hätte. Ohne diese familiäre Begleitung sieht er auch die Entwicklung seiner Persönlichkeit, seine Identitätsentwicklung bzw. das „Ankommen bei sich“ als verspätet an (BT_MW, 6). Seine berufliche Orientierung weist entsprechend Wechsel und Abbrüche auf, bevor er sich aus freien Stücken auf

den Beruf des Trainers konzentrieren konnte (BT_MW, 4). Der Trainerberuf war für ihn innerlich bereits früh reizvoll. „Ich hatte immer schon den Wunsch so etwas zu machen“ (BT_MW, 4). Und bereits mit 13 Jahren hatte er erste Erfahrungen darin gesammelt, Jugendmannschaften bei ihren Wettkämpfen zu begleiten. Allerdings war die Anerkennung des Trainerberufs von Beginn an ein Hindernis: „Da, wo ich herkomme, da macht man so etwas nicht. Das ist kein anerkannter Beruf. Und das ist ja nichts womit man dann eine Familie ernähren könnte“ (BT_MW, 4). Zum Ende seiner aktiven Karriere kam allerdings ein erstes Angebot für eine hauptamtliche Trainerstelle. Für ihn war klar, dass er eine Alternative zum Sport brauchte, die ihn „auf der emotionalen und leidenschaftlichen Ebene packt“ und er wagte deshalb damals „den Sprung ins kalte Wasser“ (BT_MW, 6).

Zunächst verfolgte er allerdings seine Trainerausbildung nicht weiter. Scheine, Abschlüsse und Nachweise haben für ihn keinen großen Stellenwert und er sah deshalb keine Notwendigkeit für eine weiterführende Ausbildung an der Trainerakademie des DOSB (BT_MW, 4). Auf Drängen Dritter ließ er sich dann aber doch dazu überreden und übernahm im Anschluss an sein Studium die Junioren Nationalmannschaft. Rückblickend hat er diese Entscheidung nicht bereut und hat im Gegenteil viel davon profitiert. Er lebt seinen Trainerberuf nun aus und ist damit „total happy“ (BT_MW, 4). Auch seine Karriere als Sportler kommt ihm in seinem Trainerberuf zu Gute. Die vielen Kontakte der damaligen Zeit nutzt er für seine Arbeit.

Erfahrungen zur Kommunikation

Auf der anderen Seite geben ihm die eigenen Erfahrungen als Spieler einen Richtwert für sein Trainerverhalten: „Ich achte extrem darauf, wie ich auf keinen Fall sein will. Das finde ich ganz spannend“ (BT_MW, 6). In der Zusammenarbeit mit vielen Trainern konnte er häufig auch hinter die Kulissen schauen, um deren Umgang mit ihren Athleten und Mannschaften zu beobachten. Als Athlet hat er neben sehr kommunikativen und introvertierten Führungsstilen auch subtile Trainer und völlige Sportartspezifiker kennengelernt. Er ist jedoch vor allem mit dem autokratischen Führungsstil groß geworden: „Das Schlimme ist, dass man es phasenweise dann auch selber mal gemacht hat. (...) Diese Konfrontation, völlig respektlos und nicht wertschätzend“ (BT_MW, 10).

Für Mathias Walter und seinen Kommunikationsstil steht die persönliche Ansprache im Vordergrund. „Ich spreche viel persönlich an“ (BT_MW, 12). Jegliche Kritik, Belobigung oder Bestärkung wird persönlich ausgesprochen. Dabei verfolgt er keinerlei Strategie, sondern setzt lediglich, selbst im Falle harter Kritik, klar auf den persönlichen und ehrlichen Kontakt (BT_MW, 20). Pauschale Ansagen gibt es dagegen ausschließlich an Gruppen (BT_MW, 12).

„Mein Eindruck ist, dass er im persönlichen Gespräch oder in Ruhe viel stärker ist, als wenn er den Mädels irgendwelche Mails schickt oder auch mal vor der ganzen Gruppe spricht. Ich habe das Gefühl, dass er im eins-eins auch etwas vorsichtiger und auch etwas empathischer ist. Also etwas mehr auf die Leute eingehen kann. Dafür hat er schon ein Händchen.“

(AT_001, 4)

Bei diesem direkten Kontakt hilft ihm außerdem das Bewusstsein, dass er „überproportional viele Antennen“ für die persönlichen Belange seiner Athletinnen zur Verfügung hat. „Da glaube ich mir einzubilden, spüre ich, sehe ich, was mit Leuten ist. Ich schaue aber auch da hin. Speziell jetzt bei den Frauen“ (BT_MW, 20). Er hat dabei eine Qualität Auffälligkeiten zu hinterfragen und nach den Ursachen von Problem zu suchen. „Da hat er offenbar doch eine absolute Stärke, um an die Mädels ranzukommen und die Fassade, die sie nach außen hin aufbauen, bröckeln zu lassen“ (AT_001, 6). In vielen Einzelgesprächen öffnen sich die Athletinnen ihm gegenüber und machen deutlich, wo ihre Probleme liegen (AT_001, 6). In diesem Kommunikationsbereich liegt eine Stärke von Mathias Walter und über die persönlichen Gespräche scheint er in der Lage, Klarheit und Verständigung mit seinen Athletinnen zu erreichen (AT_001, 4). „Aber es gibt auch Spielerinnen, die mit seiner sehr fordernden Art – die sich sehr nach Arbeit und wenig Spaß anhört – ihre Probleme haben“ (AT_001, 4).

Eine wesentliche Grundlage für den persönlichen Kontakt ist für Mathias Walter der Zugang zu seinen Athletinnen. „Ist jemand in der Lage nur über andere und über Themen zu sprechen oder auch mal über sich? Lässt jemand mal in sich reinschauen? Gibt es die Möglichkeit auch einmal zu sagen, dass es einem nicht gut geht?“ (BT_MW, 29). Zugang bedeutet für ihn dabei Blickkontakt, Körperkontakt und räumliche Nähe (BT_MW, 29). Daraus entwickelt sich auch das starke Interesse für die persönlichen Belange, die private „Balance“ (BT_MW, 12) der Athletinnen: „Und ich weiß eigentlich aus der Erfahrung heraus, wenn ich einen guten Draht zu ihnen habe und viel weiß, was bei denen ist, dass ich viel besser und viel ruhiger einschätzen kann was passiert“ (BT_MW, 12). Die Atmosphäre von Vertrauen, Ehrlichkeit, Transparenz, Authentizität und Kontrolle über die Situation soll den Athletinnen ein Gefühl der Sicherheit und Erreichbarkeit für Sportliches und Privates geben. Aus dieser aktiven Begleitung soll auch etwas erhalten bleiben, wenn die Zusammenarbeit einmal beendet ist (BT_MW, 16). Die Athletinnen haben hier offensichtlich bemerkt, dass sie sich Mathias Walter als persönlichem Berater anvertrauen können, dass er mit intimen Informationen sehr vertraulich umgeht und dass ein Geheimnis bei ihm behütet ist (AT_001, 8). „Das ist Vertrauen, das sich offenbar auch über die Qualität der Gespräche entwickelt hat“ (AT_001, 8). Trotz dieser privaten und persönlichen Nähe betont Mathias Walter jedoch, dass er in der Lage ist, Persönliches von Sportlichem zu trennen (BT_MW, 24).

Zwischen persönlichem und sportlichem Vertrauensverhältnis ist jedoch eine Auffälligkeit zu beobachten:

„Weil ich nicht den Eindruck habe, dass die Mädels ihm als Coach genauso hundertprozentig und stark folgen, wie sie das dann manchmal im persönlichen Gespräch machen. (...) Da gibt es noch einen Unterschied, dass sie vielleicht noch nicht so viele positive Erlebnisse mit ihm hatten. Und wenn sie ihm Geheimnisse anvertrauen und merken, dass es besser wird, dann ist das natürlich schon mal ein positives Erlebnis, was es vielleicht in ihrem Sport noch nicht so gab.“

(AT_001, 8).

Sein sehr aktives und häufiges Coaching wird von manchen der Athletinnen auch mal als hektisch und sehr emotional wahrgenommen (AT_001, 6). „Der spricht einfach unglaublich viel. Für meinen Geschmack manchmal zu hektisch bei den Sachen, die er da ansagt. Ich könnte ihm nicht folgen. Also ich würde irgendwann abreißen lassen, wäre ich da als Spielerin dabei“ (PT_001, 12). Zu sportlichen Themen mit den Athletinnen wählt Mathias Walter eher eine offene Kommunikation. „Ich bereite gewisse Sachen vor. In dem ich mal Denkanstöße gebe und mal etwas reinlege und sie langfristig auf etwas hinführe, worauf sie dann auch von selbst kommen“ (BT_MW, 20). Die Athletinnen sollen auf diese Weise durch gezielte Platzierung von Themen zum Nachdenken angeregt und auf bestimmte Inhalte vorbereitet werden (BT_MW, 46). Auch über Whatsapp-Gruppen oder Telefonkonferenzen werden auf diese Weise Informationen an ausgewählte Mannschaftsteile und die Assistenztrainer weitergegeben. „Ich reduziere den Kontakt mit der Gesamtgruppe und fokussiere auf die Kleingruppe, um dann sozusagen den Multiplikator zu haben mit Trainerkollegen“ (BT_MW, 35).

Eine Besonderheit für den Kommunikationsstil von Mathias Walter ist eine Veränderung in den vergangenen Monaten¹⁵⁹. „Das letzte dreiviertel Jahr hat einen Trainertypen in mir hervorgebracht, den ich jetzt über zwölf Jahre nicht kannte. Ich finde es total spannend. Das Interessante ist, dass ich mich total wohl fühle. Also mir geht es körperlich, geistig und seelisch so gut, wie lange nicht“ (BT_MW, 8). Dieses neue positive Gefühl wird auch von anderer Seite bestätigt: „Ich glaube, er hat selbst eine innere Ruhe gefunden. Zumindest hat er eine ausgestrahlt“ (AT_001, 10). „Ich glaube, dass er merkt, dass sich etwas tut. Und ich finde, dass er seit letztem Jahr schon ein bisschen ausgeglichener geworden ist“ (PT_001, 14).

Sein Kommunikationsstil mit der Juniorenmannschaft war zuvor eher von einer strikten Art:

„Das war zwar auch vertrauensvoll und sie haben sich an der Hand genommen gefühlt. Aber die haben schon ganz schön gefressen, die Jungs. Das war schon teilweise echt zu viel. Zwar immer mit dem inneren Antrieb, dass es nicht um mich geht, sondern um die Jungs. Und die brauchen das. Aber trotzdem, das war schon deutlich zu viel“.

(BT_MW, 14)

Mit der Damen Nationalmannschaft begann für ihn eine Phase, in der er zwar wenig Leistung entwickeln, dafür aber unbewusst viel Leistung entfalten konnte. „Ich habe es gar nicht gemerkt. Auf die Art und Weise, weil ich zu dem Zeitpunkt einfach darauf reagiert habe, was war. Also die brauchen Vertrauen, weil sie es nicht hatten“ (BT_MW, 14). Im Anschluss an das unerwartet schlechte Abschneiden beim Höhepunkt des vergangenen Jahres hat es eine erste Veränderung gegeben. „Und dann habe ich aber für drei, vier Wochen diesen Kurs verlassen. Auch völlig Banane. Unbewusst. Ich habe mich in einen Sog

¹⁵⁹ Der Beginn dieser Veränderung lässt sich auf die Zeit nach dem ersten in Abbildung 1 dargestellten internationalen Jahreshöhepunkt (-4 Monate) und vor der empirischen Beobachtungsphase dieser Arbeit einordnen.

reinreißen lassen und aus ihm heraus reflektiert“ (BT_MW, 14). Durch unbedachte Kommunikation in manchen Besprechungen hat er die Entwicklung der Mannschaft irritiert: „Alles, was wir der Mannschaft behutsam an Stabilität an Sicherheit gegeben hatten, das ist dann mit einer Keule, die man durch die ganze Mannschaft schwang, gefühlt wieder zerstört worden“ (AT_001, 4). Die Athletinnen wussten manchmal nicht so richtig, „wo sie bei ihm stehen“ (AT_001, 4). Für ihn galt immer nur eine Wahrheit. „Und die Wahrheit der Mädels war dafür nicht interessant“ (AT_001, 10).

Die Erfahrung aus dieser Zeit war für Mathias Walter, dass er sich bei einer solchen Art und Weise der Zusammenarbeit nicht wohl fühlt und dass er sie so nicht will (BT_MW, 14). Ihm scheint dabei auch bewusst geworden zu sein, wie zerbrechlich das Konstrukt der Damen Nationalmannschaft ist. Er ist im Umgang mit der Mannschaft bedachter, klarer, ruhiger und wertschätzender geworden (AT_001, 10). „Da geht er viel, viel positiver und handlungsorientierter mit den Mädels um. Und das hat alles etwas mehr Struktur erlangt“ (AT_001, 10). Entscheidender Ausgangspunkt dieser Veränderungen war das Zuhören: „Ich habe extrem gelernt zuzuhören“ (BT_MW, 12). „Letztendlich hat er es geschafft auch mehr in die Köpfe der Mädels reinzuschauen, was sie denn jetzt brauchen“ (AT_001, 10). „Ich habe mir total abgewöhnt alles in mich hineinzufressen, zu interpretieren, zu hinterfragen, zu zweifeln. Ich erfahre immer mehr eine gewisse Ruhe in meiner Kommunikation. Ich kommuniziere viel, ja. Aber schon unfassbar dosierter und gezielter als früher“ (BT_MW, 12). Die Wahrnehmung der eigenen Wirksamkeit ist für Mathias Walter seit dieser Veränderung weiter positiv: „Je entspannter ich werde, je entspannter ich die Kommunikation betreibe, je vertrauensvoller ich bin, desto besser läuft das alles“ (BT_MW, 12). Insbesondere das Entnehmen einer existentiellen Bedeutung aus der Zusammenarbeit mit seiner Mannschaft brachte eine Lockerheit, die für beide Seiten wichtig ist und trotzdem einen sportlichen Erfolg ermöglicht (BT_MW, 14). Es entsteht der Eindruck,

„dass die immer größere Stabilität und diese Verfügbarkeit der Qualität, das Abrufen können, diese Ruhe in der Mannschaft, die immer mehr entstanden ist, letztendlich eine Folge dessen ist. Also das, was er an Ruhe ausstrahlt, das gibt die Mannschaft auch an Ruhe wider. Er gibt da positive Energie rein und wir ziehen auch positive Energie raus. Das ist jetzt eine sehr stetige Entwicklung, die sich dann aber schon in den Spielen immer mehr bewahrheitet hat. So dass wir merken, in der Art und Weise wie er coacht, tritt auch die Mannschaft auf“.

(AT_001, 12)

Erwartungen an Einzelgespräche

Auch wenn Einzelgespräche für Mathias Walter „früher“ eher gar keine Rolle gespielt haben, so spricht er ihnen mittlerweile eine „große Rolle“ zu (BT_MW, 48). Er vermutet in Mannschaftssportarten eine generelle Zurückhaltung, weil es für ihn „auch etwas damit zu tun hat, ob ich vermeintliche Führungsqualitäten preisgebe oder Unsicherheiten darstelle“ (BT_MW, 223). Den Wert bzw. die Bedeutung eines Einzelgesprächs sieht er vor allem darin, dass sich ein Athlet wohl und verstanden fühlen kann. Damit verbindet er eine Wertschätzung für den Athleten, weil man sich Zeit für jemanden nimmt. Allerdings hat er auch

den Eindruck, dass Einzelgespräche bei Athleten eher negativ belegt sind, was für ihn insbesondere mit häufiger Kritik im Rahmen von Einzelgesprächen zu tun haben könnte (BT_MW, 225).

In seiner Art der Gesprächsführung versucht Mathias Walter dagegen vorab einmal den Grund des Gesprächs zu thematisieren und zu erklären, um dann zuhören zu können und auch darauf reagieren zu können, was von den Athleten kommt (BT_MW, 207). Er möchte so viel wie möglich heraushören und dabei so wenig wie möglich in das Gespräch selbst hineingeben und vorgeben (BT_MW, 209). „Weil ich nicht brauche, dass sie das erzählen, was sie glauben, was ich hören will“ (BT_MW, 211). Mit diesem direkten Austausch verbindet er verschiedene Zielstellungen. Zum einen möchte er damit einen Interpretationsspielraum und Unklarheiten über persönliche Korrektur, Vertrauen, Hinweise und Hilfestellungen vermeiden. „Die Sachen viel klarer machen. Weil das, was ich sage, bei denen nicht immer so ankommt, wie es ankommen soll“ (BT_MW, 227 und 229). Außerdem versucht er über einen entsprechenden Austausch Athletinnen indirekt auf ihre Aufgaben innerhalb der Mannschaft vorzubereiten. Führungsspieler werden mit Hilfe von Vorinformationen in die Lage versetzt, bestimmte Entwicklungsprozesse der Mannschaft aktiv mitzusteuern (BT_MW, 50). Insbesondere im Austausch mit den Assistenztrainern wird dabei auch der Gesprächsbedarf für andere Athletinnen identifiziert und abgesprochen. „Wo ich im ersten Moment gar nicht die Idee habe mit einer Spielerin zu reden“ (BT_MW, 70). Eine letzte Zielstellung des direkten Austauschs ist für ihn schließlich der bessere Zugang zur Mannschaft: „Über die Stimmung der Mannschaft, die Stimmung der Einzelnen zum jeweiligen Zeitpunkt. Ich glaube, mir anmaßen zu können, dass ich relativ schnell mitbekomme, wer wo, wie unterwegs ist und was los ist. Einfach auch mitzubekommen, was sie machen und was für ein Bedarf besteht“ (BT_MW, 60). Dieses bessere Gespür, den Zugang, verbindet er letztendlich mit der laufenden „Kontaktfläche“ zu Mannschaft (BT_MW, 56 und 57).

Für Einzelgespräche mit seinen Athletinnen vermeidet er Zeiten vor dem Frühstück, nach dem Abendessen oder explizit als frei eingeplante Zeiten im Tagesablauf (BT_MW, 197). Die Gespräche führt er grundsätzlich eher an offen zugänglichen Orten und nicht auf Hotelzimmern. „Ich vermeide es auch auf das Zimmer der Mädels zu gehen“ (BT_MW, 54). Er bietet seinen Athletinnen viele Möglichkeiten für einen Kontakt an indem er häufig auf den Fluren des Mannschaftshotels sitzt und arbeitet. Aufgrund dieser „ungezwungenen Einladung“ finden viele Gespräche auch dort statt (BT_MW, 54). „Man kommt ins Gespräch. Die setzen sich daneben, wenn ich Video mache. Die schauen zu, man redet, man kommt ins Gespräch und es ist nicht so verordnet“ (BT_MW, 56). Das Gesprächsthema entscheidet dabei über die Wichtigkeit von ungestörten und ruhigen Rahmenbedingungen des Gesprächs: „Ein Einzelgespräch, bei dem wir am Rechner sitzen und uns die Tore anschauen, ist etwas anderes, als wenn wir über Beziehungsprobleme, Nominierung, Nichtnominierung oder die berufliche Situation sprechen“ (BT_MW, 205). Mathias Walter

reagiert jedoch auf die Signale seiner Athletinnen, sollte ein Gesprächsthema besonders intim sein, und versucht die Rahmenbedingungen entsprechend anzupassen (BT_MW, 54). Spontane Einzelgespräche zu intimeren Themen nimmt er an und redet mit seinen Athletinnen, wenn sie gerne mit ihm sprechen wollen (BT_MW, 199). Allerdings sieht er besonders in einem Turnierverlauf nicht die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit: „weil wir lange genug miteinander da sind. Da kommt es nicht auf die eine Minute an“ (BT_MW, 201). Wichtiger erscheint es ihm hier noch einmal über die Sinnhaftigkeit nachzudenken und auch gegebenenfalls passendere Rahmenbedingungen zu finden (BT_MW, 203 und 205). Diese Offenheit bietet er seinen Athletinnen im Einzelgespräch an: „Sozusagen ein Einzelgespräch geführt, aber auch abgewürgt, weil der Raum dafür nicht der passende war. So und jetzt ist die Frage, ob man es noch führt oder nicht“ (BT_MW, 205). Um die Intensität der Gespräche gezielt zu reduzieren kündigt er Einzelgespräche gerne vorab mit einem Termin an: „Über den Tag angekündigt, mit ein oder zwei Tagen Anlauf“ (BT_MW, 197). Dabei achtet er besonders auf ein gutes Gefühl bei seinen Athletinnen. „Die sollen sich einteilen, wann es für sie komfortabel ist. Weil, für mich muss es nicht komfortabel sein“ (BT_MA, 197).

Für Mathias Walter ist der Erfolg eines Einzelgesprächs von der Wahrnehmung des Gegenübers abhängig (BT_MW, 213). „Wenn der Gegenüber mir signalisiert, dass er sich wohl fühlt oder verstanden fühlt oder das, was er sagen wollte, angekommen ist. Oder das, was ich sagen wollte, angekommen ist. Dann ist es erfolgreich. Ich finde da mein Empfinden sekundär“ (BT_MW, 215). Ob etwas angekommen ist, äußert sich für ihn „am Grad dessen, was sie verstehen. Also ganz primitiv am Grad dessen, was passiert“ (BT_MW, 50). Hierbei differenziert er Verstehen in Bezug auf das gezeigte Verhalten nach einem Einzelgespräch: „Wenn eine Thematik besprochen werden muss, und wenn es jetzt einfach die Nominierung ist, hege ich nicht den Anspruch verstanden zu werden und hege nicht den Anspruch auf dauerhafte Harmonie“ (BT_MW, 219). In der Kommunikation mit seinen Athletinnen beruft er sich auf eine Sicherheit, die er aufgrund seiner Erfahrung aufgebaut hat. Zu Beginn seiner Trainerkarriere hat er hierbei auch bei Dritten nachgefragt, „weil ich einfach nicht wusste, was ankommt und was nicht“ (BT_MW, 72).

7.2 Einzelgespräch Martha Möller

Das Interview mit Martha Möller fand in der privaten Wohnung der Athletin statt. In angenehmer Atmosphäre antwortete sie 54min lang in kurzen und knappen Sätzen bereitwillig auf die Fragen und Redeimpulse. Bei der Betrachtung des Videos und der Fotogramme hatte sie sichtlich Freude an den Eindrücken ihres Einzelgesprächs mit Mathias Walter.

7.2.1 Die Athletin

Martha Möller befindet sich mit ihren vierundzwanzig Jahren am Ende ihres Bachelorstudiums. Neben dem Studium arbeitet sie bereits als Werkstudent, um erste Berufserfahrung

zu sammeln und neben dem Sport etwas Geld zu verdienen. Die Vereinbarkeit von Studium, Arbeit und Sport wird ihr durch sehr viel Entgegenkommen und Unterstützung auf Seiten der Universität und ihres Arbeitgebers ermöglicht. Nach ihrem Bachelorabschluss möchte Martha Möller mit Hilfe von verschiedenen Praktika herausfinden, in welche Richtung sie sich weiterentwickeln möchte. Neben einem Master oder einer Ausbildung könnte sie sich auch direkt eine erste berufliche Tätigkeit vorstellen.

Ihre Karriere als leistungsorientierte Bundesligaspielerin begann schon mit siebzehn Jahren. Sie wechselte damals aus ihrem Heimatverein zu einem nahegelegenen Bundesligaverband und bewährte sich nach kurzer Zeit in der ersten Damenmannschaft. Aufgrund ihrer Leistungen wurde dann auch der Verband sehr schnell auf sie aufmerksam und nominierte sie für Sichtungungsmaßnahmen der U18. In den vergangenen Jahren ihre Karriere kann sie inzwischen auf drei nationale Meisterschaften zurückblicken. Mit der Damennationalmannschaft gewann sie einen internationalen Titel.

Kommunikationserfahrungen

Martha Möller hat in der Kommunikation mit ihren Trainern bisher gute Erfahrungen gemacht. „Weil ich immer sehr offene Trainer hatte. Eigentlich die ganze Zeit“ (A_MM, 14). Außerdem hatte sie Trainer die sehr gerne reden und sehr ausschweifend sein können. Wobei sie diesen Eindruck auf Trainer im Allgemeinen bezieht. „Das ist so ein bisschen ein Trainerphänomen“ (A_MM, 24). Trotz der Ähnlichkeiten konnte sie unterschiedliche Stärken und Schwerpunkte in der Kommunikation mit ihren Trainern feststellen. „Allein schon ob mehr auf die Taktik eingegangen wird oder eher der Zusammenhalt der Mannschaft. Das sind ganz unterschiedliche Ansätze, die Trainer so fahren“ (A_MM, 24).

Die Offenheit ihrer Trainer ist ihr jedoch wichtig. Offenheit bezieht sich dabei zum einen auf die Kommunikation mit der Mannschaft: „Offen heißt für mich, dass die Trainer auf einen zugehen, wenn sie etwas von dir wollen. Oder eben auf die Mannschaft zutreten, wenn sie etwas von ihnen wollen“ (A_MM, 14). Im Rahmen dieser Offenheit können dann Probleme sofort angesprochen werden, „weil sich sonst oft viel zu schnell irgendetwas aufstaut oder hinter den Kulissen passiert“ (A_MM, 26). Auch, dass man mal ein Lob hört ist dabei wichtig, „gerade bei Frauenteam“ (A_MM, 26). Zum anderen bezieht sich die Offenheit auch auf den Umgang des Trainers mit dem eigenen Privatleben in Bezug auf die Mannschaft: „Dass die Trainer ihr Privatleben nicht total vor der Mannschaft abschotten, sondern mit der Mannschaft offen umgehen. Dass sie ein Teil der Mannschaft sind, genauso wie alle Mannschaftsmitglieder auch“ (A_MM, 14). In der Wahrnehmung von Martha Möller ist es gerade für Frauenteam „immer wichtig, dass du eine persönliche Ebene und eine Vertrauensbasis zu deinem Trainer hast“ (A_MM, 28). Diese persönliche Ebene gibt der einzelnen Athletin Sicherheit. „Das Taktische kommt immer on top. Damit kann man eine Mannschaft auch immer noch mal stärker machen. Aber die Faktoren Persönliches und Mannschaft sind für mich wichtiger“ (A_MM, 28). Im Laufe ihrer Karriere hat sie hier positive Erfahrungen gemacht. Während eines Vereinswechsels konnte sie so

zu einem ihrer Trainer eine sehr persönliche Bindung aufbauen, weil er sich sehr um sie bemüht hatte und sie bei ihrem Schritt intensiv begleitet hatte. Es gab jedoch auch negative Erlebnisse in der Kommunikation mit ihren Trainern. „Natürlich gibt es in der Kommunikation immer mal wieder Fehlinformation oder dass man sich falsch versteht“ (A_MM, 14). Als Gründe für eine solche „Fehlkommunikation“ sieht sie die wenige oder ganz fehlende Kommunikation mit dem Trainer und daraus resultierende unterschiedliche Wahrnehmungen über einen Leistungsstand (A_MM, 20).

Erwartungen an Einzelgespräche

Einzelgespräche spielen für Martha Möller in der Kommunikation mit ihren Trainern eine wichtige Rolle. „Weil das ja so die persönlichste oder intensivste Ebene ist, die man mit anderen über deinen Sport oder auch über dein Persönliches kommunizieren kann. Man sollte diese Situation auf jeden Fall nutzen, um miteinander zu reden“ (A_MM, 137). Der Austausch zwischen Trainer und Athlet auf einer persönlichen Ebene ist für sie hierbei entscheidend. Diese direkte Form der Kommunikation muss auch nicht immer auf Lehrgängen oder während Turnieren stattfinden, sondern kann mit Hilfe der heutigen Kommunikationsmöglichkeiten jederzeit indirekt erfolgen (A_MM, 143). „Nicht nur zu bestimmten Zeitpunkten, vor der Nominierung oder nach dem ersten Zentrallehrgang, wenn der erste Eindruck da ist. Sondern immer dann, wenn Bedarf da ist. Und dafür sollte man sich auch immer die Zeit nehmen“ (A_MM, 127). Der Austausch steht für sie dabei im Vordergrund und das kann auch häufiger sein. „Ich glaube, dass es für Spieler sehr wichtig ist, zu wissen, wo man steht. Einfach weil es eine Sicherheit gibt. Und ich glaube, dass man aus Spielern noch mal viel mehr rausholen kann, wenn man mehr mit ihnen redet“ (A_MM, 141). Mit Hilfe von Feedback kann der Trainer bei seinen Athleten einerseits Unsicherheiten über die eigene Rolle oder die eigene Spielleistung beantworten. Andererseits kann er aber auch seine Erwartungen zum Ausdruck bringen. Lob ist dabei genauso wichtig wie Kritik (A_MM, 145).

Bei der Planung von Einzelgesprächen ist es ihr wichtig, dass die Gespräche nicht unter einem Zeitdruck stattfinden. Für sie müssen andere Abläufe des Tages oder die unmittelbaren Aufgaben der Gesprächsteilnehmer passen (A_MM, 131). Für ein Einzelgespräch müssen auch keine besonderen Räumlichkeiten aufgesucht werden. Auf dem Platz, dem Parkplatz, dem Hotelflur oder in der Hotellobby und auch mal in einem Café. Das Gespräch wird durch offene und entspannte Umgebungen positiv beeinflusst. „Ich finde, das gibt dem Gespräch auch immer mehr Entspannung und vielleicht auch mehr Persönlichkeit“ (A_MM, 129).

Die Gestaltung des Gesprächsverlaufs sollte sich in den Augen von Martha Möller am Grund des Einzelgesprächs orientieren. „Es hat ja einen Grund, warum man dann redet und ich finde, das sollte immer ganz an den Anfang“ (A_MM, 133). Insbesondere, wenn man ein Problem hat, „dann sollte man das auch immer am Anfang bringen, weil es sonst vielleicht nicht mehr in das Gespräch passt oder man es nicht mehr so gut unterbringen

kann“ (A_MM, 133). Trainer haben es an dieser Stelle meist etwas einfacher, „weil die Gespräche meistens von ihm ausgehen und er hat sich etwas zurecht gelegt, was er mir sagen möchte“ (A_MM, 135). Trotzdem sollten Athleten darauf achten, dass sie die eigenen Themen auch möglichst zum Gesprächsbeginn platzieren. Im weiteren Gesprächsverlauf kann der Trainer aber auch darauf achten, dass er keinen Monolog führt und dass der Athlet die Möglichkeit bekommt, Stellung zu beziehen oder auch nachfragen kann (A_MM, 137). Diese Wechselseitigkeit im Verstehen gilt für beide Anwesenden: „Man sollte schon nachfragen, wenn man irgendetwas nicht versteht. Auch von der Trainerseite aus, wenn er etwas nicht versteht oder irgendwie das Gefühl hat, dass irgendetwas nicht ok ist“ (A_MM, 139).

Ein Gesprächserfolg ist dementsprechend von einem klaren Verständnis des Gesprächsinhalts geprägt. „Wenn beide aus dem Einzelgespräch rausgehen und wissen, worum es ging. Danach sollten eigentlich keine Unklarheiten mehr sein“ (A_MM, 139). Bei einigen Themen ist aber ein häufiger Austausch und Abgleich gefragt. Ausgehend von einem einzelnen Gespräch gibt es dann kontinuierlich Feedback: „Meistens reicht halt nicht nur das eine Gespräch“ (A_MM, 139).

7.2.2 Interaktionsgeschichte

Zum Zeitpunkt der Beobachtung kannten sich Martha Möller und Mathias Walter ungefähr zwei Jahre. Sie haben sich erst mit dem Dienstantritt von Mathias Walter als Bundestrainer kennengelernt. Ihre Kommunikation findet inzwischen hauptsächlich während der verschiedenen Maßnahmen der Nationalmannschaft statt. Zu Beginn ihrer Zusammenarbeit haben sie allerdings auch häufiger zwischen den Maßnahmen kommuniziert. Martha Möller führt diesen Rückgang auf einen steigenden Arbeitsumfang des Bundestrainers zurück (A_MM, 38). Die Art und Weise ihrer Kommunikation hat sich entsprechend auf Whatsapp-Nachrichten und Telefonanrufe verlagert (A_MM, 40) und ist dabei sehr konkret am positionsspezifischen Kontext der Sturmreihe ausgerichtet (BT_MW, 31).

Die Kommunikation zwischen den beiden ist entsprechend von Marthas Rolle als Mittelstürmerin geprägt. Der Bundestrainer macht sie „namentlich auf Situationen und Themen vielleicht mehr aufmerksam als andere“ (BT_MW, 46). Aufgrund ihrer taktischen Fähigkeiten und ihrer Kämpfernatur ist sie für Mathias Walter ein wichtiger Zugang auf die taktische Organisation der Stürmerinnen auf dem Platz (BT_MW, 23). Ihre Rolle wird vom Bundestrainer deshalb sehr wertgeschätzt (AT_001, 14). Diese gezielte Kommunikation ist für Martha Möller in gewisser Weise Normalität: „Es ist ja immer bei einem Trainer so, dass er Projekte mit einzelnen Spielern hat“ (A_MM, 42).

Beziehung

Die Beziehung zwischen Martha Möller und ihrem Bundestrainer ist sowohl auf sportlicher als auch auf persönlichen Ebene gut (A_MM, 30). Mathias Walter spricht im Zusammenhang mit ihr von einer Energie ausgleichenden und Energie spendenden Beziehung

(BT_MW, 25). Außerdem wird die Beziehung zwischen den beiden als „extrem stabil“ eingeschätzt (AT_001, 18). Für den Bundestrainer ist die Beziehung durch eine Sympathie gegenüber Martha Möller als Mensch und Persönlichkeit geprägt. „Sie ist ein unfassbar selbstloser Mensch. Toll. Ist mir als Baustein in der Mannschaft einfach wichtig“ (BT_MM, 23). Darüber hinaus bezeichnet er sie als gestandene, offene Frau mit einer kontrollierten aber warmherzigen Persönlichkeit (BT_MW, 27). Diese Einschätzung beruht wohl auch auf einer guten persönlichen Beziehung zwischen den beiden. „Er weiß Sachen von ihr, die sie in ihrer Freizeit macht. Wenn er sie nur als Spielerin und nichts anderes sehen würde, dann würde er so etwas nicht unbedingt wissen“ (PT_001, 24).

Themen

Aufgrund ihrer taktischen und persönlichen Fähigkeiten besetzt Martha Möller für den Bundestrainer in der Mannschaft eine Rolle, die über ihre spielerischen Fähigkeiten hinaus geht. Die gemeinsamen Themen drehen sich häufig um den Sport und nur bei Gelegenheit auch um private Angelegenheiten (A_MM, 34). Es entsteht hierbei der Eindruck, dass ihre gemeinsame Kommunikation sachorientiert und trotzdem sehr gut ist (AT_001, 14). In ihrer Kommunikation dominieren somit positionsspezifische Themen und taktische Schwerpunkte zu Abläufen der Mannschaft auf dem Platz: „Wie unser Abwehrsystem gerade ist oder was wir gegen den Gegner spielen. Oder wo da die Räume sind, wo man spielen kann“ (A_MM, 44). „Alles was taktische Sachen angeht: Laufwege und Defensivverhalten im Sturm. Da war sie immer diejenige, die in Besprechungen angesprochen wurde“ (AT_001, 14). Dies wurde jedoch auch gezielt in Einzelgesprächen vorbereitet: „Da sprechen wir uns bei manchen Sachen vor Mannschaftsbesprechungen ab“ (A_MM, 55).

Die Themen zur sportlichen Leistung von Martha Möller drehen sich neben individuellem Feedback in erster Linie um athletische Inhalte, die der Bundestrainer von seinen Experten an die Athleten generell direkt weitergibt (A_MM, 50). Im Bereich des individuellen Feedbacks geht es vor allem um technische Aspekte: „Die weiß, dass sie technisch besser werden muss. Das ist etwas, was ich immer nur anbieten kann und fertig“ (BT_MW, 68). Matthias Walter verknüpft in Einzelgesprächen auch sehr gerne die Themenbereiche miteinander: „Wenn es irgendetwas gibt, dann koppelt er das zusammen. Das ist der ganz normale Feedbackbereich und dann ist da mal etwas Athletik mit drin oder mal eben nicht“ (A_MM, 55). Ein ergänzender Themenbereich bezieht sich auf das Equipment von Martha Möller. „Zu einem spezifischen Equipment wollte er mich auch schon wieder bringen“ (A_MM, 86). Auch neben diesen konkreten Themenbereichen bietet der Bundestrainer seine motivierende Hilfe an, wenn sie ihr kampfbetontes Spiel einmal nicht aufrecht halten kann. „Wenn sie Flauten hat, dann baut er sie schon immer wieder auf“ (PT_001, 22).

Aus dem Privatleben der Athletin werden einzelne Themen wie das persönliche Befinden, Studium, berufliches und die Zukunft regelmäßig angesprochen (A_MM, 46). Ausschlaggebend für eine Thematisierung ist jedoch eher der Zufall. „Das Private ist jetzt nicht so

intensiv, dass wir uns zusammensetzen und mal über meine Zukunft reden. Es ist eher so, dass man es mal macht, weil das Thema aufkommt und dann redet man darüber“ (A_MM, 55). „Da gibt es zwischendurch mal eine Info, wenn sie mal wieder eine neue Kaffeesorte gefunden hat. Sie ist halt absoluter Kaffee-Junkie und absoluter Freak was Kaffeemaschinen angeht. Das ist so das Thema Kaffee. Das ist immer ganz spannend“ (BT_MW, 39). Die private Kommunikation zwischen den beiden ist somit zwar von Offenheit geprägt und auch der Bundestrainer bietet mitunter Einblicke in sein privates Familienleben, sie ergibt sich aber eher aus der Gelegenheit heraus (A_MM, 46). Abgesehen davon hatte Martha Möller bisher nicht das Gefühl, dass sie von ihrem Bundestrainer zu privaten Themen Hilfe bräuchte. Diesen Eindruck bestätigt auch Mathias Walter: „Alle anderen Ebenen, habe ich das Gefühl, kann die alleine laufen. Da signalisiert sie auch nicht annähernd mal, dass sie Hilfe bräuchte“.

Die weitere Themenwelt ihrer Kommunikation bezieht sich zum einen auf organisatorische Dinge der Mannschaft und eher alltägliche Dinge. „Die anderen Themen sind eher so Gruppensachen, die in der größeren Gruppe besprochen werden“ (A_MM, 55). Dabei wird viel über den Verband und seine Strukturen im Bereich der Sponsoren und Ausrüster gesprochen (A_MM, 46). Martha Möller ist in diesem Bereich eine interne Ressource, um die Mannschaft dennoch flexibel mit wichtiger Ausrüstung zu versorgen. „Sie macht das und bekommt von mir dann den Link, die Idee oder den Kontakt. Sie ist so unglaublich organisiert und selbständig“ (BT_MW, 39). Auch im Bereich der alltäglichen Themen spricht Martha Möller mit ihrem Bundestrainer sonst viel über sportliche Belange.

Einzelgespräche

Die direkte Kommunikation in Einzelgesprächen zwischen Martha Möller und ihrem Bundestrainer wird von beiden als angenehm, entspannt und offen beschrieben. „Mit [Mathias Walter] habe ich so irgendwie die angenehmsten Einzelgespräche gehabt, die man so mit einem Trainer hat“ (A_MM, 60). Die angenehme Atmosphäre entsteht für Martha Möller zum einen dadurch, dass die Gespräche sehr „offen gehalten“ werden und nicht „abgeschottet“ stattfinden müssen (A_MM, 60). „Auch die Telefonate sind sehr offen und man kann gut mit ihm reden“ (A_MM, 60). Wesentlicher Grund für diese Offenheit im Gespräch ist die Wahl des Gesprächsorts: „In der Hotelloobby oder auf dem Flur, oder auch mal im Café. Aber nicht irgendwie in irgendwelchen besonderer Räumen“ (A_MM, 127). Die Einzelgespräche zwischen den beiden finden entsprechend auch mal „an der Kaffeemaschine oder im Hotelflur“ statt (BT_MW, 54).

Die Organisation ihrer Einzelgespräche kann aber auch enger geführt sein. „Er macht das schon nach Zeit. Alle zwanzig Minuten kommt jemand. Wenn er jetzt halt gerade eine Phase hat, wo er mit allen einmal reden möchte. Oder wenn er auch so mit dir reden möchte, dann gibt er dir eine Zeit“ (A_MM, 64). Die Initiative für Einzelgespräche geht entsprechend häufig und viel von Mathias Walter aus und eher seltener von Martha Möller

(A_MM, 70). Im Laufe eines Jahres kommt es damit wohl bis zu drei Mal zu einem bewussten Einzelgespräch zwischen den beiden (A_MM, 66). Auch wenn Martha Möller damit zu den Athletinnen gehört, die häufiger mit Mathias Walter Einzelgespräche führen (BT_MW, 62), so fände sie es besser, wenn es noch häufiger zu einem Gespräch kommen würde; häufige Einzelgespräche verbindet sie dabei mit häufigem Feedback (A_MM, 68). „Persönliches Feedback bekommt man ja nicht jeden Tag. Das ist auf jeden Fall wichtig. Was er mir da sagt, nehme ich auch immer sehr ernst“ (A_MM, 76).

Mathias Walter verknüpft ihre gemeinsamen Gespräche mit einer Wertschätzung in Bezug auf die Qualität der Sturmreihe und auch damit, ihr Vertrauen zu geben (BT_MW, 68). Diese Wertschätzung wird für Martha Möller auch explizit in der Qualität des Zuhörens von Mathias Walter erfahrbar: „Er nimmt das, was man ihm sagt, auch sehr ernst und man merkt, dass er darüber länger nachdenkt und dass das auf jeden Fall ankommt. Er fragt auch häufig noch mal nach, wenn irgendwas unklar war“ (A_MM, 62). Für sie wird dabei spürbar, dass ihr Bundestrainer auf das Gesprochene eingeht (A_MM, 60). Ein Austausch mit Mathias Walter hat für sie einen hohen Stellenwert: „Das ist mir auch immer relativ wichtig, dass ich das, was ich denke oder was ich vor hatte zu sagen, auch sage“ (A_MM, 76). Dies gilt für sie bei gewissen Gesprächsthemen besonders, weil sie niemand ist, „der so gerne unangenehme Sachen anspricht“ (A_MM, 80).

7.2.3 Kommunikationsprozess

Setting

Das Einzelgespräch zwischen Mathias Walter und Martha Möller hat während der Trainingseinheit am Morgen des zweiten Lehrgangstags stattgefunden. Kurz nach Beginn des Standardtrainings geht Mathias Walter auf die Athletin zu. Ihr Gespräch beginnt am Spielfeldrand in etwa zehn bis fünfzehn Metern Entfernung zur restlichen Trainingsgruppe.

Der Bundestrainer Mathias Walter trägt eine lange schwarze Trainingsjacke, eine bis in die Stirn gezogene schwarze Wollmütze, eine graue Jogginghose und schwarze Sportschuhe.

Martha Möller trägt ein rotes T-Shirt, eine schwarze Trainingshose, rote Schuhe und einen Handschuh an der linken Hand. Ihre Haare sind mit einem Haargummi am Hinterkopf zu einem Pferdeschwanz gebunden.

Die Gesprächsbedingungen werden von beiden Gesprächsteilnehmern als eher typisch, normal bzw. klassisch für die stattfindende Trainingssituation der Mannschaft beschrieben. Das Training von Standardsituationen ist im Vergleich eine „lockere Einheit“ und öffnet demnach Zeit und Raum für ein Gespräch auf dem Platz zwischen Trainer und Athlet

(A_MM, 116). Aufgrund einer Spezialaufgabe innerhalb der Standardabläufe gibt es außerdem Phasen, in denen Martha Möller nicht aktiv am Training teilnehmen kann. „Ist natürlich außen vor, wenn wir erst mal Abläufe machen. Dann muss sie sich immer irgendwie beschäftigen. Also gesprächsbereit“ (BT_MW, 116). Im speziellen Fall entfernt sich Mathias Walter von der Trainingsgruppe um die Standardsituationen und beobachtet Martha Möller dabei, wie sie sich selbst beschäftigt (A_MM, 92). Auch unabhängig von dieser einzelnen Konstellation finden solche spontanen Gespräche häufiger statt: „Wenn irgendwas auffällt, weil man eine neue Sportausrüstung hat oder sowas“ (A_MM, 86).

Handlungsprotokoll

- 00:00 - 00:05 min Die Hände in den Hosentaschen, geht der Trainer mehrere Schritte auf die Athletin zu. Sein Kopf und sein Blick sind dabei auf die Athletin gerichtet, die sich abseits der Gruppe beschäftigt.
- 00:04 - 00:07 min Die Athletin unterbricht ihr Spielen, richtet sich auf und blickt erst zum Trainer und dann auf ihr Sportgerät, den sie vor der Brust hochhält. Mit den letzten beiden Schritten nimmt der Trainer die rechte Hand aus der Hosentasche und greift nach dem Sportgerät der Athletin.
- 00:07 - 00:09 min Trainer und Athletin stehen sich frontal gegenüber. Die Athletin blickt mit leicht gesenktem Blick auf das Sportgerät, das sie mit beiden Händen vor dem Bauch hält. Der Trainer blickt ebenfalls auf das Sportgerät. Dabei blickt er erst auf die eine Seite, um es dann mit seiner rechten Hand auf die andere Seite zu drehen.
- 00:09 - 00:12 min Der Trainer greift nun auch mit der linken Hand nach dem Sportgerät. Die Athletin lässt das Sportgerät los und verlagert ihr Körpergewicht auf den rechten Fuß leicht nach hinten. Mit der rechten Hand greift sie in ihren Mund nach ihrem Mundschutz. Ihren linken Arm lässt sie neben den Körper fallen. Der Trainer wendet das Sportgerät einmal von links nach rechts. Dabei legt er seinen Kopf leicht nach links. Anschließend hält der Trainer der Athletin mit seiner rechten Hand wieder das Sportgerät hin und beobachtet weiter ein Ende des Sportgeräts. Sein linker Arm hängt seitlich vom Körper. Die Athletin greift mit der linken Hand nach ihrem Sportgerät, blickt den Trainer an und lächelt.
- 00:11 - 00:14 min Der Trainer blickt auf das Sportgerät, nickt kurz, legt den Kopf leicht seitlich nach links und lächelt. Dabei dreht er sich um 90 Grad nach links, macht einen Schritt nach vorne und steckt beide Hände wieder in die Hosentaschen. Die Athletin kreuzt ihr linkes

- Bein über das rechte, dreht sich nach rechts und beginnt einen Schritt nach vorne. Ihr Blick senkt sich dabei und fokussiert wieder das Sportgerät. In der linken Hand dreht sie ihr Sportgerät, Griff nach oben, und hält ihn kurz vor der Brust hoch.
- 00:13 - 00:17 min Trainer und Athletin machen nebeneinander Schritte nach vorne. Die Athletin dreht ihr Sportgerät wieder um und greift mit der rechten Hand danach. Der Trainer verfolgt mit seinem Blick das Sportgerät. Die Athletin lässt ihr Sportgerät mit ihrer linken Hand wieder los und streicht sich über den Kopf. Ihre rechte Hand lässt sie mit Mundschutz und Sportgerät seitlich neben den Körper sinken. Ihr Blick ist dabei leicht nach vorne links in Richtung der Trainingsgruppe gerichtet.
- 00:16 - 00:19 min Der Blick des Trainers löst sich vom Sportgerät und geht in die Richtung der Trainingsgruppe nach links. Mit einem Rechtsschritt öffnet er sich dabei kurz nach links. Die Athletin dreht sich mit einem letzten Schritt nach links, greift mit der linken Hand nach dem Sportgerät, stellt es vor sich auf und blickt auf das Griffband. Mit seinem nächsten Linksschritt dreht der Trainer seinen Körper zurück zur Athletin und sein Blick fokussiert wieder ein Ende des Sportgeräts.
- 00:19 - 00:23 min Mit einem Schritt nach vorne greift er zunächst mit der rechten Hand nach dem Sportgerät. Trainer und Athletin stehen 90 Grad zueinander, beide blicken auf das Sportgerät. Die Athletin lässt ihr Sportgerät los. Der Trainer zieht die linke Hand aus der Hosentasche und greift ebenfalls nach dem Sportgerät, das er sodann nach vorne unten von sich weghält. Die Athletin lässt ihren linken Arm neben den Körper fallen und zeigt mit der rechten Hand auf das entfernte Ende des Sportgeräts. Ihre beiden Blicke verfolgen dabei den Verlauf des Sportgeräts.
- 00:23 - 00:26 min Mit beiden Händen am Griff dreht und wendet der Trainer das Sportgerät. Abschließend nickt er kurz, lässt seine linke Hand neben den Körper fallen und hält das Sportgerät vor sich mit der rechten Hand. Die Athletin macht einen Schritt zurück, hebt ihren Blick und schaut nach rechts. Mit einem Schritt nach vorne dreht sie ihren Blick nach links in Richtung der Trainingsgruppe. Ihre rechte Hand hält sie vor der Brust, der linke Arm hängt seitlich neben dem Körper.

- 00:26 - 00:29 min Der Trainer hält das Sportgerät in der rechten Hand und dreht sich mit dem Oberkörper nach links zur Trainingsgruppe. Die Athletin blickt ebenfalls weiter in die Trainingsgruppe und greift mit ihrer linken Hand nach ihrem Sportgerät. Anschließend macht sie einen weiteren Schritt nach vorne, dreht das Sportgerät von rechts nach links und klemmt sich den Griff unter den rechten Arm. Der Trainer lässt währenddessen das Sportgerät los und steckt beide Hände in die Hosentasche. Er dreht sich nach rechts und sein Blick geht kurz in die Ferne.
- 00:29 - 00:35 min Der Trainer läuft hinter der Athletin vorbei, dreht seinen Kopf in ihre Richtung und senkt seinen Blick. Die Athletin macht drei kleine Schritte und dreht sich dabei 90 Grad nach rechts. Ihr Kopf dreht noch weiter und sie blickt über ihre rechte Schulter zum Trainer. Der Trainer geht drei Schritte nach vorne, kommt rechts neben der Athletin zum Stehen, nimmt seine linke Hand aus der Hosentasche und greift damit nach der linken Hand der Athletin. Ihr Blick geht kurz gerade aus, kurz nach unten auf ihre linke Hand und weiter nach links in Richtung Trainingsgruppe. Dabei kommt sie ihm mit ihrer linken Hand entgegen und der Trainer hält ihre linke Hand am Handschuh fest.
- 00:34 - 00:41 min Der Trainer lässt den Handschuh der Athletin los und steckt seine linke Hand wieder in die Hosentasche. Er hebt seinen Kopf, legt ihn leicht seitlich nach rechts und blickt nach links zur Athletin. Die Athletin verlagert ihr Gewicht von links nach rechts. Sie greift mit der rechten Hand nach dem Sportgerät unter ihrem rechten Arm, bringt ihn vor den Körper und greift mit ihrer linken Hand nach dem Sportgerät. Ihr Kopf dreht sich gerade aus, ihr Blick geht gerade. Mit beiden Händen hält sie ihr Sportgerät und stemmt es in ihre linke Hüfte. Der Trainer nickt kurz.
- 00:39 - 00:45 min Der Trainer dreht seinen Kopf gerade aus, legt den Kopf leicht nach links und blickt zu einer Gruppe nahestehender Spielerinnen. Die Athletin dreht ihren Kopf leicht nach links und folgt seinem Blick. Der Trainer nimmt daraufhin seine linke Hand aus der Hosentasche, streckt den Arm aus, zeigt mit dem Zeigefinger eine Sekunde lang auf die Gruppe und steckt die Hand wieder in die Hosentasche. Die Athletin nimmt die rechte Hand von ihrem Sportgerät, führt sie zum Mund und richtet ihren Blick links neben die Gruppe.

- 00:44 - 00:47 min Beide blicken links an der Gruppe vorbei und drehen kurz darauf ihre Köpfe noch etwas weiter nach links. Der Trainer beginnt Schritte nach vorne zu machen. Sein Kopf und sein Blick richten sich geradeaus. Die Athletin löst das Sportgerät aus der Hüfte und lässt ihn durch ihre linke Hand nach unten rutschen, bis sie das obere Ende in der Hand hält. Ihr rechte Hand hält sie auf gleicher Höhe zu ihrer linken Hand. Sie dreht ihren Kopf gerade und blickt in die Richtung der nahestehenden Gruppe.
- 00:47 - 00:50 min Der Trainer geht weiter geradeaus und entfernt sich von der Athletin. In seinem Rücken macht die Athletin einen seitlichen Schritt nach rechts, dreht sich noch etwas weiter nach rechts und beginnt zu gehen. Ihr Blick löst sich von der Gruppe und geht geradeaus. Ihre linke Hand lässt sie mit ihrem Sportgerät neben den Körper fallen und ihre rechte Hand greift zum Trikotbund an der Hüfte. Der Trainer dreht seinen Kopf kurz nach links und blickt über die Schulter in Richtung der Athletin. Danach dreht er seinen Kopf nach vorne links und blickt in Richtung der Trainingsgruppe.
- 00:50 - 00:54 min Trainer und Athletin gehen weiter. Während die Athletin zwei Schritte macht, dreht sich der Trainer mit einem Schritt 90 Grad nach links und geht anschließend rückwärts weiter. Die Athletin macht daraufhin einen langsamen Zwischenritt, streicht sich mit dem Unterarm über die Stirn und geht danach ebenfalls weiter. Ihr Blick geht gerade aus, sein Blick ist auf die Trainingsgruppe gerichtet.

Ausgewählte Gesprächsmomente

Mit den Aussagen zum ersten Fotogramm werden bereits die grundsätzlichen Wahrnehmungen der Gesprächsteilnehmer beschrieben. Die nonverbalen Signale von Mathias Walter und Martha Möller zeigen sich eng mit der vorherrschenden Trainingssituation verknüpft bzw. sind durch sie beeinflusst.

- 00:03.22 min Die Gesprächsteilnehmer werden in einem Moment gezeigt, der die Sekunden des Gesprächseinstiegs repräsentiert. In dieser Phase spielt die Athletin am Rand der Trainingsgruppe mit ihrem Sportgerät. Der Trainer bewegt sich langsam auf sie zu.

Die Rahmenbedingungen des Gesprächs sind aus der Sicht von Martha Möller repräsentativ für den Gesprächseinstieg. „Ich habe da gerade nichts zu tun. Und spiele ein bisschen mit dem Ball rum“ (A_MM, 92). In der Körpersprache des Bundestrainers erkennt sie ein erstes Interesse für ein Gespräch mit ihr und empfindet dies als Gesprächseinstieg wichtig

(A_MM, 122). Für Mathias Walter dominiert in diesem Augenblick hingegen ein negativer Eindruck seiner eigenen Körpersprache: „Also ich habe mir gerade gedacht, so wie ich da herumschlurfe, mit Händen in der Tasche. Als Spieler hätte ich da einen dicken Hals. Hat der überhaupt keinen Bock auf das Training? Wobei ich auch weiß, dass es ein Vormittagstraining ist. Zwischen Länderspielen“ (BT_MW, 84).

00:12.18 min Das zweite Fotogramm fokussiert auf den Moment der Kontaktaufnahme über das Sportgerät, der direkte Blick des Trainers und das Lächeln der Athletin.

Für Martha Möller ist das Gespräch durch Offenheit geprägt und sie spricht mit einem interessierten Bundestrainer. „Da geht es dann ja um mein Sportgerät und das ist von beiden Seiten sehr interessiert und offen geführt“ (A_MM, 95). Ihr Lächeln interpretiert sie als Zeichen für eine gute Gesprächsqualität (A_MM, 95). Dabei wirkt ihre Körpersprache auf sie allgemein als positiv (A_MM, 97). Der Bundestrainer erkennt in dieser Körpersprache typische Bilder von Martha Möller: „Das ist ein typisches Bild. Es sind zwei typische Bilder von [Martha]. (...) Sie kommt raus, ist fokussiert. Ist jeder Zeit aufnahmefähig, kann was erzählen. Das ist ein typisches Strahlebild. Die ist halt eine Strahletante“ (BT_MW, 119).

00:22.45 min In diesem Gesprächsmoment wird die zweite Phase der Begutachtung des Sportgeräts repräsentiert, in der besonders das eine Ende im Fokus der Beobachtungen lag.

Mathias Walter erkennt in der Körpersprache von Martha Möller Stolz und Irritation. „Stolz auf ihr Sportgerät“ (BT_MW, 122) und Irritation aufgrund seiner kritischen Auseinandersetzung damit (BT_124). Entsprechend reflektiert er ihren Ausdruck als Rechtfertigung und Erklärung über ihr Sportgerät (BT_MW, 120). Martha Möller sieht dagegen in diesem Moment das Fachsimpeln zwischen ihr und dem Bundestrainer auf entspannter und interessierter Ebene. „Man merkt, dass das Interesse da ist“ (A_MM, 98). Ihre offene Reaktion beruht in ihren Augen deshalb auf diesem klar kommunizierten Interesse für das Sportgerät (A_MM, 100).

00:34.29 min Dieses Fotogramm repräsentiert zum einen die kurze Gesprächsphase um den Handschuh an der linken Hand der Athletin. Zum anderen fokussiert es den Körperkontakt zwischen Trainer und Athletin in diesem Moment.

Martha Möller sieht in diesem Moment einen Bruch im Gesprächsverlauf. „Es sieht da eigentlich gerade so aus, als wäre das Gespräch vielleicht zu Ende“ (A_MM, 103). „Ich finde, da findet gerade kein Gespräch statt. Zumindest nicht von beiden Seiten“ (A_MM, 124). Mit ihrem Blick begibt sie sich entsprechend auf die Suche über den Platz und beobachtet den Trainingsablauf ihrer Mitspielerinnen (A_MM, 124). Für Mathias Walter wirkt

- 1-17 OT: Das Sportgerät
- 1-11 UT: Der Trainer beginnt mit dem ersten Satz des Gesprächs das Thema über das Sportgerät. Er bezieht sich auf die darauf abgedruckten Initialen auf dem Sportgerät der Athletin. Gemeinsam werden die erkennbaren Initialen „Am“ aufgeklärt.
- 12-17 UT: Im weiteren Verlauf ändert der Trainer den Fokus auf die Beschaffenheit des einen Endes des Sportgeräts. Die Athletin greift diesen Fokus auf und berichtet über Formgebung und das Spielgefühl des Sportgeräts.
- 17-28 OT: Der Handschuh
- 17-23 UT: Wiederum beginnt der Trainer das neue Thema um den Handschuh der Athletin. Sein erster Beitrag bezieht sich dabei auf den Aufbau des Handschuhs mit einem verhärteten Handrücken. Das weitere Gespräch dreht sich im Anschluss um die verschiedenen Hersteller, die einen solchen Aufbau ebenfalls bereitstellen.
- 23-28 UT: Der Trainer greift den Sicherheitsaspekt dieser Handschuhe auf und verweist auf den fehlenden Nutzen alternativer Bauweisen hin. Die Athletin macht dazu deutlich, dass die verhärtete Bauweise schon einmal ihre Hand gerettet hat.
- Thema der Passage: Organisation des Trainings
- 29-32 OT: Die finale Gesprächspassage beginnt die Athletin mit einer Frage zur Organisation des weiteren Trainings und ob die Varianten noch zum Einsatz kommen. Der Trainer antwortet ausführlich und gibt ergänzende Detailinformationen zum weiteren Ablauf der Trainingseinheit.

Die zeitlich überwiegende Gesprächspassage unterstreicht für Martha Möller den Eindruck von einem relativ normalen und guten Gespräch (A_MM, 123). „Das muss nicht immer um den Sport gehen oder das, was auf dem Platz passiert“ (A_MM, 88). Das Thema über die Beschaffenheit und den Nutzen von Ausrüstungsgegenständen zeigt ihr, dass der Bundestrainer an solchen Dingen interessiert ist (A_MM, 86). So haben sie auch nicht zum ersten Mal ein Gespräch über Ausrüstungsgegenstände geführt; ihr ist das Thema grundsätzlich bekannt und sie kannte sein Interesse daran (A_MM, 100).

Das Gespräch über das Sportgerät dreht sich dabei anfangs um die Initialen auf dem Sportgerät. „Das ist nur eine Bezeichnung für das Sportgerät oder den Spieler, der das Sportgerät design hat“ (A_MM, 93). Für Martha Möller ist das Ausdruck einer gewissen Spontanität aus der Trainingssituation heraus: „Dann sieht er, dass es da draufsteht und er fragt mich.

Dann entwickelt sich so ein bisschen ein Gespräch um das Sportgerät und das Equipment, was ich so habe“ (A_MM, 93). Das weitere Gespräch über ihr Sportgerät bezeichnet Martha Möller als Fachsimpeln über Gründe für die Wahl oder die Besonderheiten des Sportgeräts. (A_MM, 98). Für Mathias Walter wird dadurch sein Eindruck bestätigt, dass alle seine Spielerinnen kein Gefühl für die Auswahl ihrer Sportgeräte haben. Er versucht deshalb in solchen Gesprächen immer wieder deutlich zu machen, wie wichtig ein optimales Material ist (BT_MW, 82). Das aktuelle Sportgerät von Martha Möller ordnet er für die Qualität ihrer technischen Fertigkeiten sogar als unpassend ein (BT_MW, 84). Die Ausführungen von Martha Möller zu ihrer Auswahl wirken auf Mathias Walter daher weniger als Erklärungen denn als Rechtfertigungen gegenüber seiner kritischen Meinung über ihr Spielgerät (BT_MW, 120). „Also diese Irritation mache ich auch bewusst. Das ist jetzt auch nichts Neues. Und mit Martha Möller ist das jetzt das vierte Sportgerät“ (BT_MW, 124).

Nachdem das Gespräch über das Sportgerät zum Ende kommt, thematisiert Mathias Walter den Handschuh von Martha Möller: „Da geht das Gespräch eigentlich so ein bisschen auseinander und er greift das mit dem Handschuh wieder auf“ (A_MM, 124). Für den Bundestrainer steckt dahinter jedoch wiederum ein kalkulierter Ansatz in der Kommunikation über Ausrüstungsgegenstände mit seinen Athletinnen. „Das mache ich bewusst. Das ist ein Blöd-stellen: Erklär mir mal. Was ist denn das? Da versuche ich auch Umstehende mit einzubeziehen“ (BT_MW, 125).

Direkt im Anschluss folgt die finale Passage über die weitere Organisation des Trainings. Für Martha Möller war das sowieso ein Thema, das sie ansprechen wollte (A_MM, 90). Diese Passage hat für sie außerdem die meiste Bedeutung für das Training und sie relativiert damit den Themensprung zum Ende des Gesprächs. „Das war ja eigentlich die Frage, die wichtig ist“ (A_MM, 125).

Gesprächsbewertung

Aus der formulierenden Interpretation der Aussagen über die thematische Dimension des Kommunikationsprozesses wird bereits deutlich, dass beide Teilnehmer das Gespräch als normal bzw. sogar als bewusst und routiniert wahrnehmen. „Das ist ein relativ normales Gespräch“ (A_MM, 86). „Solche Gespräche führe ich, nicht bei jedem Training, aber jedem zweiten Training“ (BT_MW, 84).

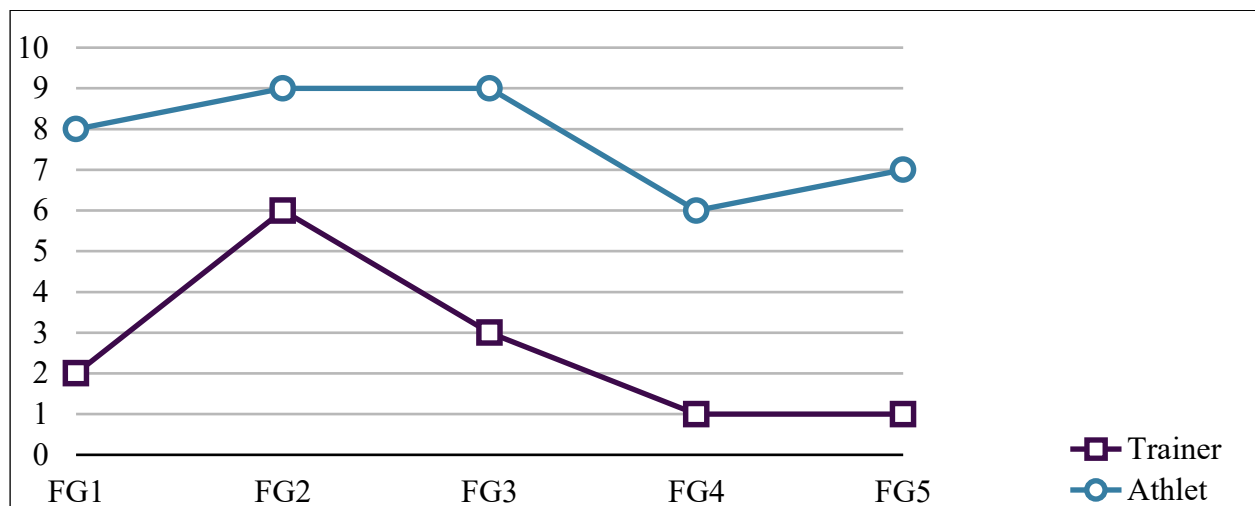


Abb. 2: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs von Mathias Walter und Marta Möller

Für Martha Möller entsteht die Normalität im Gespräch vor allem durch ein gegenseitiges Interesse miteinander zu reden. Dieses Interesse zeigt sich für sie zum einen in dem Moment des Gesprächseinstiegs, als der Trainer auf sie zu geht (A_MM, 123). Zum anderen nimmt sie von sich und ihrem Bundestrainer eine Offenheit im Gesprächsverlauf wahr (A_MM, 123). Das vierte Fotogramm markiert jedoch den bereits beschriebenen Bruch im Gespräch und wird von Martha Möller entsprechend schlechter bewertet (A_MM, 124). Den weiteren Gesprächsverlauf ordnet sie aufgrund seiner thematischen Relevanz für die Mannschaft höher ein, sie kritisiert aber auch die Körperstellung, die sie zueinander einnehmen (A_MM, 125). Trotz des Bruchs im Gespräch, der relativ geringen Relevanz der Hauptpassage für die gesamte Mannschaft und der auffälligen Körpersprache zum Gesprächsende bewertet sie das Gesamtgespräch aufgrund des von ihr beschriebenen beidseitigen Interesses mit einer acht (A_MM, 120).

Im Gesamteindruck überwiegt dagegen für Mathias Walter eine wahrgenommene Belanglosigkeit des Gesprächs (BT_MW, 160). Der Beginn des Gesprächs ist noch von gegenseitiger Aufmerksamkeit geprägt. Es gelingt ihm Martha Möller abzuholen und mit ihr ein Gespräch über das Sportgerät zu führen, in dem sie sehr viel selbst erzählt und erklärt (BT_MW, 181f). Aber der Eindruck eines belanglosen Gesprächs wird für Mathias Walter in drei verschiedenen Aspekten dennoch eindeutig. Zum einen beobachtet er sich im Gespräch mit einer desinteressierten und schlecht gelaunten Körpersprache: „Hände in der Tasche. Desinteresse. Belanglos. Herbsttag“ (BT_MW, 180). Zum anderen ist für ihn auch das Thema der ersten Passage des Gesprächs in seinen verschiedenen Ausprägungen belanglos und sinnlos: „Wo ich mich echt fragen muss, was der Inhalt soll“ (BT_MW, 172). „Warum unterhält man sich über einen Handschuh. Was ist da? Brauch man nicht“ (BT_MW, 183). Schließlich wird für Mathias Walter die Belanglosigkeit des Gesprächs auch in dessen Form deutlich. „Klar ist das Sportgerät das Thema. Klar will ich sie dazu bringen, dass sie endlich mal ein anderes Fabrikat spielt. Aber in der Form, da einfach hin zu gehen ‚Pass auf, lass mal über das Sportgerät sprechen‘ finde ich nicht gut“ (BT_MW,

172). Mathias Walter verfolgt im Gespräch dennoch eine klare Zielstellung: „Ich versuche ihr zu vermitteln, dass das kein Sportgerät für sie ist“ (BT_MW, 84). Für Martha Möller wird die Zielstellung des Gesprächs jedoch nicht deutlich: „Ich weiß, was ich glaube erreichen zu wollen. Sie weiß überhaupt nicht, was ich will“ (BT_MW, 172). Aufgrund dieser überwiegend wahrgenommenen Belanglosigkeit des Gesprächs bewertet Mathias Walter das Gespräch mit einer zwei.

7.3 Einzelgespräch Julia Mayer

Die Interviewsituation mit Julia Mayer ergab sich in einem Hotelrestaurant am Tag vor einem Meisterschaftsspiel ihrer Vereinsmannschaft. Sie konnte ihre vielen Eindrücke über die Kommunikation mit ihren bisherigen Trainern sehr detailliert und klar ausführen. Man spürte in ihren Aussagen eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik im Gesamten und dem Einzelgespräch im Besonderen. Das Interview ging insgesamt über 76min und war für die Athletin ohne erkennbare Anstrengung durchführbar.

7.3.1 *Die Athletin*

Julia Mayer ist achtundzwanzig Jahre alt und studiert neben ihrer sportlichen Karriere in einem dualen Studiengang. Das Wechselspiel zwischen Sport und berufsnaher Ausbildung erlebt sie hierbei häufig als anstrengend aber prinzipiell gut aufeinander abzustimmen und zu organisieren. Das Lernen im Studium ist für sie auch ein schöner Ausgleich neben ihrem aktuellen Beruf als Sportlerin. Schon vor etwas mehr als zwei Jahren hatte sie ihren Bachelor abgeschlossen und danach die Zeit genutzt, um erste Berufserfahrungen in der Wirtschaft zu machen. Nach einem kurzen Auslandsaufenthalt ist sie inzwischen wieder in Deutschland und fokussiert sich noch einmal auf ihre sportliche Karriere und berufliche Weiterbildung. Die aktive Abstimmung von Sport, Studium und Privatem ist für sie, seit ihrem Schulabschluss, eine bekannte Situation. Allerdings spürt sie inzwischen auch deutlicher die Zeitbedürfnisse ihres Privatlebens.

Die Dominanz ihrer sportlichen Karriere ist unbestritten und verdeutlicht sich immer wieder in sehr vollen Trainingsplänen, Vorbereitungsphasen und Wettkampfterminen. Aufgrund ihres Talents hatte Julia Mayer bisher sehr viel Glück auf dem Weg ihrer Karriere. Bereits mit neunzehn Jahren bestritt sie ihr erstes Länderspiel für die Damennationalmannschaft und kann auf einen Meisterschaftstitel mit den Juniorinnen zurückblicken. Seit dieser Zeit erreichte sie einen weiteren internationalen Titel mit der Nationalmannschaft, zwei deutsche Meistertitel und einen Europapokalsieg.

Kommunikationserfahrungen

Auf der einen Seite sieht Julia Mayer aus ihrer positiven Erfahrung heraus Offenheit, Ehrlichkeit und Klarheit als Grundlage für ein Verstehen und wenig Missverständnisse zwischen Trainer und Athlet. Zusammengenommen sind diese Aspekte für sie der Zugang zum Potenzial einer jeden Spielerin, um das maximal Mögliche rauszuholen zu können. Auf

der anderen Seite sind ihre negativen Erfahrungen geprägt von fehlendem Verstehen, falschen Einschätzungen und Fehlinterpretationen durch ihre Trainer. In ihren Augen blieb dabei in der Zusammenarbeit mit ihren Trainern etwas Unerreichtes (A_JM, 20).

Authentizität, Nachvollziehbarkeit und Konsequenz sind für Julia Mayer weitere Qualitäten guter Trainer in der Kommunikation mit ihren Athleten. Das übergeordnete Ziel einer offenen Kommunikation sollte immer Nachvollziehbarkeit für alle sein. „Weil man es dann schwer anfechten kann“ (A_JM, 22). Unabhängig von der Führungsidee eines Trainers, sollte im Trainerverhalten eine entsprechende Konsequenz erkennbar sein. „Es muss dann nur auch authentisch sein und irgendwie in sich konsequent und nicht mal so oder mal so“ (A_JM, 22). Eine solche Authentizität unterstützt für Julia Mayer die wiederum so wichtige Ehrlichkeit in der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet (A_MM, 94).

Diese Nachvollziehbarkeit und Ehrlichkeit ist besonders in Nominierungsprozessen eine wichtige Orientierung für Julia Mayer. „Diese Offenheit. Das einem auch zwischendurch gesagt wird, wie es bei einem aussieht, wie man eingeschätzt wird und was von einem erwartet wird. (...) Nicht ein Jahr gar nicht mit einem reden und am Ende hätte man besser mal vorher gefragt“ (A_JM, 32). Auf der Basis ihres beschriebenen Verständnisses von Kommunikation erwartet Julia Mayer ganz konkret eine Hilfestellung durch den Trainer in Form von konstruktiver Kritik für einen positiven Effekt in ihrer Entwicklung. „Also man muss das jetzt nicht in Watte verpacken. Ich nehme das auch nicht negativ auf, sondern da ist Abstand. Das ist OK“ (A_JM, 32).

Aus den Erfahrungen von Julia Mayer lösen dagegen unklare und unvollständige Erklärungen bei Spielern eher Irritationen in Form von Gedankenspielen, freien Interpretationen und Missverständnissen aus: „Dann kommen sie falsch an. Von der Spielerseite traut man sich dann gleichzeitig nicht nachzufragen, sondern macht dieses Denkarussell und interpretiert“ (A_JM, 24). Für sie muss es dabei nicht um Einigkeit gehen, sondern viel mehr um die Bereitschaft sich auf eine „normale Diskussion“ einzulassen, damit man auf die Aussagen und Meinungen des anderen „reagieren“ kann (A_JM, 24). Dieses Reagieren bezieht Julia Mayer explizit auf die empathischen Fähigkeiten des Trainers: „Dass man vielleicht auch die Empathie nicht hat, zu merken, was da los ist oder wie man jetzt reagieren müsste, was eventuell angebracht ist“ (A_JM, 26). In ihrem Selbstbewusstsein erkennt sie jedoch auch ihre eigenen besonderen Eigenheiten im Einfluss auf die Kommunikation mit ihren Trainern: „Wenn man Sarkasmus und Ironie nicht immer erkennt, dann kann ich mir auch vorstellen, dass ich manchmal schwer zu verstehen bin“ (A_JM, 96). Ihre grundsätzliche Unkompliziertheit und neutrale Aufgeschlossenheit versteht sie dabei als Angebot für ihre Trainer. „Nur das muss man dann auch annehmen und mir entgegenkommen, weil es sonst irgendwie verpufft“ (A_JM, 92).

In der Wahrnehmung von Julia Mayer gibt es durch Unsicherheit und Zurückhaltung klare Hindernisse für ein Entgegenkommen zwischen Trainer und Athlet. „Wenn man nicht weiß, wie der Gegenüber ist. Man muss ihn ja nicht immer kennen und lesen. Aber wenn

du dir da Sorgen machst, dann ist man halt unsicher“ (A_JM, 96) „Wenn man dann erwartet, dass man Feuer bekommen könnte, ist man vielleicht vorher schon zurückhaltend“ (A_JM, 96). Kommunikation zwischen Trainer und Athlet, die versucht auf solcher Unsicherheit und Zurückhaltung aufzubauen, verliert aufgrund ambivalenter Signale häufig viel von einer intendierten Botschaft (A_JM, 78). Insbesondere eine unsichere Körpersprache wirkt für Julia Mayer wie ein Rollentausch: „Es ist so, als ob man sein Trainer wäre“ (A_JM, 94). Fachliche Kompetenz wird dagegen als möglicher Ausgangspunkt für eine Sicherheit in der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet interpretiert. „Wenn man dem Trainer abnimmt, dass er es drauf hat oder er wirklich eine Wissensressource ist, dann ist man viel glaubwürdiger. Dann nimmt man einem auch alles ab“ (A_JM, 28).

Erwartungen an Einzelgespräche

Die Bedeutung von Einzelgesprächen sieht Julia Mayer auf zwei unterschiedlichen Ebenen gegeben. „So angesetzte, offizielle Gespräche sind wichtig. Aber wichtig sind auch diese normalen zwischenmenschlichen Gespräche. Weil man dadurch diese Nähe bekommt und diese Empathie erlangt, die man wahrscheinlich am Ende braucht“ (A_JM, 145). Besonders in einer Frauenmannschaft sind Einzelgespräche dabei eine Chance, um auf Unsicherheiten einzelner Spielerinnen eingehen zu können. Dafür sollte es nicht nur darum gehen Kritik zu äußern, sondern auch darum, gezielt zu bestärken und vorsichtiges Feedback zu geben (A_JM, 147).

Bei der Organisation von Einzelgesprächen darf man in ihren Augen nicht auf eine geplante Regelmäßigkeit setzen. Häufige Einzelgespräche sind aber dennoch wichtig, um sich gegenseitig auf einem aktuellen Stand der Eindrücke zu halten. Dafür bieten sich aber klar angesetzte Gespräche an (A_JM, 149). Für solche Gespräche sind dann möglichst viele äußere Einflussfaktoren auszuklammern. Nach Julia Mayer ist dafür ein ruhiger und angenehmer Ort zu wählen, der Zeitpunkt sollte sich vor allem an den Möglichkeiten der Spieler orientieren und es sollte ohne zeitlichen Druck aufgrund anderer Termine gesprochen werden können (A_JM, 135).

Für den Verlauf eines Einzelgesprächs beschreibt Julia Mayer, wie wichtig eine klare Struktur ist. Es sollte einen klaren Anfang haben, bei dem deutlich wird, worum es in dem Gespräch geht. „Es ist schon wichtig, dass man weiß, worum es geht und worauf es hinausläuft“ (A_JM, 137). Insbesondere bei Nominierungsgesprächen wird mit Hilfe einer frühen Entscheidungskommunikation erreicht, dass sich die Athleten auf das Gespräch selbst besser konzentrieren können. Im weiteren Verlauf des Gesprächs sollten dann klare Punkte Orientierung bringen, auf die sich ein abschließender Ausblick des Gesprächs im Nachhinein beziehen kann. Am Ende eines Gesprächs kann dadurch wieder Klarheit für beide Gesprächsteilnehmer erreicht werden (A_JM, 137).

Unabhängig vom Gesprächsverlauf findet Julia Mayer außerdem wichtig, dass es zu einem Austausch zwischen Trainer und Athlet kommt. „Ich finde es gut, wenn Trainer dich auch manchmal fragen, was man so denkt. Weil nicht jeder so einen Austausch mit dem Trainer

hat und das für den Trainer manchmal ganz wichtig ist“ (A_JM, 139). Die Wechselseitigkeit im Gespräch kann in ihren Augen zum einen ein besseres Verständnis des Gesprächsinhalts erreichen und zum anderen zeigt sich darin auch die Beteiligung beider Gesprächspartner am Gespräch selbst (A_LM, 139). Ein Austausch über mehrere Gespräche hinweg ist dann vor allem während Nominierungsprozessen ein wichtiger Grundstein, um die beschriebenen Unsicherheiten einzelner Spieler kontinuierlich aufgreifen zu können (A_JM, 149).

Für den Erfolg eines Einzelgesprächs ist es schließlich wichtig, dass die Struktur des Gesprächs konsequent bis zum Ende bewahrt wird. Am Ende eines Gesprächs sollte ein Abschluss stehen, der „von beiden Seiten verstanden und nachvollzogen werden kann“ (A_JM, 141). Klare Aussagen sind dabei genauso wichtig, wie erklärende Beispiele. Denn der Trainer hat gerade bei sportartspezifischen Themen einen gedanklichen Vorsprung, den er mit Hilfe von Beispielen für ein besseres Verständnis ausgleichen kann (A_JM, 143).

7.3.2 Interaktionsgeschichte

Julia Mayer und Mathias Walter kennen sich, wie auch schon Martha Möller, ungefähr zwei Jahre. In der Zeit vor seinem Engagement bei der Damen Nationalmannschaft haben sich die beiden zwar bereits gesehen, aber noch nicht miteinander geredet (A_JM, 38). Exemplarisch für ihre Kommunikation ist eine Offenheit und Nachvollziehbarkeit. Eigenschaften, die Julia Mayer auch generell bei ihrem Bundestrainer wahrnimmt (A_JM, 22). Diese Offenheit gibt sie entsprechend auch an ihn zurück und gibt ihm Einblick in die Mannschaft und auch ihr Privatleben: „Das ist echt super, weil er weiß, wie es uns geht und wie er uns anfassen kann. Das passt er individuell an“ (A_JM, 58).

Es kommt demnach zu häufigerem Kontakt zwischen Julia Mayer und ihrem Bundestrainer und sie wurde zu einem wichtigen Multiplikator zwischen Mannschaft und Trainer: „Mehr als jetzt jeder normale Spieler. Immer wenn mal ein Thema kommt. Es wenden sich auch viele Leute aus der Mannschaft an mich. Und dann frage ich halt nach“ (A_JM, 40). Umgekehrt interessiert sie sich für viele Themen bereits selbständig und spricht mit Mathias Walter darüber (A_JM, 88). Ausgangspunkt ihrer gemeinsamen Themen ist ihre Spielposition im Zentrum der Verteidigung. Aufgrund dieser zentralen Rolle tritt der Bundestrainer häufiger in Kontakt mit ihr und spricht relevante Themen zur Steuerung der Mannschaft an (BT_MW, 46). „[Julia Mayer] ist für mich eine klare Säule und direkter Bezugspunkt zu der ich auch während der Maßnahme immer Kontakt habe. Allerdings, weil sie auch immer clever Kontakt haben will. Weil sie echt gut steuert“ (BT_MW, 24). Wichtiger Antrieb des konstanten Austauschs ist für Mathias Walter aber auch ein Interesse an der Person Julia Mayer (BT_MW, 33). Der Austausch wird von beiden als intensiv und häufig wahrgenommen.

Neben klaren Terminabsprachen für Gespräche zwischen den beiden, nutzen sie gerade im Turnierverlauf viele Gelegenheiten zwischen einzelnen offiziellen Tagespunkten für einen

kurzen Austausch (A_JM, 72). Ihr sonstiger Kontakt erfolgt außerdem viel über geschriebene Kurznachrichten auf dem Mobiltelefon. Julia Mayer betrachtet diese Form der Kommunikation als besonders hilfreich und auch besser: „Beim Geschriebenen kommt nämlich wirklich das an, was man eigentlich sagen will“ (A_JM, 42). Die besprochenen bzw. auch geschriebenen Themen werden im weiteren Verlauf häufig vom Mannschaftsrat oder von anderen ähnlichen Gruppierungen innerhalb der Mannschaft aufgegriffen. „Auch, wenn wir das vorher vielleicht schon mal anreißen würden, dann würde das da noch einmal offiziell mit anderen Meinungen besprochen“ (A_JM, 72).

Beziehung

Die Beziehung zwischen Julia Mayer und Mathias Walter ist von gegenseitigem Vertrauen und Offenheit geprägt. „Es ist zumindest ein offener Austausch und auch in diesem Sinne vertrauensvoll, weil ich weiß oder ich davon ausgehe, dass es nicht weitergetragen wird. Andersherum auch. Dann äußert man sich natürlich entspannter“ (A_JM, 34). „Sie ist für mich eine klare Vertrauensperson. Ihr vertraue ich. Ihr vertraue ich auch blind. Ich habe da überhaupt keine Bedenken zu irgendwas“ (BT_MW, 24). Dieses Vertrauen äußert sich zum einen in einem engen persönlichen Verhältnis (BT_MW, 24), es zeigt sich aber auch in der bereits beschriebenen aktiven Einbindung von Julia Mayer in mannschaftsrelevante Themenbereiche über ihre Spielposition hinaus. „Sie steuert die Mannschaft total gut und deshalb gebe ich ihr auch Informationen, weil ich ihr vertraue und sie das nicht missbraucht. Aber auch weil sie dadurch wieder Sachen hinter verschlossenen Türen steuern kann“ (BT_MW, 24). Wie auch schon bei Martha Möller beschreibt Mathias Walter die Beziehung als energetisch ausgeglichen bis positiv und darüber hinaus sehr warmherzig (BT_MW, 27).

Im zeitlichen Verlauf hatte ihre Beziehung allerdings nicht immer diesen ausgeglichenen und positiven Status. Zu Beginn ihrer Zusammenarbeit hat sich zwar relativ schnell eine gute Basis entwickelt, allerdings gab es Unstimmigkeiten und Unklarheiten in Bezug auf die Rolle von Julia Mayer innerhalb der Mannschaft. Entgegen der aktuellen Situation sollte sie bestenfalls keine zentrale, steuernde Rolle bekommen. „Zuerst hat [Mathias Walter] ihr wirklich ganz bewusst gezeigt, dass sie zwar dabei ist, aber eigentlich soll sie klein gehalten werden und sie soll sich raushalten“ (AT_001, 24). Erst nach einem durch dritte angeregten Einzelgespräch zwischen Julia Mayer und ihrem Bundestrainer kam es zu der Entwicklung, „dass [Mathias Walter] sie unter gewissen Voraussetzungen auch in einer zentralen Rolle haben möchte und sie vielleicht sogar in einer Führungsrolle sehen könnte“ (AT_001, 24).

Im Anschluss an diese Phase der Unklarheiten, Unstimmigkeiten aber auch ersten Veränderungen, kam es in der Vorbereitung auf das letzte große internationale Turnier dazu, dass sich Julia Mayer verletzte und trotz großer Anstrengungen schlussendlich nicht nominiert wurde. „Bei ihr war es einfach so, dass sie lange verletzt war. Wir, und ich auch, unfassbar

investiert haben. Aber es hat einfach nicht gereicht. Ich habe dann die Entscheidung getroffen, dass wir sie nicht mitnehmen“ (BT_MW, 24). Dies führte zu einer „massiven Irritation“ des inzwischen sehr angenehmen Verhältnisses (BT_MW, 24), was von Julia Mayer sogar als „Bruch“ in der Beziehung bezeichnet wurde (A_JM, 36). „Auch, wenn das viel mit der Verletzung zusammenhing. Danach habe ich mich natürlich erst mal ein bisschen zurückgezogen“ (A_JM, 36). „Das war für sie hart, weil das persönliche Verhältnis eigentlich unberührt war. Aber auf der anderen Seite war ich trotzdem der, der entscheidet. Und das hat völlig verständlich gedauert. Das hat sich revidiert. Ist auch mittlerweile, finde ich, wieder sehr, sehr gut“ (BT_MW, 24).

Das im weiteren Verlauf der Arbeit beschriebene Einzelgespräch zwischen Julia Mayer und Mathias Walter fällt in den Zeitraum dieser Erneuerung ihrer Zusammenarbeit. Es kam in dieser Zeit zu einem ersten offenen Austausch über die Nichtnominierung, um die gemeinsame Beziehung wieder neu auszurichten. Dieser Prozess war jedoch zu Beginn für Julia Mayer aufgrund ihrer langen Zurückhaltung noch von Unsicherheit geprägt: „Man nimmt sich natürlich zurück, weil man sagt, dass man eigentlich gerade nicht in dieser Mannschaft ist. Und wir beide noch unsicher waren, ob es wieder so sein könnte wie vorher“ (A_JM, 36). Inzwischen scheint die Beziehung zwischen ihr und dem Bundestrainer für Außenstehende deutlich stabiler und professioneller: „[Julia Mayer] ist jemand, der auch immer mehr dahinter blickt, was da los ist und warum das so passiert. Dementsprechend ist sie jemand der das alles sehr professionell, sehr klar einfach annimmt“ (AT_001, 24). Inzwischen sind auch bereits deutliche Signale eines stabilisierten Vertrauens zu erkennen: „Dann ist es schon so, dass sie ihm immer mal wieder Signale gibt. Das ist ja auch ein Vertrauensbeweis, wenn es mal nicht so toll läuft. Wenn es auch auf der persönlichen Ebene Probleme gibt“ (AT_001, 26). Umgekehrt ist Julia Mayer eine Spielerin, die den Bundestrainer besser versteht: „Besser, in dem Sinne, wie ich ticke“ (BT_MW, 92).

Bei aller Entwicklung ihrer Beziehung zueinander verbleiben aber auch gewisse Irritationen. Zum einen in Bezug auf ihre Beziehung selbst: „Ich habe ihm letztens auch mal gesagt, dass, wenn wir dann mal wirklich reden, es immer so aussieht, als ob er überhaupt keinen Bock hätte und er am liebsten schnell weg würde. Er meinte dann, dass es gar nicht so wäre und er es immer sehr gut findet. Er wirkt nur für mich nicht so“ (A_JM, 42). Zum anderen gibt es aber auch hinsichtlich ihrer Rolle innerhalb der Mannschaft Irritationen: „Also [Mathias Walter] findet sie eigentlich von der Erscheinung her da hinten drin gut. Aber er hätte einfach gerne mal rein spielerisch ein bisschen mehr oder vielleicht auch noch mal etwas anderes“ (PT_001, 34). Dabei scheint es auch nicht eindeutig zu sein, wie der Bundestrainer zu alledem steht, was Julia Mayer im Hintergrund innerhalb der Mannschaft versucht zu beeinflussen (PT_001, 34).

Themen

Die Veränderlichkeit ihrer Beziehung spiegelt sich aktuell auch in den übergeordneten Themen ihrer gemeinsamen Kommunikation wider.

„Zunächst einmal die Frage: Wie finden wir hier zusammen? Ohne das vielleicht so direkt auszusprechen. Aber schon: Was kann denn jetzt Deine Rolle sein? Wie können wir eine Rolle entwickeln, die zu Dir passt? Aber eben auch: Wo ist der gesetzte Rahmen? Was will ich eigentlich nicht mehr so haben, wie beim letzten Mal?“

(AT_001, 26)

In der Kommunikation mit Julia Mayer schätzt Mathias Walter vor allem ihre Authentizität und ihre Reife bei aller Emotionalität noch einen sachlichen Austausch zu ermöglichen. Für ihn wird Julia Mayer damit zu einer Person, mit der man sich nicht nur über den Sport austauschen kann (BT_MW, 27).

Aufgrund ihrer aktuellen, taktisch sehr relevanten Spielposition im Zentrum der Verteidigung ist das Thema der Spielsteuerung ein wesentlicher Bestandteil ihrer sportspezifischen Kommunikation. „Viel hängt natürlich mit meiner Position zusammen. Wenn wir etwas auf dem Platz haben, dann gibt er das an mich, damit ich es auf dem Platz verteile“ (A_JM, 44). „Da war sie eigentlich in allen spielprägenden Rollen präsent. Und das war auch eigentlich oft diejenige, die von uns oder auch [Mathias Walter] ins Boot geholt wurde, um das klar zu machen“ (AT_001, 26). Allerdings musste dieses Bewusstsein für eine klare Spielposition erst wiedergefunden werden. Zum Zeitpunkt der Beobachtung galt noch eine Offenheit in Bezug auf die finale Spielposition von Julia Mayer: „Da haben wir vorher geredet, was ich davon halten würde, rechts hinten zu spielen. Da meinte ich nur, dass wir das alles gerne machen können und eben beobachten müssen“ (A_JM, 98).

In Ergänzung zu diesem wichtigen Themenbereich gibt es aber auch andere sportspezifischen Themen, wie zum Beispiel das Feedback zu technischen und taktischen Fähigkeiten. Hierbei geht es explizit um Passtechniken, Spezialtechniken im Bereich der Standards und taktische Grundlagen im Bereich des Abwehrverhaltens (A_JM, 54). Insbesondere die technische und taktische Ausführungsqualität wird im Zusammenhang mit ihrer Vorbildfunktion gegenüber der Mannschaft gebracht. „Oft kommt das mit dem Hinweis, dass ich gut verteidigen muss, weil es für alle anderen ein Zeichen ist. Und ich muss das dann genau so einfordern“ (A_JM, 56).

Für Mathias Walter ist Julia Mayer außerdem ein wichtiger Zugang zu relevanten Themen neben dem Platz. Rückmeldungen zu Besprechungen gehören dabei ebenso dazu, wie Rückmeldungen zu Stimmungen innerhalb der Mannschaft (A_JM, 40). „[Julia Mayer] hat entsprechende Antennen und ich weiß auch, dass sie entsprechend vernetzt ist“ (BT_MW, 44). Für Mathias Walter ist dieses Feedback ein wichtiger Ausgleich für die Unsicherheit, wie besprochene Themen bei der Mannschaft angekommen sind und ob es Handlungsbedarf in irgendeiner Richtung gibt (BT_MW, 44). In dieser Auseinandersetzung über relevante Themenbereiche für die Mannschaft kommt es zu einem Abgleich der Wahrnehmungen von Mathias Walter. „Bei der Planung vor Ort will er auch Feedback über die Stimmung der Mannschaft haben. Ob das auch ok ist bzw. er will seine Wahrnehmungen abgleichen“ (A_JM, 50). So konnten beispielsweise auf diesem Weg schon Irritationen aufgrund schlechter Spielleistungen aufgefangen werden und Mannschaftsbesprechungen in ihrer Ausrichtung optimiert werden (A_JM, 50). Es ist daher auch häufig der Fall, dass

sich Mathias Walter und Julia Mayer konkret zu Spielvorbereitungen und Spielanalysen austauschen (A_JM, 44).

Ihre Position als eine der Führungsspielerinnen verschafft Julia Mayer generell eine Nähe zu organisatorischen Themen. Nicht nur, was die kurzfristige Organisation einzelner Besprechungen angeht, sondern auch und gerade die Organisation von größeren bzw. längerfristigen Maßnahmen. Wie zum Beispiel die Planung einer ganzen Vorbereitungsphase auf den Jahreshöhepunkt (A_JM, 66). Dazu gehören auch die jeweils relevanten Strukturen des Verbandes im Hinblick auf finanzielle Möglichkeiten einer solchen Vorbereitung (A_JM, 60 und 64). Ausdruck ihrer Position ist dabei unter anderem eine große Neugierde für solche Prozesse: „Aber neugierig im positiven Sinne. Denkt auch mit. Denkt auch viel mit. Merkt aber langsam, dass ich auch viel mitdenke. Das für viele Themen, die sie dann mal anfragt, alles schon geregelt ist“ (BT_MW, 33). In ihrer Reichweite können diese organisatorischen Themenzusammenhänge sogar bis hin zu Personalentscheidungen für Kader und Staff gehen (A_JM, 66). Auf grundlegender Ebene ist ihre Position aber somit Ausdruck ihrer starken Vernetzung und Verantwortung für den wechselseitigen Austausch wichtiger Informationen zwischen Trainerteam und Mannschaft (A_JM, 44 und 46).

Neben den sportspezifischen und organisatorischen Themenschwerpunkten ist aber auch das Privatleben ein Thema zwischen Julia Mayer und ihrem Bundestrainer. „Zwischendurch kommen auch immer mal wieder Fragen ob alles ok ist. Einfach weil es gerade in einem Turnier immer gut ist, wenn man sorgenfrei ist“ (A_JM, 72). Die Bandbreite ihrer Themen reicht dabei von Studium über die finanzielle Situation, das Leben Zuhause und die private Beziehung bis hin zum Beruf. „Das ist echt von Studium bis hin zu meiner finanziellen Situation“ (A_JM, 58). „Da ist alles dabei. Beratend, beruflich beratend. Das ist schon wieder hoch gefasst. Spagat zwischen Leistungssport und Beruf. Wann, was, wie, wo. (...) Allgemeines“ (BT_MW, 38). Besonders im privaten Bereich will der Bundestrainer für Julia Mayer eine Unterstützung sein: „Das ist locker. Aber speziell da versuche ich ihr Ideen vorzuschlagen“ (BT_MW, 38). Gerade in der Zeit nach der Nichtnominierung hat Mathias Walter intensiv versucht die Vereinbarkeit von Privatem und Sportlichem aktiv und wertschätzend zu begleiten. „Da hatte ich schon den Eindruck, dass [Mathias Walter] versucht hatte ihr entgegen zu kommen. Er hat ihr immer mehr Signale gegeben, dass er sie wichtig findet“ (AT_001, 26). Auch Julia Mayer hat im Gegenzug ein Interesse für das Privatleben ihres Bundestrainers. „So wie ich gefragt werde, frag ich auch zurück. Aber das sind verschiedene Themen“ (A_JM, 62). Dabei geht es in erster Linie um die berufliche Perspektive als Bundestrainer und seine Familie (A_JM, 62 und 72). Gemeinsames Interesse im Bereich anderer Sportarten und speziell der Austausch über Trainerbiografien schließen den Themenbereich um das Privatleben der beiden ab (A_JM, 68).

Einzelgespräche

Die direkt persönliche Kommunikation zwischen Julia Mayer und Mathias Walter ist von Verständlichkeit und häufig auch von einer angenehmen Atmosphäre geprägt. Julia Mayer

honoriert die ruhige und klare Art ihres Bundestrainers. „Er bringt seine Nachricht schon rüber. Er kann sich auch sehr gut ausdrücken und das gut verpacken“ (A_JM, 78). Die Qualität seiner Stimme und seiner Körpersprache unterstützen diesen Eindruck. „Er wird jetzt nicht groß gestikulieren. Er ist sehr bestimmt und klar. Dann hat er eine ruhige Stimme und haspelt nicht, rennt nicht. Er spricht gut“ (A_JM, 80). Das Angenehme und Gemütliche entsteht für Julia Mayer in den eher alltäglichen Gesprächssituationen auf dem Hotelflur oder in der Hotellobby; sie fühlt sich im Gespräch wohl (A_JM, 84). Die simulierte Offenheit und Transparenz in Gesprächen zwischendurch oder auf dem Hotelflur wird allerdings je nach Thema und Bedeutung des Gesprächs auch bewusst angepasst: „Bei angesetzten Gesprächen sorgt er schon immer für einen passenden Rahmen“ (A_JM, 84).

Die Häufigkeit ihrer persönlichen Gespräche wird auch über Kurzmitteilungen ständig am Laufen gehalten (A_JM, 86). Dies führt generell dazu, dass sich Gespräche zwischen Julia Mayer und Mathias Walter im Vergleich zu anderen Athletinnen „klar häufiger“ (BT_MW, 62) ergeben. Dadurch entsteht „ein durchgängiges, immer ein bisschen“ (A_JM, 86). „Wir reden jetzt nicht immer zu Ende und dann ist es geklärt. Wir sprechen auch noch mal später“ (A_JM, 128). Julia Mayer gehört auch zu den Athletinnen von Mathias Walter, die selbständig kommen, wenn sie Gesprächsbedarf mit ihm haben (BT_MW, 64). Durch diesen häufigen und engen Kontakt werden für die Mannschaft relevante Gesprächsthemen abgeglichen und abgesprochen. Julia Mayer zeigt generell ein großes Interesse an verschiedenen Themen: „Bei ihr weiß ich, die fragt nicht wegen des Fragens Willen. Die hat immer einen Hintergedanken. Die weiß genau, was Sache ist“ (BT_MW, 52). Mathias Walter beobachtet in diesem Zusammenhang sowohl ihre Unsicherheit als auch ihre Bedeutung für die Mannschaft. „Obwohl sie immer den großen Unnahbaren macht, ist sie eigentlich noch ganz scheu. Sie ist zu bestärken, um noch mehr rauszuholen. Je besser die ist, desto besser sind wir“ (BT_MW, 68).

7.3.3 Kommunikationsprozess

Setting

Das Einzelgespräch zwischen Mathias Walter und Julia Mayer findet am Morgen des dritten Lehrgangstags statt. Kurz vor der Spielvorbereitung auf das zweite Trainingsspiel am Mittag erwartet Mathias Walter die Athletin zum Gespräch. Im Besprechungsraum der Jugendherberge hat Mathias Walter seinen Laptop und einen Beamer auf einem Tisch vorbereitet. Der Beamer strahlt ein Bild auf eine der Wände des Besprechungsraums. Rings um den Tisch stehen mehrere Stühle verteilt. Das Zimmer ist durch zwei große Fenster sehr hell. Am Ende des Zimmers steht eine der Fenstertüren offen.

Mathias Walter trägt eine lange schwarze Trainingshose, ein weißes Polo und grün-schwarze Sportschuhe. Sein Polo hängt locker aus der Hose.

Julia Mayer trägt ebenfalls eine lange schwarze Trainingshose und dazu rote Socken in weiß-grünen Sportschuhe. Über ein weißes Trikot mit rotem Kragen trägt sie eine offene schwarze Jacke. Ihre langen Haare sind am Hinterkopf zu einem Zopf zusammengebunden.

Im Anschluss an ein Feedbackgespräch ergibt sich der hier ausgewählte Teil des Gesprächs aus der Situation heraus. „Ich könnte da auch rausgehen und auf die Mannschaft warten. Oder ich laufe da noch herum und er bereitet die Besprechung vor. So locker, dass man da währenddessen noch reden kann“ (A_JM, 113). Das Gespräch im Besprechungsraum kurz vor einem Trainingsspiel ist für Julia Mayer daher grundsätzlich gut, um besprochene Themen dann auch im Spiel umsetzen zu können (A_JM, 122). Für Mathias Walter ist dagegen die Organisation, die Atmosphäre und die gesamte Form ihres Gespräches pauschal schlecht (BT_MW, 132).

Handlungsprotokoll

- 00:00 - 00:10 min Der Trainer steht in leichter Schrittstellung neben dem Tisch und berührt mit dem rechten Oberschenkel die seitliche Tischkante. In seiner linken Hand hält er vor dem Bauch einen schwarzen Gegenstand. Sein rechter Arm ist ausgestreckt und seine Hand liegt über dem Mousepad des Laptops auf dem Tisch. Mit dem rechten Zeigefinger streicht er auf dem Mousepad von oben nach unten. Die Athletin sitzt zwei Meter schräg links vor ihm in einem Stuhl neben dem Tisch. Ihre rechte Schulter zeigt zum Trainer, ihr linkes Bein ist über das rechte geschlagen und sie blickt geradeaus auf die Wand. Dann blickt sie an sich herunter, richtet sich auf, stellt ihre Füße auf die Zehenspitzen und bringt ihre Schuhsohlen aneinander. Mit den Händen greift sie sich zunächst an ihre Schienbeine, dann an ihre Sprunggelenke und beugt sich dazu noch etwas weiter vor. Kurz danach lässt die Athletin ihre Schienbeine wieder los, stellt die Füße hüftbreit auf, stützt sich mit den Ellenbogen auf ihren Oberschenkeln ab und blickt wieder vor sich an die Wand.
- 00:06 - 00:19 min Der Trainer macht zwei kurze Schritte nach hinten, beugt sich nach vorne und stützt sich mit der linken Hand auf der Tischkante ab. Seine rechte Hand bleibt dabei über dem Mousepad.

- 00:19 - 00:23 min Der Trainer richtet sich auf und macht einen Schritt zur Seite nach rechts. Der Gegenstand in seiner linken Hand wechselt in die rechte Hand und er bewegt beide Hände zwischen Brust- und Bauchhöhe auf und ab.
- 00:23 - 00:31 min Der Trainer hebt und streckt seinen linken Arm mehrfach nach vorne oben und wieder zurück auf Bauchhöhe. Dabei dreht er seinen Kopf zur Athletin nach vorne unten links und blickt in ihre Richtung. Die Athletin richtet sich auf, lehnt sich nach hinten und dreht sich auf ihrem Stuhl leicht nach rechts zum Trainer, der seinen Kopf und Blick wieder zurück geradeaus dreht. Anschließend hebt der Trainer seinen rechten Arm auf Kopfhöhe nach oben und lässt ihn schrittweise wieder auf Bauchhöhe nach unten fallen. Dabei dreht er wieder seinen Kopf und Blick zur Athletin.
- 00:31 - 00:42 min Der Trainer hebt seine linke Hand auf Kopfhöhe nach vorne oben links, dreht die Handfläche nach oben auf und zuckt mit den Achseln. Die Athletin blickt den Trainer an und nickt mehrfach kurz. Danach macht der Trainer einen kleinen Schritt mit rechts nach vorne und legt den Gegenstand in seiner rechten Hand auf den Tisch. An seiner linken Hand öffnet er nacheinander alle fünf Finger. Dabei berührt mit seiner rechten Hand jeden einzelnen dieser Finger und macht mit beiden Händen kurze auf und ab Bewegungen. Den Blick zur Athletin löst er nur flüchtig.
- 00:42 - 00:52 min Der Trainer greift nach zwei Stiften auf dem Tisch, umschließt sie mit der Faust und blickt in Richtung der Athletin. Danach geht einen Schritt vom Tisch weg, blickt in Richtung Wand nach rechts und klopft mit der flachen linken Hand auf die Stifte in seiner rechten Faust auf Bauchhöhe. Die Athletin löst ihren Blick vom Trainer, schlägt ihr linkes Bein über das rechte, nimmt die Finger ihrer linken Hand an den Mund und blickt zur Wand. Der Trainer formt mit der linken Hand eine Faust und bewegt diese mehrfach kurz auf und ab. Dabei blickt er zunächst nach vorne unten in Richtung Boden, dann kurz zur Athletin und dann nach vorne geradeaus.
- 00:51 - 00:56 min Die Athletin richtet ihren Blick zurück auf den Trainer. Der erwidert ihren Blick, öffnet seine linke Handfläche nach oben und zuckt mit den Achseln. Danach richtet er seinen Blick wieder nach vorne unten und macht mit den Stiften in seiner rechten Faust zwei

- größer werdende Kreisbewegungen nach vorne. Auch die Athletin löst ihren Blick wieder.
- 00:55 - 01:00 min Der Trainer macht einen Schritt nach rechts vorne, zieht das linke Bein nach und geht mit einem seitlichen Rechtsschritt zwischen Tischkopf und einem Stuhl durch. Dann zieht er mit einem weiteren Schritt sein linkes Bein um den Stuhl herum, dreht sich um 90 Grad nach links und steht frontal vor dem Stuhl. Dabei bewegt er abwechselnd seine Hände zwischen Brust- und Bauchhöhe auf und ab. Die Athletin richtet ihren Blick wieder auf den Trainer.
- 00:59 - 01:05 min Die Athletin greift mit ihrer linken Hand zur linken Hosentasche und dann mit ihrer rechten Hand zur rechten Hosentasche. Währenddessen schiebt der Trainer mit seinem linken Fuß den Stuhl in zwei kleinen Stößen vor sich her. Seinen linken Arm lässt er langsam neben den Körper fallen und seine rechte Hand bewegt er unregelmäßig auf Brusthöhe auf und ab.
- 01:05 - 01:13 min Der Trainer hebt und senkt nun seine linke Hand vor der Brust mehrfach auf und ab. Seine Bewegung wird dabei langsamer und kraftvoller und seine rechte Hand sinkt langsam neben den Körper. Die Athletin blickt in Richtung des Trainers, geht mit ihrer rechten Hand in die rechte Jackentasche und zieht sie wieder raus. Er legt seinen Kopf erst leicht nach rechts zur Seite, stellt ihn dann wieder gerade, richtet seinen Blick auf die Athletin und verharrt dort. Die Athletin hält dem Blick kurz Stand und richtet ihn dann wieder gerade auf die Wand.
- 01:12 - 01:18 min Die Athletin geht erneut mit ihrer rechten Hand in die rechte Jackentasche und blickt dabei geradeaus zur Wand. Der Trainer macht einen Schritt seitlich nach links und greift dabei mit der linken Hand an die Rückenlehne des Stuhls vor seinen Füßen. Mit dem rechten Fuß schiebt er den Stuhl noch etwas weiter nach links. Danach macht er einen Schritt seitlich nach rechts vorne, zieht den linken Fuß nach vorne mit und nähert sich so wieder dem Tischkopf. Seine Hände bringt er dabei vor dem Körper auf Bauchhöhe zusammen und übergibt die Stifte von seiner rechten in die linke Hand.
- 01:18 - 01:23 min Der Trainer blickt nach vorne links zur Athletin, führt mit seiner geschlossenen rechten Hand eine schlangenförmige Bewegung

nach vorne oben, zieht den Arm zurück, öffnet die Hand und wiederholt die Bewegung etwas kleiner. Die Athletin blickt geradeaus auf die Wand, zieht aus ihrer rechten Jackentasche ein weißes Tuch und faltet es auf. Dann blickt sie kurz zum Trainer, führt es mit beiden Händen zur Nase und blickt wieder geradeaus.

01:23 - 01:31 min Der Trainer macht zwei Schritte rückwärts, dreht sich dabei um 90 Grad nach links und geht weitere vier Schritte gerade nach vorne auf einen Stuhl zu. Die Athletin steckt das weiße Tuch wieder in ihre rechte Jackentasche, schließt den Reißverschluss der Tasche. Links neben dem Stuhl bleibt der Trainer auf dem linken Bein stehen und lehnt sich nach vorne. Mit seiner linken Hand greift er an eine Jacke, die über dem Stuhl hängt und richtet seinen Kopf und Blick in Richtung der Athletin, die sich nach rechts dreht, zum Trainer blickt und ihre linke Hand zur Nase führt.

01:31 - 01:43 min Die Athletin führt ihre Drehung weiter, steht auf und geht zwischen Stühlen hindurch zur Fenstertür und richtet ihren Blick aus dem Fenster. Der Trainer richtet sich langsam auf und folgt der Athletin mit seinem Blick. Dann löst er seinen Blick, steckt sich mit der linken Hand erst etwas in den Mund und legt dann einen Gegenstand auf den Tisch hinter dem Stuhl. Anschließend dreht er sich um 180 Grad auf der Stelle, dreht seinen Kopf nach links, blickt zur Athletin und beginnt nach vorne zu gehen. Die Athletin dreht sie sich langsam um 90 Grad nach links, greift mit beiden Händen vorne an den Jackenbund, verfolgt mit ihrem Blick kurz den Trainer und schaut dann gerade in Richtung des Whiteboards.

01:42 - 01:47 min Der Trainer richtet seinen Blick nach vorne in Richtung Wand, dreht seinen Kopf nach links, hält inne, dreht sich um 90 Grad nach links und macht drei Schritte am Tisch vorbei nach vorne. Er beugt sich leicht nach vorne und greift mit beiden Händen nach dem Laptop auf dem Tisch. Die Athletin dreht sich auf der Stelle weiter langsam nach links und hält mit beiden Händen die Reißverschlussenden ihrer Jacke vor ihrem Bauch zusammen. Dabei blickt sie kurz zum Fenster raus und dann nach vorne unten in Richtung Boden.

01:47 - 01:55 min Der Trainer hebt den Laptop am Tischfuß an, hält es mittig über den Tisch und geht seitlich einmal komplett um den Tischkopf herum. Die Athletin macht einen Schritt mit rechts nach vorne,

dreht sich leicht nach rechts, führt die beiden Reißverschlüssen zusammen und zieht den Reißverschluss ihrer Jacke halb nach oben. Mit ihrer rechten Hand öffnet sie ihre rechte Jackentasche und steckt ihre Hand hinein. Auf der anderen Tischseite angekommen, macht der Trainer wieder einen Schritt zurück und zieht mit dem Laptop dessen Kabelverbindungen zu sich heran. Er steht frontal vor dem Tischkopf und stellt den Laptop wieder auf dem Tisch ab. Sein Blick ist dabei nach unten in Richtung Laptop und Tisch gerichtet. Mit einem Schritt nach links hinten dreht die Athletin sich mit dem Oberkörper wieder nach links, blickt kurz über ihre linke Schulter zur Fenstertür und dreht ihren Kopf dann wieder zurück in Richtung des Trainers.

01:55 - 02:02 min

Der Trainer macht einen Schritt mit links am Tisch entlang nach vorne, beugt sich vor, greift mit der linken Hand nach unten an ein Kabel und zieht es zu sich heran. Danach macht er zwei kleine Schritte zurück und steht wieder frontal vor dem Tischkopf. Die Athletin geht zwei langsame Schritte nach vorne. Währenddessen zieht sie mit ihrer rechten Hand aus ihrer rechten Jackentasche ein Handy und hält es auf Brusthöhe vor sich. Mit ihrer linken Hand geht sie erst an ihren Mund und dann an ihren Jackenkragen. Sie blickt mit leicht gesenktem Kopf nach unten. Der Trainer blickt kurz zur Wand nach rechts, greift mit der linken Hand an den Laptopbildschirm und mit der rechten an das Laptopgehäuse. Anschließend lässt er seine linke Hand neben den Körper sinken, seine rechte Hand hebt er auf Bauchhöhe und sein Blick geht geradeaus.

02:00 - 02:09 min

Die Athletin hebt ihren Kopf und blickt nach vorne rechts in die Richtung des Trainers. Mit der rechten Hand steckt sie das Handy zurück in ihre rechte Jackentasche und zieht die Tasche am Reißverschluss zu. Die Athletin löst ihren Blick vom Trainer, dreht sich mit drei kleinen Schritten auf der Stelle um 90 Grad nach rechts und setzt sich langsam auf einen Stuhl. Der Trainer macht währenddessen einen Schritt mit links zurück, dreht sich um 90 Grad nach links, steckt sich die linke Hand in die linke Hosentasche, macht zwei weitere Schritte nach vorne und zieht die Hand wieder aus der Tasche raus. Sein Blick ist leicht gesenkt nach vorne unten. Er macht zwei weitere Schritte, greift mit der linken Hand nach dem Stuhl mit den Jacken, schiebt ihn an den Tisch dahinter und hebt seinen Blick. Sie richtet ihren Blick wieder auf

den Trainer, zieht mit der linken Hand einen anderen Stuhl an der Lehne zu sich heran und legt ihre Ellenbogen darauf ab.

- 02:09 - 02:50 min Der Trainer macht zwei Schritte nach hinten links, lehnt sich an eine Tischkante, verschränkt die Arme und schlägt das rechte Bein über das linke. Die Athletin lehnt weiter mit beiden Armen auf dem Stuhl, blickt in die Richtung des Trainers, zieht mit beiden Füßen den Stuhl in kleinen Schritten näher zu sich heran und streift mit ihren Füßen gelegentlich am Stuhlgestell.
- 02:50 - 03:01 min Der Trainer löst sich von der Tischkante, macht zwei Schritte nach vorne und bleibt vor einem Stuhl stehen. Auf Brusthöhe bewegt er beide Hände mehrfach vor und zurück. Die Athletin dreht ihren Kopf nach rechts, blickt Richtung Fenster, zieht den Stuhl näher zu sich heran und blickt dann zurück zum Trainer. Mit der linken Hand schiebt der Trainer den Stuhl nach rechts, geht mit zwei Schritten nach links vorne auf einen Tisch zu. Er dreht sich leicht nach rechts und schiebt seinen Hintern auf die Tischplatte. Dabei berührt er mit seinem rechten Zeigefinger nacheinander Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger der linken Hand. Er stellt seine Füße auf einen Stuhl direkt vor ihm und stützt sich mit den Unterarmen auf seine Oberschenkel auf.
- 03:01 - 03:21 min Der Trainer sitzt weiter auf dem Tisch, seine Unterarme sind weiter auf seine Oberschenkel gestützt und sein rechter Zeigefinger berührt den linken Mittelfinger. Sein Kopf ist leicht aufgerichtet, dreht sich ruckartig nach rechts und wieder zurück. Sein Blick geht in Richtung der Athletin. Diese blickt den Trainer an, schüttelt mit dem Kopf, blickt gerade, legt beide Hände auf ihr Gesicht und streicht sie langsam entlang ihrer Stirn und verschränkt ihre Arme wieder. Kurz darauf öffnet sie ihren rechten Arm nach vorne, dann ihren linken und hält beide Hände offen vor sich. Sie legt ihre Handflächen zusammen und reibt die rechte an der linken Hand vorbei nach vorne und wieder zurück. Daraufhin öffnet sie ihre Hände kurz, schlägt sie schnell wieder zusammen, öffnet sie abermals, verharrt kurz und dreht ihre Handflächen dann nach oben. Der Trainer bewegt dabei die beiden Stifte aus seiner rechten Hand zwischen beiden Händen hin und her und nickt mehrfach kurz.

- 03:20 - 03:26 min Der Trainer lehnt sich zurück, löst die Arme leicht von seinen Oberschenkeln und zieht den Stuhl mit seinen Schuhen etwas näher zu sich heran. Die Athletin öffnet ihre Hände mit der Handfläche nach oben, schlägt daraufhin ihre Hände weich zusammen, schiebt die rechte über die linke Hand nach vorne. Der Trainer lehnt sich wieder nach vorne, stützt die Ellenbogen auf den Oberschenkeln ab und hebt seine rechte Hand zum Kinn. Anschließend klappt die Athletin ihr rechtes Handgelenk ruckartig nach unten, verschränkt ihre Arme wieder vor dem Körper und lehnt sich auf den Stuhl vor sich.
- 03:26 - 03:40 min Der Trainer löst seine rechte Hand vom Kinn und hält sie kurz vor sich hoch. Mit leicht erhobenem Zeigefinger bewegt er seine Hand erst auf und ab und dann in leichten Kreisbewegungen im Uhrzeigersinn. Die Athletin blickt währenddessen zu ihm nach rechts oben und bewegt ihre Füße langsam unter dem Stuhl vor sich zusammen. Anschließend öffnet der Trainer die Hand mit der Handfläche nach unten, senkt und hebt sie noch zweimal etwas schneller und weiter. Nach einer kurzen Pause lässt er die Finger seiner rechten Hand spielen, hebt sie an und senkt sie wieder etwas schneller. Dabei schließt er seine Hand zu einer Faust und hebt den Daumen. Danach wiederholt er die Heb- und Senkbewegung zuerst mit der Faust und dann mit der nach oben geöffneten Handfläche. Sein Kopf und sein Blick sind nach vorne unten auf die Athletin gerichtet und er unterstützt seine Handbewegungen mehrfach mit kurzem Nicken. Schließlich führt er seine rechte Hand zurück zum Kinn.
- 03:38 - 03:52 min Die Athletin löst den Blick vom Trainer, dreht den Kopf gerade, öffnet ihre verschränkten Arme und lehnt sich in ihrem Stuhl nach hinten. Sie hebt ihren rechten Arm von der Stuhllehne, bewegt ihre Hand mehrfach vor und zurück, schüttelt dabei mehrfach ihren Kopf und legt ihren Arm anschließend wieder zurück auf der Stuhllehne ab. Danach stellt sie ihre Füße wieder neben den Stuhl vor sich ab, verschränkt ihre Arme und lehnt sich wieder auf dessen Stuhllehne.
- 03:42 - 03:50 min Der Trainer stellt seinen rechten Fuß vom Stuhl auf den Boden, steht auf und geht nach rechts vorne auf das Whiteboard zu. Dabei löst er den Blick von der Athletin, schaut zum Whiteboard, greift mit der rechten Hand nach einem Stift in seiner linken, hält mit

- der linken die Stiftkappe fest und führt den offenen Stift an das Whiteboard.
- 03:50 - 03:56 min Der Trainer dreht sich um 180 Grad und geht langsam zurück. Er dreht seine offene rechte Hand auf Kopfhöhe langsam auf und zu. Zwischen Zeige- und Mittelfinger hält er den Stift eingeklemmt. Vor einem Stuhl macht er halt, blickt zur Athletin nach unten und zieht den Stuhl mit der linken Hand zu sich heran. Die Athletin blickt in die Richtung des Trainers.
- 03:56 - 04:02 min Der Trainer hebt seine rechte Hand auf Kopfhöhe, streckt den Zeigefinger aus und markiert in der Luft nebeneinander mehrere Punkte. Sein Blick folgt dabei seinem Finger. Er hält kurz inne, blickt zur Athletin und wiederholt die Bewegung deutlich schneller auf Brusthöhe. Sein linker Arm hängt seitlich am Körper.
- 04:02 - 04:12 min Der Trainer hebt seine ausgestreckte rechte Hand über seinen Kopf und dann seine linke Hand auf Brusthöhe vor dem Körper. Dabei blickt er die Athletin an. Danach lässt er seine rechte Hand auf Höhe der linken fallen und hebt beide Hände zusammen mehrfach, ruckartig auf und ab. Daraufhin lässt er seine linke Hand links neben den Körper fallen und schlägt mit seiner flachen rechten Hand mehrfach in die Luft.
- 04:12 - 04:23 min Die Athletin nickt und wendet dabei ihren Blick zuerst in Richtung Whiteboard, dann zur Decke. Sie wippt mit dem Stuhl unter ihren Armen. Der Trainer geht einen Schritt zurück, schaut auf seine Hände und blickt zurück zur Athletin. Danach dreht er sich nach rechts, geht noch zwei weitere Schritte, dreht sich um, lehnt sich an den Tisch vor sich und schlägt sein rechtes Bein über das linke. Die Athletin richtet ihren Blick wieder auf den Trainer.
- 04:23 - 04:39 min Die Athletin nickt kurz und löst ihren Blick vom Trainer. Danach öffnet sie ihren rechten Arm und führt ihn in mehrfachen Auf-, Ab-, Vor- und Zurückbewegungen vor dem Körper und auf der Sitzfläche des Stuhles. Ihr Blick geht dabei wieder in Richtung des Trainers. Anschließend verschränkt sie ihre Arme wieder und lehnt sich zurück auf den Stuhl.
- 04:39 - 04:51 min Der Trainer löst sich vom Tisch und geht in Richtung des Tisches mit seinem Laptop am Kopfende. Dabei blickt er die Athletin an und hält seine Hände auf Bauchhöhe vor dem Körper, die linke in Richtung der Athletin. Die Athletin blickt zum Trainer, nickt kurz

und blickt dann weiter in die Richtung des Trainers. Am Tischende angekommen blickt er nach unten, greift mit seiner linken Hand an Kabel links unterhalb der Tischplatte und seine rechte Hand an die rechte Seite des Laptops. Er hebt die Kabel an, schiebt daraufhin mit beiden Händen den Laptop nach rechts, blickt kurz zur Athletin und dann wieder zurück nach unten.

04:51 - 05:00 min Die Athletin hebt ihre rechte Hand seitlich an ihre Schläfe und stützt sich darauf ab. Ihr Blick geht in Richtung des Trainers. Der Trainer hält weiter die Kabel in der Hand, beugt sich etwas weiter über den Tisch und greift mit der rechten Hand zur linken. Anschließend blickt er nach links zur Athletin, lässt die Kabel los und macht einen Schritt nach hinten.

05:00 - 05:13 min Der Trainer dreht sich etwa 45 Grad nach links und geht weitere Schritte nach vorne. Dabei hält er die Hände auf Bauchhöhe vor dem Körper und hebt langsam die Schultern. Währenddessen blickt die Athletin in Richtung Trainer, dessen Blick nach vorne unten gerichtet ist. Als der Trainer an einem Tisch ankommt dreht er sich nach rechts, lehnt sich an den Tisch und schlägt das rechte über das linke Bein. Die Athletin löst ihre rechte Hand von der Schläfe, hebt ihren Kopf und stützt ihr Kinn in die Handfläche.

05:13 - 05:19 min Der Trainer dreht seinen Kopf nach rechts und blickt zur Tür. Die Athletin dreht ihren Kopf ebenfalls aber deutlich schneller nach links und blickt über ihre Schulter zur Tür, dann dreht sie ihren Kopf langsam wieder zurück und legt ihre geschlossene Hand an das Kinn.

05:19 - 05:37 min Eine zweite Athletin betritt den Raum, geht am Fußende des Beamertischs vorbei zu einem Stuhl, stellt diesen zur Seite und setzt sich auf den Stuhl dahinter neben die erste Athletin.

Der Trainer löst sich vom Tisch und geht nach vorne rechts in Richtung Beamertisch. Die Athletin blickt zum Trainer, löst ihren Blick und greift sich mit der flachen rechten Hand an die Stirn. Der Trainer geht mit zwei großen Schritten am Tisch entlang und beugt sich nach vorne. Mit der rechten Hand stützt er sich am Fußende des Tisches ab und mit der linken greift er nach einem Mobiltelefon auf dem Boden hinter dem Tisch. Die Athletin streicht währenddessen die Hand auf ihrer Stirn hin und her, hält an ihrer rechten Schläfe kurz inne, dreht ihren Kopf nach links und

blickt über ihre linke Schulter zu ihrer Mitspielerin. Der Trainer richtet sich wieder auf, greift mit der rechten Hand zum Telefon, hält es fest und zieht mit der linken Hand das Ladekabel ab. Anschließend dreht er sich um 180 Grad, geht am Tisch vorbei zu den Tischen unterhalb des Whiteboards und legt dort einen Stift aus seiner rechten Hand ab. Er geht am Whiteboard entlang nach links, öffnet mit der linken Hand den zweiten Stift in seiner rechten und schreibt damit auf das Whiteboard. Die Athletin blickt dabei wieder nach vorne, greift rechts an ihren Stuhl und rutscht mit ihren beiden Stühlen ein kurzes Stück nach rechts. Sie verschränkt die Arme, legt sie auf der Stuhllehne vor sich ab, hebt ihren Kopf, blickt nach links zur Wand und dann wieder auf den Trainer.

05:37 - 05:44 min Die Athletin blickt zum Trainer, öffnet ihren rechten Arm, bewegt ihre rechte Hand in mehreren Kreisbewegungen vor ihrem Oberkörper und verschränkt danach ihren rechten Arm wieder. Der Trainer dreht sich dabei auf der Stelle nach rechts und blickt nach rechts in Richtung Athletin, die ihren Arm direkt wieder öffnet. Sie hält ihre rechte Hand mit der Handfläche nach unten vor sich, bewegt sie daraufhin mehrfach langsam von links nach rechts und dreht ihren Kopf nach links. Anschließend verschränkt sie ihre Arme wieder. Währenddessen senkt der Trainer seinen Blick und richtet ihn auf das Mobiltelefon in seinen Händen.

05:44 - 05:51 min Die Athletin dreht ihren Kopf wieder nach vorne, blickt in Richtung Trainer, öffnet ihren rechten Arm und hält ihre Hand mit der Handfläche nach unten vor sich. Daraufhin dreht sie die flache Hand mit dem Daumen nach oben auf, bewegt sie nach rechts, wieder nach links und verschränkt ihre Arme schließlich wieder. Dabei löst sie ihren Blick vom Trainer, dreht ihren Kopf langsam nach links, schaut zur Wand nach links, dreht ihren Kopf weiter und blickt über ihre linke Schulter in Richtung ihrer Mitspielerin. Der Trainer steht währenddessen vor dem Whiteboard, seine rechte Schulter in Richtung der beiden Athleten, sein Kopf leicht gesenkt und sein Blick nach unten in Richtung des Mobiltelefons in seinen Händen.

Ausgewählte Gesprächsmomente

Im Gesamteindruck des Gesprächs nimmt Julia Mayer eine Unsicherheit bei sich selbst wahr. (A_JM, 102). Für sie wird darin ihre Gesamthaltung im Verlauf des Lehrgangs deut-

lich: „Das war diese ganze Maßnahme. Dieses Mal-sehen-was-passiert“ (A_JM, 108). Mathias Walter fokussiert in seiner Beobachtung dagegen einen typisch fehlenden Kontakt im Gespräch. „Das Problem habe ich mit ihr ganz oft. Also ich glaube, dass ich nicht in der Lage bin, in einem direkten Gespräch mit ihr eine Nähe herzustellen. Das kriege ich mit ihr nicht hin“ (BT_MW, 87). „Kein Anschauen, kein Kontakt“ (BT_MW, 90). Die weitere Analyse der Interviewaussagen zu den einzelnen Fotogrammen bietet dazu ergänzende Einblicke in die Gesamtsituation des Gesprächs.

00:36:88 min Das erste Fotogramm repräsentiert den Gesprächseinstieg als Übergang von einem in den anderen Gesprächsteil. Dabei fokussiert es auch auf die aufzählende Gestik des Trainers.

Julia Mayer sieht sich zu Beginn des Gesprächs selbst passiv im Stuhl hängen. Es unterstreicht ihre Grundhaltung während des Lehrgangs: „Ich höre mir alles an, weil ich gefühlt bei null stand“ (A_JM, 110). Auch wenn sie die Gestik von Mathias Walter als typische und klare Gestik bezeichnet, so beobachtet ihr Bundestrainer in dieser Phase des Gesprächseinstiegs eher negative Aspekte. „Es geht von oben nach unten. Es ist nicht im Dialog. (...) Hör mal zu. Ich erzähl dir was“ (BT_MW, 134).

01:48:49 min Die beiden Gesprächsteilnehmer werden in einer unklaren Phase des Gesprächs gezeigt. Das Fotogramm repräsentiert entsprechend einen scheinbaren Bruch im Gesprächsverlauf, der durch das Umräumen des Trainers entsteht.

Das Gespräch scheint zu diesem Zeitpunkt noch nicht richtig in einem Gesprächsfluss angekommen zu sein (A_JM, 131). Mathias Walter erkennt hier außerdem konkret wie beide Gesprächsteilnehmer im Raum getrennt sind und keinen weiteren Bezug zu einander haben (BT_MW, 135).

03:30:97 min Das Fotogramm repräsentiert einen scheinbar konzentrierten Gesprächsmoment zwischen Trainer und Athlet. Außerdem fokussiert das Fotogramm die direktive Gestik des Trainers mit ausgestrecktem Zeigefinger in die Richtung der Athletin.

04:02:46 min In diesem Fotogramm wird die zwischenzeitliche Aktivität des Trainers repräsentiert. Nach dem etwas beruhigten Zwischenmoment kommt es zu einer erneuten Steigerung seiner nonverbalen Kommunikation, insbesondere seiner Gestik.

In diesen beiden Momenten wird das Gespräch für Julia Mayer schon viel deutlicher wahrnehmbar (A_JM, 132). In ihrer Körperhaltung spiegelt sich eine Entspannung wider. Die etwas erhöhte Sitzposition von Mathias Walter im dritten Fotogramm ist typisch für den Bundestrainer und wird ebenfalls als entspannt und locker eingeordnet (A_JM, 116). Seine

- 42 viel. (1) Das passt auch. (4) Ne, ich fand's nur gestern (1) zu gestern
 43 noch=also=ich=phu (.) hatte mir Jw kurz gesprochen (.) mit Fw kurz
 44 gesprochen. (2) Ich f- (.) also (.) es is ja (.) v- v- viel Gelaber um
 45 nichts.
- 46 A: Ja.
- 47 02:08 min T: **Ja.** Aber das entscheidende is (.) keiner von euch reguliert es. (2) das'
 48 ein total entscheidender Fakt. (1) Keiner geht hier hin und reguliert
 49 hier. Immer so Ansätze gehabt, die total gut waren. (.)
- 50 A: Ja.
- 51 T: OK. Wie machen wir es jetzt? (.) Wer macht es? (.) Komm. (1) Und es
 52 sind halt (.) es sind **grundverschiedene** (.) Basisunterschiede. (1) Für
 53 Jw, für Aw, für Iw, für Kw, für dich. (2) für Cw. (1) ist völlig klar, (.)
 54 wenn, was, wann im Spiel, macht man (.)
- 55 A: °Ja.°
- 56 02:35 min T: Das, das und das. (3) Dann kann die Erwartung auch nicht sein,
 57 wie sie **war**. (1) Für andere ist aber die Erwartungshaltung (.) ne ganz
 58 **andere** (.) und (.) die **Basis** ist noch ne ganz andere. (2)
- 59 A: °Mh Ja°
- 60 02:48 min T: Entertainment. (1) Wie auch immer. Frage der- deren Prinzip. (2) Und
 61 (.) **das** war gestern so (.) die Chance (.) so ein bisschen (1) das
- 62 A: ⊥ Ja
- 63 T: anzugleichen. Wann sagt wer, (1) was, warum. (.) Und über welche
 64 Dinge unterhalten wir uns eigentlich. (1) Also ihr habt Euch im ersten
 65 Teil über so ein Ding unterhalten.
- 66 03:03 min A: Hey. Tja.
- 67 T: **Ja.**
- 68 A: Von dann (.) von vier Mal (.) nur in anderen Worten noch mal (.) aber

- 69 das ist halt die Frage über (.) diese Tandemrunde. Ist es dann wirklich,
70 dass jeder sich äußert, weil dann dann soll auch jeder sich äußern und
71 nicht-. Weißt du, was ich da neulich meinte, (.) dann kannst du auch
72 gerne mal reingrätschen und sagen (.) und so aber (.) andererseits
- 73 T: † Das is genau
74 das, was sie lernen müssen.
- 75 03:21 min A: Genau. Andererseits (1) ist es dann ja auch mal schön, wenn
76 überhaupt ne, keine Ahnung, eine Xw mal was dazu sagt.
77 Oder (.) so.
- 78 T: † Aber das ist **genau** der Punkt. Dass ihr das (.) E- es wird
79 noch drei vier Mal immer wieder dauern (.) **bis** es konkreter wird. (1)
80 Nicht (.) mehrere Themen aufmachen. Ein Thema. (1) Und dann aber
81 konkret. Und dann
- 82 03:39 min A: Ja=das ham wir auch zu viel. Das waren auch gestern zu viele (2) zu
83 viele Punkte da, die man (.) man (.) soll oder nicht.
- 84 T: Ja. Aber
- 85 03:46 min A: Keins so richtig. Und (.)
- 86 T: Aber es ist halt ganz wichtig, dass (1) dass (1) dass ein **Kern** weiß, (.)
87 wo sie überhaupt **hin**wollen. (1) Und dann das sagen. (1) Damm,
88 damm, damm. (.) So machen wir das. (2) So will ich das haben. (1)
89 Und das ist **nicht** (.) von hier nach da besprochen. (.) Das ist einfach
90 auf ner anständigen (.) Art und Weise sitzt ihr zusammen (.) Ich
91 möchte von dir, (.) dass wir dann das machen. Ende. (1) Das wird
92 nicht diskutiert.
- 93 04:12 min A: Das war zum Beispiel nicht ganz klar in wie fern ihr das so außen (3)
94 dann anders haben wollt. Oder auch teilt.
95 (.) Weiß du!?! Wenn man dann.

- 96 T: └ Mh. (.) Da kam nicht viel. (1) Und dann bin ich auch
97 ruhig.
- 98 04:24 min A: Ne, weil weil's ja auch doof wäre, wenn man hier zum Beispiel eine
99 Aw was sagen würde (.) in nem gewissen
100 (.) also die meinen, dass man sich einig wird (.) so und so und so.
- 101 T: └ Genau.
- 102 A: Und dann kommt aber von außen -ne Regulierung (.) naja (.) die das ja
103 aufbricht. Weiß du!?! Die finden das dann natürlich so
- 104 04:37 min T: Ich weiß, was du meinst. Aber zu den zu den gestrigen Themen.
- 105 A: └ wird schwer.
- 106 T: (.) Also erst Mal hat es viel damit zu tun, **wie** committen wir uns
107 vorher.
- 108 A: °Ja°
- 109 T: Viel damit zu tun, wie viel spricht man vorher.
- 110 A: Ja.
- 111 04:46 min T: Dann weiß man auch (.) wo sie liegen, wie die Schwerpunkte. (1) Das
112 ist für mich **nicht** die Schwierigkeit. (1) Ehm. (.) Das zweite ist (1)
113 das aber (1) Dinge gestern besprochen wurden, die ja
114 Grundsatzthemen sind.
- 115 A: Ja.
- 116 04:59 min T: Was heißt das für uns eigentlich, °da hab- ich mich zubeeiert°, was
117 heißt es für uns eigentlich "Wir werden Vollgas geben!"" (.) Was ist
118 eigentlich Basis für unser Spiel?
- 119 A: °Mh°.
- 120 05:07 min T: Die **sind** doch einfach nicht diskutabel. (.) Weil, die sind immer
121 gleich. (.) Die werden nicht immer neu bewertet. (.) Die **sind** gleich.
122 (2) Und das ist. Alles klar, komm rein. Alles gut. (1) Und (.) die sind ja

- 123 (.) **immer** da.
- 124 A: °Ja°
- 125 05:18 min T: Ganz schwieriges Thema. (.) Also hin und wieder.
- 126 A: Aber zum Beispiel, auch weil du gesagt hast, man meinte und auch
- 127 schon so vorgestern im Training dachte
- 128 T: (4) Ich hör' zu. Tschuldige.
- 129 05:28 min A: Ja. (3) Also ich glaub halt ganz viele haben teilweise (.) geradezu
- 130 Angst mal zurückzuspielen (.) oder abubrechen. (.) Weil es in letzter
- 131 Zeit viel (.) von draußen immer eingefordert wurde, nach vorne, nach
- 132 vorne, vorne. Ich hab- ich hab- zu meinen kleinen Mannschaften auch
- 133 wenn wir (.) Dreiviertelfeld gespielt haben, (.) dass es- ich meine
- 134 inzwischen hat sich das als- auch. In den Spielen wird's von außen
- 135 nicht so gecoacht, ne.
- 136 05:49 min T: Überhaupt nicht.

Themen und Beiträge

Thema der Passage: Zusammenfassung vom Vorgespräch

- 1-9 OT: Thematisierung des Vorgesprächs
- 1-5 UT: Im Rückblick auf das vorangegangene Feedbackgespräch spricht die Athletin noch einmal verschiedene Passoptionen an. Sie gibt an, dass sie das verstanden habe.
- 6-9 UT: Der Trainer weist auf den kurzfristigen Zeitplan hin, dass jetzt gleich die anderen Spielerinnen zur Mannschaftsbesprechung in den Raum kommen. Er macht deutlich, dass man sich die Szenen dann „noch mal in aller Ruhe“ anschauen kann.
- 9-31 OT: Leistungspotenziale
- 9-20 UT: Der Trainer beschreibt, wie positionsunabhängig Räume erkannt und Entscheidung für eine Spielhandlung getroffen werden kön-

- nen. Er macht dabei deutlich, dass dies sowohl für „außen“, „innen“ als auch das „Mittelfeld“ gilt. Er hält die Athletin dazu an, das noch mehr zu fokussieren.
- 21-31 UT: Weil sich die Themen „immer“ gleichen, regt der Trainer die Athletin weiter dazu an, sich einer Wichtigkeit bewusst zu werden. Er spricht entsprechende Qualitätsmerkmale an und verweist auf die Chancen dieser Weiterentwicklung.
- 32-42 OT: Angriffsseite aus dem letzten Spiel
- 32-42 OT: Die Athletin beschreibt ihre Überraschung darüber, dass man im letzten Spiel doch auch häufiger über die linke Seite ins Spiel gekommen ist. Der Trainer entgegnet darauf, dass dies auch von der Art und Weise des gegnerischen Pressings abhängen würde. Worauf die Athletin die Qualität der Diagonalanspiele von Jw und Aw heraushebt, mit denen sie ein Pressing „aufbrechen können“.
- Thema der Passage: Regulation der Mannschaft
- 42-92 OT: Regulation von innen
- 42-51 UT: Der Trainer beschreibt, dass es in der Mannschaft „viel Gelaber um nichts“ gibt. Er bemängelt, dass dabei keine Regulation aus der Mannschaft erfolgt.
- 51-68 UT: Der Trainer verweist darauf, dass die Grundsätze und Erwartungshaltungen innerhalb der Mannschaft nicht für alle einheitlich sind und es nur einen bestimmten Spielerkreis gibt, der sich darüber „völlig klar“ ist. „Gestern“ war in seinen Augen dafür eine „Chance“ diese Bereiche intern „anzugleichen“. Allerdings hat sich die Mannschaft anfangs nur über „so ein Ding“ unterhalten, was die Athletin bestätigt.
- 86-92 UT: Für den Trainer ist es wichtig, dass „ein Kern“ der Mannschaft weiß, „wo sie überhaupt hin wollen“. Dieser Kern muss seine Erwartungen an die Mannschaft klar kommunizieren; „So machen wir das. So will ich das haben“.
- 68-136 OT: Regulation von außen
- 68-78 UT: Die Athletin fragt, wie stark Äußerungen einzelner reguliert werden sollen. Einerseits lässt sie dem Trainer die Option, dass er „auch gerne mal reingrätschen“ könne. Andererseits wäre es aber

auch schön, wenn einzelne Spielerinnen „überhaupt“ mal etwas sagten.

- 93-104 UT: Die Athletin erwähnt das Dilemma, dass es nicht klar sei, welche Erwartungen die Trainer von außen an das Team haben. Problematisch sei das in ihren Augen vor allem, wenn die Mannschaft durch Äußerungen einzelner eine Einigkeit erreicht, die dann aber eine Regulierung von „außen“ „aufbricht“.
- 126-136 UT: Die Athletin berichtet davon, dass „ganz viele“ Spielerinnen „geradezu Angst“ haben „zurückzuspielen“ oder „abzubrechen“, weil „von außen“ in „der letzten Zeit“ viel das Spiel nach vorne gefordert wurde. Auch wenn dies in Spielen „nicht so gecoach“ wird.
- 78-125 OT: Regulation von Themen
- 78-85 UT: Der Trainer fordert thematische Klarheit und fordert ein konkretes Thema statt mehrerer Themen. Die Athletin stimmt ihm zu, dass es „gestern“ „zu viele Punkte“ gab.
- 104-125 UT: In den Augen des Trainers ist der Umgang mit Themen entscheidend. Es geht zum einen darum, sich vorab zu „committen“ und „viel“ zu sprechen, um zu wissen, wo die „Schwerpunkte“ liegen. Auf der anderen Seite sind Grundsatzthemen bzw. die „Basis für unser Spiel“ für ihn „nicht diskutabel“, weil sie „nicht immer neu bewertet“ werden und „immer da“ sind.

Die Passage zur Zusammenfassung des Vorgesprächs thematisiert konkret sportartspezifische Inhalte. Für Julia Mayer waren das hauptsächlich Themen, die sie nach ihrer Auslandspause ohne weiteren Kommentar annimmt. „Weil man sowieso erst mal so reinkommt“ (A_JM, 104). Zum Zeitpunkt des Einzelgesprächs wurde Julia Mayer als rechte Verteidigerin ausprobiert. „Das war noch in der Phase, wo es nicht klar war. (...) Sie spielt außen, anstatt innen. Zu dem Zeitpunkt auch noch völlig ok. Erst mal wieder reinkommen und machen und tun. Ich habe echt rumexperimentiert“ (BT_MW, 86). Das Vorgespräch wird von Mathias Walter entsprechend deutlich negativ eingeordnet: „Das Gespräch kannst du in die Tonne kloppen, weil sie schon deutlich gemacht hat, dass sie hinten rechts nicht spielen will. Aber ich versuche ihr das hier zu verkaufen“ (BT_MW, 86). Julia Mayer sieht dagegen in erster Linie den Austausch über die sportartspezifischen Themen und es wurde deutlich, was der Bundestrainer von ihr wollte. Allerdings war sie überrascht, dass sie zum Erfolg der Angriffsseiten des letzten Spiels eine komplett andere Wahrnehmung hatte als ihr Bundestrainer; unterschiedliche Wahrnehmungen stuft sie aber generell als positiv ein (A_JM, 112). Sie macht wiederum deutlich, dass sie mit den Videobildern etwas anfangen kann und verstanden hat, was der Bundestrainer von ihr will (A_JM, 130).

Im Anschluss an die Zusammenfassung des Vorgesprächs ergibt sich nun die folgende Gesprächspassage über die Regulation der Mannschaft. Julia Mayer sieht in erster Linie die Gelegenheit, ein solches Gespräch zu führen. „Weil ich sowieso noch da war, konnten wir dann auch noch über etwas anderes sprechen. (...) So etwas ergibt sich meistens“ (A_JM, 104). Der Übergang zu diesem Gesprächsteil folgt für sie sehr klar aus den grundsätzlichen Rahmenbedingungen: „Wenn wir Video machen, machen wir Video. Und danach ist klar, dass es vorbei ist und wir noch Smalltalk machen können. Ich kann gehen oder ich bleibe da, weil danach noch Besprechung ist und es ergibt sich halt irgendetwas“ (A_JM, 106). Bezogen auf das im weiteren Tagesverlauf folgende Testländerspiel relativiert sie ihre Gesprächsbereitschaft ein wenig: „Dieses Gespräch ist natürlich nicht optimal vor einem Länderspiel. Aber es hätte wahrscheinlich danach sonst nicht stattgefunden und es hat sich ergeben“ (A_JM, 122). Sie ordnet das Gesprächsthema außerdem als wichtig ein (A_JM, 113).

Das Gespräch über die Regulation der Mannschaft nutzt Julia Mayer für ein Feedback an ihren Bundestrainer über ihre neuartigen Kommunikationsstrategien: „Sie haben diese Gesprächsrunden angezettelt. Dann saßen sie außen rum und haben nur immer mal wieder was reingeworfen“. „Will er, dass sich jede äußert? Oder will er, dass wir dann auch mal nein sagen?“. „Das war am Anfang für uns alle noch unklar. Ist das jetzt eine Umstrukturierung, gehen wir durch einen Prozess oder ist das nur die Möglichkeit den anderen mal etwas zu sagen?“ (A_JM, 102). Es wird eine Unklarheit deutlich, dass Julia Mayer und die Mannschaft wohl nicht genau wissen, was ihre Trainer von ihnen genau wollen. „Was ist das hier alles? Genau darüber reden wir ja auch“ (A_JM, 120). „Es war auch eine interessante Info von ihm zurück an mich, warum wir nichts sagen. Eben weil er so einen Schwimmkurs aufmacht und keiner weiß, was wir machen oder sagen sollen“ (A_JM, 122). Julia Mayer sieht im Rückblick ihre Zweifel und Rückfragen zur Strategie der Trainer in diesem Moment auf den Punkt gebracht und erkennt, dass Mathias Walter darauf offen eingeht (A_JM, 124). Trotz dieser Entwicklung bleibt für sie am Ende des Gesprächs eine gewisse Unklarheit (A_JM, 128).

Ausdruck dieser Unklarheit ist auch die Gegendarstellung des Bundestrainers zu dieser Gesprächspassage. „Der hilflose Versuch ihr noch klar zu machen, was sie für eine Rolle hat. Die sie immer gefordert hat. Die sie von mir eigentlich auch immer bekommen hat. Die sie aber nach ihrer Verletzungspause nicht mehr freiwillig angenommen hat. Weil sie ja erst mal verletzt war, außen vor war und erst mal schauen musste, wollte, sollte“ (BT_MW, 88). Das Gespräch verdeutlicht in den Augen des Bundestrainers außerdem die Desorientierung der Mannschaft zu diesem Zeitpunkt: „Es ging ja auch immer wieder in diese Themen rein: Was ist los? Wie geht die Mannschaft? Wer geht wohin?“ (BT_MW, 89).

Gesprächsbewertung

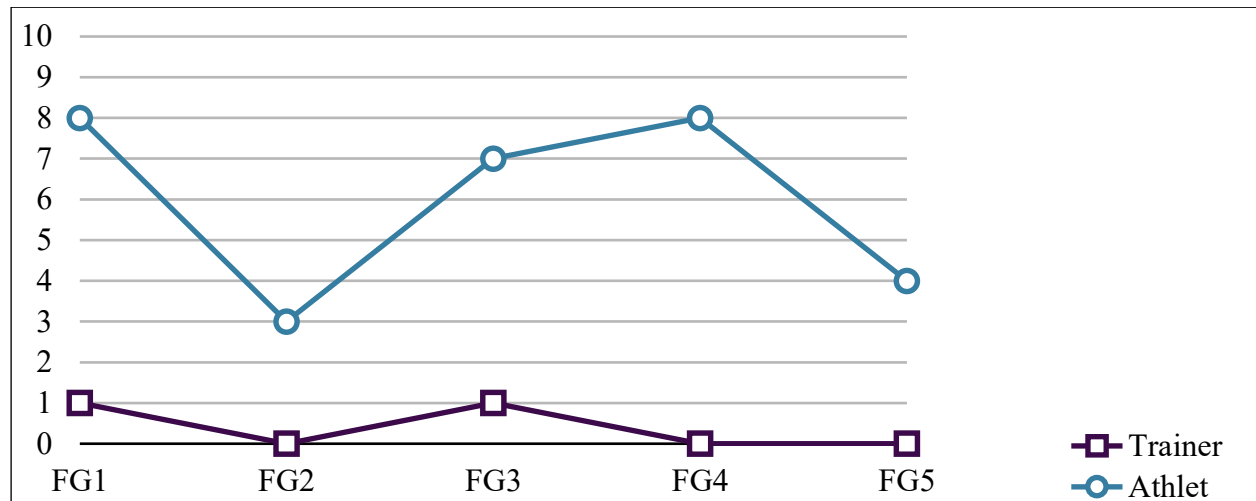


Abb. 3: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs von Mathias Walter und Julia Mayer

Mathias Walter betrachtet das Gesamtgespräch in einem äußerst schlechten Licht und bewertet das Gespräch mit einer eins. Seine schlechte Bewertung bezieht sich auf die räumliche Organisation, die persönliche Beziehung und Positionierung zueinander im Gespräch sowie die nonverbalen Signale beider Gesprächsteilnehmer (BT_MW, 185). „Im Vorhinein überhaupt keine gründliche Organisation des Raumes, des Gesprächs, der Sitzreihe, der Sitzordnung, des Ablaufes. Wirklich, echt schlecht. Grausames Gespräch. Bestes Beispiel, wie man es nicht macht“ (BT_MW, 170).

Gerade der Eindruck des Vorgesprächs hat für Mathias Walter eine nachhaltig negative Wirkung auf die Bewertung des Gesamtgesprächs. „Keine Zielstellung, warum das Gespräch überhaupt erfolgen soll“ (BT_MW, 170). Seine Bewertung fällt entsprechend schlecht aus, weil er gerade die Relevanz des Gesprächsthemas für seine Athletin nicht gegeben sieht. „Für sie überhaupt nicht relevant, weil es für die Position, die sie eigentlich gespielt hat und spielen soll, überhaupt nicht relevant ist“ (BT_MW, 170). Julia Mayer bewertet diesen Teil des Gesprächs allerdings eher positiv und nimmt an, ihren Bundestrainer verstanden zu haben. „Ich denke, es ist klar und ich kann mit dem Video etwas anfangen, Ich weiß, was er will“ (A_JM, 130). Ihre Gesamtbewertung unterstreicht dies mit einer sechs.

Nach der verletzungsbedingten Pause ihrer Zusammenarbeit ist für beide Gesprächsteilnehmer vor allem die Unsicherheit über ihre persönliche Beziehung spürbar. „Es ist klar noch unsicher oder einfach zurückhaltender vor allem“ (A_JM, 102). „Überhaupt nicht passend zu dem vorherigen Vertrauensverhältnis und auch nicht zu dem gestörten Vertrauensverhältnis. Das gestörte Vertrauensverhältnis wurde gar nicht thematisiert, sondern es wurde einfach nur weitergemacht“ (BT_MW, 170). Der Gesprächsverlauf entspricht dieser beschriebenen Unsicherheit und Unklarheit. Das Gespräch kommt erst sehr spät in Gang und klingt dann auch aufgrund von organisatorischen Störungen schnell wieder aus. „Weil wir schon vom Inhalt noch reden. Aber wenn du sagst, dass wir ein gutes Gespräch führen

wollen, würde man dabei nicht rumarbeiten“ (A_JM, 133). Die dazukommende Athletin zum Ende des Gesprächs wird von Julia Mayer nicht als Störung wahrgenommen. „Das war ja auch nicht störend, sondern da kam jemand und man hat weitergeredet. Obwohl es ja nicht um etwas ganz Unwichtiges ging“ (A_JM, 113). Dennoch stört es in den Augen des Bundestrainers das Gespräch. „Kommt eine rein in ein Zweiergespräch. Es ist dadurch kein Einzelgespräch mehr von Intimität und Vertrautheit“ (BT_MW, 142).

Trotz allem erkennt Julia Mayer eine inhaltliche Entwicklung im Gespräch: „Es entwickelt sich natürlich. Es ist am Ende immer noch unklar. Auch wenn man nicht genau weiß, wie viel Zeit man noch hat und es in der Luft liegt, dass man es gerade auf den Punkt bringt und ausspricht“ (A_JM, 128). Dieser Lösungsansatz ist für Julia Mayer unter den gegebenen Umständen der Gesprächsorganisation ausschlaggebend, um das Gespräch als „eigentlich gut“ (A_JM, 128) zu umschreiben. Weitere Gespräche können an diesen Ansatz anknüpfen und gegebenenfalls darauf aufbauen. Jene Offenheit und Unklarheit ist ihr durchaus bekannt: „Das haben wir übrigens auch oft. Wir reden jetzt nicht immer zu Ende und dann ist es geklärt“ (A_JM, 128).

7.4 Einzelgespräch Anna Lauter

Auch das Gespräch mit Anna Lauter fand privat bei der Athletin Zuhause statt. Über 81 min sprach sie offen und fröhlich von ihren Erfahrungen und Eindrücken. Besonders der Analyse des Gesprächsvideos und den Momentaufnahmen der Fotogramme begegnete sie mit sehr viel Interesse und Begeisterung.

7.4.1 Die Athletin

Mit ihren fünfundzwanzig Jahren ist Anna Lauter bereits jung Mutter geworden. Trotzdem genießt sie ihre Karriere als Leistungssportlerin und fokussiert auf ihre Sportart. Schon vor der Geburt ihres Kindes hat sie ihr Bachelorstudium abgeschlossen und überlegt inzwischen, wie es für sie in Ausbildung oder Beruf weitergehen könnte. Während ihres Bachelorstudiums konnte sie bereits erste Erfahrungen in einem Arbeitsleben machen. Inzwischen überlegt sie, ob in der nächsten Zeit ein Berufseinstieg das Passende wäre, um daran eventuell ein Masterstudium anschließen zu lassen. Trotz dieser Vielzahl an Gedankenspielen erlebt sie ihre aktuelle Lebenssituation als bereichernd und abwechslungsreich.

Bereits mit vierzehn Jahren hat sie ihr erstes Länderspiel in der U16 gespielt und blickt inzwischen auf über zehn Jahre Spitzensport zurück. Die sportliche Karriere von Anna Lauter war jedoch von vielen Hoch- und Tiefpunkten geprägt. Eine schwere Verletzung vor einigen Jahren hat sie merklich zurückgeworfen und auch aktuell kämpft sie mit den Folgen einer Verletzung. Ihre Erfolge zeigen dennoch eine bemerkenswerte Karriere von drei nationalen Meisterschaften, einer Juniorinnen Europameisterschaft und einem Titel mit der Damennationalmannschaft.

Kommunikationserfahrungen

Anna Lauter hat in ihrer bisherigen leistungssportlichen Karriere mit zwei grundlegend verschiedenen Trainertypen Erfahrungen gemacht. Zum einen hatte sie Trainer mit denen sie sehr viel auf der persönlichen Ebene kommuniziert hatte und zum anderen hatte sie Trainer die eher das Taktische und die gesamte Mannschaft im Vordergrund ihrer Kommunikation sahen (A_AL, 14). Bei sich selbst sieht sie nur selten Bedarf für ein persönliches Feedback und bevorzugt eher den zweiten Trainertypus. „Ich finde es eigentlich besser, wenn man das Gesamtkonstrukt betrachtet“ (A_AL, 14). Persönliche Kommunikation ist für Anna Lauter gerade in schwierigen Phasen oder Situationen dennoch eine mögliche Hilfe. „Diese persönliche Kommunikation finde ich auch ganz nett. Manchmal braucht man das ja auch, wenn es mal nicht läuft. Ich finde das gehört eigentlich zusammen“ (A_LA, 14).

Im Vergleich der Kommunikationserfahrungen mit ihren Bundestrainern und Vereinstrainern sieht Anna Lauter vor allem den Zeitfaktor als einen wesentlichen Unterschied. Das Resultat ist häufig ein intensiverer, offenerer und persönlicherer Kontakt mit dem Vereinstrainer. „Das ist mit dem Bundestrainer eher nicht so. Was vielleicht auch gut ist. Er muss ja nicht immer alles wissen“ (A_AL, 16). Der häufigere und auch regere Kontakt mit den Vereinstrainern ist aber nicht direkt mit mehr Qualität der Zusammenarbeit gleichzusetzen bzw. generell mit der Kommunikation eines Bundestrainers zu vergleichen.

„Ich würde das nie mit den Gesprächen mit meinem Bundestrainer vergleichen, weil es ganz anders ist. Es ist mehr so zwischen Tür und Angel, auf dem Platz oder hier mal kurz. Es kommt auch so wenig dabei raus. Das Gespräch bringt so wenig Qualität mit sich. (...) Das ist, finde ich, häufig im Verein das Problem. Dass man über Sachen spricht, die haben wir schon totgeredet, und es passiert trotzdem nichts.

(A_AL, 85)

Erwartungen an Einzelgespräche

Anna Lauter rechnet Einzelgesprächen eine konkrete Bedeutung zu. Sie sollten dann stattfinden, wenn jemand etwas zu sagen hat oder man sich austauschen will und es dabei darum geht, die Mannschaft weiterzuentwickeln. Dafür müssen Einzelgespräche nicht regelmäßig oder bei jeder Gelegenheit stattfinden, sondern es kommt viel mehr auf den geeigneten Zeitpunkt an, um diese Themen zu besprechen. Ein konkretes Thema unterscheidet für sie dann auch ein typisches Einzelgespräch in seiner Bedeutung von anderen Momenten des offenen Austauschs zwischen Trainer und Athlet (A_AL, 169).

Die Organisation typischer Einzelgespräche bemisst sie vor allem an der Qualität von Raum und Zeit für ein solches Gespräch. In einem ungestörten und geschlossenen Raum sind die beiden Gesprächspartner alleine und können in Ruhe offen miteinander reden (A_AL, 124 und 165). Diesen Raum nutzt man optimal, wenn man sich auch die Zeit nimmt, um miteinander zu reden. „Vor allem wenn es Gespräche sind, in denen man Kritik äußern will“ (A_LA, 169). Es geht Anna Lauter aber nicht nur um Raum und Zeit für das

Einzelgespräch an sich, sondern auch um den Raum im Gespräch, den man als Athlet einnehmen kann. Der Athlet soll von sich aus Dinge ansprechen dürfen und dazu befragt werden, bevor der Trainer seine Themen platziert. Zu schnell kann es sonst passieren, dass ein Athlet seine Themen im Verlauf des Gesprächs nicht mehr anbringen möchte (A_LA, 165). Für Anna Lauter sind Einzelgespräche mit ihrem Trainer genau dann erfolgreich, wenn sie produktiv sind. Nach einem Gespräch sollte es ein Ziel geben oder bestimmte Punkte, die man abarbeiten kann. „Entweder klare Ziele formulieren oder Steps, was man sich von dem anderen wünscht oder was man sich von sich selber wünscht“ (A_LA, 167). Damit soll das Gesprächsthema noch einmal klargemacht und in seiner tatsächlichen Relevanz für die Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet gefestigt werden (A_LA, 167).

7.4.2 Interaktionsgeschichte

Die grundsätzliche Art und Weise ihrer Kommunikation wird von Mathias Walter und Anna Lauter als „entspannt und offen“ (BT_MW, 52) sowie „total positiv“ (A_AL, 20) wahrgenommen. Für Anna Lauter steht dabei die Klarheit seiner Kommunikation im Vordergrund: „Weil ich das Gefühl habe, dass er eine klare Struktur hat, wie und was er kommuniziert. Sowohl auf dem Platz als auch neben dem Platz“ (A_AL, 20). In dieser Klarheit gibt Mathias Walter den Spielerinnen seine Linie vor und orientiert sich in seiner Kommunikation auch selbst daran (A_AL, 20). Allerdings hat Anna Lauter ihren Bundestrainer im Umgang mit einigen Mannschaftskameradinnen in sportlich nicht ganz erfolgreichen Momenten auch sehr sprunghaft erlebt. „Er hat sich ja letztes Jahr so ein paar Spieler rausgepickt, die er einfach mal testen wollte, wie die auf psychischen Druck reagieren“ (A_AL, 67). Ihr grundsätzliches Verständnis für seine Sprunghaftigkeit verbindet sie mit einem Bewusstsein für sein planvolles Vorgehen: „Bei jedem hat er einen Plan, warum er das macht. Deshalb kann ich mir schon vorstellen, dass das alles mit Sinn und Zweck war und er dabei was ganz Spezielles verfolgt hat“ (A_AL, 67).

Die Häufigkeit der Kommunikation zwischen Mathias Walter und Anna Lauter wird vom Bundestrainer im Vergleich zu anderen Athletinnen inzwischen als „klar häufiger“ (BT_MW, 62) eingestuft. Allerdings war die Häufigkeit ihres Kontakts in der jüngeren Vergangenheit vor allem durch Verletzungsphasen bedingt. Paradoxer Weise aber gegenläufig: „Wenn mehr Verletzungen, dann mehr Kontakt. Wenn weniger Verletzungen, dann weniger Kontakt“ (BT_MW, 33). Inzwischen ist sie wieder dauerhaft gesund und ihre Rolle in der Mannschaft hat sich durch ihre regelmäßige Teilnahme an Maßnahmen auch wieder gefestigt (AT_001, 20). Auch die Orte ihres Kontakts spiegeln aktuell weitestgehend die eingangs beschriebene entspannte, offene und generell positive Art und Weise ihrer Kommunikation wider; „Kaffeemaschine, Hotelflur, Platz“ (BT_MA, 54).

Beziehung

Für Mathias Walter dominiert in der Beziehung zu Anna Lauter ein Gefühl der emotionalen Verbundenheit aufgrund einer sehr ähnlichen familiären Situation¹⁶⁰. Dieses Gefühl drückt sich in erster Linie in einem „totalen Verständnis für die Familienkonstellation“ (BT_MW, 22) aus. Es ist aber auch von großer Freude, Interesse und Respekt geprägt: „Also ich freue mich einfach (...). Das ist dann meine private Affinität. Und ich ziehe da echt den Hut vor, wie sie das macht“ (BT_MW, 22). Trotz dieser emotionalen Verbundenheit beobachtet er Anna Lauter sehr differenziert. „Ich bewerte sie sachlich nachdem, was sie anbietet. Auch im Verhältnis zu den anderen. Aber ich gucke, dass ich rechts und links das Gefühl der Wertschätzung einfach gebe“ (BT_MW, 22).

Anna Lauter spürt diese Verbundenheit und Wertschätzung ganz konkret am häufigen Kontakt mit ihrem Bundestrainer. „Ich glaube aber auch, dass er so seine Spieler hat, auf die er setzt, auf die er baut. Bei denen er noch ein bisschen mehr hinterher ist, wie es denen geht“ (A_AL, 22). Gerade in Zeiten ihrer Verletzungen konnte ihr Mathias Walter so den Anschluss zur Mannschaft aufrechterhalten. „Sie braucht eine Zielsetzung, sie braucht eine Idee warum, um nicht nur ins Leere hinein zu trainieren. Also auch ein Leitfaden, Motivation“ (BT_MW, 22). Trotzdem schätzt Mathias Walter auch die Selbständigkeit von Anna Lauter. „[Anna] ist jemand der von [Mathias] so eingeschätzt wird, dass sie das auch gut selbständig schafft“ (AT_001, 20). Auf der Ebene ihrer Beziehung äußert sich diese Einschätzung in erster Linie in großem Vertrauen: „Weil ich weiß, dass ihr die Zeit Zuhause und auch die Reha gut tut, schicke ich sie nicht zum Lehrgang, sondern schicke sie zur Reha. Ich lasse sie Zuhause und lasse sie da trainieren. Im völligen Vertrauen, dass das läuft“ (BT_MW, 22). „Er hat ihr sehr viel Zeit gegeben und sie ab und zu mal rausgenommen und ihre trotzdem einen Platz zugesichert. Seine Absicht war es in jedem Fall ihr ganz früh Vertrauen zu geben und ihr ganz früh auch zu signalisieren, dass es fast egal ist, wie sie drauf ist, sie ist in jedem Fall dabei, sie ist wichtig für uns.“ (A_001, 22)

Es besteht außerdem ein starkes Bewusstsein über die zu schützenden Qualitäten einer Anna Lauter für die Mannschaft. „Da ist die Beziehung so, dass ich sehr darum bemüht bin ihre emotionale Balance einfach zumindest positiv zu triggern. Weil ich weiß, dass sie unfassbare Qualitäten hat. Das ist Wahnsinn. Sie braucht kein Stress, sie braucht Ruhe“ (BT_MW, 22). Dieses Bewusstsein zeigt sich außerdem in einem starken Engagement des Bundestrainers für die Gesundheit und Fitness von Anna. „Ich hatte schon den Eindruck, dass sich [Mathias] sehr viel darum gekümmert hat, was wir tun können, um sie wieder fit zu bekommen. Er hat immer wieder irgendwelche Ärzte und Physiotherapeuten angerufen“ (AT_001, 22).

Mathias Walter bemüht sich allerdings nicht nur um die sportlichen Belange von Anna Lauter, sondern bietet seine Hilfe auch für ihre privaten Belange an, um ihr „das Gefühl zu geben, sie in ihrer Situation zu unterstützen“ (BT_MW, 68). „Er bot schon immer Hilfe an. Und wenn irgendwas ist, dann sollen wir Bescheid sagen und sollen uns melden. Er würde

¹⁶⁰ Aus Gründen der Anonymität wird nicht weiter auf die genauen Umstände der familiären Situationen eingegangen.

dann auch viel Zeit in Anspruch nehmen, wenn irgendwas an Hilfe beansprucht wird“ (A_AL, 43). Allerdings hat Anna Lauter dieses Angebot nie aktiv angenommen. „Sie hat zumindest auch keine Zeichen gegeben, dass sie eine intensive Betreuung oder mehr Gesprächsbedarf hätte“ (AT_001, 20). Sie konnte sich aber trotzdem darauf verlassen, dass Mathias Walter Signale erkennt, wenn sie Hilfe benötigt: „Wenn [Mathias] gemerkt hat, dass sie einen Support brauchte, dann hatte ich schon den Eindruck, dass sie den dann auch bekommt“ (AT_001, 22). Für Anna Lauter scheint es in Bezug auf private Angelegenheiten dennoch eine klare Linie zu geben. „Auch weil, Privates halt privat ist. (...) Irgendwie ist es immer so, dass ich denke: das will ich alleine lösen, das gehört ja eigentlich nicht zur Nationalmannschaft und das ist meine persönliche Baustelle.“ (A_AL, 45).

Wie auch schon bei Martha Möller und Julia Mayer schätzt der Bundestrainer an Anna Lauter ihre Authentizität als Frau und Persönlichkeit (BT_MW, 27). Ihre Kommunikation vollzieht sich daher auf einer anderen Ebene als mit anderen Spielerinnen. „Ich glaube trotzdem, dass [Anna] noch nicht so alt ist, reden sie ein bisschen auf einer anderen Basis. (...) Es ist vielleicht ein bisschen erwachsener“ (AT_001, 30). „[Mathias Walter] spricht mit der einfach anders als mit einer Achtzehnjährigen, obwohl [Anna] ja auch erst Anfang zwanzig ist“ (PT_001, 32). „Ich glaube, dass [Anna] dem Bundestrainer auch eher als andere Kontra gibt. Sie sagt auch mal ihre Meinung“ (PT_001, 26). In Anna Lauter spiegelt sich auch ein Wunsch des Bundestrainers, „dass er nicht nur funktionierende Spieler haben möchte, sondern auch mehr Persönlichkeit“ (PT_001, 28).

Themen

Zu Beginn ihrer Zusammenarbeit war die Kommunikation von Anna Lauter und Mathias Walter noch von Unsicherheiten geprägt. „Ganz am Anfang, war es mit [Mathias] so, dass er nicht wusste wie er mit mir umgehen sollte, weil wir noch nie zusammengearbeitet haben. Er fand es irgendwie schwierig“ (A_AL, 14). Ein Austausch über ihre Bedürfnisse und Wünsche war damals für beide eine sehr wichtige Grundlage für die Qualität ihrer weiteren Zusammenarbeit. „Das war für ihn total hilfreich. Aber natürlich auch für mich, weil sonst kann man ja überhaupt nichts einschätzen. Man hat irgendwie gar keine Verbindung.“ Bis vor kurzem war die Themenwelt zwischen Anna Lauter und ihrem Bundestrainer besonders durch Verletzungen und ihre Konsequenzen geprägt. Allerdings ist Anna inzwischen gesund und andere Themen dominieren wieder die Kommunikation. Die Themen beziehen sich auf zwei Bereiche: Zum einen auf die Ebene der Mannschaft in ihrer Zusammenarbeit mit dem Bundestrainer und zum anderen auf die individuelle Ebene von Anna Lauter, ihre sportliche Leistung und ihr Privatleben.

Auf der mannschaftlichen Ebene spricht der Bundestrainer Anna Lauter eine sehr gute Auffassungsgabe und Menschenkenntnis zu. Diese Erfahrung nutzt er einerseits, um im Gespräch Feedback über sich oder den Staff zu bekommen (BT_MW, 44). „Es ist ja schon so, dass man das Gefühl hat, dass ich irgendwie einen Blick dafür habe oder ich schon eine gewisse Erfahrung habe mit den Jahren“ (A_AL, 32). Andererseits versucht er von Anna

Lauter als Stürmerin auch ein Feedback über die Arbeit in der Sturmebene zu bekommen. „Wie sind die Abstimmungen wirklich? Wie funktioniert das taktisch defensiv und offensiv? Funktionieren unsere Absprachen?“ (A_AL, 30). Der Schwerpunkt ihrer Kommunikation liegt dann ganz klar auf dem Platz und dies beinhaltet neben Offenheit für Feedback auch klare Ansagen von Mathias Walter an die Sturmreihe: „Deshalb meine ich, dass er gerne formuliert, was er will oder wohin wir uns als Stürmer entwickeln sollen“ (A_AL, 40). In diesem Moment fokussiert Mathias Walter auch die Rolle von Anna Lauter als Stürmerin, um sie auf einzelne Themen der Sturmreihe aufmerksam zu machen: „Ich bin dann mehr in der Entwicklung, mehr in der Steuerung oder in der Bereitstellung von Werkzeugen für die Steuerung der Mannschaft“ (BT_MW, 46). Anna Lauter fühlt sich in dem Verantwortungsbereich für die Stürmergruppe auch definitiv wohler, als wenn sie für die ganze Mannschaft sprechen müsste (A_AL, 57).

Auch wenn viele mannschaftlichen bzw. sturmspezifischen Themen indirekt die individuelle Leistung von Anna Lauter beeinflussen, so gibt es dennoch ihre eigenen Themen. Dies bezieht sich zum einen auf ihre Vorbildfunktion für die Sturmreihe und ihre diesbezügliche Körpersprache. „Wir hatten eine kleine Auseinandersetzung, jetzt auch gerade in A.. Da lief es bei mir in einem Spiel nicht und dann hatte ich eine schlechte Körpersprache. Er hatte das Gefühl, dass andere das wahrnehmen und ich damit auch viele runterziehe“ (A_AL, 59). Zum anderen thematisieren sie in ihrer Kommunikation häufiger technische Details, die besonders in der Stürmergruppe gefragt sind sowie individualtaktische Inhalte mit Bezug auf die Defensive (A_AL, 61). Es entsteht der Eindruck, dass Mathias Walter zwar grundsätzlich mit der individuellen Leistung von Anna Lauter zufrieden ist, er sich aber dennoch manchmal mehr von ihr erwarten würde (PT_001, 26).

Die Themen um das Privatleben von Anna Lauter orientieren sich maßgeblich an einem sehr großen Interesse von Mathias Walter. „Ich habe aber auch das Gefühl, er möchte viel wissen, wie es uns innerlich geht, also privat innerlich“ (A_AL, 16). „Neben dem Platz ist es ja ganz angenehm, dass er sich erkundigt, wie es einem geht und es da eben auch nicht nur um Sport geht. Er weiß ja dann auch häufig um unsere Baustellen“ (A_AL, 20). Mathias Walter erkundigt sich deshalb häufiger, wie es Zuhause geht und wie es aussieht (A_AL, 41) und auch, wie die Vereinbarkeit von Leistungssport und Privatleben funktioniert (A_AL, 71). Er verfolgt dabei die Strategie Nähe und Vertrauen zu spenden und Anna Lauter in ihrem Leben zu begleiten (BT_MW, 40). Dabei zeigt er auch sehr große Offenheit im Umgang mit seinem eigenen Privatleben: „Man hat irgendwie schon das Gefühl, dass er das gerne erzählt und das ist ja auch gut“ (A_AL, 47). Andere private Themenbereiche, wie die Ausbildung oder die beruflichen Perspektiven, werden dagegen nicht weiter vertieft. „Beruflich weiß ich gar nicht, ob wir da mal so richtig gesprochen haben. Er hat bestimmt schon mal gefragt, was ich mache. Aber es war nie Thema“ (A_AL, 41).

Einzelgespräche

Betrachtet man die Aussagen von Anna Lauter zu Einzelgesprächen mit ihrem Bundestrainer genauer, dann fällt das Angenehme und Offene in ihrer Kommunikation weiter ins Gewicht. „Weil man wirklich das Gefühl hat, es ist ein Tratsch unter Freunden. Ich hatte nie das Gefühl, dass es eine angespannte Situation ist“ (A_AL, 73). Selbst im Umgang mit Kritik wird eine Atmosphäre der Sachlichkeit und Entspannung erreicht, die einen Austausch über konkrete Inhalte ermöglicht. „Sich einfach mal austauschen und dabei formulieren, woran wir noch arbeiten müssen. Was einem passt, was einem nicht so passt. Er ist da auch total offen, wenn wir Kritik haben, die die Mannschaft oder auch ihn betrifft“ (A_AL, 73). Statt dem Begriff Einzelgespräch ist für Anna Lauter prinzipiell ein Austausch passender: „Es ist eher ein Austausch oder ein Abgleich, wie man die unterschiedlichen Situationen betrachtet“ (A_AL, 83).

Mathias Walter bedient diese Offenheit eines Austauschs im Gespräch und bietet Anna Lauter einen freien Einstieg ins Gespräch, indem er sie vorab fragt, welche Themen sie selbst ansprechen möchte: „Wie es mir geht oder welche Themen ich habe. Was ich gerne ansprechen möchte“ (A_AL, 165). Aus diesem Einstieg entstehen typischer Weise lange Gespräche mit Mathias Walter, die am Ende aber immer das Gefühl vermitteln, dass man etwas Produktives besprochen hat und dass sich etwas in Bewegung setzt (A_AL, 85). Trotz dieser positiven Erfahrungen sieht sich Anna Lauter auf der Suche nach Einzelgesprächen mit ihrem Bundestrainer eher als zurückhaltend. „Wenn es gar nicht geht, suche ich mir halt Hilfe. Aber erst mal versuche ich es mit mir auszumachen“ (A_AL, 79). Einzelgespräche entstehen deshalb häufig aus dem Bedarf der Situation während eines Trainings oder Spiels.

Passender Weise ist das Angebot für ein Einzelgespräch von Mathias Walter häufig offen und flexibel gehalten. „Er stellt das auch immer in Aussicht. Er sagt dann, dass er hier und da noch ein paar Slots frei hat. Wenn irgendjemand kommen will und sprechen will, dann soll er vorbeikommen“ (A_AL, 75). Dazu gehört auch, dass Einzelgespräche mit Anna Lauter eher unregelmäßig stattfinden. „Das ist jetzt nicht so, dass wir in regelmäßigen Abständen Einzelgespräche geführt haben. (...) Dann wenn es passt“ (A_AL, 75). Dieses Bild einer eher spontanen und bedarfsgerechten Kontaktaufnahme unterstreicht die Tatsache, dass Einzelgespräche zwischen Anna Lauter und ihrem Bundestrainer häufig auf dem Platz oder auf einem Hotelflur stattfinden (A_AL, 165).

7.4.3 Kommunikationsprozess

Setting	Das Einzelgespräch zwischen Mathias Walter und Anna Lauter findet am dritten Lehrgangstag während des Trainingsspiels statt. Anna Lauter wurde gerade an der Mittellinie ausgewechselt und geht langsam entlang der Seitenlinie zurück Richtung Spielerbank.
---------	--

Mathias Walter trägt eine lange schwarze Trainingshose, schwarze Schuhe, eine schwarze Jacke und eine Wollmütze.

Anna Lauter trägt rote Stutzen, einen weißen Rock und ein weißes Trikot. Dazu trägt sie graue Sportschuhe mit blauen Schnürsenkeln. An ihrer linken Hand trägt sie einen grünen Handschuh. Ihre langen Haare sind am Hinterkopf zu einem Zopf geflochten.

Der Ort des Einzelgesprächs ist für Mathias Walter typisch. „Klassisches Bild. (...) Ich gehe weg von der Bank. Das ist so die klassische Reichweite, auf der ich mich bewege“ (BT_MW, 100). „Ich interessiere mich immer nur wenig für das, was auf dem Platz passiert. Ich sehe mich mehr mit denen, die dann rauskommen und unterhalte mich mit denen und bin mit ihnen zusammen. Ich höre hin, wie sie das Spiel wahrnehmen“ (BT_MW, 114). Mathias Walter erkennt, dass in diesen Situationen der Zeitpunkt für Informationen sehr wichtig ist (BT_MW, 80). In der vorliegenden Gesprächssituation beginnt er das Gespräch jedoch unmittelbar nach dem Wechsel der Athletin. „Ich rede auf sie ein und sie kommt gerade runter“ (BT_MW, 103). Anna Lauter schätzt in solchen Situationen Direktheit und Kürze der Ansagen (A_AL, 116). Im Nachgang ist dann auch keine weitere Klärung oder Einordnung des Gesprächs notwendig. „Ich würde jetzt nicht sagen, dass man noch mal im Nachgang sprechen müsste. In der Situation finde ich es super und ich finde es auch in der Form gut“ (A_AL, 118).

Handlungsprotokoll

- 00:00 - 00:06 min Der Trainer geht vor der Spielerbank entlang Richtung Mittellinie. Auf dem Weg dorthin klatscht er mit einer weiteren Athletin ab. Anschließend hebt er seine rechte Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger vor dem Körper auf Halshöhe an und lässt seine Hand mehrfach auf und ab wippen. Sein Blick geht dabei in Richtung der Athletin, die gerade ausgewechselt wurde.
- 00:06 - 00:12 min Der Trainer bleibt vor der Athletin stehen und dreht sich leicht nach links auf. Seine rechte Hand legt er kurzzeitig auf die linke Schulter der Athletin, zieht sie danach wieder zurück und spreizt die Finger der rechten Hand kurz vor dem Gesicht der Athletin. Die Athletin hält in der linken Hand ihr Sportgerät. Mit der rechten Hand greift sie sich in den Mund, zieht ihren Mundschutz heraus, beugt sich vor und schiebt den Mundschutz unter ihren rechten Schienbeinschoner. Ihr Blick ist nach vorne unten gerichtet. Nach kurzer Pause hebt und senkt der Trainer seine offene rechte Hand noch einmal. Sein Kopf und Blick sind leicht nach unten rechts zur Athletin gerichtet.

- 00:11 - 00:15 min Die Athletin richtet sich auf, hebt ihren Kopf und blickt geradeaus in Richtung Spielfeld. Sie streift ihre rechte Hand an ihrem Rock ab und nickt. Der Trainer hebt seine linke Hand und streckt Daumen und Zeigefinger aus. Mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand tippt er nacheinander Daumen und Zeigefinger seiner rechten linken Hand an. Er blickt dabei zunächst leicht rechts zur Athletin, dann kurz auf seine Hände nach unten und danach geradeaus Richtung Spielfeld. Die Athletin greift anschließend mit ihrer rechten Hand nach dem Sportgerät in ihrer linken Hand, lehnt ihn vorne an ihre Hüfte und versucht daraufhin den Handschuh an ihrer linken Hand abzuziehen. Dabei senkt sie ihren Blick nach unten und nickt kurz.
- 00:15 - 00:20 min Der Trainer bewegt seine offene rechte Hand Richtung Athletin und hält inne. Anschließend greift er nach dem Stift in seiner linken Hand, streckt seinen linken Arm nach vorne aus und macht einen Schritt mit links nach vorne. Sein Blick folgt seinem Arm nach vorne. Die Athletin hebt ihren Blick, richtet sich auf, folgt dem Arm des Trainers, blickt dann zurück zum Trainer und verlagert ihr Gewicht auf ihr linkes Bein. Daraufhin dreht der Trainer seinen Kopf nach links und blickt über seine linke Schulter in Richtung Spielfeld. In einer Kreisbewegung richtet er den linken Arm zunächst ebenfalls in diese Richtung und streckt ihn dann wieder geradeaus nach vorne. Sein Blick folgt kurz seiner Handbewegung und richtet sich dann auf die Athletin.
- 00:20 - 00:22 min Trainer und Athletin stehen sich frontal gegenüber. Der Trainer zieht seinen Arm zurück und hält beide Hände auf Brusthöhe vor sich. Daraufhin richtet er die Finger beider Hände auf sich und hebt kurz die Schultern. Kurz danach hebt er seine Hände auf Kinnhöhe, streckt die Zeigefinger nach oben und rollt sie mehrfach ein und aus. Die Athletin blickt währenddessen weiter ruhig in Richtung Trainer.
- 00:22 - 00:26 min Der Trainer dreht sich um 90 Grad nach links. Seine Hände lässt er dabei in kurzen Bewegungen vor seinen Bauch sinken. Anschließend hebt er seine flache rechte Hand nach vorne oben und bewegt sie mehrfach kurz vor und zurück. Sein linker Arm sinkt neben den Körper. Die Athletin greift mit der linken Hand nach ihrem Sportgerät, verlagert ihr Gewicht wieder auf beide Beine und richtet sich dabei auf. Ihr Blick ruht weiter auf dem Trainer.

- 00:25 - 00:28 min Die Athletin dreht ihren Kopf nach rechts, hebt ihren Arm nach rechts vorne, blickt aus dem Augenwinkel in dieselbe Richtung. Daraufhin dreht sie ihren Kopf wieder zurück und blickt zum Trainer. Der Trainer folgt ihrem Arm mit seinem Blick, lässt seinen rechten Arm langsam fallen, touchiert mit seinem Unterarm den Unterarm der Athletin. Dabei legt er seinen Kopf leicht nach links, presst die Lippen aufeinander, schließt die Augen und nickt langsam.
- 00:27 - 00:31 min Trainer und Athletin drehen sich beide nach links und beginnen vorwärts zu gehen. Die Athletin geht dabei leicht hinter dem Trainer. Während der Trainer über seine linke Schulter nach hinten zur Athletin blickt, schaut die Athletin nach rechts vorne zum Trainer. In der linken Hand zieht die Athletin ihr Sportgerät hinter sich her.
- 00:31 - 00:36 min Die Athletin bleibt stehen, dreht sich im Stand nach rechts und streckt ihren Arm seitlich in Richtung Platz aus. Ihr Blick folgt dabei erst dem Arm und geht dann geradeaus zum Trainer, der seinen Schritt verlangsamt und auch zum Stehen kommt. Sie zieht ihren Arm zurück, dreht sich nach links, blickt nach links unten Richtung Spielerbank und lässt ihr Sportgerät auf einen Stuhl fallen. Der Trainer blickt über seine linke Schulter zur Athletin und schwingt seinen rechten Arm auf Hüfthöhe rechts hinter seinen Körper.
- 00:36 - 00:38 min Trainer und Athletin stehen Schulter an Schulter nebeneinander. Der Trainer hebt beide Arme auf Brusthöhe an und stellt dabei seine Ellenbogen leicht aus. Seinen rechten Zeigefinger hebt er noch etwas mehr an und bewegt ihn rechts neben seinem Kopf vor und zurück. Daraufhin lässt er beide Hände mit ausgestreckten Fingern mittig vor seinem Bauch zusammenfallen und geht etwas in die Knie. Die Handflächen sind nach innen gerichtet und Fingerspitzen der linken Hand berühren dabei sein rechtes Handgelenk. Die Athletin hebt währenddessen ihren Kopf und blickt zum Trainer auf.
- 00:38 - 00:40 min Der Trainer hält seine Hände in Position, macht mit seinem rechten Bein einen Schritt nach hinten und dreht dabei 90 Grad nach rechts. Mit dem linken Bein macht er einen weiteren Schritt, dreht

sich dabei um weitere 90 Grad und blickt über seine rechte Schulter zurück zur Athletin. Die Athletin verfolgt die Drehbewegung des Trainers und blickt dabei über ihre rechte Schulter.

00:39 - 00:42 min Der Trainer dreht langsam weitere 90 Grad nach rechts, blickt geradeaus zu einer nahestehenden Mitspielerin der Athletin und lässt die Arme langsam neben den Körper sinken. Die Athletin blickt über die rechte Schulter zum Trainer, nickt flüchtig, dreht sich nach links und geht an der Spielerbank entlang.

Ausgewählte Gesprächsmomente

Im Gesamteindruck ihrer eigenen Handlungen nimmt Anna Lauter, ohne Angabe von konkreten Gründen, bei sich eine Gereiztheit wahr. „Ich glaube, eigentlich war ich ein bisschen genervt“ (A_AL, 99). Den Moment des Gesprächs sieht sie dagegen in erster Linie als ein persönliches Entgegenkommen von Mathias Walter. „Er kommt ja sogar zu mir. Es ist ja nicht so, dass wir gerade in der Gruppe mit acht Leuten sitzen, sondern er kommt zu einem und sagt es einem direkt“ (A_AL, 118). Für Mathias Walter überwiegt im Gesamteindruck die Normalität und Sachlichkeit des Gesprächs, in dem er spontan keine weiteren Auffälligkeiten bemerkt. „Ich finde es ok. Es ist jetzt nicht groß emotional“ (BT_MW, 80).

00:05:77 min Das erste Fotogramm repräsentiert den Gesprächseinstieg nach dem Wechsel der Athletin. Es fokussiert dabei die Körpersprache des Trainers mit erhobenem Zeigefinger.

Im Ausdruck des Bundestrainers wird für Anna Lauter die Wichtigkeit der Thematik des Einzelgesprächs deutlich: „Ihm war es offensichtlich sehr wichtig, weil er das nicht nur sagt, sondern auch irgendwie gestikuliert“ (A_AL, 127). Außerdem bemerkt sie, dass Mathias Walter ihr entlang der Seitenlinie entgegenkommt, um mit ihr zu sprechen. „Ich finde es eigentlich gut, dass er auf mich zukommt. (...) Ich finde es eher positiv“ (A_AL, 132). Die Einordnung des erhobenen Zeigefingers durch den Bundestrainer rundet abschließend den Gesamteindruck des Gesprächseinstiegs ab: „Der erhobene Zeigefinger geht nicht Richtung Spieler, sondern in Richtung gegnerisches Tor. Hier steht sie und ich zeige den Bereich an, über den ich reden will“ (BT_MW, 102).

00:14:67 min Der Fokus dieses Fotogramms liegt auf der Körpersprache der Athletin, die mit gebeugter Haltung ihren Handschuh im Blick hat. Es repräsentiert dabei auch den fehlenden Blickkontakt zwischen Trainer und Athlet zu Gesprächsbeginn.

Anna Lauter nimmt sich als „sehr aufmerksam“ (A_AL, 134) wahr. Sie nutzt die Gelegenheit in erster Linie für sich: „Mal kurz runterkommen und ich habe die Möglichkeit zuzuhören“ (A_AL, 134). Entsprechend bewertet sie die Situation zunächst positiv. Den ge-

senkten Blick auf ihren Handschuh erklärt sie mit ihrer eigenen Routine nach einem Wechsel. „Ich zieh halt immer gleich, wenn ich zur Bank komme den Handschuh aus. Handschuh und Mundschutz. Also das ist mehr so ein Ritual von mir“ (A_AL, 136). Ihre Körpersprache beobachtet sie deshalb auch als typisch für die jeweilige Situation (A_AL, 136). „Ich komme runter vom Platz und ziehe den Handschuh aus. Ich habe überhaupt nicht darüber nachgedacht, dass man jemandem, der mit dir redet, auch mal ins Gesicht schauen kann“ (A_AL, 156). Mathias Walter bestätigt grundsätzlich diesen Eindruck, indem er die Körperstellung zueinander und nicht als abgeneigt oder abgewandt einschätzt (BT_MW, 105). Er interpretiert allerdings die abgebildete Gesamtsituation als deutlich abweisender: „Ihre Körpersprache zeigt eigentlich, dass sie jetzt nicht reden will“ (BT_MW, 105).

00:27:07 min In diesem Fotogramm wird die erwachende Athletin repräsentiert, die sich wieder aktiv in das Gespräch einbindet. Außerdem fokussiert es den Körperkontakt des Trainers am Unterarm der Athletin.

In diesem Bild liegt in der Körpersprache und Gestik von Anna Lauter ein Zeichen von Verstehen und Bestätigung. „Ich wollte ihm damit auch einfach nur zeigen, dass ich verstanden habe was er meinte oder dass ich das Prinzip verstanden habe“ (A_AL, 140). „So etwas wie eine Bestätigung: (...) Ja genau. So wollten wir es haben und so soll es laufen“ (A_AL, 146). Mathias Walter erkennt diesen Wandel im Gesprächsverlauf: „Da ist sie aktiv und teilnehmend. Man könnte auch sagen andächtig zuhörend und umsetzend mitredend“ (BT_MW, 108). Er sieht sich in diesem Moment seiner Athletin zugewandt und zuhörend. „Zumindest bilde ich mir ein, dass es ja auch passend ist, weil ich auf der einen Seite rede und auf der anderen Seite zuhöre. Ich versuche ja auch viel zum Reden anzuregen“ (BT_MW, 108). Den Körperkontakt am Unterarm der Athletin bewertet er als eine für ihn unterbewusste aber typische Handlung. „Ich bin jemand, der Körperkontakt hat. Also ich bin jemand, der abholt, einen Klaps mitgibt oder beim Reden die Hand auf die Schulter legt, um Aufmerksamkeit, Kontakt oder Zugang herzustellen“ (BT_MW, 110).

00:39:55 min Das vierte Fotogramm repräsentiert die Öffnung des Gesprächs zu einem Dreiergespräch mit der zweiten Athletin Mf.

00:40:59 min Das letzte Fotogramm repräsentiert zum einen den Wechsel der Gespräche und das damit verbundene Ende der Gesprächssituation zwischen Trainer und Athletin. Es fokussiert in diesem Moment vor allem auf die Körpersprache der abdrehenden Athletin.

Für Mathias Walter ist die Phase der letzten beiden Bilder noch von aktivem Kontakt im Gespräch geprägt. „Sehr zueinander gewandt, zur Bank begleitend. Aber immer noch im Gespräch und im Blickkontakt“ (BT_MW, 149). Außerdem verfolgt er im vierten Foto eine Strategie der Zusammenführung mit einer weiteren Spielerin. „Ich will provozieren, dass sie in ein Gespräch gehen. Das mache ich bewusst“ (BT_MW, 80). „Jetzt geht sie raus

und ich rede mit Mf. Das wird der Übergang. Oder umgekehrt. Best Case wäre, dass [Anna] und Mf reden“ (BT_MW, 114). Inhaltlich erkennt Anna Lauter den Sinn dieser Strategie. „Weil man dann irgendwie ein Feedback bekommt, ob es wirklich so geklappt hat“ (A_AL, 152). Im Gegensatz dazu repräsentieren allerdings die letzten beiden Fotos für Anna Lauter eine Schlussphase des Gesprächs. „Für mich war irgendwie das Gespräch schon beendet oder mir war klar, was er haben wollte. Deswegen bin ich auch schon weggegangen“ (A_AL, 149).

Gesprächsprotokoll

- 1 00:04 min, T: Wenn ihr **so** (.) wenn ihr **so** freilauft und **so** abholt, ne? (.) dann erzielt
 2 ihr Wirkung. Die letzten **fünf** Aktionen vor dem Tor (.) ham **alle** ne
 3 Wirkung.
- 4 00:12 min, A: (.) °ja°
 5 T: Torschuss oder Standards.
 6 A: °ja°
 7 T: das ist total gut.
- 8 00:14 min, A: °ja°
 9 T: Und ihr müsst immer nur gucken (.) Wenn die jetzt die Außenspuren
 10 so **zustellen**. (.)
 11 A: °mhm°
 12 T: Dass, wenn wir hier aufbauen und=sie=**sind** schon da. (.) Dann
 13 müssen=wir sagen ok, dann bin ich der **Dummy**, dann komm
- 14 00:22 min, A: Ja. Ja. Genau.
 15 T: dann komm ich nur davor (.) dann wird aber die Innenbahn frei.
 16 A: Ja.
 17 T: Und dann
 18 A: so wie der Ball zu z- Af (.) grade am Ende.
- 19 00:28 min, T: mhmh
 20 A: Aber da muss halt dann auch jemand **sein** (.) also ich
 21 T: └ auf der

- 22 Innenbahn.
- 23 A: Ja
- 24 00:31 min, T: Weil Du gehst nur hin
- 25 A: ↳ Ich spiel
- 26 **immer** gerne den Dummy aber dann fehlt der da halt in der Mitte
- 27 T: ↳ Du bist der **Dummy** (.)
- 28 Du bist der Dummy (.) und **hier** kommt die Entscheidende.
- 29 A: Ja genau.
- 30 T: ↳ Und Du weißt, dass wenn Bf tief kommt (.) dann kann ich
- 31 **direkt** starten und bin wieder weg.
- 32 00:40 min, Bf: Ja. Ich weiß, was ihr meint. (1) der geht auch.
- 33 T: eben. (.) Auf der **Innenbahn**.
- 34 Bf: Ja.

Themen und Beiträge

Thema der Passage: Feedback zur offensiven Spielleistung

1-8 OT: *Wirkung*

1-8 OT: Der Trainer teilt der Spielerin mit, dass sie mit dem „so“ gezeigten Freilauf- und Abholverhalten Wirkung erzielen. Er macht deutlich, dass „die letzten fünf Aktionen vor dem Tor“ durch „Torschuss oder Standards“ Wirkung erzielt haben.

9-34 OT: Taktisches Mittel „Dummy“

9-19 UT Der Trainer beschreibt das Spielprinzip des „Dummy“ und macht deutlich, wie man die aktuelle Defensivtaktik des Gegners auf der Außenspur ausspielen kann. Die Athletin bestätigt diese Spielidee „Ja. Genau“ und verweist auf einen entsprechenden Ball aus dem kürzlichen Spielgeschehen: „So wie der Ball zu Af gerade am Ende“.

20-29 UT Die Athletin verweist allerdings darauf, dass dabei die Innenbahn „in der Mitte“ als Anspieloption besetzt sein muss. Der Trainer

macht schließlich deutlich, dass diese Position „die entscheidende“ ist.

30-31 UT Der Trainer verweist außerdem darauf, welche Anschlusshandlung sich bei einem entsprechenden Ball auf die Innenbahn ergibt.

32-34 UT Die hinzugetretene Athletin versichert die beiden Gesprächspartner darüber, dass der Ball auf die Innenbahn gespielt werden kann.

Für Mathias Walter hat das Gespräch mehr eine übergeordnete Funktion und weniger einen bestimmten Inhalt, den er in diesem Moment mitteilen möchte. Er spricht dabei über eine „normale“ Coachingsituation und seinen persönlichen „Drang“ Wissen an seine Spielerinnen „beratend“ und „helfend“ weiterzugeben (BT_MW, 160).

„Ich bekomme viel mit. Was nicht immer förderlich ist. Aber ich bekomme viel mit und kann Spieler aus den einen Situationen heraus in andere Situationen holen. Das mache ich da. Meiner Meinung nach ist es so ein Gespräch. Wir unterhalten uns und wir gehen in ein Gespräch rein. Irgendwann muss ich aus dem Gespräch wieder raus und insofern ziehe ich jemanden anderes in das Gespräch rein. Danach kann ich mich lösen und wieder gehen. Die Spieler können dann weitermachen.“

(BT_MW, 113)

Anna Lauter sieht das Spiel- bzw. Freilaufprinzip als den konkreten inhaltlichen Kern ihres Gesprächs. Außerdem bezieht sie dieses Thema in ihrem Verständnis in einen weiteren Wirkungszusammenhang ein. „Wirkung erzielen in Richtung Tor. Das gehört für mich dazu. Dass wir uns in Richtung Tor auch mal Chancen erarbeiten können. Das ist eine Kette, die aus dem folgt, wenn wir uns daran orientieren und wenn wir das so spielen“ (A_AL, 107). Für sie ist deshalb auch ein Gefühl ausschlaggebend, dass wohl noch nicht jeder das Freilaufprinzip „Dummy“ verinnerlicht hat. „Ich hatte das Gefühl, dass noch nicht alle verstanden hatten, was es heißt Dummy zu spielen. Dass es notwendig ist, da mal jemanden hinstellen, um dann auch mal eine freie Fläche zu bekommen“ (A_AL, 99). Es bleibt für sie aber offen, ob der Bundestrainer ihr Anliegen inhaltlich auch tatsächlich verstanden hat: „Ich hoffe, dass er verstanden hatte, was ich ihm sagen wollte. Dass es jemanden geben muss, der dahin laufen muss. Ist ja auch egal, wer das dann macht. Ich hoffe, dass er das verstanden hat. Aber wissen tue ich das natürlich nicht“ (A_AL, 113). Für sie ist das Feedback von Mathias Walter inhaltlich sehr wichtig, um die Wirksamkeit ihrer Spielhandlungen einschätzen zu können. „Ich finde es irgendwie gut, dass er mir in der Situation spiegelt, wie effektiv es war. Man kommt sonst vom Platz und denkt, dass man zwar Spielsituationen gewonnen hat, aber es bleibt unklar, ob das jetzt wirklich so funktioniert hat, wie wir uns das vorgenommen haben“ (A_AL, 109). In der Aktualität sieht sie außerdem für sich einen wichtigen Zugang zur Thematik: „Eine super Hilfe auch an der Bank und nicht erst nach dem Spiel“ (A_AL, 109). Es zeigt sich ein gemeinsames Verständnis von den betreffenden Spielsituationen: „Weil ich ja gleich auf eine Szene angespielt habe“ (A_AL, 140). Die Meinung ihrer Mitspielerin rundet für sie inhaltlich das

Gesamtfeedback ab. „Es ging um den Anschluss an den tiefen Stürmer und Mf ist ja tendenziell noch der tiefere. Man bekommt dann eher irgendwie ein Feedback, ob es wirklich so geklappt hat oder ob wirklich ein Anschluss da ist, den man anspielen kann“ (A_AL, 152).

Gesprächsbewertung

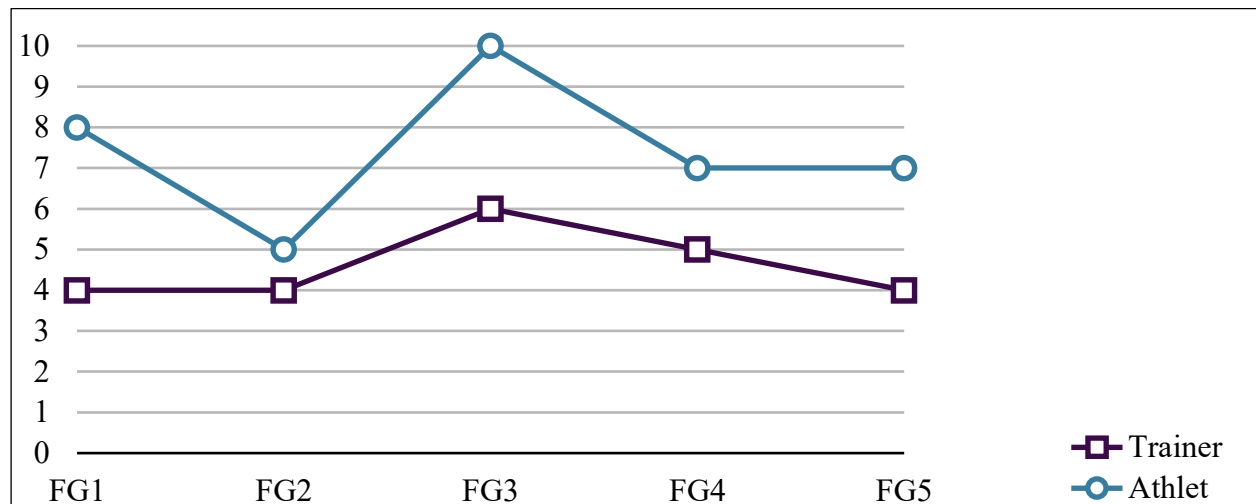


Abb. 4: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs von Mathias Walter und Anna Lauter

Die Gesamtbewertung des Bundestrainers fällt mit einer vier negativer aus. Obwohl er das Gespräch für eine normale Coachingsituation im Spiel hält, hat er Zweifel an dessen Sinnhaftigkeit und Ausführung (BT_MW, 160). Negativ wirkt bei ihm besonders der sofortige Kontakt nach dem Wechsel der Spielerin. „Weil ich sie nicht ankommen lasse. Das ist mehr der Aktionismus und der Druck des Trainers als die Sinnhaftigkeit“ (BT_MW, 175). „Ich könnte sie mal ankommen lassen, was trinken lassen, dann ihr was erzählen und sie dann wieder auf den Platz schicken. Der Ablauf wäre besser“ (BT_MW, 173). Auch Anna Lauter erkennt diese Unstimmigkeit in der Situation: „Ich bin jetzt wirklich gerade runtergekommen, weiß, dass er mit mir redet und stehe eigentlich noch auf dem Patz. Das ist wahrscheinlich auch immer schwierig für einen Trainer, ob das jetzt wirklich angekommen ist“ (A_AL, 156).

Auch mit dieser Unklarheit hat Anna Lauter die Erinnerung an einen guten, kurzen und knappen Austausch. Das Einzelgespräch bewertet sie mit einer sieben. „Es war jetzt kein Gerede. Ich habe zumindest noch kurz angedeutet, was ich sagen wollte. Ich hoffe, dass er das verstanden hat“ (A_AL, 114). Es wird jedoch nicht eindeutig klar, in wie weit der Bundestrainer diesen Austausch ebenfalls wahrgenommen hat. Sein Bewusstsein bezieht sich vor allem auf eine eher oberflächlich strategische Rolle als Zuhörer: „Ich höre zu, lasse sie erklären, habe ein bisschen Kontakt“ (BT_MW, 177). „Zugewandt. Höre zu. Erklären. Diskutieren. Was auch immer. Ausstieg aus dem Gespräch“ (BT_MW, 178). Die Bedeutung der Situation macht Mathias Walter auch an einer anderen Zielsetzung fest: „Bezogen auf [Anna] ist das gar nicht so verkehrt. Weil sie auch sehr emotional ist. [Anna] kannst du auch abholen und anpacken. Sie kannst du auch wieder steuern. Ihr musst du

auch eine gewisse Wichtigkeit von Situationen oder auch ihrer Person vermitteln“ (BT_MW, 173).

Für Anna Lauter gibt es neben dem Austausch noch weitere positive Aspekte des Einzelgesprächs mit ihrem Bundestrainer, die ihren positiveren Gesamteindruck mit der Bewertungszahl sieben unterstreichen. Dies ist zum einen die Produktivität des Gesprächs. „Ich finde auf jeden Fall positiv, dass es produktiv ist. Es kommt was hinten raus, oder das, was wir vorhin besprochen haben, konnten wir auch wirklich umsetzen“ (A_AL, 156). Trotz einzelner Verbesserungsmöglichkeiten sieht sie grundsätzlich ein gutes und zielführendes Gespräch. Positiv ist zum anderen das Feedback des Bundestrainers in seiner Bedeutung für Anna Lauter. „Man merkt auf dem Platz selbst, ob es klappt, weil man Wirkung erzielt hat. Aber das gibt einem noch mal einen Push oder ein positives Gefühl, weil das jetzt wirklich funktioniert hat“ (A_AL, 101). Allerdings relativiert sie den Einsatz von Feedback auch. „Ich würde es nicht gut finden, wenn er jedes Mal, wenn wir vom Platz runterkommen, dastehen würde und irgendwas sagt. Sondern eben, wenn wir uns vorher etwas vorgenommen haben“ (A_AL, 109). Auch sieht sie die zeitintensive Form des Feedbacks im Spiel eher für einen Vorbereitungskontext gegeben. „Da war es ja vor allem so, dass wir in der Vorbereitung waren und wir uns Sachen vorgenommen hatten, die wir irgendwie umsetzen wollen. Da ist es perfekt. Ich weiß nicht, ob es im Turnier immer so sinnvoll ist“ (A_AL, 120).

Als weiteren positiven Eindruck sieht sie die Relevanz weiterer Eindrücke für ein Feedback über ihre Wahrnehmung der Spielsituationen: „Wenn es da Leute auf der Bank gibt, die sagen, dass sie es aber anders sehen, dann finde ich es eher gut, wenn das ausgesprochen wird“ (A_AL, 152). Einerseits sieht sie, dass sie etwas länger auf die Entwicklung des weiteren Gesprächs zu dritt hätte warten können. Andererseits befürchtet sie dann eine für die Situation unpassende Verlängerung des Gesprächs. „Dann finde ich es schon fast zu lang. Dann ist es nicht mehr diese kurze, knappe und klare Ansage“ (A_AL, 158). Dem Bundestrainer gelingt es zumindest die Spielerin Mf mit einer kurzen Ansprache zunächst in das Gespräch einzubinden, um dann ihre Wahrnehmung inhaltlich aufzunehmen. „Ich will sie halt in Interaktion bringen“ (BT_MA, 80). Allerdings verfehlt er dabei das Ziel, dass die Spielerinnen das Gespräch fortführen: „Ich muss ja irgendwann aus dem Gespräch raus. Insofern ziehe ich jemanden anderes in das Gespräch rein und kann mich lösen“ (BT_MW, 113).

7.5 Einzelgespräch Greta Hauser

Das Interview mit Greta Hauser fand im Besprechungsraum ihres Heimatvereins statt und ging insgesamt über 82min. Sie zeigte merkliches Interesse an den Themen und antwortete sehr ausführlich auf die jeweiligen Fragen. Bemerkenswert war vor allem die ausgesprochene Offenheit der Antworten über ihre Vergangenheit und die aktuelle Situation mit ihrem Bundestrainer.

7.5.1 Die Athletin

Mit ihren neunzehn Jahren steht Greta Hauser am Anfang ihrer Ausbildungszeit und ihrer sportlichen Karriere. Ihr Studium beschreibt sie als sehr zeitintensiv und anspruchsvoll. In der Kombination von Sport und Studium erlebt sie immer wieder unüberbrückbare Defizite. Im Spannungsverhältnis zwischen Sport und Studium sieht sich Greta Hauser deshalb immer mehr in Richtung Studium hingezogen, um ihre Fehlzeiten zu minimieren, Prüfungen nachzuholen und ein erfolgreiches Abschneiden im nächsten Semester wahrscheinlicher zu machen. Ein extremer Fokus auf den Sport kommt für sie dabei nicht in Frage. Sie genießt dagegen ihren Studiumserfolg, den sozialen Kontakt zu ihren Kommilitonen an der Universität und die Erkenntnis, dass der Sport nicht alles ist.

Bevor sie ihr Studium an erster Stelle in ihrem Leben einordnete konnte sie auf eine sehr erfolgreiche Sportlerkarriere zurückblicken. Schon als Jugendliche kam sie mit fünfzehn Jahren in einen ambitionierten Bundesligaclub und trainierte schon früh mit der dortigen Bundesligamannschaft. Auch in der Jugendnationalmannschaft war sie sehr früh Teil der U18 und wurde sogar mit achtzehn in den Kreis der Damennationalmannschaft nominiert. Inzwischen kann sie auf eine deutsche Meisterschaft, eine Europameisterschaft und einen U18-Vizemeister zurückblicken. Trotz ihrer sportlichen Erfolgsmomente konnte sie jedoch nur schwer einen sozialen Anschluss in ihren jeweiligen Mannschaften erreichen.

Kommunikationserfahrungen

Im Laufe ihrer noch jungen Sportlerkarriere hat Greta Hauser verschiedene Interpretationen einer Trainerverantwortlichkeit kennengelernt. Weil sie schon als junges Mädchen für den Sport ihr Zuhause verlassen hat, haben ihre Trainer versucht sie bereits früh und intensiv zu unterstützen. „Deswegen waren die Trainer immer mehr als nur Trainer, und auch irgendwie immer verantwortlich“ (A_GH, 10). Als junges Mädchen gab es mit ihren Trainern deshalb häufiger deutliche Meinungsverschiedenheiten über Dinge des alltäglichen Lebens und in wie weit sie als Trainer daran Teil haben dürfen (A_GH, 10). „Da gab es immer viel Ärger. Wenn du mit deinem Trainer auf so eine persönliche Ebene rutschst, ist das so kompliziert“ (A_GH, 10). Die Trennung zwischen Persönlichem und Sportlichem war und ist durch eine erzieherische Rolle ihrer Trainer sehr erschwert. „Wenn ihm das nicht gepasst hat, dann hat er das immer auch auf alles andere übertragen“ (A_GH, 12). Gespräche mit ihren Trainern waren früher oder später von persönlichen Inhalten geprägt. „Aber, wenn man mit ihm redet, geht es früher oder später über etwas Persönliches. Immer. Er ist von so ein paar Sachen so überzeugt“ (A_GH, 34). Für Greta Hauser erschwert diese Dominanz langfristig die sportliche Zusammenarbeit: „So lange es nichts Persönliches ist, kann man auch mal rumhacken. Aber wenn es persönlich wird, dann nimmt man es eben auch persönlich“ (A_GH, 20). Der Austausch mit ihren Trainern war unter anderem von Einseitigkeit geprägt: „Ich kann ihn auch gar nicht davon überzeugen, dass es nicht so ist. Früher oder später geht er aber immer wieder darauf zurück. Ich hasse so etwas einfach.“

So etwas muss ja immer auch von beiden Seiten kommen“ (A_GH, 34). In dieser erzieherischen Ausrichtung der Kommunikation mit ihren Trainern lag dann auch häufiger der Grundstein für Unklarheit und Unsicherheit.

„Ich hasse das, wenn man so redet und nicht auf den Punkt kommt und alles darum herum redet und so vieles zum Interpretieren freilässt. (...) Ich würde es besser vertragen, wenn man mir auch mal sagt, dass ich mich zusammenreißen soll als wenn man irgendwie immer versucht mich zu ändern.“

(A_GH, 20)

Neben der Interpretation einer erzieherischen Verantwortlichkeit konnte Greta Hauser aber auch eine freundschaftliche Bindung zu einem ihrer Trainer aufbauen. „Ja, das war auch wieder ein Trainer, mit dem es nicht normal war. Das war auch nicht einfach nur ein Trainer“ (A_GH, 14). Seine Unterstützung nahm sie jedoch als Erleichterung wahr: „Er war eher der, der auf meiner Seite stand. Die anderen waren eher die Erzieher: Dass ich da irgendwie durchkomme bis ich achtzehn bin. Er war eher auf meiner Seite und hat einfach mal zugehört. Das war unterstützend, wenn man sonst immer drauf bekommt und es Dispute gab“ (A_GH, 16).

In ihrem aktuellen Vereinstrainer hat Greta Hauser inzwischen einen Trainer gefunden, mit dem sie sehr gut zusammenarbeitet. „Weil er nicht so eine therapeutische Art hat. Er nimmt einen einfach so, wie man ist und hilft einem auch super oder gibt Tipps. Aber er versucht mich nicht die ganze Zeit in eine Form zu pressen oder zu verändern“ (A_GH, 8). Sie schätzt vor allem die Eindeutigkeit seiner Trainerrolle: „Mm ist, glaube ich, der erste Trainer, der wirklich nur mein Trainer ist“ (A_GH, 10). „Der einzige wesentliche Unterschied von meinem jetzigen Trainer zu allen anderen Trainern, die ich bisher hatte, ist, dass ich zum ihm persönlich überhaupt keine Bindung habe. (...) Bei den anderen war es immer mehr als der Sport. Das war auch stressig“ (A_GH, 18). Die wahrgenommene Qualität ihrer Zusammenarbeit steigert sich dabei durch eine lockere Kommunikation, weniger persönliche und mehr sportliche Themen, ein authentisches Trainerverhalten und eine klare Linie seiner Erwartungen (A_GH, 66). Für Greta Hauser ist es besonders wichtig, dass im Verhältnis zwischen Trainer und Spieler eine letzte Distanz gewahrt bleibt. „Weil ich sie sonst nicht als Trainer ernst nehmen kann. Nicht, dass ich ihn jetzt auslachen würde, sondern weil ein Trainer für mich in letzter Instanz eine Autoritätsperson ist. Dazu gehört irgendwann ein Cut“ (A_GH, 68).

Erwartungen an Einzelgespräche

Greta Hauser hat einen ambivalenten Zugang zu Einzelgesprächen mit ihren Trainern. Einerseits ist sie sehr zurückhaltend: „Ich bin nicht so der Fan von Einzelgesprächen. Weil ich niemand bin, der Lippenbekenntnisse braucht. (...) Vor allem im Mannschaftssport geht es ja nicht um einen selbst, sondern um die Mannschaft und dafür gibt es Besprechungen“ (A_GH, 134). Andererseits steht sie Einzelgesprächen offen und bereitwillig gegenüber, wenn es einen klaren Grund gibt. „Ganz allgemein, wenn der Athlet sportlich ein Problem hat, das er nicht alleine lösen kann“ (A_GH, 132). „Wenn man mal selbst ein Feedback haben will oder nicht mit der Mannschaft klarkommt“ (A_GH, 134).

Mit einem Einzelgespräch verbindet Greta Hauser deshalb ein abgeschottetes Gespräch zwischen Trainer und Athlet über ein bestimmtes Thema (A_GH, 136). Der Kontext des jeweiligen Themas bestimmt für sie weitgehend die Organisation der Rahmenbedingungen des Gesprächs. Gerade Persönliches hat für sie in der Nähe von Spiel und Training keinen Platz (A_GH, 138). Sollte es dennoch zu einem spontanen Gespräch kommen, hat sie klare Vorstellungen von der inhaltlichen Kapazität dieser Zusammentreffen: „Man hat sich dafür ja keine Zeit genommen. Also sollte es auch kein Thema sein, was viel Zeit beansprucht und auch nichts, was einen emotional extrem auflöst. Wenn, dann nur Kleinigkeiten oder Tipps“ (A_GH, 142). Bei anderen Formen einer entsprechenden Gesprächsorganisation bezweifelt sie explizit die Effektivität (A_GH, 136). Die klare Alleinstellung eines Einzelgesprächs im Tagesablauf verbindet Greta Hauser dagegen mit Ruhe, Konzentration und der Chance auf ein besseres gegenseitiges Verständnis der Gesprächspartner. „Deswegen denke ich auch, dass es entscheidend ist, wichtige Themen in Ruhe und alleine zu besprechen und nicht über WhatsApp oder auf dem Platz. Es hilft, weil man den anderen in diesem Moment viel besser verstehen kann“ (A_GH, 152). Einzelgespräche können auch in einem weiteren Zusammenhang stattfinden: „Wenn es eine ziemlich hitzige Phase ist und gerade ein Problem löst. Vielleicht auch über mehrere Etappen. Dann natürlich schon häufig. Aber, ich denke, wenn es mehrere Einzelgespräche gibt, dann geht das immer von beiden aus“ (A_GH, 154).

Das Thema ist für Greta Hauser der entscheidende Einstieg in ein Einzelgespräch. „Für mich ist ein Einzelgespräch, dass man sich zusammensetzt und weiß, worüber man spricht. Man kommt rein, dann sagt man noch mal kurz, was sein Problem war und schildert das vielleicht auch noch mal etwas ausführlicher“ (A_GH, 140). Im weiteren Verlauf kommt es zu einem Austausch der Meinungen. „Vor allem, wenn es um Meinungsverschiedenheiten geht. Dann kann man darüber diskutieren. Wobei das immer sehr sachlich bleiben sollte“ (A_GH, 140).

Im weiteren Verständnis eines Einzelgesprächs geht es Greta Hauser um eine Auflösung verschiedener Spannungen. Die Auflösung von Unwissenheit und Unverständnis bildet dabei den Grundstein. „Einer von beiden hat immer das Bedürfnis das Einzelgespräch zu initiieren. Derjenige sollte danach weniger Probleme haben als davor oder er müsste aus dem Gespräch schlauer werden“ (A_GH, 144). Dabei geht es in erster Linie um die Klärung eines konkreten Themas. „Wenn es um was Inhaltliches geht und ich irgendeine Taktik nicht verstanden habe, dann erhoffe ich mir natürlich von einem Einzelgespräch, dass ich es danach verstehe. (...) Die Situation sollte danach klarer sein als davor“ (A_GH, 144).

Eine wichtige Ergänzung ist das Erkennen von Meinungsverschiedenheiten und unterschiedlichen Wahrnehmungen im Gesprächsverlauf. „Dass man merkt, wenn es nicht so gut läuft. Wenn man einfach nicht auf einen gemeinsamen Nenner kommt. Wenn man merkt, dass der andere das einfach nicht so sieht, wie man selbst“ (A_GH, 146). An diesem

Bewusstsein kann sich der Einzelne im Gesprächsverlauf ausrichten. „Wenn einem bewusst wird, dass man unterschiedlicher Meinung ist, kann man dem anderen noch einmal kurz erklären warum“ (A_GH, 148). Allerdings ist auch zu erkennen, wann eine Meinungsverschiedenheit im Gespräch nicht aufzulösen ist: „Man merkt ja immer, ob man zu einer Lösung kommt oder nicht. Wenn das nicht der Fall ist, dann muss man ein bisschen einlenken, damit das zumindest keine negativen Folgen hat“ (A_GH, 140). Dennoch liegt auch in einem ausgelebten Dissens die Chance auf neue Verständigung. „Dass man besser nachvollziehen kann, was der andere in einer Situation gedacht hat“ (A_GH, 148).

Für das Erreichen von Verständnis und Meinungs austausch ist es aber unerlässlich, dass auch die Spannung der Einseitigkeit in Einzelgesprächen erkannt und aufgelöst wird: „Es darf nie viele Einzelgespräche geben, die immer nur von einem ausgehen. Man muss doch merken, wenn man den anderen nicht erreicht. Dann ist es auch nicht mehr so konstruktiv. Der andere fühlt sich bestimmt genervt und dann hat das auch keine Qualität mehr“ (A_GH, 154).

7.5.2 Interaktionsgeschichte

Zum Zeitpunkt der Beobachtung haben Greta Hauser und Mathias Walter bereits dreizehn Monate zusammengearbeitet. Ihre Kommunikation in dieser Zeit war von einer Wechselhaftigkeit und deutlich unterschiedlichen Wahrnehmungen geprägt. „Also wenn sie bei Maßnahmen nicht dabei ist, dann gibt es keine [Kommunikation]. Wenn sie dabei ist, schwerfällig. Ich muss sie immer suchen, weil sie immer entwischt“ (BT_MW, 31). „Manchmal redet er gar nicht mit einem und dann redet er wieder ganz viel mit einem“ (A_GH, 31). Greta Hauser erfährt in der Kommunikation mit ihrem Bundestrainer generell eine Unsicherheit. „Er ist einfach total sprunghaft. Ich weiß auch nie, wie ich damit umgehen soll. Was er erwartet, weiß ich auch nicht“ (A_GH, 28). „Man kann ja gar nicht sagen, wie er gerade ist, weil er jedes Mal anders ist“ (A_GH, 32). Sie erlebt Mathias Walter in Extremen: „Der ist immer als ob er sich einen Hut aufsetzen würde und dann ist er ein anderer Mensch. Mal ist er voll positiv, dann ist er wieder extrem negativ“ (A_GH, 26). Greta Hauser ist mit dieser Wandelbarkeit überfordert und es leidet in erster Linie die Anerkennung von Mathias Walter als Trainer. „Das ist einfach kein Trainer für mich“ (A_GH, 32). „Ich kann ihn einfach in seiner Trainerfunktion nicht ernst nehmen. Trotzdem muss man sich auf einem Lehrgang auch mal darauf einlassen“ (A_GH, 34).

Beziehung

Zu Beginn ihrer Karriere bei der Damen Nationalmannschaft wurde Greta Hauser vom Bundestrainer ein großer Vertrauensvorschuss gewährt. „Er hat mich noch nie spielen sehen. Vielleicht lag es auch daran, dass Vm mit im Staff saß. Er hat mir praktisch einen riesigen Vertrauensvorschuss gegeben. Das hatte ich so auch noch nie erlebt“ (A_GH, 22). Das Gefühl des Vertrauens verband sie auch mit einer Anerkennung ihrer Persönlichkeit: „Er fand es immer so gut, dass ich ein bisschen anders bin“ (A_GH, 22). Sie wurde bereits

im vergangenen Jahr direkt aus der U18 in den A-Kader übernommen. In dieser Zeit wurde ihre Karriere vom Bundestrainer sehr intensiv unterstützt. Selbst Probleme in ihrem Heimatverein versuchte Mathias Walter mit dem Fokus auf ihre Leistung in der Nationalmannschaft herunterzuspielen. Trotzdem war ihre Beziehung auch davon geprägt, dass der Bundestrainer begonnen hatte Probleme zu adressieren. „Er hat es sich wahrscheinlich trotzdem ein bisschen zur Aufgabe gemacht, das zu ändern oder so ein bisschen angepasster zu machen“ (A_GH, 22).

Auf Seiten des Bundestrainers besteht ein klares Bewusstsein für die Jugendvergangenheit von Greta Hauser. „Er wusste auch die ganzen Geschichten mit M.“ (A_GH, 22). „Mit [Greta] ist es ein total spannendes Verhältnis. Ich muss da immer aufpassen, dass ich die Grundkonstellation ihrer Vita nicht zu nahe an mich heranlasse. Die tut mir echt leid“ (BT_MW, 25). Mathias Walter verbindet dieses Bewusstsein aber auch mit einer Begeisterung für ihre individuellen Fähigkeiten und Potenziale: „Als Mensch hat sie wahnsinnige Fähigkeiten. Unfassbar, was Lesen, Schreiben, Zeichnen angeht. Grundsätzlich ist sie für mich hochqualifiziert. Sie ist ein Highflyer. Das finde ich total Wahnsinn“ (BT_MW, 25). In dieser Erkenntnis spiegelt sich aber auch eine gewisse Unberechenbarkeit. „Sie ist völlig unsortiert, völlig versprengt und in verschiedensten Wirklichkeiten zeitgleich aktiv. Das ist null kalkulierbar und man weiß auch nie, was eigentlich bei ihr ankommt“ (BT_MW, 25).

Diese Unberechenbarkeit liegt für Mathias Walter ganz besonders in einer fehlenden Eigenverantwortung von Greta Hauser. „Wie sehr sie sich selbst im Weg steht, weil sie keinerlei Führung und keinerlei Sinn hat“ (BT_MW, 25). Er erkennt im Verhalten seiner Athletin klare Grenzgänge und das Bedürfnis nach Hilfestellungen. „Sehr schwer, sehr grenzwertig. Sie hat auch schon Versuche gestartet. Ganz klare Hilferufe, in denen sie ihre Situation schildert, beschreibt und dann um Hilfe bittet“ (BT_MW, 25). Dieser Aufgabe steht er allerdings eher mit Hilflosigkeit gegenüber. „Wo ich ihr klar sagen musste – das war hart – dass das meine Fähigkeiten übersteigt“ (BT_MW, 25). Trotz eines hohen Einsatzes für die Beziehung zwischen Trainer und Athlet war keine Stabilisierung erkennbar: „Zusammengefasst extrem viel Aufwand auf beiden Ebenen. Relativ wenig Ertrag. Wir konnten die Probleme nicht lösen. Die wären aber, ehrlich gesagt, wohl auch eher etwas für den Psychologen, Therapeuten oder so was“ (AT_001, 28). „Es ist total schwer und wahrscheinlich müsste sie auch professionelle Hilfe bekommen. Aber [die Trainer] wussten auch vorher, dass sie nicht einfach ist“ (PT_001, 48).

Hinter diesem Bewusstsein über eine Unberechenbarkeit und Instabilität in der Beziehung zwischen Greta Hauser und Mathias Walter verbirgt sich ebenso das Problem eines klaren Zugangs. „[Greta] ist eben sehr distanziert, sehr scheu. Sie traut sich an Leute nicht ran und braucht sehr lange dafür. Was auch ok ist“ (BT_MW, 27). „Ich glaube, dass [Greta] nicht in der Lage ist Beziehungen zu irgendjemanden aufzubauen. (...) Bei ihr ist in der Zeit, in der sie groß geworden ist, einiges auf der Strecke geblieben“ (PT_001, 54). Mathias

Walter hat sehr viel investiert, um hinter dieser Distanz eine Nähe zu Greta Hauser aufzubauen. „Also wirklich eine extrem anspruchsvolle Geschichte, wo sich [Mathias Walter] wahnsinnig viel Mühe gegeben hat. Wo er aber auch wahnsinnig viel gegen die Wand gelaufen ist, weil er auch nicht so richtig an sie heran kam“ (AT_001, 28). Es gab in der sportlichen Vergangenheit von Greta Hauser zwar Trainer, mit denen sie eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen konnte. Mit Mathias Walter war dies jedoch nicht möglich. „Ich glaube in diesen Status ist [Mathias Walter] nie so richtig reingekommen. Eben auch, weil er am Anfang zwischen Druck, Nichtnominierung und intensiven Gespräche hin und her gewechselt hat“ (AT_001, 30). Eine Stabilität konnte sich dabei nicht entwickeln: „Eigentlich habe ich den Eindruck, dass es nie eine vertrauensbasierte Beziehung zwischen den beiden gab. Es gab wirklich nur eine Trainer-Spieler-Beziehung wo sich eine Spielerin zwar in Gespräche begeben hat, sich dabei aber eigentlich nie so richtig für die Inhalte geöffnet hat“ (AT_001, 30). Die Verschlossenheit von Greta Hauser und die Wechselhaftigkeit von Mathias Walter haben eine persönliche Ebene der Beziehung und einen dauerhaften Zugang nicht möglich gemacht: „Weil da diese Ebene überhaupt nicht da ist, dass du in eine lockere Form reingehst“ (BT_MW, 98). „Sie nimmt dann auch nichts an, wenn [Mathias Walter] mit ihr spricht“ (PT_001, 48).

Für Greta Hauser ist die Beziehung zu ihrem Bundestrainer inzwischen zu großen Teilen von Enttäuschung und Frustration geprägt. Im Verlauf des letzten großen Turniers kam es diesbezüglich bei einem Zwischenfall innerhalb der Mannschaft zu einem negativen Moment. „Da hätte er eigentlich einschreiten müssen. Aber weil das Fass sowieso am Überlaufen war, hat er halt nichts gesagt. Ich war von ihm die ganze Zeit überzeugt. Bis zu diesem Turnier. Im Nachhinein war es nur eine Illusion, weil es eben nicht so war. (...) Da war ich so sehr von ihm enttäuscht. Das habe ich ihm gesagt“ (A_GH, 46).

Im weiteren Verlauf ihrer Kommunikation sah sich Greta Hauser unklaren und unbelegten Wahrnehmungen ausgesetzt. „Das sagt er immer so. Das legt er mir voll in den Mund. Das würde ich nie so sagen oder denken. Dann werden mir so Sachen in den Mund gelegt und ich kann mich nicht dafür rechtfertigen“ (A_GH, 46). Sie zeigt im Umgang mit diesen Anschuldigungen Zeichen von Resignation. „Es ist ja eigentlich total einfach. Wenn du ihm die Bestätigung gibst, mitmachst und darüber lachst, dann sieht er dich nicht so als Quergänger. Dann ist man eben mal nicht dabei, aber man hat nicht so viele Probleme“ (A_GH, 62). Auch bei Mathias Walter zeigen sich Anzeichen dieser Bewältigungsstrategie: „So ein bisschen, als ob er frustriert oder sauer wäre“ (A_GH, 50).

Seit dieser Zeit verschlechterte sich die Beziehung zwischen Greta Hauser und Mathias Walter zunehmend. „Mit meinem Bundestrainer gab es seit diesem Turnier sowieso immer Spannungen und Stress. Es kam ihm ganz gelegen, dass ich mich abgeschottet habe“ (A_GH, 4). Diese Spannungen führten für Greta Hauser auch zu einem spürbaren Vertrauensentzug. „Dieser riesige Vertrauensvorschuss, dass sie akzeptieren, dass ich irgendwie anders bin oder sie akzeptieren mich so, wie ich bin. Das wurde dann genau umgedreht“ (A_GH, 22). Sie begegnet diesem Wandel mit Hilflosigkeit und Unverständnis: „Ich weiß

auch nicht, wie das so weitergehen soll. Das hat sich praktisch komplett umgewandelt. Das erste Jahr war es fast schon zu positiv. Da wusste ich auch manchmal nicht, was das ist. Und jetzt ist es eben in allen Belangen genau das Gegenteil“ (A_GH, 22). Trotz einiger wahrgenommener Entwicklungsschritte bei Greta Hauser begründet Mathias Walter den Wandel in ihrer Beziehung damit, dass es eine „sehr kraftraubende Beziehung“ ist (BT_MW, 25). Ein Eindruck, der so auch von dritten bestätigt wird: „Sie ist vielleicht die oder eine der Spielerinnen, bei der [Mathias Walter] am meisten Input eingebracht hat und am meisten Energie investiert hat. Vielleicht hat er aber auch Energie verloren“ (AT_001, 28). Der hohe Energiebedarf entstand für Mathias Walter vor allem durch einen konstant intensiven Betreuungsbedarf in der jüngeren Vergangenheit. „Sie hat gefühlt in jedem Lehrgang für den Bundestrainer eine neue Baustelle aufgemacht, um die er sich dann auch fast allein, ziemlich konstant gekümmert hat, weil er es irgendwie wichtig fand“ (AT_001, 28).

Themen

Mathias Walter umschreibt die Themenwelt, die eine Kommunikation mit Greta Hauser ausmacht, undifferenziert und relativ pauschal. „Bei [Greta] ist das Schwerpunktthema ausschließlich: Sie und ihre Welt. Begleiten. Beraten ist es noch nicht mal. An die Hand nehmen. Mal loben. Kein Tadeln“ (BT_MW, 37). Ihre Kommunikation konzentriert sich ausschließlich auf individuelle Aspekte: „In keinerlei Verantwortungsübertragung für mannschaftliche Prozesse, sondern ausschließlich in der Entwicklung der individuellen Fähigkeiten“ (BT_MW, 46).

Neben diesen individuellen Aspekten werden aber auch mannschaftliche Interessen und Bedingungen thematisiert. Die erfolgreiche Einbindung von Greta Hauser in das mannschaftliche Gefüge wird in einen Zusammenhang mit ihrer sportlichen Leistung gebracht und abgewogen: „Wenn ich mich in der Mannschaft gut präsentiere und ich gut mit den anderen kooperiere, dann wäre meine Leistung auf dem Feld jetzt erst mal sekundär. Dann würde ich auf jeden Fall spielen“ (A_GH, 4). In diesem Themenkomplex zeigt sich jedoch ebenfalls eine Wandlung und es offenbart sich eine größere Diskrepanz der Meinungen. Greta Hausers Position provoziert inzwischen regelmäßig Auseinandersetzungen mit Mathias Walter. „Er war ja vor dem Turnier so auffällig. Alles war überhaupt nicht schlimm und jetzt ist alles extrem schlimm, wenn irgendjemand gegen irgendjemand etwas sagt“ (A_GH, 30). „Das geht die ganze Zeit so hin und her. Da weiß ich überhaupt nicht, was ich tun soll“ (A_GH, 32). „Wir haben auch darüber gesprochen, dass ich viel Unruhe in die Mannschaft bringe“ (A_GH, 42). „Er sagt, dass er mich dann so nicht einladen kann. Weil ich ein Risikofaktor für die Mannschaft bin“ (A_GH, 48). Greta Hauser kommuniziert diesbezüglich auch einen kritischen Zugang auf die Themenwelt der Mannschaft. „Ich persönlich würde so vieles anders machen. Ich habe eine ganz andere Philosophie von ganz vielen Sachen. (...) Ich habe ziemlich viel kritisiert“ (A_GH, 42).

Diese irritierenden Positionen setzen sich im Bereich persönlicher Themen nahtlos fort. „Weil ich mir einfach nur wünschen würde, dass er nur ein Trainer ist. Aber egal, wann ich mit ihm rede, es geht früher oder später immer auf irgendeine persönliche Ebene. Ich habe darauf keine Lust mehr“ (A_GH, 22). Im Umgang mit persönlichen Themen macht sich für Greta Hauser ein Gefühl der Machtlosigkeit breit: „Er ist von so ein paar Sachen sehr überzeugt. (...) Da ist er sehr fixiert. Ich kann ihn auch gar nicht davon überzeugen, dass es nicht so ist. Früher oder später geht er aber immer wieder darauf zurück“ (A_GH, 34). „Er sitzt am längeren Hebel und man ist einfach so machtlos. Vieles ist eben einfach nicht so und er will das nicht einsehen“ (A_GH, 58). Das Bemühen um die Person Greta Hauser äußert sich bei Mathias Walter dagegen zunehmend in genau dieser thematischen Unnachgiebigkeit. „Er empfiehlt das nicht nur, sondern er sagt das und wenn man das nicht macht, dann ist er beleidigt“ (A_GH, 48). Auch eine persönliche Offenheit von Mathias Walter wird nicht als Entgegenkommen empfunden, sondern eher als thematische Zumutung. „Ich habe auch immer das Gefühl, dass von ihm so viel persönlich ist“ (A_GH, 28). „Und dann erzählt er, dass er das auch so gemacht hätte. Aber immer wenn es in diese Richtung geht, dann will ich schon wieder in die andere Richtung weg“ (A_GH, 48). Sportspezifischen Themen sind angesichts der Dominanz anderer Themen deutlich seltener Teil der Kommunikation zwischen Greta Hauser und Mathias Walter. „Das war eine Kommunikation die extrem viel auf der persönlichen Ebene stattfand. Ich weiß gar nicht, ob sie es mal geschafft haben viel über den Sport zu sprechen“ (AT_001, 28). „Das ist manchmal von Lehrgang zu Lehrgang unterschiedlich. Wenn ich gut drauf bin, dann redet man auch mal über Sportliches“ (A_GH, 34). Einerseits macht Greta Hauser deutlich, dass sie diesen Teil einer Kommunikation zwischen Trainer und Athlet unterrepräsentiert sieht: „Für eine Trainerfunktion geht der Sport aber etwas unter“ (A_GH, 34). Andererseits scheinen die Bemühungen der Vergangenheit auch wenig Entwicklung erreicht zu haben. „Da gab es auch Themen, dass sie eigentlich in gewissen Zonen immer gleich den Ball verloren hat, aber da auch nie so wirklich eine Entwicklung kam“ (AT_001, 28)

Einzelgespräche

Einzelgespräche nutzt Greta Hauser häufig für ihren Bedarf an Feedback zu Taktiken und ihrer Spielleistung. „Ich würde das machen, wenn ich mal im Spiel mal was nicht verstanden habe oder nach einem Spiel mal ein Feedback haben wollte, wie es war“ (A_GH, 60). „Es gibt ja auch immer diese Liste Einzelgespräche und dann kann man sich eintragen“ (A_GH, 136). Typischer Weise bittet aber eher Mathias Walter um ein Einzelgespräch. „Von Einzelgesprächen war es meistens er. Da sagt er halt, dass wir irgendwas klären müssen“ (A_GH, 60). Ihre Themenwelt bezieht sich hierbei meistens auf Persönliches oder zumindest spezifisches der individuellen Rolle in der Mannschaft (A_GH, 50 und 52). Die persönlichen Themen scheinen Greta Hauser allerdings sehr herauszufordern und auch zu belasten. Sie bezweifelt ein klares Bewusstsein über einen Gesprächsgrund bei Mathias Walter: „Dass es dafür einen Grund gibt. Das ist auch nicht immer der Fall. Zumindest

nicht aus meiner Sicht. Dass wir eigentlich nicht nur über persönliche Sachen reden oder ich nicht jedes Mal heulend rausgehe. Oder dass er halt einfach zuhört und das mal annimmt, was ich da sage und das nicht durchlaufen lässt und sowieso von seiner Meinung überzeugt ist“ (A_GH, 64).

Für Mathias Walter entsteht in Einzelgesprächen der Eindruck eines erschwerten Gesprächsverlaufs. „Bei [Greta] muss man alles aus der Nase ziehen. Ganz egal wo und wann“ (A_GH, 52). Greta Hauser spiegelt dagegen den Eindruck eines merkwürdigen Gesprächs: „Auf jeden Fall geht es immer irgendwie los und dann soll ich ein bisschen erzählen. Dann erzähle ich ein bisschen und dann am Ende heule ich eigentlich immer, weil er immer über die persönliche Schiene kommt und ich damit überhaupt nicht mehr klar komme. Weil es immer komisch ist“ (A_GH, 54). Weitere Unsicherheit im Gesprächsverlauf provoziert erneut eine Wechselhaftigkeit: „Bei [Mathias] ist es von Einzelgespräch zu Einzelgespräch anders. Mal ist er total verständnisvoll und dann wieder nicht so“.

In der Wahrnehmung von Greta Hauser überwiegt der Eindruck, dass ihr nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt wird. „Ich habe einfach nicht das Gefühl, dass er zuhört“ (A_GH, 56). Hinzu kommt, dass Mathias Walter für sie nicht zugänglich scheint: „Dass er immer von einer Meinung überzeugt ist und ich mich dann dafür rechtfertige oder irgendwie versuche das zu erklären. (...) Er bleibt immer bei seiner Meinung und es ist genau so und nicht anders“ (A_GH, 56). In dieser zerfahrenen Meinungsverschiedenheit erreichen die Einzelgespräche zwischen Greta Hauser und Mathias Walter regelmäßig einen emotional bedingten Bruch: „Das ist dann ein Punkt in einem Gespräch, wo es einfach nicht weitergeht. Wenn er dann sagt, dass es doch so ist, weil ich so und so bin, antworte ich, dass es nicht so ist und dann heule ich immer“ (A_GH, 56). Für Greta Hauser bestärkt sich dadurch das Gefühl der Machtlosigkeit und Verzweiflung. „Das macht mich immer so verzweifelt. Ich weiß dann einfach nicht mehr, was ich tun soll“ (A_GH, 58).

Mathias Walter erkennt die Bedürfnisse seiner Athletin inzwischen besser. „Sie sucht kein Gespräch, sie will kein Gespräch. Ich muss aber auch zugeben, dass ich ihr das mittlerweile gestatte, das nicht mehr zu machen“ (BT_MW, 64). Er sucht dagegen alternative Möglichkeiten, um mit Greta Hauser eine Kommunikation inhaltlich aufrecht zu halten. „[Greta] gebe ich einen Stift und einen Zettel. (...) Da kriege ich unfassbar dezidiert, unfassbar gut in der Wahrnehmung, Feedback über meine Arbeit. Über ihre Wahrnehmung, über ihr Spiel. Super“ (BT_MW, 64). „Wenn ich von ihr Informationen möchte, dann lass ich sie schreiben. Weil sie das besser kann und sich wohler fühlt“ (BT_MW, 64). Dieser Weg scheint außerdem ein Zugang zu mehr Persönlichkeit: „Die Form dessen, wie ordentlich, wie schön angesetzt. Wie sie sich überlegt, mit unterstrichenen Bereichen, das ist eine sehr persönliche Note. Es ist keine Show. Das ist eine sehr persönliche Note. Wahnsinn“ (BT_MW, 66).

7.5.3 Kommunikationsprozess

Setting Das Gespräch zwischen Mathias Walter und Greta Hauser findet zum Ende der Halbzeitpause des Trainingsspiels am dritten Lehrgangstag statt. Direkt im Anschluss an die Halbzeitbesprechung mit der gesamten Mannschaft wird der Bankbereich wieder für das Spiel organisiert und die Athletinnen machen sich wieder auf den Weg zurück auf das Feld.

Mathias Walter trägt eine lange schwarze Trainingshose, schwarze Schuhe, eine schwarze Jacke und eine Wollmütze.

Greta Hauser trägt rote Stutzen, einen weißen Rock und ein weißes Trikot. Dazu trägt sie blaugüne Sportschuhe. An ihrer linken Hand trägt sie einen lila Handschuh. Ihre langen Haare sind am Hinterkopf zu einem Zopf geflochten und sie trägt ein grünes Stirnband.

Mathias Walter beobachtet die Organisationsphase der Bank. „Die Halbzeitbesprechung ist vorbei und es organisiert sich wieder“ (BT_MW, 144). Hinter der vermeintlichen Spontantität der Gesprächsentstehung vermutet er einen Hintergedanken. „Ich könnte mir vorstellen, dass ich mir da in den Kopf gesetzt habe, dass ich noch mal mit ihr rede. Aber einzeln und nicht vor der ganzen Gruppe. Deshalb greife ich sie mir noch einmal“. Für Greta Hauser hätte das Gespräch jedoch auch gut an einem anderen Zeitpunkt stattfinden können. „Wahrscheinlich hätte man das auch einfach nach dem Spiel machen können. Ich weiß nicht, ob das da eigentlich hingehört. Vor allem sollte er sich vielleicht auf die Mannschaft konzentrieren. Ich weiß nicht, ob es da nicht wichtigeres zu tun gab“ (A_GH, 112). Für sie scheint die Angemessenheit des Settings und auch des Einzelgesprächs selbst für ihr Problem fraglich. „Ich weiß nicht, ob ich in diesem Moment so ausführlich mein Problemchen schildern muss. Ich mach es am Ende ja sowieso mit mir alleine aus“ (A_GH, 112).

Handlungsprotokoll

00:00 - 00:05 min Der Trainer steht am rechten Ende vor dem Mannschaftsunterstand, dreht sich 90 Grad nach links, geht entlang der Mannschaftsbank, blickt kurz zur Athletin und wechselt seine Taktiktafel von der rechten in die linke Hand. Die Athletin steht mittig am Unterstand, geht einen Schritt in Richtung des linken Endes, dreht um und umläuft den Trainer auf dem Weg zum anderen Ende. Ihr Blick ist nach unten in Richtung des Unterstands gerichtet. Nachdem die Athletin den Trainer passiert hat, dreht der seinen Kopf kurz zur Athletin nach links.

- 00:05 - 00:09 min Am anderen Ende angekommen, beugt sich die Athletin an einem Stuhl nach unten und greift nach einem Sportgerät am Boden. Der Trainer dreht ebenfalls um, folgt der Athletin auf ihrem Weg und bleibt kurz hinter ihr stehen.
- 00:09 - 00:13 min Der Trainer hält seine rechte Hand vor dem Oberkörper und verfolgt mit seinem Blick die Athletin. Die Athletin richtet sich halbwegs auf und dreht sich gebückt um 180 Grad um. Dabei hält sie mit der rechten Hand ihr Sportgerät und mit der linken Hand zieht sie am Rand ihres linken Stutzens. Ihr Kopf ist aufgerichtet und ihr Blick geht in Richtung des Spielfeldes. Der Trainer lässt seinen rechten Arm langsam neben den Körper sinken, legt seinen Kopf leicht seitlich nach hinten und schiebt sein Kinn etwas vor.
- 00:13 - 00:16 min Der Trainer steht nun frontal vor der rechten Schulter der Athletin. Diese richtet sich ganz auf, hebt das Sportgerät mit der rechten Hand an und greift mit der linken danach. Daraufhin löst sie kurz ihre rechte Hand, greift mit Daumen und Zeigefinger um ihre Nase und greift zurück zum Sportgerät. Ihr Blick geht geradeaus. Der Trainer tritt währenddessen einen weiteren Schritt an sie heran, legt den Kopf leicht in den Nacken, hebt seine rechte Hand und tippt der Athletin mehrfach kurz mit seinem rechten Zeigefinger auf die rechte Schulter.
- 00:16 - 00:18 min Die Athletin löst die linke Hand vom Sportgerät und streift mit ihrem Handrücken unter ihrer Nase vorbei. Der Trainer hält dabei den Finger kurz auf ihrer Schulter, löst ihn wieder, geht einen Schritt zurück und dreht sich nach rechts. Er schiebt dann seinen rechten Arm nach vorne und folgt dieser Bewegung mit zwei schnellen Schritten. Sein Blick ist nach vorne unten gerichtet. Währenddessen lässt die Athletin ihre linke Hand wieder sinken und dreht sie auf. Ihr Blick richtet sich auf ihre Hand. Dabei fällt ein Mundschutz aus ihrer Hand, den sie an ihrem Rock noch fangen kann.
- 00:18 - 00:20 min Der Trainer bricht sein Gehen ab, dreht sich nach links um und führt dabei mit seiner rechten Hand eine Wischbewegung aus. Daraufhin macht er einen kleinen Schritt seitlich zur Athletin, hebt seinen Kopf, blickt zur Athletin und berührt sie mit dem Handrücken seiner rechten Hand am rechten Ellenbogen. Die Athletin hebt ihren Kopf wieder und blickt kurz in die Richtung des Trainers.

- 00:20 - 00:23 min Der Trainer lässt seinen rechten Arm wieder neben den Körper sinken und blickt nach links zur Athletin. Diese hebt ihre linke Hand mit der Handfläche bis auf Kopfhöhe oben an, hebt ihre Schultern und blickt dabei auf das Spielfeld.
- 00:23 - 00:25 min Die Athletin dreht ihre linke Hand auf Kopfhöhe zweimal hin und her und streckt darauf hin ihren Zeigefinger und Mittelfinger in die Höhe. Ihre rechte Hand schiebt sie mit dem Sportgerät dabei etwas vor den Körper. Dabei blickt sie weiter auf das Spielfeld. Der Trainer blickt die Athletin direkt an, macht einen Schritt zurück, nickt kurz, wechselt die Taktiktafel von der linken in die rechte Hand, hebt seine linke Hand an und hält die offene Hand auf Brusthöhe in Richtung der Athletin.
- 00:25 - 00:29 min Die Athletin lässt ihren rechten Arm mit dem Sportgerät wieder sinken. Mit der linken Hand fasst sie an ihren linken Oberschenkel, den sie leicht anhebt, und zieht ihre gekrallten Finger mehrfach kurz über den Schenkel. Der Trainer blickt die Athletin weiter an, hebt seine linke Hand etwas weiter an und legt sie auf die rechte Schulter der Athletin.
- 00:29 - 00:31 min Trainer und Athletin gehen gemeinsam los. Der Trainer hält weiter seine Hand auf ihrer Schulter, blickt kurz nach vorne und dann wieder zurück zur Athletin. Die Athletin blickt geradeaus, wechselt ihr Sportgerät von der rechten in die linke Hand und lässt ihre Arme neben den Körper fallen.
- 00:31 - 00:36 min Die Athletin geht langsam geradeaus und blickt nach vorne rechts. Der Trainer löst seine linke Hand von der Schulter der Athletin und greift nach der Taktiktafel in seiner Rechten. Er dreht seinen Kopf geradeaus, streckt seine rechte Hand nach vorne unten und geht zwei schnelle Schritte voraus. Er wischt mit seiner flachen rechten Hand von rechts nach links, schlägt daraufhin die Hand noch einmal nach vorne, bleibt stehen und blickt zur Athletin.
- 00:33 - 00:37 min Die Athletin dreht ihren Kopf etwas mehr nach rechts und richtet ihren Blick auf den Trainer. Daraufhin ändert sie ihre Richtung nach links und joggt los. Der Trainer wendet sich nach rechts ab und geht wieder zurück zur Spielerbank. Währenddessen dreht sie ihren Kopf kurz über die rechte Schulter, blickt zur Seite und wieder zurück nach vorne.

Ausgewählte Gesprächsmomente

Greta Hauser spürt im Verlauf ihrer Handlungen eine erfolglose Suche nach Kontakt. Dieser Eindruck entsteht vor allem durch den fehlenden Blickkontakt: „Ich glaube, ich habe ihn kein einziges Mal angeschaut“. Es zeigt sich eine Gedankenverlorenheit: „Ich suche mein Sportgerät, er denkt wahrscheinlich ich bin einfach verplant. Ich weiß nicht, ob er damit rechnet, dass ich gerade über so eine Situation nachdenke“ (A_GH, 116). Sie nimmt dennoch ein Hilfsangebot von Mathias Walter wahr. „In diesem Moment ist er einfach nur ein Supporter. Er will mir helfen“ (A_GH, 127). Für Mathias Walter überwiegt jedoch der fehlende Blickkontakt und ein dadurch wahrgenommenes Desinteresse im Gespräch (BT_MW, 97).

00:02:65 min Das Gespräch wird in seiner Entwicklung aus der anfänglichen Unruhe an der Bank repräsentiert.

Trotz der zu beobachtenden Aufbruchsstimmung an der Bank ist der Moment für Greta Hauser günstig für ein Gespräch mit ihrem Trainer. „Es bietet sich in diesem Moment einfach gut an nachzufragen. Weil er mit der Aufmerksamkeit schon da ist“ (A_GH, 86). Mathias Walter erkennt dann auch die Situation relativ klar: „Sie sucht ihr Sportgerät und will rein. (...) Ich sehe schon, dass sie gedanklich wieder irgendwo ist. Ich fange sie dann aber doch ab“ (BT_MW, 190). „Er sieht mir, glaube ich, an, dass mir gerade irgendwas nicht passt und ich dann sofort anfangen zu erzählen, was es ist“ (A_GH, 88).

00:14:87 min Das Fotogramm fokussiert auf die direkte und eindringliche Körpersprache des Trainers und die anfängliche Zurückhaltung der Athletin.

Greta Hauser erkennt in diesem Bild ihre geistige Abwesenheit. „Man sieht mir auch an, dass ich das zwar höre aber nicht so richtig verinnerliche. Vielleicht hat ihn das dazu veranlasst das ein bisschen deutlicher zu machen“ (A_GH, 94). Sie wirkt in Gedanken und nicht auf das Gespräch konzentriert. „Nachdenklich. Ich glaube, ich höre in diesem Moment nicht richtig zu. Also nicht voll und ganz. Wenn ich zuhöre und mich konzentriere, sehe ich anders aus“ (A_GH, 96). In ihrer Körpersprache vermutet sie zudem eine abweisende Art. „Ich weiß nicht, ob es so gut ist, dass ich so gar nicht hinschauen und er so da steht“ (A_GH, 125). Die Offenheit der Situation bleibt Mathias Walter nicht verborgen. „Ich will ihr noch was erzählen, aber die will eigentlich loslegen. Sie will eigentlich los. Sie weiß gerade auch nicht, was ich will“ (BT_MW, 147).

00:24:26 min Im dritten Fotogramm wird die sowohl die Abwehrhaltung des Trainers als auch die aktive Körpersprache der Athletin fokussiert. Außerdem repräsentiert es den vermiedenen Blickkontakt der Athletin über weite Strecken des Gesprächsverlaufs.

Es entsteht der Eindruck, als ob Greta Hauser ihren Trainer meidet. „Ich ignoriere ihn ja schon ein bisschen. (...) Von meiner Körpersprache her, ist es nicht besser. Er hört zu oder versucht das, was kommt, einzuordnen“ (A_GH, 126). In dieser Darstellung scheint Mathias Walter in den Augen von Greta Hauser seine Gesprächsbereitschaft sogar zu bereuen. „Vielleicht fragt er sich, warum er das überhaupt gesagt hat“ (A_GH, 104). Eine Gesprächssituation ist folglich schwer zu erkennen: „Ich finde einfach, das ist kein Gespräch. Weil ein Gespräch für mich so ist, dass man sich anschaut und zuhört und auf den anderen eingeht. (...) Keiner hört gerade so richtig zu. Oder ich ihm gar nicht, er ein bisschen“ (A_GH, 126). Mathias Walter spürt diesen fehlenden Kontakt. „Überhaupt keinen Zugang zueinander. Der eine zugewandt. Der andere seitlich“ (BT_MW, 148). Seine Körpersprache interpretiert er als angemessene Zurückhaltung für den Moment der „Rechtfertigung“ (BT_MW, 148) der Athletin. „Weil ich direkt merke, dass sie gar keinen Zugang hat. Und dann will ich nicht draufhauen und weiterreden“ (BT_MW, 150).

00:29:79 min In diesem Fotogramm wird der Zwischenmoment des Gesprächs repräsentiert, der den Trainer in einem zweiten Zugangsversuch zeigt.

00:33:92 min Das fünfte Fotogramm fokussiert auf den kurzen Versuch eines Blickkontakts der Athletin mit dem Trainer. Es repräsentiert außerdem die scheinbare Wendung des Gesprächs zum Ende.

Für den Zeitraum der letzten beiden Fotogramme überwiegt für Mathias Walter der Eindruck, dass das Gespräch bereits zu Ende ist und jeder Versuch einer Fortsetzung erfolglos ist. „Gespräch ist schon beendet. Ich versuche ihr noch mal etwas mitzugeben. Es hat aber wenig Chance auf Ankommen“ (BT_MW, 151). Greta Hauser erkennt zumindest seine Intention. „Er scheint das erklären zu wollen, sonst würde er da nicht mitgehen“ (A_GH, 127). Allerdings bewertet sie die Zugkraft der Situation anders: „Ich schein aber schnell auf das Feld zu wollen“ (A_GH, 127). „Ich glaube, in diesem Spiel hatte ich sehr viel Spaß. Da wollte ich weiterspielen“ (A_GH, 108).

Dennoch bleibt das Gespräch auch für sie in dieser Phase beendet. „Das Problem an dem ganzen Gespräch ist, dass ich an dem Gespräch gar nicht so dran oder dabei bin, wie er in diesem Moment. Deshalb scheitert das auch ein bisschen. Das ist einfach keine Kommunikation. Bei mir kommt ja gar nichts so richtig an“ (A_GH, 127). Daran ändert auch der kurze Moment eines Kontaktversuchs von Greta Hauser im abschließenden Bild. „Hier schaue ich ihn wenigstens an. Ich wette, ich habe ihn in diesem Moment gar nicht mehr richtig wahrgenommen. Das kann ich gar nicht sagen. Ich glaube, ich bin in diesem Moment gar nicht mehr richtig bei ihm. So wie ich ihn da anschau, ist das Gespräch beendet“ (A_GH, 128).

Gesprächsprotokoll

1 00:00 min T: Komm. (.) Stühle an die Kante ran. (.) Feddich. (1) Nimm dir

- 6-11 UT Der Trainer erläutert das Entscheidungsverhalten „rein“ gehen oder „ziehen“ im Torraum. Wohingegen die Athletin die Optionen „Standard“ holen oder „Torschuss“ erwähnt.
- 12-15 UT Die Athletin beschreibt das Risiko, dass ein Torschuss, den sie „irgendwie“ auf das Tor bringt, auch „gehalten“ oder „abgewehrt“ werden kann. Der Trainer bekräftigt die Athletin in der Entscheidung für den Torschuss „Aber du bringst ihn“ und bestätigt ihre Wahrnehmung „Aber ist doch richtig“.
- 15-19 UT Zum Abschluss des Gesprächs beschreibt der Trainer ein konkretes Torschussverhalten, das die Athletin noch mit einem „Ja“ bestätigt.

Das abstrakte Thema der offensiven Spielhandlung im gegnerischen Kreis hat für Greta Hauser eine besondere Bedeutung. „Das, was ich am Anfang erzähle, das mit der Kurve, das hätte ich in diesem Moment praktisch jedem erzählt. Weil so etwas beschäftigt mich sehr“ (A_GH, 72). „Ich glaube, dass ich das Thema mit der Hundekurve da ganz lange hatte. Das war nicht nur dieses Spiel, sondern ganz viele Spiele hintereinander“ (A_GH, 92). „Da bin ich noch ein bisschen auf der Suche nach einer Lösung dafür“ (A_GH, 86). In Mathias Walter sieht sie in diesem Moment eine normale Unterstützung im Spielgeschehen. „Er ist ja eigentlich voll darauf eingegangen und hat mir gesagt, was ich da machen könnte“ (A_GH, 72). „Einfach ganz normales Trainerfeedback während des Spiels“ (A_GH, 80).

Im Spektrum der möglichen offensiven Spielhandlungen im gegnerischen Torraum befindet sich Greta Hauser jedoch in einem Dilemma. „Wenn ich in die Kurve laufe, will ich ein Tor schießen oder irgendwas machen. Und er sagt, ich soll das mit dem Standard machen. Ich habe nicht verstanden, wie sich das beides vereinbaren lassen soll“ (A_GH, 100). „Ich denke, ich habe mich mit diesem Dilemma zwischen Standard und Tor voll lange beschäftigt“ (A_GH, 112). „Er hat zu uns bereits im Spiel gesagt, dass wir vor dem Tor einen Standard holen sollen oder ein Tor schießen sollen. Und da dacht ich mir schon, dass ich nicht beides gleichzeitig kann“ (A_GH, 116).

Auch mit der Hilfe von Mathias Walter lässt sich das Dilemma in dieser Situation nicht auflösen. Greta Hauser hat im Gegenteil Zweifel an der Hilfe und startet eine Rechtfertigung. „Ich denke, so ein richtig hilfreicher Tipp war es jetzt nicht“ (A_GH, 106). „Ich gehe ja gar nicht richtig auf das ein, was er sagt, sondern ich sage sofort das, was ich denke oder warum ich das, was er meint, genau nicht mache“ (A_GH, 104). „Als ich das dann wieder mit der Kurve gesagt habe und er das dann wieder gesagt hat, da musste ich kurz erzählen, warum ich das nicht kann. Damit er weiß, dass ich das nicht irgendwie extra mache, wenn ich da im Spiel keinen Standard hole, sondern den Ball irgendwo hinlege“ (A_GH, 116). Im Rückblick zeigt sich im Gesprächsverlauf ein hoher inhaltlicher Druck. Zum einen viel Information in kurzer Zeit von Greta Hauser: „Wenn ich da so anfangen zu quasseln und

zwar so richtig viel und so richtig schnell und ganz viel auf einmal. Da wusste er noch gar nicht, was so los ist“ (A_GH, 116). Zum anderen aber auch die inhaltliche Tragweite, die eine Aufklärung durch Mathias Walter in diesem einen Moment unmöglich zu machen scheint: „Ich habe meine Information angebracht, von der ich glaube, dass sie passt. Sie interessiert es aber nicht“ (BT_MW, 96). „Gespräch ist schon beendet. Ich versuche ihr noch mal was mitzugeben“ (BT_MW, 151).

Gesprächsbewertung

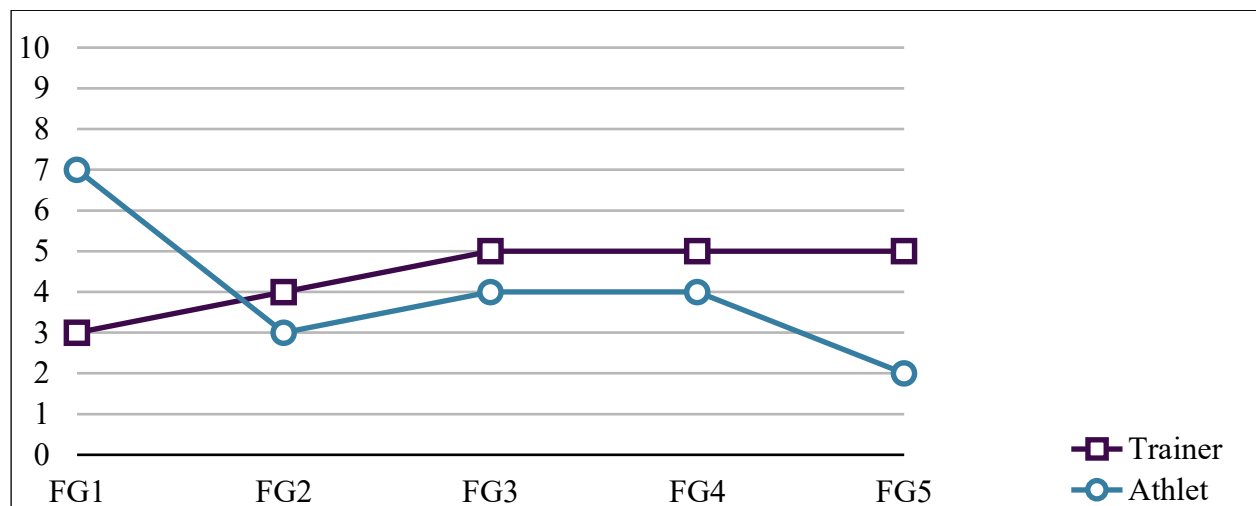


Abb. 5: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs von Mathias Walter und Greta Hauser

Greta Hauser bewertet das Gespräch mit ihrem Bundestrainer tendenziell schlecht. Ausschlaggebend sind für sie ihre eigenen nonverbalen Signale. „Alleine von der Körpersprache her passt das gar nicht. Ich suche mein Sportgerät und schaue ihn die ganze Zeit nicht an. Dann höre ich mal kurz zu, habe aber auch meine eigenen Gedanken und gehe dann einfach auf das Spielfeld“ (A_GH, 122). Positiv bemerkt sie jedoch zum einen das Zustandekommen des Gesprächs: „Wenn man es wieder in Anbetracht der Situation sieht, dass es mitten im Spiel an der Mannschaftsbank ist. Ein Wunder, dass man sich da überhaupt unterhalten kann“ (A_GH, 122). Positiv ist zum anderen auch der Zugang auf ein Problembewusstsein: „Das einzig Gute an dem Gespräch war, dass er weiß, dass ich in dieser Spielsituation irgendwie ein Problem habe“ (A_GH, 122). Dieser inhaltliche Zugang ist auch für Mathias Walter bewertungsleitend: „Den Ansatz halte ich für legitim noch mal einen Impuls mitzugeben und noch mal eine Idee mitzugeben, weil ich auch weiß, dass sie in der großen Gruppe nicht ansprechbar und greifbar ist. Deshalb der Kontakt auf der Einzelsebene“ (BT_MW, 171).

Im Gesprächsverlauf entwickelt sich der Zugang zum eigentlichen Problem der Athletin zwar offensichtlich, aber nicht gleich und direkt. „Er sieht mir, glaube ich, an, dass mir gerade irgendwas nicht passt und ich dann sofort anfangen zu erzählen, was es ist“ (A_GH, 88). „Da ist ja noch gar kein Gespräch. Ich glaube, ich will in diesem Moment gar nicht sprechen. Ich will einfach nur schnell mein Sportgerät finden und wieder aufs Feld gehen.“

Von daher hat er das, aus seiner Perspektive, mit dem Gesprächseinstieg ganz gut hinbekommen“ (A_GH, 124). Im weiteren Verlauf verhindert ihre Zurückhaltung jedoch einen konstruktiven Zugang zum eigentlichen Problem. „Eigentlich wichtig in dem Moment, wo es zu einem Problem wird. Angenommen er würde das jetzt enorm kritisieren, dass ich das Eine oder das Andere immer mache. Dann würde ich schon sagen, dass ich mir dabei etwas denke“ (A_GH, 118). „Vielleicht hat es mich letztendlich in diesem Moment nicht losgelassen. Wenn man es an einem konstruktiven Gespräch orientiert, dann ist es von ihm wesentlich besser als von mir. Noch dazu, weil ich diejenige war, die was gefragt hat“ (A_GH, 125). „Es ist ja auch die Zeit knapp. Und ich habe Schiss, dass er wieder das sagt, was er vorher schon gesagt hat. Womit ich ja schon nichts anfangen konnte oder nicht verstanden habe, wie das gehen soll“ (A_GH, 126). Mathias Walter erkennt diese aufgestaute Spannung im Gespräch. „Irgendwann hat sie dann gemerkt, dass ich sie nicht angreifen will und nicht noch mal etwas mitgeben möchte“ (BT_MW, 154). Seine Reaktion auf die Phase der Rechtfertigung von Greta Hauser bewertet er deshalb auch als positiv. „Ok, weil ich merke, dass sie sich angegriffen fühlt und ich auch Gas raus nehme, um sie zu beschwichtigen und gleichzeitig zu bestärken“ (BT_MW, 171).

Einerseits registriert Greta Hauser die Intention ihres Bundestrainers: „In dem Moment ist er wirklich voll Trainer. Da will er mir nur irgendwie helfen“ (A_GH, 86). „In diesem Moment ist er einfach nur ein Supporter. Will mir helfen. Ist, glaube ich, auch ganz happy, dass ich ihn auch mal bei einem Problem angesprochen habe und ihn da einbezogen habe und um Rat gefragt habe“ (A_GH, 127). Andererseits verbleibt sie in ihren Gedanken und verhindert einen tieferen Zugang im Gespräch. „Wahrscheinlich, weil ich in meinem eigenen Kopf schon eine Lösung dafür suche. Ich fange an sie zu entwickeln und das lenkt mich ab. Oder weil ich erst mal denken muss, ob das, was er sagt, auch alles stimmt“ (A_GH, 98). Was bleibt ist der Eindruck von zwei verschiedenen Welten ohne klare Bindung. „Der eine erklärt und der andere erklärt. Zwei Welten, vielen Dank, Tschüss. Klassisches Gespräch mit ihr. Ich komme nicht an sie ran, glaube aber, dass sie eine Information braucht“ (BT_MW, 96). Beide Gesprächspartner begegnen dieser Spannung dennoch mit Bewusstsein und Akzeptanz. „Wahrscheinlich weiß er, dass er mich in diesem Moment gerade auch gar nicht erreichen kann“ (A_GH, 94). „Mit dem Wissen, dass man es eigentlich bei ihr knicken kann und man es besser im Nachgang macht. Lass sie in ihrer eigenen Welt, lass sie spielen, lass sie machen. Nimm sie danach, korrigiere sie ein bisschen, begleitete sie ein bisschen, lass sie selbst auf Ideen kommen, dann ist gut“ (BT_MW, 171). Es fehlt Kontakt, Aufnahmebereitschaft und eine Zugänglichkeit im Gespräch. „Ich weiß gar nicht, ob ich so etwas in diesem Moment aufnehmen kann. Ich glaube, das habe ich auch nicht richtig“ (A_GH, 72). „Weil ich im Spiel so instinktiv bin und da nicht den klaren Kopf dafür habe die Festplatte zu überspielen“ (A_GH, 74). Das Interesse für den Inhalt des anderen erreicht über den Gesprächsverlauf keine Konstanz. „Keiner hört gerade so richtig zu. Oder ich ihm gar nicht, er ein bisschen“ (A_GH, 126). „Weil ich dann merke.

OK. Gas raus, lass sie erzählen, höre noch mal zu“ (BT_MW, 192). In Folge dessen verpassen sich Greta Hauser und Mathias Walter im Gespräch: „Vielleicht reden wir ein bisschen aneinander vorbei. Er sagt das zwar in diesem Moment, aber da höre ich ihm gar nicht zu. Und dann sage ich das und er hört aber auch gar nicht richtig zu, sondern meint nur das, was er schon davor gesagt hat, was ich anders machen soll“ (A_GH, 102). Greta Hauser hätte sich in dieser Phase auch eine Regelung des Gesprächsverlaufs durch den Bundestrainer gewünscht. „Dadurch, dass er als Trainer die Autorität ist, hätte ich in dem Moment, wo ich quassele und gar nicht richtig zuhöre, erwartet, dass er mir einmal sagt, dass ich richtig zuhören soll. Oder er hätte gesagt, dass wir das nachher klären. Aber so ist das eben schlecht“ (A_GH, 130).

Was bleibt ist eine unvollständige Kommunikation. „Das Problem an dem ganzen Gespräch ist, dass ich gar nicht an dem Gespräch dran oder dabei bin, wie er in diesem Moment. Deshalb scheitert das auch ein bisschen. Das ist einfach keine Kommunikation. Bei mir kommt ja gar nichts so richtig an“ (A_GH, 127). „Ich glaube, ich bin in diesem Moment gar nicht mehr richtig bei ihm. So wie ich ihn da anschau ist das Gespräch beendet“ (A_GH, 128). „Die weiß auch gerade nicht, was ich will. Wenn der Kontext gelaufen ist, dann ist sie nicht noch aufnahmebereit für noch mal etwas. Das ist vorbei. Da brauche ich ihr nichts zu erzählen“ (BT_MW, 147).

8 Fallstudie Herrenmannschaft

Leistungssportliche Rahmenbedingungen

Die sportartspezifischen Anforderungen der hier untersuchten Herrenmannschaft beschreiben eine vergleichbare intensive Doppelbelastung auf nationaler und internationaler Wettkampfebene wie für die oben beschriebene Damenmannschaft. Der Ligabetrieb der Vereinsmannschaften ist in zwei unabhängige Saisonphasen unterteilt. Von Ende November bis Ende Januar findet die Hallensaison statt und steuert dabei in ihrem Verlauf direkt auf ihren Saisonhöhepunkt der deutschen Meisterschaft Anfang Februar zu. Von Mitte September bis Ende Oktober und von Mitte April bis Ende Juni findet die Freiluftsaison der Sportart statt. Die deutsche Meisterschaft schließt Anfang Juli unmittelbar daran an. Die Vorbereitungsphasen auf die entsprechenden Saisonabschnitte liegen für die Hallensaison Anfang November und für die Freiluftsaison sowohl im August als auch im März und April. Saisonpausen gibt es über die Weihnachtsfeiertage und den Jahreswechsel sowie weitestgehend im Juli.

Ergänzend zum nationalen Wettkampfkalender wird auch auf europäischer Ebene eine Meisterschaft unter den jeweiligen Landesmeistern der vergangenen Saison ausgetragen. In der Hallensaison finden diese kurzen Turniere, für die Meister der Saison des Vorjahres, generell im Anschluss an die abgeschlossenen nationalen Meisterschaften statt. Während der Freiluftsaison werden sie jedoch parallel zur laufenden Saison terminiert und fordern häufig Anpassungen des Spielplans der drei dafür qualifizierten Vereinsmannschaften. Im Gegensatz zur Damenbundesliga finden die europäischen Vereinsmeisterschaften an mehreren Terminen statt. So findet die Vorrunde in der Regel im Oktober statt und die Entscheidungsspiele werden an Ostern und Pfingsten ausgetragen.

Parallel zu diesem bereits relativ vollen Saisonplan finden ebenfalls die Maßnahmen und Turniere der Nationalmannschaft statt. Wie auch bei der Damenmannschaft musste im Jahr der empirischen Untersuchung die nationale Meisterschaft aufgrund der relativ früh stattfindenden Weltmeisterschaft bereits Anfang Mai ausgetragen sein. Auch in diesem Fall wurde der Spielplan der ersten und zweiten Bundesliga an diese Bedingungen angepasst, um der Nationalmannschaft optimale Vorbereitungsbedingungen zu gewährleisten. Für das Folgejahr musste der reguläre Saisonplan sogar aufgrund eines frühen olympischen Qualifikationsturniers für mehrere Wochen unterbrochen werden, bevor er fortgesetzt werden konnte. Neben diesen internationalen Großturnieren werden auch im Herrenbereich für die Nationen in den Wintermonaten Turnierformen entsprechend ihrer Weltrangliste angesetzt.

Die Überschneidungen aus nationalen und internationalen Wettkampfterminen sowie den erforderlichen Vorbereitungsphasen der Nationalmannschaft sind in der folgenden Abbildung zusammengefasst.

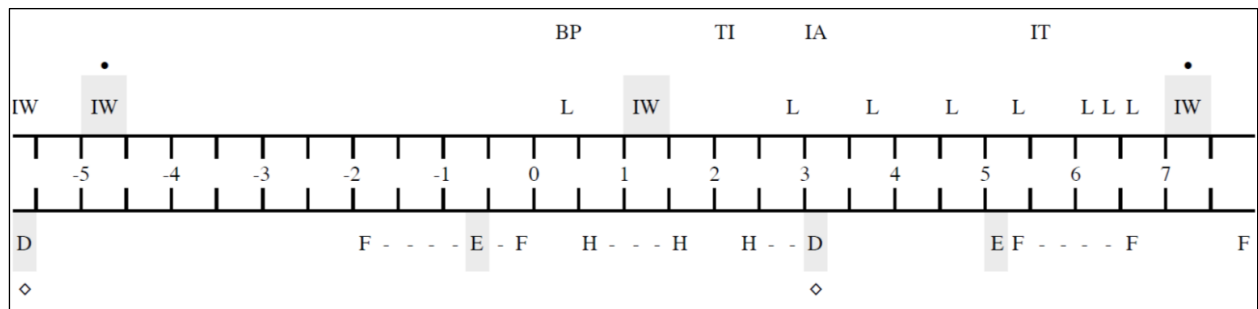


Abb. 6: Jahreskalender der Herren Nationalmannschaft (oben) und der Herren Bundesliga (unten). BP (Beobachtungsphase), TI (Testinterviews), IA (Interviews Athleten), IT (Interviews Trainer/Tertiär), IW (Internationaler Wettkampf), • (int. Jahreshöhepunkt), L (Lehrgang), D (Deutsche Meisterschaft, ◇ (nat. Jahreshöhepunkt), H & F (Saison der Bundesliga), E (Europapokal)

Im Rahmen dieser sportartspezifischen Bedingungen trainiert auch ein Nationalspieler bis zu zehn Einheiten pro Trainingswoche. Etwas seltener als bei den Damen kommt es zu Überschneidungen des Vereinstrainings mit mehrtägigen zentralen Stützpunktterminen der Nationalmannschaft. Aufgrund der guten Vereinsarbeit kann der Herren Bundestrainer seinen Spielern mehr Freiraum für das Training im Heimverein geben. Im Verlauf der jeweiligen Vorbereitungsphasen kommt es dennoch zu weiteren Spiel- und Trainingsterminen. Im Jahr können hierbei auf einen Nationalspieler gleichermaßen über sechzig Spiele zu kommen; davon auf Vereinsebene bis zu 45 Spiele und auf Nationalmannschaftsebene etwa 18 Spiele pro Saison.

Eine erfolgsversprechende Bewältigung dieser beschriebenen Belastung durch die Athleten wird wiederum in erster Linie durch die nationale Vereinslandschaft begünstigt. Die Nationalspieler werden hierbei teils auf gehobenem semiprofessionellen Niveau finanziell durch ihre Heimatvereine und ergänzend durch die Sporthilfe unterstützt. Neben dieser finanziellen Unterstützung leisten die Berufsnetzwerke der Vereinslandschaft sowohl für die Vereinbarkeit von Leistungssport und beruflicher Ausbildung als auch den Berufseinstieg im Anschluss an die leistungssportliche Karriere einen entscheidenden Beitrag. Die athletische und sportartspezifische Entwicklung der Athlet wird wie auch bei den Damen durch die Konzentration von Trainerkompetenz und Spielerpotenzial auf nur wenige Städte und Vereine positiv beeinflusst. Die Leistungsdichte der ersten Herrenbundesliga ist jedoch deutlich höher als bei den Damen. Die Gestaltung dieser leistungsfördernden Umgebungen wird ständig zwischen dem Bundestrainer, den jeweiligen Vereinstrainern, den Athletiktrainern und den Trainern der Olympiastützpunkte abgesprochen und gegebenenfalls neu ausgerichtet. Auf diese Weise entstehen deutschlandweit professionelle Trainingsbedingungen für die Athleten der Nationalmannschaft, um sich auf ihre anstehenden Nominierungsphasen und Wettkampfhöhepunkte angemessen vorbereiten zu können.

Die sportlichen Erfolge dieser Wettkampfhöhepunkte waren auch bei der Herren Nationalmannschaft in der jüngeren Vergangenheit sowohl sehr erfreulich als auch enttäuschend.

Nach einer Goldmedaille bei den letzten olympischen Spielen und einer erfolgreichen Europameisterschaft im darauffolgenden Jahr, belegte die Herren Nationalmannschaft jedoch nur den sechsten Platz bei der Weltmeisterschaft.

Beobachtungszusammenhang

Wie auch schon bei der Damenmannschaft hat die Herrenmannschaft nach ihrem Jahreshöhepunkt im Juni einige Zeit ohne Maßnahmen verbracht. Zur Vorbereitung auf das anstehende internationale Turnier zum Jahresende kommt die Mannschaft an einem einzelnen Lehrgang zusammen. „Das war die Maßnahme in M., wo wir uns auf das Turnier vorbereitet haben“ (A_PM, 91). Außer der dreitägigen Maßnahme waren in dieser Vorbereitungsphase keine weiteren Maßnahmen geplant. Der Stellenwert des Turniers im Dezember wurde als eher gering bewertet (A_WC, 86). An den ersten beiden Tagen dieser Maßnahme im November wurde die Kommunikation des Bundestrainers mit seinen Athleten beobachtet.

Die Inhalte der Maßnahme konzentrierten sich auf technisches Stationstraining und häufige Trainingsspiele. „Bei dem Lehrgang war es doch so, dass wir auf jeden Fall abends immer gespielt haben und davor hatten wir eine Trainingseinheit. Da hatten wir verschiedene Stationen“ (A_WL, 69). Der generelle Ablauf der Maßnahme wurde als eher typisch eingeordnet, obwohl aufgrund des anstehenden Turniers auch ein hoher Nominierungsdruck auf dem großen und verjüngten Kader lag. „Sonst würde mir jetzt nichts Spezielles einfallen, dass der Lehrgang irgendwie anders abgelaufen wäre. Außer, dass der Kader für das kurzfristige Turnier ein bisschen groß war“ (A_WL, 69). „Wir waren ein sehr junges Team. Mit nur ein paar älteren Spielern“ (A_FM, 72). Auffällig war dagegen, dass der Bundestrainer seine Kommunikation mit der Mannschaft im Rahmen der Maßnahme intensiviert hatte. „Das war auffällig, dass er da oft auf uns zugegangen ist“ (A_WC, 87). Trotz des schlechten Abschneidens zum Jahreshöhepunkt im Juni entwickelte sich aus dieser verjüngten Gruppe eine neue und positive Grundstimmung. „Es kam die leicht veränderte Gruppe zusammen, die deutlich verjüngt war. In dieser Mischung hat das in einer Art Initialzündung gut funktioniert“ (BT_RW, 90). Für diese Grundstimmung wurde auch neben dem Platz viel Zeit investiert. „Dann waren noch diese ganzen Gesprächsrunden“ (A_WC, 86). Der Gesamteindruck der Maßnahme war dadurch sehr positiv. „Da ist ganz klar hängengeblieben, dass wir als Trainer gesagt haben, dass es gut war und wir eine griffige Maßnahme hatten. Man hat den Willen der Mannschaft mal wieder gespürt, das so nicht weiterzumachen“ (BT_RW, 90). Auch für den Bundestrainer entstand während der Maßnahme ein neuer Zugang zu seiner Mannschaft. „Die Mannschaft hat sich anders angefühlt und sich auch anders führen lassen. Das hat man da schon gemerkt“ (BT_RW, 90). Im Verlauf der Lehrgangstage konnten verschiedene Formen und Situationen der Kommunikation zwischen dem Bundestrainer und seinen Athleten beobachtet werden. Die folgende Auflistung setzt diese Kommunikation in einen zeitlichen und räumlichen Zusammenhang.

Erster Beobachtungstag

Trainingseinheit auf dem Platz		
Trainingsbeginn	14:55 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	15:07 Uhr	Gespräch mit den Physiotherapeuten
	15:16 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	15:22 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	15:26 Uhr	Kleingruppengespräch mit den Torhütern
Übungsform Gruppe I	15:27 Uhr	Kleingruppengespräch
	15:29 Uhr	Kleingruppengespräch
	15:32 Uhr	mehrere kurze Instruktionen im Übungsverlauf
Übungsform Gruppe II	15:35 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	15:39 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	15:39 Uhr	Kleingruppengespräch
	15:42 Uhr	Einzelgespräch mit Fw
	15:46 Uhr	Kleingruppengespräch
Übungsform Gruppe II	15:46 Uhr	mehrere kurze Instruktionen im Übungsverlauf
	15:54 Uhr	Mannschaftsbesprechung
Spielform	16:01 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	16:02 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	16:05 Uhr	Kleingruppengespräch mit Om und Hm
	16:06 Uhr	Einzelgespräch mit Mm
	16:07 Uhr	Kleingruppengespräch
	16:11 Uhr	mehrere kurze Instruktionen im Spielverlauf
	16:13 Uhr	Einzelgespräch mit Om
	16:18 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	16:20 Uhr	Einzelgespräch mit Tm
	16:26 Uhr	Einzelgespräch mit Nm
Standardtraining	16:30 Uhr	Einzelgespräch mit Hm
	16:31 Uhr	Einzelgespräch mit Rm
	16:34 Uhr	Einzelgespräch mit Om
	16:39 Uhr	Einzelgespräch mit Rm
Standardtraining	16:43 Uhr	Kleingruppengespräch
	16:45 Uhr	Einzelgespräch mit Um
	16:49 Uhr	Kleingruppengespräch
Trainingsende	16:49 Uhr	Kleingruppengespräch
Zwischenmahlzeit im Restaurant		
	17:00 Uhr	Einzelgespräche mit Om und Hw

	17:30 Uhr	kurze Ansagen an die Mannschaft
		Trainingseinheit auf dem Platz
Erwärmung	18:15 Uhr	Einzelgespräch mit Hm
	18:27 Uhr	Kleingruppengespräch
	18:28 Uhr	Kleingruppengespräch
	18:29 Uhr	Einzelgespräch mit Mm
	18:29 Uhr	Gespräch mit Om und Hm
Trainingsspiel	18:38 Uhr	Kleingruppengespräch
	18:49 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	19:00 Uhr	Kleingruppengespräch mit Mannschaft A
	19:12 Uhr	Kleingruppengespräch mit Mannschaft B
	19:13 Uhr	Kleingruppengespräch mit Mannschaft A
	19:21 Uhr	Kleingruppengespräch mit Mannschaft A
	19:24 Uhr	Einzelgespräch mit Ym
Auslaufen	19:31 Uhr	Gespräch mit Assistenztrainern
	19:39 Uhr	Gespräch mit Physiotherapeuten
	19:40 Uhr	Gespräch mit Assistenztrainern
	19:41 Uhr	Gespräch mit Wm, Rm und Hm
Trainingsende	19:49 Uhr	

Zweiter Beobachtungstag

		Training auf dem Platz
Trainingsbeginn	10:00 Uhr	mehrere Kleingruppengespräche
	10:24 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	10:33 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	10:35 Uhr	Mannschaftsbesprechung
Spielform	10:40 Uhr	mehrere Kleingruppengespräche
	10:43 Uhr	Einzelgespräch mit Fm
	10:51 Uhr	Einzelgespräche mit Om und Zm
	10:51 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	10:55 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	11:05 Uhr	Einzelgespräch mit Hm
Übungsformen	11:15 Uhr	Gespräch mit Gruppe A
	11:26 Uhr	Gespräch mit Gruppe B
	11:27 Uhr	Einzelgespräche mit Hm, Ym
	11:29 Uhr	Einzelgespräche mit Rm und Um
	11:33 Uhr	Gespräch mit Rm und Hm
	11:36 Uhr	Gespräch mit Gruppe C

	11:45 Uhr	Einzelgespräch mit Om
Spielform	11:53 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	11:55 Uhr	Gespräch mit Wm und Om
	11:57 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	12:09 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
Trainingsende	12:13 Uhr	
		Standardtraining auf dem Platz
Trainingsbeginn	16:00 Uhr	Einzelgespräch mit Hm
	16:01 Uhr	Kleingruppengespräch
	16:03 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	16:06 Uhr	Gespräch mit den Physiotherapeuten
	16:06 Uhr	Einzelgespräch mit Hm
	16:07 Uhr	Gespräch mit Physiotherapeut und Athletiktrainer
	16:10 Uhr	Gespräch mit Athletiktrainer
	16:10 Uhr	Einzelgespräch mit Am
	16:20 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
	16:26 Uhr	Gespräch mit Tm und Athletiktrainer
	16:28 Uhr	Einzelgespräch mit Pm
	16:37 Uhr	Gespräch mit Assistenztrainern
	16:38 Uhr	Gespräch mit Athletiktrainer und Wm
	16:50 Uhr	Einzelgespräch mit Wm
	16:51 Uhr	Gespräch mit Assistenztrainer
	16:55 Uhr	Einzelgespräch mit Em
	16:57 Uhr	Gespräch mit den Physiotherapeuten
	17:00 Uhr	Einzelgespräch mit Tm
	17:09 Uhr	Gespräch mit den Assistenztrainern
		Zwischenmahlzeit im Restaurant
	17:20 Uhr	mehrere kurze Kleingruppengespräche
		Trainingseinheit auf dem Platz
Trainingsbeginn	18:25 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	18:28 Uhr	Gespräch mit Physiotherapeuten und Nm
	18:40 Uhr	Gespräch mit Assistenztrainern
Spielform	18:48 Uhr	
	18:56 Uhr	Kleingruppengespräch mit Mannschaft A
	18:57 Uhr	Einzelgespräch mit Cm
	19:09 Uhr	Mannschaftsbesprechung

	19:12 Uhr	Einzelgespräch mit Rm
	19:21 Uhr	Gespräch mit Assistenztrainern
	19:31 Uhr	Einzelgespräch mit Am
	19:31 Uhr	Gespräch mit Assistenztrainern
	19:42 Uhr	Gespräch mit Assistenztrainern
	19:43 Uhr	Mannschaftsbesprechung
	19:45 Uhr	Gespräch mit Assistenztrainern
Auslaufen	19:53 Uhr	Einzelgespräch mit Cm
	20:00 Uhr	Einzelgespräch mit Mm
	20:05 Uhr	Gespräch mit den Physiotherapeuten
	20:06 Uhr	Einzelgespräch mit Om
Trainingsende	20:08 Uhr	Gespräch mit Om und Hm

Fallauswahl

Wie bereits für die Damenmannschaft wurde aus dem Ablauf der Lehrgangstage eine Übersicht aller Einzelgespräche erstellt. Es ergibt sich die folgende Aufstellung der Einzelgespräche zwischen dem Bundestrainer und seinen Athleten für eine Fallauswahl. Für den Auswahlprozess wurde die Aufstellung wie bereits oben um weitere Detailinformationen ergänzt. Zu diesen Informationen zählen ebenfalls die Gesprächsdauer, das Alter und die Länderspielerfahrung der Athleten sowie die Bildqualität des Videomaterials.

Zeitpunkt	Ort	Dauer	Athlet	Video
Erster Beobachtungstag				
15:42 Uhr, nach Übungsform	Trainingsplatz	22''	Fm, 26 (90 LS)	ja
16:06 Uhr, Spielform	Trainingsplatz	48''	Mm, 24 (26 LS)	ja
16:20 Uhr, Spielform	Trainingsplatz	35''	Tm, 24 (18 LS)	ja
16:26 Uhr, nach Spielform	Trainingsplatz	15''	Nm, 23 (18 LS)	ja
16:30 Uhr, nach Spielform	Trainingsplatz	55''	Hm, 27 (229 LS)	teils
16:31 Uhr, vor Standardtraining	Trainingsplatz	25''	Rm, 21 (29 LS)	teils
16:34 Uhr, Standardtraining	Trainingsplatz	22''	Om, 30 (208 LS)	teils
16:39 Uhr, Standardtraining	Trainingsplatz	3'	Rm, 21 (29 LS)	teils
16:45 Uhr, Standardtraining	Trainingsplatz	27''	Um, 23 (131 LS)	teils
17:00 Uhr, Zwischenmahlzeit	Restaurant	9''	Om, 30 (208 LS)	nein
18:15 Uhr, Erwärmung	Trainingsplatz	12''	Hm, 27 (229 LS)	nein
18:29 Uhr, Erwärmung	Trainingsplatz	17''	Mm, 24 (26 LS)	ja
19:24 Uhr, Spielpause	Trainingsplatz	40''	Ym, 24 (111 LS)	ja
Zweiter Beobachtungstag				
10:43 Uhr, Spielform	Trainingsplatz	21''	Fm, 26 (90 LS)	ja
11:05 Uhr, Spielform	Trainingsplatz	16''	Hm, 27 (229 LS)	teils

11:29 Uhr, Übungsform	Trainingsplatz	5''	Rm, 21 (29 LS)	teils
11:29 Uhr, Übungsform	Trainingsplatz	14''	Um, 23 (131 LS)	teils
11:45 Uhr, nach Übungsform	Trainingsplatz	17''	Om, 30 (208 LS)	ja
16:00 Uhr, vor Erwärmung	Trainingsplatz	10''	Hm, 27 (229 LS)	nein
16:06 Uhr, Erwärmung	Trainingsplatz	18''	Hm, 27 (229 LS)	teils
16:10 Uhr, Erwärmung	Trainingsplatz	14''	Am, 26 (64 LS)	teils
16:28 Uhr, Standardtraining	Trainingsplatz	6'20''	Pm, 24 (24 LS)	ja
16:50 Uhr, Standardtraining	Trainingsplatz	1'12''	Wm, 19 (3 LS)	ja
16:55 Uhr, Standardtraining	Trainingsplatz	30''	Em, 19 (0 LS)	ja
17:00 Uhr, Standardtraining	Trainingsplatz	25''	Tm, 24 (18 LS)	ja
18:57 Uhr, Spielform	Trainingsplatz	6''	Cm, 22 (2 LS)	ja
19:12 Uhr, Spielform	Trainingsplatz	18''	Rm, 21 (29 LS)	ja
19:31 Uhr, Spielform	Trainingsplatz	13''	Am, 26 (64 LS)	nein
19:53 Uhr, Auslaufen	Trainingsplatz	1'15''	Cm, 22 (2 LS)	ja
20:00 Uhr, Auslaufen	Trainingsplatz	8'20''	Mm, 24 (26 LS)	ja
20:06 Uhr, Auslaufen	Trainingsplatz	2'10''	Om, 30 (208 LS)	ja

Tab. 3: Aufstellung der Einzelgespräche für die Herren Nationalmannschaft

Erneut wurden für die weitere Fallanalyse zunächst die Einzelgespräche mit keinen oder nur schlechten Filmaufnahmen ausgeschlossen. Aus den verbleibenden Einzelgesprächen wurden anschließend vier ausgewählt, die das Gesamtbild aller Einzelgespräche über die beiden Beobachtungstage angemessen abbilden können. Die Athleten der vier ausgewählten Einzelgespräche sind Ym, Pm, Wm und Om. Im weiteren Verlauf der Arbeit sind diese Athleten mit den Namen Werner Cain, Paul Merk, Wolfgang Lang und Falk Maler genannt. Als ihren Gesprächspartner nennen wir den Bundestrainer im Folgenden Rainer Wolters. Die Argumentation der Fallauswahl erfolgt an dieser Stelle für jedes Gespräch einzeln.

Werner Cain, erster Beobachtungstag, 19:24 Uhr

Das Einzelgespräch mit Werner Cain repräsentiert die Gespräche, die über den Lehrgang hinweg während der Trainingseinheiten stattgefunden haben. Der Fokus liegt bei diesem Gespräch auf der Entwicklung des Gesprächsverlaufs aus einem Gruppengespräch. Ebenso fokussiert das Gespräch den öffentlichen Verlauf eines Einzelgesprächs in unmittelbarer Nähe zu anderen Athleten und Trainern.

Paul Merk, zweiter Beobachtungstag, 16:28 Uhr

Mit dem Einzelgespräch von Paul Merk werden insbesondere die beiden längeren Einzelgespräche der beiden Beobachtungstage repräsentiert. Wiederum fokussiert die Auswahl den Einsatz und Verlauf von Einzelgesprächen während einer aktiven Trainingseinheit. Paul Merk repräsentiert zudem die Gespräche mit Athleten mittlerer Länderspielerfahrung.

Wolfgang Lang, zweiter Beobachtungstag, 16:50 Uhr

Das Gespräch mit Wolfgang Lang repräsentiert dagegen Einzelgespräche mit eher jungen und unerfahrenen Spielern des Trainingskaders. Wie auch schon die Gespräche von Werner Cain und Paul Merk findet es parallel zu einer laufenden Trainingseinheit statt. Das fokussierende Element der Auswahl bezieht sich jedoch auf die soziale Dynamik, die aufgrund des Gesprächswechsels aus dem vorhergehenden Dreiergespräch zusammen mit dem Athletiktrainer entsteht.

Falk Maler, zweiter Beobachtungstag, 20:06 Uhr

Das vierte Einzelgespräch repräsentiert Gespräche mit älteren und erfahrenen Spielern. Falk Maler zählt außerdem zu den Spielern die über die beiden Beobachtungstage hinweg häufiger mit Rainer Wolters einen Gesprächskontakt hatten. Die Auswahl fokussiert hierbei ergänzend auf den Einsatz dieser Gesprächstypen zum Ende von Trainingseinheiten oder Spieleinheiten.

8.1 Der Bundestrainer Rainer Wolters

Auch das Interview mit Rainer Wolters fand in einem Besprechungsraum des Mannschaftshotels am Rande einer Maßnahme der Nationalmannschaft statt. Für das Gespräch hatte man sich insgesamt 180 Minuten Zeit genommen. Über 158 Minuten hatte Rainer Wolters schließlich sichtlich Spaß an den Fragen, den Gesprächsvideos und den Fotogrammen. Er gab bereitwillig, detailliert und mitunter sehr offen und ehrlich einen Einblick in seine Wahrnehmungen und Meinungen. Selbst das Angebot für eine kurze Pause schlug er aus, um das Interview im Ganzen abschließen zu können. Trotzdem zeigte er sich bis zum Ende des Interviews hoch konzentriert und sehr engagiert.

Rainer Wolters ist 52 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Er ist inzwischen seit über zehn Jahren hauptberuflich als Trainer aktiv. Seine aktuelle berufliche Situation ist aber auch von Zukunftsüberlegungen geprägt. „Ich bin jetzt schon eine Weile dabei und jetzt ist eigentlich die Phase, wo es noch mal um eine Kurve gehen wird. Für mich ist es noch eine Weile bis zur Rente und das wird ganz sicher nicht in diesem Job weiter verlaufen“ (BT_RW, 2). Seine beruflichen Perspektiven liegen dabei vor allem im Bereich der Beratung bzw. des Coachings. „Ich könnte fließend in irgendeinen Coaching-Job, der nicht mit Sport zu tun hat. Es könnte aber auch in eine andere Sportart oder in eine andere Funktion übergehen. Das könnte schon passieren. Weil es auch das gleiche Gebiet ist“ (BT_RW, 8). Die Entscheidung für einen Einstieg in den Trainerberuf wurde ihm vor etwa 12 Jahren nahegelegt und seine Karriere als Bundestrainer begann. „Das ist eine Entscheidung, bei der ich mir eine Zeit lang schwergetan habe, ob ich wirklich in den Trainerberuf einsteigen will. Schließlich ist mir diese Entscheidung abgenommen worden. Oder ich habe mich mal entschieden“ (BT_RW, 2). In seinem Selbstverständnis hat er sich bereits vor etwa 25 Jahren als Trainer gesehen. „Da war ich auch schon Trainer. (...) Damals noch ohne auch das

berufliche Ziel zu haben und auch ohne jemals eine Mannschaft zu haben. (...) Das ist so mein Startpunkt. Da war ich wirklich mit vollem Herzen auch Trainer“ (BT_RW, 4). Die ersten Jahre nach dieser bewussten Entscheidung waren von lehrreichen Erfahrungen begleitet: „Es hat dann ungefähr zehn Jahre gedauert bis ich entdeckt habe, dass ich auch Coach sein sollte und nicht nur Trainer. Eine sehr prägende Zeit. Auch eine Zeit in der ich die eine oder den einen oder anderen sehr geprägt habe“ (BT_RW, 4). Treibende Kraft war dabei immer sein enormer Ehrgeiz Spiele zu gewinnen. „Früher habe ich mindestens einen Tag gebraucht, wenn wir ein Spiel verloren haben. Also es mindestens einen Tag gedauert, bis das so einigermaßen herausgearbeitet war. Vielleicht waren es in ganz schlimmen Phasen auch mal zwei Tage“ (BT_RW, 4). Auf seinem Weg als Trainer war er in den vielen Jahren für unterschiedliche Nachwuchsauswahlmannschaften verantwortlich und war zwischenzeitlich Assistenztrainer der Herrennationalmannschaft. Als Bundestrainer gewann er sowohl mit der Damen- als auch der Herrennationalmannschaft mehrere internationale Titel.

Seine eigene Sportlerlaufbahn durfte Rainer Wolters in sehr erfolgreichen Jugendmannschaften verbringen. „Wir haben insgesamt an zehn deutschen Endrunden teilgenommen. Wir sind drei Mal deutscher Meister und fünf Mal zweiter geworden“ (BT_RW, 6). Schon früh konnte er als Spieler Erfahrungen mit den Ansprüchen eines sehr hohen Spielniveaus machen. „Wir hatten eine sehr gute Mannschaft. Gespickt mit einige Nationalspielern. Ich habe da leider nie dazu gehört. Aber ich habe immer eine sehr tragende Rolle in dieser Mannschaft gespielt“ (BT_RW, 6). Als aktiver Spieler spielte er dann in der ersten und zweiten Bundesliga. „Ich habe alle möglichen Positionen gespielt und habe auch gegen absolute Topleute spielen dürfen. In meiner eigenen Wertung bin ich eigentlich ganz gut gegen die klargekommen. Es war sehr interessant und ging dann auch fließend in diesen Modus als Spielertrainer über“ (BT_RW, 6).

Kommunikationserfahrungen

Bezüglich der Kommunikation mit seinen Spielern verfolgt Rainer Wolters keine bewusste Strategie oder Philosophie. „Das ist sicher unbewusst. Aber doch. Philosophie verstanden als das, was man eigentlich im Umgang mit einem einzelnen Spieler oder einer Mannschaft erreichen will. Was hat man denn überhaupt für eine Vorstellung“ (BT_RW, 20). Seine Orientierungen sind dann auch eher Prinzipien des Umgangs und der Zusammenarbeit. Kommunikation ist der Schlüssel für die Verbesserung einer individuellen und kollektiven Leistung: „Als erstes ist die Kommunikation immer ein Zeichen, dass man gemeinsam an etwas arbeitet. Sonst braucht man gar nicht groß miteinander zu reden, wenn es kein Ziel ist, eine Leistung zu verbessern oder sich individuell oder in der Mannschaft zu verbessern“ (BT_RW, 18). Im weiteren Sinn geht es ihm um Verständnis und Verhalten. „Wenn die Kommunikation gelingt, entsteht eine gemeinsame Verständnisebene oder Basis, von der man dann wieder versuchen kann Verhalten zu steuern. Denn wenn kein Verständnis

da ist, dann sieht man das an der nachfolgenden Kommunikation oder am Verhalten“ (BT_RW, 18).

Was sich dabei für Rainer Wolters vollzieht ist ein spiralförmiger Prozess der Zusammenarbeit. „Deshalb ist es entscheidend, dass man diese Art der Kommunikation als Prozess nimmt und spiralförmig weiterdreht, damit man auf höhere Ebenen kommt“ (BT_RW, 18). Positives entsteht durch das Aufbauen, Abklopfen und Adaptieren solcher Verständnisebenen. „Je öfter und klarer die Kommunikation gelingt, so merkt man auch, dass etwas Gutes passiert. Wenn das halt mal nicht gelingt, dann passiert irgendwas anderes“ (BT_RW, 18). Betrachtet man Kommunikation als einen spiralförmigen Prozess, dann folgen daraus Konsequenzen für die Art und Weise der Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet. „Eine Konsequenz ist, wenn man das Ganze als nicht endenden Prozess sieht, so gibt es nicht den letzten Satz, den man einmal sagen muss und dann wissen es alle und können es alle“ (BT_RW, 22). Spitzenleistung wird im Rahmen eines solchen Prozesses erreicht.

„Es gibt nur für ganz kurze Momente Zustände wo wirklich alle auf dem gleichen Blatt sind und auch wirklich das gleiche Blatt bespielen. Dann geht es in irgendeiner Form wieder um die Annäherung - das ist wieder der Prozess. Dass man es im Wettkampf, am besten bei den wichtigen Turnieren, wieder geschafft hat, für eine kurze Weile auf dem gleichen Blatt zu spielen. Das ist eigentlich so mein Grundverständnis. Es gibt nicht diesen letzten Satz und es hört nie auf. Alle müssen irgendwie mitmachen und sich beteiligen“

(BT_RW, 22).

Für einen solchen Prozess der Entwicklung ist es aber auch wichtig, dass es Möglichkeiten der Ruhe oder Reifephasen gibt. „Ich glaube nicht, dass es gut ist, die Leute ständig mit irgendwelchen Themen zu belämmern. Ich bin da ein Freund, dass man auch mal Reifephasen hat, dass man einfach mal jemand auch in Ruhe lässt“ (BT_RW, 40). Individuelle oder kollektive Entwicklungen und Verbesserungen brauchen Zeit. „Wenn nichts passiert ist, dann muss man nachhaken. Wenn etwas passiert ist, gut. Dann ist der Spieler auf dem richtigen Weg. (...) Wichtig ist, dass man einfach die Dinge bespricht. Danach muss man schauen, was passiert. (...) Das gehört in diesen spiralförmigen Prozess“ (BT_RW, 40). Aus einer beobachtenden Perspektive ist die Art und Weise der Zusammenarbeit zwischen Rainer Wolters und seinen Athleten von Offenheit, großem Respekt und bewusster Kommunikation geprägt. „They seem to accept what he says quite well. There is a huge amount of respect that he got from the players. And I guess he picks his time quite well. I think that is what he probably does really well. He might not say a lot to them but he picks his time when he needs to talk with them“ (AT_002, 8). Die Ausprägung der Prozesshaftigkeit zeigt sich besonders in seiner ausgewählten Kommunikation. „He is probably just a selective communicator. He doesn't try to put too many words in too many things. He doesn't try to talk too much to try to explain himself. He picks his words and his timing quite well. And if he wants to say something then he would say it“ (AT_002, 8).

Wesentliches Qualitätsmerkmal einer erfolgreichen Kommunikation ist für Rainer Wolters der Zugang zu seinem Kommunikationspartner. „Zugang ist für mich, dass man nicht nur im Raum sitzt und redet, sondern dass man eine richtige Verbindung im Gespräch hat, die

auch eine Weile dauert. Das hat mit Resonanz zu tun. Zugang ist jetzt erst mal noch gar nicht, dass man verstanden wird, sondern einfach, dass der Versuch gemacht wird“ (BT_RW, 30). Zugang hat dabei auch viel mit Kennen der Person zu tun. „Wenn ich weiß, XY spielt Gitarre und singt, dann könnte das ein möglicher Zugang sein. Damit er mal ein bisschen entspannter mit einem redet und erst später kommt man auf den Sport“ (BT_RW, 30). Neben dem Zugang und einer angemessenen Gesprächsatmosphäre ist aber auch das Ergebnis bzw. der Anschluss einer Kommunikation entscheidend für den Erfolg. „Es zeigt sich an dem beobachtbaren Verhalten. Was passiert eigentlich danach? Gibt es eine Anschlusskommunikation?“ (BT_RW, 12). Im Laufe seiner Karriere als Trainer war der Versuch sich zu verständigen nicht immer erfolgreich und die Kommunikation mit seinen Athleten scheiterte auch häufiger (BT_RW, 10). Das Scheitern war zeitweise auch auf sein fehlendes Entgegenkommen und Bemühen um Verständigung zurückzuführen: „Ich habe das mal in einem ganzen Turnier durchgezogen und die Mannschaft hat sich eben nicht bewegt. Das würde ich mal aus der Sicht eines Coaches als extreme Fehlleistung einordnen. Das kann man so einfach nicht machen“ (BT_RW, 12).

Ein weiterer Aspekt erfolgreicher Kommunikation ist für Rainer Wolters das Spiel zwischen Nähe und Distanz. „Weil es nicht immer ratsam ist, jedes Thema aus der totalen Nähe oder aus der totalen Distanz miteinander anzugehen“ (BT_RW, 38). Totale Nähe und Freundschaft zwischen Trainer und Athlet hält er dabei für gefährlich. „Wenn es dann auch mal ans Eingemachte oder in diese Konfliktsituationen geht, dann ist es besser, wenn man da nur bis zu einem bestimmten Punkt und nicht unbedingt ganz nah ran geht“ (BT_RW, 60). Für Rainer Wolters ist das Spektrum zwischen Nähe und Distanz entscheidend. „Ich kann auch mal distanzierter sein, aber ich versuche aus meiner Sicht nie unerreichbar zu sein. Ich kann auch mal Nähe und mal näher ran. Aber ich erreiche nie den Punkt, wo ich dann der beste Kumpel oder beste Freund sein will oder bin“ (BT_RW, 24). Es entsteht der Eindruck, dass private Gespräche oder Gespräche über persönliche Themen eher Seltenheit haben. „Ich glaube es auch nie beobachtet zu haben, dass [Rainer Wolters] Privatgespräche mit seinen Spielern führt. Oder auch über andere Themen. Das ist mir nie aufgefallen“ (PT_002, 8).

Auch Rainer Wolters ist bewusst, dass er nicht zu jedem einzelnen Spieler die gleiche Beziehungsebene hat. „Ich habe zu einigen Spielern ein etwas näheres Verhältnis, was auch ganz normal ist“ (BT_RW, 24). Für ihn hat dieses nähere Verhältnis auch etwas mit Vertrauen in ein bestimmtes Niveau an Leistung zu tun. Gewisse Spieler erreichen oder haben diesen Status nicht, weil sie bisher nicht nachhaltig genug bewiesen haben, dass sie ihre Leistung auch wirklich bringen, wenn es darauf ankommt (BT_RW, 72). „Ich glaube, dass das einen relativ großen Unterschied ausmacht. Vielleicht ist es aus einer allgemeinen Sicht nicht wirklich günstig. Aber das könnte so ein Muster sein“ (BT_RW, 72). Dieses Muster bleibt nicht unbeobachtet. „[Rainer] has a special relationship with the guys that he has been quite successful with over the last couple of years“ (AT_002, 6). „Mir kommt es manchmal so vor, was viele Spieler auch sagen, dass die Kommunikation mit den älteren

Spielern besser klappt. Das liegt sicher auch daran, dass sie sich schon länger kennen oder weil die genau wissen, was [Rainer] vielleicht auch hören möchte“ (PT_002, 4).

Hinter diesem Muster steht vermutlich eine Abwägung seines Einsatzes als Trainer und Coach für die leistungstärkeren Spieler. „He has got more investment in the guys, over all of the guys, he feels are the one he should invest in. More than anything. The study programming, the personal stuff of the guys at 24th, 25th, 26th. I am not sure if that communication is as important for him right now“ (AT_002, 32). Durch regelmäßige Kommunikation mit den Leistungsträgern der Mannschaft macht er den oben beschriebenen Status von Vertrauen in Leistung deutlich. „The guys that are important to him know through his communication to them on a more regular basis that they are the kind of guys that he is looking for“ (AT_002, 32). Erst in der kürzeren Vergangenheit hat es auch hier eine Veränderung in der Häufigkeit seines kommunikativen Einsatzes gegeben. „I think he is trying to do that more often. Not to say with the guys in the middle of the group and at the bottom end. It seems like he had a huge amount of communication now with guys at the top end“ (AT_002, 10). Bei dieser gewählten Strategie besteht allerdings die Gefahr, dass manche Spieler nicht die Unterstützung bekommen, die sie eigentlich brauchen. „The hard thing is, guys at the top end don't need a lot of encouragement, don't need a lot of information. It is more the guys in the middle or the bottom end of the Kader, that need more individual attention and communication“ (AT_002, 6).

Die Bedeutung regelmäßiger Kommunikation für die Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet, auch mit sehr erfahrenen Spielern, ist Rainer Wolters im Laufe seiner Trainerkarriere dennoch bewusst geworden. „Also auch diese erfahrenen Spieler haben den Anspruch an diese Gespräche. Aber sie haben auch das Bedürfnis nach diesen Gesprächen. Das hatte ich so nicht eingeschätzt. Ich habe auch speziell in der Anfangsphase bei den Männern relativ wenig mit einzelnen Spielern gesprochen“ (BT_RW, 16). Dieses Bewusstsein verbindet er damit, dass seine Vorstellung „eben nicht die ist, dass ich als Trainer alles weiß, alles schon gesehen habe, es nur sagen muss und die Spieler müssen es machen“ (BT_RW, 20). Rainer Wolters sieht sich als ein Teil eines Systems. „Die Spieler sind ein anderer Teil, der im Grunde genommen die gleiche Berechtigung hat. Die haben ihre Innensicht, ich habe meine Außensicht“ (BT_RW, 20). Der wechselseitige Austausch dieser Perspektiven ist für Rainer Wolters grundsätzlicher Bestandteil einer Kommunikation mit seinen Athleten. „Das ist zumindest mein Ansatz, dass man die gleichen Themen aus verschiedenen Perspektiven bearbeitet. Dass man Spieler als Experten heranzieht aber auch wie Experten behandelt und sie damit immer wieder einbindet“ (BT_RW, 20).

Die Botschaft der Kommunikation kommt unter anderem dann besser an, wenn man sie mit immer wieder mit unterschiedlichen Kanälen kombiniert. „Und deshalb würde ich keins dieser Themen jetzt nur auf Einzelgespräche oder auf Videobesprechungen oder irgendwas anderes festlegen wollen. Ich glaube, es ist gut, wenn man jedes einzelne aus verschiedenen Perspektiven angeht“ (BT_RW, 62). Daraus entsteht für Rainer Wolters eine wichtige Mehrdimensionalität der Themenwelt. „Das ist auch ganz gut, wenn es nicht

nur so eindimensional ist. Ich glaube die Hauptthemen müssen sich sogar aus verschiedenen Perspektiven speisen“ (BT_RW, 62). Daraus resultiert auch der Anspruch an eine vielseitige Ausgestaltung der konkreten Kommunikation: „Ich glaube, dass das auch für die Gesamtkommunikation wichtig ist, die gleichen Dinge immer wieder zu sagen, aber immer mal wieder anders. Mal im Humorkontext. (...) Oder dann auch mal als Anschiss“ (BT_RW, 118). Allerdings zeigen sich in dieser Vielseitigkeit auch Gefahren: „[Rainer Wolters] hat manchmal eine Art an sich, bei der ich selbst als Physiotherapeut Probleme habe zu verstehen, ob das jetzt ins Witzige geht“ (PT_002, 6).

Hinter dem Bewusstsein von Rainer Wolters für die Notwendigkeit unterschiedlicher Perspektiven und Kommunikationskanälen stehen seine Erfahrungen mit komplexen Situationen und Prozessen. Seine kommunikativen Erfahrungen waren auch von Extremen geprägt. Ich habe das gesamte Spektrum ausgeschöpft. Von extrem gut bis absolute Vollkatastrophe“ (BT_RW, 10). Auf diesem Weg lagen jedoch auch wichtige Erkenntnisse. „Das war eigentlich eine Schlüsselerfahrung. Dass man nicht denken muss, man muss große Tamtam-Reden halten und alle machen Jackha und bügeln alles weg. Da kann man gerade bei Frauen auf einem völlig falschen Flugplatz landen“ (BT_RW, 10). Rainer Wolters versteht Komplexität inzwischen als Teil seiner Arbeit. „Die Erfahrung, die für mich unter dem Strich steht, ist, dass es keinen Sinn macht, diese eins-eins Wirkungszusammenhänge herzustellen. Es ist alles viel komplexer“ (BT_RW, 10).

Bestandteil dieser Komplexität sind auch immer die Beziehungen zu seinen Athleten. „Es hat letzten Endes total mit der Beziehungsebene zu tun. Eigentlich sogar mehr als mit der Sachebene. Ich habe am Anfang nicht gut verstanden, dass man, wahrscheinlich bei Frauen ein bisschen mehr als bei Männern, sehr viel mehr Zeit und Energie auf der Beziehungsebene investieren muss, als rein auf der Sachebene zu bleiben. Ich habe da so meinen Stil durchgezogen“ (BT_RW, 12). Die Erfahrungen seiner Zeit als Bundestrainer bei den Frauen verbindet er mit wichtigen Erkenntnissen für die Arbeit bei den Männern. „Ich glaube, dass man als Mann mehr über Frauen wissen muss, um sie besser trainieren und coachen zu können. Ich habe das alles nur learning by doing gelernt und erst als ich schon gar kein Frauentrainer mehr war, auch darüber gelesen. Das hätte mir und sicher auch den Mädels einiges geholfen“ (BT_RW, 14). „Ich habe früher immer gedacht, das sind gewaltige Unterschiede. Aber im Grunde genommen sind die Unterschiede gar nicht so groß“ (BT_RW, 16). In der Arbeit mit seinen Athleten gewichtet er die Beziehungsebene neu: „Es ist immer noch wichtiger es auch zu begründen und quasi nebenher immer auf der Beziehungsebene mitzuspielen, mitzureden, dranzubleiben“ (BT_RW, 14).

Erwartungen an Einzelgespräche

Die Bedeutung von Einzelgesprächen für die Kommunikation mit seinen Athleten macht Rainer Wolters an einem jeweiligen Thema fest. „Die Frage ist ja, für welche Themen braucht man überhaupt ein Einzelgespräch? (...) Sobald es eigentlich in den persönlichen Bereich reingeht, deine persönliche Leistung, dann ist es einfach sinnvoller es in einem

Einzelgespräch zu machen“ (BT_RW, 168). Die Relevanz eines Einzelgesprächs kann dann durchaus unterschiedlich sein. „Wenn diese Themen öfter da sind, dann hat es eine hohe Bedeutung. Wenn da nur alle fünf Wochen ein Thema da ist, dann ist es eben nur alle fünf Wochen da. Dann ist die Bedeutung des Einzelgesprächs im Gesamtkontext sicherlich nicht so hoch“ (BT_RW, 168). Außerdem ist es davon abhängig, in welcher Gesamtsituation sich die jeweilige Mannschaft befindet: „Ich glaube, dass das einfach sehr unterschiedlich ist und es Phasen gibt, wo der Bedarf deutlich höher ist und es Phasen gibt, da ist er nicht so hoch. Hängt natürlich auch mit der Kaderstärke zusammen und dem Spannungsgrad, der in der Gruppe herrscht“ (BT_RW, 168).

Dennoch versucht Rainer Wolters relativ regelmäßig mit allen Athleten den Kontakt in einem Einzelgespräch zu suchen. „Ich versuche, was ja relativ schwer ist, dass alle irgendwie mal drankommen. Aber auch mehr, dass sich keiner abgehängt fühlt. Es geht mehr um so Signale, dass man mal wieder ein Gespräch hatte“ (BT_RW, 76). Dieser Kontakt soll auch unabhängig von einem Status des Athleten sein. „Wenn ich jetzt ein Thema habe, dann wird das besprochen. Es gibt auch statusunabhängige Kommunikation“ (BT_RW, 82). Zwar verfolgt Rainer Wolters die Strategie, dass alle seine Athleten damit ein Gefühl der Wertigkeit vermittelt bekommen, allerdings ist er sich der Zielgerichtetheit nicht sicher. „Es ist sehr gefühlsgelitet und kann natürlich einfach gar nicht so zielführend sein, weil das Verhältnis verschoben ist“ (BT_RW, 76). „Sehr wahrscheinlich ist es genau nicht so, sondern ist vielleicht durch den Status, die Persönlichkeit oder die Beziehung beeinflusst“ (BT_RW, 84).

Über allem steht, dass ein Einzelgespräch etwas Besonderes darstellen sollte „und nicht irgendwie ein Abarbeiten“ (BT_RW, 86). Rainer Wolters gibt Einzelgesprächen einen Raum und verbindet mit ihnen eine Außenwirkung. „Ich mache die auch sichtbar. Einfach um zu zeigen, dass man mit mir auch zwei Minuten im Einzelgespräch überleben kann“ (BT_RW, 88). Rainer Wolters erkennt aber auch eine Gefahr, in der Herangehensweise tendenziell zu wenig Einzelgespräche zu führen. „Ich weiß manchmal nicht so genau, was das richtig Maß ist. Macht man zu viel, macht man zu wenig. Ich könnte mir vorstellen, dass ich einen Tick zu wenig mache. Ich weiß es nicht genau. Ich habe die Jungs auch nie groß gefragt“ (BT_RW, 86). Allerdings sieht er darin auch eine wichtige Komponente für die Führung der Mannschaft. „Der Tick zu wenig soll eigentlich auch so eine Art Spannung im System halten. Dann hat man wieder den Effekt, was gerade der eine Spieler macht, der sich fragt, warum man nicht mit ihm redet. (...) Wenn man einen Tick weniger macht, dann hat man diesen Spannungszustand“ (BT_RW, 88).

Bei der Organisation der Gespräche ist für ihn eine Angemessenheit von Ort und Zeitpunkt leitend. „Ich weiß, ich will jetzt mit Am reden oder mit Bm. Aber nicht jetzt, weil jetzt irgendwas nicht stimmt. Ich warte dann manchmal ein bisschen, auf den richtigen Augenblick oder den richtigen Ort“ (BT_RW, 66). „Es muss einfach ein Setting sein, das dem Thema angemessen ist. Das kann mal ein halböffentlicher Raum sein, das muss mal ein

geschlossener, geschützter Raum sein und das muss vielleicht mal wirklich neutrales Territorium sein“ (BT_RW, 160). In der Regel finden seine Einzelgespräche aber an neutralen Orten statt. „Also ich mache es eher selten auf dem Zimmer, weil ich mich da, ehrlich gesagt, selber meistens nicht so wohl fühle. Wenn die Spieler natürlich kommen, dann ist es so. Aber in der Regel irgendwo anders. Eher auf neutralem Gelände oder öfter auch mal auf dem Spielfeld des Spielers“ (BT_RW, 160). Für den Zeitpunkt besteht in erster Linie eine große Abhängigkeit von der Situation. „Es ist situativ total unterschiedlich. Wichtiger ist, dass es stattfindet. Wenn man sich auf die Suche nach dem idealen Zeitpunkt macht, könnte man auch ewig warten“ (BT_RW, 160). Für den angemessenen Zeitpunkt gibt es einen finalen Impuls: „Das kann mal im Training oder auch davor und danach sein. (...) Das Gleiche an diesen Situationen ist, dass es das Thema schon in meinem Kopf gibt. Dann gibt es irgendwann einmal den Impuls oder das Bewusstsein, dass jetzt der Zeitpunkt da ist“ (BT_RW, 66). Für den jeweiligen Impuls gibt es keine bewusste Erklärung: „Ich kann auch gar nicht genau begründen, warum dieser Impuls jetzt da ist. Ich warte einfach auf diesen Impuls. Wenn der kommt, dann gehe ich auf die Spieler zu. Dann muss es auch nicht immer sofort losgehen, sondern kann auch erst später zu einem Gespräch kommen“ (BT_RW, 66).

In der Vorbereitung auf einen Redeimpuls kommt es aber bereits zu einem Austausch mit unterschiedlichen Personen über die möglichen Gesprächsthemen mit einzelnen Athleten. „Ich suche mir dann situativ jemanden, von dem ich glaube, dass das Thema am besten aufgehoben ist oder der es jetzt auch wissen muss, oder einmal gehört haben muss“ (BT_RW, 78). Seine letztendlichen Gesprächspartner bleiben aber über das Gesprächsthema zunächst im Ungewissen: „Typisch ist für mich auch oft, dass die Spieler nicht immer im Voraus wissen, was ich von ihnen will. Mal ja, aber eher nein als ja. Also ich überfalle jeden impulsartig, auch im Training oder danach, davor oder wo auch immer. Das kann man vielleicht auch anders machen“ (BT_RW, 66).

Es gibt aber auch eindeutig unpassende Zeitpunkte für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet. „Es gibt ganz klar Zeitpunkte, wo Einzelgespräche völlig kontraproduktiv sind. Das habe ich auch schon lernen müssen“ (BT_RW, 170). Zum einen ist dies die Nominierungsphase. „Das ist ein sehr hoher Spannungszustand. Da macht es aber auch keinen großen Sinn Einzelgespräche zu führen, weil die Spieler emotional so aufgeladen sind“ (BT_RW, 170). „Es kommt überhaupt nichts zurück und sie wollen eigentlich nur weg. Selbst wenn da nur irgendwas auf der Sachebene ankommt, kann man das nicht als gelungenes, wichtiges und notwendiges Einzelgespräch kategorisieren“ (BT_RW, 172). Einzelgespräche finden in solchen Situationen mit deutlichem zeitlichen Abstand zum Auslöser der Grundspannung statt. „Es gibt die Nominierung. Danach gibt es kein Einzelgespräch. Sondern: Natürlich. Es wird eins geben. Aber bitte mit Abstand. Wenn der ganze emotionale Aufruhr mal ein bisschen abgebaut ist“ (BT_RW, 176). Auch im Verlauf von Turnieren kommt es zu unpassenden Situationen. Einzelne Kontexte sind dann in ihrer Thematisierbarkeit phasenweise blockiert: „Wenn wir uns entscheiden, dass man das Turnier spielt,

dann spielt man auch das Turnier. Es wird dann im Turnier Zeitpunkte geben, wo diese Themen keine Rolle spielen. Wobei es selbst im Turnier auch so ist, dass es wieder Zeiten gibt, wo sie wieder ausgepackt werden können“ (BT_RW, 58).

Im Verlauf des Einzelgesprächs kommt es Rainer Wolters darauf an, „dass man gegenseitiges Verständnis darüber herstellen will, dass man Verhalten in der Zusammenarbeit steuern oder ändern will“ (BT_RW, 162). Dafür ist es wichtig, „dass es kein Einbahnstraßengespräch ist, sondern dass beide Seiten zum gleichen Thema auch zu Wort kommen. Dass beiden Seiten klar ist, worüber hier gerade geredet wird“ (BT_RW, 162). Ein geteiltes Themenbewusstsein und ein angemessenes Setting des Einzelgesprächs bieten dann die Grundlage dafür, dass es zu einem „echten Verständnis“ (BT_RW, 162) kommt.

Für ein echtes Verständnis ist Rainer Wolters der Austausch von Meinungen mit seinen Gesprächspartnern elementar. „Ich versuche dann eigentlich klar zu sagen, was ich denke und gerne hätte. Das Gleiche wünsche ich mir auch von der anderen Seite“ (BT_RW, 80). Dieser Austausch ist in seinem Erfolg immer geleitet von individuellen Zielsetzungen oder Interessen. „Es könnte sein, dass ein Einzelgespräch im Sinne meiner Zielerreichung total erfolgreich ist und gleichzeitig im Sinne der Zielerreichung meines Gegenübers total unerfolgreich ist“ (BT_RW, 164). Rainer Wolters ist bewusst, dass eine Erfüllung beider Zielstellungen oder Zielvorstellungen nicht möglich ist. „Wenn man aber wieder auf der Grundthematik bleibt, ‚haben wir uns verstanden?‘, dann ist es erfolgreich. Auch, wenn es für den einen super angenehm und für den anderen super unangenehm ist. Oder wie auch immer die Gefühlslage ist“ (BT_RW, 164). „Wichtig ist, dass die Punkte, um die es geht in beiden Köpfen ankommen. Mir wäre dann auch eine Reaktion wichtig“ (BT_RW, 80). Diese Reaktion verbindet Rainer Wolters mit einer anschließenden Kommunikation zwischen ihm und seinen Gesprächspartnern. „Wenn so ein bisschen etwas zurückkommt, wenn da so ein Commitment kommt, dass man Recht hat und man es jetzt auch so macht. Das ist dann auch immer etwas verbindlicher. Wenn so eine Mischung aus Ehrlichkeit und Verbindlichkeit als Resultat da ist, wäre das schon gut“ (BT_RW, 80). Der Erfolg eines Einzelgesprächs ist deshalb gerade von dieser Fortsetzung der Kommunikation abhängig. „Können wir ausgehend von diesem Verständnis weiter gut zusammenarbeiten? Ja? Dann war es erfolgreich. Haben wir uns verstanden aber die Beziehungsebene dabei zerstört? Dann kann man schlecht sagen, wir haben ein erfolgreiches Gespräch geführt“ (BT_RW, 164). Anschließende Kommunikation ist aber auch im Sinne von anschließendem Verhalten zu sehen: „Normalerweise sieht man das im Verhalten. Nicht nur im Abnicken, sondern im Verhalten danach“ (BT_RW, 166). Themen zur Spieltaktik sind auf diese Weise sehr transparent überprüfbar: „Wir stehen im nächsten Video nur hinten dran. Also nicht verstanden. Fragezeichen. Vielleicht verstanden aber noch nicht umsetzbar in Handlung. Dann muss man eben konkreter Nachfragen“ (BT_RW, 166). Anschließende Handlung offenbart kontinuierlich und direkt den Erfolg von vorgeschalteten Einzelgesprächen: „Weil es nicht immer so ist, dass es nicht verstanden wurde, sondern die Handlung passt zum eigenen Verständnis“ (BT_RW, 166).

8.2 Einzelgespräch Werner Cain

Das Interview mit Werner Cain fand während eines Turniers der Nationalmannschaft an einem spielfreien Tag statt. Für das Gespräch hatte man sich 90 Minuten Zeit genommen. In 55 Minuten hatte Werner Cain schließlich auf alle Fragen und Impulse kurz, knapp aber detailliert Antwort gegeben. Er schien im Verlauf des Gesprächs zunächst etwas müde vom vorangegangenen Spieltag, erholte sich aber zunehmend und hatte im Umgang mit dem Gesprächsvideo und den Fotogrammen deutlich mehr Freude am Interview.

8.2.1 *Der Athlet Werner Cain*

Mit seinen achtundzwanzig Jahren ist Werner Cain am Ende eines Bachelorstudiums angekommen. Obwohl ihm das Studium nicht wirklich Freude bereitet, konzentriert er sich neben seiner sportlichen Karriere auf die letzten Monate seines Studiums. Neben Sport und Studium zeigt er sich jedoch auch schon beruflich aktiv und arbeitet zusammen mit Freunden an einer Geschäftsidee.

Seine volle Konzentration liegt trotzdem auf dem Sport und seiner Karriere bei der Nationalmannschaft. Nach Schwierigkeiten mit seiner Motivation zu Beginn der Laufbahn nutzt er seine talentierten Fähigkeiten inzwischen intensiv aus. Seit einer bewussten Entscheidung für die hohen Trainingsumfänge und vielen Lehrgangstage konnte er mit der Nationalmannschaft vier internationale Titel feiern. Nur auf nationalem Niveau bleiben die Erfolge bisher noch aus.

Kommunikationserfahrungen

In der Kommunikation mit seinen Trainern hat Werner Cain eine Entwicklung von der Jugendzeit bis zu den Erwachsenenteams ausgemacht. „In der Jugend war es so, dass wir da einen guten Trainer hatten. Ja da war wenig Kommunikation, aber ich denke, dass ist auch normal bei jungen Spielern“ (A_WC, 10). Es bestand eine sehr detaillierte und erfolgsgetriebene Ausrichtung der Trainingsarbeit: „Er hat sehr viel auf Grundlagen wert gelegt, was Technik angeht. Das war und ist heute noch so. Er ist ein sehr verbissener, erfolgshungriger Trainer. Der, würde ich mal sagen, auf Einzelschicksale, die jetzt nicht so talentiert sind, auch mal nicht so viel Wert legt“ (A_WC, 12). Erst im Verlauf seiner sportlichen Karriere hat Werner Cain auch einen anderen Trainertyp kennengelernt. Sein aktueller Vereinstrainer repräsentiert einen sehr sportinteressierten Menschen: „Das ist ein Mensch, der sehr gerne und sehr viel über unseren Sport spricht. Da war die Kommunikation, sag ich mal, gut. Weil sie zumindest viel war“ (A_WC, 10). Den Unterschied zwischen Jugend- und Aktivenzeit besteht aber vielmehr in der Eigenverantwortlichkeit und Beteiligung des einzelnen Athleten. „In der Jugend wurde dir noch gesagt, was du machen sollst. Jetzt ist es eben mehr so, dass du angeregt wirst, dir selber Gedanken zu machen, wie etwas ablaufen könnte, taktisch. Du sollst mehr selber darauf kommen“ (A_WC, 18). Die Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athleten ist deutlich auf das gemeinsame Finden von Lösungen fokussiert (A_WC, 18).

Die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet hat für Werner Cain dabei eine prinzipielle Funktion. Das Feedback über die eigene Leistung und die Möglichkeit sich dadurch zu verbessern stehen im Zentrum seiner Gedanken. „Ich glaube jetzt nicht, dass ich die letzten Jahre so schlecht gespielt habe. International gesehen. Es gibt also keinen Grund, dass man der Meinung sein müsste, dass doch bitte ein Trainer mal mehr mit mir gesprochen hätte. Vielleicht wäre es dann noch besser gelaufen. Das weiß man nicht. Auf der einen Seite wünsche ich es mir. Auf der anderen Seite läuft es auch, wie gesagt, nicht so schlecht“ (A_WC, 20). Auf Vereinsniveau ordnet er diese Funktion allerdings nicht gleichermaßen ein: „Vielleicht ist es jetzt im Vereinssport auch nicht so, wie ich das auf die Nationalmannschaft beziehen würde. (...) Das ist jetzt im Verein nicht so der Fall. Da spielt man ja meistens gut, weil das Niveau in der Bundesliga doch schlechter ist“ (A_WC, 16). Werner Cain ist ein freundschaftlicher Austausch mit seinen Trainern wichtig: „Allgemein würde ich sagen, dass ich ein Mensch bin, der gerne Freunde hat. Jetzt weniger so etwas Besonderes, sondern mehr oder weniger, dass man sich gut versteht und sich über ein paar Sachen austauscht“ (A_WC, 22). „Da sagt man ja jetzt nicht einfach, wir sind Freunde. Einfach, dass es über den Sport hinaus der Fall sein kann, dass man sich auch privat gut versteht“ (A_WC, 24). Die freundschaftliche Bindung zu seinem Vereinstrainer kann er dabei nicht auf die dominierenden Themen in der Zusammenarbeit mit seinem Bundestrainer übertragen. „Das ist ja auch noch ein Unterschied, ob es jetzt der Bundestrainer ist, wo es auch um Nominierungen geht, um Olympia oder irgendwelche großen Sachen. Solche Themen stellen sich ja gar nicht in einer Vereinsmannschaft. Wie beispielsweise, ob du aufgestellt wirst oder nicht. Deshalb ist das ja etwas ganz Anderes“ (A_WC, 80). Dadurch ordnet er auch die Beziehungsebene zu seinem Bundestrainer anders ein: „Als einfacher Spieler redet man ja auch nicht so oft über irgendwelche Sachen, so dass es dadurch kaum möglich ist, eine engere Beziehung aufzubauen. Den Vereinstrainer, den siehst du dagegen drei Mal, fünf Mal in der Woche“ (A_WC, 82).

Erwartungen an Einzelgespräche

Für Werner Cain sind Einzelgespräche eine Orientierungshilfe durch den Trainer. „Dass mir der Trainer sagt, was ich zu tun habe. Was läuft gerade nicht so gut. Worauf soll ich meinen Fokus legen“ (A_WC, 76). Auch den aktuellen Stand einer Leistung im Vergleich zu anderen Spielern ist ein wichtiger Bestandteil dieser Orientierung. „So etwas ist mir auch wichtig. Wo man steht. Egal, wie es ist. Aber das kann er auch noch sagen“ (A_WC, 76). „Wenn es in Richtung Nominierung geht, dann ist das für mich persönlich wichtig. Wenn jetzt nichts ansteht, dann gibt es für den Trainer auch keinen Grund ein Einzelgespräch zu führen“ (A_WC, 154). Diese Orientierungshilfe muss deshalb nicht ständig durch den Trainer bereitgestellt werden, sondern kann auch eingefordert werden oder sich auch an aktuelle Situationen anpassen. „Es ist eben auch meine Pflicht das einzufordern. Vielleicht hat er ja gar nichts auszusetzen“ (A_WC, 154). „Dass man jetzt zum Beispiel ein, zwei Monate nach großen Lehrgängen auch miteinander spricht und dann wenn es zu

einem Turnier hingeht ein bisschen öfter. Aber es muss jetzt nicht alles totgequatscht werden und an jedem Lehrgang ein Einzelgespräch gemacht werden“ (A_WC, 162). Persönliche Themen spielen auch eine wichtige Rolle: „Damit der Trainer weiß, dass man vielleicht mal ein Training aussetzen soll. Einfach weil er Bescheid weiß über mich, wie es gerade aussieht oder ob man gerade eine stressige Phase hat“ (A_WC, 156). Im Umfeld der Nationalmannschaft sieht er diese Themen allerdings konsequent untergeordnet: „So, dass Nationalmannschaft auf jeden Fall an eins steht. Deswegen würde ich das bei [Rainer Wolters] nicht unbedingt wollen. Es ist auch nicht seine Aufgabe in diesem Augenblick als Trainer“ (A_WC, 156).

Unabhängig von einem bestimmten Thema sollte die Organisation von Einzelgesprächen für Werner Cain eine ruhige Atmosphäre anbieten. „In einem Raum zu zweit. Keine anderen Zuhörer, oder jemanden, der etwas aufschnappen könnte. Auch in Ruhe einfach. Nicht unter Stress, nicht zwischen Tür und Angel“ (A_WC, 140). „Für mich sollte das schon so einen ungestörten Charakter haben“ (A_WC, 144).

Im Fokus steht für Werner Cain der ehrliche und direkte Austausch mit seinem Trainer. „Man sollte beide Seiten anhören. Der Großteil sollte aber schon von ihm ausgehen: Was er denkt, was er haben will. Ein Trainer muss jetzt auch nicht groß drumherum reden, sondern er soll einfach sagen, was Sache ist“ (A_WC, 146). „So lange es konstruktiv und respektvoll ist, ist alles recht. Man sollte die ehrliche Meinung sagen“ (A_WC, 148). Der Erfolg eines Einzelgesprächs ist für Werner Cain zu großen Teilen in dieser konstruktiven Offenheit zu finden. „Dass man konstruktiv das sagt, was man denkt. Und wenn sich daraus irgendwas ergibt, was geklärt werden sollte, dann ist es wichtig, dass man darüber eben auch in einer gewissen Form kurz diskutiert“ (A_WC, 150). Dahinter steht für ihn das Streben nach einer gemeinsamen Lösung zu bestimmten Themen der Zusammenarbeit. „Das bietet sich bei ein paar Themen an. Bei ein paar nicht. Aber da, wo es sich anbietet, sollte man schon auch die andere Seite hören und gemeinsam eine Lösung finden“ (A_WC, 150).

8.2.2 Interaktionsgeschichte

Werner Cain arbeitet mit Rainer Wolters bereits seit fünf Jahren enger zusammen. Davor hatten sie zwar Kontakt, es kam jedoch nicht zu einer direkten Zusammenarbeit. Werner Cain ist für Rainer Wolters einer der Spieler, die er über einen Zeitraum von fast 15 Jahren im Spitzensport kennengelernt hat (BT_RW, 32).

Trotz ihrer langjährigen Zusammenarbeit beschreibt Werner Cain die Kommunikation mit seinem Bundestrainer als unregelmäßig und eher verschlossen. „In der Nationalmannschaft würde ich sagen, eher schlecht, weil [Rainer Wolters] geht nicht wirklich auf Spieler zu. Das kann mehr sein“ (A_WC, 10). Negativ auffällig ist für ihn auch das destruktive Coaching: „Besonders negativ würde ich jetzt sagen, weil [Rainer] schon teilweise nicht mehr ganz konstruktiv am Seitenrand steht“ (A_WC, 14). Auch ohne diese Einschätzung macht Werner Cain deutlich, dass er selten mit Rainer Wolters kommuniziert. „Wir reden

nicht viel miteinander“ (A_WC, 26). Ihre direkte Zusammenarbeit findet nur auf persönlichen Wunsch statt. „[Werner Cain] kommt, wenn er irgendwas will. Oder ich gehe zu ihm, wenn ich irgendetwas von ihm will“ (BT_RW, 34). Es entsteht der Eindruck einer fehlenden oder zumindest unklaren Kommunikation zwischen Werner Cain und Rainer Wolters: „Deshalb frage ich mich, wie die miteinander kommunizieren wollen. Ich habe [Werner Cain] noch nie in einem Gespräch mit dem Bundestrainer gesehen. Ich habe den auch noch nie in irgendwelchen Einzelgesprächen mit dem Trainerteam gesehen“ (PT_002, 16). „Weil es ja, sozusagen, nicht vorkommt, dass er mal sagt, hier kommt mal her, ein paar Szenen oder lass mal allgemein über die ganze Situation quatschen“ (A_WC, 42). Ihre Kommunikation konzentriert sich deshalb während Maßnahmen und Turnieren auf die Besprechungen mit der Mannschaft oder einzelnen Kleingruppen (A_RW, 30).

Außerhalb dieser Zeiten kommt es häufig zu einem schriftlichen Kontakt zwischen den beiden. „Hauptsächlich schriftlich“ (A_RW, 32). „Da hatten wir einen E-Mail-Kontakt. Das war schon ein sehr gutes Gespräch“ (A_RW, 74). „Mit [Werner Cain], wenn wir schreiben, relativ kurz“ (BT_RW, 36). Den spärlichen Kontakt nutzt Werner Cain dann dennoch für regelmäßiges Feedbacks zu seiner Leistung. „Ab und zu schreibe ich [Rainer Wolters] mal, wenn ich ein Feedback haben will“ (A_RW, 30). „Ich bin dann auch ein Mensch der sich besonders hinterfragt und auch Zweifel hat. Dann hole ich mir schon immer mal wieder ein Feedback von ihm ein“ (A_WC, 30). Dieses Feedback beruhigt seine Fragen. „Wenn man mehr darüber spricht, dann fühlt man sich, denke ich, vielleicht auch noch sicherer. Ich habe das einfach gern“ (A_WC, 60). „He needs support and he needs to be told everything is ok. And he needs kind a reassurance“ (AT_002, 18). Daraus entsteht letztendlich die genannte Regelmäßigkeit ihrer seltenen Kommunikation: „[Werner Cain] ist eigentlich derjenige, mit dem ich am häufigsten spreche. Der auch nach jedem Turnier bei mir anruft, und sich kurz meine Sicht einholt“ (BT_RW, 26). Für Rainer Wolters zeigt sich in diesem Verhalten außerdem eine sehr gute Ansprechbarkeit von Werner Cain. „Mit ihm kann man sehr einfach umgehen. Er ist wirklich einfach zu handhaben. Weil man ihm einfach offen die Meinung sagen kann, ohne dass dann alles zusammenbricht“ (BT_RW, 41). „Wenn man ihm die Themen sagt, dann gibt es auch eine Reaktion. Deshalb ist er in dieser Beziehung auch extrem pflegeleicht. Er will es nur genau wissen, der braucht klare Ansagen und dann macht er das auch“ (BT_RW, 46).

Beziehung

Trotz der eher seltenen Kommunikation beschreibt Werner Cain die Beziehung mit Rainer Wolters als gut, respektvoll und auch humorvoll: „Unsere Beziehung ist doch eher gut. Wir respektieren uns. Wir lachen auch mal zusammen und verstehen uns“ (A_RW, 26). Ihre Beziehung ist von einer großen Wertschätzung und Offenheit geprägt. „They got a very open communication. [Rainer Wolters] holds what [Werner Cain] says in quite high regards. They seem to have a good relationship. Communication is very open. And [Werner] is probably one of the only guys that will just go and knock on [Rainers] door if he has got

a question“ (AT_002, 12). Ihre Form der Zusammenarbeit scheint außerdem von großer Sachlichkeit geprägt: „Also ich glaube, sie haben ein reines Sportler-Trainer-Verhältnis. Sachlich, kühl, objektiv. Zack. Der Bundestrainer sagt was, [Werner Cain] sagt ja oder nein. So würde ich das beurteilen“ (PT_002, 18).

Rainer Wolters sieht, dass er im Vergleich zu anderen Spielern einen guten Zugang zu Werner Cain hat (BT_RW, 28). Das Verhältnis zwischen ihnen beiden beschreibt er deshalb auch als eng. „Aber eben auch mit der üblichen Distanzbremse“ (BT_RW, 60). Es scheint sogar so, als ob Rainer Wolters Werner Cain bevorzugt: „I think [Rainer Wolters] has a soft spot for him“ (AT_002, 12).

Ihre Beziehung war jedoch nicht immer so stabil und nah wie zum Zeitpunkt der Beobachtung. „Bei [Werner] war ich am Anfang sehr nah dran, weil er schon bei mir in der U16 war. Der kam dann in die A-Mannschaft und das hat dann relativ zügig dazu geführt, dass ich relativ sehr weit weg war und ihn eigentlich gefeuert habe“ (BT_RW, 26). Die Trennung führte zu einer Veränderung bei Werner Cain und schließlich auch wieder zur Annäherung mit seinem Bundestrainer. „Was dann bei ihm ein bisschen zum Nachdenken geführt hat und zur Entscheidung: Dann will ich es auch richtig mitmachen. Seitdem haben wir eigentlich eher ein näheres Verhältnis als ein distanziertes Verhältnis. Das wird auch von seiner Seite am Leben gehalten“ (BT_RW, 26). „Als ich dann wieder zurückgekommen bin, haben wir von Angesicht zu Angesicht auch mal wieder mehr gesprochen“ (A_WC, 62). Schlussendlich kann man inzwischen wieder von einer stabilen Struktur ihrer Beziehung sprechen. „Das hat sich von nah, zu sehr fern und wieder zu nah sehr stabilisiert“ (BT_RW, 26).

Themen

Die Themen der Kommunikation zwischen Werner Cain und Rainer Wolters beziehen sich hauptsächlich auf die sportliche Leistung. Werner Cain sieht dieses Thema als absolute Grundlage für einen Zugang zur Mannschaft. „Erst mal muss auch jeder für sich schauen, dass er seine Leistung bringt und in das Team kommt. Dann kann man sich auch mehr mit dem Thema Mannschaft identifizieren, weil es damit auch in irgendeiner Weise einfacher fällt“ (A_WC, 56). Schwerpunkte ihrer Kommunikation liegen dann zum einen im Bereich der Technik. „Die Schwerpunkte liegen schon im Bereich des Technischen. Auch wenn es wenig ist“ (A_WC, 38). Zum anderen im Bereich der Taktik und Spielposition. „It is a bit of structural stuff. I think he is still finding his way in the team. I think he has played a few different positions in the group. And at the moment he is trying another one where he is still trying to find his way“ (AT_002, 14). Auch im Rahmen ihrer schriftlichen Kommunikation tauschen sie sich über diese Themen aus. „Bei dem schriftlichen Austausch hat er mir ja auch ein ausführliches Feedback gegeben, wie er so meine ganze Lage sieht. Auch zu meine Rolle im Team“ (A_WC, 48).

Wesentlicher Teil dieser Gesamtlage ist neben Technik, Taktik und Spielpositionen auch immer die Athletik. „Bei ihm ist der Zusammenhang drastisch. 2011 ging das los. (...) Das

war so ein offensichtlicher Qualitätssprung, der vorher so nicht da war. In der Phase war er auch super fit“ (BT_RW, 46). „Bei [Werner Cain] ist eigentlich das Grundthema immer das Gleiche. Nämlich sein Umgang mit seinem Patientenstatus. Mal in der Ausprägung Gewicht. Da ist er dran und bekommt es von mir seltener gesagt. Das Thema Lebenswandel bekommt er auch seltener gesagt. Ich glaube, da hat er deutliche Fortschritte gemacht“ (BT_RW, 46). Trotz dieser Fortschritte dominieren die Möglichkeiten einer selbständigen Trainingsgestaltung die Kommunikation in diesem Kontext. „Was auch den Bereich angeht, wie ich dieses ganze Training unter einen Hut bekomme“ (A_WC, 62). „Ich habe ihm auch gesagt, dass überall gelaufen werden muss. Und das weiß er, auch wenn er nicht so wahnsinnig gerne läuft“ (BT_RW, 46). „I guess the other thing with [Werner Cain] communication could generally be about his ability to be able to do the work in K. by himself where he has no real other kind of support networks to do it“ (AT_002, 14).

Das Zusammenführen seiner technischen und taktischen Fähigkeiten mit einer athletischen Grundlage ist ein weiteres Thema in der Kommunikation zwischen Werner Cain und Rainer Wolters. „Bei den Länderspielen gegen E. lief es ja noch nicht so wirklich. Und dann hat er mich gefragt, woran das liegt. Es wurde eigentlich auch relativ schnell klar, woran es liegt. Ich habe mir damals gedacht, dass ich mein Training einfach mal so zu Hause mache und auf den Lehrgängen klappt das schon. Das habe ich einfach vernachlässigt“ (A_WC, 74). Diese Zielorientierung ist ein wichtiger Aspekt ihrer Zusammenarbeit. „[Werner] is a bit of a mental player. Ninety percent of the time comes from how he is mentally feeling. Which is good for [Rainer Wolters] because he is quite a good motivator and can get the most out of [Werner] from a psychological point of view“ (AT_002, 14).

Themen zu Privatem und Beruflichem sind keine Schwerpunkte ihrer Kommunikation. „Dieses Private und Berufliche passiert so nebenbei“ (A_WC, 62). Sie treten eher spontan auf: „Privat beim Essen. Wenn man sich mal so trifft“ (A_WC, 36). Sie werden außerdem bewusst an einem besonderen Thema orientiert: „[Rainer Wolters] war zum Beispiel sehr interessiert, was mein aktuelles Projekt angeht“ (A_WC, 48).

Auch Themen über die Mannschaft sind selten Teil ihrer Kommunikation. „[Werner Cain] hat ehrlich gesagt daran kein Interesse. Der würde nicht gerne im Mannschaftsrat sein. Der würde auch nicht gerne Kapitän sein. Der ist zufrieden, wenn er seine Rolle hat und das reicht ihm dann“ (A_WC, 52). Seitens Werner Cain besteht eine bewusste Zurückhaltung. „Das hat ja auch mit Stellung im Team zu tun. Da gibt es Mm und Tm. Die quatschen sich den Mund fusselig. Ich denke mir dann so oft meine Meinung dazu, aber wenn alle etwas sagen, dann zerbricht ja alles“ (A_WC, 54).

Einzelgespräche

In der Kommunikation zwischen Werner Cain und Rainer Wolters spielen Einzelgespräche in ihrer Häufigkeit eher eine untergeordnete Rolle. Dennoch werden sie als wichtig eingestuft. „Erstens ist es mir generell wichtig. Zweitens ist mir wichtig, was er denkt. Er ist der Bundestrainer“ (A_WC, 78). Ihre Einzelgespräche dauern zwar im Vergleich zu anderen

Spielern etwas länger, sie finden dafür aber nicht so häufig statt. Grund dafür sind die vergleichsweise wenigen Themen: „Ein bisschen länger, aber es sind nicht ganz so viele. Weil er halt auch nur die Fitness- und Taktikthemen hat und keine organisatorischen Themen“ (BT_RW, 74).

Seit dem kurzen Bruch in ihrer Vergangenheit kommunizieren sie aber generell auch wieder häufiger in Form von Einzelgesprächen. „Als ich dann wieder zurückgekommen bin, haben wir von Angesicht zu Angesicht auch mal wieder mehr gesprochen. Was auch das Thema angeht, wie ich dieses ganze Training unter einen Hut bekomme“ (A_WC, 62). Diese Verlässlichkeit war jedoch nicht immer gegeben. „Das hat sich auch gebessert. In der Vergangenheit, war es auch oft so, dass Einzelgespräche angesetzt wurden, die dann nicht mehr gemacht wurden“ (A_WC, 72). Auch heute ist es eher so, dass sich Werner Cain initiativ um Einzelgespräche mit seinem Bundestrainer bemüht. „Das geht ausschließlich von mir aus“ (A_WC, 68). „Bei [Werner] ist es ein Verhältnis aus drei Mal er und einmal ich oder vier Mal er und einmal ich“ (BT_RW, 76).

Aufgrund ihrer räumlichen Distanz im Alltag finden ihre Einzelgespräche immer auf Lehrgängen oder bei Turnieren statt (A_WC, 66). Ihre Gespräche sind „ganz normal, gut“ (A_WC, 66). „Wenn [Rainer Wolters] mit einem spricht, dann ist das immer klar, sachlich, gut“ (A_WC, 70). Für Werner Cain steht dabei im Vordergrund, dass ihre Gespräche ein positives Gefühl auslösen. „Oft hat er mir immer nur Gutes gesagt. Da bin ich mit einem positiven Gefühl rausgegangen. Wenn wir miteinander reden, dann ist das auch gut“ (A_WC, 64). Er nutzt die Gespräche, um seine Selbstzweifel zu beruhigen: „Wenn man nicht mit einem spricht, dann kommen vielleicht auch mal Selbstzweifel. Man hinterfragt sich eben oft. Dem kann man nicht aus dem Weg gehen, sondern man spricht dann einfach mal wieder. Zumindest weiß man dann wieder klar, was Sache ist. Was auch immer das ist“ (A_WC, 64). Hilfreich ist dabei sicher auch, dass Werner Cain und Rainer Wolters eine humorvolle Stimmung in ihren Einzelgesprächen haben: „Ab und zu werden auch Witze gemacht“ (A_WC, 72).

8.2.3 Kommunikationsprozess

Setting

Das Einzelgespräch zwischen Rainer Wolters und Werner Cain findet in der Trainingseinheit am Abend des ersten Lehrgangstags statt. In der Pause einer Spielform steht die Mannschaft von Werner Cain am Spielfeldrand und bespricht sich. Rainer Wolters beginnt das Gespräch am Rande dieser Besprechung. Im Verlauf der Unterhaltung bewegt sich der Gesprächsort immer weiter in Richtung Mitte des Spielfelds.

Rainer Wolters trägt eine lange schwarze Trainingshose, orange-rote Sportschuhe und eine schwarze Fleecejacke.

Werner Cain trägt gelbe Schuhe mit grünen Streifen, rote Stutzen, eine rote Hose und ein rotes langärmeliges Trikot.

Für das Einzelgespräch dominiert der Eindruck einer spontanen Entwicklung für ein humorvolles Gespräch zwischen Trainer und Athlet. „Für Humor gibt es nicht immer den passenden Ort und die Zeit. Das hat sich einfach so ergeben. Aber es ist ja gut, dass sich so etwas ergibt. Egal wann sich das ergibt“ (A_WC, 121). Rainer Wolters betont in diesem Zusammenhang die Gelegenheit für ein solches Gespräch während der Spielpause. „Da ist ja Pause und die Mannschaft steht sowieso kurz herum. Also gehe ich dazu und ich hole [Werner Cain] ab“ (BT_RW, 133). Die Tragweite für weitere Spieler in Hörweite des Gesprächs hat Werner Cain dabei nicht explizit wahrgenommen (A_WC, 100). Mit der Bewegung ihres Gesprächs quer über das Spielfeld verändert sich jedoch auch kontinuierlich die Gruppe der Spieler die ihrem Gespräch zuhören und auch zuschauen können.

Handlungsprotokoll

- 00:00 - 00:05 min Der Athlet steht in leichter Schrittstellung, sein Gewicht auf dem hinteren linken Bein, beide Hände sind links und rechts in die Hüfte gestützt und sein Sportgerät lehnt vorne an seiner Hüfte. Sein Blick ist zunächst gerade in die Gruppe gerichtet und geht dann mit einem Kopfschütteln nach unten. Dabei löst er seine rechte Hand aus der Hüfte, lässt seinen Arm fallen und greift mit der rechten Hand sein Sportgerät, den er sich daraufhin mehrfach mit dem unteren Ende an die rechte Schuhspitze schlägt. Der Trainer steht dabei rechts neben dem Athleten, hält die Hände vor der Brust und lässt seinen Blick durch die Runde gehen.
- 00:05 - 00:09 min Der Athlet richtet seinen Kopf wieder auf und klemmt mit einem weiteren Schlag sein Sportgerät unter seiner rechten Schuhsohle fest. Er dreht seinen Kopf nach rechts, blickt zum Trainer, lässt seinen linken Arm nach unten sinken und dreht sich über das rechte Bein mit dem eingeklemmten Sportgerät nach hinten um. Währenddessen dreht der Trainer seinen Kopf nach links und blickt zum Athleten.
- 00:09 - 00:11 min Der Athlet löst sein Sportgerät unter seinem rechten Schuh wieder und geht gerade aus. Nach zwei Schritten hebt er seine linke Hand mit ausgestrecktem Daumen über seine linke Schulter, dreht seinen Kopf nach links und blickt über seine linke Schulter nach hinten zum Trainer. Der Trainer dreht sich auf der Stelle langsam nach links, blickt dem Athleten hinterher und lächelt dabei.

- 00:11 - 00:13 min Der Athlet lässt seine linke Hand wieder nach unten sinken, hält den Blick über seine linke Schulter noch zwei Schritte und blickt dann wieder nach vorne. Der Trainer dreht sich dabei weiter nach links und geht mit dem Athleten nun in dieselbe Richtung. Sein Blick geht weiter in Richtung des Athleten und er lächelt.
- 00:13 - 00:16 min Der Athlet verlangsamt seine Schritte, dreht seinen Kopf nach rechts und blickt über die rechte Schulter zum Trainer hinter sich. Dabei läuft er eine leichte Kurve nach rechts. Der Trainer lächelt währenddessen weiter, blickt kurz nach rechts zu einem nahestehenden Athleten, dann kurz nach links zu einer Gruppe von anderen Athleten und dann wieder geradeaus zu seinem Gesprächspartner. Mit beiden Händen hält er vor seinem Bauch eine Schiedsrichterpfeife.
- 00:16 - 00:18 min Der Athlet dreht seinen Kopf wieder nach vorne, hält aber die Rotation im Oberkörper nach rechts und verlangsamt dabei sein Schrittempo weiter. Der Trainer lässt seine Arme mit einem Lächeln im Gesicht seitlich am Körper nach unten sinken.
- 00:18 - 00:22 min Der Athlet kommt zum stehen und dreht sich 90 Grad nach links. Mit seinem Oberkörper dreht er noch etwas weiter und öffnet sich so in Richtung seines Trainers. Daraufhin hebt er seinen linken Arm zweimal an und lässt ihn jeweils seitlich wieder auf seinen Oberschenkel fallen. Der Trainer lächelt, hebt seine beiden Hände auf Bauchhöhe an und schiebt dabei seine rechte Hand in kurzen Schüben etwas weiter nach vorne als die linke. Sein Blick ist auf den Athleten gerichtet und sein Kopf ist leicht in den Nacken gelegt.
- 00:22 - 00:24 min Der Trainer schließt zum Athleten auf, geht langsam am Athleten vorbei und gibt ihm mit seiner rechten Hand einen Klaps auf den unteren Rücken. Der Athlet hebt währenddessen seinen linken Arm vor sich auf Kopfhöhe an, greift um den Trainer herum und legt ihm seine Hand auf die linke Schulter. Dabei dreht er sich wieder um 90 Grad nach rechts. Trainer und Athlet schauen sich dabei gegenseitig an.
- 00:24 - 00:27 min Der Athlet löst seine linke Hand hält sie noch etwas weiter in die Höhe und breitet auch seinen rechten Arm mit dem Sportgerät etwas aus. Daraufhin lässt er beide Arme wieder sinken, nickt mehrfach und blickt konstant lächelnd in Richtung Trainer. Der Trainer

- lässt seinen linken Arm wieder fallen, löst seinen Blick kurzzeitig und dreht seine rechte Handfläche auf Bauchhöhe nach oben auf. Er verlangsamt seinen Schritt, dreht seinen Kopf und Oberkörper nach rechts, blickt nach rechts zum Athleten und lächelt. Seine Hände halten wieder vor dem Bauch die Schiedsrichterpfeife.
- 00:27 - 00:30 min Der Trainer geht langsamer voran und der Athlet schließt wieder zu ihm auf. Beide gehen weiter langsam nebeneinander her. Der Athlet hebt seine linke Hand vor das Gesicht und greift sich daraufhin mit den Fingern an die Nase. Sein rechter Arm hängt seitlich am Körper und hält das Sportgerät in der Hand. Der Trainer blickt nach rechts am Athleten vorbei und hält mit seinen Händen weiter die Schiedsrichterpfeife vor dem Bauch.
- 00:30 - 00:33 min Der Athlet lässt seinen linken Arm ebenfalls nach unten fallen, blickt nach links unten, nickt, dreht mehrfach mit dem Kopf und blickt schließlich wieder nach links zum Trainer. Der Trainer blickt nach vorne rechts, hebt seinen rechten Arm und streckt ihn schwungvoll in dieselbe Richtung. Daraufhin lässt er den Arm wieder neben den Körper fallen, lächelt und schiebt den Kopf kurz nach vorne.
- 00:33 - 00:38 min Der Trainer hebt beide Hände auf Brusthöhe an und zieht die Schultern etwas an. Währenddessen nickt der Athlet deutlich lächelnd mit dem Kopf und blickt nach links zum Trainer. Der Trainer führt daraufhin seine rechte Hand mit der Pfeife zu seinem Mund und streckt seinen rechten Arm seitlich nach links auf Schulterhöhe aus. Dabei weitet er seine Augen und formt einen runden Mund. Der Athlet blickt daraufhin zu einem Mitspieler, der sich links hinter dem Trainer nähert, blickt zurück zum Trainer und dreht schließlich den Kopf geradeaus. Währenddessen löst der Trainer seine Arme zur Seite auf, dreht die Handflächen nach oben, blickt von links nach rechts und schiebt seinen Kopf erneut kurz nach vorne. Anschließend lässt er beide Arme neben den Körper sinken.
- 00:38 - 00:40 min Der Trainer dreht sich mit zwei schnellen Schritten um 180 Grad um und blickt nach rechts zu dem zweiten Athleten, der sich gerade genähert hatte. Dabei greift er sich mit der linken Hand an sein linkes Ohr, legt den Kopf leicht nach rechts und lächelt. Sein Gesprächspartner geht langsam weiter und blickt in die Richtung der beiden.

Ausgewählte Gesprächsmomente

Werner Cain sieht sich im Verlauf der Gesprächshandlungen sehr aktiv. „Meine Beteiligung war hoch. Ich war voll bei der Sache“ (A_WC, 123). Er betont außerdem den humorvollen Aspekt des Gesprächs. „Es fällt mir einfach auf, dass es witzig war“ (A_WC, 130). Für Rainer Wolters ist der bereitwillige und offene Körperkontakt der auffälligste Gesprächsmoment. „Auffällig ist natürlich der Körperkontakt. Der ist ja auch jetzt von beiden Seiten. Es ist jetzt nicht so ein einseitiges Getätschel. Das ist so ein bisschen ein Ausdruck dafür, dass die Beziehungsebene total in Takt ist und es ist ein nettes und offenes Gespräch“ (BT_RW, 99).

00:06.55 min Dieses Fotogramm repräsentiert die Phase, wie das Gespräch aus der Gruppenbesprechung entsteht. Im Fokus des Fotogramms steht dabei der scheinbare Blickkontakt zwischen den Gesprächspartnern.

00:14.45 min Das zweite Fotogramm repräsentiert die Phase, in der das Gespräch über eine gewisse Distanz aufrecht gehalten wurde. Es fokussiert dabei unter anderem das Lächeln des Trainers.

Diese beiden Fotos beschreiben den Moment der Kontaktaufnahme und die erste Phase des Gesprächsverlaufs. „Kurzer Kontakt. Kontaktaufnahme. Lächeln. Die sind ja alle recht gut gelaunt. Ich weiß gar nicht warum. Jetzt operiere ich einen aus der Gruppe raus. Dazu muss man die Gruppe erst mal ein bisschen öffnen. (...) Ich gehe da also mal kurz rein und die Dose ist auf“ (BT_RW, 117). Werner Cain ist zu Beginn des Gesprächs noch geteilter Meinung. „Gut war der Blickkontakt. Schlecht war, dass man das noch nicht ein Gespräch nennen kann. Es führt ja erst zu einem Gespräch. Eher eine Kontaktaufnahme“ (A_WC, 134). Er erkennt außerdem seinen Drang zum Weggehen aus der Gruppensituation. „Ich wollte ja anscheinend einfach abhauen, weggehen und so weiter“ (A_WC, 104). Allerdings bleibt das nun begonnene Gespräch zwischen ihm und Rainer Wolters auch über die wachsende räumliche Distanz aufrecht und stabil. „[Werner Cain] ist jetzt schon voll im Gespräch. Auch über die Distanz. Im Gehen geht die Frotzelei jetzt hin und her“ (BT_RW, 118). Werner Cain bemerkt das stabile Gespräch in diesem humorvollen Moment ebenfalls. „Von meiner Seite aus ging das nur zwischen [Rainer Wolters] und mir. Wie gesagt, habe ich aber auch nicht mitbekommen, dass mehrere groß gelacht haben. Da ging es nur um mich und [Rainer]“ (A_WC, 106).

00:23.39 min Das dritte Fotogramm fokussiert den kurzen Moment der Umarmung zwischen den Gesprächspartnern.

Die Umarmung wird von beiden Gesprächspartnern als positiv wahrgenommen. „Er muss zwar eh in die Richtung, weil er da pfeifen muss. [Rainer Wolters] geht da trotzdem eindeutig auf mich zu“ (A_WC, 109). „Ich finde das gut. Ich mag das, Ich habe das vorhin

schon erwähnt. Ich habe damit überhaupt kein Problem und es ist lieber so, als anders“ (A_WC, 111). Rainer Wolters betont das Signal, das in seiner Handlung steckt. „Das ist hier genau das andere Signal. Jetzt mal die wirklich nette Nummer“ (BT_RW, 119).

00:33.60 min Im vierten Fotogramm wird der Fokus auf den scheinbar humorvollen Augenblick des Trainers gegen Ende des Gesprächs gelegt. Außerdem repräsentiert dieses Fotogramm bereits das Hinzutreten des zweiten Athleten zu den beiden Gesprächspartnern.

Im Gesprächsmoment des dritten Fotos überwiegt für Werner Cain die Ehrlichkeit des Lachens. „Das ist ja jetzt auch eine Situation, wo beide wirklich lachen. Beide lachen nicht höflichkeitshalber, obwohl es überhaupt nicht witzig war“ (A_WC, 115). Rainer Wolters erkennt eine soziale Dynamik des Augenblicks. „Gut gelaunt geht es weiter und der nächste kommt dazu. Fortsetzung der guten Laune und die gute Laune ist ansteckend“ (BT_RW, 120). Seine eigene Rolle interpretiert er in diesem Zusammenhang als fast schon übertrieben. „Ein bisschen kaspermäßig. Da ist auch die Gefahr, dass die Botschaft auch komplett verpufft“ (BT_RW, 120).

00:40.25 min Das letzte Fotogramm repräsentiert nun eindeutig den abgeschlossenen Übergang aus einem Einzelgespräch zu einem Gespräch zu dritt.

Im letzten Bild schließt sich für Rainer Wolters ihr Gesprächs. „Da wird die Nummer zu Ende gebracht und der Dritte ist auch noch mit dabei. Ganz schön, erst einen aus der Gruppe rausgeholt und dann geht es auch in Teile der Gruppe wieder zurück“ (BT_RW, 121). Werner Cain sieht dagegen im letzten Foto ihr gemeinsames Gespräch bereits beendet: „Es ist nicht mehr unser Gespräch“ (A_WC, 138).

Gesprächsprotokoll

- 1 00:04 min A: Relativ leidenschaftslos gerade.
- 2 T: Du spielst doch leidenschaftlich. (.) **Hallo.**
- 3 A: Kinder. Ich geh dahin, wo der [Rainer] mich in Ruhe lässt.
- 4 00:12 min T: (Lacht) ((Ok))
- 5 A: Du alter Profschiedsrichter.
- 6 00:17 min T: (Lacht) Ahh. Na eure Fechtereie. Das ist ja=immer. Des is.
- 7 A: † Des, des, des (.) Des is
- 8 einfach ein Foul.
- 9 00:24 min T: Das kann ((sein)). Das kann sein. Ja.

- 10 A: ↳ Des is (.) also. Des is einfach so.
- 11 A: Und **dann** siehst Du en **Fuß**. Klar des is einfacher zu sehen.
- 12 00:28 min T: Ja. Ich hab- auch schon überlegt, ob es ein Foul war.
- 13 Aber dann hab- ich ja auch den **Fuß**,
- 14 A: ↳ Aber hast den Fuß gesehen.
- 15 T: den hab- ich jetzt **ganz** sicher gesehen. Tüt.
- 16 A: ↳ Klar. (.) Den nehme ich.
- 17 00:36 min T: Ich find des ist (.) also **wirklich** Bundesliganiveau. Also.
- 18 Hm: ...nur, wenn Du auf Ballhöhe bist.

Themen und Beiträge

Thema der Passage: Leidenschaft im Spiel

1-4 OT Leidenschaft im Spiel

1-4 OT Der Athlet merkt an, dass die Spielweise aktuell „relativ leidenschaftslos“ wirkt. Der Trainer erwidert mit einem ironischen Unterton, dass er „doch leidenschaftlich“ spiele. Der Athlet greift den Humor auf und teilt seiner Mannschaft mit, dass er dort hinget, wo der Trainer ihn „in Ruhe lässt“.

Thema der Passage: Schiedsrichterleistung

5/17-18 OT Schiedsrichterleistung

5/17-18 UT Mit dem Begriff „alter Profischiedsrichter“ beschreibt der Athlet die Leistung des Trainers im letzten Spiel. Weiter unten greift der Trainer dieses Thema noch einmal auf und bezeichnet seine Schiedsrichterleistung mit „wirklich Bundesliganiveau“.

6-16 OT Entscheidung Foul oder Fuß

6-10 UT Der Trainer reagiert weiter humorvoll auf das „Profischiedsrichter“ und bezieht sich dagegen auf die „Fechtere“ der Spieler mit ihren Sportgeräten. Der Athlet entgegnet, dass dies „einfach ein Foul“ sei. Der Trainer lässt sich davon jedoch nicht gleich überzeugen „Das kann sein. Ja“.

11-16 UT Der Athlet bezieht sich daraufhin auf eine Entscheidung aus dem Spiel und erwähnt, dass ein Fuß „einfacher zu sehen“ sei als ein Foul. Der Trainer gibt zu, dass er sich überlegt habe, „ob es ein Foul war“. Den Fuß hat er dagegen „ganz sicher gesehen“. Der Athlet zeigt daraufhin ironisches Verständnis für die Entscheidung.

Im Zentrum des Einzelgesprächs steht die Passage über die Schiedsrichterleistung. „Ich denke, dass ich meinen Frust über eine eventuelle schlechte Schiedsrichterentscheidung humorvoll mit ihm verarbeitet habe“ (A_WC, 93). Werner Cain versucht auf auf diese Art und Weise seinem Bundestrainer deutlich zu machen, dass er mit seiner Schiedsrichterleistung unzufrieden ist. „Ich will ihm klarmachen, dass das ein schlechter Pfiff war und dass ich mich ungerecht behandelt gefühlt habe“ (A_WC, 98). Für Rainer Wolters sind diese Auseinandersetzungen keine Überraschung. „Da gab es offensichtlich im Spiel ein bisschen was zu meckern. Wie üblich. Bei mir sind sie ja immer ein bisschen so. Aber meine Co-Trainer werden immer noch mehr bearbeitet. Hier ging es jetzt eigentlich nur darum“ (BT_RW, 99).

Dieses ernsthafte Gesprächsthema wurde im Verlauf des Gesprächs zunehmend humorvoller behandelt. „Es ist Spaß. Es hat jetzt zwar einen ernsten Anfang, aber durch den Spaß wurde das Problem zufällig gelöst. Weil sich ein Humor ergeben hat, sodass man es klären konnte“ (A_WC, 142). Das Gespräch nimmt in seinem Verlauf gerade aufgrund des humorvollen Wechselspiels an Dynamik zu. „[Rainer Wolters] hat mir auch noch mal Kontra gegeben. Das hat dann dazu geführt, dass wir noch mal ein bisschen länger über die Schiedsrichterleistung diskutiert haben“ (A_WC, 104). „Das passiert ja nur, weil der Bundestrainer auf mein dummes Geschwätz eingeht“ (A_WC, 109). Auf der Sachebene scheint die Situation für Werner Cain da bereits geklärt und der Humor steht im Vordergrund. „Da würde mir spontan einfallen, dass die Situation geklärt ist. Es ist einfach nur noch witzig. Es wird ein bisschen provokativ miteinander gescherzt“ (A_WC, 113). Auch Rainer Wolters sieht diesen Moment als „Hin- und Hergefrotzel“ (BT_RW, 99).

Das Einzelgespräch hat für Rainer Wolters dagegen wesentliche Bedeutung auf der Beziehungsebene. „Das kommt voll in die Kategorie Beziehungsebene. Da geht es nur um die Beziehungsebene und überhaupt nicht um die Sachebene“ (BT_RW, 99). Für ihn ist diese Ausrichtung des Gesprächs eine Gelegenheit, um auch andere Themen aufzugreifen. „Klassisches reines Beziehungsding, an das man eben in diesem Moment auch andere Sachen anhängen kann“ (BT_RW, 99). Seine verdeckte Mitteilung bezieht sich hierbei auf eine generelle Schiedsrichterleistung als Einflussfaktor innerhalb eines Spieles: „Gleichzeitig auch mein Wunsch, das ist ja immer ein großes Thema, sich von diesen Einflussfaktoren, die ja da sind, ein bisschen unabhängiger zu machen“ (BT_RW, 99). Er schreibt damit dem Gespräch eine größere Relevanz für die Mannschaft zu. „Weil es nicht nur um [Werner] alleine geht. Er ist hier nur das Beispiel“ (BT_RW, 118).

Gesprächsbewertung

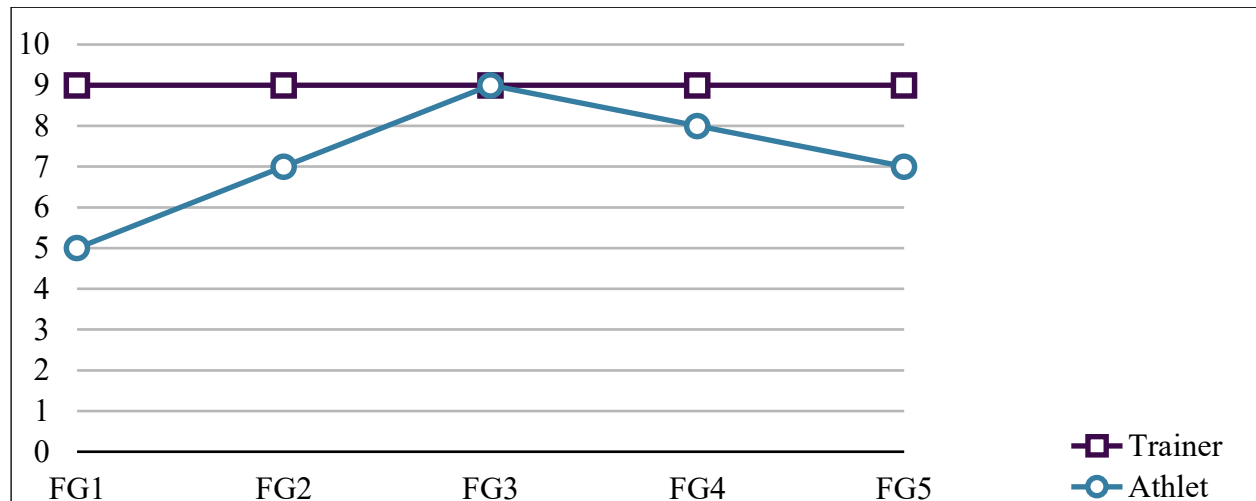


Abb. 7: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs mit Rainer Wolters und Werner Cain

Werner Cain bewertet das Gesamtgespräch mit einer acht. Leitend ist für ihn der Humor im Gespräch und die gemeinsame Lösung eines Problems. „Weil ein Problem gelöst wurde und weil es echt witzig war. Es war nicht ein gestelltes Lachen. Es wurde etwas verarbeitet“ (A_WC, 132). Dabei entfaltet sich die Bedeutung des Humors im Gespräch eher zufällig: „Es ist Spaß. Es hat jetzt zwar einen ernsten Anfang, aber durch den Spaß wurde das Problem zufällig gelöst. Weil sich ein Humor ergeben hat, sodass man es klären konnte“ (A_WC, 142). Schließlich ergibt sich der Eindruck, dass man die Sachebene des Gesprächs verarbeitet hat. „Man denkt, man hat es verarbeitet. Er gibt es in gewisser Weise zu. Damit ist es erledigt. Er hat es gesehen und damit ist es verarbeitet“ (A_WC, 121).

Für Werner Cain überwiegt das Humorvolle im Gesprächsverlauf. „Eigentlich eine schöne Szene. Weil wir uns verstehen und miteinander lachen“ (A_WC, 91). Er ordnet das Gespräch als eine Annäherung in der Zusammenarbeit mit Rainer Wolters ein. „Insofern wichtig, dass es ein erster Schritt ist, wo man aufeinander zukommt. Man unterhält sich eben nicht sofort über Gott und die Welt. Sondern man muss da ein paar Schritte davor machen. Das ist ein guter erster Schritt und ein gutes Zeichen“ (A_WC, 125). Trotzdem bleibt für ihn ein Rest an Distanz in ihrer Beziehung erhalten. „Wir müssen nicht beste Freunde werden“ (A_WC, 127).

Diese Annäherung bzw. Kontaktaufnahme steigert sich im Gesprächsverlauf konstant. Es beginnt mit einer eher flüchtigen Kontaktaufnahme am Anfang: „Gespräch kann ich das noch nicht nennen. Es führt ja erst zu einem Gespräch. Eher eine Kontaktaufnahme“ (A_WC, 134). Im weiteren Verlauf kommt es zu einer ersten Annäherung, „weil [Rainer Wolters] einen Schritt auf mich zugeht“ (A_WC, 135). Schließlich kommt es zu einem freundschaftlichen und humorvollen Moment zwischen den beiden Gesprächspartnern. „Weil es einfach ernsthaft freundschaftlich ist“ (A_WC, 136). „Weil es witzig ist“ (A_WC, 137). Mit dem hinzutretenden Athleten wird dieser gewachsene Gesprächsmoment jedoch

wieder beendet. „Weil unser Gespräch mehr oder weniger vorbei ist. Es ist nicht mehr unser Gespräch“ (A_WC, 138).

Rainer Wolters bewertet das Gespräch mit einer neun sehr hoch und gut. Die Kombination aus Sach- und Beziehungsebene ist für ihn ausschlaggebend. „Die Botschaft ist sicherlich in irgendeiner Form angekommen. Aber auch viel Beziehungsebene. Alles wieder gut. Wir vertragen uns, wir tätscheln uns und wir haben trotzdem mal über das Thema geredet“ (BT_RW, 140). Im direkten Vergleich hat die Beziehungsebene in seinen Augen einen höheren Stellenwert für den Gesprächsverlauf. „Auf der Beziehungsebene eigentlich gelungen. Ob es auf der Sachebene wirklich so wahnsinnig gelungen ist, kann man sicherlich in Zweifel ziehen. Weil es natürlich durch die Clownsnummer etwas entwertet wird. Hier ist mir offensichtlich die Beziehungsebene wichtiger als die Sachebene. Deshalb die große Nähe und den Clown“ (BT_RW, 140). Im Moment des Körperkontakts sieht er den Höhepunkt des Gesprächs: „Immer im Hinterkopf behaltend, dass es hier eigentlich nur um die Beziehungsebene geht und nur 17 Prozent um die Sachebene. Von daher alles gelungen“ (BT_RW, 150).

Neben der Botschaft für Werner Cain beherrscht das Gespräch aber auch die Bedeutung der Botschaft für die Mannschaft. „Das Gespräch mit [Werner] hat genau das richtige Setting. Wenn man Botschaften streuen will, dann braucht man halt ein paar Zuhörer oder ein paar Zuschauer. (...) Das muss man in der Öffentlichkeit machen“ (BT_RW, 135). Die Entwicklung zu einem Dreiergespräch passt für ihn in diese Zielvorstellung. „In der Endphase ist ja auch Hm mit einbezogen. Das gehört da eigentlich auch mit hinein“ (BT_RW, 99). Die Bevorzugung der Beziehungsebene vor der Sachebene wird dazu von Rainer Wolters noch einmal betont: „Eigentlich ist es gut, dass es viele mitkriegen und dass es auf der Humorebene abläuft. Klar, das Gleiche könnte man im Prinzip sachlich und als Anschiss verteilen. (...) Punkt. Das kriegen auch alle mit. Wenn man es so macht, ist es einfach eine weitere Art, die gleiche Botschaft zu verpacken“ (BT_RW, 118).

8.3 Einzelgespräch Paul Merk

In den 129 Minuten Interview mit Paul Merk gab es keinen einzigen Moment der Monotonie. Er hatte eine große Freude bei der Beantwortung der Fragen und stellte auch selbstkritische Momente mit einer auffälligen Lockerheit dar. Details seiner Vergangenheit konnte er mit einer bemerkenswerten Detailliertheit beschreiben und verständlich machen. Trotz der vergleichsweise längeren Videoszene beobachtete er geduldig den Gesprächsverlauf zwischen ihm und dem Bundestrainer. Die Räumlichkeiten seiner privaten Wohnung füllte er mit einer angenehmen Gastfreundschaft und Offenheit, sodass eine sehr angenehme Gesprächsatmosphäre entstehen konnte.

8.3.1 *Der Athlet*

Paul Merk hat erst vor kurzem sein Bachelorstudium abgeschlossen und bewirbt sich jetzt mit seinen fünfundzwanzig Jahren für ein weiterführendes Masterstudium. Trotz der vielen Trainingseinheiten, Lehrgangstage und Turnieren mit der Nationalmannschaft, hat er die Vereinbarkeit von Sport und Studium immer gut bewältigt. Nach seinem Abschluss möchte er die nächste Zeit vor allem dafür nutzen, um sich voll auf den Sport zu konzentrieren. Er verfolgt dabei das Ziel sich in der Mannschaft zu bewähren und für die anstehenden großen Turniere nominiert zu werden. Er spielt dafür in einer sehr erfolgreichen Vereinsmannschaft. Mehrere deutsche Meistertitel und auch ein Europapokaltitel machen die Stärke dieses Trainingskaders deutlich. Aber auch als Jugendnationalspieler hat Paul Merk bereits als U18-Spieler Erfolg, bevor er auch bei der Nationalmannschaft zwei internationale Titel gewinnen konnte.

Kommunikationserfahrungen

Im Laufe seiner bisherigen Karriere durfte Paul Merk mit vielen verschiedenen Trainern und ihrer Art und Weise der Kommunikation Erfahrung sammeln. Bei der Einordnung differenziert er diese Erfahrungen: „So hat man immer neue Herausforderungen und Hürden, die man zu bewältigen hat“ (A_PM, 14). „Der eine ist mehr taktisch versiert. Der andere mehr auf der Motivationsschiene. Der andere sehr viel Technik und verrückt nach unserer Sportart“ (A_PM, 24). Aus dieser Erfahrung heraus zeigt er außerdem ein großes Verständnis für die unterschiedlichen Trainertypen, die gerade in ihrer Emotionalität für den Sport unterschiedlich sein können. „Ich weiß auch, wie es vielen dann so vorkommt, dass sie es nicht böse meinen. Die sind dann auch in ihrem Ding drin und nach dem Spiel bzw. nach etwas vergangener Zeit nach dem Spiel kann man dann auch wieder normal mit ihnen reden“ (A_PM, 14).

Die Kommunikation in der Zeit mit seinem Vater als Jugendtrainer in seinem Heimatverein beschreibt er als sehr gut und auch über das Training hinausgehend. „Man hat dann natürlich auch nach dem Training noch Zuhause Austausch. So wurde man natürlich sehr gut auf den Sport vorbereitet“ (A_PM, 14). Die Zusammenarbeit mit seinem Vater hat Paul Merk in guter Erinnerung (A_PM, 16). Auch mit seinem ersten Bundesligatrainer verbindet er sehr viele positive Erinnerungen und Erfahrungen. „Er hat viele Skills, was die Sportschiene angeht und hat mit einem auch Einzeltraining gemacht. Das war schon top. Was dann das Persönliche anging, war es auch gut. Er hat einen auch einmal zum Gespräch eingeladen, wie es gerade aussieht“ (A_PM, 14). Der persönliche Kontakt und das Bemühen um sein Potenzial haben für ihn hohen Stellenwert: „Für mich total neu. Aber dennoch hat er am Anfang, das erste Jahr schon sehr um mich persönlich Mühe gegeben. Er hat das gesehen, was in mir steckt und das dann auch rausgekitzelt“ (A_PM, 18). Neben weiteren Erfahrungen mit eher lockeren aber auch sehr persönlichen Trainern hat er ebenso mit

emotionaleren Trainern zusammengearbeitet: „Er ist dann eher so ein bisschen am Spielfeldrand cholerischer. Er sagt das ja auch bewusst. Er will uns Druck aussetzen, dass uns dann der richtige Druck in Endspielen gar nichts mehr ausmacht“ (A_PM, 14).

An der Zusammenarbeit mit den Bundestrainern während seiner Zeit in den Jugendnationalmannschaften hat ihm besonders das klare Feedback gefallen. „Am war zwar so ein bisschen schroff. Aber er hat immer gesagt, wo man steht und was man zu verbessern hat. Das hat mir eigentlich immer gut gefallen“ (A_PM, 14). Auf der anderen Seite hatte er in dieser Zeit auch besondere Arbeitsmethoden seines Trainers erlebt. „Der hat eine etwas andere Taktik verfolgt. Er hat Psychospielchen gespielt und einen dann auch mal gar nicht beachtet, damit man sich selbst noch mal entwickelt oder selbst den Schritt geht. Danach hat er einen wieder rangeholt“ (A_PM, 14). Auf dieser Leistungsebene hat er aber auch sehr viel Vertrauen in sein Leistungspotenzial erlebt. „Einmal mit Am, der mit damals schon eine ganz interessante Prognose gestellt hat. Er meinte, ich sei ein Spätzünder. Jemand, der erst mal bescheiden, als kleiner Junge daherkommt und dann aber später, wenn er den Mut gefasst hat, richtig groß rauskommt“ (A_PM, 16). Er verbindet mit dieser Zeit auch bis heute einprägsame Momente in der Zusammenarbeit mit seinen Trainern: „Nach dem Lehrgang hat mir Km in ein paar Sätzen ein Feedback gegeben und das ist immer noch hängengeblieben“ (A_PM, 16).

Im Wechselspiel zwischen National- und Vereinsmannschaft ist Paul Merk wichtig, dass er von seinem Heimtrainer eine Unterstützung erfährt (A_PM, 22). In seiner Karriere hat er hier aber auch andere Erfahrungen gemacht: „Dann kam man nach Hause und war etwas geknickt, weil man natürlich dabei sein will. Zuhause wurde man aber nicht aufgefangen. Heimverein, Oase. Es wurde weiter darauf herumgehackt“ (A_PM, 20). Er wurde jedoch für einen eingeforderten Austausch mit dem Verständnis seines Trainers belohnt: „Dementsprechend hatte ich auch das Gespräch gesucht und ihm das alles so dargelegt. Er hat das total verstanden und meinte auch, dass es gut gewesen ist, dass ich zu ihm gekommen bin, weil das wenige Spieler tun“ (A_PM, 20). Ausgehend von ihrem Gespräch veränderte sich die Zusammenarbeit mit seinem Trainer. „Es gehören bei der Kommunikation immer zwei dazu. Das war dann auch erfolgreich. Entsprechend wurde man auch wieder ganz anders angepackt und es lief auf einmal wieder“ (A_PM, 20).

Positive Erfahrungen in der Kommunikation mit seinen Trainern hat Paul Merk mit Trainern gemacht, die nicht nur auf die sportartspezifischen Fähigkeiten eingegangen sind. Trainer, die „auch den Typ Mensch gesehen haben und das dann miteinander in Verbindung gebracht haben. Das sind Bereiche, wo man bei Spielern noch mal richtig Potenzial rausholen kann“ (A_PM, 18). Paul Merk sieht eine Stärke darin, dass diese Trainer auf Spieler individuell eingehen. „Jeder Spieler ist anders. Klar ist das in einer Mannschaft schwierig und es kann nicht immer jeder Spieler anders angepackt werden. Aber es gibt doch Phasen, wo sie anders angepackt werden könnten und das sind Trainer, die das gemacht haben“ (A_PM, 18). Diese individuelle Ausrichtung äußert sich dann auch in der Art und Weise einer konstruktiven Kritikformulierung: „Kritik finde ich generell gut. Nur

so kann man sich verbessern. Aber es kommt auch so ein bisschen darauf an, wie man sie ausübt“ (A_PM, 26). Eine wichtige Grundlage ist dafür ebenso ein steter Kontakt zwischen Trainer und Athlet.

„Dass man immer den Draht hält. Im Verein ist es logisch. Da sieht man sich jeden Tag. Wenn du jedes Mal in der Startaufstellung spielst, weißt du, wo du stehst. Aber selbst wenn du jedes Mal beginnt, sollte man trotzdem mit dem Trainer im Austausch bleiben, wo es Punkte gibt, die man verbessern kann. Einfach, dass man immer mal wieder ein Vier-Augen-Gespräch hat.“

(A_PM, 30).

Erwartungen an Einzelgespräche

Die Bedeutung von Einzelgesprächen zeigt sich für Paul Merk genau an dieser Stelle. Das Draht-halten zwischen Trainer und Athlet, auch über längere Zeitabschnitte, ist im Sinne größerer Transparenz wichtig. „Immer auch abhängig von Nominierungen, dass man schon mal weiß, wo man momentan steht“ (A_PM, 30). „Wichtig ist immer, den Draht zu halten. Eine Verbindung zu den Spielern halten“ (A_PM, 135). Nicht immer ermöglichen die zeitlichen Ressourcen Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet. „Es ist jetzt nicht dingend notwendig, dass es jede Woche ist“ (A_PM, 30). „Dennoch muss da, auch wenn es nicht so häufig ist, eine gewisse Konstanz sein. Wenn es nicht immer jedes Vierteljahr geht, dann doch auch schon mal im halben Jahr oder im Jahr. Das kommt auch immer auf die Spieler an“ (A_PM, 135). Leitend kann deshalb ebenfalls das individuelle Bedürfnis des Athleten sein: „Es ist immer die Frage, ob das Einzelgespräche notwendig ist. Wenn jetzt keine Dringlichkeit da ist, warum sollte es dann von Bedeutung sein. Wenn man in einer Phase ist, wo man gerade etwas mehr Feedback braucht und es auch bekommt, dann ist das schön. Aber man sollte das nicht zu hoch aufhängen“ (A_PM, 133).

Die thematische Ausrichtung von Einzelgesprächen sollte sich deshalb zum einen stark an der individuellen Entwicklung des einzelnen Athleten orientieren. „Weil das ein Thema ist, womit allen geholfen ist. Einmal dem Spieler selbst, weil er sich entwickelt und dann natürlich auch der Mannschaft als Ganzes, weil er für die Mannschaft immer wichtiger wird. Er wird immer besser und immer unverzichtbarer, wenn er sich dann selbst entwickelt“ (A_PM, 127). Zum anderen orientiert sich eine thematische Ausrichtung auch an den individuellen Bedürfnissen der Athleten. „Weil es schon ein individueller Mannschaftssport ist. Jeder Spieler kämpft um seinen Platz, jeder Spieler ist wichtig für das Team. Von daher kann man auch nicht alle gleich behandeln, sondern muss auch auf den Einzelnen eingehen“ (A_PM, 133). Es entsteht für den Trainer eine komplexe Situation: „Es ist eben eine Mannschaftssportart und es gibt viele verschiedene Einflussfaktoren, wo man sich seine Meinungen und Eindrücke holen kann“ (A_PM, 133). Einzelgespräche haben ein Potenzial, um Probleme zu lösen. „Ein einzelner Spieler, der momentan ein Problem hat, ist dann auch schon wieder wichtiger als ein Spieler, der jetzt gut spielt und keine Probleme hat. Da hat das Einzelgespräch ziemlich viel Potenzial“ (A_PM, 135).

Paul Merk formuliert Bedingungen für die Organisation der Gespräche, um das Potenzial von Einzelgesprächen zu wahren und nicht zu stören. Wichtiger als der Zeitpunkt des Gesprächs ist ihm dabei die Gestaltung des Orts. „In einem intimen, abgeschlossenen Bereich von anderen Personen“ (A_PM, 119). „Alleine im Besprechungsraum oder in der Lobby, wo man aber auch seine Ruhe hat. Das ist schon wichtig. Wenn es da um wichtige Themen geht“ (A_PM, 119). Denn Ruhe und Abgeschlossenheit dieser Gespräche haben Einfluss auf den Gesprächsverlauf. „Weil es dann keine Ablenkung gibt und man sich auf die Themen konzentrieren kann. Die Themen kann man knackig halten und jeder genau weiß, worum es geht. Es kommt nicht noch irgendein dritter dazu, der noch seinen Senf dazu gibt, weil er irgendwas aufgeschnappt hat“ (A_PM, 121). Besonders größere Themen können dann auch mal auf neutralem Boden stattfinden. „Wenn es um größere Themen geht, dann nicht unbedingt im Clubhaus, sondern irgendwo draußen. Das kann auch locker mal in einem Lokal sein, beim Essen“ (A_PM, 119). Für den Zeitpunkt eines Einzelgesprächs ist dann der emotionale Zustand der Gesprächspartner entscheidend. „Nach dem Spiel wäre nicht so der passende Punkt, weil beide noch sehr emotional sind. Direkt nach einem Lehrgang, wenn jetzt eine Nominierung war, auch nicht. Zu diesem Zeitpunkt kommen vielleicht zu viele Emotionen rein. Das wäre vielleicht der falsche Moment“ (A_PM, 135). Für Paul Merk ist auch Ruhe von Bedeutung: „Dass man schon Momente wählt, wo es ruhiger ist. (...) wo man auch etwas Zeit hat Dinge in Ruhe zu besprechen und dann zu verarbeiten, wenn es sein muss“ (A_PM, 135).

Im Rahmen dieser Gesprächsbedingungen können offene Gespräche zwischen Trainer und Athlet ihr Potenzial entfalten. „Wenn der Trainer das Gespräch wollte, dann soll er auch sagen, um was es geht und was er will. Dann kann man seinen Senf dazu geben bzw. gibt ihm die Informationen, die er haben möchte“ (A_PM, 125). „Wenn es vom Spieler ausgeht, dann sollte der Trainer einem die Zeit geben, sein Problem oder sein Thema zu schildern und dann kann er dazu Stellung beziehen“ (A_PM, 125). Im Zentrum der Bemühungen beider Gesprächspartner sollte anschließend ein gemeinsamer Lösungsweg stehen. „Dann gibt es einen Austausch darüber und auch einen gemeinsamen Lösungsweg. Oder es gibt vom Trainer einen Punkt, wie man gewisse Sachen verbessern kann“ (A_PM, 125).

Die gemeinsame Suche nach Lösungen macht für Paul Merk ein erfolgreiches Einzelgespräch aus. „Dass die Punkte nicht unbedingt nur von einer Seite aus kommen, sondern dass sich beide Seiten mitteilen. (...) Es geht um die gemeinsame Lösungsfindung. Beide Seiten müssen von sich aus das Gefühl haben, dass sie ihren Beitrag geleistet haben“ (A_PM, 129). Dieser gemeinsame Weg zeigt sich deutlich im Austausch von Meinungen. „Wenn ich von meiner Seite aus, die Sachlage geschildert habe und der Trainer mich auch in Ruhe ausreden ließ. Dann kam seine Meinung und dann wurde gemeinsam darüber gesprochen, was verändert werden kann“ (A_PM, 131). Diese gemeinsame Suche nach Veränderungen geht auch über das Gespräch hinaus. „Wenn die Veränderung hilft, dann ist es

um so besser. Wenn das Verändern aber nichts hilft, dann muss ich diesen Weg auch verlassen. Wenn in einem Fall die Veränderung positiv dazu beiträgt, dann ist das auch ein erfolgreiches Gespräch“ (A_PM, 131).

8.3.2 Interaktionsgeschichte

Rainer Wolters und Paul Merk arbeiten in der Nationalmannschaft seit etwa zwei Jahren zusammen. Sie kennen sich allerdings schon etwas länger. „Ich kenne auch den Vater gut. Ich könnte jetzt aber keinen klaren Termin unseres Kennenlernens festmachen“ (BT_RW, 32). Ihre Kommunikation wird von Paul Merk bis zur Nichtnominierung zum letzten Jahreshöhepunkt als gut eingeordnet. „Bis zu dem Punkt der Nichtnominierung eigentlich immer gut. Auch vor dem Turnier hat er mir ganz klar gesagt, wie es aussieht“ (A_PM, 36). Sie hatten einen relativ regelmäßigen Austausch. „Auch davor hat man immer mal Austausch gehabt“ (A_PM, 36). Ihre Kommunikation war dabei nicht nur auf die Lehrgänge und Turniere beschränkt. „Zwischen den Lehrgängen war es eher zu Verletzungsangelegenheiten“ (A_PM, 40). Auf schriftlichem Wege gab es ebenfalls einen Austausch zwischen den beiden. „Er hat mir zum Beispiel nach meiner Verletzung eine E-Mail geschrieben mit Punkten, die ich dann auch umgesetzt habe und an denen ich gearbeitet habe“ (A_PM, 77).

Paul Merk kommen im Umgang mit einer teilweise negativen Emotionalität von Rainer Wolters seine Erfahrungen mit anderen Trainern zu Gute. „Auf dem Platz erinnert mich das so ein bisschen an Cm. Teilweise. Von daher ist es für mich gar kein Problem gewesen. Ich kannte das und wusste, wie ich damit umzugehen habe“ (A_PM, 14). Dass ihr Verhältnis auch häufiger distanziert ist, stört ihn dabei nicht. „Es ist sichtbar, dass er allgemein seine Spieler auf Distanz hält. (...) Ich finde auch, das muss ich ehrlich sagen, ganz gut. Er trennt das rigoros und ist dann trotzdem auch immer mal für einen Scherz neben dem Platz zu haben“ (A_PM, 32).

Ungeachtet der allgemeinen Umgangsformen und einer distanzierten Grundhaltung lässt sich für die Kommunikation zwischen Rainer Wolters und Paul Merk im vergangenen Jahr eine Veränderung erkennen, die mit der Nichtnominierung ihren Höhepunkt erreicht hat. Diese Veränderung ist eng an die Leistungsentwicklung von Paul Merk im vergangenen Jahr gebunden. „Weil [Paul Merk] seit einem Jahr nicht mehr regelmäßig dabei ist“ (BT_RW, 34). Sein Status als Spieler der Nationalmannschaft ist aktuell unklar. „Ich glaube, dass [Paul] diesen Status einfach nicht hat. Weil er bisher nicht nachhaltig genug bewiesen hat, dass er auch wirklich, wenn es darauf ankommt, zu brauchen ist“ (BT_RW, 72). Sein unklares Leistungsniveau bedingt schlussendlich auch ihre Kommunikation. „[Paul Merk] muss sich quasi diesen Status noch erarbeiten. Ich glaube, dass das gar nicht mal gewollt ist. Aber es hat sicherlich einen Einfluss auf die Kommunikation, dass [Paul] jetzt irgendwie noch in einer Bringschuld ist. Der muss sich erst mal den gleichen Status erarbeiten“ (BT_RW, 70).

Dieser Einfluss äußert sich für Paul Merk in merklich weniger Kommunikation mit seinem Bundestrainer. „In der letzten Zeit weniger. Man sagt Hallo. Dann hat man natürlich die Gruppengespräche. (...) Auch mal ein Witz am Rande beim Anstehen zum Buffet. Aber sonst eher weniger“ (A_PM, 38). Es entsteht in dieser Zeit generell der Eindruck, dass sie weniger miteinander kommunizieren. „I don't think there is a huge amount of communication between the two in general“ (AT_002, 18). Nach der Nichtnominierung blieb die Kommunikation erst unklar und brach schließlich ab. „Da kam dann eben nur, man ist nicht dabei. Vielleicht ist man bei den Lehrgängen danach wieder dabei. Anschließend wurde einfach gar nichts mehr gesagt“ (A_PM, 32). „Jetzt habe ich ihm eine Mail geschrieben, um einfach nur mal reinzuhören. Da kam auch noch nichts zurück“ (A_PM, 32).

Rainer Wolters bezeichnet die Kommunikation zwischen ihm und Paul Merk dennoch als funktionierend. „Das ist auf jeden Fall eine absolut funktionierende Kommunikation“ (BT_RW, 34). Trotzdem hat er auch seine Zweifel, was bei ihrer Kommunikation auch tatsächlich verstanden wird. „Bei [Paul Merk] bin ich mir nicht sicher, was da immer so ankommt. Ich habe, ehrlich gesagt, den Eindruck, dass da sehr viel konkrete Vorstellung ist. Ich weiß nicht, wie er sich da so sieht und wie nah er glaubt, an den ersten achtzehn dran zu sein“ (BT_RW, 43). Ausschlaggebend für seine Zweifel sind ausbleibende Entwicklungen und Veränderungen nach entsprechenden Absprachen. „Wenn ich mit [Paul Merk] gesprochen habe, dann hatte ich nicht immer den Eindruck, dass das komplett angekommen ist und dass dann auch in der nächsten Phase etwas passiert“ (BT_RW, 28). Rainer Wolters beschreibt die Kommunikation deshalb auch als schwierig. „Mir fällt es bei ihm am schwierigsten einzuschätzen, ob das jetzt angekommen ist. Er nickt ja alles ab und sagt, dass er es verstanden habe. Aber ist es wirklich angekommen?“ (BT_RW, 43). Auch Außenstehenden fällt dieser tendenziell festgefahrene Zustand der Kommunikation auf: „Ich glaube auch, dass [Paul] das annimmt, was der Bundestrainer sagt. Aber ihm fehlt so ab und zu diese Explosion“ (PT_002, 24).

Paul Merk reagiert auf diesen Zustand sowohl mit Irritation als auch mit wohlwollendem Verständnis. „Klar kann man das in dem Moment nicht so ganz verstehen. Heute denkt man sich auch immer mal wieder, da hätte man schon spielen können“ (A_PM, 36). „Ich bin ja noch ziemlich frisch. Klar wünscht man es sich schneller eine Antwort oder ein Feedback, dass er viel zu tun hat und man dann zu einem anderen Zeitpunkt spricht. Zwei Sätze reichen ja schon. Das ist ok“ (A_PM, 44). Was für die Kommunikation zwischen Rainer Wolters und Paul Merk bleibt, ist ein Bewusstsein für die Bedürfnisse des Athleten. „[Paul Merk] ist nur verunsichert. Das trifft übrigens auch gleichzeitig auf Lm zu. Das kann ich auch unterschreiben. Ich glaube, dass die Sachen, die [Rainer Wolters] zu den beiden sagt, für Unsicherheit sorgen. Im Bereich Entscheidungsverhalten, beispielsweise, wie man die taktischen Sachen angeht. Da glaube ich, dass [Rainer] eher verunsichert“ (PT_002, 20). Diese Unsicherheit zeigt sich deutlich im Wettkampf. „Allein schon mal, wenn sie sich auf dem Platz einen Fehler erlauben. Wenn man dann in die Augen der Spieler sieht, dann sieht man zumindest, dass sie erst einmal auf die Trainerbank schauen, wie

dort die Reaktion ist“ (PT_002, 22). „He needs support and he needs to be told everything is ok. And he needs kind a reassurance“ (AT_002, 18).

Beziehung

Zu Beginn war die Beziehung zwischen Rainer Wolters und Paul Merk von Humor und Vertrauen geprägt. „Über meinen Vater, den kennt er ja. Da gab es dann auch immer mal wieder ein paar Witze. Er nannte mich in der Anfangszeit auf dem Platz immer nach meinem Vater“ (A_PM, 67). Inzwischen spiegelt ihre Beziehung aber den Zustand ihrer aktuellen Kommunikation wider. „Wir sind jetzt nicht so eng, wie man es gerne hätte“ (A_PM, 32). Als Grund sieht Rainer Wolters seine Schwierigkeiten einen konstanten Zugang zu finden. „[Paul Merk] ist schwierig. Bei ihm bin ich mir nicht sicher. Er ist nicht unbedingt mein Typ“ (BT_RW, 28). „Bei [Paul Merk] habe ich auch kein Problem den Zugang zu finden, aber ich würde ihn nicht immer so aktiv suchen, wie es vielleicht angeraten wäre“ (BT_RW, 28). Ihre Beziehung ist deshalb von Oberflächlichkeit geprägt. „Das persönliche Verhältnis zu [Paul Merk] ist nicht persönlich tiefgehend. Dazu ist er auch nicht wichtig genug“ (BT_RW, 60). Dennoch spürt Paul Merk auch Momente des Vertrauens in ihn und seine Leistung: „Er hat mir das Vertrauen gegeben, wenn ich bis zu einem bestimmten Zeitpunkt wieder fit bin, dann komme ich auf jeden Fall mit. Das war schon gut. Es hat sich gut angefühlt, von einem Trainer in dieser Hinsicht das Vertrauen zu bekommen“ (A_PM, 36).

Themen

Bei den Themen ihrer Kommunikation gibt es zwei grundsätzliche Schwerpunktbereiche. Zum einen ist das die gemeinsame Bewältigung von Verletzungen. „Da war er auch sehr interessiert, wie meine damaligen muskulären Probleme aussehen“ (A_PM, 36). „Einmal wegen meines Handbruchs. Da war ein Austausch im Dreieck mit den Ärzten, weil er natürlich darauf bedacht war, dass ich möglichst schnell wieder ins Training einsteige. Da ist er schon hinterher“ (A_PM, 40). Zum anderen dreht es sich um seine spielerischen Qualitäten auf dem Platz. „Entwicklung auf dem Platz. Verhalten auf dem Platz. Was man da zu verändern hat“ (A_PM, 48). „Most of the stuff they would talk about is technical stuff and more a mental thing about how to deal with certain situations in the game or certain thought processes that he would go through when he is under pressure“ (AT_002, 18).

Aber auch hier gilt, dass ein eingeschränktes Entwicklungspotenzial die Themen ihrer Kommunikation beeinflusst. „Feedback an [Paul Merk] ist bisschen dünn. Ich glaube, es ist auch deshalb dünner, weil er seit einem Jahr den Kader nicht mehr so richtig geschafft hat“ (BT_RW, 47). In dieser Zeit dominierten auch die Verletzungen. „Es gab eine bunte Mischung an Verletzungen. Das hat ihn immer zurückgeworfen“ (BT_RW, 47). Dennoch versucht Rainer Wolters die Trainingsgestaltung von Paul Merk im Blick zu behalten. „Ich glaube er hat eine Weile viel zu sehr auf physisches Training gesetzt und viel zu viel Krafttraining gemacht. Das habe ich auch mal mit ihm besprochen“ (BT_RW, 47). Diese Orientierung an den Erwartungen des Bundestrainers ist für Paul Merk sehr wichtig. „Deshalb

habe ich ja auch die Mail geschrieben, dass man nach einem so langen Zeitraum weiß, wie es aussieht und was er sehen will“ (A_PM, 71).

Trotz des eher dünnen Feedbacks über die sportliche Leistung von Paul Merk hat Rainer Wolters auch ein Bewusstsein für private Themen seines Athleten. Dieses Bewusstsein scheint jedoch eher problemorientiert als offen interessiert zu sein. „Wenn er merkt, dass da keine Probleme bestehen, dann ist es auch in Ordnung“ (A_PM, .61). Ausgemachte Probleme im Privaten von Paul Merk ordnet er in ihrer Priorität einer spielerischen Leistung unter. „Er meinte, dass er auch gar nicht wissen will, woran das liegt. Er will einfach nur, dass ich wieder mit Spaß rangehe. Weil sich von den Außenverteidigern bis dato noch keiner angeboten hatte und er meine Läufe über rechts braucht“ (A_PM, 51). Paul Merk zeigt für dieses Vorgehen Verständnis. „Das ist ja vielleicht nicht sein Themengebiet. Dafür gibt es andere Leute, die er dafür im Staff hat. Von daher fand ich das vollkommen in Ordnung“ (A_PM, 53). „Bei dem Privaten oder Beruflichen geht es eben darum, was man neben dem Sport macht“ (A_PM, 59).

Einzelgespräche

Die direkte Kommunikation zwischen Rainer Wolters und Paul Merk wird eher einseitig gesucht und genutzt. „Bei [Paul Merk] halte ich mich, glaube ich, zurück“ (BT_RW, 74). Paul Merk erkennt hier ein typisches Verhalten seines Bundestrainers. „Er verhält sich da zu allen gleich. Er hat viel zu tun und es kommt bestimmt auch irgendwann zu einem Gespräch“ (A_PM, 42). Er zeigt auch Verständnis für eine zeitliche Belastung. „Es ist schon in Ordnung, wenn er auch mal nicht mit mir spricht. Für manche Themen hat er ja auch seine Co-Trainer oder seine Leute. Dann kann man sich auch von denen das Feedback in Bezug auf sein Spiel holen“ (A_PM, 79). Für ihre Einzelgespräche ist es deshalb auch eher typisch, dass Paul Merk sie selbst einfordert. „Es ist auch kein Problem, dass ich das auch mal selbst einfordere. Zu einer Kommunikation gehören immer zwei, wie jetzt zum Beispiel, dann fordere ich es halt mal ein“ (A_PM, 81). Gespräche, die von Rainer Wolters ausgehen, sind dafür eher spontan und überraschend. „Aber das Gespräch von ihm fand ich zu dem Zeitpunkt sehr gut. Ich fand es etwas überraschend, dass er mich von sich aus zu sich geholt hat“ (A_PM, 51).

Dennoch überwiegt für Paul Merk ein positiver Eindruck der Gespräche. „Im Einzelgespräch ist er ja eigentlich immer sehr sympathisch und man kommt gut mit ihm klar“ (A_PM, 14). Die Themen sind präzise und hilfreich: „Man weiß direkt, woran man ist und was man zu verbessern hat“ (A_PM, 75). „Er spricht es direkt an, was manchmal ein bisschen hart ist“ (A_PM, 77). „Dass er klipp und klar sagt, wo man steht und was man zu verbessern hat. Das macht er dann auch“ (A_PM, 87). Rainer Wolters nimmt sich außerdem Zeit für individuelle Details. „Wenn er sich die Zeit nimmt, sieht er genau, was in einem vorgeht bzw. was gerade so Thema ist und was derjenige zu verbessern hat“ (A_PM, 75). Persönliche Themen spielen dabei jedoch nur in Bezug auf eine Leistungsentwicklung eine konkrete Rolle. „Ein wenig auf der persönlichen Ebene. Auch, wenn er da nicht so in

die Tiefe geht. Aber genau, was man braucht, um einzelne Themen noch weiterzuentwickeln“ (A_PM, 75). Die Gespräche zwischen Rainer Wolters und Paul Merk sind dann auch im Vergleich starrer und kürzer. „Heimtrainer sind noch ein bisschen persönlicher und intimer. Dann bleibt man auch mal länger im Gespräch oder redet auf einmal über etwas ganz Anderes und vertieft ein paar Sachen. Einfach weil man mehr miteinander zu tun hat und man nicht so diese Distanz wie zum Bundestrainer hat“ (A_PM, 89). In der Wahrnehmung von Rainer Wolters führt jedoch die thematische Präzision und die erlebte Distanz eher zu einer Passivität von Paul Merk im Gesprächsverlauf. „Wenn ich von [Paul Merk] etwas will, wird der Gesprächsverlauf wohl eher so sein, dass er in der Zuhörerposition ist und sich alles anhört“ (BT_RW, 70).

8.3.3 Kommunikationsprozess

Setting

Das Gespräch zwischen Rainer Wolters und Paul Merk findet am späten Nachmittag des zweiten Lehrgangstags mitten in einer Standardtrainingseinheit statt. Paul Merk wartet am Spielfeldrand auf seinen nächsten Einsatz. Rainer Wolters nutzt diesen Moment und geht auf Paul Merk zu, um das Gespräch zu beginnen.

Rainer Wolters trägt eine lange schwarze Trainingshose, schwarze Schuhe und eine lange schwarze Jacke. Unter der schwarzen Jacke trägt er über einem roten T-Shirt eine schwarze Fleecejacke.

Paul Merk trägt blau-rote Sportschuhe, rote Stutzen, eine rote kurze Hose und einen roten Pullover.

Die Organisation der Trainingseinheit zu Standards lässt Trainer und Athlet Raum für ein Gespräch, ohne den Trainingsablauf gravierend zu beeinflussen. „Wenn das Gespräch länger gegangen wäre, dann hätte man es nach dem Training vorsetzen können. Aber es war nur eine Standardeinheit, nach der auch direkt Schluss war“ (A_PM, 99). Paul Merk findet es positiv, dass sie dabei trotzdem eine Ruhe für das Gespräch am Rand des Spielfeldes gefunden haben. „Wo man auf die Seite genommen wird und es war klar, dass kein dritter dazukommt. Da war es schon gegeben, dass man für sich war. Man hatte auch ein bisschen Freiraum und konnte sich bewegen, aber dieser Ruhefaktor war gegeben“ (A_PM, 123). Das Setting ist für den Athleten bekannt und gewohnt. „Es ist eigentlich so, dass er fast noch bei den Standards dabei ist. Es ist noch sein Territorium aber trotzdem noch ganz nett“ (BT_RW, 133). Rainer Wolters setzt bewusst auf diese offene Organisation des Gesprächs. „Das Setting hier ist für ihn vielleicht angenehmer, weil es ein halböffentlicher Raum ist. Die anderen sind irgendwie noch dabei und er ist nicht ganz alleine mit mir“ (BT_RW, 135).

Handlungsprotokoll

- 00:00 - 00:08 min Der Trainer geht mit gleichmäßigem Schritt in Richtung des Athleten. Seine Hände stecken in den Taschen seiner Jacke und sein Blick ist geradeaus gerichtet. Der Athlet steht in geringer Entfernung, sein Körpergewicht ist auf das rechte Bein verlagert, sein linkes Bein ist leicht angewinkelt und steht vor dem rechten Bein. Seine rechte Hand stützt sich in seine rechte Hüfte und sein rechter Ellenbogen zeigt nach außen. Seine linke Hand stützt er auf sein Sportgerät seitlich an der Hüfte. Er blickt nach vorne links, dreht dann kurz seinen Kopf nach rechts, blickt zum Trainer und wieder zurück.
- 00:07 - 00:13 min Der Athlet hebt das Sportgerät in seiner linken Hand an und führt ihn vor den Körper. Seine rechte Hand löst sich aus der Hüfte, greift nach dem Sportgerät und zieht ihn zu sich hoch. Mit der linken Hand greift er am Sportgerät entlang nach unten, lässt die rechte Hand wieder los, legt es sich unter den rechten Arm und verschränkt die Arme vor dem Körper. Währenddessen dreht der Trainer seinen Kopf nach rechts, blickt über die Schulter zu einer Gruppe von Athleten und verlangsamt seinen Schritt. Der Athlet blickt mehrfach flüchtig zum Trainer, verlagert sein Gewicht auf beide Beine und dreht sich leicht nach rechts zum Trainer.
- 00:12 - 00:18 min Der Trainer blickt wieder zum Athleten, nähert sich die letzten Schritte, blickt Richtung Boden, dreht sich daraufhin mit drei kleinen Schritten um und geht in die entgegengesetzte Richtung wieder weg. Der Athlet setzte sich ebenfalls in Bewegung und folgt dem Trainer mit gesenktem Blick und verschränkten Armen. Sein Sportgerät ist unter dem rechten Arm eingeklemmt.
- 00:18 - 00:25 min Trainer und Athlet gehen nebeneinander mit langsamen Schritten in einiger Entfernung zur Trainingsgruppe. Der Trainer dreht seinen Kopf nach links, blickt kurz zum Athleten, dreht seinen Kopf wieder nach vorne links und blickt in dieselbe Richtung. Der Athlet dreht daraufhin seinen Kopf nach rechts, blickt in Richtung Trainer und dreht schließlich seinen Kopf wieder zurück, blickt erst in Richtung Boden und dann geradeaus.
- 00:24 - 00:43 min Trainer und Athlet verlangsamen ihre Schritte. Der Trainer dreht sich noch etwas nach links und der Athlet noch etwas nach rechts, sodass beide quer zueinander zum Stehen kommen. Beide blicken

- geradeaus, drehen aber hin und wieder ihren Kopf zum Gesprächspartner und blicken in seine Richtung. Der Trainer hält dabei weiter seine Hände in der Hosentasche und der Athlet hält sein Sportgerät mit verschränkten Armen eingeklemmt.
- 00:43 - 00:55 min Der Trainer hebt seinen linken Arm, greift sich mit der linken Hand an sein linkes Ohr, dreht dabei seinen Kopf nach links und blickt zum Athleten. Daraufhin berührt er mit dem Handrücken seiner linken Hand kurz Mund und Nase und lässt den Arm wieder fallen. Der Athlet blickt in die Richtung des Trainers, öffnet seinen linken Arm und zieht seinen linken Handrücken unterhalb seiner Nase vorbei. Anschließend verschränkt er seine Arme wieder und blickt geradeaus.
- 00:55 - 01:14 min Trainer und Athlet stehen weiter quer zueinander. Der Trainer blickt zunächst nach links zum Athleten, löst dann seinen Blick, schaut geradeaus und presst seine Lippen aufeinander. Der Athlet blickt mehrmals flüchtig nach rechts zum Trainer und schaut schließlich ebenfalls geradeaus.
- 01:14 - 01:20 min Der Trainer verlagert seinen Stand von rechts nach links und zurück. Dabei blickt er zum Athleten, schiebt seine Hände in den Jackentaschen kurz nach vorne und hebt leicht seine Schultern. Der Athlet blickt währenddessen ebenfalls zum Trainer und nickt schließlich.
- 01:20 - 01:29 min Mit seiner linken Hand hält der Athlet sein Sportgerät unter seinem rechten Arm durchgesteckt seitlich am Körper fest. Er öffnet seinen rechten Arm, hebt ihn auf Kinnhöhe an und lässt die Finger der Hand nach unten hängen. Er lässt daraufhin seine Finger spielen und die Hand entgegen dem Uhrzeigersinn kreisen. Der Trainer beobachtet den Athleten bei seinen Bewegungen und nickt mehrfach kurz. Der Athlet erwidert zunächst seinen Blick, verschränkt die Arme wieder und blickt geradeaus.
- 01:29 - 01:36 min Der Athlet öffnet seine Arme und zieht mit der linken Hand das Sportgerät unter seinem rechten Arm hervor. Mit der rechten Hand hält er es fest, greift mit der linken an das Griffende, lässt das Sportgerät auf Bauchhöhe sinken und nimmt auch die rechte Hand direkt unter die linke an den Griff. Dabei löst er den Blick vom Trainer, legt den Kopf kurzzeitig in den Nacken und blickt

- anschließend geradeaus. Seine linke Hand löst sich und tippt mit den Fingern oben auf den Griff.
- 01:36 - 01:42 min Der Trainer löst seinen Blick vom Athleten und blickt an ihm vorbei geradeaus. Daraufhin verlagert er seinen Körperschwerpunkt kurzzeitig auf das linke Bein, dann auf das rechte und lässt sein linkes Bein in kleiner Schrittstellung stehen. Der Athlet steht ruhig und blickt mehrfach flüchtig zum Trainer nach rechts.
- 01:42 - 01:58 min Der Trainer nimmt seine linke Hand aus der Jackentasche, führt sie zu seinem Nacken nach oben und legt seinen Kopf dabei leicht nach vorne rechts. Er bewegt daraufhin seine linke Hand an seiner linken Nackenseite entlang mehrfach auf und ab. Der Athlet blickt dabei geradeaus nach vorne.
- 01:56 - 02:08 min Der Athlet greift mit der linken Hand wieder nach dem Sportgerät und lässt ihn seitlich neben den Körper fallen. Er löst dabei seine rechte Hand und streicht sich damit über seine linke Bauchseite. Mit etwas Schwung hebt er sein Sportgerät daraufhin wieder an, hebt seine linke Hand mit dem Griffende bis auf Brusthöhe hoch und greift mit der rechten Hand zur Mitte des Sportgeräts. Anschließend löst er seine linke Hand vom Sportgerät und lässt ihn mit der rechten Hand rechts neben den Körper fallen. Dabei dreht er das Sportgerät, sodass der Griff nach vorne unten zeigt und das andere Ende nach hinten oben. Er beugt sich dabei leicht nach vorne und blickt nach vorne unten. Der Trainer lässt währenddessen seine linke Hand wieder sinken, steckt sie zurück in die Jackentasche, legt seinen Kopf leicht in den Nacken und blickt nach links zum Athleten.
- 02:08 - 02:17 min Der Trainer nickt, hebt seine Schultern leicht an und bewegt beide Arme nach außen, sodass seine Jacke leicht geöffnet wird. Dabei löst er seinen Blick vom Athleten und blickt gerade aus. Der Athlet blickt geradeaus und wechselt sein Sportgerät mit einer 180 Grad Drehung vor dem Körper von der rechten in seine linke Hand. Er hält das Sportgerät nun seitlich links am Körper, mit dem einen Ende nach vorne unten und dem anderen Ende nach hinten oben. Daraufhin hebt er seine rechte Hand, streicht mit dem Daumen an seiner Nase vorbei und lässt die Hand wieder seitlich fallen. Der Trainer richtet seinen Blick schließlich wieder zum Athleten. Nachdem der Athlet seinen Blick erwidert nickt er kurz.

- 02:16 - 02:22 min Trainer und Athlet stehen ruhig nebeneinander. Der Trainer löst seinen Blick wieder und blickt geradeaus. Daraufhin blickt auch der Athlet wieder geradeaus und schwingt seinen rechten Arm seitlich neben dem Körper leicht vor und zurück.
- 02:22 - 02:29 min Der Athlet hebt seine rechte Hand und streicht mit den Fingerrücken seines rechten Zeigefingers unter seiner Nase vorbei. Danach hält er seine Hand auf Brusthöhe vor dem Körper, streckt alle seine Finger aus, während er den Mittelfinger etwas weiter nach unten hält. Er dreht seinen Kopf nach rechts zum Trainer und bewegt seine Hand in drei kurzen Stufen von rechts nach links. Der Trainer blickt daraufhin aus dem Augenwinkel nach links zum Athleten. Anschließend lässt der Athlet seine Hand weiter sinken und greift sich an seine linke Bauchseite, schließt und öffnet dort seine Finger mehrfach kurz und lässt sie wieder rechts neben dem Körper fallen. Der Trainer richtet seinen Blick wieder geradeaus.
- 02:29 - 02:37 min Der Athlet lässt sein Sportgerät in seiner linken Hand nach unten gleiten, greift am Ende wieder zu, hebt es aus dem Handgelenk an und lässt es mehrfach gegen seine linke Schuhspitze fallen.
- 02:37 - 02:44 min Der Trainer dreht seinen Oberkörper leicht nach rechts, dreht seinen Kopf noch weiter und blickt kurz über seine rechte Schulter in dieselbe Richtung und dreht sich wieder geradeaus. Der Athlet hebt Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand zur Nase, dreht daraufhin seinen Kopf nach rechts, blickt zum Trainer. Er legt seinen Kopf leicht schräg nach hinten, dreht die Hand mit der Handfläche nach oben, hält sie kurz vor dem Körper und lässt sie dann auf seinen rechten Oberschenkel fallen.
- 02:44 - 02:54 min Der Trainer dreht seinen Kopf wieder nach rechts und richtet seinen Blick wieder auf den Athleten. Der Athlet blickt nach rechts zum Trainer und hebt sein Sportgerät mit der linken Hand am Griffende vor dem Körper an. Mit der rechten Hand greift er an der Mitte seines Sportgeräts zu, lässt es rechts neben dem Körper fallen und klopft das untere Ende in leichten Schwüngen gegen sein rechtes Schienbein. Der Trainer nickt daraufhin mehrfach kurz, dreht seinen Kopf wieder nach vorne und blickt geradeaus. Auch der Athlet löst seinen Blick wieder vom Trainer und blickt nach vorne unten.

- 02:53 - 03:02 min Der Trainer stellt seine beiden Beine etwas breiter als hüftbreit, dreht daraufhin seinen Kopf nach links und blickt zum Athleten. Der Athlet hebt seine linke Hand und streicht sich mit dem Handrücken unterhalb seiner Nase vorbei. Er presst seine Lippen etwas aufeinander und nickt leicht.
- 03:01 - 03:14 min Der Trainer löst seinen Blick, dreht seinen Kopf erst nach rechts geradeaus und dreht ihn daraufhin langsam wieder nach links zum Athleten. Der Athlet hebt dabei sein Sportgerät an, klemmt ihn unter seinen rechten Arm und bringt seine beiden Hände vor dem Bauch zusammen. Mit leicht gesenktem Kopf knetet er seine Finger und blickt mehrfach flüchtig zum Trainer, der seine Kopfdrehung noch zweimal wiederholt.
- 03:14 - 03:18 min Der Athlet greift mit der rechten Hand erneut nach seinem Sportgerät und hebt es an. Mit der linken Hand übernimmt er das Sportgerät, klemmt es wieder unter dem rechten Arm ein und hält es dabei fest. Seine rechte Hand greift unter dem Sportgerät hindurch und umklammert seinen linken Unterarm. Der Trainer löst währenddessen langsam seinen Blick und dreht seinen Kopf leicht nach rechts.
- 03:18 - 03:23 min Der Athlet löst seine rechte Hand vom Unterarm und stellt den Daumen auf. Daraufhin breitet der Trainer seine Arme nach außen aus und öffnet dabei seine Jacke ein wenig. Dabei richtet er seinen Blick zurück auf den Athleten. Der Athlet streckt anschließend zunächst seinen Zeigefinger aus und öffnet dann leicht seine ganze Hand. Dabei nickt er, dreht seinen Kopf nach rechts und blickt zum Trainer. Währenddessen hebt der Trainer die Schultern, löst seinen Blick wieder vom Athleten und blickt geradeaus.
- 03:23 - 03:28 min Der Trainer lächelt, lacht dann kurz, presst seine Lippen leicht aufeinander und entspannt sein Gesicht wieder. Dabei blickt er geradeaus. Der Athlet legt dabei seine rechte Hand wieder verschränkt auf den linken Unterarm und blickt zum Trainer. Er hebt zunächst das rechte Bein an und berührt mit der Schuhinnenseite seine linke Ferse. Gleiches wiederholt er mit dem linken Bein. Daraufhin löst er seinen Blick vom Trainer und blickt geradeaus.
- 03:28 - 03:35 min Der Trainer dreht seinen Kopf nach links und blickt zum Athleten. Daraufhin verlagert er sein Körpergewicht auf das rechte Bein, löst sein linkes Bein, berührt mit der linken Fußspitze seine rechte

Ferse und tritt zweimal auf der Stelle. Daraufhin stellt er sein linkes Bein leicht nach vorne und verlagert sein Körpergewicht auf das rechte, hintere Bein. Sein Kopf dreht sich dabei nach links und sein Blick geht in die Ferne. Währenddessen senkt der Athlet leicht seinen Blick und verschränkt seine Arme vor dem Körper. Das Sportgerät klemmt dabei weiter unter seinem rechten Arm.

03:35 - 03:42 min Der Athlet steht ruhig auf beiden Beinen, seine Arme sind vor der Brust verschränkt und das Sportgerät klemmt weiterhin unter seinem rechten Arm. Der Trainer dreht sich zum Athleten, senkt seinen Kopf und blickt in Richtung der Beine des Athleten. Daraufhin hebt er seinen Kopf langsam wieder an und lässt dabei seinen Blick am Athleten nach oben gehen und schaut im schließlich ins Gesicht.

03:42 - 03:57 min Der Athlet nickt kurz und schiebt dabei seinen Kopf etwas nach vorne. Er löst seinen rechten Arm, lässt ihn nach unten fallen, greift sich mit der rechten Hand hinten an den rechten Oberschenkel und blickt zum Trainer. Danach übernimmt er mit der rechten Hand das Sportgerät, das es in seiner linken Hand langsam nach unten sinken lässt und beide Arme fallen seitlich neben den Körper. Daraufhin beginnt er mit dem Sportgerät aus dem rechten Handgelenk mehrmals gegen sein Schienbein zu klopfen. Sein Blick wechselt flüchtig zwischen geradeaus und dem Trainer rechts neben ihm. Der Trainer steht währenddessen weiter auf dem rechten hinteren Bein und beobachtet den Athleten.

03:57 - 4:07 min Das Sportgerät liegt wieder ruhig in der rechten Hand des Athleten. Der Trainer wechselt seinen Stand und verlagert sein Gewicht breitbeinig auf beide Beine. Er löst seinen Blick vom Athleten, blickt geradeaus, presst die Lippen kurzzeitig aufeinander und schüttelt mit dem Kopf. Der Athlet blickt zum Trainer und beginnt wieder das Sportgerät auf sein Schienbein zu klopfen. Daraufhin dreht der Trainer seinen Kopf schrittweise wieder zum Athleten, zieht seine Schultern nach oben und zieht dabei auch seine Hände in den Jackentaschen nach oben. Der Athlet führt das Sportgerät mit der rechten Hand hinter dem Körper nach oben, hält ihn quer und greift auch mit der linken Hand danach.

04:07 - 04:15 min Der Trainer nickt und dreht dabei seinen Kopf zum Athleten. Er nickt ein weiteres Mal kräftiger und zieht die Schultern etwas

- hoch. Danach beginnt er zu lächeln, nickt ein weiteres Mal, verlagert sein Gewicht auf das linke Bein und touchiert mit dem rechten Schuh seinen linken Unterschenkel. Währenddessen blickt der Athlet zum Trainer, nickt mehrfach und zuckt schließlich kurz mit seinen Schultern nach oben. Der Trainer verlagert anschließend sein Gewicht auf das rechte Bein und touchiert mit dem linken Schuh seinen rechten Unterschenkel. Dabei verliert sich sein Lächeln, blickt geradeaus am Athleten vorbei und schüttelt erneut mit dem Kopf. Der Athlet blickt kurz geradeaus und dreht seinen Kopf dann langsam wieder zum Trainer zurück.
- 04:15 - 04:21 min Der Trainer verlagert sein Gewicht wieder auf beide Beine und dreht seinen Kopf zurück zum Athleten. Daraufhin öffnet er seine Arme und die Hände in den Jackentaschen nach außen. Der Athlet nickt kurz und deutlich. Daraufhin legt der Trainer seinen Kopf leicht nach links, presst die Lippen aufeinander, nickt und zieht seine Schultern kurz nach oben. Danach löst er seinen Blick wieder, dreht den Kopf geradeaus und blickt in dieselbe Richtung.
- 04:21 - 04:30 min Der Trainer blickt weiter geradeaus, zuckt mit den Schulter und öffnet dann leicht seine Arme mit den Händen in den Jackentaschen. Daraufhin zieht er seine Schultern erneut nach oben und legt seinen Kopf leicht nach hinten in den Nacken. Gleichzeitig öffnet er erneut aber etwas deutlicher seine Arme nach außen. Sein Blick geht geradeaus. Der Athlet steht währenddessen ruhig neben ihm, sein Blick geht leicht gesenkt nach vorne, dann langsam nach links und schließlich wieder zurück zum Trainer.
- 04:30 - 04:37 min Der Trainer dreht seinen Kopf halb nach links, dann ganz nach links und blickt zum Athleten. Der Athlet nickt daraufhin kurz. Dabei verlagert der Trainer sein Gewicht auf das rechte Bein und touchiert mit seinem linken Fuß seinen rechten Unterschenkel. Daraufhin öffnet er beide Arme mit den Händen in den Jackentaschen und stellt sich wieder beidbeinig hin. Er löst seinen Blick kurzfristig vom Athleten, blickt ihn schließlich wieder an und bewegt währenddessen seine Hände in den Jackentaschen.
- 04:37 - 04:48 min Der Athlet nickt erneut worauf der Trainer seine Lippen aufeinander presst, kurz nickt und seine Hände in den Jackentaschen nach außen öffnet. Dann dreht er seinen Kopf geradeaus und löst seinen Blick vom Athleten. Anschließend zuckt er zweimal hintereinander mit den Schultern, öffnet zweimal hintereinander seine Hände

- in den Jackentaschen nach außen und blickt währenddessen immer wieder kurz zum Athleten. Der Athlet erwidert diesen mit leicht gesenktem Blick immer wieder flüchtig.
- 04:47 - 04:51 min Der Athlet führt sein Sportgerät mit der linken Hand hinter dem Körper nach vorne und klemmt ihn wieder unter seinem rechten Arm ein. Daraufhin verschränkt er beide Arme. Sein Blick ist geradeaus gerichtet. Währenddessen löst der Trainer seinen Blick, dreht den Kopf geradeaus und wippt auf seinen Beinen nach links und wieder nach rechts.
- 04:51 - 04:56 min Der Trainer dreht seinen Kopf nach links und blickt zum Athleten, der geradeaus am Trainer vorbeischaute. Daraufhin dreht der Trainer seinen Kopf wieder geradeaus und der Athlet dreht seinen Kopf noch etwas weiter nach links.
- 04:56 - 05:04 min Der Trainer verlagert sein Gewicht auf das linke Bein und touchiert mit dem rechten Schuh seinen linken Unterschenkel. Daraufhin verlagert er sein Gewicht auf das rechte Bein, stellt die linke Schuhspitze hinter seinem rechten Bein auf, hält diese einbeinige Position kurz und stellt sich dann wieder beidbeinig hin. Mit zwei weiteren kleinen Schritten stellt er sein linkes Bein in einer leichten Schrittstellung vor das rechte. Sein Blick geht währenddessen weiter geradeaus. Auch der Athlet blickt mit leicht gesenktem Kopf geradeaus und knetet mit der rechten Hand seinen linken Unterarm.
- 05:04 - 05:08 min Der Trainer verlagert sein Gewicht von links nach rechts und zur Mitte. Dabei richtet er seinen Blick wieder auf den Athleten. Der Athlet blickt geradeaus nach unten, dreht schließlich seinen Kopf nach oben rechts und blickt zum Trainer.
- 05:08 - 05:11 min Der Trainer richtet seinen Blick nach unten, verlagert sein Gewicht auf das rechte Bein, öffnet die rechte Hüfte und dreht sein rechtes Bein nach außen auf. Der Athlet zieht sein linkes Bein ruckartig nach oben und blickt nach unten zum Boden. Mit der Schuhinnenseite stoppt der Trainer einen Ball und spielt ihn sich mit einem kurzen Tritt auf den linken Fuß.
- 05:11 - 05:23 min Der Athlet steht ruhig mit verschränkten Armen und blickt geradeaus am Trainer vorbei. Der Trainer dreht sich mit dem Ball nach links, spielt den Ball mit der Schuhinnenseite ein Stück nach

- vorne und kickt ihn dann mit der Außenseite wieder in die Richtung zurück, aus der er gekommen war. Er verfolgt den Ball kurz mit seinem Blick, dreht sich daraufhin nach rechts und steht wieder quer zum Athleten. Sein Blick geht geradeaus am Athleten vorbei, sein Kopf legt sich mit einem Schulterzucken zur Seite nach links und dreht sich schließlich wieder zum Athleten. Der Athlet blickt daraufhin mit leicht gesenktem Kopf zum Trainer und löst seinen Blick gleich wieder.
- 05:23 - 05:28 min Der Trainer verlagert sein Gewicht auf das rechte Bein und zieht das rechte Bein an das linke Bein heran. Daraufhin stellt er das rechte Bein wieder ab, wiegt einmal von links nach rechts, blickt kurz über seine rechte Schulter und stellt sein linkes Bein einen halben Schritt nach vorne aus.
- 05:28 - 05:39 min Trainer und Athlet stehen quer zueinander. Der Athlet blickt mit leicht gesenktem Kopf geradeaus. Der Trainer lässt seinen Blick von links nach rechts und zurück über den Trainingsplatz schweifen.
- 05:39 - 05:45 min Der Trainer dreht den Kopf nach links, blickt zum Athleten und öffnet zweimal seine Arme mit den Händen in den Jackentaschen nach außen. Daraufhin blickt er wieder geradeaus. Der Athlet nickt daraufhin und blickt dabei weiter geradeaus.
- 05:45 - 05:50 min Der Trainer legt seinen Kopf kurz nach links und blickt anschließend nach rechts vorne.
- 05:50 - 05:56 min Der Athlet öffnet seine verschränkten Arme, führt seine linke Hand links an sein Kinn und greift er mit der rechten Hand an seinen linken Oberarm. Daraufhin verschränkt er beide Arme erneut vor der Brust und blickt zum Trainer. Der Trainer verlagert sein Gewicht auf seinen linken Fuß, bringt den rechten Fuß heran und wieder weg. Dabei blickt er hinter dem Athleten vorbei. Danach verlagert er sein Gewicht wieder auf das rechte Bein und stellt das linke nach vorne aus. Sein Blick geht währenddessen kurz nach vorne und schließlich zum Athleten.
- 05:56 - 06:02 min Der Trainer blickt zum Athleten und hebt dabei seinen linken Arm mit der Hand in der Jackentasche nach außen. Er wiederholt die Bewegung mit beiden Armen und dreht seinen Kopf vom Athleten

- weg. Danach dreht er den Kopf zurück und wiederholt die Bewegung ein weiteres Mal mit seinem linken Arm. Der Athlet blickt währenddessen zum Trainer und nickt zum Ende einmal.
- 06:02 - 06:07 min Der Trainer öffnet und schließt seine Arme mit den Händen in den Jackentaschen mehrmals. Dabei tritt er auf der Stelle und lässt seinen Blick von links nach rechts schweifen.
- 06:07 - 06:13 min Der Trainer dreht seinen Kopf langsam von rechts nach links in Richtung Athlet. Der Athlet lehnt sich daraufhin stark nach rechts und blickt über seine linke Schulter nach links.
- 06:13 - 06:20 min Der Trainer dreht sich nach rechts, blickt in dieselbe Richtung und öffnet seine Arme mit den Händen in der Jackentasche nach außen. Er dreht sich zurück, verlagert sein Gewicht auf das rechte Bein, tippt mit seiner linken Fußspitze hinter seinen rechten Fuß und stellt das Bein wieder ab. Daraufhin öffnet er erneut beide Arme nach außen und wiegt sich von rechts nach links und zurück. Währenddessen nickt der Athlet deutlich.
- 06:20 - 06:26 min Trainer und Athlet stehen quer zueinander und blicken geradeaus aneinander vorbei. Der Trainer wiegt sich langsam von rechts nach links, dreht seinen Kopf nach links und blickt zum Athleten. Der Athlet dreht daraufhin seinen Kopf nach rechts, blickt zum Trainer und löst seinen Blick direkt wieder nach vorne.
- 06:26 - 06:30 min Der Trainer blickt zum Athleten und nickt ihm zu. Der Athlet öffnet seine verschränkten Arme, nimmt das Sportgerät in die linke Hand und lässt beide Arme neben den Körper sinken. Währenddessen macht der Trainer mit links einen Schritt nach vorne, hebt seinen linken Arm und legt dem Athleten seine linke Hand auf die rechte Schulter. Der Athlet nickt daraufhin, dreht sich nach links und geht. Der Trainer setzt seinen Schritt ebenfalls fort und dreht sich dabei leicht nach rechts.

Ausgewählte Gesprächsmomente

Den Ausdruck ihrer gemeinsamen Gesprächshandlungen beschreibt Paul Merk als angenehm, konzentriert und bewusst. „Ich glaube, am Ende hat er mir noch mal auf die Schulter geklopft. Das ist angenehm“ (A_PM, 100). „Da ist ein konzentriertes Gespräch absolut passend dafür“ (A_PM, 102). „Das muss man auch sagen, da ist er in solchen Gesprächen immer sehr bewusst“ (A_PM, 102). Rainer Wolters beschreibt dagegen eine überwiegend wahrgenommene Unklarheit seines Gesprächspartners. „Auch da kommt er relativ weich

und konturlos rüber. Das ist halt so seine Persönlichkeit. Das führt dann vielleicht ein bisschen zu dem Eindruck, was A Status angeht und B zu der Frage führt, ob er eigentlich A-Kader ist“ (BT_RW, 101).

00:09:56 min Dieses Fotogramm repräsentiert den Moment des Gesprächseintritts. Der Athlet hat den sich nähernden Trainer scheinbar bemerkt und beobachtet ihn aus dem Augenwinkel.

Die Kontaktaufnahme von Rainer Wolters gleicht einem Anschleichen. „Er schleicht sich an. Zumindest sieht es so aus. Man vermutet, dass gleich noch irgendetwas kommt, aber man ist sich noch nicht so sicher“ (A_PM, 99). Für Rainer Wolters entsteht ebenfalls der Eindruck eines Spannungszustands: „OK. Anschleichen. Klare Anschleichphase. Das Reh hat schon gemerkt“ (BT_RW, 122). Diese Form der Annäherung ist allerdings bewusst gewählt, um das Gespräch vorzubereiten. „Ich geh meistens hin und hole denjenigen ab, weil das irgendwie netter ist. Klar. Der würde dann auch angewackelt kommen. Logo. Aber ich mach es in der Regel so und dann weiß er schon vorher, dass es jetzt gleich ein Gespräch gibt“ (BT_RW, 122).

01:32:75 min In diesem Fotogramm werden zwei Momente fokussiert. Zum einen das intensive Beobachten des Athleten durch den Trainer, zum anderen das unsicher wirkende Hantieren des Athleten mit seinem Sportgerät.

Paul Merk interpretiert die Körperstellung zu Rainer Wolters sehr positiv. „Wir haben ja ständig die Position gewechselt. Das war kein frontales gegenüberstehen, sondern mehr seitwärts. Fast schon freundschaftlich, kann man sagen“ (A_PM, 100). In der Körpersprache seines Bundestrainers erkennt er sowohl Lockerheit als auch eine gewisse Skepsis. „Er steht breitbeinig und entspannt. ‚Jetzt erzähl mal Junge‘. Er blickt vielleicht so ein bisschen kritisch, dass ich ihm jetzt auch nichts Falsches erzähle“ (A_PM, 100). Auch Rainer Wolters erkennt zum einen die offene Position zu seinem Gesprächspartner: „Erst mal Hände in den Taschen. Aber ok. Immer noch dem anderen zugewandt“ (BT_RW, 123). Zum anderen beobachtet er bei sich aber auch eine distanziertere Körpersprache: „Auch eine andere Körpersprache. Weiter weg. Auch bewusst weiter weg“ (BT_RW, 123). Die Körpersprache von Paul Merk wird einerseits als nachdenklich suchend beschrieben. „Ich glaube ich war hier auch gerade am Nachdenken. Es ging gerade um die Schilderung der ersten Phase der Verletzung. Da habe ich ein bisschen in den Raum geschaut“ (A_PM, 100). Für Rainer Wolters entsteht dagegen der Eindruck von Unsicherheit und Hilflosigkeit. [Paul Merk] muss sich an irgendetwas festhalten. Zur Not muss ich meine ‚Waffe‘ auch gebrauchen. Das sieht sehr nach Schuljunge aus“ (BT_RW, 123).

03:24:47 min Das nächste Fotogramm repräsentiert die Momente, in denen der Trainer lächelt. Unter anderem fokussiert das Bild auch die Haltung des Athleten, die weiterhin eine Unklarheit bzw. Unsicherheit vermuten lässt.

Für Paul Merk steckt in diesem Moment eine bekannte Überraschung im Verhalten seines Bundestrainers. „Er steht immer noch so da und dann lacht er auf einmal. Da sieht man das ja. Es ist sein Wesen“ (A_PM, 101). Diese Momente bewirken für Paul Merk eine Auflockerung und Entspannung des Gesprächs. „Der Humor passt auch. Dann ist man auch lockerer. Ich bin selbst ein Mensch, der viel lacht. Von daher war das auf jeden Fall ganz angenehm. Es hat das Gespräch einfacher gemacht“ (A_PM, 101). Er beobachtet diese Entspannung auch in seiner Körpersprache. „Ich stehe da auch nicht mehr so aufrecht und steif, sondern etwas gelockert. Man kommt ja gerade noch direkt aus dem Training und hüpfte noch von einem Bein auf das andere“ (A_PM, 101). Für Rainer Wolters zeigt sich in diesem Moment dagegen eine Distanz zu seinem Athleten. „Es wird gelächelt, Hände immer noch weg. Es ist ein deutlicher Unterschied zwischen uns. Ich stehe da wie eine Statue und der andere tänzelt nervös“ (BT_RW, 124).

04:59:47 min Dieses Fotogramm repräsentiert die Momente, in denen auch der Trainer seinen Stand mehrfach verändert. Unter anderem fokussiert es die verschlossen wirkende Körperhaltung des Athleten mit verschränkten Armen und dem Sportgerät unter dem rechten Arm eingeklemmt.

Paul Merk bemerkt die Positionsveränderung seines Bundestrainers, sieht dahinter aber auch seine Entspannung. „Da hüpfte der Bundestrainer dann auf das andere Bein. (...) Ansonsten steht er auch entspannt“ (A_PM, 102). Darüber hinaus erkennt er in der Körpersprache von Rainer Wolters eine bewusste Präsenz im Gespräch. „Er ist in solchen Gesprächen immer sehr aufmerksam und nicht nur nebenbei. Da ist er schon am Ball. Das ist auch der Ausdruck in diesem Bild“ (A_PM, 102). Rainer Wolters scheint dann auch die Bedeutung des Gesprächs für sein Gegenüber in diesem Moment einordnen zu können. „Da geht es in den ernsteren Teil über. Die [Paul Merk]-Statue hat jetzt auch endlich mal eine Position gefunden, wo es einigermaßen geht. Da sieht man schon, dass es kein nettes Thema ist“ (BT_RW, 125). Die Bedeutung des Themas wird auch in der Auswirkung auf den Blickkontakt zwischen den Gesprächspartnern offensichtlich. „Dann gibt es auch Themen, bei denen man immer mal in den Raum schaut, weil man gerade überlegt oder etwas schildern bzw. erklären soll. (...) Gerade, wenn man am Gesprächsanfang noch gar nicht das intime Verhältnis zu einem Gesprächsthema hat. Dementsprechend ist der Blickkontakt im Verlauf auch anders“ (A_PM, 102). Für Rainer Wolters zeigt sich in dem flüchtigen Blickkontakt über den abgebildeten Moment hinaus ein Austausch mit seinem Athleten. „Der Austausch ist da. Das spiegelt sich auch in dem eher flüchtigen Blickkontakt wider. Ganz

bewusst oder durchchoreografiert ist ein Blickkontakt jetzt nicht. Er entsteht oder er entsteht nicht“ (BT_RW, 125).

06:28:39 min Das fünfte Fotogramm fokussiert den Körperkontakt zum Ende des Gesprächs und repräsentiert die über den Gesprächsverlauf zunehmend entspanntere Körperhaltung beider Gesprächsteilnehmer.

In der Handlung seines Bundestrainers vermutet Paul Merk einen tieferen Grund. „Da klopft er mir noch mal auf die Schulter. Das könnte man jetzt psychologisch auslegen. Körpersprache und Körperkontakt“ (A_PM, 103). Gleichzeitig überwiegt für ihn das angenehme Gefühl des Körperkontakts. „In dem Moment war es für mich einfach ein angenehmes Gefühl und zu wissen, er ist an einem und am Thema interessiert. Er gibt einem auf diese Art und Weise auch Vertrauen“ (A_PM, 103). Rainer Wolters verfolgt dabei die Strategie, die unangenehme Botschaft ihres Gesprächs zu ergänzen. „Das war vielleicht für ihn ein bisschen hart formuliert. Aber ich habe es auch einfach genau so gesagt, wie es ist. (...) Deshalb gibt es da vielleicht noch etwas aufmunternden Körperkontakt. Das ist auch sicher der Abschluss“ (BT_RW, 126). Die Schlussphase des Gesprächs wirkt auf Paul Merk generell angenehmer und gelöster. „Es ist auch noch mal entspannter, nachdem man konzentriert über das Thema gesprochen hat. Zum Ende war dann alles geklärt (...). So ein angenehmes Ende ist auch wichtig, weil man indirekt vom Körpergefühl weiß, wo man steht. Es ist schon wichtig, dieses Gefühl zu haben“ (A_PM, 103). In der Einordnung dieses Moments bezieht er sich auch auf ein individuelles Bedürfnis nach solchen Gesprächsverläufen. „Ganz wenige Spieler haben dafür gar kein Gefühl. (...) Aber für andere, die in dieser Hinsicht empfänglicher sind, wie viele in unserer Mannschaft, denen ist das dann schon wichtig und angenehm“ (A_PM, 103).

Gesprächsprotokoll

- 1 00:13 min T: So. Erzähl mal kurz ehm:: noch zu deinem Faserriss. Das ist vier
2 Wochen her das Ding?
- 3 A: Ja genau. Den hab ich mir in N. geholt.
- 4 00:19 min T: Ja OK.
- 5 A: Und ehm::
- 6 T: Und (.) was ist alles so danach passiert? Ha- hast Du eigentlich
7 (.) äh:: bei wem hast du Meldung gemacht?
- 8 00:26 min A: Ich war zuerst bei
- 9 T: Ne. Hast du bei Wm oder Im Meldung gemacht?

- 10 A: Ne.
- 11 T: OK. Das musst du immer machen.
- 12 00:32 min A: OK.
- 13 T: OK. Weil es wär eigentlich auch ganz gut, wenn die:: Jungs äh die
14 Daten sehen.
- 15 A: Ja.
- 16 T: Irgendwelche Aufnahmen (.) ehm damit man das eigentlich auch
17 schon vorher weiß.
- 18 A: Mhm.
- 19 00:41 min T: Also:: (1) das nützt nichts irgendwie nur Heim:: (.) Programm zu
20 machen. Und dann=äh hier ist dann unbekannt ehm sozusagen, dass
21 du ne relativ (.) schwere Verletzung hattest.
- 22 00:51 min A: OK.
- 23 T: OK. Für die Zukunft.
- 24 A: Ja.
- 25 T: OK. Also du hast dann
- 26 A: Genau. Und dann ehm
- 27 T: Wer hat das diagnostiziert?
- 28 00:57 min A: Mm dann.
- 29 T: Mm. OK.
- 30 A: Ich war die erste Woche (.) meinten alle noch, ja es ist nicht so, ne
31 Verkrampfung.
- 32 T: Ah. OK.
- 33 A: Und dann ehm hab- ich halt weiter trainiert.
- 34 01:06 min T: Ja. Super.
- 35 A: Und dann ist es halt (.) gegen K. ging die erste Halbzeit super. (1)
36 Und ist gegen erste Halbzeit Ende halt wieder.

- 37 T: ⌊ Ja
- 38 T: Ja.
- 39 A: Und dann war ich bei Mm und ehm war im MRT.
- 40 T: ⌊ Vorher warst du noch nicht bei
- 41 Mm am MRT machen?
- 42 01:19 min A: Ich hab mit Mm gesprochen also die:: ganze so Physio
- 43 T: ⌊ Ja.
- 44 A: und Mm ist ja Mannschaftsarzt wird gesprochen.
- 45 T: ⌊ Ja.
- 46 T: Ja.
- 47 A: Und (.) Ja die Physios meinten dann ja das:: ist halt was ne
- 48 Verhärtung. Und Mm sagte dann machen wir erst mal so weiter.
- 49 T: OK.
- 50 A: Und dann gings ja auch alles schmerzfrei (.) Und. Naja. Auf jeden Fall
- 51 (.) hab- ich dann gegen K. das war vor drei Wochen.
- 52 01:36 min T: Mhm.
- 53 A: Dann:: ist es noch mal reingezogen dann hab ich aber sofort
- 54 T: ⌊ OK.
- 55 A: aufgehört. Und dann war ich im MRT. Und dann wurde das ja
- 56 diagnostiziert. Und dann war ich ja beim:: (.) noch in O.
- 57 T: ⌊ Ja.
- 58 A: bei dem:: Osteopath Pm.
- 59 01:47 min T: Ja.
- 60 A: Un::d. Ja. So sieht das jetzt aus. Und jetzt bin ich quasi (.) konnte alles
- 61 machen bis halt eben Sprints, ne? Also hab halt Tempoläufe
- 62 T: ⌊ Ja.
- 63 A: gemacht, Intervalle.

- 64 T: Ja.
- 65 A: Behandlung gehabt. Was man nicht alles macht.
- 66 T: ↳ Ok.
- 67 A: Und (.) ja jetzt ist es halt so quasi
- 68 02:03 min T: Und wie wurde (.) ehm der Faserriss versorgt?
- 69 A: Wie meinst Du?
- 70 T: Ja was wird de- was wurde da so gemacht? Außer. Du hast ja jetzt nur
- 71 von körperlichem Training gesprochen.
- 72 A: **Ach so.** Ja da wurden eine Woche jeden Tag manuell
- 73 02:16 min T: Mhm. OK.
- 74 A: ↳ behandelt. Und dann Reizstro::m und dann Ultraschall.
- 75 T: ↳ Ja.
- 76 T: OK. Und warum nur eine Woche?
- 77 02:23 min A: Ja erst mal eine Woche jeden Tag und dann die nächste Woche waren
- 78 es dann nur alle zwei, °drei Tage°.
- 79 T: OK. Und (.) wo hast du das machen lassen? Ha- hast du nur H.?
- 80 A: ↳ °Und. Eh.°
- 81 02:32 min A: Das war in C. (.) da bei dem (.) Jm
- 82 T: Bei Jm?
- 83 A: Genau. Also in der Praxis.
- 84 T: OK.
- 85 02:40 min A: Ach genau. Bei dem hat ich auch Ultraschall davor gemacht. (.) Und
- 86 die meinten. Also nach N.
- 87 T: Ja.
- 88 A: Da wurde gesagt. Ja ist in beiden Flüssigkeit das (.) ginge eigentlich.
- 89 T: ↳ Ja
- 90 A: Und

- 118 A: Da wo halt der Muskel drückt.
- 119 T: Ja.
- 120 03:48 min A: Dann ist jetzt die Frage was:: (1) Sinn macht, ob Du:: (1) also kann
121 ich dir auch ganz offen=und=ehrlich sagen, ob du jetzt sagst, ja OK du
122 bis::t eigentlich bei der XX dabei. Dann schonst du dich lieber. Und
123 wenn nicht (.) und ich muss noch um einen Platz kämpfen (.) dann
- 124 T: └ Ne.
- 125 (1) das
- 126 A: mach ich das natürlich.
- 127 04:01 min T: Ne. Ich äh. (.) Du bist (.) nicht voll belastbar. Du bist jetzt ausgefallen.
128 Und wer nicht voll=belastbar ist, ist nicht bei der XX dabei. Also
129 eigentlich bist du **nicht** dabei.
- 130 A: OK. (1) Ja ne das war halt nur die Frage. Ja. Ja.
- 131 T: └ (Lacht) ((so rum))
- 132 04:12 min T: Und eh. Ich ka- ich kann jetzt keinen Spieler mitnehmen, von dem ich
133 nicht weiß nach dem zweiten Spiel äh:: macht's ping oder
- 134 A: Ja klar.
- 135 T: So. Also. Deshalb eh::m ja wenn wenn (1) du meinst, ja d- du musst
136 halt mal gucken, wie:: (.) das so aussieht. Und (2) musst dich auch
137 nicht mit **Gewalt** durchbeißen. Aber letztlich eh::m ja muss man
138 schon wissen voll belastbar ja oder nein.
- 139 04:39 min A: °Ja°. (1) Also jetzt heute (.) meinst du?
- 140 T: └ Ja.
- 141 T: Ja=o-. (2) Also wenn du, wenn das, wenn das heut nicht geht, dann (.)
142 ist es auch in zwei Wochen=wenn=das ein Muskelfaserriss (.) is- (.)
143 und war, dann (.) ist normaler Weise ist der nicht in vier Wochen zu
144 Ende.

- 145 04:52 min A: °Mhm°.
- 146 T: Das dauert eigentlich alles ein bisschen länger. (2) Und=eh deshalb (.)
- 147 ehm wärs auch:: (1) wichtig. OK. Man kann das alles:: über H. laufen
- 148 lassen. Aber man kann auch (1) Ich fänd es schon (.) A-Kader ist dann
- 149 auch noch ne Woche länger (.) Achtung. Jeden jeden Jeden Tag
- 150 Behandlung. Und nicht nur noch jeden zweiten oder jeden dritten.
- 151 Weil das dann (.) besser=und=irgendwo dann kann man auch mal
- 152 andere Ressour=aber dazu (.) müssen wir es halt irgendwie
- 153 A: ⌊ Ja. Da hast du absolut Recht.
- 154 T: mit dem mit dem Ärzteteam besser absprechen.
- 155 A: Ja.
- 156 05:22 min T: Es=macht ja auch (.) g- gar keinen:: (1) ehm. E::s m- es macht
- 157 vielleicht einen Unterschied wenn (.) OK wenn Mm sagt so und so
- 158 und so. (1) Und Wm sagt ja finde ich gut aber lass doch lieber die
- 159 zweite Woche auch noch. Und wenn=ma da(.)für Ressourcen
- 160 brauchen (.) kann man dreimal zum OSP gehen als Beispiel.
- 161 05:41 min A: °Ja°
- 162 T: Und das und das und das ergänzen:: So.
- 163 A: Ja.
- 164 T: Also.
- 165 A: Ja. Ist absolut richtig.
- 166 05:50 min T: °Ja::°=also. Du kannst ja mal, ma- mach dich einfach nachher mal (.)
- 167 warm. Und dann guckst du mal (.) wie wie sich das anfühlt und musst
- 168 dann selber sagen (.) du glaubst, dass es geht (1) macht Sinn.
- 169 Also=ich=meine sonst wärst du ja jetzt auch nicht hergekommen,
- 170 wenn du es nicht glauben würdest.
- 171 06:04 min A: ((Ja))

- 172 T: Du fährst ja hoffentlich nicht drei Tage auf Lehrgang:: wenn du nur
173 die Hälfte mitmachen kannst.
- 174 A: Zum Glück nicht.
- 175 T: Und (1) Ja. (1) Also die Physio haben jetzt ich habe mit **beiden**
176 gesprochen. Die haben jetzt ihre Meinung geändert. Die glauben, dass
177 es **geht**.
- 178 A: Ja.
- 179 06:18 min T: Musst du auch mitentscheiden und dann kann ma- es
180 beobachten=wenn's halt wieder irgendwie zwickt oder Ansätze gibt,
181 dann (1) musst halt abbrechen.
- 182 A: Ja. Das wird man dann sehen.
- 183 T: Genau. Und dann gucken wir. OK?
- 184 A: ↳ Erst mal (.) machen und dann (.) gucken.
- 185 T: Gut.
- 186 A: Gut.

Themen und Beiträge

Thema der Passage: Der Muskelfaserriss

OT Verletzungsverlauf

1-4 UT Der Trainer beginnt das Gespräch und spricht den Athleten auf seinen Muskelfaserriss an, der inzwischen „vier Wochen her“ ist. Der Athlet bestätigt, dass er sich den Muskelfaserriss „in N. geholt“ hat.

33-34/50/93-111 UT Nach dem ersten Auftreten in N. hat der Athlet „weiter trainiert“ und es ging „auch alles schmerzfrei“. Der Athlet vermutet, dass er sich den Muskelfaserriss in N. zugezogen hat. Der Trainer entgegnet daraufhin in einer Zusammenfassung des Verlaufs, dass es „nicht passt“, wie danach „schmerzfrei Training möglich war“. Es konnte demnach in N. kein Muskelfaserriss sein, wenn danach unter „Vollbelastung“ eine Woche schmerzfreies Training möglich

- war. Der Athlet merkt dagegen noch an, dass sein Training in dieser Woche „zurückgeschraubt“ war und er „samstags ja nicht“ gespielt hat. Der Trainer sieht die Ursache für den Muskelfaserriss daraufhin in dieser „Kombi“.
- 35-38/50-56 UT Die erste Halbzeit gegen K. ging dann für den Athleten auch erst „super“. Zum Ende der ersten Halbzeit kamen die Beschwerden „halt wieder“ und es ist „noch mal reingezogen“. Danach hat er „sofort aufgehört“.
- OT Meldung bei Teamärzten
- 6-12/19-24 UT Der Trainer fragt den Athleten, ob er nach seiner Verletzung bei den Mannschaftsärzten der Nationalmannschaft „Meldung gemacht“ hat. Er gibt an, dass man das „immer“ machen muss. In seinen Augen „nützt“ es nichts, wenn man nur „Heimprogramm“ macht und seine „relativ schwere Verletzung“ bei der Nationalmannschaft „unbekannt“ ist.
- 13-18 UT Neben der Meldung an sich ist es dem Trainer ebenso wichtig, dass die Mannschaftsärzte der Nationalmannschaft die „Daten“ und „Aufnahmen“ der Verletzung sehen, damit sie das „auch schon vorher“ wissen.
- OT Verletzungsdiagnose
- 27-32/85-97 UT Die erste Diagnose erfolgte durch die Praxis von Jm. In der Woche nach dem ersten Auftreten in N. wurde eine „Verkrampfung“ angenommen und mit Hilfe von Ultraschall wurde „Flüssigkeit“ im Muskel festgestellt.
- 40-49 UT Die Absprache zwischen Vereinsarzt Mm und den Physiotherapeuten ergab eine „Verhärtung“. Die Empfehlung von Mm war daraufhin, dass „wir erst mal so weiter“ machen.
- 39/55-56 UT Der Athlet berichtet, dass er erst nach dem zweiten Auftreten im Spiel gegen K. bei seinem Vereinsarzt Mm im MRT war. Dort wurde schließlich der Muskelfaserriss diagnostiziert.
- 56-59 UT Als finalen Schritt der Diagnosephase berichtet der Athlet schließlich davon, dass er noch bei dem „Osteopath Pm“ in L. war.
- 60-84 OT Rehabilitationstraining und Behandlungsphase

- 60-67 UT Der Athlet beschreibt seine Trainingsinhalte, und dass er inzwischen „alles“ bis auf „Sprints“ machen konnte. Außerdem hat er Tempoläufe und Intervalle gemacht.
- 68-84 UT Den Trainer interessiert es noch etwas genauer, wie der Muskelfaserriss außerdem „versorgt“ worden ist. Der Athlet beschreibt, dass die Behandlung eine Woche lang jeden Tag manuelle Therapie, Reizstrom und Ultraschall umfasste. In der zweiten Woche war die Behandlung „nur alle zwei, drei Tage“.
- Thema der Passage: Spielfähigkeit und Belastbarkeit
- OT Einsatz in der Trainingseinheit am Abend
- 112-119/166-186 UT Den Trainer interessiert es, ob der Athlet in der Trainingseinheit am Abend „mitspielen“ kann. Laut der Physiotherapeuten ist „nur noch ein bisschen Flüssigkeit“ im Muskel, aber „die glauben, dass es geht“. Der Trainer teilt dem Athleten dazu mit, dass er „mitentscheiden“ muss und wenn es „halt wieder irgendwie zwickt“ dann muss er „abbrechen“.
- 120-145 UT Der Athlet stellt die Sinnhaftigkeit einer Trainingsteilnahme am Abend in Verbindung mit einer Nominierung für das anstehende Turnier XX. Soll er sich schonen, weil er „eigentlich bei der XX dabei“ ist oder muss er „noch um einen Platz kämpfen.“ Für den Trainer ist dagegen die Belastbarkeit entscheidend: „Wer nicht voll belastbar ist, ist nicht bei der XX dabei“. Der Athlet muss entsprechend in der Trainingseinheit zeigen, ob er „voll belastbar“ ist „ja oder nein“.
- OT Behandlung eines Nationalspielers
- 146-166 UT Der Trainer bezieht sich noch einmal auf die Art und Weise der Behandlung nach einer Verletzung. Er findet, dass man als Nationalspieler „auch noch eine Woche länger“ intensive Behandlung an jedem Tag bekommen sollte. Wenn diese Behandlung über seinen Heimatverein H. nicht zu leisten ist, dann müssen dafür auch „andere Ressourcen“, wie zum Beispiel der Olympiastützpunkt, genutzt werden. Allerdings muss man es dafür „mit dem Ärzteteam besser absprechen“.

Rainer Wolters äußert mit diesem Gespräch eine Kritik am Umgang von Paul Merk mit seiner Verletzung. Er nutzt das Gespräch, um ein besseres Verständnis der Gesamtsituation

zu bekommen. „Es kam viel zu spät die Info. Das habe ich alles noch mal im Detail abgefragt, wie es genau war“ (BT_RW, 101). Ausgangspunkt war für ihn ein Verdacht. „Was ist da passiert? Bei wem warst du? Warum und wieso? Was ich vorhin von dieser Geschichte gehört hatte. Ich hatte ein bisschen den Verdacht, dass man kein Training mehr macht, aber die Ligaspiele dann schon“ (BT_RW, 103). Nach einem Gespräch mit den Physiotherapeuten nutzt er einen Moment für ein Gespräch mit Paul Merk. „Ich glaube, da hatte ich davor noch mal die Physios gehört. Wo sie gesagt haben, dass sie doch glauben, dass er spielen kann. Das war dann der Impuls, jetzt gehe ich mal hin und höre mir das rauf und runter an. Denn, wenn er spielen kann, dann muss er jetzt auch spielen“ (BT_RW, 122).

Im Gesprächsverlauf entwickelte sich eine gemeinsame Vorstellung der Geschehnisse und ihrer Einordnung. „Man hat sich auch aneinander angenähert. Man wusste am Anfang ja nicht genau, worauf das Gespräch hinausläuft. Der Bundestrainer hat am Anfang etwas abgetastet“ (A_PM, 102). Diese Annäherung erfolgte für Paul Merk sowohl offen als auch sehr direkt. „Man konnte schon alles sagen. Aber man hat auch von seiner Seite gemerkt, dass es Punkte gab, die er jetzt gar nicht so wissen wollte. Er hat klipp und klar gefragt. Wenn man nicht direkt so darauf eingegangen ist, dann hat er noch mal nachgefragt. Er hat das Gespräch am Anfang geführt“ (A_PM, 105). „Das habe ich mir alles mal so erklären lassen“ (BT_RW, 101). Zu Beginn entsteht daraus der Eindruck eines einseitigen Gesprächsverlaufs. „Deshalb wollte ich es noch mal ganz genau wissen. Deshalb war es auch ein bisschen einseitig“. Erst später lockerte sich die Stimmung. „Man merkte auch, dass es da erst mal um Informationen ging. Er wollte erst einmal darüber informiert werden, wie, was genau abgelaufen ist. Erst dann kam der Austausch und man war freier im Reden“ (A_PM, 105). „Nachher war es dann beidseitig ok. Ich konnte auch meine Fragen stellen und sagen was los ist“ (A_PM, 107).

Paul Merk erkennt und akzeptiert dennoch die Kritik im Gespräch. „Da habe ich noch in Erinnerung, dass es ein leicht verkappter Anschiss war“ (A_PM, 101). „Da weiß man auch schon: OK, in Zukunft muss man das machen oder sollte man das machen. Für ihn ist das nicht das richtige Verhalten gewesen“ (A_PM, 109). „Dann wurde erst einmal von beiden Seiten geschildert und von seiner Seite aus formuliert, wie es besser laufen soll. Jetzt ist man daran, gemeinsam einen Weg zu finden“ (A_PM, 102). Übergeordnet erkennt er eine langfristige Zielstellung des Gesprächs: „Wie ist die Verletzung entstanden oder wie kann man den Heilungsprozess optimieren“ (A_PM, 97). Für die Zukunft gibt es eine klare Orientierung. „Er hat einem natürlich direkt gesagt, wie es in Zukunft aussehen muss. Er ist dann aber auch gar nicht weiter darauf eingegangen und er ist auch überhaupt nicht nachtragend, sondern er hat einfach gesagt, wie es in Zukunft zu verbessern ist“ (A_PM, 93). Der Umgang mit der Verletzung von Paul Merk hat dennoch auch kurzfristige Konsequenzen für den Einsatz im Training am Abend. „Ich glaube, ich frage ihn ja auch, ob ich mich am Abend besser schonen soll bzw. wie er es sieht. Er sagt mir dann seine Meinung, dass ich es nicht über das Knie brechen soll. Aber er sagt natürlich auch, dass es wichtig wäre,

das Spiel verletzungsfrei und ohne Schmerzen durchhalten zu können“ (A_PM, 102). Einfluss auf diese Entscheidung hat außerdem der anstehende Nominierungsdruck des Lehrgangs. „Ich wollte ihn auch da jetzt nicht zwingen. Nach dem Motto, wenn du mitfahren willst, dann musst du jetzt hier Vollgas geben. Das hätte ich ja auch so formulieren können. Ich habe versucht ihm klarzumachen, dass er es machen müsste aber auch gleichzeitig eben nicht übertreiben“. Das zunehmende Verständnis dieser Gesamtsituation erkennt Rainer Wolters bei seinem Gegenüber im Gesprächsverlauf. „Insgesamt eine sehr nervöse Phase. (...) Was auch vielleicht zu dem Thema passt. Er hatte als Spieler eigentlich im Kopf, dass er ziemlich sicher dabei ist, weil er nur noch die Verletzung überstehen muss und wieder dabei ist. Ich glaube, dass das gerade eingesickert ist“ (BT_RW, 126).

Gesprächsbewertung

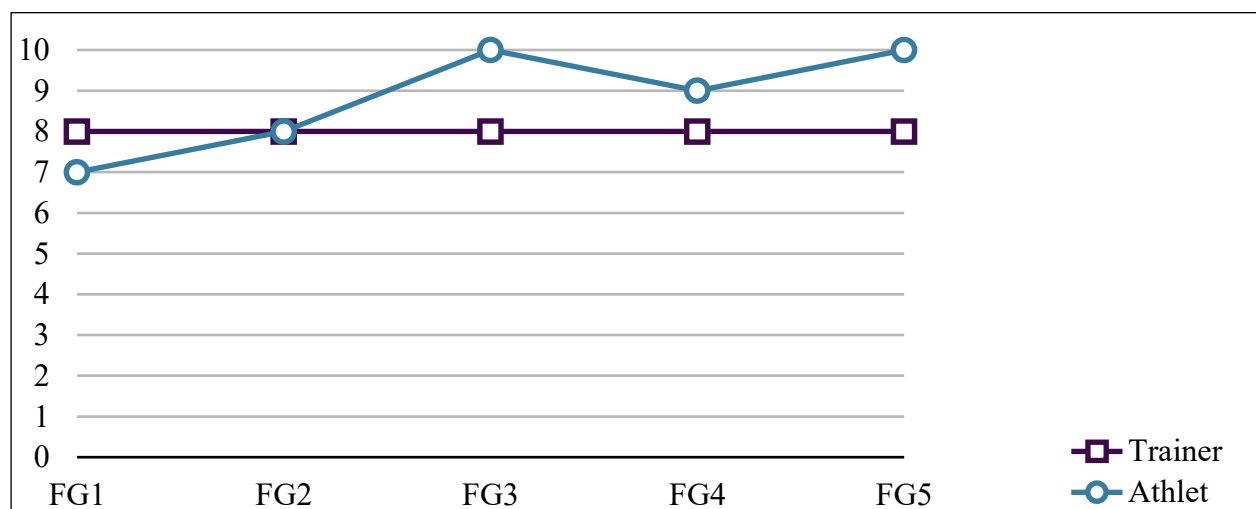


Abb. 8: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs mit Rainer Wolters und Paul Merk

Rainer Wolters bewertet das Gespräch zunächst aufgrund seines Gesamtverhaltens schlechter. „Wenn ich das gleiche Gespräch mit Bm führen würde, dann würde es anders aussehen. (...) Was vielleicht wiederum mit der Tatsache zu tun hat, dass mir [Paul Merk] eben nicht so nahesteht, wie ein Bm oder ein Dm. (...) Also von daher müsste ich genau dieses Verhalten überdenken, um vielleicht mehr Ergebnis zu erzielen,“ (BT_RW, 125). Er relativiert diesen ersten Eindruck jedoch am leitenden Thema des Gesprächs. „Ausgehend von der Tatsache, dass es in die Kategorie unangenehmes Gespräch gehört, ist meine erste Bewertungstendenz schlechter als notwendig“ (BT_RW, 141). Schließlich bewertet er das Gespräch mit einer acht. Ausschlaggebend für diese Bewertung ist zum einen sein inhaltliches Ziel für das Gespräch. „Ich habe gehört, was ich wissen wollte und wie der Verletzungsverlauf war. Er hat von mir gehört, was Sache ist“ (BT_RW, 141). „Es ist insgesamt das, was ich so erreichen wollte“ (BT_RW, 153). Zum anderen bewertet er das halb offene Setting als für Paul Merk angenehm und passend. „Ich glaube, es ist in dem Setting besser gewesen als in einem reinen vier-Augen-Gespräch. Die unangenehme Botschaft ist bei ihm angekommen und er hat gleich wieder jemanden oder den Trainingsjob gehabt. Ich glaube, für ihn war es so das etwas angenehmere Setting“ (BT_RW, 141). „Das Setting ist

ok. Halb öffentlich, trotzdem sehr privat. (...) Also insgesamt eher gelungen als misslungen“ (BT_RW, 141).

Den klaren Austausch von Meinungen bewertet Paul Merk mit einer neun. „Es war genau klar, was er wollte. Er hat mir genau gesagt, wie es aussieht. Es gab dazu einen klaren Austausch“ (A_PM, 111). Zum einen bewertet er dabei den Umfang und die Präzision des Austausches über seinen Verletzungsstatus: „Im Hinblick auf Verletzung, Heilungsprozess optimieren und wie man sich im Training bzw. im Lehrgang verhalten soll, da hat er alles gesagt“ (A_PM, 111). Zum anderen schätzt er auch die Zurückhaltung von Rainer Wolters zum Thema der Nominierung. „Wegen der Nominierung, ob man es riskieren soll oder nicht. Klar, in einer Vereinsmannschaft wäre das logisch. Aber bei der Nationalmannschaft hat der Bundestrainer eine große Auswahl. Er hat einem indirekt zu Verstehen gegeben, dass man nichts über das Knie brechen soll“ (A_PM, 111).

Das gemeinsame Verständnis eines Gesprächsverlaufs lässt sich anhand der Aussagen der beiden Gesprächspartner in drei verschiedene Abschnitte unterteilen. Der Gesprächseinstieg, die Austauschphase und der Gesprächsausstieg. In der Phase des Gesprächseinstiegs dominiert für Rainer Wolters das Ziel, seinen Gesprächspartner langsam auf das Gespräch vorzubereiten. „Einstieg finde ich gelungen. Mein Eindruck: Das Opfer hat gemerkt, der Jäger schleicht sich an. Also ist er jetzt vorbereitet. Er könnte noch fliehen. Aber er ist mannhaft und bleibt stehen“ (BT_RW, 152). Paul Merk beschreibt dann auch einen Zugang der Unsicherheit: „Man hat es natürlich schon ein bisschen geahnt. Es war noch nicht so ganz klar. Witzig und ein großer Unsicherheitsfaktor. Nicht in Bezug auf das Selbstbewusstsein, sondern in Bezug auf was kommt“ (A_PM, 113). Der folgende Abschnitt eines informativen Austauschs ist für beide von Einseitigkeit geprägt. „Es ist auch gefühlt 94% Bundestrainer auf Sendung und 6% Athlet. Sehr Einbahnstraße. Er hat ja auch nur einmal was gesagt, wenn er konkret etwas sagen durfte“ (BT_RW, 103). „Da geht es noch um den informativen Austausch. Was so ein bisschen direkt war. Wenn man das dahin bewertet, war klipp und klar, was Sache ist. Das ist schon absolut in Ordnung“ (A_PM, 114). Im Verlauf ihres Austauschs gewinnt das Gespräch für Paul Merk zunehmend an Lockerheit. „Da war es dann lockerer, es war Witz drin und man ist auch allgemein lockerer geworden“ (A_PM, 115). Aus der Einseitigkeit entwickelt sich eine Wechselseitigkeit. „Da wurde es dann auch mal ein beidseitiger Austausch. Es ging darum, was man in Zukunft zusammen besser machen will, was helfen soll und was helfen kann“ (A_PM, 116). Diese Veränderung des Gesprächsverlaufs wird im Gesprächsausstieg noch einmal in beiden Perspektiven deutlich. „Man wusste am Ende, es ist alles gut. Dazu auch noch mal der Schulterklopper. Da war dann alles in Ordnung“ (A_PM, 117). Auch Rainer Wolters verschiebt seinen Fokus vom Inhalt auf die Beziehung zu seinem Athleten. „Ich habe am Ende noch mal etwas in die Beziehungsebene investiert“ (BT_RW, 105). Er nutzt sein Beziehungssignal gleichzeitig als finale Mitteilung und Ausstieg aus dem Gespräch: „Bei [Paul Merk] gibt es den Körperausstieg“ (BT_RW, 133).

Trotz der guten Gesamtbewertung und des scheinbar positiven Gesprächsverlaufs hat Rainer Wolters Zweifel an der bei Paul Merk tatsächlich angekommenen Botschaft des Gesprächs. „Ich könnte jetzt nicht sagen, was bei [Paul Merk] überhaupt ankam. Das müsste man interpretieren und ihn fragen. Das könnte ich selbst jetzt nicht sagen. Ich habe meine Botschaft an den Mann gebracht. Ohne jetzt hinterher genau sagen zu können, dass es genau so angekommen ist, wie ich es gerne gehabt hätte“ (BT_RW, 105). Im Vergleich der Aussagen über die intendierte bzw. angekommene Botschaft zeigen sich dann auch Unterschiede. Rainer Wolters fasst seine Botschaft als Informationsaustausch und Kritik zusammen. „Ich wollte A etwas wissen und B war es ein verkappter Anschiss“ (BT_RW, 101). Er wählt bewusst etwas mehr Distanz im Gesprächsverlauf, um diese Botschaft mitzuteilen. „Weil es darum geht auch die Distanz zu wahren und nicht einen auf große Nähe zu machen und dann draufzuhauen“ (BT_RW, 153). An dieser Strategie richtet er auch seine Körpersprache aus. „Da ist jetzt ein bisschen mehr Nähe, was den freundlichen Gesichtsausdruck angeht. Trotzdem steht da der schwarze Mann mit vielleicht geballten Fäusten in der Tasche. Das ändert sich da nicht groß“ (BT_RW, 153).

Paul Merk fasst dagegen sein Gesamtverständnis im Hinblick auf die Zukunftsorientierung des Gesprächs positiv zusammen. „Ein Gespräch mit [Rainer], wo er sich auch nach meiner Verletzung erkundigt hatte. Er war auch darauf bedacht, dass die zukünftige Kommunikation im Hinblick auf solche Verletzungen noch verbessert werden muss. Man soll vielleicht noch mehr für seinen eigenen Heilungsprozess tun, dass es in Zukunft auch noch schneller abläuft“ (A_PM, 91). Im detaillierten Austausch über den Verlauf des Gesprächs spürt er ein Interesse an seiner Person und Vertrauen in seine Entscheidungsfähigkeit: „Es war toll, dass er direkt interessiert war, was genau Sache ist. Dann merkt man auch, dass man schon indirekt dabei sein soll und er wissen will, wie es aussieht“ (A_PM, 93). „Ich fand es toll, dass er noch mal gekommen ist, er das genau wissen wollte und dass man sich noch mal ausgetauscht hat. (...) Da gibt er dem Spieler schon das Vertrauen, dass man mit der ganzen Sache nicht fahrlässig umgeht“ (A_PM, 109).

8.4 Einzelgespräch Wolfgang Lang

Wie bereits mit Werner Cain fand auch das Interview mit Wolfgang Lang im Rahmen eines Turniers statt. An einem spielfreien Tag war man auf einem Hotelzimmer für die 61 Minuten Gesprächszeit ungestört. Wolfgang Lang antwortete auf die vielen Fragen sehr ruhig und klar. Trotz seiner jungen Jahre zeigte er im gesamten Interviewverlauf ein bemerkenswertes Selbstbewusstsein. Folglich war auch der Umgang mit der Videoszene und den Fotografien von sehr viel Interesse, Konzentration und sogar humorvoller Selbstbeobachtung geprägt.

8.4.1 *Der Athlet*

Nach seiner Zeit bei der Sportfördergruppe der Bundeswehr hat Wolfgang Lang ein Studium begonnen und ist mit seinen zwanzig Jahren inzwischen im zweiten Semester. Er lebt bei seinen Eltern, spielt in seinem alten Jugendverein Bundesliga und pendelt zum Studium. Die Vereinbarkeit von Studium und Sport erlebt er aktuell als schwierig. Zwar konnte er im ersten Semester alle geforderten Klausuren bestehen, aber aufgrund sehr vieler Fehltag in der kürzeren Vergangenheit fürchtet er um die Bewältigung der vielen Lerninhalte für die nun anstehenden Klausuren. Ausweich- oder Nachholtermine gibt es an seiner Universität leider nicht und trotzdem ist er motiviert, die anstehenden Aufgaben erfolgreich abzuschließen.

Seine sportlichen Ziele sind auch aufgrund seiner bisherigen Erfolge weiter hochgesteckt. Ein deutscher Meistertitel und ein Europapokalsieg mit seiner Vereinskmannschaft, erfolgreiche Turniere mit den Nachwuchsnationalmannschaften und ein Titel mit der Herrennationalmannschaft untermauern sein Streben auf einen etablierten Platz innerhalb der Nationalmannschaft.

Kommunikationserfahrungen

Im Laufe seiner Karriere hat Wolfgang Lang verschiedene Ausprägungen des persönlichen Kontakts mit seinen Trainern kennengelernt. Zum einen lernte er einen Trainer kennen, der seinen Kontakt zum einzelnen Spieler eher allgemein hielt. „Der hat nicht so persönlich direkt mit dir gesprochen. Für ihn galt, dass jede Mannschaft so ein bisschen gleich war. (...) Er war nicht nur auf dich persönlich ausgerichtet, was beschäftigt dich, wie kann man dich besser machen. Er wollte jeden Spieler besser machen“ (A_WL, 10). Sehr viel häufiger hatte Wolfgang Lang einen sehr intensiven und auch persönlichen Kontakt mit seinen Trainern. „Er legt enorm viel Wert auf Kommunikation und direkten Kontakt. Er schreibt immer und fragt nach, sobald du deine Länderspielmaßnahme hattest oder ein neues Turnier hattest, oder etwas anderes anstand. (...) Also das hat das Ganze auf ein deutlich höheres Level gehoben“ (A_WL, 10). „Bei Km war das eigentlich so ein Zwischending. Wir haben uns oft gesehen und dann haben wir auch mal einfach so gesprochen. Aber wenn etwas Konkretes anlag, dann hat er auch keine Scheu gehabt einfach zu schreiben“ (A_WL, 16). „Wenn er an einem Geburtstag mal da war, dann haben wir trotzdem über den Sport gequatscht. Auch über allgemeine Sachen, aber auch auf uns und das Team bezogen, was wir so brauchen“ (A_WL, 10). Dieser direkte Kontakt und Austausch mit seinem Trainer ist Wolfgang Lang prinzipiell wichtig. „Mir ist persönlich wichtig, dass immer personenbezogen und ehrlich kommuniziert wird“ (A_WL, 20). Allgemein gültige Vorstellungen sollten dafür individuell an die Athleten angepasst werden. „Das passt meiner Meinung nach nicht bei jedem. Manche brauchen ein bisschen mehr, manche brauchen ein bisschen weniger. Manche brauchen eher ein bisschen Zuspruch, die anderen brauchen eher Kritik“ (A_WL, 20).

Häufiger, direkter Kontakt und Austausch sind für Wolfgang Lang Unterstützung und Herausforderung zugleich. „Weil da ja auch extrem viel gefordert wird und die Anforderung natürlich auch eine ganz andere ist, wenn du ständiges Feedback und quasi so eine ständige Kontrolle hast“ (A_WL, 12). Dennoch besteht er auf eine kontinuierliche Rückmeldung von seinen Trainern. „Mir ist wichtig, dass der Trainer auch von sich aus zu einem kommt, wenn man etwas Falsches macht, aber es selbst nicht unbedingt merkt, dass man es falsch oder schlecht macht“ (A_WL, 20). Diese Art und Weise der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet hält er für besonders leistungsrelevant. „Das finde ich gut, das bringt einen nach vorne, das bringt das Team nach vorne. Ich finde es enorm wichtig, dass man Lob und Kritik immer äußern kann“ (A_WL, 20). Auf Vereinsebene erfährt Wolfgang Lang im Austausch mit seiner Trainerin dagegen nicht nur Lob und Kritik. „Wenn wir reden sind es meistens Forderungen, die sie stellt. Sie will unbedingt, dass ich gewisse Sachen in die Mannschaft bringe. Bei der Nationalmannschaft sind es eher Verbesserungsvorschläge“ (A_WL, 12). Bei aller Erwartung an ein kontinuierliches Feedback seiner Trainer bemerkt Wolfgang Lang auch die Gefahr, dieses intensiven Austauschs. „Wenn du jetzt seit zwei oder drei Jahren eine Dauerbeschallung hast, muss man eine Abwechslung schaffen. Es gibt Zeiten, da hat man so eine Beschallung, aber man hat auch mal eine Zeit, wo ein bisschen weniger ist“ (A_WL, 12).

Erwartungen an Einzelgespräche

Für Wolfgang Lang haben Einzelgespräche in der Kommunikation mit seinen Trainern eine generelle Bedeutung. „Entweder kommt dein Trainer und will was von dir oder er kommt und lobt dich. Meistens liegt irgendetwas an. Deswegen haben Einzelgespräche immer eine besondere Bedeutung. Das ist für mich auch unabhängig vom Trainer“ (A_WL, 63). Orientierungen für den Bedarf eines Einzelgesprächs gibt es unterschiedlicher Art. Einerseits ist es ein wichtiger erster Zugang zu einer Person. „Wenn man sich überhaupt nicht kennt. (...) Da ist ein Einzelgespräch schon notwendig, damit man wenigstens mal gesprochen hat. Wenn man noch nie miteinander gesprochen hat, dann ist auch die Hemmschwelle immer größer“ (A_WL, 141). Zudem kann sich der persönliche Kontakt positiv auf die weitere Zusammenarbeit auswirken. „Es kommt nicht so häufig vor, dass man sich mal persönlich oder unter vier Augen unterhält. Darüber schafft man auch eine Vertrauensbasis oder lernt sich besser kennen, als wenn man sich gegenseitig nur vor der Mannschaft reden hört“ (A_WL, 139). Aber auch im Falle von offensichtlichen Problemen ist es angezeigt, dass ein Einzelgespräch von Bedeutung sein kann. „Wenn es zwischen einem und dem anderen gar nicht harmoniert und man gar nicht weiß, woran man ist. (...) Dann finde ich, gibt es schon ein Indiz dafür, dass man reden muss“ (A_WL, 141).

Statt regelmäßiger Einzelgespräche hält Wolfgang Lang die situative Ausrichtung an thematischen Schwerpunkten und beobachtbaren Veränderung für entscheidend. „Ich würde es immer davon abhängig machen, ob man irgendeinen Schwerpunkt hat, den man unbedingt ansprechen will, ob man Feedback geben will. (...) Das muss nicht regelmäßig sein.

(...) Sondern einfach immer mal wieder, wenn man sieht, der hat jetzt eine Zeit lang gut gespielt und wird jetzt aber schlecht. Dass man dazu einfach irgendetwas hört“ (A_WL, 143). Trotzdem kann auch ein unmittelbarer Bedarf der Grund für ein Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet sein. „Wenn ich eine Nachfrage im Spiel habe, dann am besten sofort. Weil es sofort ein relativ hohes Ausmaß und Wirkung auf das Spiel haben kann“ (A_WL, 123).

Bei langfristigeren Themen geht es in erster Linie um ein gutes Timing für das Einzelgespräch. „Dass ich meinen Trainer jetzt nicht in einem ungelegenen Augenblick erwische und er eigentlich weg muss. Dass man sieht, der hat Zeit. Dann gehe ich kurz hin und kläre das kurz ab. (...) Es geht schon ein bisschen um Rücksichtnahme auf den anderen“ (A_WL, 127). Solche Gespräche sollten dann auch ruhiger und geplanter stattfinden. „Also nicht unbedingt auf dem Platz, sondern eher mal fünf Minuten nach der Besprechung oder fünf Minuten vor der Besprechung. Man plant seine Zeit dafür ein. Je nachdem, wie lange das Gespräch sein soll“ (A_WL, 123).

Ruhige Rahmenbedingungen haben dabei eine besondere Bedeutung für den Gesprächsverlauf. „Man ist eben gestört und ich weiß nicht, ob es dann genauso offen stattfindet, wie wenn es alleine, unter vier Augen oder nur mit dem Co-Trainer wäre. Deswegen ist es mir schon wichtig, dass es ruhig ist“ (A_WL, 125). Diese Offenheit ist die Grundlage für einen effizienten und effektiven Gesprächsverlauf. „Meiner Meinung nach findet das statt, weil einer von beiden etwas möchte. Dann ist es eben so, dass man nicht unnötig lange darüber sprechen muss, wie es mir geht oder wie es dem Trainer geht, sondern dass man relativ schnell auf den Punkt kommt. Was will er, was will ich. Oder er fragt vielleicht kurz vorher meine Meinung dazu ab“ (A_WL, 129). Am Ende soll ein gleiches Verständnis des Gesprächsinhalts erreicht werden. „Dass danach auch beide mit dem gleichen Verständnis rausgehen. (...) Dass nachgefragt wird oder er es noch mal konkreter macht“ (A_WL, 133). „Wenn die Wahrnehmungen hinterher auseinandergehen, dann hat es nicht seinen Zweck erfüllt“ (A_WL, 137). Das im Gespräch entwickelte Problembewusstsein und ein entsprechender Lösungsweg entscheidet für Wolfgang Lang über dieses gemeinsame Verständnis. „Dass erst das Problem festgestellt wird, dass beide das Problem auch verstehen und es klargezogen ist und dass dann gemeinsam oder einseitig ein Lösungsweg gefunden wird“ (A_WL, 131). Dabei ist vor allem die Einigkeit auf den gemeinsamen Lösungsweg richtungsweisend für einen sichtbaren Gesprächserfolg. „Wenn wir jetzt im Training beide darauf achten und daran arbeiten, dann wird es besser“ (A_WL, 135).

8.4.2 Interaktionsgeschichte

Die Zusammenarbeit von Wolfgang Lang und Rainer Wolters hat vor knapp zwei Jahren begonnen. „Wir haben uns erst vor zwei Jahren bei der Junioren-WM kennengelernt. Mit richtig Kontakt, auch mit Gesprächen und allem anderen“ (BT_RW, 32). Kurz darauf begann auch die Karriere bei der Herren Nationalmannschaft. „Ziemlich genau vor zwei Jahren war ich zum ersten Mal beim Lehrgang dabei, dann ein halbes Jahr nicht“ (A_WL, 24).

Außerhalb der Lehrgänge haben sie seitdem keinen weiteren Kontakt. „Zwischen einzelnen Maßnahmen eigentlich gar nicht. Also außer es kommt mal so eine Team-Mail. Aber persönlich eigentlich nicht“ (A_WL, 28). Dennoch spricht Rainer Wolters von einer insgesamt verbesserten und inzwischen auch funktionierenden Kommunikation mit Wolfgang Lang. „Mit [Wolfgang Lang] wird es ein bisschen mehr. Aber der ist da in der Beziehung sehr einseitig“ (BT_RW, 34). „[Wolfgang Lang] kommt bisher gar nicht. Muss er auch nicht. Aber wenn ich ihn anspreche, dann ist er sehr ansprechbar und sehr aufmerksam. Das ist auf jeden Fall eine absolut funktionierende Kommunikation“ (BT_RW, 34). An dieser funktionierenden Kommunikation hängt auch ein klares Rollenverständnis. „[Wolfgang Lang] gehört mit zwei weiteren Spielern zu einer Gruppe von Spielern, die bei mir gerade eine andere Rolle spielen. Das ist auch ein Unterschied in der Kommunikation“ (BT_RW, 70). Das bemerkt auch Wolfgang Lang: „Da glaube ich auf jeden Fall einen Unterschied zu erkennen, weil die Rollen hier auch extrem variieren. (...) Da spielen ganz andere Verantwortungen noch eine Rolle. In der Nationalmannschaft ist es ja auch so, dass jeder ein bisschen selbst dafür verantwortlich ist“ (A_WL, 67). Trotz dieses Verständnisses wünscht sich Wolfgang Lang mehr bzw. häufiger individuelles Feedback. „Ab und zu würde ich mich über ein individuelles Feedback freuen. (...) Einfach so ein bisschen, was man gebracht hat und was nicht. Wie er dich sieht oder auch was du konkret verbessern musst“ (A_WL, 41).

In der Wahrnehmung von Wolfgang Lang ist die Kommunikation mit Rainer Wolters unabhängig von ihrer Häufigkeit und einem Rollenverständnis sehr präzise. „Dann relativ schnörkellos. Also da wird gesagt so ist es und so ist es nicht. Wenig Belangloses. Es geht eigentlich immer um das Thema. Knackig kurz“ (A_WL, 26). Rainer Wolters verfolgt außerdem das Ziel seinen Athleten mit vielseitigen Informationen zu versorgen. „Für [Wolfgang Lang] ist es einfach wichtig, nicht nur von den Co-Trainern oder von mir mal zu hören seine Anspiele zu verbessern oder mal proaktiver zu sein. Die Kombination ist dann das Spannende“ (BT_RW, 62).

Beziehung

In dieser Vielseitigkeit scheint jedoch Rainer Wolters eher zu verunsichern. „Im Bereich, Entscheidungsverhalten, wie man die ganzen Sachen angeht. Da glaube ich, dass [Rainer Wolters] eher verunsichert“ (PT_002, 20). „[Wolfgang Lang] nimmt alles an, was man ihm sagt und probiert es umzusetzen. Ich nehme an, dass das auch diese sogenannte Unsicherheit bringt“ (PT_002, 26). Diese anfängliche Unsicherheit hat sich jedoch inzwischen gelegt. „Als relativ junger und neuer Spieler wusste man nicht genau, wie man damit umzugehen hat. Oder ich wusste es nicht genau. Mittlerweile weiß ich das aber gut einzuschätzen. [Rainer Wolters] ist ja so ein Typ, der dir klar sagt, wenn es schlecht ist, dann ist es schlecht. Das verstehst du auch relativ gut“ (A_WL, 18).

Laut Rainer Wolters befindet sich ihre Beziehung noch im Status des Kennenlernens. „Ich kenne ihn noch nicht lange genug. Ich finde ihn ganz interessant, aber mal sehen. Ich

könnte gar nicht sagen, welche Beziehung wir haben. In meinem Verständnis ist es noch eine Kennenlernphase“ (BT_RW, 27). Ihre Zusammenarbeit ist geprägt von Nähe und Aufgeschlossenheit bei gleichzeitiger Unabhängigkeit. „[Wolfgang Lang] ist mir vom Typ nah aber er sucht meine Nähe nicht. Er ist ein sehr unabhängiger Typ, der auch zurückhaltend auftritt“ (BT_RW, 27). „[Wolfgang Lang] kann ich gar nicht so einschätzen. Der gibt ja nicht wahnsinnig viel von sich Preis. Der ist sehr rezeptiv aber mir gegenüber auch nicht aktiv“ (BT_RW, 60). Dennoch sieht Rainer Wolters kein Problem für einen Zugang zu seinem Athleten. „Ich würde sagen, zu [Wolfgang Lang] habe ich kein Problem den Zugang zu finden“ (BT_RW, 28). Diese Offenheit spürt auch Wolfgang Lang im Umgang mit Rainer Wolters. „Während einer Maßnahme kann man jederzeit zu den Co-Trainern oder zu [Rainer] kommen. (...) Es ist schon eine kleine Trennung, aber man kann auf jeden Fall immer miteinander sprechen“ (A_WL, 18). „Wir sind jetzt nicht die beiden, die relativ viel miteinander reden und viel aufeinander zugehen. Aber wenn ich Fragen habe, gehe ich zu ihm hin. Auch während des Spiels“ (A_WL, 22).

Ihre Beziehung basiert außerdem auf Respekt und Vertrauen. „Sonst haben wir ein gutes Verhältnis. (...) Das ist alles respektvoll“ (A_WL, 22). „[Wolfgang] hält sehr, sehr viel von [Rainer]. Ich glaube, er schaut so ein bisschen zu ihm hoch. Das was der Bundestrainer bereits erreicht hat, das hat sich schon im Kopf gefestigt. Das glaube ich schon. Also auf jeden Fall Respekt“ (PT_002, 28). „I think their communication is probably better. Because [Rainer] trusts him“ (AT_002, 22). „It is probably more contact there because [Rainer] sees him as a potential very important player for us in the future and knows that this relationship is going to be important for quite a long time“ (AT_002, 22).

Themen

Die Themen ihrer Kommunikation orientieren sich im Wesentlichen an sportartspezifischen Inhalten. „Er hat ein paar Schwerpunktthemen und das kennt er eigentlich alles, oder müsste er kennen“ (BT_RW, 45). Die kontinuierliche Beschäftigung mit diesen Themen ist für Wolfgang Lang aus verschiedenen Gesichtspunkten wichtig: „It is a little bit more about reassurance. That he is doing the right things, that [Rainer Wolters] trusts him. About his ability to then develop certain areas of his game“ (AT_002, 22). „Es geht also generell weniger um andere Spieler oder Persönliches, sondern eigentlich um Taktisches und das, was mein Spiel betrifft. Da geht es generell um das Abwehrverhalten und das Rausspiel. Alles, was ich an Potenzial noch verbessern kann“ (A_WL, 32). Die konkreten offensiven Entwicklungsthemen der Kommunikation zwischen Rainer Wolters und Wolfgang Lang sind die Anspielqualität und die technischen Voraussetzungen. „Ich sehe es im Kontext Erweiterung des Repertoires und auch um Techniken. Das ist eine riesige Baustelle bei ihm, weil er einfach sehr unsauber ist“ (BT_RW, 42). „Letztlich ist das zentrale Thema bei ihm seine Anspielqualität. Die ist einfach deutlich zu verbessern. (...) Da sind andere deutlich besser. Was auch ein Technikproblem bei ihm ist“ (BT_RW, 42). „It would just be more about individual development stuff, with some skill, technique, with some passing,

receiving-quality stuff“ (AT_002, 24). Im Bereich der defensiven Entwicklungsthemen sieht Wolfgang Lang bei sich zwar einen Entwicklungsbedarf, allerdings wird dies durch Rainer Wolters relativiert. „Im Allgemeinen das Abwehrverhalten. Relativ auf meine Position und mein Spiel bezogen“ (A_WL, 32). „Er ist ein guter Defensivspieler. Manchmal ist er etwas zu weit auf der reaktiven Seite, weil er sich auf seinen Antritt verlässt. Wenn er das lernt, dann verbessert sich das auch noch eine halbe Klasse nach oben“ (BT_RW, 45).

Neben technisch und taktisch geprägten Themen gibt es auch soziale Themen in ihrer Kommunikation. „Am Anfang, als ich ganz neu da war, hat er mich einmal gefragt, was ich mir unter der Nationalmannschaft vorstelle. (...) Welche Rolle ich in dieser Mannschaft habe und was er von mir verlangt“ (A_WL, 37). „[Wolfgang Lang] könnte im Mannschaftsrat landen. Als Kapitän weiß ich es nicht, weil er einfach zu zurückhaltend ist“ (BT_RW, 52). Das Management einer Verantwortung als junger Spieler steht dadurch ebenfalls im Fokus ihrer Kommunikation. „More time management being quite a young kid having a lot of responsibility and having to deal with that responsibility and just continuing doing the work and play a supporting role“ (AT_002, 24).

Private Themen spielen in ihrer Kommunikation eine untergeordnete oder keine Rolle. „Ich bin mir gerade unsicher, ob er schon mal gefragt hat, was ich studiere. Das kann ich nicht genau sagen. Ich weiß, dass ich schon mal gefragt wurde. Aber ich bin mir unsicher, ob er das war“ (A_WL, 41). In den Augen von Wolfgang Lang besteht dafür aber auch kein Bedarf. „Wenn was wäre, wenn ich irgendwelche privaten Probleme hätte und ich merke, das spiegelt sich in meiner Leistung wider, würde ich eher auf ihn zukommen“ (A_WL, 41). Er zeigt hier tendenziell eine vorsichtige Zurückhaltung. „Wenn er mich fragen würde, würde ich mich auch gezwungen fühlen, etwas zu erzählen, was ich vielleicht auch gar nicht erzählen möchte“ (A_WL, 41). Rainer Wolters bestätigt diesen Eindruck: „Außerhalb der Sportkontextes gibt es bei [Wolfgang] nichts“ (BT_RW, 54). Entsprechend sind auch die Themen über den Bundestrainer kein Thema ihrer Kommunikation. „Sonst zum Trainer, was er privat oder beruflich macht, gar nichts. Ich könnte auch wenig über ihn sagen“ (A_WL, 37).

Einzelgespräche

Zwischen Rainer Wolters und Wolfgang Lang finden Einzelgespräche selten statt. „Da habe ich noch nicht wirklich viele geführt. [Wolfgang Lang] bekommt immer mal wieder einen Input“ (BT_RW, 74). Schon zu Beginn ihrer Zusammenarbeit bekam Wolfgang Lang ein klares Angebot für einen offenen Austausch mit seinem Bundestrainer. „Da hat er gefragt, wie ich mich hier einfinde, wie ich es finde, ob ich irgendwelche Probleme hätte und dass ich jederzeit zu ihm kommen könnte“ (A_WL, 30). Inzwischen nutzt Wolfgang Lang dieses Angebot für konkrete Anfragen und fordert ein Gespräch ein. „Sonst ist es eigentlich so gewesen, dass ich eine Frage hatte, die mich konkret in diesem Moment beschäftigte. Das war auch auf das Spiel bezogen, was zurücklag oder anstand. Wenn, dann

fordere ich es ein, obwohl es dann eher nur kurze oder kleinere Dinge sind“ (A_WL, 53). Ihre Einzelgespräche sind in ihrer Ausführung sehr klar. „Meine Erfahrung ist, dass es relativ direkt, kurz und knackig ist. (...) Die Gespräche, die ich hatte, waren eigentlich immer schnell erledigt. Wir kamen relativ schnell auf einen Nenner. Es wurde relativ schnell klar, was Sinn und Zweck dieses Gespräches ist“ (A_WL, 51). „Wenn ich konkrete Fragen habe, was ich besser machen muss, dann ist das eher so ein kurzes kleines Gespräch auf dem Platz“ (A_WL, 47). Für Wolfgang Lang steht dabei die Konkretisierung der Gesprächsinhalte im Sinne einer Leistungsverbesserung im Vordergrund. „Wichtig ist mir, dass es konkret ist. Und, wie er immer sagt, dass es sich auf der Handlungsebene abspielt. (...) Da wäre es mir schon wichtig, dass man das am besten konkret auf Beispiele bezieht“ (A_WL, 61).

8.4.3 Kommunikationsprozess

Setting

Das Gespräch zwischen Rainer Wolters und Wolfgang Lang findet am späten Nachmittag des zweiten Lehrgangstags zum Ende einer Standard-Trainingseinheit statt. Unmittelbar davor sprechen beide am Spielfeldrand mit dem Athletiktrainer. Wolfgang Lang sitzt mit dem Athletiktrainer auf einer Bank und Rainer Wolters steht ihnen gegenüber.

Rainer Wolters trägt eine lange schwarze Trainingshose, schwarze Schuhe und eine lange schwarze Jacke. Unter der schwarzen Jacke trägt er über einem roten T-Shirt eine schwarze Fleecejacke.

Wolfgang Lang trägt blaurote Sportschuhe, rote Stutzen und eine rote kurze Hose. Die Ärmel seines langärmeligen Oberteils hat er über die Ellenbogen hochgeschoben.

Wolfgang Lang erkennt im Anschluss an das Athletikgespräch spontan die Gelegenheit für ein Gespräch mit Rainer Wolters. „Ich hatte mir generell vorgenommen mit [Rainer] zu sprechen, wie er die ganze Sache sieht. Als er dann gesagt hat, dass er bei meinem Athletikgespräch gerne dabei sein möchte, habe ich die Situation spontan genutzt“ (A_WL, 75). Die gewählten Rahmenbedingungen für das Gespräch sieht er dennoch auch etwas kritisch. „Dann verabredet man sich lieber für abends oder für eine Pause. Das wäre bestimmt passender als während des Trainings, wo man ja eigentlich von einem Athletikgespräch zum andern geht, um über so etwas zu sprechen“ (A_WL, 105). Das Gespräch hätte einen Verlauf nehmen können, für den diese Rahmenbedingungen unangemessen gewesen wären. „Es hätte mit der Position eine relativ zukunftsweisende Thematik sein können, wenn er das komplett anders sieht oder ein kompletter Gegner davon ist. Für diesen Fall wäre es während einer Trainingseinheit unpassend gewesen“ (A_WL, 103). Für einen passenderen

Rahmen hätte es in den Augen von Wolfgang Lang klare Möglichkeiten gegeben. „Irgendwo wo es vielleicht ein bisschen ruhiger ist. Privater muss es nicht unbedingt sein. Aber wo es vielleicht etwas entspannter ist als in einer Halle. Es ist gerade gefühlt zwischen Tür und Angel. Als würden wir gerade aus dem Aufzug steigen, mit drei anderen Leuten, die vor uns laufen“ (A_WL, 107). Auch Rainer Wolters beschreibt die Rahmenbedingungen ihres Gesprächs als eher offen. „Das mit [Wolfgang Lang] ist dann eher öffentliches Einzelgespräch“ (BT_RW, 133).

Handlungsprotokoll

- 00:00 - 00:04 min Der Athlet dreht seinen Kopf nach rechts, blickt zum Athletiktrainer und zieht dabei die Beine unter die Bank. Er steht auf, blickt kurz geradeaus zum Trainer, dann nach vorne rechts und geht in dieser Richtung am Trainer vorbei. In der linken Hand hält er sein Sportgerät am einen Ende und in der rechten Hand ein bedrucktes Blatt Papier. Der Trainer geht zwei kleine Schritte zurück, hebt den Kopf und blickt zum Athleten. Er führt seinen rechten Arm am Körper vorbei nach vorne, hebt ihn an, berührt mit seiner rechten Hand kurz die linke Schulter des Athleten und legt seinen Arm wieder auf den Rücken.
- 00:03 - 00:06 min Der Trainer macht mit gesenktem Blick einen Schritt auf den Athletiktrainer zu. Der Athlet senkt währenddessen seinen Blick auf das Blatt in seiner rechten Hand, führt die linke Hand mit dem Sportgerät dazu und greift mit Daumen und Zeigefinger nach dem Blatt. Daraufhin lässt er es sofort wieder los, bleibt stehen und dreht sich auf der Stelle 90 Grad nach links. Er hebt sein Sportgerät in seiner linken Hand an und klemmt ihn mit seinem linken Oberarm am Körper fest. Der Trainer dreht sich nach links, hebt seinen Kopf, blickt zum Athleten und geht auf ihn zu.
- 00:06 - 00:11 min Der Trainer schließt zum Athleten auf. Der Athlet dreht sich daraufhin wieder nach rechts und beginnt zu gehen. Beide gehen nebeneinander noch zwei Schritte gemeinsam nach vorne, bleiben stehen und drehen sich quer zueinander auf. Der Athlet hält währenddessen das Papier mit beiden Händen vor seinem Bauch, lässt seine rechte Hand los und greift mit Daumen und Zeigefinger nach seiner Nase. Daraufhin lässt er seinen Arm wieder sinken, greift wieder zum Papier und senkt seinen Blick darauf. Der Trainer richtet seinen Blick zunächst auf das Papier und senkt seinen Blick danach weiter Richtung Boden. Daraufhin hebt er seinen Kopf, blickt zum Athleten und nickt.

- 00:11 - 00:15 min Der Athlet blickt von seinem Papier auf und schaut geradeaus. Mit der rechten Hand greift er sich rechts an die Hosenseite, zieht sie kurz nach unten und greift danach wieder seitlich an das Papier. Er löst seine linke Hand und wiederholt die Bewegung an seiner linken Hosenseite. Der Trainer steht mit gesenktem Kopf quer zum Athleten. Sein Blick geht nach unten in Richtung Papier und Boden und beginnt zu lächeln
- 00:14 - 00:17 min Der Trainer hebt seinen Kopf etwas an und steckt beide Hände in seine Jackentaschen. Er legt seinen Kopf kurz zur Seite, zuckt mit den Schultern und nickt. Der Athlet löst seine linke Hand vom Papier, öffnet die Handfläche nach oben, schüttelt mehrfach kurz mit dem Kopf, blickt kurz nach rechts und greift wieder nach dem Papier.
- 00:17 - 00:20 min Der Athlet blickt am Trainer vorbei geradeaus und nickt mehrfach leicht. Der Trainer blickt weiter mit leicht gesenktem Kopf nach vorne unten und holt seine linke Hand aus der Jackentasche. Er hebt sie auf Brusthöhe vor den Körper und öffnet zunächst seinen Daumen nach oben, dann seinen Zeigefinger und seinen Mittelfinger nacheinander nach vorne. Dabei hebt und senkt er jeweils seine Hand und legt seinen Kopf leicht nach rechts zur Seite. Unmittelbar danach steckt er seine linke Hand wieder in die Jackentasche, hebt seinen Kopf, dreht ihn nach rechts und blickt zum Athleten. Der Athlet dreht währenddessen seinen Kopf nach links, blickt zum Trainer und nickt dabei kräftig.
- 00:20 - 00:24 min Der Athlet hält seinen Blick auf dem Trainer, löst seine rechte Hand vom Papier, greift damit nach dem einen Ende seines Sportgeräts unter seinem rechten Arm und beginnt langsam nach vorne zu gehen. Der Trainer löst seinen Blick vom Athleten, dreht seinen Kopf nach links, zuckt kurz mit den Schultern und öffnet seine Arme mit den Händen in den Jackentaschen etwas nach außen. Dabei dreht er sich vollständig nach links, geht neben dem Athleten her und blickt noch einmal kurz zurück zum Athleten.
- 00:24 - 00:28 min Trainer und Athlet kommen nebeneinander zum stehen. Der Athlet löst das Sportgerät unter seinem linken Arm, führt ihn nach unten und hält es vorne an seine rechte Hüfte. Der Trainer blickt leicht nach oben, richtet seinen Blick wieder geradeaus und zieht seine Schultern lange nach oben. Dabei legt er seinen Kopf nach

- links zur Seite und öffnet seine Arme mit den Händen in den Jackentaschen nach außen. Anschließend dreht er seinen Kopf nach links blickt kurz in dieselbe Richtung und dreht danach seinen Kopf wieder geradeaus. Der Athlet blickt währenddessen zunächst geradeaus, daraufhin nach unten zum Papier und wieder zum Trainer.
- 00:28 - 00:33 min Trainer und Athlet stehen quer zueinander. Der Athlet blickt über seine linke Schulter zum Trainer. Der Trainer blickt kurz zum Athleten, schmunzelt und blickt dann wieder nach vorne. Danach dreht er seinen Kopf nach links und lässt seinen Blick schweifen.
- 00:33 - 00:39 min Der Athlet hebt seinen rechten Arm, wischt sich mit der flachen Hand über den Mund, dreht seinen Kopf geradeaus und blickt in dieselbe Richtung. Danach zieht er mit Zeige- und Mittelfinger mehrfach oberhalb seiner rechten Augenbraue über seine Stirn, dreht seinen Kopf zurück nach links und blickt zum Trainer. Der Trainer dreht währenddessen seinen Kopf leicht nach rechts und blickt mit leicht gesenktem Blick am Athleten vorbei. Er zuckt daraufhin mit seinem Kopf kurz zur Seite und nimmt seine linke Hand aus der Jackentasche. Er führt seine offene Hand seitlich neben den Körper bis auf Brusthöhe hoch, schließt sie zur Faust und stellt den Daumen nach oben. Dabei blickt er den Athleten aus dem Augenwinkel an und nickt mit dem Kopf leicht nach vorne unten. Anschließend steckt er seine linke Hand zurück in seine Jackentasche, löst seinen Blick vom Athleten und dreht seinen Kopf nach links. Der Athlet lässt seinen Arm fallen und greift wieder nach dem Sportgerät an seiner Hüfte.
- 00:39 - 00:44 min Der Trainer dreht seinen Kopf langsam nach rechts, nickt dabei und blickt schließlich zum Athleten. Danach löst er seinen Blick wieder, blickt nach vorne unten und öffnet dabei seine linke Hand in der Jackentasche nach außen. Daraufhin öffnet er erneut aber deutlicher beide Hände in den Jackentaschen nach außen, dreht seinen Kopf nach rechts und blickt wieder zum Athleten. Der Athlet blickt währenddessen über seine linke Schulter zum Trainer und nickt mehrfach kurz.
- 00:44 - 00:50 min Der Trainer dreht seinen Kopf nach links, blickt geradeaus und zieht seine linke Hand aus der Jackentasche. Er bewegt seine linke Hand auf Schulterhöhe vor dem Körper von links nach rechts, lässt den Arm schließlich etwas fallen und dreht auf Bauchhöhe

seine Handfläche nach oben. Dabei dreht er seinen Kopf nach rechts und blickt zurück zum Athleten. Daraufhin bewegt er seine Hand in zwei kurzen Schüben nach vorne und steckt sie zurück in die Jackentasche. Der Athlet hält währenddessen den Blick zum Trainer und nickt mehrfach kurz.

- 00:49 - 00:53 min Der Athlet greift mit der rechten Hand seitlich an das Papier in seiner linken Hand und blickt dabei kurz nach unten. Daraufhin löst er seine linke Hand von dem Papier, dreht die Handfläche nach oben auf, blickt nach links zum Trainer und dreht sich dabei auf der Stelle etwas nach links. Er greift das Papier wieder mit der linken, löst seine rechte Hand und greift nach dem Ende des Sportgeräts an seiner rechten Hüfte. Dazu beugt sich der Trainer leicht nach vorne, blickt nach vorne unten und nickt deutlich. Anschließend führt der Athlet seine rechte Hand mit der offenen Handfläche rechts neben dem Körper nach oben, lässt sie wieder sinken und greift nach dem Papier vor seinem Bauch. Dabei blickt er kurz geradeaus.
- 00:53 - 00:55 min Der Trainer verlagert sein Gewicht von rechts nach links, schüttelt seinen Kopf, nickt nach vorne unten und lässt seinen Blick langsam nach unten sinken. Der Athlet löst seine linke Hand vom Papier und stemmt beide Hände hinten in seine Hüfte. Dabei blickt er zum Trainer und nickt mehrfach.
- 00:55 - 00:59 min Der Trainer hebt seine linke Hand in der Jackentasche nach oben an und lässt sie ruckartig wieder fallen. Daraufhin dreht er seinen Kopf nach rechts, hebt seinen Blick und schaut zum Athleten. Der Athlet blickt weiter zum Trainer und nickt mehrfach kurz.
- 00:59 - 01:04 min Der Trainer löst seinen Blick wieder und blickt geradeaus am Athleten vorbei. Er zieht seine rechte Hand aus der Jackentasche führt die flache Hand vor die Brust und schlägt einmal mit der Handkante in die Luft nach vorne. Daraufhin steckt er die Hand wieder zurück in die rechte Jackentasche. Anschließend schüttelt er mit gesenktem Blick kurz seinen Kopf und öffnet beide Arme mit den Händen in den Jackentaschen. Daraufhin dreht er seinen Kopf wieder nach rechts, hebt seinen Blick und schaut zum Athleten. Der Athlet blickt währenddessen weiter zum Trainer und nickt vereinzelt.

01:04 - 01:08 min Der Athlet nickt zweimal kurz und löst seine Hände aus der Hüfte. Mit der rechten Hand hält er das Papier auf Brusthöhe vor dem Körper, mit der linken Hand greift er nach dem Sportgerät, das noch an seiner rechten Hüfte lehnt. Der Trainer blickt dabei zum Athleten, legt seinen Kopf leicht zur Seite nach rechts und nickt. Daraufhin setzt der Athlet sich nach vorne in Bewegung und geht. Der Trainer macht mit einem Schritt nach links eine Drehung nach links, setzt sich ebenfalls in Bewegung und folgt dem Athleten leicht versetzt.

Ausgewählte Gesprächsmomente

Im Gesamteindruck erkennt Wolfgang Lang in seinen Handlungen eine Unsicherheit. „Das ist schon richtig, dass ich anfangs unsicher war“ (A_WL, 97). Aufgrund seiner Aufregung spürte er diese Unsicherheit bereits vor dem Gespräch: „Weil ich vorher ein bisschen unsicher und aufgeregt war“ (A_WL, 115). Als den beherrschenden Eindruck ihrer Gesprächshandlungen nennt Rainer Wolters dagegen den Umgang mit einer Nähe zueinander. „Dieses Element der Nähe. Entweder über Körperkontakt oder über Blickkontakt“ (BT_RW, 133). In den folgenden Aussagen zu einzelnen Gesprächsmomenten finden sich Beschreibungen zur wechselseitigen Auseinandersetzung mit Unsicherheit, Nähe, Dominanz und Aufmerksamkeit im Gesprächsverlauf.

00:02:99 min Das erste Fotogramm repräsentiert die Entstehungsphase des Gesprächs. Hierbei wird vor allem die Hand des Trainers auf der Schulter des Athleten als Element seiner Körpersprache fokussiert.

In der Übergangsphase vom Athletikgespräch zum Einzelgespräch wird der Körperkontakt von Rainer Wolters als positiv empfunden. „[Rainer Wolters] berührt hier jetzt meine Schulter. Er gibt mir nicht die Hand, sondern einfach als kleiner Klaps, Schups. (...) So in die Richtung leitend. Ja, das Gespräch war gut, das war zielorientiert. Jetzt geht es in die richtige Richtung“ (A_WL, 77). „In der Situation hat es mir nur das Gefühl gegeben, dass es ein gutes oder zielorientiertes Athletikgespräch war“ (A_WL, 81). Die Geste ordnet Wolfgang Lang jedoch auch als hilfreiches Gesprächsangebot ein. „Auf jeden Fall war es einladend, dass er sich nicht sofort umgedreht hat und gegangen ist. Ich glaube ich hätte es auch angenommen, hätte er nur da gestanden ohne mich zu berühren. Aber auf jeden Fall war es hilfreich“ (A_WL, 79). Rainer Wolters investiert zu diesem Zeitpunkt in die Beziehung und die Nähe zu seinem Athleten. „Sofort Beziehungsebene. Er ist noch versunken in die Daten. Aber es gibt sofort Körperkontakt. (...) Da sieht man schon auch wieder den Unterschied zwischen näher dran und weiter weg, je nach Thema. Sieht man hier ganz gut. Mir ging es erst mal um Nähe und gut“ (BT_RW, 112).

00:13:51 min In diesem Fotogramm wird das Lächeln des Trainers fokussiert. Im Fokus steht aber ebenfalls der fehlende Blickkontakt zwischen den beiden Gesprächsteilnehmern.

Im Lächeln des Trainers zeigt sich für Wolfgang Lang nachträglich ein typisch humorvoller Aspekt. „Mir ist es gar nicht so aufgefallen, dass er da so lacht. Jetzt würde ich behaupten, dass er sich über die Frage ein bisschen amüsiert. Das ist mir in dem Augenblick gar nicht aufgefallen. Das würde auch zu [Rainer] passen“ (A_WL, 83). Rainer Wolters versucht in diesem Moment den Gesprächsverlauf positiv zu beeinflussen. „Die etwas sorgenvolle Frage des jungen Spielers wird versucht auf eine etwas entspanntere Ebene zu bringen. Über ein Lächeln und vielleicht auch einen etwas ironischen Kommentar. (...) Eher der Versuch das Ganze etwas spielerischer und leichter anzugehen“ (BT_RW, 113).

In diesem Gesprächsmoment steckt aber auch noch etwas Unsicherheit und vielleicht sogar Überraschung. „Er stand da erst mal da und hört sich alles an. Er wusste selbst nicht, was kommt. Er war deswegen von dem Gespräch vielleicht auch ein bisschen überrascht“ (A_WL, 89). Tatsächlich befindet sich das Gespräch für Rainer Wolters noch in einer Entwicklungsphase. „Zugang wird hergestellt. Es geht so langsam los. Beziehungsebene rattert los“ (BT_RW, 146).

00:36:92 min Im Gegensatz zum zweiten Fotogramm fokussiert dieses den scheinbar direkten Blickkontakt zwischen Trainer und Athlet. Es repräsentiert dabei auch eine aufzählende Gestik des Trainers mit seiner linken Hand.

Im Blickkontakt mit seinem Trainer zeigt sich für Wolfgang Lang sowohl der Respekt als auch die Qualität im Gesprächsverlauf. „Das spiegelt ja nur die respektvolle Art wider, dass man sich auch anguckt, wenn man miteinander redet. (...) Das spiegelt eigentlich ein Gespräch wider, wie ich es mir auch vorstellen würde“ (A_WL, 93). Rainer Wolters sieht zwischen sich und Wolfgang Lang das Wechselspiel zwischen Frage und Antwort. „Da gab es die Frage, Stirnrunzeln oder Kopfkratzen bei [Wolfgang Lang]. (...) Die Argumentationskette beim Bundestrainer. Da lernt man das, das und das. [Wolfgang] denkt sich: stimmt das wirklich“ (BT_RW, 114). Insgesamt bekommt Rainer Wolters den Eindruck von zu viel Dominanz seiner Person. „Ich glaube, ich habe in diesem Gespräch eher ein bisschen zu viel als zu wenig geredet. Ich habe einfach nur versucht ihn zu bestärken. Ich hätte mir auch mal anhören müssen, was er eigentlich will“ (BT_RW, 114). In der Folge der ersten drei Fotogramme zeigt sich nach der Übergangs- und der Einstiegsphase erst spät auch ein tatsächlich erfolgreicher Einstieg ins Gespräch. „Zugang ist jetzt da. Das würde ich so lesen. Der Zugang ist jetzt da und man nimmt Blickkontakt auf, schaut sich ins Gesicht und redet“ (BT_RW, 114).

00:52:51 min Mit diesem Fotogramm wird wachsende Aktivität des Athleten über den Gesprächsverlauf repräsentiert. Eine scheinbare Wendung des Gesprächs.

Wolfgang Lang unterstützt in diesem Moment seinen Inhalt mit freier Gestik. „Ich gestikuliere ein bisschen zu dem, was ich gerade sage“ (A_WL, 95). Rainer Wolters erkennt in dieser Körpersprache eine Offenheit und eine aktive gedankliche Auseinandersetzung. „Seine Körpersprache ist hier geöffnet und er fängt an zu gestikulieren. Jetzt passiert gerade was bei ihm“ (BT_RW, 115). Gleichzeitig ist das Fotogramm ein Zeichen dafür, dass das Gespräch läuft. „[Wolfgang Lang] sagt etwas. Ich habe den Mund offenstehen oder sage gleichzeitig etwas. Aber es ist jetzt ok. Jetzt läuft die Phase“ (BT_RW, 115). Im Gegensatz dazu steht jedoch die unklare Körpersprache des Bundestrainers. „[Rainer Wolters] steht da, schaut mich an und hat die Hände in den Taschen. Ich weiß jetzt nicht, was das aussagen soll“ (A_WL, 95).

00:55:84 min Das letzte Fotogramm repräsentiert die klare und beobachtende Körpersprache des Athleten zum Ende des Gesprächs. Es repräsentiert außerdem den häufig nach unten gerichteten Blick des Trainers.

Rainer Wolters erkennt in diesem Fotogramm einen typisch offenen und aufmerksamen Wolfgang Lang. „Er ist hier weiter sehr zugewandt und sehr aufmerksam. Aber das ist eigentlich genau meine Beobachtung. Er ist sehr aufmerksam und hört gut zu. (...) Hier zeigt sich eigentlich das, was ich öfter mit ihm erlebe“ (BT_RW, 116). Für Wolfgang Lang zählt in diesem Moment allerdings noch ein weiterer Aspekt ihres gemeinsamen Gesprächs. „Ich glaube, dass man da merkt, dass das auch ein Thema ist, das für ihn jetzt nicht relativ bedeutsam oder langfristig ist. Er hat vielleicht gar nicht die Nachfrage verstanden, wieso ich mir darüber so Gedanken gemacht habe“ (A_WL, 99).

Gesprächsprotokoll

- 1 00:04 min A: Und (.) [Rainer]. Ehm (3) Ich hab- ja gestern (.)
- 2 Mittelfeld gespielt, ne?
- 3 T: ⊥ Ja. Ja.
- 4 A: ⊥ Ehm (.) planst du mich:: generell (.)
- 5 kurzfristig oder langfristig im Mittelfeld oder hinten ein?
- 6 00:13 min T: Das äh::
- 7 A: Oder als beides
- 8 T: ⊥ Is- (.) Is- Is- alles möglich.

- 9 Also hinten außen, hinten innen, Mittelfeld.
- 10 A: ⊥ Ja.
- 11 00:18 min T: Alles möglich.
- 12 A: Ja. OK.
- 13 00:20 min T: Also (.) Das liegt einfach daran, dass du alles spielen **kannst**. (2) Das
 14 könnte bei **dir** (1) weiß=nicht du könntest einer der Spieler werden,
 15 die halt eher Generalist sind (.) Du kannst auch für dich, wenn du (1)
 16 sagst, äh (.) Ich seh- mich (.) mehr im Mittelfeld (.) mmh=also
 17 momentaner Stand. Ich find's **gut**, dass du Mittelfeld spielst,=weil das
 18 (.) ist für deine Entwicklung (.) genau das Richtige. Da lernst du
 19 einfach jetzt (1) am meisten dazu. Und kannst **sowieso** dann (.) rechte
 20 Bahn, rechts außen kannst du dann spielen. Also das ist kein, kein
 21 Problem da (.) in so eine
 22 Geschichte reinzugehen. Aber für, für Bundesliga
- 23 00:50 min A: ⊥ Da wollte ich nur (.) mit dir sprechen, weil (.) ich weiß
 24 ja nicht, wie Tf die Rückrunde plant, oder
- 25 00:54 min T: ⊥ Das (1) Das ist (.) eigentlich völlig
 26 egal wenn (.) Du kannst dann auch wenn, wenn, wenn sie Dich dann
 27 (.) auch irgendwo=anders, das macht nix. Also d- nimm das alles mit,
 28 was du im Mittelfeld kannst. (.) Das verbessert nur deine, deine
 29 Entwicklungschancen.
- 30 01:04 min A: OK.
- 31 T: ⊥ Also mach das auf jeden Fall.
- 32 A: Alles klar.
- 33 01:06 min T: Und (.) spielst ja auch einen guten Part im Mittelfeld. Von daher (.)
 34 alles gut.
- 35 A: OK.

Themen und Beiträge

Thema der Passage: Spielposition in der Nationalmannschaft

OT	Mittelfeld oder Verteidigung
1-12 UT	Der Athlet fragt den Trainer, auf welcher Position er ihn „kurzfristig oder langfristig“ plant. Mittelfeld, „hinten“ oder „als beides“. Für den Trainer ist „hinten außen, hinten innen“ oder Mittelfeld „alles möglich“.
13-16/33-35 UT	Der Trainer beschreibt, dass der Spieler „eher Generalist“ sein könnte, der „alles spielen kann“. Außerdem spielt er im Mittelfeld „einen guten Part“.
22-27 UT	Der Athlet teilt dem Trainer mit, dass er nicht weiß, wie seine Vereinstrainerin mit ihm in der Rückrunde der Bundesliga plant. Für den Trainer ist das jedoch „eigentlich völlig egal“ und es macht nichts, wenn er „irgendwo anders“ eingesetzt wird.
16-22/27-32 UT	Der Trainer findet gut, dass der Athlet auch im Mittelfeld spielt, weil das für seine Entwicklung „genau das Richtige“ ist und er jetzt dort „am meisten“ dazulernt. Alles, was er dort mitnehmen kann, verbessert seine „Entwicklungschancen“.

Das Thema des Einzelgesprächs wird durch die Unsicherheit von Wolfgang Lang über die Erwartungen seines Bundestrainers ausgelöst und begleitet. „Das spiegelt ja so ein bisschen das wider. Da ich ja auch immer bei [Rainer Wolters] nachfrage, wie er zu einer bestimmten Sache steht. Da ging es jetzt um meine Position und wo er mich sieht. (...) Da wollte ich die Meinung von ihm wissen“ (A_WL, 71). „Ich war mir noch unsicher, wie er dazu steht“ (A_WL, 83). Auslöser dieser Unsicherheit ist auch die Vereinstrainerin von Wolfgang Lang. „Ich weiß nicht wie meine Trainerin plant, wie es in der Rückrunde aussieht und ob ich da irgendwas unternehmen soll, positionstechnisch“ (A_WL, 95). Rainer Wolters erkennt und durchschaut die Unsicherheit seines Gesprächspartners. „Der Spieler möchte wissen, wo er eingeplant ist, worauf er sich einstellen kann. Es geht eigentlich um Sicherheit. Was wäre jetzt für ihn am besten, um es auch in der Bundesliga zu spielen“ (BT_RW, 93). Wolfgang Lang erhofft sich deshalb nicht nur eine Klärung, sondern auch eine Unterstützung bei der Bewältigung dieser Unsicherheit. „Deswegen wollte ich seine Meinung dazu hören, um mich auch dann dementsprechend zur Rückrunde vorzubereiten“ (A_WL, 71).

Ein weiterer Grund der Unsicherheit von Wolfgang Lang im Gespräch mit seinem Bundestrainer ist die Relevanz des Gesprächsthemas. „Wenn man es von außen betrachtet, ganz

objektiv: Ein A-Kaderspieler, der zu diesem Zeitpunkt zu den 25 oder 30 Spielern gehört, die sich zum nächsten Turnier anstellen, das wir gewinnen wollen, fragt nach seiner Position. Ich finde, das ist ein bisschen amüsan“ (A_WL, 85). Erst im Verlauf des Gesprächs fällt es Wolfgang Lang zunehmend leichter auch konkreter nachzufragen. „Am Anfang war der erste Schritt die Frage zu stellen und überhaupt mal das Gespräch aufzusuchen. Da wusste ich auch noch nicht, wie er dazu steht. (...). Dann fällt es mir persönlich leichter noch einmal nachzufragen, wie er es genau meint oder was ich genau meinte“ (A_WL, 97). Die formulierte Einordnung durch Rainer Wolters löst die Spannung des Gesprächs. „In der Situation hat mich das eigentlich beruhigt, dass er daraus gar kein großes Thema gemacht hat. Genau das war es eigentlich, was ich mir auch so ein bisschen erhofft hatte. Dass es gar keine große Welle oder Thematik ist, wenn ich im Verein im Mittelfeld spiele und meine Karriere ja noch relativ frisch und jung ist“ (A_WL, 101).

In der Einordnung der Thematik und Auflösung der Unsicherheit seines Athleten sieht sich Rainer Wolters jedoch ein wenig zu dominant. „Ich würde jetzt sagen, ich war einen Tick zu dominant. Er hat mich was gefragt und ich wollte erst mal alles loswerden, bevor er noch mal zu Wort kommt. (...) Es war eher so ein Hierarchiegespräch“ (BT_RW, 95). Er vermutet dabei einen Verlust von wichtigen Informationen über Wolfgang Lang. „Vielleicht wäre es besser gewesen, ihn auch mehr erzählen zu lassen. Einfach nur um rauszuhören, was er eigentlich selber will und nicht, was ich ihm rate. Einfach, um diesen Teil auch noch mitzuhören. Das habe ich jetzt mit diesem Gespräch nicht herausgefunden“ (BT_RW, 95). Für Wolfgang Lang zeigt dagegen diese Klarheit im Gesprächsverlauf eine gedankliche Auseinandersetzung seines Bundestrainers mit seiner Person. „Er wusste genau worum es geht. Anscheinend hat er sich schon seine Gedanken dazu gemacht, weil er relativ klar und schnell geantwortet hat. Er hat mir dann auf den Weg mitgegeben, wie er es sieht und was seine Meinung dazu ist“ (A_WL, 91).

In der zentralen Ausrichtung des Gesprächs steht für Rainer Wolters dann auch die Bestärkung von Wolfgang Lang. „Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, dann ging es eigentlich darum, dass ich ihn jetzt unbedingt, irgendwie bestärken muss. Ich muss mir nicht jetzt alles Mögliche noch anhören, sondern kurz, knackig und mach das. Das war, glaube ich, damals mein Ziel“ (BT_RW, 115). Die Botschaft sollte eindeutig formuliert werden. „Spiel lieber Mittelfeld als nur Innenverteidigung. (...) Zu dem damaligen Zeitpunkt habe ich gedacht, der muss einfach nur mal hören, dass ich damit überhaupt kein Problem habe“ (BT_RW, 135). Für Rainer Wolters überwiegen die positiven Aspekte dieser Situationsbewertung. „Ich würde das jetzt voll und ganz noch mal unterschreiben. Mir wäre es fast lieber, dass er in seiner Vereinsmannschaft im Mittelfeld spielt“ (BT_RW, 93). Rainer Wolters zieht bei seiner Äußerung die Entwicklungsziele der Variabilität und Flexibilität seines Spielers einer eindimensionalen Empfehlung vor. „Ich glaube, dass es anders einfach besser ist. Auf der Verteidigerposition wird er sowieso landen. Der wird wahrscheinlich nicht im Mittelfeld landen. Aber die Zeit kann er in der Bundesliga noch super mitnehmen“ (BT_RW, 93).

Gesprächsbewertung

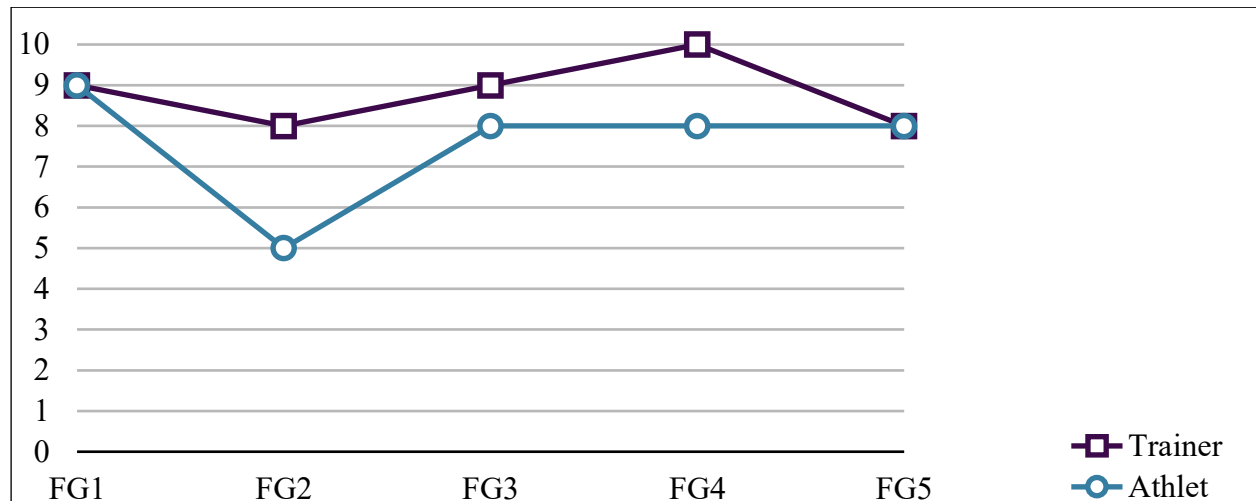


Abb. 9: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs mit Rainer Wolters und Wolfgang Lang

In der Gesamtbewertung von Wolfgang Lang steht der inhaltliche Austausch im Vordergrund. „Im Endeffekt hat das Gespräch genau das gebracht, was ich wollte: dass er mir seine Meinung sagt“ (A_WL, 111). „Im Ergebnis sind wir da auch relativ zügig und relativ schnell, ohne große Umwege und Probleme hingekommen. Deswegen finde ich es in diesem Aspekt extrem gut“ (A_WL, 117). Er benotet das Gespräch und seine spontane Entstehung mit einer sieben, obwohl er die Rahmenbedingungen kritischer betrachtet. „Standort und Zeitpunkt sind von mir nicht so gelungen gewählt. Aber ich habe den Moment genutzt“ (A_WL, 117).

Weitere Aspekte der Bewertung von Wolfgang Lang beziehen sich hauptsächlich auf die inhaltliche Ebene des Gesprächs. Er kritisiert hierbei den Umgang des Bundestrainers mit seiner thematischen Unsicherheit zum Gesprächsbeginn. „Wenn ich da als junger Spieler stehe, frisch, erste Frage und er so ein bisschen grinst. Da würde ich dem eher eine fünf geben, weil ich mir Gedanken gemacht habe und mir das Thema wichtig war, sonst hätte ich nicht nachgefragt. Wir haben noch gar nicht über solche Dinge gesprochen“ (A_WL, 120). Im weiteren Verlauf schätzt er aber die klare Argumentation und Meinungsäußerung zu seiner Problemstellung. „Wie man an seiner Hand auch sieht, zählt seine Punkte auf, wieso er seine Meinung so vertritt. Er schaut mich an und verdeutlicht das damit. Deswegen finde ich das auch gut“ (A_WL, 121). Der wechselseitige Austausch am Gesprächsende spielt für ihn ebenfalls eine Rolle in der Gesprächsbewertung. „Da frage ich ja noch mal nach und dann antwortet er noch einmal darauf. Beides ist im regen Austausch“ (A_WL, 121).

Rainer Wolters ordnet das Gespräch als „typisch“ ein (BT_RW, 93). Er sieht sein Gesprächsziel erreicht und bewertet das Gespräch mit einer neun entsprechend hoch. „Relativ hoch positiv in meinem Sinne. Ich habe meine Botschaft an den Mann gebracht. Ich glaube, er hat es auch verstanden. Es war relativ kurz. Er hat sich nicht groß ausbreiten können, sondern mir ging es eigentlich nur darum ihn zu bestärken“ (BT_RW, 139). Trotzdem sieht

er auch eine verpasste Chance im Gespräch mit Wolfgang Lang. „Die Chance ist hier verpasst. [Wolfgang Lang] einmal besser kennenzulernen“ (BT_RW, 95). „Ich finde das jetzt eigentlich einen ganz guten Lerneffekt für mich. In den nächsten Gesprächen muss er eigentlich mehr reden als ich“ (BT_RW, 97).

Im Zentrum der Gesprächsbewertung von Rainer Wolters stehen im Gegensatz zu Wolfgang Lang keine inhaltlichen Aspekte des Gesprächs, sondern Aspekte des Gesprächsverlaufs in seinen Entwicklungsphasen bis hin zu einem Gespräch mit wechselseitiger Aufmerksamkeit. Er unterscheidet dafür zunächst eine Einstiegsphase. „Einstieg. Fette neun. Voll gelungen. Abgeholt. Körperkontakt“ (BT_RW, 145). Darauf folgt eine Zugangsphase. „Zugang wird hergestellt. Es geht so langsam los“ (BT_RW, 146). Schließlich entsteht erst das eigentliche Gespräch. „Es ist losgegangen. Wir wenden uns einander zu“ (BT_RW, 147). „Zugang ist voll da. Gespräch läuft“ (BT_RW, 148). Zum Ende des Gesprächs zeigt sich für ihn dann noch einmal diese schrittweise erreichte Aufmerksamkeit der beiden Gesprächspartner. „Dann auch. Ausstieg bzw. Ende des Gesprächs. Immer noch Aufmerksamkeit da. Also läuft“ (BT_RW, 149).

8.5 Einzelgespräch Falk Maler

Am Rande einer Maßnahme der Nationalmannschaft konnte sich Falk Maler ausreichend Zeit für ein Interview nehmen. Über 67 Minuten ermöglichten seine Antworten einen sehr detaillierten Einblick in die Kommunikation mit seinem Bundestrainer. Er begann von sich aus das Gesprächsvideo und die Fotogramme in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und zu beschreiben. An nur wenigen Stellen des Interviews schien er intimere Details seiner Erfahrungen und Wahrnehmungen bewusst zurückzuhalten. Unabhängig davon war die Atmosphäre aber über das gesamte Interview hinaus sehr konzentriert und respektvoll.

8.5.1 *Der Athlet*

Mit seinen dreißig Jahren gehört Falk Maler als verheirateter Mann und Vater zu den älteren und erfahreneren Spielern der Nationalmannschaft. Nach seinem abgeschlossenen Bachelorstudium ist er inzwischen auch am Ende seines Masterstudiums und bereitet sich auf seine berufliche Karriere vor. Dabei erkennt er den zunehmenden Wechsel der Prioritäten in Richtung einer beruflichen Karriere und sieht seine sportliche Karriere in diesem Zusammenhang langsam auf ein Ende zugehen. Aufgrund seiner vielseitigen Erfahrungen und Kontakte im Sport blickt er dennoch sehr zuversichtlich in die Zukunft. Unzählige nationale und internationale Titel unterstreichen den Erfolg seiner sportlichen Karriere. Selbst nach über zehn Jahren erfolgreicher internationaler Karriere in der Nationalmannschaft freut sich Falk Maler auf weitere sportliche Ziele während seiner verbleibenden Zeit mit der Nationalmannschaft.

Kommunikationserfahrungen

Im Laufe seiner Karriere hat Falk Maler viele verschiedene Trainertypen kennengelernt. „In der Bundesliga habe ich von sehr autoritär bis hin zu gar nicht autoritär eigentlich die ganze Spannweite erlebt“ (A_FM, 10). „Es gibt die fast devoten Trainer, die sie sehr zurücknehmend in der Zusammenarbeit mit sehr erfahrenen Spielern sind, weil ihnen vielleicht selbst die Erfahrung fehlt. Dann gibt es sehr dominante Trainer“ (A_FM, 70). Er unterscheidet dabei grundsätzlich, auf welcher Leistungsebene man mit seinem Trainer zusammenarbeitet. „Es kommt total auf die Ebene an, auf der man sich befindet“ (A_FM, 10). Gerade die Alltagssituationen bei der Nationalmannschaft sind für ihn nicht mit denen auf der Vereinsebene zu vergleichen. „Bei der Nationalmannschaft ist es sicher überhaupt nicht vergleichbar, weil man dort nicht so einer Alltagssituation untersteht. Alleine von diesem Standpunkt aus herrscht eine ganz andere Grundkommunikation“ (A_FM, 10). Diese Grundkommunikation ist für ihn vorrangig am Grad des persönlichen Kontakts zwischen Trainer und Athlet zu beschreiben. „Wenn jemand sich sehr autoritär verhält, sehr unnahbar ist, kann man das immer wieder darauf zurückführen, dass er sich in einer gewissen Form auch rarmachen möchte und einen gewissen Kontakt gar nicht zulassen möchte. Wenn er den zulässt, dann ist das am Ende des Tages viel auf das persönliche Verhältnis zurückzuführen“ (A_FM, 14).

Auf der Vereinsebene werden Gespräche generell persönlicher. „Für mich auffällig, häufig auch mal deutlich persönlicher. (...) Das kommt mit Sicherheit schon eher einem Konstrukt von Freundschaft näher“ (A_FM, 12). Damit verbunden sieht er aber auch eine gewisse emotionale Intensität. „Ich bin auch schon mit Bundesligatrainern im Training so sehr aneinandergeraten, dass ich meine Taschen genommen habe und gegangen bin“ (A_FM, 12). Die Grundkommunikation ist für Falk Maler auf Vereinsebene deshalb persönlicher, weil sie privater ist. „Auf Bundesligaebene habe ich mich auch schon mit meinem Coach zum Abendessen getroffen. Wir hatten einen super netten Abend und haben uns über ganz persönliche Dinge unterhalten“ (A_FM, 12). Diese Tiefe und Bedeutung eines persönlichen Kontakts in der Zusammenarbeit bewertet er auf Nationalmannschaftsebene anders.

„Weil da doch in viel regelmäßigerem Zeitraum intensivere Entscheidungen getroffen werden müssen. Entscheidungen, die man eben im Alltag nicht fällt. Deswegen ist es auch vernünftig, dass es auf dieser Ebene nicht den persönlichen Kontakt gibt, der in der Bundesliga im Alltag wahrscheinlich unerlässlich ist, weil es sonst keine Zusammenarbeit geben würde, sondern schwieriger werden würde.“

(A_FM, 16).

Falk Maler sind in der Kommunikation generelle Aspekte wichtig geworden. „Im Grunde genommen ist mir in der Kommunikation mit einem Trainer nicht mehr oder weniger wichtig, als mir das grundsätzlich in einer Kommunikation wichtig ist“ (A_FM, 18). Die Wechselseitigkeit der Kommunikation hat für ihn eine große Bedeutung. „Ich finde immer sehr wichtig, dass es keine Einbahnstraße ist, dass es ein Geben und Nehmen ist und dass man sich gegenseitig mit Ideen oder mit Meinungen auch befruchtet“ (A_FM, 18). In dieser

Wechselseitigkeit gibt es keine einseitige Verantwortung oder Schuld für eine Kommunikation. „Für einen Spieler halte ich das für ganz, ganz schwierig, fast unmöglich. Unsicherheiten und ganz andere Aspekte spielen auch noch eine Rolle, warum ein Spieler ganz anders proaktiv handelt als es ein Coach macht“ (A_FM, 18). Weitere Merkmale einer produktiven Kommunikation sind Ehrlichkeit und Direktheit: „Ich glaube, dass es ansonsten wichtig ist, sich in diesem Rahmen sehr ehrlich zu unterhalten. (...) Es hilft einem Spieler überhaupt nicht weiter, wenn ein Trainer um den heißen Brei herumredet, Sachen verschweigt oder gewisse Aspekte vielleicht nicht nennt. (...) Es ist eine Stärke, wenn ein Trainer das kann“ (A_FM, 18). Unterlegt sind diese spezifischeren Qualitätsmerkmale einer Kommunikation zwischen Trainer und Athlet immer durch gesellschaftliche Normen. „Normale Umgangsformen im gewissen Rahmen, würde ich nicht dazu erwähnen, die sind gesellschaftlich so normal, auch wenn man sich vielleicht nicht immer daran hält. Am Ende des Tages werden sie allerdings als Grundlage vorausgesetzt“ (A_FM, 18).

Erwartungen an Einzelgespräche

In der Kommunikation mit seinen Trainern haben Einzelgespräche eine eher ergänzende Rolle. „Das Problem an der Sache ist, dass das Gespräch an sich nicht relevant ist, sondern dass es eine stringente Kommunikation ist“ (A_FM, 131). Im Umgang mit großen Entscheidungsmomenten des Leistungssports haben Einzelgespräche deshalb eine wichtige begleitende Funktion. „Wenn das in einer gewissen Form eine absehbare Entscheidung ist, die auch so im Vorfeld schon in gewisser Form kommuniziert worden ist, dann ist das mit Sicherheit die beste Form“ (A_FM, 131). Im Vordergrund der Kommunikationsform Einzelgespräch steht für Falk Maler die Vorbereitung und Wertschätzung des einzelnen Athleten. „Das Gespräch an sich ist in solchen wichtigen Entscheidungsmomenten für den Spieler nicht mehr kriegsentscheidend. (...) Es geht um die Wertschätzung im Gespräch und das Vorbereiten darauf“ (A_FM, 131).

Einzelgespräche lassen sich auch nicht an bestimmten Gründen für ein Gespräch festmachen. „Aus der Trainer-Spieler-Perspektive gibt es immer Gründe für ein Gespräch und deshalb ist hier ein kontinuierlicher Part so wichtig“ (A_FM, 141). Vielmehr ist es ein genereller Grund. „Von daher glaube ich, dass es nicht immer einen offenen Gesprächsgrund braucht. (...) Es ist schlimm wenn es immer einen Gesprächsgrund gibt. Das heißt im Grunde genommen, dass es schon ein bisschen zu spät ist“ (A_FM, 141). Erst in ihrer Kontinuität erreichen Einzelgespräche Sicherheit für Trainer und Athlet. „Aus der Wiederholung ergibt sich im Optimalfall bei beiden Parteien eine Sicherheit, so dass dem einzelnen Gespräch an sich gar keine so hohe Bedeutung beigemessen wird“ (A_FM, 141). Dieser wiederholte Austausch sichert auch gleichzeitig einen zielgerichteten Einsatz einer Kommunikation zwischen Trainer und Athlet. „Dass man bei kleineren oder größeren Veränderungen schnell reagieren kann und nicht wartet, bis sich ein Thema so aufgebauscht hat, dass ein zweieinhalbstündiges Gespräch mit Belehrungen notwendig ist“ (A_FM, 141).

Die Organisation von Einzelgesprächen knüpft Falk Maler eng an das Gesprächsthema. „Wenn ich von mir aus ein Thema habe, dann weiß ich genau in welchem Rahmen ich das Thema besprechen möchte. (...) Wenn es ein Thema wäre, das den Rahmen nicht verlangt, dann würde ich das in einem anderen Rahmen machen“ (A_FM, 123). Leistungsrelevante Themen können gerne auch freier und direkter angesprochen werden, um ihrer unmittelbaren Bedeutung gerecht zu werden. „Ich finde es nach Spielen, in den Emotionen, immer total angenehm sich zu unterhalten und sich auszutauschen. Wenn da etwas auf dem Herzen liegt, dann halte ich das für sehr wichtig, dass man das so schnell wie möglich auch los wird und das bespricht“ (A_FM, 123). Andere Themen sollten sich dann durch einen bewussten Umgang mit Zeit, Raum und Öffentlichkeit auszeichnen. „Wenn ein Trainer mit einem Spieler etwas sehr Intensives oder Wichtiges hat, dann halte ich den Abend im Hotel für sehr sinnvoll“ (A_FM, 123). „Ich halte es für nicht klug einen Spieler im Rahmen von sieben, acht Leuten im Einzelgespräch über Sachen zu fragen, die man vielleicht lieber zu zweit bespricht“ (A_FM, 125). „Alle persönlichen Themen fordern eine besondere Gesprächsgestaltung. (...) Da bedarf es schon eines gewissen Rahmens, einer kleinen Vorbereitung oder der richtigen Umgangsformen“ (A_FM, 129).

Im weiteren Verlauf eines Einzelgesprächs erwartet Falk Maler Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit von seinem Gegenüber. „Mir ist einfach in einem Einzelgespräch wichtig, ernst genommen zu werden, dass mein Anliegen ernst genommen wird. Vor allem eben auch die Ehrlichkeit. Diese Ehrlichkeit im Umgang zwischen Trainer und Spieler halte ich für total wichtig“ (A_FM, 68). Die Bedeutung von Ehrlichkeit bezieht er in erster Linie auf die Leistungsaspekte des Athleten. „Ich glaube, dass der Trainer dem Spieler immer alles sagen sollte, weil sonst darunter die Performance leidet“ (A_FM, 68). „Spieler brauchen das Feedback. Spieler sind auch nur dann in der Lage, etwas zu verändern, was ja auch meistens die Intention der Trainer in Einzelgesprächen ist“ (A_FM, 127). Für die Gestaltung von Einzelgesprächen ist es außerdem wichtig, die Individualität des Athleten zu beachten. „Ein bisschen sensibilisiert sollte man darauf sein, dass eben in die Richtung der Kommunikation beim Spieler einfach alles noch einmal mit einem anderen Ohr gehört wird. Da schwingen einfach andere Sachen mit. Das ist auch noch einmal zwischen älteren und jüngeren oder erfahreneren und unerfahreneren Spielern sehr unterschiedlich“ (A_FM, 125). Für den Erfolg eines Einzelgesprächs ist zuletzt die Verständigung auf ein Gesprächsziel entscheidend (A_FM, 133). „Trainer führen ja ganz selten informative Einzelgespräche. (...) Da geht es ja eigentlich immer um konkrete Lösungsansätze. Das Gespräch muss so sein, dass der Spieler genau versteht, was der Trainer eigentlich von ihm will, um diese Lösungen zu entwickeln“ (A_FM, 127). „Durch Wertschätzung, Offenheit und konkretes zur Sprache bringen des Zieles“ (A_FM, 133). In der Konkretisierung eines Ergebnisziels für ein Gesprächsthema liegt für Falk Maler die Grundlage des Erfolgs eines Einzelgesprächs. „Aus jeder Thematik ergibt sich für mich ein gewisses Ergebnisziel. Wenn dieses Ziel am Ende näher erkennbar ist, als es vor dem Gespräch war, oder wenn der, der das Gespräch aktiv gefordert hat, nach dem Gespräch ein Verständnis beim Gesprächspartner

für das Ergebnisziel sieht, dann ist das Gespräch für mich erfolgreich“ (A_FM, 135). In der Wahrnehmung von Falk Maler besteht die Vorstellung für ein Ergebnisziel bereits vor dem Einzelgespräch und wird nicht erst im Gesprächsverlauf entwickelt. „Es ist eher so, dass derjenige, der mit dem Ziel in das Gespräch reingeht, den anderen da hinleitet, was er wollte. Wenn sich dann währenddessen noch andere Ziele gemeinsam ergeben, ist das wieder was anderes. Aber meistens geht einer mit einer klaren Vorstellung in das Gespräch“ (A_FM, 137).

8.5.2 Interaktionsgeschichte

Rainer Wolters arbeitet mit Falk Maler nun schon seit fast zehn Jahren in der Nationalmannschaft zusammen. Davon zwei Jahre als Assistenztrainer. Im Laufe ihrer Zusammenarbeit gab es Momente der Nähe und auch der Distanz. Beide Zustände haben einen Einfluss auf die Häufigkeit ihrer Kommunikation. „Es passt eigentlich zu dem Muster von Nähe und Distanz. Wenn wir gerade etwas näher sind, dann reden wir mehr. Wenn wir bisschen weiter weg sind, dann wird ein bisschen mehr geschrieben“ (BT_RW, 36). „[Falk Maler] und ich reden zum Beispiel auch mal distanziert miteinander“ (BT_RW, 38). Unabhängig von dieser Dynamik zwischen näher und distanzierter sieht Falk Maler jedoch einen häufigeren Redebedarf mit seinem Bundestrainer. „Nicht ausreichend. Zumindest sagt mir mein Gefühl, dass es häufiger sein müsste. (...) Ich habe häufiger das Gefühl, dass von seiner Seite aus Redebedarf da ist. Das wird aber nicht so häufig eingefordert, wie ich das Gefühl habe, dass es sinnvoll wäre“ (A_FM, 26). Trotzdem kommuniziert Rainer Wolters im Vergleich der vier Einzelgespräche dieser Analyse generell häufiger und auch spontan mit Falk Maler. „Mit [Falk Maler] und [Wolfgang Lang] kommuniziere ich extrem viel mehr als mit den beiden anderen. (...) [Falk] und [Wolfgang] kommen, wenn sie irgendwas wollen oder ich gehe zu ihnen, wenn ich irgendetwas will“ (BT_RW, 34). „[Falk Maler] ist der Spieler aus dem Team, der sich am meisten mit dem Bundestrainer unterhält“ (PT_002, 44).

Ihre Kommunikation konzentriert sich im Wesentlichen auf die gemeinsamen Maßnahmen mit der Nationalmannschaft. Zwischen einzelnen Maßnahmen kommt es eher seltener zu einem direkten Kontakt. „Primär auf Maßnahmen bezogen. Zwischen den Maßnahmen habe ich sowieso selten Redebedarf und wenn etwas Extremes ist, melde ich mich“ (A_FM, 28). „Es ist selten, dass wir uns zwischen den Lehrgängen treffen“ (A_FM, 30). „Mit [Falk Maler] ist es so, dass wir bei Lehrgängen viel miteinander reden. Dazwischen relativ wenig. Bei Spielen relativ kurz. Ansonsten wird auch mal geschrieben“ (BT_RW, 36).

In den verschiedenen Momenten ihres Kontakts erkennt Falk Maler deutliche Unterschiede der Kommunikationsfähigkeiten von Rainer Wolters. „Die Kommunikation ist unterschiedlich. Aus meiner Perspektive gibt es den Trainer [Rainer Wolters] im Einzelgespräch und es gibt den Trainer [Rainer Wolters] vor einer Gruppe. Diese Typen unterscheiden sich

für mich ganz wesentlich“ (BT_RW, 24). Falk Maler vermutet den Grund dafür im Umgang mit Spontanität und Planung in seiner Kommunikation. „Im Grunde genommen bestätigt das meine Wahrnehmung aus dem Einzelgespräch. Wenn er etwas vorbereitet und plant, das kann er gut. Das Spontane liegt ihm, meiner Meinung nach, nicht so“ (A_FM, 24). Dennoch zeigt Rainer Wolters klare Qualitäten in seiner Kommunikation. „Ansonsten halte ich ihn für einen sehr respektvollen Kommunikationspartner, der immer zuhört und sich alles anhört“ (A_FM, 24). Er zeigt sich außerdem ernsthaft und aufmerksam. „Man hat schon das Gefühl, dass er das alles ernst nimmt und wahrnimmt“ (A_FM, 24).

Von dritten wird die Gestaltung ihrer Kommunikation allerdings auch kritisch betrachtet. „My only concern about the communication between those two is it seems to be quite dominated by [Falk] and not by [Rainer]“ (AT_002, 26). Die Rolle des Bundestrainers im Umgang mit Entscheidungen scheint nach außen unklar. „I think sometimes with this communication it could be a little bit better managed from [Rainer]. That he still holds the upper hand or that he still has the ability to make the decisions“ (AT_002, 26). Ein Grund für diese Unklarheit scheint in besonderen Fähigkeiten von Falk Maler zu liegen. „Unfassbar. Er schafft es einfach immer wieder, alle so zu manipulieren“ (PT_002, 34). „Dieses um-mehrere-Ecken-gehen. So wird es bei [Rainer Wolters] wahrscheinlich auch sein“ (PT_002, 36). Es zeigen sich erhöhte Anforderungen im Umgang mit den Bedürfnissen des Athleten. „Das Problem ist natürlich immer, ob er wirklich etwas hat. Das ist in Ausnahmesituationen schwierig. Da muss man erst mal alles für schlimm nehmen. Ob es dann wirklich schlimm ist, weiß man einfach nicht“ (PT_002, 38). Rainer Wolters sieht hierin auch eine starke positive Wirkung auf das Team. „Fast schon erstaunlich, zu was er dann immer fähig ist, auch im Guten. Er hat einen enormen Einfluss. Aber er hat auch einen Einfluss im Negativen. Er kann ein ganzes Team als klassischer Siegertyp mitreißen. Er kann aber auch eine extreme Ego-Nummer fahren, ohne dass ihm das immer so bewusst ist. Ein breites Spektrum“ (BT_RW, 48). Der Bundestrainer beobachtet diese Spannung. „Bei ihm sind es gerne größere Worte aber nicht immer größere Taten. Auf den muss man einfach weiter aufpassen“ (BT_RW, 48).

Beziehung

Zwischen Rainer Wolters und Falk Maler scheint etwas Besonderes zu liegen. „I think they have got a special relationship“ (AT_002, 26). In der Beschreibung ihrer Beziehung betont Falk Maler jedoch lediglich die Professionalität ihrer Zusammenarbeit. „Ich würde sie als professionell beschreiben. Ein relativ professionelles Verhältnis zwischen Spieler und Trainer“ (A_FM, 20). Ihre Beziehung ist wechselhaft. „Ich bin mal sehr nah dran an ihm, aber ich bin auch mal sehr weit weg. Das zieht sich eigentlich schon seit Beginn unserer Zusammenarbeit wie ein roter Faden durch“ (BT_RW, 25). Trotzdem sieht Rainer Wolters einen problemlosen Zugang zu seinem Athleten. „Das wäre auch so ein Beispiel für das Thema Zugang. Ich würde sagen, zu [Falk Maler] habe ich kein Problem den Zugang zu finden“. Er erkennt eine Einigkeit in der Interpretation ihrer Beziehung. „Ich denke, dass

[Falk Maler] das auch so sieht. Deshalb ist das eigentlich eine ganz vernünftige Distanz“ (BT_RW, 60). Rainer Wolters vermutet den Grund für ihr Wechselspiel auf beiden Seiten der Kommunikation. „Das liegt, glaube ich, an uns beiden. [Falk Maler] ist eben auch ein sehr eigener Typ, der gerne Freiheit damit verwechselt, sich Freiheiten zu nehmen. Dazu hatten wir einmal einen kleinen Konflikt, den wir auch ausgetragen haben“ (BT_RW, 25).

Themen

Die Themen ihrer Kommunikation bewegen sich entsprechend ausschließlich im Bereich des Sportlichen. „Das ist eigentlich nur auf den Sport bezogen“ (A_FM, 32). Falk Maler betont seinen Fokus auf eine individuelle sportliche Weiterentwicklung. „Natürlich ist mir auch meine persönliche Weiterentwicklung, Entwicklung und Leistung wichtig. Der Rest ist mir jetzt nicht so primär wichtig“ (A_FM, 52). Entsprechend ordnet er die Orientierung ihrer gemeinsamen Kommunikation ein. „Bei mir geht es viel um Kritik. Taktisch auf das Spiel bezogen. Individuelle Kritik anhand von Video“ (A_FM, 42). Neben seiner Spielleistung spielt hier auch seine athletische Verfassung eine Rolle. „Ich habe ihm mal eine nette kritische E-Mail geschrieben und da hat er auch zurückgeschrieben, dass er im nächsten Jahr so fit sein will, wie noch nie. (...) Er kennt im Grunde genommen den Spitzensport. Die Frage ist, hat er den Willen und die Disziplin auch entsprechend viel zu trainieren, wenn er nicht verletzt ist“ (BT_RW, 48).

Neben den Themen einer individuellen Leistungsentwicklung im Spiel und der Athletik geht es schwerpunktmäßig auch um andere Themen des sportlichen Kontextes. „Vielleicht gibt es bei [Falk Maler] noch einen Schwerpunkt. Das sind Mannschaftsthemen in seiner Position als Kapitän oder Mannschaftsrat. Das ist vielleicht bei ihm sogar häufiger, als taktische Sachen oder das Fitnesssthema“ (BT_RW, 64). Falk Maler misst diesem Schwerpunkt eine große Bedeutung zu. „Ich glaube, dass ich so etwas auch mehr im Kopf habe als viele andere in der Mannschaft. Insofern spreche ich auch von mir aus häufiger eher die Mannschaft betreffende als mich betreffende Sachen an“ (A_FM, 34). „Teamstruktur, Captainscorner, Respekt“ (A_FM, 38). In der kürzeren Vergangenheit ging es hierbei auch um konkrete Verhaltensregeln innerhalb der Mannschaft. „Wir haben uns in der letzten Zeit häufig über das Thema Respekt innerhalb der Mannschaft unterhalten. Vor allen Dingen auch über Spieler, die damit mehr oder weniger Probleme im Mannschaftskonstrukt haben“ (A_FM, 40). Im Sinne der Mannschaft übernimmt Falk Maler aber auch Verantwortung nach außen und engagiert sich im Bereich der Terminorganisation. „Weil ich da auch in dieser Arbeitsgruppe für die Terminplanung der Bundesliga mit dabei war“ (A_FM, 38).

Außerhalb dieses konkreten Sportbezugs gibt es keine weiteren Themen in ihrer Kommunikation. „Außerhalb der Sportkontextes gibt es bei (...) [Falk Maler] eigentlich auch nichts“ (BT_RW, 54). „Privates war noch nie Thema“ (A_FM, 43). Rainer Wolters gibt dafür wenig Kongruenz und fehlendes Bedürfnis für einen Austausch zu diesem Themenbereich als Grund an. „Seine private Welt hat mit meiner wenig zu tun. Er will das aber

auch nicht“ (BT_RW, 60). Falk Maler bestätigt diese Einschätzung. „Da bin ich eigentlich emotionslos. Ich habe das auch noch nicht geteilt und ich habe da auch kein Bedürfnis das zu teilen“ (A_FM, 47). Trotzdem scheinen die beiden in Grenzbereichen ein Interesse für einander und ihre Ideen zu haben. „Wir haben mal kurz über Zukunftspläne gesprochen, aber da waren wir auch gar nicht alleine. Wie es weitergeht, was seine Ideen sind, wo er hin will“ (A_FM, 38). „Wir haben uns schon ab und zu über unterschiedliche oder zumindest andere Sportansätze in anderen Verbänden unterhalten. Zum Thema Sportvergleich. Ich war auch schon ein, zwei Mal auf Sportvorträgen von ihm privat eingeladen“ (A_FM, 50).

Einzelgespräche

Die Themen ihrer Einzelgespräche drehen sich entsprechend um die genannten Schwerpunkte ihrer sportlichen Themen zu Falk Maler individuell und der Mannschaft als Kollektiv. Besonders die Themen zur Mannschaft beschäftigen die beiden im Gespräch. „Mit [Falk Maler] natürlich dieses ganze Führungs- und Lehrgangsthema. (...) Das sind so Sachen, da ist kein anderer von den Jungs betroffen. Die würden mich auch nichts fragen“ (BT_RW, 68). Mannschaftsthemen sind sogar eher typisch. „[Falk] fragt dann zur Tages- oder Abendgestaltung. Das sind so typische [Falk]-Fragen. Die sind anders“ (BT_RW, 68). Entlang dieser Themen ist ihr Kontakt in Einzelgesprächen häufig aber auch kurz. „Viele sind relativ kurz. Dadurch kommen viele zustande“ (BT_RW, 74). Dennoch hat Falk Maler den Eindruck, dass sein Bundestrainer die Bedeutung von Einzelgesprächen unterschätzt. „Ich glaube, dass [Rainer Wolters] jemand ist, der im weitesten Sinne unterschätzt, wie wichtig das den Spielern ist. (...) Am Ende des Tages ist jeder Spieler wahnsinnig dankbar über jede Form von Feedback, die er bekommen kann“ (A_FM, 106). Falk Maler zeigt dann auch etwas häufiger den Wunsch für ein Einzelgespräch mit Rainer Wolters. „Mein Gefühl wäre, dass es ausgeglichen ist. [Rainer Wolters] fordert sie eigentlich nur ein, wenn er wirklich konkret etwas hat. (...) Ich komme, wenn mir Sachen auffallen. Ich würde sagen, vielleicht sechs zu vier für mich“ (A_FM, 60). „Mei [Falk] ist es fünfzig fünfzig. Vielleicht sogar sechs Mal er und vier Mal ich oder so um den Dreh“ (BT_RW, 76).

Falk Maler beschreibt Rainer Wolters als angenehmen Gesprächspartner. „[Rainer Wolters] ist im Einzelgespräch sehr verständnisvoll und hört sich eigentlich alles an. Ich habe ganz selten in den acht Jahren erlebt, dass er mir in einem Einzelgespräch einmal nicht Recht gegeben hat oder mir komplett widersprochen hat“ (A_FM, 24). Rainer Wolters schafft es seinem Gegenüber eine Wertschätzung zu vermitteln. „Einzelgespräche würde ich so beschreiben, dass sie meistens in einer angenehmen Atmosphäre stattfinden. Man hat immer ein durchaus wertschätzendes Gefühl. (...) Jedes Thema wird ernst genommen, man kann über alle Themen vernünftig sprechen“ (A_FM, 56).

Ein negativer Aspekt ihrer Einzelgespräche ist jedoch der Eindruck einer Entscheidungsunsicherheit und Oberflächlichkeit bei Rainer Wolters im Gesprächsverlauf. „Ich glaube, er braucht häufig etwas länger, um das für sich so richtig einzuordnen“ (A_FM, 24). „Ich

habe in Einzelgesprächen häufig das Gefühl, dass sie nicht wirklich ins Detail gehen, weil er da auch gar nicht bereit ist. [Rainer Wolters] würde sehr, sehr ungern eine Entscheidung während eines Einzelgesprächs fällen“ (A_FM, 56). Die spontane Einschätzung einer Gesamtsituation fällt Rainer Wolters schwer. „Er ist nicht so der spontan Reagierende. Das macht es im Einzelgespräch und im Gespräch an sich einfach, macht aber die Gesamtsituation manchmal etwas kompliziert“ (A_FM, 24). Diese Schwierigkeit hat Auswirkungen auf das Vertrauen in der Kommunikation zwischen Rainer Wolters und Falk Maler. „Ich habe oft erlebt, dass ein Gespräch auf die eine Weise lief und sich seine Meinung im Nachgang des Gesprächs auf anderen Kommunikationswegen oder in einem nächsten Gespräch geändert hat“ (A_FM, 24). Auf Entscheidungen im Einzelgespräch kann Falk Maler sich nicht verlassen. „Mit meiner jetzigen Erfahrung weiß ich es manchmal im Einzelgespräch gar nicht genau. Er sagt jetzt ja, aber mal schauen“ (A_FM, 24). Die Gründe für die Meinungsänderungen von Rainer Wolters sind für Falk Maler nicht durchschaubar. „Das kann sich zwei, drei Tage später und mit anderem darüber Nachdenken oder vielleicht noch mit anderem Input extrem ändern. Das ist so meine Erfahrung“ (A_FM, 74).

8.5.3 Kommunikationsprozess

Setting

Das Gespräch zwischen Rainer Wolters und Falk Maler findet zum Ende der letzten Trainingseinheit des zweiten Lehrgangstags statt. Nach einem Trainingsspiel hat sich Falk Maler bereits am Spielfeldrand auf einen Trinkbottich gesetzt und trinkt aus seiner Trinkflasche. Der Rest der Mannschaft ist noch mit Auslaufen beschäftigt. Rainer Wolters befindet sich in unmittelbarer Nähe zu Falk Maler und steht vor mehreren Taschen, die auf Boden liegen.

Rainer Wolters trägt eine schwarze Fleecejacke, darunter einen roten Pullover, eine lange schwarze Trainingshose und blaue Sportschuhe.

Falk Maler trägt einen roten Kapuzenpullover, eine kurze rote Hose, rote Stutzen und gelb-grüne Sportschuhe.

Die Wahl des Zeitpunkts für das Einzelgespräch mit Rainer Wolters betrachtet Falk Maler als angemessen. „Direkt nach dem Trainingsspiel ist es ein guter Zeitpunkt, um Taktisches anzusprechen“ (A_FM, 100). Aktualität und Dringlichkeit des Themas führen dagegen zur Annahme der in diesem Moment gegebenen Rahmenbedingungen. „Die Thematik wäre für mich nicht mehr aktuell genug gewesen, wenn ich zum Beispiel bis abends im Hotel gewartet hätte. Wahrscheinlich hätte ich schon wieder die meisten Sachen vergessen, die mir wichtig waren“ (A_FM, 102). „Gerade, wenn man in Bezug auf die Vergangenheit so offensichtlich noch in einer gewissen Emotion war, dann ist es auch ganz gut, sich das einmal von der Seele zu quatschen“ (A_FM, 102). „[Falk Maler] ist wahrscheinlich auch

impulsiv und hat gerade seine Eindrücke. (...) Es ging ihm offensichtlich eher darum, jetzt mal sofort bisschen zu quatschen. Von daher macht es Sinn das auch genau so zu lösen“ (BT_RW, 135). Für Rainer Wolters entsteht eine Mischung aus privaten und öffentlichen Rahmenbedingungen, in die er von Falk Maler hineingeholt wird. „[Falk Maler] holt mich dann in seine Lagerfeuernummer rein und ich bastle mir den Koffer dazu“ (BT_RW, 133). „Auf Grund der Art und Weise wie es aufgebaut ist, ist es schon auch so ein Lagerfeuer und dadurch auch öffentlich. Aber trotzdem auch irgendwie privat. Das ist jetzt ein Einzelgespräch in der Öffentlichkeit“ (BT_RW, 135).

Handlungsprotokoll

- 00:00 - 00:08 min Der Trainer steht mit breitem Stand nach vorne gebeugt und hält mit der linken Hand einen Rucksack fest, der auf dem Boden steht. In der rechten Hand hält er eine Mappe, die er in den Rucksack schiebt. Anschließend richtet er sich auf, dreht sein rechtes Bein nach außen und macht mit dem linken Bein einen langen Schritt nach rechts. Mit dem Schritt dreht er sich weiter nach rechts, blickt in Richtung des Athleten und beginnt auf ihn zuzugehen. Dabei steckt er seine Hände in die Taschen seiner Jacke. Der Athlet kommt ihm dabei entgegen, bleibt neben einer Sammlung Trinkflaschen stehen, beugt sich nach unten und greift nach einer Flasche.
- 00:08 - 00:15 min Der Trainer macht einen letzten Schritt und bleibt auf eine Armeslänge vor dem Athleten stehen. Der Athlet steigt über die Flaschen, dreht sich dabei nach links um und setzt sich nach hinten auf einen Bottich. Seine Unterarme ruhen auf seinen Oberschenkeln und er hält mit beiden Händen die Trinkflasche zwischen seinen Beinen. Sein Blick geht kurz hoch zum Trainer und dann geradeaus nach vorne. Der Trainer steht mit leicht gesenktem Kopf vor dem Athleten und blickt in seine Richtung nach vorne unten.
- 00:15 - 00:19 min Der Trainer zieht sein rechtes Bein unter dem Körper nach hinten, blickt dabei kurz nach unten. Er stellt schließlich das Bein wieder neben das linke, richtet seinen Blick wieder auf den Athleten und nickt. Der Athlet blickt gerade aus, hebt seinen Kopf kurz leicht an, blickt nach rechts oben zum Trainer und lässt seinen Blick wieder sinken.
- 00:19 - 00:22 min Der Athlet sitzt weiter auf dem Bottich und blickt zum Trainer nach oben. Der Trainer steht quer zum Athleten, leicht in seine Richtung nach links aufgedreht und blickt nach vorne unten.

- 00:22 - 00:30 min Der Athlet blickt geradeaus und schüttelt mehrfach den Kopf. Er legt seinen Kopf schwungvoll nach links, löst dabei seine linke Hand von der Flasche und öffnet seine Hände und Arme ein wenig nach außen. Dabei richtet er seinen Kopf wieder gerade und nickt mehrmals heftig. Daraufhin legt er seine linke Hand wieder an die Flasche, dreht seinen Kopf nach rechts und blickt zum Trainer.
- 00:26 - 00:35 min Der Trainer dreht sich nach links, macht einen Schritt nach links zur Seite und greift nach unten zum einem stehenden Koffer. Er zieht den Koffer zu sich heran und schiebt ihn vor seine Füße. Mit dem linken Bein macht er einen Schritt neben den Koffer und beugt sich dabei weiter vor. Mit einem weiteren Schritt nach links zur Seite greift er auch mit der rechten Hand an den Koffer und legt ihn auf die Seite. Der Athlet blickt dabei nach rechts zum Trainer, blickt kurzzeitig auf den Koffer und dreht seinen Kopf schließlich wieder nach vorne.
- 00:35 - 00:42 min Der Trainer macht mit seinem linken Bein einen Schritt am Koffer vorbei und dreht sich dabei quer zum Athleten. Der Athlet blickt geradeaus. Er löst seinen linken Hand von der Trinkflasche, hält sie flach daneben und führt sie mehrfach, leicht ruckelnd auf und ab. Anschließend dreht er seinen Kopf nach rechts und blickt zum Trainer. Der Trainer beugt sich währenddessen weit nach vorne und greift mit der rechten Hand am Körper vorbei nach hinten zum Koffer. Er zieht den Koffer noch ein Stück zu sich, setzt sich und richtet seinen Kopf nach links oben zum Athleten.
- 00:42 - 00:47 min Der Trainer stützt sich mit beiden Händen auf dem Koffer ab und positioniert seine Füße mehrfach neu. Sein Blick geht nach links zum Athleten. Schließlich löst er seine Hände vom Koffer, legt sie kurzzeitig auf seinem Oberschenkel ab und faltet sie zwischen seinen Oberschenkeln. Dabei dreht er seinen Kopf geradeaus und blickt in dieselbe Richtung. Der Athlet löst seine linke Hand von der Trinkflasche und streicht sich anschließend damit über sein linkes Knie und sein Schienbein. Sein Blick löst sich dabei vom Trainer und er dreht seinen Kopf nach einem tieferen Nicken mehrfach leicht von links nach rechts. Anschließend greift er mit der linken wieder an die Flasche und blickt geradeaus.
- 00:47 - 00:52 min Der Trainer legt seinen Kopf leicht nach links, hebt seinen rechten Arm und streckt ihn nach vorne aus. Dabei streckt er auch seinen Zeigefinger, deutet damit nach rechts vorne, dreht seinen Kopf

nach rechts und blickt in dieselbe Richtung. Der Athlet führt die Flasche in seiner rechten Hand zum Mund und drückt die Flasche zusammen. Dabei dreht er seinen Kopf nach rechts zum Trainer und blickt in seine Richtung. Anschließend führt der Trainer seinen rechten Arm wieder zurück, faltet seine Hände in seinem Schoß, dreht seinen Kopf nach links und blickt zum Athleten. Der Athlet lässt die Flasche wieder sinken und hält sie mit beiden Händen zwischen seinen Oberschenkeln.

00:52 - 00:59 min Der Athlet blickt kurz nach unten, dreht dann seinen Kopf nach links vorne und blickt in dieselbe Richtung. Anschließend dreht er seinen Kopf wieder nach rechts und blickt am Trainer vorbei geradeaus. Der Trainer hebt und senkt seinen ausgestreckten Arm mehrfach nach vorne rechts und nach rechts. Dabei deutet er mit der flachen Hand immer kurz in die jeweilige Richtung und sein Blick folgt dieser Bewegung. Anschließend lässt er seinen Kopf etwas sinken, dreht ihn nach links und blickt in die Richtung des Athleten.

00:59 - 01:07 min Der Trainer greift sich mit der rechten Hand an den linken Oberarm und fährt mit seinen Fingern mehrfach auf seiner Jacke auf und ab. Dabei nickt er kurz zum Athleten, dreht dann seinen Kopf geradeaus und blickt in dieselbe Richtung. Anschließend lässt der Trainer seinen rechten Arm wieder sinken, faltet seine Hände im Schoß und zuckt kurz mit beiden Schultern. Sein Blick geht dabei geradeaus. Währenddessen macht der Athlet eine langgezogene Nickbewegung nach rechts zum Trainer, dreht den Kopf wieder zurück und nickt dabei ein weiteres Mal. Anschließend blickt er nach vorne links, führt die Flasche mit der rechten Hand an seinen Mund und drückt sie zusammen. Danach lässt er die Flasche wieder sinken, dreht seinen Kopf nach rechts und blickt zum Trainer.

01:07 - 01:14 min Der Trainer hebt seinen rechten Arm mit seiner flachen rechten Hand nach oben und lässt sie wieder in seinen Schoß fallen. Sein Blick folgt kurz seiner Hand, dann dreht sich sein Kopf nach links und er blickt zum Athleten. Anschließend greift er sich mit der rechten Hand an sein rechtes Knie und streicht mit seinen Fingern darüber. Der Athlet blickt währenddessen zum Trainer und hebt und senkt seinen Kopf mehrfach langsam. Daraufhin dreht er seinen Kopf nach links, löst kurz seine rechte Hand von der Flasche. Der Trainer löst seinen Blick vom Athleten, nickt kurz, dreht dabei seinen Kopf nach vorne und blickt geradeaus.

- 01:14 - 01:22 min Der Trainer zuckt mit seinem Kopf nach links zur Seite, hebt dabei kurz seine linke Hand an und dreht daraufhin seinen Kopf nach links in Richtung des Athleten. Währenddessen führt der Athlet seine Flasche zum Mund, hält kurz davor inne und dreht seinen Kopf zum Trainer. Der Athlet streckt seinen linken Arm mit der Flasche in der Hand nach vorne aus, streckt seinen linken Zeigefinger von der Flasche nach vorne und blickt dabei nach rechts zum Trainer. Daraufhin legt der Trainer seinen Kopf schwungvoll nach rechts, legt seine linke Hand auf sein linkes Knie und blickt schließlich wieder zum Athleten. Der Athlet lässt seinen linken Arm wieder auf seinen linken Oberschenkel sinken und streckt seinen rechten Arm mit der flachen Hand nach vorne rechts in Richtung des Trainers aus. Anschließend legt er auch seinen rechten Arm wieder auf seinen rechten Oberschenkel.
- 01:22 - 01:29 min Der Trainer streicht sich mit beiden Händen an den Knien entlang nach unten und legt sie daraufhin oberhalb davon auf seine Oberschenkel. Dabei legt er seinen Kopf nach links, nickt kurz und blickt schließlich am Athleten vorbei geradeaus. Der Athlet dreht währenddessen seinen Kopf geradeaus und führt die Trinkflasche mit der rechten Hand an seinen Mund. Er drückt die Flasche zusammen, lässt seine Hand mit der Flasche wieder sinken und dreht seinen Kopf weiter nach links.
- 01:29 - 01:44 min Der Trainer hebt und senkt seine flachen Hände auf seinen Knien auf und ab, dreht er seinen Kopf kurz nach rechts und faltet seine Hände wieder in seinem Schoß. Daraufhin dreht er seinen Blick nach links, blickt kurz zum Athleten und dann weiter am Athleten vorbei.
- 01:44 - 01:53 min Der Trainer hebt seine linke Hand an sein Kinn, streicht sich mit der offenen Hand am Kinn entlang, dreht dabei seinen Kopf nach rechts und blickt zum Athleten. Daraufhin lässt er seine Hand wieder sinken und faltet seine Hände im Schoß. Währenddessen dreht der Athlet seinen Kopf nach rechts, blickt zum Trainer und führt seine linke Hand an seinen linken Hals. Er streicht sich mit der Hand am Hals entlang, greift kurz nach der Kapuze seiner Jacke und streckt den Arm dann seitlich nach links, mit gestrecktem Zeigefinger aus. Daraufhin lässt er den Arm wieder sinken, greift wieder zu der Flasche in seiner rechten Hand und nickt zum Trai-

- ner. Der Trainer dreht daraufhin seine Schuhe mit kleinen Drehungen in den Boden, nickt kurz, legt den Kopf leicht nach links, nickt erneut und richtet seinen Blick nach unten.
- 01:53 - 02:00 min Der Trainer legt den Kopf erneut nach links, zieht seine Stirn in Falten und richtet seinen Kopf wieder auf. Sein Blick ist weiter nach vorne unten gerichtet. Der Athlet löst seine linke Hand von der Flasche und streicht sich mit den Fingern über seine linke Wade. Danach hebt er seinen Arm wieder an und greift mit seiner Hand nach der Flasche. Er blickt dabei konstant nach rechts zum Trainer.
- 02:00 - 02:06 min Der Trainer richtet seinen Kopf auf, dreht ihn nach links und blickt zum Athleten. Daraufhin beugt er seinen rechten Arm, hebt seine rechte Hand kurz auf Brusthöhe an und lässt ihn wieder zurück in seinen Schoß fallen. Anschließend nickt er mehrfach kurz. Der Athlet blickt nach rechts zum Trainer und hält die Trinkflasche in beiden Händen. Seine Unterarme liegen auf seinen Oberschenkeln.
- 02:06 - 02:10 min Der Trainer hebt beide Arme auf Brusthöhe an, dreht dabei seinen Kopf nach vorne und blickt geradeaus. Während er die rechte Hand weiter angehoben hält und den rechten Zeigefinger ausstreckt, lässt er daraufhin seine linke Hand wieder langsam sinken und dreht seinen Kopf zurück in Richtung Athlet. Mit einer kurzen schweifenden Bewegung öffnet er seine rechte Hand und lässt sie ebenfalls wieder nach unten in seinen Schoß sinken. Der Athlet löst währenddessen seine linke Hand von der Trinkflasche und streicht mit seinen Fingern an der Knieinnenseite seines linken Knies entlang. Er blickt dabei weiterhin nach rechts zum Trainer.
- 02:10 - 02:18 min Der Trainer öffnet seine Hände im Schoß und zieht dabei seine Schultern leicht nach oben. Daraufhin schließt er sie wieder, faltet sie in seinem Schoß und nickt mehrfach kurz in Richtung des Athleten. Der Athlet nickt daraufhin ebenfalls, dreht seinen Kopf nach links und langsam wieder zurück. Sein Blick geht jetzt nach vorne rechts, am Trainer vorbei. Ein weiterer Athlet nähert sich den Gesprächspartnern und positioniert sich stehend den beiden gegenüber. Der Athlet richtet seinen Blick währenddessen ganz auf den Trainer.

- 02:18 - 02:23 min Der Trainer blickt mit gefalteten Händen in seinem Schoß nach vorne unten. Daraufhin nickt er vereinzelt, dreht dabei seinen Kopf nach links und blickt zum Athleten. Der Athlet schaut währenddessen nach rechts zum Trainer, nickt abschließend ebenfalls einmal kurz, öffnet dabei die Handfläche seiner linken Hand nach oben und greift danach wieder zur Trinkflasche in seiner rechten Hand.
- 02:23 - 02:28 min Der Trainer blickt am Athleten vorbei nach vorne unten, schüttelt seinen Kopf und öffnet seinen linken Arm mit der Handfläche nach oben vor seinen Körper. Dabei richtet er seinen Blick nach links auf den Athleten. Der Athlet nickt daraufhin einmal deutlich, streckt seinen linken Arm kurz seitlich nach außen, nickt ein weiteres Mal und legt seine Hand wieder an die Trinkflasche. Der Trainer dreht daraufhin seinen Kopf wieder geradeaus, nickt mit geschlossenen Augen deutlich und blickt anschließend kurz zum zweiten Athleten auf. Sein Gesprächspartner dreht währenddessen seinen Kopf nach links und führt die Trinkflasche mit der rechten Hand an seinen Mund.
- 02:28 - 02:36 min Der Trainer sitzt auf dem Koffer und blickt nach vorne unten zwischen den beiden Athleten hindurch. Er nickt zunächst leicht, neigt dann seinen Kopf kurz nach links und hebt daraufhin seine flache rechte Hand nach oben. Er hält die Hand gerade vor den Körper und macht eine kurze Schiebebewegung nach vorne. Daraufhin lässt er die Hand wieder fallen, faltet seine Hände im Schoß und öffnet sie anschließend einmal kurz mit der Handfläche nach oben. Der Athlet lässt seine rechte Hand wieder sinken und hält die Trinkflasche zwischen seinen Oberschenkeln mit beiden Händen. Sein Blick geht dabei geradeaus nach vorne unten.
- 02:36 - 02:40 min Der Trainer dreht seinen Kopf nach links und blickt zum Athleten. Dabei öffnet er seine linke Hand und streckt sie mit der Handfläche nach oben in Richtung Athlet. Er zieht die Hand sofort wieder zurück und faltet seine Hände wieder im Schoß. Der Athlet dreht seinen Kopf nach rechts, blickt zum Trainer, dreht seinen Kopf wieder nach vorne unten und führt die Trinkflasche mit der rechten Hand an seinen Mund. Der Trainer dreht dabei seinen Kopf nach rechts und blickt zum zweiten Athleten auf.
- 02:40 - 02:44 min Der Athlet stellt seinen rechten Fuß etwas weiter nach vorne, setzt die Trinkflasche wieder ab und beugt sich nach vorne. Seinen

rechten Unterarm legt er wieder auf seinem rechten Oberschenkel ab und mit der linken Hand greift er zwischen seinen Beinen an den Bottich auf dem er sitzt. Sein Blick ist auf den zweiten Athleten gerichtet. Der Trainer blickt währenddessen zum zweiten Athleten, streckt seinen rechten Arm geradeaus nach vorne, lässt seine rechte Hand kurz in der Luft stehen und lässt seinen Arm dann wieder nach unten in seinen Schoß fallen.

02:44 - 02:48 min Der Trainer blickt zum zweiten Athleten auf, hebt seinen rechten Arm und macht mit seiner Hand eine Wischbewegung nach rechts. Dabei nickt er kurz. Daraufhin lässt er seine Hand wieder in seinen Schoß fallen und umgreift die Finger der linken Hand. Der Athlet lehnt sich etwas weiter nach vorne, daraufhin lehnt er sich wieder zurück und führt die Trinkflasche zu seinem Mund. Sein Blick ist auf den zweiten Athleten gerichtet.

Ausgewählte Gesprächsmomente

Rainer Wolters betrachtet die Szenerie des Gesprächs in einem besonderen Licht. „Da haben wir eigentlich so ein kleines Lagerfeuergespräch. Das finde ich ganz interessant“ (BT_RW, 107). Trotz der grundsätzlichen Distanz in ihrer Beziehung schien dieses Gespräch im weiteren Verlauf Potenzial für mehr Nähe zu haben. „Da hätten wir vielleicht mal über Gott und die Welt gesprochen und wären uns unfassbar nah gekommen“ (BT_RW, 107). In seinem Gesamteindruck überwiegt die positive, offene und angenehme Atmosphäre. „Ein entspanntes Gespräch mit [Falk Maler]. Ich habe mehr Gespräche in etwas angespannter Atmosphäre geführt als in entspannter“ (BT_RW, 109). Diese Offenheit ist außerdem einladend für Dritte. „Ich finde es auch positiv, dass noch jemand dazu kommt. Es entspricht auch der Körperhaltung die von beiden Seiten so ein bisschen geöffnet war. Das war so ein angedeuteter Kreis“ (BT_RW, 109).

00:17:70 min Das erste Fotogramm repräsentiert den Gesprächseinstieg. Es fokussiert dabei vor allem auf die Kontaktaufnahme durch den Trainer und die Körpersprache des Athleten in diesem Moment.

Rainer Wolters sieht Falk Maler bereits in der Konstellation des Lagerfeuers sitzen. „[Falk Maler] hat sich schon ans Lagerfeuer gesetzt. Ich setze mich dann auch. Ich muss nur noch den Koffer umbauen“ (BT_RW, 127). Falk Maler scheint in seiner eigenen Welt. „Bei [Falk Maler] finde ich es immer auffällig, dass es gar nicht so einfach ist mit ihm Augenkontakt zu halten. (...) Er ist gerne mal jemand, der als erstes aus der Truppe tanzt, der dann irgendwie auch gerne in seiner eigenen Welt ist. Hier ist das auch so ein bisschen so“ (BT_RW, 127). Falk Maler erklärt seine Körpersprache dagegen mit einer leichten Unzufriedenheit. „Ich war offensichtlich nicht hundertprozentig zufrieden mit irgendwas“

(A_FM, 78). „Mein Gefühl ist, dass ich vielleicht mit der Trainingsleistung nicht hundertprozentig zufrieden war oder dass mir irgendwelche extremen Sachen aufgefallen sind“ (A_FM, 80).

00:56:01 min In diesem Fotogramm wird auf die unterschiedliche Richtung der Aufmerksamkeit der beiden Gesprächspartner fokussiert. Der fehlende Blickkontakt ist repräsentativ für mehrere Phasen des Gesprächs.

Falk Maler zeigt sich in seiner Körpersprache weiter unzufrieden. „Meine Körpersprache bestätigt den Eindruck von eben, dass ich offensichtlich nicht so zufrieden bin, mit dem was passiert ist“ (A_FM, 82). Die gemeinsame Gesprächsatmosphäre beschreibt er dagegen als angenehm und respektvoll. „Aber es spiegelt im Grund genommen auch das wider, was ich meine, dass man mit [Rainer Wolters] eigentlich auch immer sehr respektvoll und auf eine angenehme Art und Weise im Einzelgespräch kommunizieren kann. Das zeigt das eben auch. Er lässt sich darauf ein und dreht sich nicht weg oder bleibt vor einem stehen“ (A_FM, 84). „Weil man an dem Foto auch sieht, dass [Rainer] sich auf das Thema einlässt, entsprechend handelt und ihm Sachen auffallen. Durch seine Gestik unterstreicht er das“ (A_FM, 133). Trotz des aktiven Einstiegs von Rainer Wolters in das Gespräch nimmt er keinen konkreten Kontakt zu seinem Gesprächspartner wahr. „Es geht schon los, aber beide reden in ihre Gedankengebäude rein“ (BT_RW, 128). Das Gespräch wird von zwei verschiedenen Welten dominiert. „Es ist eigentlich ein gutes Bild. Man ist so halbwegs einander zugewandt, aber doch ist eigentlich jeder so in seiner Welt. Wenn da jetzt ein Fernseher stehen würde, dann könnten wir auch Fernsehen gucken“ (BT_RW, 128).

01:21:70 min In diesem Fotogramm wird die aktive Phase des Athleten zur Gesprächsmitte repräsentiert.

01:30:53 min Mit diesem Fotogramm wird die kurze Gesprächspause ohne erkennbaren Kontakt zwischen den beiden Gesprächspartnern repräsentiert. Der fehlende Blickkontakt ist wiederum repräsentativ für andere Gesprächsphasen.

Die beiden Fotos repräsentieren für Rainer Wolters eine Sequenz im Gesprächsverlauf. „Gute Sequenz. Fernsehen. Ins Feuer gucken. Bisschen was erzählen. Im dritten Bild sind wir mal richtig dran und dann gucken wir wieder ins Feuer. Jeder in seines“ (BT_RW, 130). Es entsteht kurzzeitig ein normales Gesprächsmoment. „In diesem Bild würde ich es als normale Gesprächssituation einstufen“ (A_FM, 92). „Es gibt diese Momente. Die gibt es auch immer wieder mit ihm. Aber die muss man sich fast erarbeiten. Es ist jetzt kein ganz natürlicher Augenkontakt. Diese Momente sind mal da. Aber auch eher selten“ (BT_RW, 129). Falk Maler bemerkt den Blick von Rainer Wolters im vierten Foto. „Als Sprecher finde ich das sehr angenehm, weil es bestätigt. Das ist mir im Gespräch auch

wichtig: der Respekt bzw. dass man ernst genommen wird“ (A_FM, 92). Dies spiegelt sich auch in der gesamten Körpersprache von Rainer Wolters. „Aber man merkt ihm schon eine gewisse Anspannung an, dass er das Thema durchaus für relevant hält“ (A_FM, 118).

Seine eigene Körpersprache beobachtet Falk Maler eher mit Unverständnis. „Das ist mir im Video auch aufgefallen. Im Gespräch schaue ich relativ stur geradeaus. Vielleicht wollte ich damit auch irgendetwas ausdrücken“ (A_FM, 92). Seine Körpersprache begleitet seinen Gesprächsinhalt. „Das ist die beschreibende Gestik“ (A_FM, 86). Dennoch bezeichnet er seine Körpersprache als untypisch. „Ich bin eher durchgängig auf einem etwas höheren Level, was die Gestik angeht. Vielleicht war ich auch richtig platt. Das kann auch sein. Aber die Sache scheint mir irgendwie wichtig gewesen zu sein“ (A_FM, 88). „Das ist zumindest für mich eher untypisch“ (A_FM, 90).

Der Umgang mit der längeren Pause im Gesprächsverlauf ist bei beiden Gesprächspartnern unterschiedlich. Falk Maler vermutet eine Ablenkung in der Ferne. „Wenn man sich das so angeschaut hat, gab es eine relativ lange Pause. Da der Blick in die gleiche Richtung geht, frage ich mich, ob da vielleicht etwas war, was sich in der Zwischenzeit ergeben hat“ (A_FM, 90). Das Gesprächsthema scheint bereits abgeschlossen. „Meine Körpersprache ist eigentlich eher so, als ob das Thema mehr oder weniger durch ist und ich über etwas Anderes nachdenke“ (A_FM, 90). Bei Rainer Wolters entsteht dagegen der Eindruck, als ob das Gespräch noch voll im Gange wäre. „Es wirkt auch in der Körpersprache von [Rainer Wolters] so, als ob er noch auf irgendetwas wartet. Als ob er es jetzt auch noch nicht für abgeschlossen ansieht“ (A_FM, 90). „Für mich wirkt es jetzt so, als ob [Rainer] etwas auf dem Herzen liegt“ (A_FM, 90). „Ich dachte einfach, ich warte jetzt mal und gucke so ein bisschen rum. Dann kam auch irgendwie noch ganz kurz was nach. Das war es dann aber auch“ (BT_RW, 130).

02:19:57 min Das fünfte Fotogramm repräsentiert das Dreiergespräch. Dabei fokussiert es auf den letztendlichen Übergang zum Dreiergespräch zwischen den beiden Gesprächspartnern und dem hinzutretenden Athleten.

Die Dreierkonstellation beschreibt das Ende des Einzelgesprächs zwischen Rainer Wolters und Falk Maler. „Hm ermöglicht jetzt sozusagen den Ausstieg. Danach war es dann auch durch“ (BT_RW, 131). Falk Maler beobachtet in der Körpersprache von Rainer Wolters jedoch eine gedankliche Fortführung des Gesprächs zwischen ihnen beiden. „[Rainer Wolters‘] Körpersprache sieht sehr unsicher aus. (...) Er muss sich nach so einem Training, so einer Einheit noch einmal hinsetzen. Er muss das von seinen Assistenztrainern noch mal aufgearbeitet bekommen und dann muss er sich damit auseinandersetzen“ (A_FM, 94).

Gesprächsprotokoll

- 1 00:00 min A: Mm. Ham wir, haben wir noch ein Testspiel noch in G.?
- 2 T: Ja. Gegen B. Zwei Mal 25. (1) Also ich habs ein bisschen weil

- 3 wir weil wir sonst spielen wir ein bisschen weniger. Aber ich hab's
4 länger=gemacht, weil=wir nur das eine haben.
- 5 A: Ja.
- 6 00:11 min T: Und dann ham wir noch (.) den den Tag frei und dann gehts los.
- 7 A: OK.
- 8 T: Mit Doppelspieltag.
- 9 A: Müssen wir noch mal (.) Raumpress üben. Und
- 10 T: ⌊ Ja:: klar.
- 11 00:18 min T: Und viel absprechen und (1) Ja.
- 12 A: Ja.
- 13 T: Ja.
- 14 A: Also Raumpress is-. (.) Also von hinten sieht das gar nicht schlecht
15 aus. Es **ist** (.) **natürlich** viel R-. Es **geht** (.) was (.) dagegen. **Klar**.
- 16 T: ⌊ Ja. ⌊ Ja.
- 17 Klar.
- 18 A: Aber **wir** finden auch ne Lösung gegen das A. Raumpress,
- 19 T: ⌊ Natürlich. (.)
- 20 Klar.
- 21 A: Wenn die uns Platz lassen. Also von daher. Das ist ja kein Alibi.
- 22 00:35 min T: Ja. Das stimmt ja.
- 23 A: ⌊ Man kann die. Man muss einfach den **Ball**führenden
24 immer (.) immer wahnsinnig unter Stress haben.
- 25 T: Wenn der nicht unter Stress ist und Aufdrehen, dann wird es halt
26 schwierig. Klar. Das wissen wir auch. Ja.
- 27 A: ⌊ Genau. Und dann ist es auch nicht so schlimm, wenn
28 man dahinter mal irgendwo nicht ganz den richtigen
- 29 00:47 min T: Und wir ham jetzt auch **hier** (.) öfter gesehen, dass dann die Abstände

- 30 doch **viel** zu groß werden, weil man sich nicht traut. Also (.) Wm traut
31 sich da nicht. Oder Zm da-, dass wir (.) wir sind in der, in der letzten
32 Ebene (.) zu wenig klar vorm Mann.
- 33 A: Hinten?
- 34 T: Ja. Genau.
- 35 A: ⊥ Ja.
- 36 01:03 min T: Und wenn da-, wenn du dann halt (.) keine Ahnung=eh Tm lässt sich
37 dann nicht aus der Ruhe bringen. Der kann dann entspannt anspielen.
- 38 A: Genau. Der darf dann nur nicht durch. (.) Und das Problem sind auch
39 **Fouls**.
- 40 T: Ja gut. Das is-, das ist natürlich auch schwierig.
- 41 01:15 min A: Ja. Sau schwierig. Ich sag dir, da wurde auch deutlich weniger
42 T: ⊥ Da kein Fou-
43 A: gepfiffen grade, als normal. Du kriegst im Zweifel
44 T: ⊥ Ja=ja:: Ja.
45 A: als **Verteidiger** ja schon wenn da einfach nur jemand **kommt** und dich
46 **berührt**, kriegst du schon nen Pfiff.
- 47 01:23 min T: Ja.
- 48 01:44 min A: Und interessant wird auch (.) ehm. jetzt hatten die beide keine keine
49 Innenverteidigung (.) eh, die schlenzen kann.
- 50 T: Ja.
- 51 A: Das wird auch noch interessant zu sehen,
52 T: ⊥ genau. ja.
53 A: wenn da der Lm oder so gegen uns spielt.
54 T: ⊥ Ja. Der gegen den
55 01:56 min T: Da. Gut. Der, wenn ma- i-. Ja genau. Da kann man natürlich

- 56 überlegen::, eh, dass man, eh=wenn er einmal, das ham wir ja im
57 Endspiel au-. Wenn der einmal abgespielt hat, wird er einfach
58 zugestellt. Dass er eben nicht mehr den Spielmacher **geben** kann.
59 Das kann man
- 60 A: ⊥ Ja
- 61 T: sowohl (1) so mit, **damit** machen also auch mit anderen Systemen.
62 Dass wir, den ham wir ja (.) konsequent rausgenommen. Dann
63 ham=die ja kein Spielmacher mehr.
- 64 02:13 min A: Ich mein aber mehr und wenn wir Raumpress spielen und der ist am
65 Ball (.) ausm Stand.
- 66 T: ⊥ Ja d- dann::.
- 67 T: Ja klar. Ja dann=eh. Dann muss man.
- 68 A: ⊥ Das wird schwer.
- 69 T: Das kann man wahrscheinlich gegen den nicht so einfach aufstellen.
- 70 02:22 min A: Das müssen wir mal gucken.
71 Zumindest das. Naja. Wir können es ja einfach mal spielen.
- 72 T: ⊥ Ja. Genau. (.) Und d- wir können das ja austesten, genau.
- 73 T: Wir gucken einfach, was dann passiert. (.) Und ehm gegen so Leute::
74 (.) muss man vielleicht noch warten und sie ein, zwei Pässe spielen
75 lassen bevor man rausrutscht. (3) **Außer** er ist nicht am Ball aber der
76 wird eh, der wird ja die Abschläge in der Regel machen.
- 77 02:39 min Hm: Wer?
- 78 T: Lm.
- 79 A: Ist jetzt nur ein Beispiel.
- 80 T: ⊥ Weil wir jetzt, weil wir,
81 weil Tm und eh Dm ja nicht eh:: geschlenzt haben.
- 82 A: ⊥ Ist nur ein Beispiel, jetzt.

83 Hm: Ja aber, das kann man ja auch testen.

Themen und Beiträge

Thema der Passage: Turniervorbereitung vor Ort

1-8 OT Ablauf der ersten Turniertage

1-5 UT Der Athlet fragt den Trainer ob sie vor Ort noch ein Trainingsspiel haben werden. Der Trainer gibt daraufhin an, dass gegen Belgien zwei Mal 25 Minuten geplant sind.

6-8 OT Der Trainer weist darauf hin, dass sie bis zum Turnierstart mit einem „Doppelspieltag“ danach noch einen Tag frei haben.

Thema der Passage: Raumpressing

9-22 OT Status quo

9-15 UT Der Athlet erwähnt, dass sie „noch mal“ das Raumpressing „üben“ müssen. Der Trainer stimmt dem zu und ergänzt, dass sie auch „viel absprechen“ müssen. Trotzdem findet der Athlet, dass das Raumpressing „gar nicht schlecht“ aussieht.

15-22 UT Der Athlet erwähnt, dass zwar etwas dagegen „geht“, aber das ist „kein Alibi“. Gegen das Raumpressing von Australien finden sie auch eine „Lösung“, wenn ihnen „Platz“ gelassen wird. Der Trainer stimmt dem zu.

23-84 OT Optimierungen und Verbesserungen

23-28 UT Der Athlet gibt an, dass der Ballführende „immer wahnsinnig unter Stress“ gesetzt werden muss. Der Trainer bestätigt und ergänzt, dass es „schwierig“ wird, wenn der Ballführende nicht unter Stress ist und „aufdrehen“ kann.

29-38 UT Der Trainer findet, dass die „Abstände“ zu den Gegenspielern noch „viel zu groß werden“. Die Spieler trauen sich nicht und in der „letzten Ebene“ sind sie „zu wenig klar vor dem Mann.“ Eine Innenverteidigung wird dadurch nicht „aus der Ruhe“ gebracht und kann „entspannt anspielen“.

38-47 UT Der Athlet sieht ein „Problem“ mit Fouls. In seinen Augen wurde gerade im Trainingsspiel auch „deutlich weniger gepfiffen“ als normal. Im Turnier bekommt man als Verteidiger schon „im

Zweifel“ einen „Pfiff“ gegen sich, wenn der Angreifer einen „berührt“.

48-84 UT

Der Athlet spricht an, dass es „interessant“ wird zu sehen, wenn sie gegen eine Innenverteidigung spielen, die auch Schlenzen kann. Der Trainer antwortet mit taktischen Varianten des Raumpressings, um solche Spieler dynamisch zuzustellen und rauszunehmen. Dann hat der Gegner keinen „Spielmacher“ mehr. Der Athlet sieht die Gefahr jedoch eher in statischen Situationen „aus dem Stand“, wenn solche Spieler am Ball sind. Der Trainer sieht ebenfalls, dass man es dagegen wahrscheinlich „nicht so einfach aufstellen“ kann. Beide sind sich jedoch einig, dass man es „einfach mal spielen“ kann. Eventuell muss man den Gegner erst noch „ein, zwei Pässe spielen lassen bevor man raus rutscht“.

Im Verlauf des Gesprächs gab es sowohl einen klaren thematischen Aufhänger als auch einen klaren Ausstieg. „Der Aufhänger ist eigentlich nicht so wahnsinnig wichtig. Wie viele Spiele wir vor Ort haben, gegen wen wir spielen und wie lange. OK. Es gibt gleich eine Begründung, damit er die auch gehört hat und dann geht es wohl um das eigentliche Thema“ (BT_RW, 107). „Dann haben wir Hm kurz berichtet, worüber wir gesprochen haben und dann war es ok und jetzt ist es durch“ (BT_RW, 131). „Der letzte Satz zu Hm, dass wir ihn noch einmal kurz briefen, was gerade Thema war“ (A_FM, 94).

Das eigentliche Gesprächsthema hat aufgrund der Trainingseinheit eine spürbare Dringlichkeit. „Man merkt, dass es ein Themengebiet war, das offensichtlich gerade aufgrund des Trainingsspiels akut war“ (A_FM, 74). Falk Maler verfolgt ein klares Ergebnisziel seines Gesprächs mit Rainer Wolters. „Weiterentwicklung des Teams. Mit klarem Ergebnisziel: besser werden im Mannschaftstaktischen Verteidigen“ (A_FM, 76). Aus ihrer gemeinsamen Bewertung des Raumpressings ergibt sich der Einstieg in das Gesprächsthema. „Allerdings sage ich auch, dass ich das Raumpressing von hinten ganz gut finde. Offensichtlich ging es mir noch mal darum, dass gegen einen richtigen Gegner zu testen, weil wir bisher mit der Mannschaft keine Spiele hatten“ (A_FM, 80). Der Verbesserungsansatz bezieht sich dabei vor allem auf einen mentalen Zugang zu den taktischen Feinheiten. „Das ist ja auch die Szene, in der er beschreibt, dass sich Spieler in manchen Situationen nicht getraut haben oder etwas nicht hundertprozentig korrekt gemacht haben. Vielleicht ist es auch das, worüber ich mich gerade konkret auch noch aus dem Trainingsspiel ärgere“ (A_FM, 82).

Falk Maler hält sich jedoch inhaltlich vorerst zurück. „Für meine Verhältnisse würde ich mich als etwas zurückhaltend einschätzen. Ich habe definitiv nicht all das gesagt, was ich in dem Moment gedacht habe“ (A_FM, 104). Erst im weiteren Verlauf des Gesprächs zeigt er sich aktiver. „Irgendwann, als dann gewisse Thematiken kommen, werde ich ja auch ein bisschen aktiver. Wie das eine Foto auch gezeigt hat. So dass ich dann in einem gewissen

Rahmen im Laufe des Gespräches doch noch das vermitteln konnte, was ich vermitteln wollte“ (A_FM, 104). Er beobachtet bei Rainer Wolters auch eine Dankbarkeit über diesen Austausch. „Er geht sehr intensiv auf die Frage ein und ist sehr beim Thema. Das zeigt mir, dass er da auch eine gewisse Unsicherheit in der ganzen Thematik Raumpressing hatte und deshalb gar nicht undankbar über einen Austausch war“ (A_FM, 80). In ihrem Meinungsbild zeigt sich eine weitgehende Übereinstimmung oder Zustimmung durch den Bundestrainer. „In diesem Gespräch, man hört das auch raus, bekomme ich viel Recht, für die Sachen, die ich sage“ (A_FM, 74).

Gesprächsbewertung

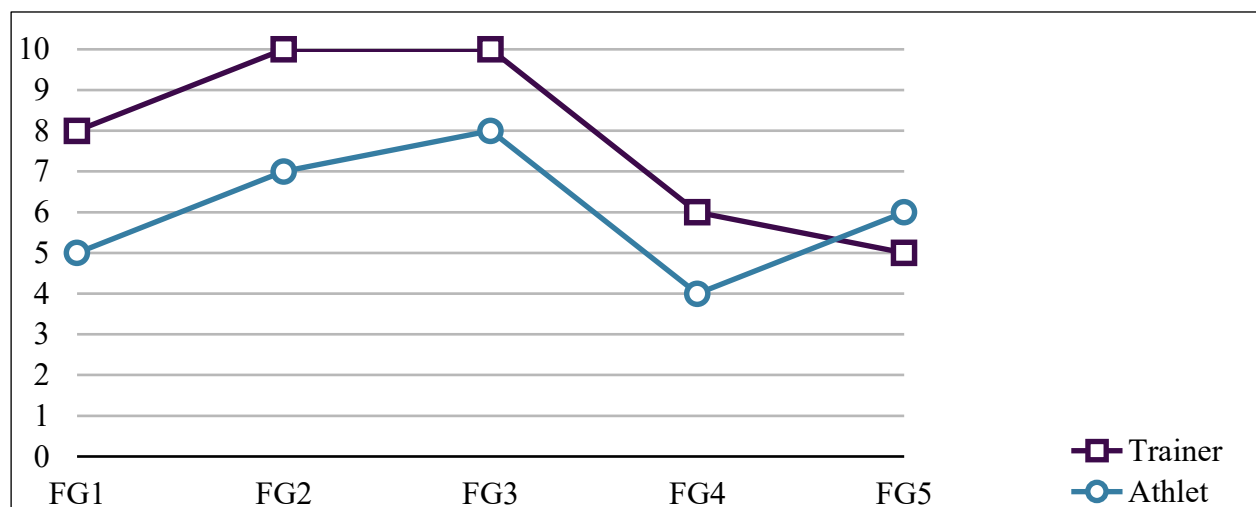


Abb. 10: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs mit Rainer Wolters und Falk Maler

In der rückblickenden Betrachtung des Gesprächs fällt Rainer Wolters zunächst seine fehlende Intention auf. „Das Gespräch mit [Falk Maler] ist auch interessant. Weil es jetzt nicht meine Intention war, dieses Gespräch zu führen“ (BT_RW, 142). Dennoch erkennt er positive Aspekte und bewertet das Gespräch im Gesamten mit einer sechs. „Vielleicht sogar ein typisches [Falk]-Gespräch. Beides, gelungen und nicht gelungen. Ist vielleicht für unsere Verhältnisse ein ganz gutes Gespräch. Ich hatte keine Intention. Es hat funktioniert“ (BT_RW, 142). Als gut bewertet er die Ausgeglichenheit im Gespräch. „Ich bin jetzt nicht der einzige, der die ganze Zeit redet. Meine erste Wertung wäre eher so. Es geht schon stark um Einigkeit. (...) Das ist ja dann auch sehr konkret. Nur fünfzig Prozent der Inhalt und fünfzig Prozent Beziehungsebene“ (BT_RW, 107).

Funktioniert hat das Gespräch für Rainer Wolters im Sinne seiner Organisation im Gesprächsverlauf. Den Einstieg in das Gespräch, die Phase des Kontakts und die mehreren Ausstiegsmöglichkeiten aus dem Gespräch bewertet er positiv. Gerade der Aufbau der Rahmenbedingungen des Gesprächs bezeichnet er als gelungen. „Dasgefallt mir eigentlich im Nachhinein ganz gut. Ich habe mir meinen Sitz gebaut, um zu signalisieren, dass ich den anderen nicht sitzen lasse. Ich begeben mich ja runter auf die gleiche Ebene. Das habe ich nicht geplant, aber so gemacht. Das ist gelungen. Guter Einstieg. Ich komme erst mal

ran. Ok. Es gibt ein längeres Gespräch“ (BT_RW, 154). „Sehr gelungen, dass das Lagerfeuer-Setting jetzt aufgebaut ist, beide Gesprächspartner sind auf Augenhöhe und es kann losgehen“ (BT_RW, 155). Die Grundlage für das Gespräch ist gelegt und es folgt der Abschnitt des weiteren Austauschs: „Guter Kontakt“ (BT_RW, 156). Im Anschluss daran beginnt für Rainer Wolters eine kritische Phase des Gesprächs. „Da kommt die Schweigeminute. Da wissen wir beide nicht, ob wir jetzt fertig sind oder nicht“ (BT_RW, 157). Das Gespräch geht schrittweise verloren und beide Gesprächspartner finden keinen klaren Umgang mit der flüchtigen Gesprächssituation. „Weil wir da beide gar nicht mehr wissen, was wir jetzt miteinander anfangen sollen“ (BT_RW, 157). Die Fortsetzung des Gesprächs bleibt ungewiss. „Ist es jetzt schon zu Ende oder kommt noch was nach“ (BT_RW, 130). Trotzdem bewertet er diesen Moment insgesamt positiv. „Was eben dafür spricht, dass das gerade so auf der guten Beziehungsebene abläuft. Dann geht das ja auch. Wenn das gerade ein spannungsgeladenes Gespräch wäre, dann wären das relativ unangenehme dreißig Sekunden gewesen“ (BT_RW, 107). Erst mit Hilfe einer dritten Person gelingt den Gesprächspartnern nach einem erneuten Kontaktmoment schließlich der Ausstieg aus dem Gespräch. „Da haben wir auch irgendwie wieder kurz Kontakt. Oder [Falk Maler] schaut mich an und gar nicht Hm. Obwohl Hm uns eigentlich den Ausstieg ermöglicht“ (BT_RW, 158).

Auch Falk Maler betrachtet das Einzelgespräch als ein typisches Gespräch mit seinem Bundestrainer. „Ich würde sagen, das ist so ein klassisches Gespräch mit [Rainer Wolters]. Es ist total exemplarisch“ (A_FM, 74). Seine Bewertung des Gesprächs ist zunächst differenziert. „Für ein Grundsatzgespräch über das Thema im Hinblick auf ein Ziel ist es eine acht. (...) Wenn du mich jetzt fragst, wie ich das aufgrund von den Aspekten der klassischen Argumentationsführung bewerte, dann ist es vielleicht eine zwei. Wenn du mich auf emotionaler Ebene fragst, dann ist es vielleicht eine eins“ (A_FM, 112). In der Priorisierung dieser Bewertungsansätze gewichtet er das Ziel der mannschaftlichen Weiterentwicklung am höchsten. „In diesem Zusammenhang ist für mich nichts anderes entscheidend, als dass die Mannschaft ein erfolgreiches Turnier spielt. Mir war das Thema noch einmal sehr wichtig, weil es ja auch bei dem Lehrgang großes Thema war“ (A_FM, 114). Er bewertet das Gespräch mit einer sieben und macht jedoch auch deutlich, dass er Zweifel über den Fortgang dieser wichtigen Thematik hat. „Aus der Erfahrung mit [Rainer Wolters] kann es aber sein, dass er drei Tage später entscheidet, dass wir es überhaupt nicht mehr spielen. Obwohl wir es gerade noch, sozusagen, intensiv besprechen“ (A_FM, 74).

Im Verlauf des Gesprächs erkennt Falk Maler zunächst einen erschwerten Einstieg in das Gespräch. „Weil mir jetzt aus reiner Gesprächsästhetik die Position her nicht gefällt. Die Positionierung ist mit Sicherheit nicht optimal“ (A_FM, 116). Dennoch schätzt er den bereits bestehenden Kontakt und ist positiv überrascht über die Weiterentwicklung des Gesprächs. „Dafür ist es ein direkter Kontakt, wenn man den Blickkontakt wieder bewertet. (...) Es ist auch nicht selbstverständlich, dass dann überhaupt ein Gespräch gesucht wird. Auch, dass sich daraus ein einigermaßen sachliches Gespräch ergibt“ (A_FM, 116). Im

weiteren Verlauf betont er noch einmal die Kontaktaufnahme durch den Bundestrainer. „Weil man an dem Foto sieht, dass [Rainer Wolters] sich auf das Thema einlässt, entsprechend handelt und ihm Sachen auffallen. Durch seine Gestik unterstreicht er das“ (A_FM, 117). Die Relevanz des Themas wird dann auch in weiteren Aspekten des Gesprächs deutlich. „Man merkt ihm schon eine gewisse Anspannung an, dass er das Thema durchaus für relevant hält“ (A_FM, 118). „Die Tatsache, dass Hm dazu gekommen ist, der ziemlich sicher auch von Teilen des Gesprächs gehört hat, zeigt mir, dass auch Hm eine Thematik gesehen hat“ (A_FM, 121). Im Gegensatz zu dieser thematischen Relevanz und der erfolgreichen Kontaktaufnahme stehen allerdings einzelne störende Beobachtungen von Falk Maler. „Meine Position ist sehr passiv, was ich auf verschiedene Faktoren zurückführen könnte, ohne es genau zu wissen“ (A_FM, 117). Auch Rainer Wolters scheint im Gesprächsverlauf an Kontakt zum Gespräch zu verlieren. „Seine Position wirkt am Ende im Vergleich zum Beginn sehr unsicher. Erst strahlt er sehr viel Sicherheit aus. Dann noch mehr und schließlich gar nicht mehr“ (A_FM, 119). „Das war auch die Schweigephase. Wo keiner so richtig wusste, was er sagen sollte. Da hat es offensichtlich ein bisschen gerattert in den Köpfen“ (A_FM, 121).

Im Umgang mit dritten Personen bei Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet hat Falk Maler eine grundsätzliche Einstellung. „Ich finde das grundsätzlich schwierig. Mir gefällt das grundsätzlich nicht, wenn ich mich mit jemandem unterhalte“ (A_FM, 96). „Gerade, wenn es zwischen Spieler und Trainer um Themen geht, sind das auch Sachen, die man nicht unbedingt mit allen teilen möchte. Selbst wenn es um Kritik geht, ist das ein Thema, das man als Spieler nicht gezwungenermaßen gerade mit allen kommunizieren möchte“ (A_FM, 98). Für das vorliegende Gespräch relativiert er jedoch diese stringente Einschätzung und öffnet das Gesprächsthema für seinen Mitspieler. „Dass Hm mit einem gewissen Interesse dabei ist, und das Gespräch vielleicht mit einem Ohr gehört hat, das war ja auch kein Geheimnis. So finde ich das in dem Rahmen völlig in Ordnung“ (A_FM, 96).

9 Funktionstypische Merkmale von Einzelgesprächen

Im folgenden Abschnitt werden aus den beiden formulierend interpretierten Fallstudien typische Merkmale herausgearbeitet, die eine Funktion von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet näher beschreiben können. Im Rahmen der von den Leitfragen abgesteckten Funktionsbereiche werden die Ergebnisse hinsichtlich der Bedeutung, der Rahmenbedingungen, des Verlaufs und des Erfolgs von Einzelgesprächen geordnet. Der erste Funktionsbereich bezieht sich zunächst auf die Einordnung von Einzelgesprächen in einen Prozess der Leistungsoptimierung. Ausgangspunkt ist ihre Bedeutung in Bezug auf eine Themenvielfalt und einen konkreten Themeneinsatz. Weitere Aspekte ergänzen dieses Bild im Hinblick auf einen zu hinterfragenden Bedarf von Einzelgesprächen sowie ihre Einordnung in einen kommunikativen Rahmen zwischen Trainer und Athlet. Über die Funktionsbereiche der Rahmenbedingungen und des Verlaufs werden anschließend Hinweise auf das optimal gestaltete Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet erarbeitet. Die Grundlage bieten dafür einerseits Ergebnisse, die auf eine Angemessenheit von Rahmenbedingungen verweisen. Andererseits offenbart die dynamische Verbindung von inhaltlichem Austausch und wechselseitigem Kontakt wesentliche Erkenntnisse auf dem Weg zu einem Idealtypus Einzelgespräch. Daran ausgerichtet wird mit dem Gesprächserfolg der vierte Funktionsbereich beleuchtet. Neben einem inhaltlichen Verständnis der Gesprächspartner wird dazu vor allem das soziale Phänomen eines Gesprächsmoments näher betrachtet. Im Zuge der Analyse dieses Funktionsbereichs geben auch die expliziten Konsequenzen auf der Sach- und Beziehungsebene weiteren Aufschluss darüber, woran ein Gesprächserfolg typischerweise erkennbar wird. Für alle funktionstypischen Merkmale erfolgt einleitend eine Rückbindung der Ergebnisdimension an das ausformulierte Modell einer Gesprächsführung und die zugrundeliegenden theoretischen Überlegungen der Arbeit. Mit diesem Schritt wird die Theorie schließlich auf die eingangs geforderte Bewährungsprobe gestellt und entsprechend diskutiert.

9.1 Die Bedeutung

Aus der formulierenden Interpretation wird deutlich, dass die Bedeutung von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet keine allgemein gültige Grundlage hat. Im Folgenden werden dagegen verschiedene Ebenen und Aspekte einer Bedeutung beschrieben, um eine differenzierte Betrachtung herausarbeiten zu können. Auffällig ist, dass sich viele dieser Bereiche mit grundsätzlichen Erfahrungen und Erwartungen der Trainer sowie Athleten über die Bedeutung ihrer Kommunikation überschneiden. Beispielhaft seien vorab die Erwartungen an einen offenen und ehrlichen Austausch, eine kontinuierliche Rückmeldung und eine persönliche Vertrauensebene zu nennen. Diese Parallelen weisen darauf hin, dass Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet zwar eine konkrete und eigenständige Bedeutung haben können. Sie sind aber auch an den individuellen Vorstellungen der Gesprächspartner über eine Kommunikation zwischen Trainer und Athlet zu relativieren. Die

Ergebnisse stehen damit im Einklang mit den theoretischen Überlegungen von Kieserling (1994) zur Bedeutung von Personenkenntnissen als eine Art funktionales Äquivalent zu formalen Strukturen einer Organisation. Trainer nutzen in Einzelgesprächen das Systembildungsprinzip der Personalisierung (Baumeister & Leary, 1995), um auf der Grundlage des erfolgreichen Erwartens personaler Erwartungen (Borggrefe, 2008) ihrer Rolle als Vermittler von leistungsrelevantem Wissen gerecht werden zu können. Das Gestaltungsfeld einer an Kommunikation gebundenen Perspektivenverschränkung (Behm, 2008) setzt dabei die Notwendigkeit voraus, die Anerkennung des Gesprächspartners für die eigene Identität zu finden (Krappmann, 1978). Kommunikation bewahrheitet sich dabei als Zugang zu den verschlossenen psychischen Systemen (Simon, 2009) der Gesprächspartner Trainer und Athlet. Dabei kann ein Abgleich sowie eine stetige Aktualisierung individueller Konstruktionen (Mayer, 2010) beobachtet werden. Die zugrundeliegenden Prämissen (Luhmann, 1997a) der Gesprächspartner können auf diesem Wege zwar nicht direkt geprüft, aber zumindest im Gesprächsverlauf kontinuierlich thematisiert werden. Aus den weiteren Überlegungen von Kieserling (1999) bewährt sich außerdem, dass Themen einerseits eine Vereinfachung komplexer Abhängigkeiten möglich machen und andererseits zu einer Differenzierung der Teilnahmechancen an Kommunikation bzw. Einzelgesprächen führen können. Es bestätigt sich darin ebenfalls die Erkenntnis von Luhmann (vgl. 1984), dass Kommunikation bzw. das Einzelgespräch ein durch Themen gesteuerter Prozess ist.

Themenorientierung und Themenvielfalt

Trainer und Athleten sprechen Einzelgesprächen in Sportspielmannschaften des Spitzensports zunächst aufgrund des Einsatzes ihres problemlösenden Potenzials auf ein spezifisches Gesprächsthema eine Bedeutung zu. Ein konkretes Thema oder eine thematische Ausrichtung gilt deshalb als Orientierung und Merkmal für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet; es bestimmt auf diese Weise maßgeblich ihre Bedeutung. In der Bedeutsamkeit und Notwendigkeit des Gesprächsthemas spiegelt sich die Relevanz eines Einzelgesprächs. Als wichtig eingestufte Entscheidungsbereiche, verbesserungswürdige Leistungsaspekte, bekannte Schwerpunktthemen oder wahrgenommene Problemlagen markieren beispielhaft eindeutige und vor allem akute thematische Anlässe.

Für Sportspielmannschaften wird aber zugleich deutlich, dass einem Gesprächsthema, und damit einem Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet, sowohl individuell als auch kollektiv eine Bedeutung zugesprochen werden kann bzw. muss. In diesem Zusammenhang zeigt sich offen, dass Trainer und Athlet, trotz möglicher Kongruenzen, mit Hilfe ihrer Beiträge ein hoch subjektives Verständnis von Bedeutungsdimensionen im Gespräch repräsentieren und dadurch gegebenenfalls sogar Themenwechsel initiieren. Entlang einer thematischen Ausrichtung entstehen durch diese individuellen Differenzen Dynamiken im Sinne thematischer Verschiebungen, Verknüpfungen und Überlagerungen.

Aus Trainerperspektive gilt es, diese Differenzen auch mannschaftsübergreifend zu beachten. Die konkrete Themenvielfalt der Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet zeigt

für beide Mannschaften teilweise eine sehr unterschiedliche Konstellation. Mit Bezug auf geschlechtsspezifische Unterschiede ist hier beispielsweise bei männlichen Athleten eine eindeutige Bedeutungszuschreibung im Hinblick auf individuelle Themen in Einzelgesprächen erkennbar. Neben individuellem Feedback geht es um Verletzungen, spezifische spieltaktische Rollen und Aufgaben sowie soziale Rollen innerhalb der Mannschaft. Private und eher sportfremde Themenbereiche werden dagegen nur selten und eher zufällig Bestandteil eines Einzelgesprächs. Im Rahmen der Weiterentwicklung eines individuellen Leistungsstands unterstellen männliche Athleten einem privaten oder persönlichen Thema allenfalls noch im Falle von konkreten Problemen eine Relevanz. Die thematische Vielfalt von Einzelgesprächen zeigt jedoch für die Damenmannschaft gerade im Bereich dieser privaten Themen weitere Schwerpunkte. Selbst Inhalte aus dem Privatleben des Trainers werden auf diesem Wege zu Themen von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet. Mit Bezug auf die Gestaltung von Einzelgesprächen ist für Damen und Herren auch die Mannschaft selbst ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt. Allerdings bestätigen die Beschreibungen der Athletinnen ein deutlich differenzierteres und vor allem sozial bewussteres Bild dieses Themenbereichs. Es dominieren Themenkomplexe, die sich um die Weiterentwicklung, Problemlösung und Regulation einer sozialen Gesamtheit der Mannschaft drehen.

Diese Themenvielfalt für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet wird einerseits von den vielseitigen Einflussfaktoren individueller und kollektiver Erwartungszusammenhänge aus der Mannschaft bestimmt und andererseits durch die subjektiven Bedeutungshorizonte der Gesprächspartner selbst beeinflusst. Ein differenzierter Umgang mit einer Themenrelevanz ist zugleich Voraussetzung und Konsequenz jener Vielfalt. Die identifizierten Passagen und Unterthemen der beobachteten Einzelgespräche belegen diesen Zusammenhang sowohl durch ihre objektivierbaren Unterschiede als auch durch die subjektive Einordnung der jeweiligen Gesprächsthemen.

Themenzugang

Die Analyse der einzelnen Themengeschichten unterstützt trotz einiger Parallelen den Eindruck einer gewachsenen und dabei bewusst differenzierten Themenwelt für Einzelgespräche mit einem Athleten. Bewusst differenziert ist dabei vor allem der Themenzugang und es zeigen sich teilweise deutliche Abgrenzungen. Dabei fällt auf, dass die Zugangsmöglichkeiten zu den verschiedenen vorherrschenden Themenkomplexen rund um die als relevant eingestuften Aspekte einer Sportspielmannschaft des Spitzensports ungleich verteilt sind. Die Themenwelten von Einzelgesprächen werden in erster Linie von individuellen Themen dominiert. Individuell aber nur in der Hinsicht, dass es sich vornehmlich um leistungsaffine Themen handelt. Schon wenn ein Gespräch von privaten oder persönlichen Themen handeln soll, entscheidet nicht eine vermeintliche Relevanz, sondern die Akzeptanz und auch das Interesse der Gesprächspartner über eine erfolgreiche Thematisierung im Sinne eines wechselseitigen Austauschs. Selbst ein Problembewusstsein im Hinblick

auf die individuelle oder kollektive Leistung ist nur in der Lage ein konkretes Interesse zu markieren, um ein Thema im Gespräch zu platzieren. Die Wahrscheinlichkeit eines lösungsorientierten Austauschs ist jedoch weiter von der individuellen Akzeptanz beider Gesprächspartner und damit von der Offenheit ihrer Beiträge abhängig.

Auch die kollektiven Themen unterliegen einem vergleichbaren ZugangsfILTER. Hier entscheidet der Trainer zunächst weitestgehend selbst, welches Thema er bei einem Athleten aufgrund eines bestimmten Status oder einer Rolle akzeptiert bzw. zu welchem Thema er sich von einem Athleten einen interessanten Informationszugang verspricht. Ein Trainer orientiert sich dafür nicht nur an bereits bestehenden Rollenkonstellationen wie beispielsweise Mannschaftskapitän oder Mannschaftsrat. Er spricht einem Athleten auch selbst sozial relevante Attribute zu, die über dessen spielerische Fähigkeiten hinausgehen, um den Zugangsversuch auf ein Thema begründen zu können. Aber auch für den Athleten ist die Form der Akzeptanz und des Interesses maßgeblich, um im Einzelgespräch einen themenorientierten Beitrag zu leisten. An diesem Punkt kreuzen sich die Reflexionen von Trainer und Athlet über eine mögliche Rolle oder den Status des Athleten. Sowohl das eigene Interesse an den Prozessen innerhalb des Kollektivs als auch das wahrgenommene Interesse des Trainers an seiner Person für einen entsprechenden Austausch werden für den Athleten damit zur Grundlage der Akzeptanz eines Themas.

Weder die Akzeptanz noch das Interesse des einzelnen Gesprächspartners für ein Thema können jedoch für sich genommen ein Einzelgespräch erfolgreich initiieren. Erst in der Wechselseitigkeit von Akzeptanz und Interesse wird ein Austausch zwischen Trainer und Athlet möglich. Besonders für einen Trainer zeigt sich sowohl im Sinne des Einzelnen als auch der Mannschaft, dass die Dynamik aus Akzeptanz und Interesse immer wieder neu zu reflektieren ist, um sie auf eine Bewährungsprobe zu stellen und einen zugesprochenen Themenzugang gegebenenfalls anzupassen bzw. neu auszurichten.

Sicherheit durch Rückmeldung

Ein weiterer Aspekt, der in der Lage ist, die Bedeutungsdimensionen eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet deutlich zu machen, ist das Sicherheiten geben bzw. das Eingehen auf Unsicherheiten des Athleten. Ausgangspunkte von Unsicherheiten sind bei Athleten aus Sportspielmannschaften die beiden Fragen „Wo stehe ich?“ und „Bin ich relevant?“. Im Folgenden werden dazu mit Feedback und Wertschätzung zwei grundsätzliche sicherheitsgebende Strategien beschrieben, die auf diese Fragen eine angemessene Antwort anbieten können. Konträr zu eher von Kritik dominierter Kommunikation zielt dieser Aspekt darauf ab, den Athleten durch wiederholten Austausch über ein Thema beständig zu ermutigen und zu begleiten.

Hinter der Frage „Wo stehe ich?“ liegt nicht nur die Unsicherheit des Athleten darüber, wie die aktuelle eigene Leistung einzuordnen ist. In einem weiteren Verständnis verbirgt sich dahinter ebenfalls die Unsicherheit darüber, wie der Athlet vom Trainer wahrgenommen wird und welche Schlussfolgerungen er daraus zieht. Feedback beantwortet diese

Frage, indem es einerseits einen individuellen Leistungsstand explizit klärt und andererseits unmittelbar den erforderlichen nächsten Schritt einer Leistungsentwicklung antizipiert: Was muss der Athlet tun, um besser zu werden? Einzelgespräche sind hierfür eine intensive Form des Feedbacks. Durch sie kommt es zwischen Trainer und Athlet zu einem Ausdruck sowie Abgleich von Erwartungen über leistungsrelevante Themen. Über den Einzelfall hinaus ist dann die Kontinuität eines solchen Abgleichs entscheidend, wenn es darum geht, die Entwicklung eines Athleten längerfristig zu begleiten und ihm dabei auch bewusst Sicherheiten zu geben. Insbesondere der immer mitlaufende Bewertungsprozess einer Nominierung kann auf diese Weise für den Athleten transparenter gestaltet werden und bereits die Frage nach einer individuellen Relevanz aufgreifen.

Die Wertschätzung des Athleten im Einzelgespräch ist entsprechend die zweite sicherheitsgebende Strategie. Eine Unsicherheit über den Wert der eigenen Person hat für einen Athleten zwei grundsätzliche Perspektiven: die wahrgenommene Relevanz sowohl für den Trainer als auch für die Wettkampfeinheit selbst. Im Gespräch kann das Feedback des Trainers bereits einen wesentlichen Beitrag leisten, um die Relevanz eines Athleten für die Wettkampfeinheit deutlich zu machen und um Zweifel über den jeweiligen Status auszuräumen. Darüber hinaus kann schon die Thematisierung eines als relevant eingestuften Themas Bestandteil einer Wertschätzung sein. In erster Linie geht es bei einer Strategie der Wertschätzung jedoch darum, dass der Trainer dem Athleten im Einzelgespräch ein Gefühl der Wertigkeit, des Interesses, des Verständnisses sowie des Wohlempfindens vermitteln kann. Auch etwaige Signale sowie Formen des Ausdrucks können dieses Gefühl unterstützen und werden später für den Zusammenhang des Gesprächsverlaufs noch deutlicher herausgearbeitet. Auf Seiten der Trainer scheint außerdem ein Bewusstsein für die asymmetrische Bedürfnisverteilung im Gesprächsverlauf ausgeprägt zu sein. Das eigene Bedürfnis nach Sicherheit, Wertschätzung und letztlich Wohlempfinden im Einzelgespräch mit einem Athleten wird dem eigenen Rollenverständnis als Trainer untergeordnet.

Bedarf, Häufigkeit und Kontinuität von Einzelgesprächen

Der beschriebene Umgang mit Themen und damit verbundenen Unsicherheiten der Athleten ist an dieser Stelle jedoch auch teilweise zu relativieren. Es kann durchaus auch die Bedeutung eines Einzelgesprächs in dessen Singularität unterstreichen, wenn nicht versucht wird, identifizierte Unsicherheiten sofort und zu jeder Gelegenheit aufzulösen. Mit diesem Schritt kann für den einzelnen Athleten und sogar die gesamte Wettkampfeinheit ein gewisser Spannungsgrad aufrecht erhalten und das Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet als etwas Besonderes hervorgehoben werden. Gerade weil der Versuch einer sicherheitsgebenden Intervention nicht unmittelbar auch in ihrem eigentlichen Sinne erfolgreich sein muss, ist es im Einzelnen zu überdenken, wie häufig Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet stattfinden können und sollen; das heißt, es ist zu beachten, welcher Bedarf konkret für ein Einzelgespräch besteht. Dieser Bedarf lässt sich sowohl anhand

einer wahrgenommenen Dringlichkeit als auch in seiner Grundsätzlichkeit genauer beschreiben.

Eine wahrgenommene Dringlichkeit für einen Gesprächsbedarf geht in erster Linie aus dem begründeten Interesse für ein mehr oder weniger klar identifiziertes Gesprächsthema hervor. Unabhängiger Ausgangspunkt eines solchen Interesses ist das individuelle Bewusstsein für Themen rund um den einzelnen Athleten oder die Mannschaft. Bekannte Themenschwerpunkte oder auch aktuell dominierende Themenzusammenhänge bieten hierbei zunächst eine wichtige Orientierung. Ergänzend können unmittelbar erlebte Situationen ein Gesprächsthema aber auch spontan indizieren. Situationen des Spielgeschehens oder auch des Trainings legen beispielsweise technische wie taktische Themen nahe, die wiederum vom Trainer oder Athleten aufgegriffen und für ein Gespräch genutzt werden können. Ob ein entsprechendes Einzelgespräch zustande kommt, hängt weiterhin vom individuellen Themenzugang ab. Die Kombination aus subjektiv oder situativ wahrgenommener Dringlichkeit und individuellem Zugang auf ein Thema entscheidet zunächst nur über eine Wahrscheinlichkeit des Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet. Auf oder entgegen dieser Grundlage bedarf es weiter einer Gesprächsinitiative, die sowohl vom Trainer als auch vom Athleten ausgehen kann und sich gegebenenfalls sogar im Sinne der prinzipiell wahrgenommenen Dringlichkeit eines Gesprächsthemas deckt.

Neben der beschriebenen Dringlichkeit ist der Bedarf nach einer durchgängigen Verbindung und Kontaktfläche über Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet grundsätzlich gegeben. Diese Kontaktfläche markiert die prinzipielle Möglichkeit, die Potenziale eines Einzelgesprächs zu nutzen und dabei auf den passenden Impuls eines angemessenen Themas oder Zeitpunkts zu setzen. Neben offiziell terminierten und an Dringlichkeiten ausgerichteten Einzelgesprächen sind auch die spontanen Gespräche Bestandteil dieser Kontaktfläche. Außerdem können indirekte Kommunikationsformen wie Telefon, Kurzmitteilungen oder E-Mails eine durchgängige Kontaktfläche mit dem einzelnen Athleten zusätzlich erweitern. Die Qualität einer solchen bedarfsgerechten Kontaktfläche liegt jedoch nicht in ihrer Häufigkeit oder Regelmäßigkeit, sondern ausschließlich in ihrer Kontinuität. Wesentliches Kriterium dieser Kontinuität ist dann auch nicht eine Erwartbarkeit der Kontaktfläche, sondern die bewusste Erreichbarkeit der Gesprächspartner für einen Austausch.

Entlang der beschriebenen Kontinuität bieten Einzelgespräche eben diese intensive Austauschmöglichkeit, um den wiederkehrenden, persönlichen Kontakt für einen leichteren bzw. gewachsenen Zugang zum Gesprächspartner zu nutzen. Im Vergleich zu anderen Formen der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet können Einzelgespräche die Persönlichkeit und Meinungswelt der Gesprächspartner leichter öffnen. Trainer erreichen auf diesem Wege hilfreiche Einblicke in relevante Themen des Athleten und auch der Mannschaft, um auf dieser Grundlage ein besseres Gespür für die vorherrschenden Bedürfnisse bzw. den jeweiligen Gesprächsbedarf zu erlangen.

Einordnung und relative Bedeutung

Für die Einordnung von Einzelgesprächen in einen übergeordneten kommunikativen Rahmen wird deutlich, dass die Interpretation einer prinzipiellen Trainerverantwortlichkeit aus Sicht der Athleten sehr präzise beschrieben werden kann. Die klare Ausrichtung dieser Erwartungen betrifft in erster Linie die unterstützende Rolle des Trainers in Bezug auf den Kernaspekt einer Leistungsverbesserung seiner Athleten. Die Eindeutigkeit dieser Verantwortlichkeit wird klar vom Bild eines Trainers als Therapeut, Vater oder Freund unterschieden. Es besteht dabei ein Bedürfnis nach einem Trainer, der über den einzelnen Athleten hinaus das Gesamtkonstrukt einer Mannschaft im Blick behält. Kommunikation wird dazu als Schlüssel für die Verbesserung einer individuellen und kollektiven Leistung eingeordnet. Themen einer Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet werden daher konkret an ihrer Leistungsrelevanz gemessen. Dieses Leistungsdenken bezieht sich nicht alleine auf das Kollektiv, sondern ganz besonders auf den einzelnen Athleten, um ihn im Sinne der Mannschaft zu fordern und sein maximales Potenzial auszuschöpfen. Kontinuierliches, individualisiertes, konstruktives und direktes Feedback wird als Hauptbestandteil effektiver Kommunikation bewertet und erwartet.

Daran lässt sich unmittelbar die Beschreibung von Qualitätsmerkmalen einer Kommunikation zwischen Trainer und Athlet anschließen, die für Einzelgespräche einen Orientierungsrahmen darstellen. Sie beziehen sich im Wesentlichen auf vier Bereiche: die Offenheit, die Wirksamkeit, die Vielseitigkeit und das Verstehen in Gesprächen zwischen Trainer und Athlet.

- In der Offenheit spiegelt sich ein intensiver, persönlicher und direkter sowie respektvoller Kontakt zwischen Trainer und Athlet. Konstruktive Kritik wird sofort, aber ruhig, bewusst und wertschätzend geäußert.
- Im Rahmen einer Wechselseitigkeit wird die Verantwortung für eine effektive Kommunikation sowohl beim Trainer als auch bei den Athleten gesucht. Die Eigenverantwortlichkeit der Athleten ist aktiv in eine gemeinsame Lösungsfindung eingebunden, um auf diesem Wege Unklarheiten und Unsicherheiten in Einzelgesprächen sowie weiteren Kommunikationsformen auflösen zu können.
- Dies beinhaltet den bewussten Einsatz vielseitiger Kommunikationsformen, um die Mehrdimensionalität leistungsrelevanter Themenwelten immer wieder neu und angemessen abbilden zu können.
- Dieses wirkungsvolle Entgegenkommen ermöglicht schließlich den vierten Qualitätsaspekt. Verstehen nicht nur im Sinne eines häufigen Kontakts, Zuhörens und inhaltlichen Verstehens, sondern auch entsprechend einer wahrgenommenen Individualität des jeweiligen Gesprächspartners.

Ein Orientierungsrahmen für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet lässt sich jedoch nicht nur an der Art und Weise ihrer Gespräche oder etwa übergeordneter Qualitätsaspekte beschreiben. Er ist außerdem durch die unterschiedlichen Ansätze und Schwerpunkte einer Trainerpersönlichkeit maßgeblich beeinflusst. Je nach Thema positioniert sich ein Trainer näher oder auch distanzierter zu seinen Athleten. Die Beziehungsqualität zwischen Trainer und Athlet spiegelt diese Dynamik und macht deutlich, wie unterschiedlich und auch variabel persönliche Nähe, Vertrauen und letztendlich Offenheit in der Kommunikation gelebt und interpretiert werden. Kontinuierliche Unklarheiten und Irritationen provozieren sogar auf Dauer eine Distanz, die bis zu einer temporären oder auch vollständigen Beendigung der Zusammenarbeit zwischen Trainer und Athlet führen kann. Die Auseinandersetzung über leistungsrelevante Themen ist deshalb auf der beschriebenen Basis einer kontinuierlichen Erreichbarkeit alles andere als linear fortlaufend und endlich. Im Gegenteil ist für die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet generell von einem spiralförmigen Prozess auszugehen, der in seiner Variabilität und Unvollständigkeit vorauszusetzen ist. Die Bedeutung von Einzelgesprächen als eine mögliche Form des interaktiven Kontakts zwischen Trainer und Athlet ist dabei ein wichtiger Ausgangspunkt. Diese Perspektive darf aber über den konkret zu hinterfragenden Bedarf für ein Einzelgespräch nicht hinwegtäuschen.

9.2 Die Rahmenbedingungen

Der Blick auf die Organisation von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet legt zunächst die Diskussion der Bedingungen nahe, die einem Gespräch einen Rahmen geben. Ort und Zeit eines Einzelgesprächs bestimmen dabei die Grundvoraussetzungen, unter denen ein Gespräch zustande kommt und auch seinen Verlauf nehmen kann. Sie geben vor, welchen Raum die Gesprächspartner für einen Austausch zur Verfügung haben und wie sie ihn nutzen können. Im Folgenden werden diese zwei Dimensionen, die einen solchen Gesprächsraum aufspannen, näher beschrieben und auf ein Qualitätsbewusstsein der Gesprächspartner bezogen. In einer Diskussion über die spontane und geplante Organisation von Einzelgesprächen zeigt sich schließlich die Dominanz zeitabhängiger Rahmenbedingungen. Über die räumliche und zeitliche Verfügbarkeit eines Gesprächspartners hinaus, wird deshalb abschließend der subjektive Umgang mit Raum und vor allem Zeit für Einzelgespräche schrittweise auf relevante Aspekte einer Angemessenheit argumentativ geprüft und differenziert.

Im Kern der Ergebnisse zeigt sich, dass die Organisation von Einzelgesprächen auf die Überwindung der Unwahrscheinlichkeiten von Kommunikation abzielt. Eine Anwesenheit der Gesprächspartner setzt dann voraus, dass sich die Beteiligten wechselseitig wahrnehmen können (Luhmann, 1986). In diesem Moment wird Wahrnehmung schließlich zu einem sozialen Phänomen und ermöglicht explizite Kommunikation (Luhmann, 1984) in Form eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet. Für eine entsprechende Ausrich-

tung der Rahmenbedingungen bewährt sich die theoretische Erkenntnis, dass sich die Gesprächspartner an einer Erwartbarkeit des Verhaltens und einer Integration von Beteiligung orientieren wollen (Krappmann, 1978). Es zeigt sich außerdem, dass es dabei nicht nur um das Achten auf die Erwartungen des Gesprächspartners ankommt, sondern auch um die Darstellung einer eigenen Identität im Gespräch. Im Umgang mit der Angemessenheit bzw. Unangemessenheit von Rahmenbedingungen erweisen sich dazu die beschriebenen identitätsfördernden Fähigkeiten (Krappmann, 1978) als strukturelle Bedingung eines fortzuführenden Gesprächs. Die Ergebnisse verdeutlichen, wie Trainer und Athlet durch ihr Verhalten den Rahmen des nächsten Verhaltens aus den fortlaufenden Erwartungen aneinander definieren (Abels, 2009a).

Gelegenheiten für ein Gespräch

Betrachtet man die dominierenden Strategien bei der Wahl von Ort und Zeit für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet, so fällt auf, dass es beiden Gesprächspartnern vornehmlich um das Aufgreifen und gegebenenfalls Organisieren von passenden Gelegenheiten geht. Passend hierbei zunächst in dem Sinne, dass Trainer und Athlet zur selben Zeit am selben Ort ein Gespräch beginnen können. Dabei wird jedoch auch deutlich, dass durchaus ein klares Qualitätsbewusstsein besteht, wie diese Rahmenbedingungen eingesetzt werden können und sollen. Im Folgenden Abschnitt wird dieses Bewusstsein über die Rahmenbedingungen von Einzelgesprächen herausgearbeitet und weiter für eine konkrete Umsetzung diskutiert.

Im Laufe eines Tages überwiegen für die Mitglieder einer Wettkampfeinheit des Spitzensports verschiedene Kontexte. Training, Wettkampf, Essen, Behandlungen oder Ruhephasen geben fast jede verfügbare Minute vor und bestimmen, welche thematischen Zusammenhänge für die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet wahrscheinlicher sind. Ein Einzelgespräch erfordert zunächst eine Einordnung in diese fortlaufenden Kontexte und zwar in dem Sinne, dass es die dominierenden Kommunikationsprozesse unterbricht oder auch thematische Freiräume nutzt. Angesichts der Fülle dieser Prozesse und organisatorischen Abläufe haben Einzelgespräche klare zeitliche Rahmenbedingungen, die sich auch in Form von Zeitdruck äußern können. Die Wahrscheinlichkeit einer verständigungsorientierten Auseinandersetzung im Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet über ein gewähltes Gesprächsthema hängt maßgeblich von den zur Verfügung stehenden zeitlichen Ressourcen ab und konkretisiert somit direkt die Vorstellung einer Qualität zeitlicher Rahmenbedingungen.

Durch die Wahl der zeitlichen Rahmenbedingungen wird weitestgehend vorgegeben, wo ein Einzelgespräch stattfinden könnte und dennoch gibt es diesbezüglich eigenständige Qualitätsmerkmale. Zunächst wird einer Neutralität des Gesprächsorts eine Relevanz zugesprochen. Gerade Trainer vermeiden rein private Räumlichkeiten, um einen wahrscheinlich einseitigen Einfluss auf das Gesprächsthema zu verhindern und gleichzeitig eine Offenheit des Einzelgesprächs zu unterstreichen. Neutralität und Offenheit stehen dabei in

Verbindung mit der Freiheit einer Gesprächsgelegenheit vor räumlichen Zwängen. Die Gesprächspartner sind jederzeit frei, das Gespräch zu beginnen, fortzusetzen und gegebenenfalls auch zu beenden. Bezüglich offener Rahmenbedingungen besteht jedoch die Gefahr, dass sich das Gesprächsthema über den Gesprächsverlauf hinweg in eine Richtung entwickelt, für die eine öffentliche Organisation des Gesprächs nicht mehr oder nur noch schwer als angemessen wahrgenommen wird. Entsprechende Dynamiken können schließlich einen der Gesprächspartner veranlassen, die Fortsetzung des Einzelgesprächs unter angepassten Rahmenbedingungen zu fordern oder zumindest den Gesprächsverlauf zu erschweren. Klare und ruhige Rahmenbedingungen haben ergänzend einen positiven Einfluss und werden von den Gesprächspartnern als angenehm empfunden. Diese neutrale Ruhe im Gespräch wird nicht nur mit einer persönlicheren Atmosphäre in Verbindung gebracht, sondern auch mit einem besseren bzw. klareren Verständnis des Gesprächsthemas und des Gesprächspartners. Äußere Einflussfaktoren sind deshalb auszuklammern, um die Ungestörtheit und Abgrenzung des Gesprächs zu gewährleisten, denn Offenheit geht auch mit der Zugänglichkeit eines Gesprächs für dritte einher. Je offener bzw. öffentlicher ein Gespräch geführt wird, desto einfacher wird es für Dritte, den Gesprächsverlauf zu verfolgen oder zu stören sowie zu unterbrechen bzw. zu beenden.

Mit Blick auf die Qualitätsmerkmale räumlicher Rahmenbedingungen zeigt sich hier durchaus eine gewisse Paradoxie im Umgang mit einem individuellen Themenbewusstsein. Während geschlossene Gesprächsbedingungen eine Offenheit der Gesprächspartner begünstigen können, provozieren offene Gesprächsbedingungen eher deren Verschlossenheit.

Spontanität und Planung

Der Einsatz eines Einzelgesprächs in die sich fortlaufend verändernden räumlichen und zeitlichen Bedingungen einer Wettkampfeinheit kann sowohl spontan als auch geplant erfolgen. Gelegenheiten für Einzelgespräche lassen sich in diesem Verständnis impulsiv ergreifen oder bewusst konstruieren.

Ein spontanes Vorgehen orientiert sich an der kurzfristig identifizierten oder gegebenenfalls sogar oktroyierten räumlichen und zeitlichen Verfügbarkeit eines Gesprächspartners für ein aktuelles oder als relevant eingestuftes Thema. Ein entsprechendes Thema wird spontan aufgegriffen und für ein Einzelgespräch herangezogen, ohne seinen Gesprächspartner zwingend im Vorfeld darauf vorzubereiten. Trainer und Athleten können so vor allem sportspezifische Themen spontan aus ihrer jeweiligen Situation heraus aufgreifen; sei es im Verlauf einer Übung im Training, direkt im Spielgeschehen oder im Anschluss an eine Besprechung. Spontane Gesprächsentwicklungen können durchaus bei beiden Gesprächspartnern auf eine offene Gesprächsbereitschaft treffen. Der Impuls für ein Einzelgespräch kann sowohl mit der gleichen Spontanität aufgegriffen werden als auch in seinem Kern durch den Gesprächspartner gespiegelt werden; dies beinhaltet auch die Strategie einer offenen und in ausgewählten Momenten angezeigten Gesprächsbereitschaft durch den

Trainer. In erster Linie suggeriert jedoch die räumliche Verfügbarkeit des Gesprächspartners nur eine prinzipielle Gesprächsbereitschaft. Die Aktualität oder Dringlichkeit eines gerade vergangenen, bestehenden oder unmittelbar anstehenden Kontextes bestimmt im Wesentlichen die individuelle Gesprächsbereitschaft der Gesprächspartner. Die Erschließung des angebotenen Themas kann im Gespräch deshalb aufgrund dieser nicht vollständig kalkulierbaren zeitlichen Rahmenbedingungen beeinträchtigt sein. Ein spontanes Vorgehen für eine Gesprächsinitiative läuft sogar Gefahr sofort oder auch kontinuierlich im Gesprächsverlauf abgelehnt, zumindest aber erschwert zu werden.

Das geplante Vorgehen in Bezug auf die räumliche und zeitliche Verfügbarkeit eines Gesprächspartners für ein Einzelgespräch ist eine Möglichkeit, um die Rahmenbedingungen auf ein Gesprächsthema und die damit verbundenen Bedürfnisse der Gesprächspartner angemessener und auch angepasster zu gestalten. Im Gegensatz zu einem spontanen Vorgehen wird der Impuls für ein Einzelgespräch damit aus seiner Spontanität befreit und im Vorfeld für beide Gesprächspartner transparent gemacht. Dieses Schaffen von Transparenz beinhaltet im Sinne einer Kommunikation über Kommunikation neben dem Gesprächsthema auch die Abstimmung über die grundsätzlichen Orientierungspunkte Ort und Zeit des zu planenden Einzelgesprächs, um die Qualität der Rahmenbedingungen möglichst kontrolliert sicherstellen zu können. Doch selbst auf diese Weise geplante und vorbereitete Gespräche können im Gesprächsverlauf spontane Themenentwicklungen nicht ausschließen. Vielmehr zeigt sich, dass geplante Einzelgespräche innerhalb kontrollierter Rahmenbedingungen differenzierte Themenentwicklungen begünstigen können, während spontane Einzelgespräche zeitlich bedingt eher auf wenige Gesprächsthemen fokussiert bleiben. Diese Themenvariabilität verweist indirekt auch auf eine größere Themenkapazität geplanter Einzelgespräche.

Angemessene Rahmenbedingungen

Ein wesentlicher Filter im Umgang mit spontanen und geplanten Einzelgesprächen ist die Einschätzung der Rahmenbedingungen entsprechend ihrer Angemessenheit für ein Gesprächsthema und auch der zuvor erwähnten Themenkapazität. Es wurde in der Diskussion der rahmengebenden Bedingungen eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet bereits deutlich, dass nicht nur die Details dieser Bedingungen entscheidend sein können. Angemessenheit ist dabei ein Merkmal, das auf eine Anpassung und Stimmigkeit der Rahmenbedingungen abzielt. Orientierungspunkt einer solchen Bewertung auf Angemessenheit ist immer die subjektive Einschätzung der Rahmenbedingungen in Verbindung mit dem vorherrschenden bzw. zuvor initiierten Gesprächsthema.

Die subjektive Bewertung der Kombination aus Gesprächsthema und Gesprächsbedingungen eines Einzelgesprächs wird dabei auf der Grundlage ihrer sozialen, sachlichen und zeitlichen Reichweite reflektiert. Der Gesprächsort gibt darüber Aufschluss, welche weiteren Personen einen mittelbaren oder unmittelbaren Zugang zum Gesprächsverlauf erhal-

ten könnten. Je nach Gesprächsthema wird dieser Öffnung des Gesprächs in einer Bewertung der Angemessenheit tolerierend entsprochen oder irritiert widersprochen. Der Gesprächszeitpunkt weist zudem drauf hin, welche Themen der Wettkampfeinheit aktuell dominieren könnten. Die subjektive Priorisierung des Gesprächsthemas eines Einzelgesprächs gegenüber diesen Themen ist entsprechend Grundlage für die Bewertung eines angemessenen Zeitpunkts. Ferner ist auch die subjektive Bewertung einer verfügbaren Gesprächsdauer wesentlich, um die Einordnung eines Gesprächsmoments in einen zeitlichen Rahmen als noch angemessen auffassen zu können. Entsprechend dieser Ausführungen ist die Bewertung einer Angemessenheit der Rahmenbedingungen nicht objektivierbar, sondern direkter Ausdruck individueller Erwartungen und Ansprüche im Umgang mit einem gewählten oder sich entwickelten Thema in einem Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet. Persönlichere Themen, denen eine besondere Bedeutung und auch Tragweite zugesprochen wird, wecken hierbei höhere Erwartungen an die jeweilige Qualität der Rahmenbedingungen. Die Antizipation dieser Bedeutungszuschreibung wird damit zur entscheidenden Grundlage, um die Rahmenbedingungen für Einzelgespräche angemessen vorbereiten bzw. gestalten zu können.

Ergänzend zu einem bereits beschriebenen Gesprächsbedarf gibt es Hinweise darauf, dass es zu Phasen erschwerter Möglichkeiten einer Thematisierung kommen kann und die Initiative für ein Gesprächsthema am gegebenen Ort zur gegebenen Zeit als unangemessen zu bewerten ist. Neben spezifischen Personenkenntnissen bietet auch die Empathie der Gesprächspartner Orientierung für eine entsprechende Unangemessenheit. Trotzdem kann eine wahrgenommene Emotionalität den Gesprächsbedarf für ein Thema unterstreichen und die Notwendigkeit für ein Einzelgespräch markieren. Eine unangemessene Thematisierung im Sinne der Rahmenbedingungen ist deshalb grundlegend von einem unangemessenen Themenzugang zu unterscheiden.

9.3 Der Gesprächsverlauf

Innerhalb gesetzter Rahmenbedingungen bestimmen die Gesprächspartner Trainer und Athlet gemeinsam über die Entwicklung eines Gesprächsverlaufs. Diese Entwicklung wird von Anfang an auf der Ebene eines wechselseitigen Kontakts dominiert und findet nicht nur auf inhaltlicher Ebene statt. Das Wechselspiel aus Themen, Beiträgen, Rahmenbedingungen und Kontakt der Gesprächspartner erzeugt dabei ein komplexes Beziehungsgeflecht zwischen Trainer und Athlet. Im Rahmen dieser Gesprächselemente entscheiden die Gesprächspartner immer wieder neu über ihre Beteiligung am Gespräch, indem sie sich selbst und ihre Beiträge zum Gespräch sowie zu ihrem Gesprächspartner in Beziehung setzen. Die Fortsetzung eines Einzelgesprächs hängt unmittelbar von diesem konstanten Bezug zwischen Trainer und Athlet ab. In einer kontinuierlich wechselseitigen Verknüpfung von Kontakt und Austausch ermöglichen sich Trainer und Athlet in Einzelgesprächen ein besseres Verständnis und Verstehen untereinander.

Anhand der Ergebnisse verdeutlicht sich auf bemerkenswerte Art und Weise die theoretisch aufgearbeitete Bidirektionalität von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet. Die Gesprächspartner können die personale Umwelt des anderen nicht ignorieren (Borggrefe, 2008) und sie unterstellen sich im Zuge dessen gegenseitig Absichten und Motive, auf deren Grundlage die Selektion des Verstehens aus einer Differenz von Information und Mitteilung überhaupt möglich wird (Simon, 2009). Die Abhängigkeit ihrer Kommunikation von einer gerichteten und aktuell gehaltenen Aufmerksamkeit (Luhmann, 1984) verdeutlicht sich ebenso wie die grundlegende Bedeutung einer bewussten Wahrnehmung für den Kommunikationsprozess (Luhmann, 1997a; 1997b). Die Erkenntnis, Verhalten jeder Art als Bausteine aller Kommunikation aufzufassen, wird durch die Ergebnisse zu einem Bild verschiedener kombinierter Informationskanäle verdichtet (Watzlawick & Beavin, 1980; Watzlawick et al., 1985). Im Zuge dessen verdeutlicht sich die Form nonverbalen Ausdrucks, indem sie einerseits die Ausdrucksmöglichkeiten der Gesprächspartner erweitert (Auwärter et al., 1977) und andererseits dabei im Kern unbewusst dominiert bleibt (Forgas, 2013). Hinweise zur Person, ihren Erwartungen sowie einer Lebensgeschichte (Borggrefe, 2008; Thiel, 2002a) offenbaren sich sowohl im Verlauf eines inhaltlichen Austauschs (Krappmann, 1978; Luhmann, 1986) als auch in der Art und Weise des wechselseitigen Kontakts (Reiger, 1997). Anhand einer unmittelbaren sozialen Dynamik in und um den Verlauf von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet wird abschließend erkennbar, dass auch andere sozialen Beziehungen (Simmel, 1992) ein schwebendes Engagement (Goffman, 1974a) der Gesprächspartner bedingen.

Inhaltlicher Austausch

Trainer und Athleten richten ihre Erwartungen an Einzelgespräche auf einen inhaltlichen Austausch zwischen den Gesprächspartnern. Der Anspruch an einen Austausch geht dabei über einen allgemeinen Austausch von mitgeteilten Informationen hinaus und bezieht sich vielmehr auf einen ehrlichen und direkten Austausch von konkreten Meinungen über einen Themenzusammenhang. In dieser Form erhält man über einen Austausch Zugang zu den zugrundeliegenden Erwartungs- und Erklärungsmustern einer Person. Gleichzeitig ist er Ausgangspunkt für gemeinsame Lösungswege sowie ein geteiltes Verständnis bzw. die Auflösung von Unwissenheit und Unverständnis über Themen zwischen den Gesprächspartnern. Die Wechselseitigkeit zeigt sich hierbei in der wechselseitigen Beteiligung von Trainer und Athlet am Einzelgespräch. Für beide Gesprächspartner besteht deshalb die Prämisse, sich im Gesprächsverlauf gegenseitig Zeit zur Meinungsäußerung einzuräumen. Erst in diesem wechselseitigen Bezug entwickeln die Beiträge beider Gesprächspartner ein differenziertes Bild eines Gesprächsthemas. Im Gesprächsverlauf wird ein solches Bild fortwährend als Referenz für weitere Beiträge genutzt und dadurch weiter differenziert. Inhaltlicher Anschluss sind die Meinungen der Gesprächspartner, die teils in Form von Thesen, Annahmen, Erwartungen oder durch konkrete Fragen formuliert werden. Themenwechsel zeichnen sich dadurch aus, dass ein Beitrag nicht oder nur noch bedingt in einen

Bezug zu bisherigen Themen gesetzt werden kann und damit den Gesprächspartnern eine neue Referenz anbietet.

Ein Gesprächsthema zwischen Trainer und Athlet erschließt sich somit anhand der Beiträge, die eindeutig in eine definierbare Beziehung zueinander gesetzt werden können. Sobald eine übergeordnete Orientierung definierbar ist, kann dieser Beziehung auch entsprechend ihres Kerns ein Name gegeben und das jeweilige Thema bezeichnet werden. Die Gesprächspartner spezifizieren mit der Wahl ihrer Beiträge, ob und in welcher Art diese zum bisher Gesagten in einer Beziehung stehen. Die thematische Dynamik eines Einzelgesprächs entsteht nicht durch die Beiträge selbst, sondern durch die beobachtbaren Beziehungen zwischen den Beiträgen. Auf diese Weise werden Themen im wechselseitigen Austausch zwischen Trainer und Athlet fortgesetzt, differenziert oder auch unterbrochen. Einzelgespräche handeln deshalb nicht ausschließlich von einem einzigen, stringent geführten Thema, sondern bewegen sich in verschiedenen Themenbereichen, die sich in einen einzelnen oder mehrere unterscheidbare inhaltliche Zusammenhänge einordnen lassen. An dieser Stelle interessiert jedoch nicht die Tatsache, dass es zu Verschiebungen von Themen kommt. Vielmehr gibt das Wie dieser Wechsel weitere Einblicke und Erkenntnisse in den Verlauf von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet. Ein Themenwechsel lässt sich zunächst auf der sprachlichen Ebene identifizieren. Fragen sind dabei eine sehr direkte und konkrete Möglichkeit, um den thematischen Verlauf in eine bestimmte Richtung zu verändern. Worte wie *Aber*, *Also* und *Und dann* können bereits am Satzanfang eine thematische Veränderung signalisieren, die sich in den darauffolgenden Sätzen konkretisiert. Die Beobachtungen zeigen außerdem, wie Themenwechsel auf unterschiedliche Weise erfolgen. Sie sind sowohl fließend als auch abrupt und sowohl spontan als auch geplant.

Fließende Übergänge zeichnen sich einerseits durch überlagerte Themenverläufe aus. Anzeichen für den Versuch eines Themenwechsels verdeutlichen sich somit unter Umständen erst über mehrere Redezugwechsel und werden erst spät auch von beiden Gesprächspartnern aufgegriffen. Je themenverwandter die inhaltlich überlagerten Beiträge dabei sind, desto schwieriger wird es für die Gesprächspartner, diese Überlagerungen überhaupt zu identifizieren und gegebenenfalls bewusst thematisch zu strukturieren. Auf diese Weise regen sich die Gesprächspartner zwar wechselseitig zu einem inhaltlichen Austausch an, die Beziehungen ihrer Beiträge und Themenbereiche sind jedoch phasenweise brüchig bis nicht vorhanden. Der Versuch eines differenzierten Verstehens dieser unvollständigen Beziehungen provoziert entsprechend Irritationen und Fehler. Abrupte Themenwechsel lassen sich andererseits an günstigen Gelegenheiten im Gesprächsverlauf festmachen. Brüche und Lücken im Gesprächsfluss bieten neben der Möglichkeit für einen Sprecherwechsel die damit verbundenen Privilegien eines Themenwechsels, sofern man ein bisheriges Thema als beendet wahrnimmt. Signale und Anzeichen solcher Gelegenheiten sind dabei Sprechpausen, stockende und unvollständige Sätze sowie abgebrochene Worte eines Gesprächsteilnehmers.

Diese Umstände sind jedoch nicht alleine Grundlage einer geplanten inhaltlichen Fortführung des Gesprächs. Auch ein spontanes Aufgreifen neuer oder zusammenhängender Themenbereiche ist ständig möglich. Während sich jedoch ein geplantes Vorgehen im Gespräch an zuvor identifizierten Themenbereichen orientiert, liegt in der Spontanität eines Themenwechsels das Potenzial zur inhaltlichen Steuerung eines Gesprächs entlang kurzfristiger Interessen. Auf diese Weise ist es möglich, dass sich ein Themenbereich im inhaltlichen Austausch zwischen Trainer und Athlet erst über mehrfache Themenwechsel hinaus zunehmend und rekursiv ausdifferenziert. Dieser Rückgriff auf bereits thematisierte Inhalte im Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet ist prinzipiell nicht auf ein einziges bzw. das aktuelle Gespräch begrenzt. Es zeigt sich vielmehr, dass Einzelgespräche dazu beitragen, mit einer thematischen Vielfalt zwischen Trainer und Athlet im wiederholten wechselseitigen Austausch umgehen zu können.

Wechselseitiger Kontakt

Bevor jedoch ein inhaltlicher Austausch umsetzbar wird, ist für das Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet eine wichtige Grundvoraussetzung einzuhalten. Eine wechselseitige Aufmerksamkeit der Gesprächspartner bestimmt, ob ein Einzelgespräch überhaupt zustande kommt, welche Dynamik in seinem Verlauf möglich ist und wie lange es aufrecht erhalten wird. Im Moment der wechselseitigen Aufmerksamkeit realisieren sich Trainer und Athlet als Teilnehmer ihres Gesprächs. Damit versetzen sie sich in die Lage, ihre verbalen sowie paraverbalen Signale auch mit ihren nonverbalen bzw. körperlichen Ausdrucksformen in Beziehung zu setzen und sich darüber zu verständigen. Entziehen sie ihrem Gesprächspartner ihre Aufmerksamkeit, dann entziehen sie damit ihre Teilnahme am Gespräch. In der Gesamtheit ihrer nonverbalen Ausdrucksformen demonstrieren Trainer und Athlet wechselseitig ihr Interesse und ihren Zugang zu einem Einzelgespräch. In ihnen offenbart sich zu jedem Zeitpunkt des Gesprächs sowohl ein kontaktbestimmender Aspekt zum Gesprächspartner als auch eine innere Auseinandersetzung mit dem Gesprächsverlauf in seiner Gesamtheit.

Das Interesse und der Zugang zu einem Gespräch werden dabei in der Weise deutlich, wie sich Trainer und Athlet über den inhaltlichen Austausch hinweg ein Zuhören und Verstehen auch nonverbal mitteilen und damit Kontakt zueinander halten. Diese Mitteilung wird durch die verschiedenen Dimensionen der Körpersprache sehr vielseitig und vielschichtig. Zentral und für einen externen Beobachter offensichtlich sind zunächst die Dimensionen der Körperstellungen und Körperbewegungen. An ihnen wird deutlich, welche räumliche Beziehung Trainer und Athlet zueinander haben. Im engeren Sinne von Interesse und Zugang geht es hierbei darum, ob und wie sie Kontakt haben. Insbesondere der Gesprächsbeginn ist davon abhängig, dass dieser Kontakt durch eine Annäherung, ein Abholen, ein Zugehen oder ein zueinander Drehen wechselseitig wahrgenommen werden kann. Eine offene, zugewandte Körperstellung signalisiert, wie sich Trainer und Athlet aufeinander einlassen und sich am Gespräch beteiligen. Diese Grundkonstellation eines Kontakts wird

über die Dauer eines Einzelgesprächs auf einem Kontinuum von Nähe und Distanz wechselseitig aufrecht erhalten. Auffällig ist hierbei, dass in beiden Sportspielmannschaften das frontale Gegenüberstehen oder -sitzen von Trainer und Athlet vermieden wird. Die häufig leicht seitlich zueinander positionierten Körperstellungen greifen damit das Problem zwischen Nähe und Distanz in einer Zwischenlösung auf. Je nach Setting variiert diese Konstellation der Körper mehr und weniger stark im Raum. Löst sich jedoch der Kontakt einseitig oder wird eine weitere Person als Gesprächsteilnehmer wahrgenommen, wird das Einzelgespräch als solches in Frage gestellt und ohne weiteres Eingreifen als beendet eingeordnet.

Neben diesem Beziehungsaspekt von Körpern im Hinblick auf ihre Stellung und Bewegung zueinander gibt es weitere kontaktbestimmende nonverbale Ausdrucksformen. Die Gestik ist dabei ein wichtiger Spiegel, um dem gedanklichen Innenleben von Trainer und Athlet Ausdruck verleihen zu können. Mit einer offenen, beschreibenden und unterstreichenden Gestik zeigen sich die Gesprächspartner wechselseitig eine aktive Beteiligung am Gesprächsverlauf an und ermöglichen sich dadurch einen intensiveren Kontakt zum Inhalt ihrer Aussagen. Der Einsatz von Händen und Armen erneuert oder verstärkt bei einem Gesprächspartner zudem die Aufmerksamkeit für sein Gegenüber und sichert dadurch die Grundvoraussetzung des Gesprächs. Das begleitend beschreibende Gestikulieren betont dabei eine Kontaktbereitschaft und Aufgeschlossenheit im Gespräch. Durch körperliche Nähe oder einen direkten Körperkontakt zwischen Trainer und Athlet kann diese Aufgeschlossenheit zusätzlich durch das Signalisieren von Zutrauen, Vertrauen und Empathie verstärkt werden. Diese Nähe zur Person kann einerseits grundsätzlich motiviert sein, andererseits steht sie immer im Zusammenhang mit einem inhaltlichen Austausch zwischen Trainer und Athlet.

Ein Körperkontakt geht diesem Austausch voraus, begleitet ihn oder schließt sich daran an. Die intendierte und auch vom Gesprächspartner akzeptierte Wirkung eines Körperkontakts lässt sich letztlich erst wieder in diesem thematischen Zusammenhang vollständig einordnen und auch verstehen. Auffällig ist, dass der Einsatz von Körperkontakt für beide Sportspielmannschaften immer vom Trainer ausgeht und grundsätzlich positiv motiviert ist, um abzuholen, einzuladen, zu bestätigen, zu helfen oder aufzumuntern. Außerdem zeigt sich ebenfalls deutlich, dass ein Körperkontakt gleichgeschlechtlich unbeschwerter und auch intensiver eingesetzt wird. Scheinbar zufällige Berührungen, ein leichtes Touchieren am Unterarm oder ein angedeutetes Auflegen der Hand auf der Schulter stehen hier offenen und eindeutigen Umarmungen sowie Klopfen auf der Schulter gegenüber.

Auf dieser Basis von Aufmerksamkeit und Nähe ist Blickkontakt eine weitere nonverbale Ausdrucksform, die sich vor allem durch ihre kontaktintensivierende Bedeutung auszeichnet. Visuelle Aufmerksamkeit unterstreicht in der Wahrnehmung von Trainer und Athlet wesentlich die Gesprächsqualität, indem sie eine bewusst eindeutige Beteiligung am Gespräch und am Gesprächsthema versichert. In diesem Sinne überbrückt Blickkontakt sogar weite Distanzen und abgewandte Körperstellungen. Blickkontakt wird dabei als wichtiges

Gesprächselement gesehen, um einen Zugang zum Gesprächspartner wahrnehmen zu können. Dennoch verdeutlicht sich die eher kontaktintensivierende bzw. -ergänzende Funktion darin, dass ein Blickkontakt zwischen Trainer und Athlet im Gesprächsverlauf nur phasenweise einen stabilen Zustand erreicht. Er wird unterschiedlich beständig gesucht, nur zeitweise aufgenommen und häufig wieder abgebrochen. In Verbindung mit einem mimischen Ausdruck der Gesprächspartner zeigt sich entgegen dieser Flüchtigkeit jedoch der Bedarf, eine visuelle Aufmerksamkeit im Gesprächsverlauf immer wieder zu aktualisieren und zu festigen. Kontaktfreudige Stimmungen wie gute Laune oder Humor werden häufig von Grinsen, Lächeln oder Lachen begleitet und sind von einer entsprechend ausgerichteten Aufmerksamkeit abhängig, um ihre entspannende und auflockernde Wirkung effektiv in das Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet einfließen lassen zu können. Ebenso relevant scheint dies umgekehrt auch bei unsicheren, unklaren oder abweisenden Stimmungen, um im weiteren Gesprächsverlauf auf entsprechende Beobachtungen reagieren zu können.

Bei allen Beobachtungen nonverbaler Ausdrucksformen ist jedoch ihre Vielschichtigkeit zu berücksichtigen. Im Rückblick auf diesen Abschnitt lässt sich zusammenfassen, dass Körperstellungen, Körperbewegungen, Gestik und Mimik nur in ihrem Zusammenspiel Rückschlüsse auf die kontaktbestimmenden Aspekte und die innere Auseinandersetzung eines Gesprächspartners mit dem Gesprächsverlauf zulassen. Hinter dieser Erkenntnis verbirgt sich schließlich die Variabilität nonverbaler Ausdrucksformen zwischen Kontaktaufnahme und Kontaktablehnung. Die bisherigen Ausführungen erfassen dazu ein kontaktförderndes Bild dieser Ausdrucksformen, die dadurch einen inhaltlichen Austausch zwischen Trainer und Athlet prinzipiell möglich und wahrscheinlicher machen. Diese Beobachtungen implizieren für beide Gesprächspartner jederzeit die Möglichkeit einer Negation bzw. Ablehnung entsprechender Kontaktversuche im Gesprächsverlauf und damit auch eine Einschränkung des zu entfaltenden Gesprächsthemas.

Eine Gesprächsdynamik und ihre Strukturen

Entsprechend der bisherigen Ausführungen zeigen Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet in ihrem Verlauf eine Dynamik zwischen Kontaktaufnahme und Kontaktablehnung bzw. Kontaktabbruch: Das wechselseitige Bemühen und Versichern eines beständigen Kontakts einerseits und das Ablehnen und Zurückweisen eines Kontaktversuchs andererseits. Diese Dynamik begleitet und bedingt einen inhaltlichen Austausch zwischen Trainer und Athlet gleichermaßen. Die bisherige Ergebnisdarstellung hat dazu zunächst den Kern eines inhaltlichen Austauschs und den eines wechselseitigen Kontakts für sich genommen herausgearbeitet. Die enge und dynamische Beziehung dieser beiden Aspekte lässt sich weiter zu einem aussagekräftigen Bild einer Wechselseitigkeit im Gesprächsverlauf verknüpfen. Ansatz weiterer Gedanken sind die Beobachtungen, dass man Beginn und Ende eines Einzelgesprächs gerade an der wechselseitigen Aufmerksamkeit von Trainer und

Athlet festmachen kann. Zwischen diesen Endpunkten entwickeln ein wechselseitig aufrecht gehaltener Kontakt und ein inhaltlicher Austausch über ein Gesprächsthema in ihrer Vernetzung eine Dynamik. Im folgenden Abschnitt sollen dazu die strukturellen Merkmale identifiziert werden, die ein Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet in seinem dynamischen Verlauf aus Kontakt und Austausch über die Zeit beschreiben können.

Ein Gesprächsbeginn ist entscheidender Ausgangspunkt dieser Dynamik. In dieser Gesprächsphase wird auf nonverbaler Ebene die Überwindung einer Distanz zwischen Trainer und Athlet erreicht, um die Begegnung der Gesprächspartner für ein Einzelgespräch zu ermöglichen. Diese Kontaktaufnahme erlaubt es Trainer und Athlet, sich aktiv auf das Einzelgespräch einzulassen, in dem sie sich als Gesprächsteilnehmer wahrnehmen und damit einen ersten Zugang zum Gesprächspartner aufbauen. Im weiteren Verlauf steigert das wechselseitige Bemühen und Versichern dieses Zugangs durch den Einsatz von Körperstellungen, Körperbewegungen, Gestik und Mimik den Kontakt zwischen Trainer und Athlet.

Teil eines Gesprächsbeginns ist jedoch nicht nur ein Zugang zum Gesprächspartner, sondern auch ein Zugang zum Gesprächsthema. Nach und mit einer Kontaktaufnahme beginnt durch einen thematischen Einstieg auch der inhaltliche Austausch zwischen Trainer und Athlet. Dazu eröffnet entweder der Trainer oder der Athlet ein beabsichtigtes Thema mit einem ersten Beitrag. Die Qualität eines solchen thematischen Einstiegs wird daran gemessen, wie klar und eindeutig ein Gesprächsthema abgesteckt wird und damit dem Gesprächspartner sowie einem weiteren inhaltlichen Austausch eine Orientierung geben kann. Trainer und Athlet bilden an dieser ersten thematischen Referenz ihr individuelles Themenbewusstsein aus, indem sie über die thematische Relevanz und ihr Interesse zum Thema entscheiden. Im Rahmen einer gemeinsamen thematischen Vergangenheit zwischen Trainer und Athlet kann dieses Themenbewusstsein zwischen den Gesprächspartnern auch ohne umfassende Ausführungen weitgehend bestehen. Zu einer klaren und eindeutigen Orientierung gehört jedoch, dass der Grund für ein Gesprächsthema ebenfalls thematisiert wird und damit die Zielrichtung des Einzelgesprächs transparent macht. Bleibt diese Transparenz aus, wird die Phase des thematischen Einstiegs unterschwellig verlängert und provoziert dadurch sowohl im inhaltlichen Austausch als auch im wechselseitigen Kontakt Unsicherheiten. Spontane oder zeitlich begrenzte Einzelgespräche laufen hier besonders Gefahr, einen thematischen Einstieg zu oberflächlich zu behandeln.

Auf die Phasen der Kontaktaufnahme und des Zugangs folgt der eigentliche inhaltliche Austausch zwischen Trainer und Athlet. Er wird mit einem übergeordneten Anspruch auf Klarheit sowie Sachlichkeit der Argumentation und Meinungsäußerung fortgesetzt, um sich einer zentralen Botschaft des Gesprächs zu nähern. Wesentliches Qualitätsmerkmal eines Einzelgesprächs ist dabei die Entwicklung einer inhaltlichen Wechselseitigkeit zwischen Trainer und Athlet. Ein reger Austausch soll mehrere Eindrücke und Informationen zu einem Gesprächsmoment verbinden und ein Miteinander der Gesprächspartner erreichen. Voraussetzung dieses regen Austauschs ist die Ausgeglichenheit der Rede zwischen

Trainer und Athlet. Phasen des Sprechens wechseln sich mit Phasen des bewussten Zuhörens ab. In Verbindung mit einem Anspruch an Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit schließt diese Ausgeglichenheit eine wechselseitige Wertschätzung von Person und inhaltlichem Beitrag mit ein. Für Trainer offenbart sich hier die Möglichkeit, ihre Athleten über die Orientierung eines Themenbewusstseins hinaus kennenzulernen und auch auf thematisierte Veränderungen dieser Orientierung bewusst einzugehen. In diesem Abgleich von Meinungen, Informationen und Wahrnehmungen ist der beobachtende Trainer in der verantwortungsbewussten Lage, die Orientierungen seiner Gesprächspartner aufzudecken und in Beziehung zu seinen eigenen zu setzen, um sie schrittweise zu einem Ergebnis ihres Einzelgesprächs zu verdichten.

Die Dynamik im Gesprächsverlauf wird jedoch nicht nur von der Wechselseitigkeit eines inhaltlichen Austauschs bestimmt, denn nicht alle Orientierungen eines Themenbewusstseins werden auf verbalem Wege Bestandteil eines inhaltlichen Austauschs zwischen Trainer und Athlet. Vieles bleibt in den paraverbalen und nonverbalen Ausdrucksformen der Gesprächspartner verborgen und muss entsprechend interpretierend in Beziehung gesetzt werden. Bereits zu Gesprächsbeginn und parallel zu einem thematischen Einstieg offenbaren sich die Gesprächspartner auf diese Weise ihre innere Auseinandersetzung mit dem Gespräch. Im Gesprächsverlauf können zugewandte Körperstellungen, entspannte Körperhaltungen, vertrauter Körperkontakt oder freundlicher Blickkontakt einerseits den regen inhaltlichen Austausch zwischen Trainer und Athlet unterstützend begleiten. Auch als typisch eingestufte nonverbale Ausdrucksformen vermitteln den Gesprächspartnern hierbei Sicherheit durch bereits Bekanntes. Andererseits ist neben diesem zugänglichen, interessierten oder bekannten Ausdruck auch ein bewusst zurückhaltender oder kontaktabweisender nonverbaler Ausdruck möglich. Diese Brüche im Gesprächsverlauf spiegeln die Intensität einer inneren Auseinandersetzung mit dem Gesprächsthema und bzw. oder dem Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet generell. Ein wechselseitiger Kontakt zwischen Trainer und Athlet löst sich dabei vom inhaltlichen Austausch. Die nonverbale Abwesenheit eines Gesprächspartners äußert sich dabei in Passivität, Desinteresse, Unsicherheit, konstant fehlendem Blickkontakt, Nachdenklichkeit oder der offensichtlichen Beschäftigung mit anderen Themen und Dingen. Der Wechselseitigkeit eines inhaltlichen Austauschs wird damit schrittweise die Grundlage eines wechselseitigen Kontakts entzogen und droht somit in einer Einseitigkeit aufzubrechen.

Das bewusste und gemeinsame Herbeiführen dieser Einseitigkeit bis hin zu einem beidseitig akzeptierten Kontaktabbruch zwischen den Gesprächspartnern beschreibt das Ende eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet. Auf inhaltlicher Ebene lässt sich zum Ende eines Gesprächs der thematische Ausstieg in einer abschließenden Orientierung erreichen, um eine verbale Verarbeitung des Gesprächsverlaufs anzubieten. Darin lässt sich die Verständigung der Gesprächspartner anhand von Punkten, Zielen und Erwartungen in einer Botschaft zusammenführen. Gegebenenfalls bietet sich jedoch die Möglichkeit für einen solchen kontrollierten inhaltlichen Ausstieg aus einem Einzelgespräch nicht an und

es kommt zu unterschiedlichen Ausstiegsszenarien. So wie Einzelgespräche teils fließend aus anderen Formen der Interaktionen zwischen Trainer und Athlet hervorgehen, können sie sich auch unter entsprechenden Bedingungen wieder in ihnen auflösen. Insbesondere die räumliche Nähe zu anderen Personen provoziert massiv diese Auflösung eines Einzelgesprächs durch deren Hinzutreten. Aber auch ein zeitlicher Druck durch anstehende Folgetermine forciert die Schlussphase eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet bis hin zu einem überraschenden und abrupten Gesprächsende.

Kongruenzen im Gesprächsverlauf

Betrachtet man die Bewertungskurven zu den Einzelgesprächen fällt auf, dass die Bewertungen der Gesprächspartner nur sehr selten kongruent sind. Es kommt im Gegenteil sogar zu sehr großen Unterschieden in den Bewertungszahlen. Eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den Bewertungszahlen ist kaum erkennbar und es kommt sogar vereinzelt zu gegenläufigen Überschneidungen ihrer Bewertungskurven. Neben diesen Unterschieden lassen sich jedoch im Gesprächsverlauf Phasen vergleichbarer Tendenzen erkennen. Im Zuge dieser Tendenzen bewegen sich die Bewertungen von Trainer und Athlet aufeinander zu oder entfernen sich voneinander.

Ausgangspunkt dieser Phänomene sind teils grundsätzlich unterschiedliche Bewertungskriterien, die von den Gesprächspartnern bewusst für die Bewertung der Fotogramme herangezogen werden. Im Kern beziehen sich Trainer und Athleten bei ihrer Bewertung der Fotogramme zunächst auf kontaktabhängige Auffälligkeiten mit ihrem Gesprächspartner. Sie verknüpfen mit den Abbildungen aber auch Aspekte des inhaltlichen Austauschs. Erwähnenswerte Unterschiede zeigen sich hierbei vor allem für die Bewertungskurven der Damenmannschaft. Der Bundestrainer bewertet die Fotogramme auffällig häufig an externen Faktoren wie den Rahmenbedingungen, der Themenrelevanz und der Beziehungsebene zwischen Trainer und Athlet. Ein analytischer Blick auf die jeweiligen Gesprächsverläufe bleibt ihm weitestgehend verwehrt und es resultieren daraus vergleichsweise extreme Wahrnehmungsverschiebungen zwischen ihm und seinen Athletinnen. Eine kongruente Bewertung der Gesprächsverläufe ist aber auch dann nicht gesichert, wenn die Bewertungskriterien von Trainer und Athlet übereinstimmen oder sich zumindest prinzipiell ähnlich sind. Entlang dieser Beschreibungen lassen sich schließlich Rückschlüsse ziehen, die auf eine immer mitlaufende subjektive Bewertung einzelner Gesprächssituationen verweisen.

In diesem Verständnis wird die bereits beschriebene Gesprächsdynamik eines Einzelgesprächs weiter geschärft. Ein Einzelgespräch ist ein gemeinschaftliches Produkt von Trainer und Athlet, indem sie sich auf der Basis von Aufmerksamkeit durch einen wechselseitigen Kontakt und einen inhaltlichen Austausch als Gesprächspartner in Beziehung zueinander setzen. Bringt man entlang dieser Perspektive die Bewertungszahlen in einen Zusammenhang, lassen sich hinter den offensichtlichen Differenzen und Tendenzen spezifi-

sche Spannungsbögen der Einzelgespräche aufdecken. Entlang einer kumulativen Gesprächsbewertung lassen sich zwischen Trainer und Athlet zwei explizit typische Gesprächsverläufe identifizieren (s. Abb. 11).

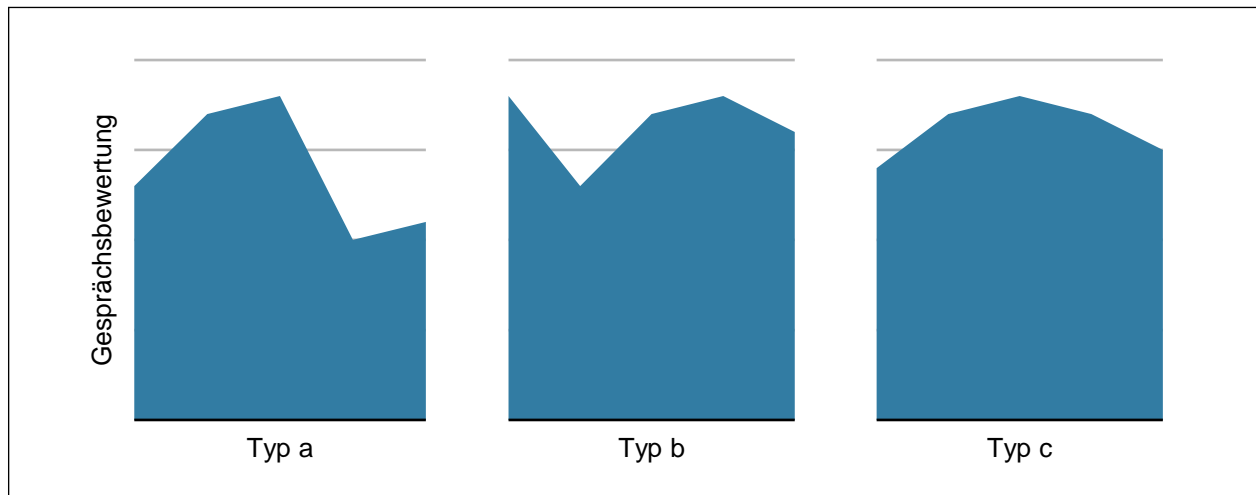


Abb. 11: Darstellung typischer Gesprächsverläufe anhand der kumulierten subjektiven Gesprächsbewertungen von Trainer und Athlet.

Unabhängig von einer Gesamthöhe der Gesprächsbewertungen markieren die Brüche im Gesprächsverlauf den Anfang oder das Ende eines zu führenden bzw. geführten Einzelgesprächs. Ein Typ a entwickelt sich typischer Weise innerhalb klarer Rahmenbedingungen, zunächst direkt positiv. Erst im Verlauf eines zunehmend ausgesprochenen inhaltlichen Austauschs verliert er wieder an wahrgenommener Qualität, bevor er fließend oder abrupt in andere Kommunikationsformen übergeht. Ein Typ b beschreibt dagegen Gesprächsverläufe, die sich zunächst unmittelbar aus anderen Kommunikationsformen oder Situationen entwickeln müssen und zum Ende eines inhaltlichen Austauschs selbst gewählt zum Ende kommen. Ein Typ c verbindet abschließend diese beiden Gesprächstypen zu einem theoretischen Idealtyp eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet, dessen Verlauf zunächst innerhalb optimal angepasster Rahmenbedingungen beginnt. Im Vordergrund dieses Idealtyps steht weiter die Kontrolle der Beteiligten über einen Gesprächsverlauf und die darauf ausgerichtete Aufmerksamkeit als Gesprächspartner. Dahinter verbirgt sich eine bewusste Konzentration auf den inhaltlichen Austausch und den wechselseitigen Kontakt mit dem Gesprächspartner. Gerade der inhaltliche Verlauf eines Einzelgesprächs bietet dafür eine wichtige Orientierung. Störungen und Irritationen durch parallel verlaufende Kommunikationsangebote können vor dem thematischen Horizont des gemeinsam geführten Einzelgesprächs behandelt und auf ihre Relevanz hin geprüft werden. Das Gespräch an sich bleibt dabei aber Ergebnis ihrer gerichteten Aufmerksamkeit. Erst eine im Zuge dessen bewusst und gemeinsam herbeigeführte Entscheidung der Gesprächspartner für eine Neuausrichtung ihrer Aufmerksamkeit markiert schließlich das kontrollierte Ende des Einzelgesprächs.

9.4 Der Gesprächserfolg

Der Erfolg eines Einzelgesprächs ist wesentlich davon geprägt, wie es die Gesprächspartner schaffen, sich im Gesprächsverlauf aktiv in Beziehung zueinander zu setzen. Der Gesprächserfolg lässt sich dazu auf zwei verschiedenen Ebenen differenziert begründen. Einerseits der ausführliche inhaltliche Austausch und die wechselseitig ausgerichtete Aufmerksamkeit zwischen Trainer und Athlet. Andererseits sind die expliziten Konsequenzen auf sachlicher und sozialer Ebene zu berücksichtigen, die einen Gesprächserfolg in seinem übergeordneten Zusammenhang einordnen und relativieren können. Dagegen bleibt die Einordnung und gegebenenfalls Bewertung eines Einzelgesprächs in seiner Singularität für Trainer und Athlet unvollständig. Die tatsächlichen Wahrnehmungen der Gesprächspartner verdeutlichen sich im Verlauf einer weiteren Zusammenarbeit. Dies steht mit den theoretischen Überlegungen in unmittelbarem Einklang, denn ein *Ziel der Verständigung* ist für den Kommunikationsprozess an sich uninteressant (Luhmann, 1997a). Dies bestätigt indirekt die Auffassung, dass nur die leistungssportliche Tätigkeit und die damit verbundenen langfristigen Aneignungsprozesse Gegenstand der Trainertätigkeit sind (Behm, 2008). Damit einher geht nach Luhmann (1984) die Einsicht, dass sich ein kommunikativer Erfolg nicht in einem Augenblick ausdrückt. Die vierte Selektion der Annahme und Ablehnung einer verstandenen mitgeteilten Information zeigt sich als wesentlicher und langfristiger Bestandteil der Wirkung von Kommunikation auf ihre Umwelt. Erst auf einer erweiterten Zeitbasis werden Verständigung und Annahmefähigkeit abschätzbar. Die Ergebnisse weisen auf die von Digel (2010) erwähnte Interaktionsdichte für die Betreuung von Athleten in ihrer biopsychosozialen Ganzheit hin. Außerdem wird deutlich, dass erst die Akzeptanz der Abhängigkeit individueller Wirklichkeitskonstruktionen die entscheidende Grundlage einer Kommunikation darstellt (Reich, 1997).

Darüber hinaus erweist sich die Auseinandersetzung mit den Unwahrscheinlichkeiten von Kommunikation als ergänzende Strategie im Sinne eines Gesprächserfolgs. Dazu gehört zunächst die Erkenntnis, dass nur durch eine Anwesenheit im Wahrnehmungsraum der Gesprächspartner und durch Bildung sowie Veränderung eines Themas die für ein Gespräch relevanten Ereignisse selektiert werden können (Luhmann, 1986). Passend dazu verdichten sich die Eindrücke der empirischen Ergebnisse zu einem Gesprächsmoment, der Anwesenheit für wechselseitige Wahrnehmung sicherstellt und damit die Möglichkeit für inhaltliche Anknüpfungen, Ergänzungen, Erklärungen und Abgrenzungen bietet und auch weiter öffnet (Luhmann, 1984). Diese Ergebnisdimension unterstreicht ebenfalls den formulierten Anspruch an den Trainer als Wissensexperten, der in der Lage ist, die regelgeleiteten Aspekte des Leistungssports auf ein alltägliches Empfinden und Handeln der Athleten zu übertragen und zu vermitteln (Welke, 2014). Die dargestellten Ergebnisse unterstützen dazu die Theorie, dass die Wahrnehmung der Identität des Gesprächspartners als die Besonderheit des Individuums (Krappmann, 1978) für einen gelingenden Vermittlungsprozess absolute Voraussetzung ist. Es bewähren sich die Ausführungen von Kieserling (1999), dass sich die damit verbundenen Folgen einer Interaktion nicht nur auf ein

einzelnes Gespräch beziehen, sondern immer auch auf die Beziehung der Gesprächspartner, die sich verbessern oder verschlechtern könnte. Ergänzend zeigen die Ergebnisse, dass Trainer und Athlet mit Hilfe einer redundanten Beziehungsgrundlage die Komplexität ihrer Interaktion im Sinne einer langfristigen Zusammenarbeit stabilisieren können (Reich, 1997).

Verstehen und Verständnis im inhaltlichen Austausch

Im Verlauf eines Einzelgesprächs entwickeln Trainer und Athlet entlang ihres inhaltlichen Austauschs ein jeweils eigenes Verständnis über einen thematisierten Zusammenhang. Voraussetzung ist zunächst, dass sich Trainer und Athlet audiovisuell verstehen und die für sie relevanten Informationen aus dem Gesprächsverlauf zu einem inhaltlichen Verständnis in Beziehung setzen können. Ein solches Verständnis beinhaltet in zweifacher Hinsicht das Bewusstsein über ein eigenes Verständnis des Gesprächsinhalts sowie eine entsprechende Vorstellung vom Verständnis des Gesprächspartners. Die qualitative Bewertung eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet bezieht sich damit nicht nur auf die subjektiv wahrgenommene Verständlichkeit oder Klarheit eines Gesprächsinhalts, sondern auch auf das wechselseitige Verständnis für die Meinung des Gesprächspartners. Aufgrund verschiedener Rahmenbedingungen und Gesprächsverläufen entwickeln sich dafür immer wieder unterschiedliche Möglichkeiten, um eine Meinung zwischen Trainer und Athlet auszutauschen. Die Bereitschaft, eine solche Botschaft oder einen Veränderungsimpuls anzunehmen bleibt davon unberührt absolute Voraussetzung für ein solches wechselseitiges Verständnis.

Wesentlich ist aus diesem Grund immer die Unsicherheit, ob und wie intendierte Botschaften im Verlauf eines Einzelgesprächs von den Gesprächspartnern verstanden werden bzw. verstanden werden wollen. Das beschriebene Verständnis zwischen Trainer und Athlet entsteht nicht erst am oder mit dem Ende ihres Einzelgesprächs. Erfolgsfaktoren für ein wahrscheinlicheres Verständnis zwischen Trainer und Athlet lassen sich bereits während des Gesprächsverlaufs identifizieren und für ein erfolgreiches Einzelgespräch aktivieren. Sie beziehen sich explizit darauf, wie verständlich das Themenbewusstsein als Orientierung für einen inhaltlichen Austausch zwischen den Gesprächspartnern wird. Ausschlaggebend für eine erfolgsversprechende Orientierung ist vorrangig, ob es gelingt, den Gesprächsgrund verständlich zu machen. Dieses Verständnis über einen Gesprächsgrund lässt sich zwischen den Gesprächspartnern umso einfacher aufbauen und voraussetzen, je typischer, bekannter oder offensichtlicher sich ein Gesprächsthema aus der Situation oder auch dominierenden Themen der Mannschaft ergibt. Dazu gehören auch Themen vergangener Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet, die den Gesprächspartnern ein Anknüpfen an ein bereits differenzierteres Themenbewusstsein ermöglichen.

Für die thematische Orientierung ist jedoch prinzipiell entscheidend, mit welcher Klarheit die Zielstellung eines Themas geschärft wird. Erst daran lässt sich schließlich im Gesprächsverlauf eine Relevanz des Themas für eine Situation, einzelne Personen, Gruppen

oder auch die gesamte Mannschaft deutlich machen und zu einem wechselseitigen Verständnis verbinden. Die Bedeutung einer ausdrücklich gemeinsamen Zielentwicklung in einem Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet wird vor allem von männlichen Athleten hervorgehoben. In ihren Aussagen machen sie deutlich, dass ein Gesprächserfolg von der gemeinsamen Lösungsfindung und der Einigkeit für einen Lösungsweg abhängig sei. Unterschiedliche Zielvorstellungen nähern sich dazu im Gesprächsverlauf zu einer gemeinsamen Zielvorstellung an und bilden die Grundlage für die Verständigung auf einen konkreten und gemeinsamen Lösungsweg. Warum eine gemeinsame Lösungsfindung in Einzelgesprächen für weibliche Athleten nicht in gleicher Weise von Bedeutung zu sein scheint, lässt sich zunächst als geschlechtsspezifischer Unterschied erklären. Aus der Datenlage ergeben sich jedoch ergänzende Vermutungen, die eine weitere Einordnung möglich machen. Die relative Häufigkeit von Einzelgesprächen über bestimmte Themen scheint hierbei eine Möglichkeit zu sein, Spannungen im Sinne von zu lösenden Problemen und damit auch den Bedarf an lösungsorientierten Gesprächen zu reduzieren. Positionen und Meinungen, die häufiger Teil eines Austauschs sind, schwächen sich dadurch wechselseitig in ihrem Problempotenzial ab. Im Fokus eines solchen Abgleichs der Perspektiven steht dann nicht die Einigkeit zwischen Trainer und Athletin mit Bezug auf eine konkrete Lösung für ein identifiziertes Problem, sondern das längerfristige In-Beziehung-Setzen der Meinungen zu einem Thema.

Der Gesprächsmoment

Aus der bisherigen Darstellung zum Verständnis eines inhaltlichen Austauschs wird deutlich, welche besondere Bedeutung ein Gesprächsmoment für den Erfolg eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet hat. In klaren Argumentationen und Meinungsäußerungen lässt sich schließlich ein Gesprächsmoment beobachten, der Unsicherheiten und Zurückhaltung überwinden kann und die Gesprächspartner in einem lebendigen und konstruktiven Austausch miteinander verbindet. Ein reger Austausch zwischen Trainer und Athlet spiegelt dazu den erfolgreichen Einstieg, die Entwicklung des Gesprächs sowie den erreichten Zugang zwischen den Gesprächspartnern wider. In einer Wechselseitigkeit tragen beide Gesprächspartner ihren Teil zu einem Austausch von Meinungen bei. Und vor dem Hintergrund dieser momenthaften Gesprächsqualität können Trainer und Athlet schließlich die Unterschiede zwischen ihren artikulierten Meinungen sowie Wahrnehmungen präziser erkennen und gegebenenfalls gemeinsam weiter nach Lösungen suchen.

Ein erfolgreiches Einzelgespräch ist dann indirekt davon abhängig, ob und wie die Gesprächspartner es schaffen, diesen Gesprächsmoment aufzubauen, ihn fortzusetzen und dabei ungewollte Brüche im Gesprächsverlauf zu vermeiden. Dies gelingt Trainer und Athlet auf inhaltlicher Ebene, indem sie sich auf das Gespräch bewusst einlassen, auf Äußerungen des Gegenübers eingehen und auch Nachfragen anstellen. Die Gesprächspartner signalisieren sich dadurch Verstehen, Interesse, Wertschätzung und auch Ernsthaftigkeit in der

Auseinandersetzung mit einem Gesprächsthema. Die Struktur eines inhaltlichen Austauschs lässt sich so im Hinblick auf einen Gesprächsgrund eindeutiger und stringenter verfolgen, begleiten und entwickeln. Auf der Ebene eines wechselseitigen Kontakts profitiert ein Gesprächsmoment außerdem von verstärkenden und unterstreichenden Signalen der Aufmerksamkeit für den Gesprächspartner und das gemeinsam geführte Gespräch. Dazu gehört sowohl das Untermalen der eigenen Rede durch einen nonverbalen Ausdruck als auch das eindeutige Beobachten der Körpersprache des Gesprächspartners als Zeichen des Zuhörens bzw. Zusehens. Die Wahrnehmung und Einordnung dieser oft auch widersprüchlichen Signale ist wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Entwicklung eines Gesprächsmoments im Sinne einer Verständigung zwischen Trainer und Athlet. Dies beinhaltet für beide wiederum das aktive Eingehen auf die Signale des Gesprächspartners und gegebenenfalls ein Reagieren und Anpassen des eigenen nonverbalen Ausdrucks. Neben einer inhaltlichen und nonverbalen Ausgestaltung wird ein Gesprächsmoment bereits wesentlich von den organisatorischen Rahmenbedingungen eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet beeinflusst. Vor allem weibliche Athleten legen großen Wert darauf, dass die Rahmenbedingungen eines Einzelgesprächs für sie angenehm sind, sie sich wohl fühlen können und organisatorische Störungen vermieden werden. Spontan initiierte Einzelgespräche laufen hierbei Gefahr, Signale einer mangelnden Gesprächsbereitschaft in einer bestimmten Situation und Organisation zu übersehen und damit die Entwicklungschancen für einen Gesprächsmoment von Beginn an zu erschweren. Bei männlichen Athleten bezieht sich dagegen eine Sensibilität für den optimal organisierten Gesprächsmoment in erster Linie auf eine thematisch passende Offenheit und Geschlossenheit der Rahmenbedingungen.

Konsequenzen auf der Sach- und Beziehungsebene

Über das wechselseitige Verstehen und Verständnis sowie einen erfolgreich geführten Gesprächsmoment hinaus wird der Erfolg eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet durch langfristige Konsequenzen auf einer Sach- und Beziehungsebene geprägt. Der tatsächliche Gesprächserfolg aufgrund eines vermeintlich wechselseitigen Verständnisses zum Gesprächsende offenbart sich den Gesprächspartnern erst mit zeitlichem Abstand zum eigentlichen Gespräch. Statt der Endgültigkeit eines Erfolgs interessiert für eine entsprechende Einordnung und Bewertung vielmehr die kontinuierliche Entfaltung eines Gesprächserfolgs. In diesem Sinne wird mit einem Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet ein Prozess begonnen oder auch fortgesetzt, der sich im Rahmen eines Gesprächsmoments zunächst auf Verbindlichkeiten, Klarheiten und Sicherheiten zwischen den Gesprächspartnern stützt. Die Absprachen der Gesprächspartner werden jedoch im Anschluss an ein Einzelgespräch durch eine sachliche und soziale Dynamik herausgefordert. Ein Gesprächserfolg wird sich erst rückblickend entlang von tatsächlichen Handlungen der Gesprächspartner verdeutlichen bzw. bewähren.

Auf der Sachebene markieren Einzelgespräche dazu die Ausgangspunkte oder Auslöser für erfolgsversprechende Handlungsorientierungen. Für einen Gesprächserfolg geht es hauptsächlich darum, ob diese geteilten Informationen eine positive Wirkung entfalten bzw. eine sportlich erfolgreiche Entwicklung unterstützen können. Die Gesprächsthemen dienen hierbei nicht ihrem Selbstzweck, sondern der konkreten Ausrichtung auf die Verbesserung einer individuellen und kollektiven Leistung. Zu diesem Verständnis gehört, dass Einzelgespräche jederzeit sowohl den einzelnen Gesprächspartner direkt als auch das mannschaftliche Kollektiv indirekt beeinflussen können. Trainer konstruieren dazu die Rahmenbedingungen eines Einzelgesprächs unter anderem bewusst offen, um die Botschaft bereits während des Gesprächsverlaufs an Zuhörer und Zuschauer innerhalb einer Mannschaft zu streuen. Analog dazu kann selbst ein intim geführtes Einzelgespräch diesen Einfluss nur zeitweise ausblenden. Der Gesprächserfolg ist im weiteren Verlauf vom Einfluss der Gesprächspartner in ständiger Kommunikation mit immer neuen Gesprächspartnern explizit abhängig. Dieser Zusammenhang unterstreicht noch einmal die Momenthaftigkeit und Vergänglichkeit eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet in einer Ausrichtung auf sachliche Verbindlichkeiten, Klarheiten und Sicherheiten innerhalb der vielfältigen Themenlandschaft einer Sportspielmannschaft. Es macht aber auch deutlich, wie auf dieser Ebene Anknüpfungsmöglichkeiten für weitere Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet entstehen und genutzt werden können.

Als Teil des beschriebenen Entfaltungsprozesses eines Gesprächserfolgs werden diese inhaltlichen Anknüpfungsmöglichkeiten nicht ohne die Beziehungsebene zwischen Trainer und Athlet gedacht. Für die Gesprächspartner zeigt sich dieser Aspekt direkt als Ausgangspunkt für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Dazu gehört in erster Linie die kontinuierliche Erreichbarkeit und Offenheit für einen inhaltlichen Austausch zwischen Trainer und Athlet. Der Erfolg eines Einzelgesprächs verdeutlicht sich hierbei darin, wie es den Gesprächspartnern gelingt, eine Beziehungsgrundlage für eine weitere, anschließende Zusammenarbeit und die entsprechenden inhaltlichen Anknüpfungsmöglichkeiten nicht nur zu nutzen, sondern aufrechtzuerhalten und gegebenenfalls weiter zu entwickeln. Einzelgespräche werden so als Möglichkeit genutzt, um in die Beziehung zwischen Trainer und Athlet zu investieren und diese positiv zu prägen. Die Möglichkeit einer Annäherung bzw. Schärfung von Kenntnissen über die Person des Gesprächspartners wird hierbei in Verbindung mit Klarheiten, Erwartbarkeiten und schließlich Vertrauen gebracht. Störungen dieses Bewusstseins über den Beziehungsstatus zwischen Trainer und Athlet manifestieren sich direkt auf der Ebene des Gesprächsmoments, indem sie das verbale und nonverbale In-Beziehung-Setzen der Gesprächspartner irritieren.

IV Schluss

Zusammenfassende Reflexion der Theorie und Methodik

Die vorliegende Arbeit hat sich sowohl theoretisch als auch empirisch mit der Fragestellung beschäftigt, welche Funktion Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport haben. Bereits der Forschungsstand bestätigte die grundlegende Problemstellung hinsichtlich der Bedeutung von Gesprächsführung im Sport. Er offenbart ein vielschichtiges Bild aus teils grundverschiedenen Forschungsperspektiven. Es wurde außerdem deutlich, dass der sportwissenschaftlichen Forschung eine entsprechend ausführliche Auseinandersetzung mit der Thematik insbesondere aus sportsoziologischer Perspektive fehlt. Mit dem Ziel, die sportlich relevanten Hintergründe und Zusammenhänge der direkten und persönlichen Kommunikationsform Einzelgespräch aufdecken zu können, wurde auf der Basis einer weitreichenden und ausführlichen Theorieanalyse eine empirische Untersuchung geplant und durchgeführt.

Den Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen bildeten Gedanken zu einer erkenntnistheoretischen Grundposition. Mit Hilfe der soziologischen Systemtheorie wurde die Ausrichtung formuliert, beobachtete Objekte in Beziehung zueinander zu setzen, um sich sozialen Prozessen im Rahmen einer angemessen reduzierten Komplexität analytisch nähern zu können. In ihrer Anwendung auf einer mikrosoziologischen Ebene wurde dazu der theoretische Rahmen der Systemtheorie an entscheidenden Punkten konkretisiert und erweitert. Für eine Beobachtung und Einordnung der Kommunikationsprozesse in Einzelgesprächen wurde deshalb einerseits das grundlegende systemtheoretische Verständnis von Kommunikation um Aspekte der konstruktivistischen Kommunikationstheorie ergänzt. Andererseits wurde der funktional-strukturelle Ansatz der Systemtheorie mit Hilfe einer interaktionstheoretischen Diskussion auf die Analyse einer dynamischen Auseinandersetzung des Individuums mit sozialen Strukturen vorbereitet und ausgerichtet.

In einem ersten Schritt der theoretischen Überlegungen wurde für die Problemstellung ein grundlegender und kommunikationstheoretischer Zugang zu den allgemein relevanten Elementen einer Gesprächssituation in der Gesellschaft erarbeitet. Die Klärung eines Kommunikationsbegriffs ermöglichte einen entscheidenden Zugang zum weiteren Verlauf der Arbeit und verdeutlicht, dass Kommunikation als Operation sozialer Systeme zu verstehen ist. In der Unterscheidung zwischen Informationswert und Mitteilungsgrund eines kommunizierten Inhalts wurde Kommunikation schließlich argumentativ zu einer reinen Wahrnehmung von Verhalten abgegrenzt. Auch das Verständnis von Kommunikation als Synthese der drei Selektionen Information, Mitteilung und Verstehen wurde im Zuge der Beschreibungen eines Kommunikationsbegriffs schrittweise präzisiert. Dazu gehörte einerseits die logische Differenz zwischen Bewusstsein und sozialer Kommunikation. Andererseits beinhaltete die Präzision die Einordnung von Verstehen in eine vierte Selektion der Prüfung auf Annahme und Ablehnung beobachteter und im Bewusstsein aufbereiteter In-

formationen bzw. Daten im Sinne einer Erzeugung von Wissen. Durch diese Argumentation wurde Verstehen als Partizipation an einer kommunikativen Praxis relativiert und die zentrale Problematik einer systemischen Trennung zwischen Kommunikation und Bewusstsein gleich zu Beginn der theoretischen Überlegungen hervorgehoben.

Die weiteren Überlegungen erläuterten die Möglichkeit einer Fortsetzung von Kommunikation über die einzelne Kommunikationseinheit hinaus. Die Wirkung von Kommunikation auf ihre Umwelt und auf sich selbst wurde in ihrer Eigenständigkeit verdeutlicht. Anschließend Reaktionen, wie die Prüfung auf Annahme oder Ablehnung einer verstandenen mitgeteilten Information, wurden damit außerhalb der eigenständigen Kommunikationseinheit begründet. In der Aneinanderreihung einzelner Kommunikationseinheiten wurde schließlich die Fortsetzung von Kommunikation als ein unsicherer, prozesshafter Versuch beschrieben, um über Differenzen einen Konsens zu erzielen. Dieses Bild wurde anschließend durch Aspekte der Unwahrscheinlichkeit des Zustandekommens und der Fortsetzung einer Kommunikation ergänzt. Die Überwindung dieser Probleme und Hindernisse gilt jedoch als entscheidende Voraussetzung, um Kommunikation überhaupt möglich zu machen. Als ein hoch relevantes Medium auf diesem Weg wurde deshalb Sprache in ihrer Form aus akustischen und optischen Zeichen beschrieben. Dabei galt es zu relativieren, dass Sprache selbst mit Hilfe von aus der Gesellschaft geprägten Generalisierungen nicht in der Lage ist, sowohl das Verstehen als auch die Annahme einer mitgeteilten Information uneingeschränkt sicherzustellen, sondern nur wahrscheinlicher zu machen. In den weiteren Ausführungen wurde außerdem der Themenbegriff als strukturgebende Ordnungsgröße ergänzt, um den Prozess der Kommunikationsbeiträge koordinieren und auch steuern zu können. Die Beschreibungen über die Differenz von Inhalts- und Beziehungsaspekt einer Kommunikation konnten zusätzlich deutlich machen, dass jede Mitteilung einen Hinweis darauf enthält, wie ihre Information verstanden werden soll. Auch mit diesen Struktur- und Ordnungsgedanken wurde Kommunikation abschließend als ein Phänomen der Selbstorganisation erfasst und nicht der Leistung eines handelnden Subjektes zugeschrieben.

Für die weiteren theoretischen Überlegungen rückte das anwesende Individuum ins Zentrum der Ausführungen. Die Innenseite des psychischen Systems wurde als relevante Systemreferenz herausgegriffen, um die individuelle Beteiligung an Kommunikation genauer beschreiben zu können. Insbesondere der Ausgangspunkt individueller Wirklichkeitskonstruktionen stand dabei im Mittelpunkt der Diskussionen und öffnete schließlich den Blick auf die Identität einer Person als individuelle Art und Weise der Auseinandersetzung eines psychischen Systems mit seiner Umwelt. Damit einher ging die wichtige Erkenntnis, dass im Respektieren und bewussten Akzeptieren individueller Wirklichkeitskonstruktionen die Grundvoraussetzung für die Gestaltung erfolgreicher Kommunikation zu suchen ist. Die damit verbundene Diskussion eines Verhältnisses von Bewusstsein und Kommunikation verdeutlichte den voraussetzungsvollen Zusammenhang von wahrnehmendem Bewusst-

sein und Kommunikation. Als Bestandteil einer notwendigen strukturellen Kopplung zwischen psychischem und sozialem System beantworteten dazu die Beschreibungen verbaler, nonverbaler und paraverbaler Ausdrucksformen die Frage nach der Form einer Beteiligung des Individuums am Kommunikationsprozess. Insbesondere die nonverbalen Ausdrucksformen wurden hierbei in ihrer entlastenden, erweiternden und vor allem unbewussten Funktion gegenüber verbalen Ausdrucksmöglichkeiten hervorgehoben.

Auf der Basis der beschriebenen grundlegenden Bedingungen und Zusammenhänge für Gespräche in der Gesellschaft wurden weitere Abhängigkeiten und Wechselwirkungen mit Bezug auf das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft als Bestandteil der theoretischen Überlegungen geschärft. Dazu wurde eine Interaktion zwischen anwesenden Beteiligten zunächst als Episode eines Gesellschaftsvollzugs eingeordnet, deren Interaktionsprozess durch das Erleben und Handeln der Interaktionspartner geprägt wird. Durch die Voraussetzung wechselseitiger Wahrnehmung für eine Anwesenheit in der Interaktion wurden dazu in der weiteren Diskussion mit Wahrnehmung und Kommunikation zwei Prozessarten der Erlebnisverarbeitung verdeutlicht. Die anschließenden Ausführungen zu den Begrifflichkeiten Systemgeschichte und Verhaltenserwartungen beschrieben dazu zwei Strukturen, um Interaktionssysteme zu ordnen.

Auch der Umgang mit diesen Strukturen erhielt im weiteren Verlauf der theoretischen Überlegungen einen zentralen Stellenwert. Zu diesem Zweck wurde die Frage verfolgt, mit welchen Orientierungen und sozialen Konstellationen sich die Gesprächspartner wechselseitig auseinanderzusetzen haben. Mit Hilfe der Formen Person und Rolle wurde ein erster Zugang für die Identifikation von Erwartungszusammenhängen erreicht. Entlang der Differenz dieser zwei Identifikationsgesichtspunkte verdeutlichte sich schließlich das Dilemma einer Person, mehr als einen Erwartungszusammenhang ausfüllen zu können oder zu müssen. Im Umgang mit verschiedenen Erwartungen und Erwartungserwartungen offenbart sich dagegen für das Individuum die Möglichkeit, mit Hilfe identitätsfördernder Fähigkeiten eine eigene Identität zu wahren und auch zu fördern. In Bezug auf Kommunikation ergab sich daraus die Erkenntnis, dass Gesprächspartner sich nicht nur aufeinander einstellen müssen, sondern auch eine Erwartbarkeit an Verhalten und Integration von Beteiligung anhand der Identität des Individuums verlangen können. Identität wurde damit einerseits als wechselseitige Orientierung im Gespräch beschrieben und andererseits als konkrete Bedingung sowie Zugang des Individuums zu Kommunikation erfasst.

In einem zweiten Schritt richteten sich die theoretischen Überlegungen konkret auf einen spitzensportlichen Erwartungszusammenhang. Die vorangegangene Diskussion lieferte dafür allgemein gültige und wichtige Anknüpfungspunkte, um sich dem sozialen Phänomen der Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet weiter theoretisch anzunähern. Eine wichtige Erkenntnis bestand jedoch zunächst darin, dass weder ein übergeordneter gesellschaftlicher Zusammenhang noch das Einzelgespräch selbst in der Lage sind, sich der Logik des Spitzensports theoretisch zuzuordnen. Erst die formale Bindung an eine Wettkampfeinheit als Organisation des Spitzensports wurde dafür als Bezugspunkt erkannt, um

Kommunikation entsprechend auf einen spitzensportlichen Kontext ausrichten zu können. Trotz der damit verbundenen formalen und informalen Erwartungszusammenhänge wurde aus den weiteren theoretischen Ausführungen deutlich, dass ein Einzelgespräch als Interaktion kein funktionaler Mechanismus der Organisation Wettkampfeinheit darstellt und somit stets ein System eigener Art bleibt. Für eine Orientierung am Erwartungsdruck aus der organisatorischen Systemebene wurden schließlich die an einem Einzelgespräch beteiligten Personen verantwortlich gezeichnet. Im Zuge dieser Argumentation ließ sich auf eine Verselbständigung der Wettkampfeinheit verweisen, die auf der Grundlage formalisierter Mitgliedschaft ihre Einheit aus einer Vielzahl von Interaktionen aufbaut. Damit einher ging die Erkenntnis, dass die soziale Dynamik und Komplexität der Organisation Wettkampfeinheit im Wechselspiel formaler und informaler Strukturen liegt. Im Rahmen ihrer übergeordneten Formalität wurde somit offensichtlich, dass sie nie endgültig unabhängig von Informalität bzw. informalen Strukturen ist. In der weiteren theoretischen Analyse wurden Einzelgespräche als eine Form informaler Strukturbildung eingeordnet, die positive Effekte der Personenabhängigkeit, Zwischenmenschlichkeit und unmittelbaren Wahrnehmbarkeit für die Organisation Wettkampfeinheit nutzbar machen kann. Um dieses Wechselspiel formaler Verhaltenserwartungen und informaler Freiräume auch für den Spitzensport konkreter herausarbeiten zu können, wurden anschließend die jeweiligen Strukturen in ihrer logischen Spezifität beschrieben und übertragen.

Wie auch schon für die allgemeinen Theorieüberlegungen zur Kommunikation unter Anwesenden wurden anschließend auch für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet die leistenden Akteure noch einmal genauer in den Blick genommen. In der Gegenüberstellung einer spitzensportlichen Logik einerseits mit den personalen Erwartungen der Gesprächspartner andererseits klärten sich damit die Bedingungen für eine Auseinandersetzung im Einzelgespräch. In diesem Spannungsfeld zwischen spitzensportlichen Verhaltenserwartungen und personalen Erwartungen zeigte sich für den Einzelnen die Möglichkeit zur Darstellung der eigenen Identität. In Verbindung mit dieser Möglichkeit bestätigte sich die Relevanz von Einzelgesprächen als informale Instanz einer Ordnungsbildung. Anhand schärfender Ausführungen zur gesellschaftlichen Folie Spitzensport wurde diese Relevanz noch einmal bekräftigt. Im Rahmen identitätsbestimmender Leistungsanforderungen ermöglichen sich die Gesprächspartner im Einzelgespräch einen Raum zum wechselseitigen Personsein. Die damit verbundene Verantwortung des Trainers wurde in logischer Konsequenz seiner Trainertätigkeit explizit auf die leistungssportliche Tätigkeit des Athleten ausgerichtet. Mit Bezug auf den Trainer als Partner im Einzelgespräch ergab sich deshalb eine Verantwortung für eine übergeordnete Verständigung mit dem einzelnen Athleten. Diese Schlussfolgerung erforderte schließlich die Formulierung einer beobachtungsleitenden Differenz, deren Ordnungskraft Einzelgespräche sowohl einzeln als auch in ihrem Zusammenhang strukturieren kann. In der Unterscheidung zwischen Verbessern und Verschlechtern wurde schließlich eine Differenz beschrieben, die darüber hinaus den Siegescode und

das Leistungsprinzip in sich vereint und dem Trainer den notwendigen Ansatzpunkt zur Beobachtung und Einordnung von Leistung zur Verfügung stellt.

In einem dritten und letzten Theorieschritt verdichteten sich die Überlegungen zu einem Modell der Gesprächsführung. Als erste Annäherung wurde aus den beschriebenen theoretischen Elementen zunächst ein organisationsspezifischer Funktionszusammenhang für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet beschrieben. In diesem Zusammenhang wurden Einzelgespräche in ihrer Autonomie gegenüber Entscheidungsprozessen der Wettkampfeinheit erfasst und gleichzeitig als Sicherungsinstanz formaler Organisationsstrukturen verdeutlicht. Als weiterer Bestandteil wurde dazu die Zugangsmöglichkeit auf dargestellte personale Erwartungen sowie schlussendlich einer Identität der Gesprächspartner beschrieben. Die vermittelnde und unterstützende Position des Trainers zwischen personaler Identität einerseits und spitzensportlichen Anforderungen andererseits ergänzte das Verständnis eines Funktionszusammenhangs. Abschließend wurde der Funktionszusammenhang an diesem Punkt auf den wesentlichen Aspekt eines bidirektionalen Verstehens zwischen Trainer und Athlet ausgerichtet. Im finalen Abschnitt der theoretischen Überlegungen wurde das Modell einer Gesprächsführung anhand der theoretischen Details in ihrem Bezug auf einen spitzensportlichen Zusammenhang herausgearbeitet. Im Vordergrund dieser Zusammenführung stand stets die vermittlungsorientierte Begleitung der individuellen leistungssportlichen Tätigkeit eines Athleten durch den Trainer.

Die im Anschluss an die theoretischen Überlegungen entwickelte explorative empirische Untersuchung verfolgte das Ziel einer mikrofunktionalen Systemanalyse, um sowohl die Wechselseitigkeit im Gesprächsverlauf als auch die übergeordnete Dimension der Bedingungen und Konsequenzen von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet beleuchten zu können. Um auch den subjektiven Bedeutungszuschreibungen und Relationen gerecht werden zu können, wurden im Untersuchungsverlauf die Verfahren der Datenerhebung entsprechend auf die Rekonstruktion subjektiver Wahrnehmungen bezogen und mit einer objektivierten Gesprächsanalyse kombiniert. Eine audiovisuelle Aufzeichnung der Einzelgespräche wurde unter anderem darauf ausgerichtet, die wechselseitige Wahrnehmung der Gesprächspartner in ihrer simultanen und sequentiellen Verflechtung von sozialen Prozessen beobachtbar zu machen. Die Datenauswertung erfolgte abschließend mit Hilfe der dokumentarischen Methode als übergreifender Rahmen für eine Triangulation der unterschiedlichen methodischen Zugänge aus der Datenerhebung. In einem zweistufigen Prozess der Dateninterpretation vollzog sich der Wechsel von den singulären Datensätzen zu ihren expliziten Relationen und Zusammenhängen entlang einer komparativen Analyse.

Funktionsbestimmende Aspekte von Einzelgesprächen im Spitzensport

Der folgende Abschnitt reflektiert die Ergebnisdimension der dokumentarischen Methode und leitet daraus aus der Trainerperspektive vier funktionsbestimmende Aspekte von Einzelgesprächen in Spisportarten ab. Die Funktion eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet wird dazu anhand ihres Potenzials für einen intensiven Austausch, das Festigen

der Beziehungsgrundlage zwischen Trainer und Athlet, den problemlösenden Umgang mit leistungsrelevanten Themen und schließlich für den Ausgangspunkt eines Entwicklungsprozesses deutlich gemacht. Die vier Aspekte sind dabei nicht aus ihrem Zusammenhang heraus greifbar und bestimmen die Funktion von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet jederzeit verknüpft.

Das Potenzial für einen intensiven Austausch zwischen Trainer und Athlet zielt auf einen direkten Zugang auf die Persönlichkeit und Meinungswelt der Gesprächspartner. Für Trainer ist dieser Funktionsaspekt von besonderer Bedeutung, weil sie sich damit einen klaren Blick auf relevante oder dominierende Themen bzw. Bedürfnisse des Einzelnen und indirekt auch der Mannschaft ermöglichen. Im Vergleich zu anderen Kommunikationsformen lässt sich dieser Zugang auf den einzelnen Athleten eindringlicher und ursprünglicher öffnen, um einen entsprechenden Einblick in die zugrundeliegenden Erwartungs- und Erklärungsmuster des Athleten zu erreichen. Intensiv ist dabei in erster Linie die Vielschichtigkeit nonverbaler Ausdrucksformen, die in ihrem beobachteten Zusammenspiel ergänzende Rückschlüsse auf gesprächsbestimmende Hintergründe erlauben.

Auf dem Fundament eines intensiven Austauschs lässt sich das funktionsbestimmende Potenzial zur Festigung einer Beziehungsgrundlage durch das Kennenlernen einer Person zunehmend entfalten. Kontinuierlich geführte Einzelgespräche können aus dem wiederkehrenden, persönlichen Kontakt im Gespräch einen gewachsenen und damit leichteren Zugang zum Athleten entwickeln. Durch Investitionen in die Beziehungsebene in Einzelgesprächen mit einem Athleten kann ein Trainer die Beziehung nicht nur kurzfristig positiv zu beeinflussen, sondern sie auch langfristig für eine erfolgreiche Zusammenarbeit weiterentwickeln. Entsprechende Investitionen lassen sich im Wesentlichen an wahrgenommenen Unsicherheiten bzw. Unklarheiten des Athleten ausrichten und in Richtung Klarheiten bzw. Erwartbarkeiten transformieren. Die damit verbundene individualisierte Orientierung an der Beziehung zu einem Athleten macht das funktionsbestimmende Potenzial zur Festigung einer Beziehungsgrundlage durch den Trainer aus.

Das problemlösende Potenzial von Einzelgesprächen für ein spezifisches Gesprächsthema umfasst dazu den dritten funktionsbestimmenden Aspekt. Für Trainer öffnet sich darin die Möglichkeit ein jeweils eigenes Themenverständnis mit Hilfe eines inhaltlichen Austauschs am Verständnis des Athleten zu prüfen, zu hinterfragen und zu schärfen. Es steht Trainern dabei frei, ob sie spontan auf situativ dominierende Themen mit der Initiative für ein Einzelgespräch reagieren oder ob sie eher auf geplante und gegebenenfalls besser vorbereitete Gesprächssituationen mit einem Athleten setzen wollen. Diese Entscheidung für einen Einsatz hat nicht zuletzt Einfluss auf die thematische Kapazität und damit das Differenzierungspotenzial eines Einzelgesprächs. Unabhängig davon bezieht sich das problemlösende Potenzial vornehmlich auf individuelle und vor allem leistungsaffine Themen. Im Zusammenhang mit der Festigung einer Beziehungsebene steht schließlich auch die Zugangswahrscheinlichkeit weiterführender Themen. Dazu gehören unter anderem Themen, die sich auf die Mannschaft beziehen sowie explizit persönliche bzw. private Themen. Mit

Bezug auf eine gelebte Geschlechtsspezifität hat der Trainer jedoch deutliche Unterschiede für einen freien Themenzugang zu erwarten.

Das vierte Potenzial bestimmt die Funktion von Einzelgesprächen im Hinblick auf einen langfristigen Wirkungszusammenhang, der über das jeweilige Einzelgespräch hinaus ausgerichtet ist. Einzelgespräche können in diesem Verständnis immer wieder neue Ausgangspunkte in einem kontinuierlichen Entwicklungsprozess eines Athleten markieren. Das Gespräch an sich ist je nach Thema auf die konkrete Verbesserung einer individuellen oder auch kollektiven Leistung ausgerichtet und entwickelt dazu leistungssteigernde bzw. erfolgsversprechende Orientierungen für den zukünftig handelnden Athleten. Entsprechende Handlungsorientierungen entwickeln sich gegebenenfalls auch erst über mehrere Einzelgespräche hinaus zu einer tragfähigen Grundlage weiterer Entwicklungsschritte. An diesem Punkt sind Einzelgespräche jedoch in ihrer Funktion generell gegenüber alternativer Kommunikationsformen auf ihre Effizienz hin zu überprüfen. In ihrem funktionsbestimmenden Aspekt des Ausgangspunkts für einen Entwicklungsprozess werden Einzelgespräche konkret mit allen prinzipiell möglichen Kommunikationsformen vergleichbar und in ihrer Gesamtfunktion entsprechend eingeordnet.

Funktionssichernde Strategien der Gesprächsführung

Im Anschluss an die beschriebenen funktionsbestimmenden Aspekte von Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet lassen sich aus der Ergebnisdarstellung zusätzlich konkrete Strategien ableiten, die auf eine Sicherung dieser Aspekte ausgerichtet sind. Zu diesen funktionssichernden Strategien gehört die Orientierung an prinzipiellen Erwartungsmustern in der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet im Spitzensport, die generelle Ausrichtung einer Kommunikation auf eine langfristige Zusammenarbeit sowie die Entfaltung des Gesprächsmoments eines Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet.

Die Orientierung an prinzipiellen Erwartungsmustern in der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet bezieht sich in erster Linie auf ein spitzensportliches Rollenverständnis des Trainers. Dieses Verständnis akzeptiert eine asymmetrische Verteilung von Bedürfnissen zwischen Trainer und Athlet. In der leistungsunterstützenden Verantwortlichkeit gilt es als Trainer, einem eigenen Verlangen nach Sicherheit, Wertschätzung und auch Wohlfühlen in Einzelgesprächen mit einer bewusst beobachtenden Souveränität zu begegnen. Für den Zusammenhang einer Sportspielmannschaft ermöglicht diese Souveränität dem Trainer die Gesamtsituation in den Fokus zu rücken und den Gesprächsverlauf in einen übergeordneten Kontext einzuordnen. Im Kontext einer Sportspielmannschaft kann ein solches Leistungsdenken schließlich auch dazu führen, den Anspruch an ein individualisiertes Feedback für den einzelnen Athleten an der Relevanz für eine Leistungsverbesserung des Kollektivs zu relativieren. Eng verbunden mit einem solchen spitzensportlichen Rollenverständnis des Trainers sind aber auch die oben formulierten Qualitätsmerkmale einer Kommunikation zwischen Trainer und Athlet, die dem Trainer in Einzelgesprächen einen Orientierungsrahmen geben. Ein Trainer zeigt diese Merkmale in seiner Offenheit

für einen respektvollen Kontakt, in einer aktiven Einbindung der Athleten in die Kommunikation, im Verstehen des Athleten in seiner Individualität sowie im Einsatz vielseitiger Kommunikationsformen über Einzelgespräche hinaus. Dabei respektiert er bewusst auch seine eigene Individualität und reflektiert den Einfluss seiner Trainerpersönlichkeit auf die Qualität der Kommunikation mit seinen Athleten.

In einer generellen Ausrichtung der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet auf eine langfristige Zusammenarbeit offenbart sich in der zweiten funktionssichernden Strategie zusätzlich eine bedeutsame Voraussetzung für das Zustandekommen und den Verlauf eines Einzelgesprächs. In einer durchgängigen Verbindung und Kontaktfläche ermöglichen sich Trainer und Athlet gegenseitig eine Gesprächsbereitschaft für einen inhaltlichen Austausch im Einzelgespräch. Auch andere Kommunikationsformen erweitern und ergänzen darüber hinaus diese Kontaktfläche. Mit Bezug auf Einzelgespräche verbirgt sich die Qualität der Kontaktfläche jedoch nicht in ihrer Regelmäßigkeit bzw. Erwartbarkeit, sondern explizit in der bewussten Erreichbarkeit und Offenheit der Gesprächspartner für einen Austausch. Um diesem Qualitätsanspruch sowohl kurzfristig als auch langfristig entsprechen zu können, zeigt sich einem Trainer zunächst in der konstant ehrlichen und wertschätzenden Gestaltung von Einzelgesprächen ein konkreter Ansatzpunkt. Im Fokus des Trainers steht dabei der wiederholt intensive Ausdruck und Abgleich von Erwartungen und Meinungen über leistungsrelevante Themen und Aspekte mit seinem Athleten, um ihn auf seinem Weg kontinuierlich zu begleiten. In der Vermittlung einer Wertigkeit des Athleten, einem Interesse für das Thema sowie dem Verständnis für andere Wahrnehmungen und Meinungen bietet der Trainer seinem Athleten die Möglichkeit, sich selbst offen und ehrlich mitzuteilen. Das damit verbundene Interesse an einer Verdichtung von Personenkenntnissen über den Athleten kann schließlich zunehmend in Klarheiten, Erwartbarkeiten und auch Vertrauen zwischen Trainer und Athlet münden. Im Sinne einer Gesprächsbereitschaft spiegelt sich daher für den Trainer in einer ehrlichen und individuell ausgerichteten Kommunikation nicht nur eine grundsätzliche Offenheit bzw. ein Interesse für ein Einzelgespräch, sondern auch der tatsächlich vorhandene Zugang zum Athleten selbst. Mit dem funktionssichernden Aspekt einer langfristig ausgerichteten Zusammenarbeit kann er somit unmittelbar auf den funktionsbestimmenden Aspekt einer Beziehungsgrundlage positiv einwirken. Die beiden funktionssichernden Strategien der Orientierung an prinzipiellen Erwartungsmustern und Ausrichtung auf Langfristigkeit der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet lassen sich zusammenfassend eher als übergeordnet bezeichnen. Entsprechend einer funktionssichernden Strategie geht es auf der Ebene des Einzelgesprächs weiter um die erfolgreiche Entfaltung eines Gesprächsmoments. Der Trainer kann dazu auf drei verschiedene Ebenen einwirken, um gemeinsam mit seinem Athleten einen regen, wechselseitigen und konstruktiven Austausch zu entwickeln. In einem ersten Schritt schafft ein Trainer mit der Sicherung angemessener Rahmenbedingungen zunächst die grundsätzlichen Voraussetzungen für einen Gesprächsmoment. Mit der abgestimmten Planung eines Einzelge-

sprächs lässt sich bereits eine grundsätzliche Angemessenheit der Rahmenbedingungen sicherstellen. Die Angemessenheit der Rahmenbedingungen gilt es jedoch auch während des Einzelgesprächs entlang eines aktuellen oder sich abzeichnenden Gesprächsthemas zu reflektieren und gegebenenfalls auch entsprechend der individuellen Erwartungen des Athleten anzupassen. Kenntnisse über den Athleten und auch der bewusste Einsatz von Empathie stellen dazu geeignete Hilfen bereit, um die Angemessenheit bzw. Qualität der Rahmenbedingungen auf ihre zeitlichen Ressourcen, Klarheit und Ruhe sowie die Zugänglichkeit für Dritte hin zu prüfen. Eine solche bewusste Konstruktion von Rahmenbedingungen durch den Trainer beinhaltet außerdem das Respektieren geschlechtsspezifischer Besonderheiten zwischen weiblichen Bedürfnissen für angenehme Rahmenbedingungen und männlichem Anspruch auf eine in erster Linie thematisch angemessene Privatsphäre im Einzelgespräch.

Auf der Grundlage angemessener Rahmenbedingungen lassen sich anschließend die weiteren Ebenen darstellen, mit deren Hilfe ein Trainer den Gesprächsmoment mit seinem Athleten entfalten kann. Dazu gehört zunächst der inhaltliche Austausch zwischen Trainer und Athlet. Wesentlich ist hierbei, dass es dem Trainer gelingt, einen Zugang zum Gesprächsthema herzustellen, indem er sowohl den Gesprächsgrund als auch die Zielstellung eines Themas für seinen Athleten bzw. für sich selbst verständlich macht. Im Rahmen dieses definierten Themenkomplexes kann der Trainer einen inhaltlichen Austausch mit seinem Athleten führen, der sich vor allem entlang von Klarheit und Sachlichkeit schrittweise in eine zentrale Botschaft zusammenführen lässt. Damit einher geht dann auch die Ausrichtung des Einzelgesprächs auf die Annäherung einer geteilten Zielvorstellung. Zum Verständnis eines regen Austauschs gehört auch, dass der Trainer seinem Athleten Zeit zur Meinungsäußerung einräumt und darauf unter anderem mit schärfenden Fragen bewusst eingeht bzw. sich offen darauf einstellt. Erst dadurch wird es für den Trainer möglich, durch die verschiedenen Beiträge und auch Themenwechsel im Gesprächsverlauf eine zunehmende Ausdifferenzierung eines Gesprächsthemas zu erreichen. Über die Annahme einer zentralen Botschaft hinaus verdeutlichen sich für den Trainer in dieser Differenzierung auch neue Anknüpfungspunkte: Zum einen an das subjektive inhaltliche Verständnis des Athleten und zum anderen an potenziell weiterführende Einzelgespräche sowie andere Kommunikationsformen.

Die dritte Ebene, die ein Trainer im Sinne der Entfaltung eines Gesprächsmoments nutzen kann, ist der kontaktfördernde Einsatz nonverbaler Ausdrucksformen. Durch verstärkende und unterstreichende Signale seiner Körperstellung, Körperbewegungen, Gestik und Mimik unterstützt ein Trainer den inhaltlichen Austausch mit seinem Athleten und vermeidet außerdem ungewollte Brüche im Gesprächsverlauf. Mit Hilfe nonverbaler Ausdrucksformen ist ein Trainer nicht nur in der Lage, ein Interesse am Einzelgespräch zu demonstrieren, sondern auch ein Zuhören und Verstehen derart mitzuteilen, dass ein kontinuierlicher Kontakt zu seinem Athleten besteht. Körperstellungen und Körperbewegungen bauen dazu vor allem in räumlicher Hinsicht eine Beziehung auf, indem der Trainer sich auf seinen

Athleten zubewegt oder sich in seine Richtung aufdreht bzw. öffnet. In der Gestik des Trainers spiegelt sich dann ein gedankliches Innenleben, es zeugt von einer aktiven Beteiligung am Gespräch und kann sogar eine erhöhte Aufmerksamkeit beim Athleten erzeugen. Je nach Beziehungsqualität zwischen Trainer und Athlet können Körperliche Nähe und auch direkter Körperkontakt mit der Hand oder dem Arm zusätzlich als Signale von Zutrauen, Vertrauen und Empathie positiv verstärkend eingesetzt werden. Im Bereich der Mimik stellt der Blickkontakt eine besonders kontaktfördernde nonverbale Ausdrucksform für den Trainer bereit. Visuelle Aufmerksamkeit ist nicht nur eine Möglichkeit, um seinem Gesprächspartner eine eindeutige Beteiligung am Gespräch zu signalisieren, sondern auch umgekehrt der entscheidende Zugang zum nonverbalen Ausdruck des Athleten.

Offene und neue Forschungsfragen

Zu Beginn dieser Arbeit wurde die zentrale Fragestellung vor dem Hintergrund erkenntnistheoretischer Überlegungen in drei Leitfragen präzisiert, die ein Einzelgespräch zwischen Trainer und Athlet aus mehreren Perspektiven in den Fokus nahmen. Mit Blick auf die Einordnung eines Einzelgesprächs in den Prozess einer Leistungsoptimierung wurde dazu im Laufe der Arbeit deutlich, wie der intensive Austausch des Einzelgesprächs immer wieder neue Ausgangs- und Anknüpfungspunkte einer kontinuierlichen Leistungsentwicklung des Athleten beschreibt. Für eine optimale und auch erfolgreiche Gestaltung dieser Einzelgespräche konnten schließlich konkrete Strategien einer Gesprächsführung herausgearbeitet werden. Diese Strategien erfassen den Kommunikationsprozess im Einzelgespräch nicht nur in seinem übergeordneten spitzensportlichen Erwartungszusammenhang, sondern platzieren den Athleten auch in den Mittelpunkt eines explizit auf das Individuum ausgerichteten Gesprächsverlaufs. Dennoch lässt auch die vorliegende Arbeit nicht zuletzt aufgrund ihres explorativen Forschungscharakters Forschungsfragen offen. Diese blinden Flecken werden zum Abschluss im Hinblick auf konkrete Ansatzpunkte einer sportwissenschaftlichen Forschung herausgearbeitet und diskutiert.

- Aufdecken weiterer leistungsrelevanter Einflussfaktoren einer Interaktionsgeschichte für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet.

Dieser Schwerpunkt zielt zunächst auf die forschungsmethodische Konsequenz ab, die soziale Reichweite eingesetzter Forschungsmethoden zu steigern. Im Fokus der Untersuchungen steht damit nicht mehr ein spezifisches Einzelgespräch, sondern eine Reihe mehrerer Einzelgespräche eines Trainers mit einem Athleten oder zu einem vergleichbaren Themenkomplex mit mehreren Athleten. Auf diese Weise wird das Einzelgespräch als soziales Phänomen in seiner Wechselwirkung mit umgebenden sozialen Prozessen längerfristig beobachtet und analysierbar. Dazu gehören vor allem Kommunikationsformen mit dem einzelnen Athleten, die eine persönliche Anwesenheit der Gesprächspartner nicht voraussetzen bzw. rein technisch überbrücken oder ersetzen. Mit Hilfe dieser Perspektive wird es außerdem möglich, den Optimierungsprozess einer Leistungsentwicklung rund um

Einzelgespräche präziser abbilden zu können. Im Vergleich mit diesen und anderen Kommunikationsformen zwischen Trainer und Athlet lässt sich ein Einzelgespräch anhand einer relativen Effektivität und Effizienz in seiner Bedeutung für den Spitzensport weiter einordnen. Im Hinblick auf eine Verbesserung dieser Wirkungsbedingungen sind hier auch forschungsmethodische Überlegungen zu berücksichtigen, die sich bewusst mit einer theoriegeleiteten Einflussnahme auf die Praxis beschäftigen. Der gezielte Einsatz funktions-sichernder Strategien einer Gesprächsführung in Einzelgesprächen zwischen Trainer und Athlet ist eine willkommene Bewährungsprobe für die Ergebnisse dieser Arbeit und verspricht außerdem weiterführende Einblicke in das individuelle Erleben dieser Strategien.

- Vertiefende Untersuchung des Kommunikationsprozesses.

Neben dem übergeordneten Aspekt einer Interaktionsgeschichte bzw. eines Interaktions-zusammenhangs um Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet interessieren auch weiterführende Ergebnisse zum Kommunikationsprozess im Gesprächsverlauf. Vor dem Hintergrund einer komplementären Beziehungskonstellation zwischen Trainer und Athlet können sich entsprechende Forschungsvorhaben explizit auf die tiefergehende Analyse von verbalen, paraverbalen und vor allem nonverbalen Auffälligkeiten konzentrieren. Im Fokus der Beobachtungen steht dann nicht nur eine inhaltliche Gestaltung von Argumentationsstrukturen oder entsprechend hinterlegten Strategien von Trainern oder Athleten. Im Sinne handlungsrelevanter Ergebnisse für die Praxis sollen diesbezügliche Untersuchungen auch auf die Ableitung wirksamer Moderationstechniken im Umgang mit Themen und Beiträgen im Verlauf von Einzelgesprächen abzielen. Insbesondere der Umgang mit privaten bzw. persönlichen Themen scheint ein relevanter Anknüpfungspunkt weiterer Beobachtungen. Für eine vergleichbare Untersuchung von nonverbalen Ausdrucksformen im Sport bietet außerdem der Einsatz von Fotogrammen erste aussichtsreiche Hinweise. Der erweiterte Einsatz einer derart fokussierenden Methode der Datenerhebung verspricht selbst konkrete Einblicke in Bereiche biologisch bedingter Ausdrucksformen wie beispielsweise Hautrötungen, die zudem einen möglichen Zugang auf unbewusste Vorgänge der Gesprächspartner vermuten lassen. Gleichzeitig werden Forschungsvorhaben mit Bezug auf einen Kommunikationsprozess weitere Indizien über einen identitätsbestimmenden Ausdruck der Gesprächspartner aufdecken können. Als typisch bezeichnete Handlungen im Einzelgespräch sind dabei im Sinne eines Sich-Selbst-Gleich-seins zu erfassen und entsprechend ihrer Wirkung auf den Gesprächspartner zu interpretieren.

- Ausweitung des untersuchten Problemfeldes

Die Fallauswahl der vorliegenden Arbeit ist durch zukünftige Forschungsvorhaben im Sinne sportartübergreifender Vergleiche zwischen mehreren Sportspielarten zu erweitern, um die Reichweite der Ergebnisse systematisch auf eine Bewährungsprobe zu stellen. Das Forschungsinteresse liegt darüber hinaus im direkten Vergleich der Einzelgespräche von

Mannschafts- und Einzelsportlern. Im Rahmen einer entsprechenden Analyse sind Ergebnisse zu erwarten, die in der Lage sind, sportartspezifische Unterschiede aufzuzeigen und gleichzeitig wechselseitig für die Weiterentwicklung einer Gesprächsführung genutzt werden können. Die beschriebenen Ergebnisse dieser Arbeit deuten außerdem darauf hin, dass im Zuge einer entsprechenden Analyse mit unterschiedlichen Trainerbildern und diesbezüglichen Erwartungsmustern zu rechnen ist. Für einen zukunftsorientierten Mehrwert lassen sich diese Eindrücke schließlich theoriegeleitet zu praxisrelevanten Orientierungen verdichten.

- Ergänzende theoretische Reflexionen zur Kommunikation zwischen Trainer und Athlet

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bieten Anlass für weitere theoretische Reflexionen zur Rolle des Trainers im Rahmen einer spitzensportlichen Leistungsentwicklung und Leistungsentfaltung. Angesichts der vielschichtigen Komponenten, die Interaktionsgeschichten und Kommunikationsprozesse im Spitzensport bestimmen können, öffnet sich die Diskussion in Richtung einer differenzierten Beschreibung des Athleten als das Medium dieser Kommunikation. In Anlehnung an Gedanken von Niklas Luhmann (2004) zum Erziehungssystem verspricht eine erweiterte Mediendiskussion wertvolle Erkenntnisse für eine Gestaltung von Kommunikation zwischen Trainer und Athlet im Sinne des hier vorgestellten Codes verbessern/verschlechtern von Lars Tore Ronglan. Wichtige Anknüpfungspunkte bieten dazu unter anderem die aktuellen Arbeiten zu „Kommunikation als Herausforderung“ von Carmen Borggreffe und Klaus Cachay sowie auch mit Steffen Bahlke (2015; 2016a; 2016b; 2016c; 2016d).

V Dank und Würdigung

Zum Abschluss dieser Arbeit bietet sich die schöne Gelegenheit allen Begleitern, Unterstützern und auch Kritikern Danke zu sagen. Der langjährige Einsatz und die Leidenschaft bis zum letzten Satz, wären ohne sie nicht möglich gewesen. Im beständigen Rhythmus zwischen voller Konzentration auf die Inhalte der Arbeit einerseits und wohltuenden Pausen andererseits, haben viele Menschen Anteil an diesem Buch. Einzelne Personen und Gruppen sind dabei besonders zu würdigen.

Den beiden untersuchten Mannschaften, zusammen mit ihren Bundestrainern und weiteren Betreuern, gilt ein besonderer Dank für ihre bereitwillige Offenheit zur Teilnahme an einer so zeitintensiven Forschungsmethodik. Die Art und Weise, wie sie einen wissenschaftlichen Zugang auf die Problemstellung ermöglicht haben, ist keinesfalls als selbstverständlich zu betrachten. Entsprechend höher ist die erreichte Differenziertheit der mit ihrer Hilfe gewonnenen Ergebnisse zu bewerten.

Prof. Dr. Ansgar Thiel begleitete die Arbeit als Doktorvater von Anfang an mit viel Wertschätzung und einem geübt, kritischen Blick auf die stetig wachsenden Inhalte. Die zugestandenen Freiräume, um sich als Autor zu entfalten, waren dabei genauso wichtig, wie die vielen wertvollen und klar formulierten Hinweise und Empfehlungen, um immer wieder alternative Lösungen zu finden. Sein aufrichtiges Interesse an der Arbeit waren Beruhigung und Ansporn zugleich.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Sportinstituts der Universität Tübingen haben zudem in unzähligen Kolloquien einen intensiven Austausch auf sehr hohem und kritischem Niveau ermöglicht. Ihre herausfordernden Fragen brachten immer wieder eine hilfreiche Schärfung der eigenen Ideen und Zugänge. Vielen Dank für diese gedankliche Begleitung. Für seine kritische Betrachtung des Einzelgesprächs zwischen Trainer und Athlet innerhalb von Mannschaftssportarten ist besonders Dr. Wolfgang Klöckner zu danken. Der Blick auf die eingangs beschriebene Problemstellung relativierte sich in vielen tiefgehenden Diskussionen zu systemischen Bedingungen. In erster Linie gehörte zu diesen Diskussionen die angenehm wertschätzende Begleitung von intensiven und auch selbstkritischen Reflexionen zur Rolle des Trainers im Spitzensport. Diese neuen Perspektiven konnten die qualitative Auswertung der erhobenen Daten enorm bereichern und auch erweitern.

Ganz besonderer Dank gilt meiner Familie und meinen Freunden. Mit ihrer Geduld, ihrem Vertrauen und ihrer ermutigenden Zuversicht haben sie so manche wichtige Brücke geschlagen und Sackgassen aufgebrochen. Namentlich möchte ich vor allem Vanessa und Josephine Teufel danken, die mich mit liebevoller Ausdauer und bedingungslosem Verständnis getragen haben. Annette und Nikolaus Schleicher konnten mich in so vielen Gesprächen unterstützen und neu motivieren. Konstantin und Sonja Merz waren Garanten für wichtige Gedankenpausen und gewinnende Abwechslung. Außerdem danke ich Alois und Julitta Teufel, die Zeit für Ruhe schenken konnten, wann immer man sie brauchte.

VI Anhang

10 Interviewleitfaden für Athleten

Allgemeine Hinweise zum Interviewverlauf

- ✓ Dank, dass man sich Zeit genommen hat.
- ✓ Begrüßung und Vorstellung der Interviewsituation im Anschluss an die Beobachtungsphase.
- ✓ Zielstellung der Studie: Untersuchung der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet.
- ✓ Bitte, vorerst mit niemandem über die Interviewinhalte zu reden, um ungewünschte Kreuzeffekte zu verhindern.
- ✓ Das Interview wird aufgenommen. Es ist vertraulich und anonym. Intime Antworten können umschrieben werden.
- ✓ Zwischenfragen?
- ✓ Beschreibung des Vorgehens in vier Interviewphasen:
 - I Rekonstruktion der Athletenbiografie
und Erfahrungen zur Kommunikation zwischen Trainer und Athlet
 - II Rekonstruktion des Interaktionszusammenhangs zwischen Bundestrainer und Athlet inklusive einer Themenidentifikation (Mind Mapping)
 - III Fokussierung auf ein ausgewähltes Kommunikationsbeispiel,
Konfrontation mit Videomaterial und Fotogrammen
 - IV Abschließende Reflexionen

Überleitung zum Interview

- ✓ Es gibt keine richtigen und keine falschen Antworten.
 - ✓ Als Wissenschaftler stelle ich auch ‚unnötig‘ erscheinende Fragen.
 - ✓ Offene Fragen zum Interviewverlauf?
 - ✓ Diktiergerät 1 und 2 einschalten!
 - I Rekonstruktion der Athletenbiografie
und Erfahrungen zur Kommunikation zwischen Trainer und Athlet
- Informationen zum Athleten (Kurzbiografie, Erfahrung, Leistungsniveau)
- ◇ Bitte erzähle etwas über Dich selbst und stelle Dich kurz vor.
Was kannst Du noch zu Deiner Familiensituation, Ausbildung oder Beruf ergänzen?
Wie würdest Du den aktuellen Stand Deiner Karriere als Sportler beschreiben?

Einstieg in den Interviewteil zur Kommunikation

- ◇ Wenn Du an Deine Trainer in Deiner bisherigen Sportkarriere denkst. Welche Erfahrungen hast Du in der Kommunikation mit ihnen gemacht? Welche bemerkenswerten Erfahrungen hast Du gemacht? Positiv wie negativ. Welche Unterschiede konntest Du zwischen einzelnen Trainern beobachten? Was ist Dir in der Kommunikation mit Deinem Trainer wichtig?

II Rekonstruktion des Interaktionszusammenhangs zwischen Bundestrainer und Athlet – inklusive einer Themenidentifikation (Mind Mapping)

... Auf die Kommunikation mit Deinem aktuellen Bundestrainer möchte ich noch etwas mehr eingehen.

- ◇ Welche Beziehung hast Du zu Deinem Bundestrainer?
Wie lange kennt Ihr Euch bereits? Wie lange arbeitet Ihr bereits zusammen?
- ◇ Wie würdest Du die Kommunikation mit Deinem Bundestrainer beschreiben? Wie häufig kommuniziert Ihr zwischen/während einzelnen Maßnahmen der Nationalmannschaft? Auf welche Art und Weise kommuniziert Ihr miteinander? Welche Unterschiede beobachtest Du zu Einzelgesprächen von anderen Spielern?
- ◇ Welche Schwerpunktthemen gibt es in Eurer Kommunikation?

... Neben diesen Schwerpunkten interessieren mich weitere Themen Eurer Kommunikation.

- ✓ Vorstellung der MIND-MAP - Technik
- ✓ Vorstellung der Themenbereiche und kurze Orientierung
(Athlet - privat & beruflich, Athlet - sportlich, Trainer - privat & beruflich, Trainer - sportlich, Mannschaft, Verband, Sonstiges)
- ◇ Fehlt Dir ein konkreter Themenbereich?
- ◇ Über welche Themen hast Du mit Deinem Bundestrainer noch gesprochen?
Erste spontane Einfälle, wenn nötig konkretes Nachfragen je Themenbereich.
Welche Themen sind Dir besonders wichtig?
- ◇ Über welche Themen habt Ihr auch in Einzelgesprächen gesprochen?
Welche Themen würdest Du gerne einmal in einem Einzelgespräch ansprechen?

III Fokussierung auf ein ausgewähltes Kommunikationsbeispiel Konfrontation mit Videomaterial und Fotogrammen

... Auf die Einzelgespräche zwischen Dir und Deinem Bundestrainer möchte ich jetzt noch etwas genauer eingehen.

- ◇ Wie würdest Du Einzelgespräche mit Deinem Bundestrainer beschreiben?

- Welche typischen typischen Merkmale kannst Du beschreiben? Wann, Wie, Wo, Warum, Wie lang? Wie häufig führt Ihr Einzelgespräche? Eher regelmäßig, eher selten? Von wem gehen die Einzelgespräche aus? Wer ist eher der Initiator? Mit wem sprichst Du über Einzelgespräche mit Deinem Bundestrainer?
- ◇ Was ist Dir bei Einzelgesprächen mit Deinem Bundestrainer wichtig?
Welche Bedeutung haben für Dich Einzelgespräche mit Deinem Bundestrainer? Welche Erwartungen hast Du an Eure Einzelgespräche? Welche Unterschiede beobachtest Du zu Einzelgesprächen mit anderen Trainern? Vereinstrainer oder ehemalige Bundestrainer.
 - ✓ Beschreibung des weiteren Vorgehens:
 - a) Einstieg und Erinnerung an den Zeitraum der Beobachtungsphase
 - b) Konfrontation mit einem Gesprächsvideo & einzelnen Fotogrammen,
 - c) fokussierte Fragen und Bewertung
 - a) Einstieg
 - ✓ Aktivierung der Erinnerungen an den Zeitraum der Beobachtungsphase
 - ◇ Welche Erinnerungen hast Du an die Maßnahme?
Was ist Dir vom Tagesablauf und entsprechenden Inhalten in Erinnerung geblieben?
Welche Bedeutung hatte der Lehrgang für die Mannschaft/für Dich?
Welche besonders einprägsamen Erinnerungen hast Du noch?
 - b) Konfrontation
 - ✓ Abspielen der audiovisuellen Daten des Einzelgesprächs
 - ◇ Welche spontanen Gedanken hast Du zu diesem Einzelgespräch?
Wie hattest Du das Gespräch in Erinnerung? War das Gespräch geplant? Um was geht es in diesem Einzelgespräch? Gibt es ein Thema bzw. Unterthemen?
 - ✓ Vorlage und Analyse ausgewählter Fotogramme
 - ◇ Was fällt Dir spontan zu diesem Fotogramm ein?
Anschließend vorbereitete Fragen je nach Fokussierung bzw. Repräsentanz der Fotogramme und vertiefende Fragen je nach Antwortumfang und Verständnis.
 - ✓ FG1: ...
 - ✓ FG2: ...
 - ✓ FG3: ...
 - ✓ FG4: ...
 - ✓ FG5: ...

- c) Abschließende Fragen und Bewertung
- ◇ Wie passen Zeitpunkt und Ort zu diesem Einzelgespräch?
Sind sie für das Einzelgespräch angemessen? Welche Rahmenbedingungen hätten außerdem berücksichtigt werden sollen?
 - ◇ Wie konntest Du Dich in diesem Einzelgespräch mitteilen?
Wie wichtig ist Dir ein Austausch mit Deinem Bundestrainer? Was fällt Dir an der Körpersprache Deines Trainers/Dir selbst auf? Was denkst Du über die Wortwahl und die Stimme Deines Trainers/von Dir selbst?
 - ◇ Hast Du zu diesem Gespräch noch andere Eindrücke oder Gedanken, die wir bisher noch nicht angesprochen haben?
- ✓ Auslage aller Fotogramme zum Einzelgespräch
- ◇ Welche Note gibst Du diesem Einzelgespräch mit Deinem Bundestrainer auf einer Skala von 0 bis 10?
Wie begründest Du Deine Bewertung?
 - ◇ Bitte bewerte jetzt auch jedes der Fotogramme auf einer Skala von 0 - sehr schlecht bis 10 - sehr gut.
Wie begründest Du Deine Bewertung?
- IV Reflexion zu Einsatz, Gestaltung, Erfolg und Bedeutung von Einzelgesprächen
- ... Abschließend noch ein paar allgemeine Fragen zu Einzelgesprächen
- ◇ Wann und wo sollte ein optimales Einzelgespräch stattfinden?
Welchen optimalen Zeitpunkt und Ort gibt es für ein Einzelgespräch? Wie wichtig sind Dir ruhige und ungestörte Rahmenbedingungen? Worauf muss auch bei ungeplanten/spontanen Einzelgesprächen geachtet werden?
 - ◇ Wie sollte der Verlauf eines Einzelgesprächs optimaler Weise gestaltet werden?
Welche Themen fordern besondere Aufmerksamkeit bei der Gesprächsgestaltung?
Wie sollte die Beteiligung von Trainer und Athlet optimaler Weise aussehen?
 - ◇ Wodurch wird ein Einzelgespräch erfolgreich?
Woran ist ein Gesprächserfolg erkennbar? Wie wichtig ist dabei der wechselseitige Austausch zwischen Trainer und Athlet?
 - ◇ Welche Bedeutung sollten Einzelgespräche für die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet haben?
Welche Gründe gibt es für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet? Woran erkennt man, dass man ein Einzelgespräch führen sollte? Wie häufig sollten Einzelgespräche stattfinden? Welche Themen sollten besprochen werden?

Schluss

- ✓ Feedback zum Interviewverlauf
- ✓ Rückfragen zum Interview

11 Interviewleitfaden für Trainer

Allgemeine Hinweise zum Interviewverlauf

- ✓ Dank, dass man sich Zeit genommen hat.
- ✓ Begrüßung und Vorstellung der Interviewsituation im Anschluss an die Beobachtungsphase.
- ✓ Zielstellung der Studie: Untersuchung der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet.
- ✓ Bitte, vorerst mit niemandem über die Interviewinhalte zu reden, um ungewünschte Kreuzeffekte zu verhindern.
- ✓ Das Interview wird aufgenommen. Es ist vertraulich und anonym. Intime Antworten können umschrieben werden.
- ✓ Zwischenfragen?
- ✓ Beschreibung des Vorgehens in vier Interviewschritten
 - I Rekonstruktion der Trainerbiografie und Erfahrungen zur Kommunikation zwischen Trainer und Athlet
 - II Problemzentrierte Rekonstruktion des Interaktionszusammenhangs zwischen Bundestrainer und vier Athleten
 - III Fokussierung auf vier Kommunikationsbeispiele, Konfrontation mit Videomaterial und Fotogrammen
 - IV Abschließende Reflexionen

Überleitung zum Interview

- ✓ Es gibt keine richtigen und keine falschen Antworten.
- ✓ Als Wissenschaftler stelle ich auch ‚unnötig‘ erscheinende Fragen.
- ✓ Offene Fragen zum Interviewverlauf?
- ✓ Diktiergerät 1 und 2 einschalten!
- I Rekonstruktion der Trainerbiografie und Erfahrungen zur Kommunikation zwischen Trainer und Athlet

Informationen zum Trainer (Kurzbiografie, Erfahrung, Leistungsniveau)
- ◇ Bitte erzählen Sie etwas über sich und stellen Sie sich kurz vor.
Was können Sie noch zu Ihrer Familiensituation oder Ihren beruflichen Aufgaben ergänzen? Wie würden Sie den aktuellen Stand Ihrer Karriere als Trainer beschreiben? Welche eigene leistungssportliche Vergangenheit haben Sie?

Einstieg in den Interviewteil zur Kommunikation

- ◇ Wenn Sie an Ihre bisherige Karriere als Trainer denken. Welche Erfahrungen haben Sie in der Kommunikation mit ihren Athleten gemacht?
Welche bemerkenswerten Erfahrungen haben Sie gemacht? Positiv wie negativ. Welche Unterschiede beobachten Sie in der Kommunikation mit Ihren Athleten? Welche Erfahrungen aus Ihrer eigenen leistungssportlichen Karriere prägen die Art der Kommunikation mit Ihren Athleten? Was ist Ihnen in der Kommunikation mit Ihren Athleten wichtig? Welche Rolle spielt eine Strategie oder Philosophie in der Kommunikation mit Ihren Athleten?

II Problemzentrierte Rekonstruktion des Interaktionszusammenhangs zwischen Bundestrainer und seiner Mannschaft am Beispiel von vier Athleten

... Auf die Kommunikation mit Ihrer aktuellen Mannschaft möchte ich noch etwas weiter eingehen. Dafür habe ich beispielhaft vier Athleten ausgewählt.

- ◇ Welche Beziehung haben Sie zu jedem dieser vier Athleten?
Wie lange kennen Sie sich bereits? Wie lange arbeiten Sie bereits zusammen? Was verbindet oder unterscheidet die jeweiligen Beziehungen?
- ◇ Wie würden Sie die Kommunikation mit jedem dieser vier Athleten beschreiben?
Wie häufig kommunizieren Sie zwischen/während einzelnen Maßnahmen der Nationalmannschaft? Auf welche Art und Weise kommunizieren Sie miteinander? Was verbindet oder unterscheidet die jeweilige Kommunikation?
- ◇ Was sind die Schwerpunktthemen in der Kommunikation mit jedem dieser vier Athleten? Welche typischen Themen gibt es außerdem? Was verbindet oder unterscheidet die jeweiligen Themen?
- ◇ Aus welchen kommunikativen Situationen ergeben sich die Themen mit diesen vier Athleten? Welche Rolle spielen Einzelgespräche für die jeweilige Kommunikation? Welche Themen würden Sie gerne einmal in einem Einzelgespräch ansprechen?

III Fokussierung auf vier Kommunikationsbeispiele Konfrontation mit Videomaterial und Fotogrammen

... Auf Einzelgespräche zwischen Ihnen und den vier ausgewählten Athleten möchte ich jetzt noch etwas genauer eingehen.

- ◇ Wie würden Sie Ihre Einzelgespräche mit jedem dieser vier Athleten beschreiben? Welche typischen Merkmale können Sie beschreiben? Wann, Wie, Wo, Warum, Wie lang? Wie häufig führen Sie Einzelgespräche? Eher regelmäßig, eher selten?

- Von wem gehen die Einzelgespräche aus? Wer ist eher der Initiator? Mit wem sprechen Sie über Einzelgespräche, die Sie mit Ihren Athleten führen oder geführt haben? Was verbindet oder unterscheidet die jeweiligen Einzelgespräche?
- ◇ Was ist Ihnen bei Einzelgesprächen mit Ihren Athleten wichtig?
Welche Bedeutung haben für Sie Einzelgespräche mit diesen Athleten? Welche Erwartungen haben Sie an Einzelgespräche?
 - ✓ Beschreibung des weiteren Vorgehens:
 - a) Einstieg,
 - b) Konfrontation mit vier Videos & einzelnen Fotogrammen,
 - c) Vergleichende Fragen und Bewertung
 - a) Einstieg
 - ✓ Aktivierung der Erinnerungen an den Zeitraum der Beobachtungsphase
 - ◇ Welche Erinnerungen haben Sie an die Maßnahme?
Was ist Ihnen vom Tagesablauf und entsprechenden Inhalten in Erinnerung geblieben? Welche Bedeutung hatte der Lehrgang für die Mannschaft/für Sie? Welche besonders einprägsamen Erinnerungen haben Sie sonst noch?
 - b) Konfrontation
 - ✓ Abspielen der audiovisuellen Daten eines Einzelgesprächs
 - ◇ Welche spontanen Gedanken haben Sie zu diesem Einzelgespräch?
Wie hatten Sie das Gespräch in Erinnerung? Um was geht es in diesem Einzelgespräch? Gibt es ein Thema bzw. Unterthemen?
 - ✓ Abspielen der audiovisuellen Daten des nächsten Einzelgesprächs und Wiederholung der Fragestellung.
 - ✓ Vorlage und Analyse der fünf ausgewählten Fotogramme zu jedem Einzelgespräch
 - ◇ Was fällt Ihnen spontan zu diesem Fotogramm ein?
Anschließend vorbereitete Fragen je nach Fokussierung bzw. Repräsentanz der Fotogramme und vertiefende Fragen je nach Antwortumfang und Verständnis.
 - c) Vergleichende Fragen und Bewertung
 - ◇ Welche bemerkenswerte Unterschiede oder Verbindungen gibt es bei diesen vier Einzelgesprächen für Sie?
Ergänzendes Vergleichen von Auffälligkeiten aus den bisherigen Gedanken zu den einzelnen Gesprächen.
 - ◇ Wie passen Zeitpunkt und Ort zu den jeweiligen Einzelgesprächen?

- Waren die Einzelgespräche geplant? Sind sie für die Einzelgespräche angemessen?
Welche Rahmenbedingungen hätten außerdem berücksichtigt werden sollen?
- ◇ Wie konnten Sie sich in den jeweiligen Einzelgesprächen mitteilen?
Wie wichtig ist Ihnen ein Austausch mit Ihrem Athleten? Was fällt Ihnen an der Körpersprache des Athleten/Ihnen selbst auf? Was denken Sie über die Wortwahl und die Stimme des Athleten/von Ihnen selbst?
 - ◇ Haben Sie zu den Gesprächen noch andere Eindrücke oder Gedanken, die wir bisher noch nicht angesprochen haben?
 - ✓ Auslage aller Fotogramme zu den vier Einzelgesprächen
 - ◇ Welche Note geben Sie jedem Einzelgespräch auf einer Skala von 0 bis 10?
Wie begründen Sie Ihre Bewertung?
 - ◇ Bitte bewerten Sie jetzt auch jedes der Fotogramme auf einer Skala von 0 - sehr schlecht bis 10 - sehr gut.
Wie begründen Sie Ihre Bewertung?

IV Abschließende Reflexionen

- ... Abschließend noch ein paar allgemeine Fragen zu Einzelgesprächen
- ◇ Wann und wo sollte ein optimales Einzelgespräch stattfinden?
Welchen optimalen Zeitpunkt und Ort gibt es für ein Einzelgespräch? Wie wichtig sind Dir ruhige und ungestörte Rahmenbedingungen? Worauf muss auch bei ungeplanten/spontanen Einzelgesprächen geachtet werden?
 - ◇ Wie sollte der Verlauf eines Einzelgesprächs optimaler Weise gestaltet werden?
Welche Themen fordern besondere Aufmerksamkeit bei der Gesprächsgestaltung?
Wie sollte die Beteiligung von Trainer und Athlet optimaler Weise aussehen?
 - ◇ Wodurch wird ein Einzelgespräch erfolgreich?
Woran ist ein Gesprächserfolg erkennbar? Wie wichtig ist dabei der wechselseitige Austausch zwischen Trainer und Athlet?
 - ◇ Welche Bedeutung sollten Einzelgespräche für die Kommunikation zwischen Trainer und Athlet haben?
Welche Gründe gibt es für Einzelgespräche zwischen Trainer und Athlet? Woran erkennt man, dass man ein Einzelgespräch führen sollte? Wie häufig sollten Einzelgespräche stattfinden? Welche Themen sollten besprochen werden?

Schluss

- ✓ Feedback zum Interviewverlauf
- ✓ Rückfragen zum Interview

12 Interviewleitfaden für Assistenztrainer und Physiotherapeuten

Allgemeine Hinweise zum Interviewverlauf

- ✓ Dank, dass man sich Zeit genommen hat.
- ✓ Begrüßung und Vorstellung der Interviewsituation im Anschluss an die Beobachtungsphase.
- ✓ Zielstellung der Studie: Untersuchung der Kommunikation zwischen Trainer und Athlet.
- ✓ Bitte, vorerst mit niemandem über die Interviewinhalte zu reden, um ungewünschte Kreuzeffekte zu verhindern.
- ✓ Das Interview wird aufgenommen. Es ist vertraulich und anonym. Intime Antworten können umschrieben werden.
- ✓ Zwischenfragen?
- ✓ Beschreibung des Vorgehens
 - I Rekonstruktion des eigenen Rollenverständnisses in der Nationalmannschaft
 - II Rekonstruktion des Kommunikationsverhaltens des Bundestrainers anhand vier ausgewählter Athleten
 - III Rekonstruktion der Beobachtungsphase

Überleitung zum Interview

- ✓ Es gibt keine richtigen und keine falschen Antworten.
- ✓ Als Wissenschaftler stelle ich auch ‚unnötig‘ erscheinende Fragen.
- ✓ Offene Fragen zum Interviewverlauf?
- ✓ Diktiergerät 1 und 2 einschalten!
- I Rekonstruktion des eigenen Rollenverständnisses in der Nationalmannschaft
 - ◇ Welche Aufgaben bzw. Rollen haben Sie in der Nationalmannschaft?
Kontakt zum Trainer, Kontakt zur Mannschaft. Aufgaben im Bereich der Organisation, Führung. Besondere Aufgaben im Training und Wettkampf.
- II Rekonstruktion des Kommunikationsverhaltens des Bundestrainers anhand vier ausgewählter Athleten
 - ◇ Wie würdest Sie die Kommunikation des Bundestrainers mit seinen Athleten beschreiben?

Was ist für die Kommunikation typisch? Welche typischen Merkmale können Sie beobachten? Wie sieht die Beziehung zu seinen Athleten aus? Konnte man in der letzten Zeit Veränderungen in der Kommunikation beobachten?

... Lassen Sie uns genauer auf vier verschiedene Athleten und ihre Kommunikation mit dem Bundestrainer schauen. Mich interessieren Ihre Eindrücke und Wahrnehmungen.

✓ Die folgenden Fragen werden jeweils zu allen vier Athleten gestellt:

◇ Wie beschreiben Sie die Kommunikation zwischen dem Bundestrainer und XY? Was ist typisch für ihre Kommunikation? Wie beschreiben Sie die Beziehung zwischen dem Bundestrainer und [Athlet]? Welche Themen dominieren die Kommunikation? Welche Veränderungen konnte man in der Vergangenheit beobachten? Weitere Nachfragen entsprechend Antwortgehalt und Verständnis.

III Rekonstruktion der Beobachtungsphase

... Abschließend interessieren mich noch Ihre Eindrücke zur Beobachtungsphase.

✓ Aktivierung der Erinnerungen an den Zeitraum der Beobachtungsphase

◇ Welche Erinnerungen haben Sie an die Maßnahme?

Was ist Ihnen vom Tagesablauf und entsprechenden Inhalten in Erinnerung geblieben? Welche Bedeutung hatte der Lehrgang für die Mannschaft/für Sie? Welche besonders einprägsamen Erinnerungen haben Sie sonst noch?

Schluss

✓ Feedback zum Interviewverlauf

✓ Rückfragen zum Interview

13 Richtlinien der Transkription: Talk in Qualitative Social Research (TiQ)¹⁶¹

L	Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecherwechsel
J	Ende einer Überlappung
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>nein</u>	betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers)
°nee°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers)
viellei-	Abbruch eines Wortes
oh=nee	Wortverschleifung
nei::n	Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerungen
()	unverständliche Äußerungen, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((stöhnt))	Kommentar bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächs-externen Ereignissen; die Länge der Klammer entspricht im Falle der Kommentierung parasprachlicher Äußerungen (z.B. Stöhnen) etwa der Dauer der Äußerung. In vereinfachten Versionen des Transkriptionssystems kann auch Lachen auf diese Weise symbolisiert werden. In komplexeren Versionen wird Lachen wie folgt symbolisiert:
@nein@	lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	3 Sek. Lachen

Groß- und Kleinschreibung

Hauptwörter werden groß geschrieben, und bei Neuansetzen eines Sprechers am Beginn eines Sprecherwechsels wird das erste Wort mit Großbuchstaben begonnen.

Zeilennummerierung

Zum Auffinden und Zitieren von Transkriptstellen ist es notwendig, eine durchlaufende Zeilennummerierung zu verwenden.

¹⁶¹ Für die vorliegende Arbeit werden die bei Bohnsack et al. (2007, S. 373f) genannten Richtlinien zu Teilen übernommen. Insbesondere im Bereich der Intonation wurde sich auf eindeutig zu erfassende Merkmale beschränkt.

Maskierung

Allen genannten Personen wird ein Buchstabe zugewiesen. Diesem wird je nach Geschlecht „f“ (für weiblich) oder „m“ (für männlich) hinzugefügt. Die Zuweisung lautet bei einer Diskussion mit 2 Mädchen und 3 Jungen bspw.: Af, Bf, Cm, Dm, Em. Dieser Buchstabe bleibt auch in allen Situationen bestehen, in denen die Person beteiligt ist.

Alle Ortsangaben (Straße, Plätze, Bezirke) werden maskiert.

Im Interview genannte Namen werden durch erdachte Namen ersetzt.

VII Verzeichnisse

14 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Jahreskalender der Damen Nationalmannschaft (oben) und der Damen Bundesliga (unten).	158
Abb. 2: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs von Mathias Walter und Marta Möller	187
Abb. 3: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs von Mathias Walter und Julia Mayer	217
Abb. 4: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs von Mathias Walter und Anna Lauter	233
Abb. 5: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs von Mathias Walter und Greta Hauser	251
Abb. 6: Jahreskalender der Herren Nationalmannschaft (oben) und der Herren Bundesliga (unten).	255
Abb. 7: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs mit Rainer Wolters und Werner Cain	285
Abb. 8: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs mit Rainer Wolters und Paul Merk	319
Abb. 9: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs mit Rainer Wolters und Wolfgang Lang	339
Abb. 10: Grafische Bewertung des Einzelgesprächs mit Rainer Wolters und Falk Maler	363
Abb. 11: Darstellung typischer Gesprächsverläufe anhand der kumulierten subjektiven Gesprächsbewertungen von Trainer und Athlet.	386
Tab. 1: Aufstellung der Interviews je Sportspielmannschaft	148
Tab. 2: Aufstellung der Einzelgespräche für die Damen Nationalmannschaft	163
Tab. 3: Aufstellung der Einzelgespräche für die Herren Nationalmannschaft	261

15 Literaturverzeichnis

- Abels, H. (2009a). *Einführung in die Soziologie 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft* (8 Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Abels, H. (2009b). Wirklichkeit: über Wissen und andere Definitionen der Wirklichkeit, über uns und Andere, Fremde und Vorurteile. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Abels, H. (2010). *Identität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Abraham, A. (2008). Identitätsbildungen im und durch Sport. In K. Weis & R. Gugutzer (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 239–248). Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- Alfermann, D. & Würth, S. (2002). Sozialkompetenz von Trainerinnen und Trainern im Nachwuchsleistungssport. In *BISp-Jahrbuch 2002* (S. 209–214).
- Alfermann, D., Lee, M. J. & Würth, S. (2005). Perceived Leadership Behavior and Motivational Climate as Antecedents of Adolescent Athletes' Skill Development. *Athletic Insight*, 7 (2), 14–36.
- Anders, G. & Hartmann, W. (1997). *Sozialkompetenz von Trainerinnen und Trainern*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Ashby, W. R. (1957). *An Introduction to Cybernetics*. London: Chapman & Hall Ltd.
- Auwärter, M., Kirsch, E. & Schröter, K. (Hrsg.). (1977). *Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität* (S. 1–97). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baecker, D. (1993). Kybernetik zweiter Ordnung. In S. J. Schmidt (Hrsg.), *Heinz v. Foerster. Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke* (S. 17–23). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baecker, D. (2005). *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag KG.
- Baecker, J., Borg-Laufs, M., Duda, L. & Matthies, E. (1992). Sozialer Konstruktivismus – eine neue Perspektive in der Psychologie. In S.J. Schmidt (Hrsg.), *Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2* (S. 116–145). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bahlke, S., Benning, A. & Cachay, K. (2003). „Trainer...das ist halt einfach Männersache“. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Bar-Eli, M., Tenenbaum, G. & Levy-Kolker, N. (1993). A three-dimensional crisis-related analysis of perceived coach's behavior in competition. *Scandinavian Journal of Medicine & Science in Sport*, 3 (2), 134–141.
- Barrow, J. (1977). The Variables of Leadership. A Review and Conceptual Framework. *Academy of Management Review*, (2), 231–251.
- Baumeister, R. F. & Leary, M. R. (1995). The need to belong: desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological bulletin*, 117 (3), 497–529.

- Becker, A. (2009). It's Not What They Do, It's How They Do It: Athlete Experiences of Great Coaching. *International Journal of Sports Science and Coaching*, 4 (1), 93-119.
- Behm, K. (2008). *Leistungssport-Pädagogik*. Marburg: Tectum.
- Bette, K.-H. (1984). Die Trainerrolle im Hochleistungssport. System- und rollentheoretische Überlegungen zur Sozialfigur des Trainers. Richarz: Sankt Augustin.
- Bette, K.-H. (1999). *Systemtheorie und Sport*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bette, K.-H. (2011). *Sportsoziologische Aufklärung*. Bielefeld: transcript.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (1995). *Doping im Hochleistungssport. Anpassung durch Abweichung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (2006a). *Die Dopingfalle: Soziologische Betrachtung*. Bielefeld: transcript
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (2006b). *Doping im Hochleistungssport: Anpassung durch Abweichung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bierhoff, H.-W. & Werner, M. J. (2002). *Begriffswörterbuch Sozialpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bierhoff-Alfermann, D. (1976). Sozialpsychologische Aspekte des Sports. In D. Bierhoff-Alfermann (Hrsg.), *Soziale Einflüsse im Sport* (S. 1–15). Darmstadt: Dr. Dietrich Steinkopff.
- Bloom, G.A., Durand-Bush, N. & Salmela, J.H. (1997a). Pre- and postcompetition routines of expert coaches of team sports. *The Sport Psychologist*, (11), 127–141.
- Bloom, G.A., Schinke, R.J. & Salmela, J.H. (1997b). The Development of Communication Skills by Elite Basketball Coaches. *Coaching and Sport Science Journal*, 2 (3), 3–10.
- Bohnsack, R. (2007a). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (6 Auflage, S. 1–77). Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R. (2007b). Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse: Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 225–253). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bohnsack, R. (2011). *Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode* (2nd Auflage, S. 1–99). Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R. (2014). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (9 Auflage, S. 1–65). Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R., Fritzsche, B. & Wagner-Willi, M. (2014). Dokumentarische Video- und Filminterpretation. In R. Bohnsack, B. Fritzsche & M. Wagner-Willi (Hrsg.), *Dokumentarische Video- und Filminterpretation. Methodologie und Forschungspraxis* (S. 11–41). Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R., Marotzki, W. & Meuser, M. (Hrsg.) (2011). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Barbara Budrich.

- Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I. & Nohl, A.-M. (Hrsg.) (2007). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bommes, M. & Tacke, V. (2006). Das Allgemeine und das Besondere des Netzwerkes. In B. Hollstein & F. Straus (Hrsg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen* (S. 37–62). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Borggrefe, C. (2008). *Kommunikation im Spitzensport*. Schorndorf: Hofmann.
- Borggrefe, C. (2013). *Spitzensport und Beruf*. Schorndorf: Hofmann.
- Borggrefe, C. & Cachay, K. (Hrsg.). (2015). Kommunikation als Herausforderung. Eine theoretisch-empirische Studie zur Trainer-Athlet-Kommunikation im Spitzensport. Schorndorf: Hofmann.
- Borggrefe, C., Cachay, K. & Bahlke, S. (2016a). Macht und Vertrauen. *Leistungssport*, (2), 41–47.
- Borggrefe, C., Cachay, K. & Bahlke, S. (2016b). „Soweit alles klar jetzt?“. *Leistungssport*, (1), 45–50.
- Borggrefe, C., Cachay, K. & Bahlke, S. (2016c). „Die Ansagen sind total falsch!“. *Leistungssport*, (3), 35–41.
- Borggrefe, C., Cachay, K. & Bahlke, S. (2016d). „Wenn ich auf dem Spielfeld stehe, zerreiße ich mich!“. *Leistungssport*, (4), 45–50.
- Borggrefe, C., Cachay, K. & Dölling, R. (2015). Zwischen Macht und Vertrauen – Zum Problem der Steuerung. In C. Borggrefe & K. Cachay (Hrsg.), *Kommunikation als Herausforderung. Eine theoretisch-empirische Studie zur Trainer-Athlet-Kommunikation im Spitzensport* (S. 131–194). Schorndorf: Hofmann.
- Borggrefe, C., Cachay, K. & Thiel, A. (2012). Der Sportverein als Organisation. In M. Apelt & V. Tacke (Hrsg.), *Handbuch Organisationstypen* (S. 307–325). Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Borggrefe, C., Thiel, A. & Cachay, K. (2006). *Sozialkompetenz von Trainerinnen und Trainern im Spitzensport*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Bortoli, L., Bertollo, M., Messina, G., Chiariotti, R. & Robazza, C. (2010). Augmented feedback of experienced and less experienced volleyball coaches: A preliminary investigation. *Social Behavior and Personality: an international journal*, 38 (4), 453–460.
- Brack, R. (2005). Coaching. In *Handbuch Sportspiel* (S. 365–375). Schorndorf: Hofmann.
- Broszinsky-Schwabe, E. (2011). *Interkulturelle Kommunikation*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Cachay, K. (1978). *Sportspiel und Sozialisation*. Schorndorf: Hofmann.
- Cachay, K. & Fritsch, W. (1983). Überlebensprobleme von Gruppen im Hochleistungssport. In F. Neidhardt (Hrsg.), *Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Cachay, K. & Kleindienst-Cachay, C. (1994). Soziales Lehren und Lernen im Sportunterricht. Theoretische Überlegungen und unterrichtspraktisches Beispiel. In U. Pühse (Hrsg.), *Soziales Handeln im Sport und Sportunterricht* (S. 101–124). Schorndorf: Hofmann.
- Cachay, K. & Thiel, A. (1997). Sozialkompetenz für Trainerinnen und Trainer im Hochleistungssport. In *Sozialkompetenz von Trainerinnen und Trainern* (S. 11–28). Köln: Sportverlag Strauß.
- Cachay, K. & Thiel, A. (2000). *Soziologie des Sports*. München: Juventa.
- Chelladurai, P. (1984). Leadership in Sports. In J.M. Silva & R.S. Weinberg (Hrsg.), *Psychological Foundations of Sport* (S. 329–339). Champaign, IL: Human Kinetics.
- Chelladurai, P. (2007). Leadership in Sports. In G. Tenenbaum & R.C. Eklund (Hrsg.), *Handbook of Sport Psychology* (S. 113–135). Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons, Inc.
- Chelladurai, P. & Carron, A.V. (1978). *Leadership (Sociology of Sport Monograph Series)*. Ottawa, Ontario, Canada: CAHPER.
- Côté, J. & Gilbert, W. (2009). An integrative definition of coaching effectiveness and expertise. *International Journal of Sports Science and Coaching*, 4 (3), 307–323.
- Crust, L. & Lawrence, I. (2006). A Review of Leadership in Sport: Implications for Football Management. *Athletic Insight*, 8 (4), 28–48.
- Culver, D.M. (2000). Coach-Athlete Communication Within an Elite Alpine Ski Team. *Journal of Excellence*, 3 (1), 26–54.
- Cushion, C. J., Armour, K.M. & Jones, R.L. (2006). Locating the coaching process in practice: models ‘for’ and ‘of’ coaching. *Physical Education & Sport Pedagogy*, 11 (1), 83–99.
- d'Arripe-Longueville, F., Fournier, J.F. & Dubois, A. (1998). The perceived effectiveness of interactions between expert French judo coaches and elite female athletes. *Sport psychologist*, 12, 317–332.
- Deissler, K.G. (2001). Postmoderne Stimmen im Dialog. *Zeitschrift für systemische Therapie*, 19 (4), 211–238.
- Diekmann, A. (2010). Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen (4 Auflage). Hamburg: Rowohlt.
- Digel, H. (1988). The Prospects of Modern Competitive Sport. *International Review for the Sociology of Sport*, 23 (3), 177–191.
- Digel, H., Thiel, A., Schreiner, R. & Waigel, S. (2010). *Berufsfeld Trainer im Spitzensport*. Schorndorf: Hofmann.
- Elbe, M., Hülsen, A., Borchert, A. & Wenzel, G. (2014). Duale Karriere im Spitzensport: Idealtyp und Realtypen am Beispiel des „Berliner Modells“. *Leistungssport*, 44 (3), 4–11.

- Ellgring, H. (1995). Audiovisuell unterstützte Beobachtung. In U. Flick, E. von Kardoff, H. Keupp, L. von Rosenstiel & S. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (S. 203–209). München: Beltz.
- Erdmann, R. (2004). Sportliche Leistung und pädagogische Implikationen. In R. Prohl & H. Lange (Hrsg.), *Pädagogik des Leistungssports* (S. 73–92). Schorndorf: Hofmann.
- Erickson, K., Côté, J., Hollenstein, T. & Deakin, J. (2011). Examining coach-athlete interactions using state space grids: An observational analysis in competitive youth sport. *Psychology of Sport and Exercise*, 1–10.
- Erickson, K. & Côté, J. (2015). The Intervention Tone of coaches' Behaviour: Development of the Assessment of Coaching Tone (ACT) Observational Coding System. *International Journal of Sports Science and Coaching*, 10 (4), 699–716.
- Erickson, K. & Côté, J. (2016). A season-long examination of the intervention tone of coach-athlete interactions and athlete development in youth sport. *Psychology of Sport and Exercise*, 22, 264–272.
- Fischer-Rosenthal, W. (1995). Biographische Methoden in der Soziologie. In U. Flick, E. von Kardoff, H. Keupp, L. von Rosenstiel & S. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (S. 253–256). München: Beltz.
- Flick, U. (2012). Triangulation in der qualitativen Forschung. In U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 309–318). Hamburg: Rowohlt.
- Foerster, Von, H. (1993). Prinzipien der Selbstorganisation im sozialen und betriebswirtschaftlichen Bereich. In S.J. Schmidt (Hrsg.), *Heinz v. Foerster. Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foerster, Von, H. (1997). Abbau und Aufbau. In F.B. Simon (Hrsg.), *Lebende Systeme: Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie* (S. 32–68). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Forgas, J.P. (2013). *Soziale Interaktion und Kommunikation*. Weinheim: Beltz
- Franke, E. (1996). Zum Selbstbild des Trainerberufs im Spiegel seiner Verantwortung. *Leistungssport*, 1, 21–24.
- Frei, P. (2002). Zum Handeln von Trainer/innen im Nachwuchsleistungssport – eine pädagogisch-kommunikative Perspektive. *Spectrum der Sportwissenschaft*, 14 (2), 58–70.
- Frester, R. (1995). Erfolgreiches Coaching - aber wie? In J. R. Nitsch & H. Allmer (Hrsg.), *Emotionen im Sport. Zwischen Körperkult und Gewalt* (S. 172–180). Köln: bps-Verlag.

-
- Frester, R. (1998). Erfolgreiches Coaching – aber wie? In G. Baumler & G. Bauer (Hrsg.), *Sportwissenschaft rund um den Fußball. 12. Jahrestagung der dvs-Kommission Fußball in München* (S. 173–181). Hamburg: Czwalina.
- Fried, A. (2001). Konstruktivismus. In E. Weik & R. Lang (Hrsg.), *Moderne Organisations-theorien* (S. 29–60). Wiesbaden: Gabler.
- Fritzsche, B. & Wagner-Willi, M. (2013). Ethnografie und Videografie in praxeologischer Perspektive. In P. Loos, A.-M. Nohl & A. Przyborski (Hrsg.), *Dokumentarische Methode: Grundlagen, Entwicklungen, Anwendungen* (S. 268–286). Opladen: Barbara Budrich.
- Fritzsche, B. & Wagner-Willi, M. (2014). Dokumentarische Interpretation von Unterrichtsvideografien. In R. Bohnsack, B. Fritzsche & M. Wagner-Willi (Hrsg.), *Dokumentarische Video- und Filminterpretation. Methodologie und Forschungspraxis* (S. 131–152). Opladen: Barbara Budrich.
- Fuchs, W. (1984). Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fuhse, J. (2005). *Persönliche Netzwerke in der Systemtheorie*. SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart, 2005 (1).
- Fuhse, J. (2006). Gruppe und Netzwerk - eine begriffsgeschichtliche Rekonstruktion. *Berliner Journal für Soziologie*, 16 (2), 245–263.
- Fuhse, J. (2009). Die kommunikative Konstruktion von Akteuren in Netzwerken. *Soziale Systeme*, 15 (2), 288–316.
- Garfinkel, H. (1967). *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall, Inc.
- Gergen, K.J. (2002). *Konstruierte Wirklichkeiten*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Giddens, A. (1984). *The constitution of society*. Berkley: University of California Press.
- Gillet, N., Vallerand, R.J., Amoura, S. & Baldes, B. (2010). Influence of coaches' autonomy support on athletes' motivation and sport performance: A test of the hierarchical model of intrinsic and extrinsic motivation. *Psychology of Sport and Exercise*, 11 (2), 155–161.
- Girschner, W. (1990). Theorie sozialer Organisation – Eine Einführung in Funktion und Perspektiven von Arbeit und Organisation in der gesellschaftlichen-ökologischen Krise. Weinheim: Juventa.
- Gloger, T.C. (2008). Irrationale Gedanken, Selbstwertgefühl und Erfolg im Spitzensport. Psychologische Voraussetzungen für sportliche Höchstleistung. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Goffman, E. (1973). Rollendistanz. In E. Goffman (Hrsg.), *Interaktion: Spaß am Spiel, Rollendistanz* (S. 93–171). München: Piper.
- Goffman, E. (1974a). Rollenkonzept und Rollendistanz. In C. Mühlfeld & M. Schmid (Hrsg.), *Soziologische Theorien* (S. 265–280). Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Goffman, E. (1974b). Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt: Suhrkamp.

- Goffman, E. (1981). *Strategische Interaktion*. München: Hanser.
- Goffman, E. (2001). *Interaktion und Geschlecht*. (H.A. Knoblauch, Hrsg.). Frankfurt: Campus Verlag.
- Hahn, E. (1978). Das Coachen von Fußballmannschaften in der Halbzeit. *Leistungssport*, (3), 247–255.
- Hampl, S. (2014). Videotranskription und das System MoViQ. In R. Bohnsack, B. Fritzsche & M. Wagner-Willi (Hrsg.), *Dokumentarische Video- und Filminterpretation. Methodologie und Forschungspraxis* (S. 443–466). Opladen: Barbara Budrich.
- Hartmann-Tews, I. (2008). Geschlechterordnung im Sport. In K. Weis (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 179–188). Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, K. (1998). *Einführung in die Soziologie des Sports*. Schorndorf: Hofmann.
- Hejl, P.M. (1988). Konstruktion der sozialen Konstruktion: Grundlinien einer konstruktivistischen Sozialtheorie. In S.J. Schmidt (Hrsg.), *Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus* (S. 303–339). Frankfurt: Suhrkamp.
- Helfferich, C. (2014). Leitfaden- und Experteninterviews. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 559–574). Wiesbaden: Springer.
- Henninger, M. & Balk, M. (2009). Grundlagen der Kommunikation. In M. Henninger & H. Mandl (Hrsg.), *Handbuch Medien- und Bildungsmanagement* (S. 136–150). Weinheim: Beltz.
- Henninger, M. & Barth, C. (2009). Kommunikation und Führung. *Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen*, 103 (4), 211–216.
- Heyde, von der, A. & Linde, von der, B. (2011). *Gesprächstechniken für Führungskräfte*. München: Haufe.
- Hirschauer, S. (1994). Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 46 (4), 668–692.
- Hobelsberger, H. (1983). Transaktionsanalyse als Hilfsmittel zur Optimierung der Trainer-Sportler-Beziehung. *Leistungssport*, 13 (3), 29–31.
- Hodges, N.J. & Franks, I.M. (2002). Modelling coaching practice: the role of instruction and demonstration. *Journal of Sports Sciences*, 20 (10), 793–811.
- Horne, T. & Carron, A.V. (1985). Compatibility in coach-athlete relationship. *Journal of Sport Psychology*, (7), 321–338.
- Hotz, A. (1994). „Meine Spieler haben vielleicht mehr Talent und Klasse, Deine aber das Entscheidende: mehr Willen zum Sieg und mehr Selbstvertrauen!“. *Leistungssport*, 1, 16–19.
- Hotz, A. (2000). Coaching - die hohe Schule in Training und Wettkampf. *Leichtathletik*, 1+2, 4–10.
- Hug, O. (1991). Menschenführung und Gruppenprozesse Situative Führung für Trainer. Schorndorf: Hofmann.

- Imbusch, P. (1998). Macht und Herrschaft in der Diskussion. In P. Imbusch (Hrsg.), *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien* (S. 9–26). Opladen: Leske und Budrich.
- Jensen, S. (1999). Erkenntnis - Konstruktivismus - Systemtheorie. Einführung in die Philosophie der konstruktivistischen Wissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Johnson, S.R., Wojnar, P.J., Price, W.J., Foley, T.J., Moon, J.R. & Esposito, E.N. (2011). A Coach's Responsibility: Learning How to Prepare Athletes for Peak Performance. *The Sport Journal*, 14, 1–11.
- Jones, R.L. (2000). Toward a Sociology of Coaching. In R.L. Jones & K.M. Armour (Hrsg.), *The Sociology of Sport: Theory and Practice* (S. 33–43). London: Addison Wesley Longman.
- Jones, R.L. (2006). The sports coach as educator: re-conceptualising sports coaching. London: Routledge.
- Jones, R.L. & Wallace, M. (2005). Another bad day at the training ground: Coping with ambiguity in the coaching context. *Sport, Education and Society*, 10 (1), 119–134.
- Jones, R.L., Armour, K.M. & Potrac, P. (2004). *Sports Coaching Cultures: From Practice to Theory*. London: Routledge.
- Jowett, S. (2001). The psychology of interpersonal relationships in sport: The coach-athlete relationship. Exeter, UK: University of Exeter, UK.
- Jowett, S. (2005a). On repairing and enhancing the coach-athlete relationship. In S. Jowett & M. Jones (Hrsg.), *The psychology of coaching*. Leicester: The British Psychological Society, Sport and Exercise Psychology Division.
- Jowett, S. (2005b). The coach-athlete partnership. *The Psychologist*, 18 (7), 412–415.
- Jowett, S. & Cockerill, I. (2003). Olympic medallists' perspective of the athlete-coach relationship. *Psychology of Sport and Exercise*, (4), 313–331.
- Jowett, S. & Cockerill, L. (2002). Incompatibility in the coach-athlete relationship. In I. Cockerill (Hrsg.), *Solutions in Sport Psychology* (S. 16–31). Andover, UK: Wadsworth, Thomson Learning.
- Jowett, S. & Ntoumanis, N. (2004). The Coach-Athlete Relationship Questionnaire (CART-Q): development and initial validation. *Scandinavian Journal of Medicine & Science in Sports*, 14 (4), 245–257.
- Jowett, S. & Pocswardowski, A. (2007). Understanding the Coach-Athlete Relationship. In S. Jowett & D. Lavallee (Hrsg.), *Social Psychology in Sport* (S. 3–14). Champaign, IL: Human Kinetics, Inc.
- Kieserling, A. (1994). Interaktion in Organisationen. In K. Dammann, D. Grunow & K.P. Japp (Hrsg.), *Die Verwaltung des politischen Systems - neuere systemtheoretische Zugriffe auf ein altes Thema* (S. 168–182). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kieserling, A. (1999). *Kommunikation unter Anwesenden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Klößner, W. (2000). Wissen schaffen in einer neuen Denkkultur. Wie erwerben Trainee-rinnen und Trainer psychologische Kompetenz? In H. Allmer, W. Hartmann & D.

- Kayser (Hrsg.), *Sportpsychologie in Bewegung – Forschung für die Praxis; Dokumentation des Workshops vom 29. April 1999 in Köln* (S. 119–124). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Klößner, W. (2008). „Wir wollen zu den Olympischen Spielen 2008“ – Kultur als zu entschlüsselndes Merkmal im Spannungsfeld psychischer und sozialer Systeme. In A. Woll, W. Klößner, M. Reichmann & M. Schlag (Hrsg.), *Sportspielkulturen erfolgreich gestalten. Von der Trainerbank bis in die Schulklasse* (S. 39–48). Hamburg: Czwalina.
- Koch, J. & Lührmann, T. (2001). Die Identitätstheorie der Führung. *Organisationsberatung – Supervision – Coaching*, (4), 301–314.
- Kohli, M. (1981). Wie es zur biographischen Methode kam und was daraus geworden ist. Ein Kapitel aus der Geschichte der Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie*, 10 (3), 273–293.
- Kozel, J. (1997). Die „Eierlegende Wollmilchsau“ im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen und Erwartungen. *Trainerakademie Köln aktuell*, 3, 4–6.
- Krappmann, L. (1977). Neuere Rollenkonzepte als Erklärungsmöglichkeit für Sozialisationsprozesse. In M. Auwärter, E. Kirsch & K. Schröter (Hrsg.), *Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität* (S. 1–25). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krappmann, L. (1978). *Soziologische Dimension der Identität* (S. 1–123). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kreiß, F. (1997). Begrüßung und Einführung. In G. Anders & W. Hartmann (Hrsg.), *Sozialkompetenz von Trainerinnen und Trainern* (S. 9–10). Köln: Sportverlag Strauß.
- Kuhl, U. (1983). Aspekte der Leistungsmotivation in der Trainer-Athlet-Beziehung. *Leistungssport*, 13 (5), 51–53.
- Lafrenière, M.-A. K., Jowett, S., Vallerand, R. J. & Carbonneau, N. (2011). Passion for coaching and the quality of the coach-athlete relationship: The mediating role of coaching behaviors. *Psychology of Sport and Exercise*, 12 (2), 144–152. Elsevier Ltd.
- Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. Weinheim: Beltz.
- Lange, H. (2004). Didaktische Perspektiven einer Trainings- und Wettkampfpädagogik des Sports. In R. Prohl & H. Lange (Hrsg.), *Pädagogik des Leistungssports* (S. 41–72). Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- LaVoi, N. M. (2004). *Dimension of Closeness and Conflict in the Coach-Athlete Relationship*. Gehalten auf der Meeting of the Association for the Advancement of Applied Sport Psychology, Minneapolis, MN.
- LaVoi, N. M. (2007). Expanding the Interpersonal Dimension: Closeness in the Coach-Athlete Relationship. *International Journal of Sport and Coaching*, (4), 497–512.
- Lorimer, R. & Jowett, S. (2009). Empathic accuracy in coach-athlete dyads who participate in team and individual sports. *Psychology of Sport and Exercise*, 10 (1), 152–158.

-
- Lueger, M. (2000). Grundlagen qualitativer Feldforschung: Methodologie, Organisation, Materialanalyse. Wien: WUV-Universität-Verlag.
- Luhmann, N. (1968). Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Luhmann, N. (1981). Soziologische Aufklärung 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme* (S. 191–191). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1986). Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (1987). Soziologische Aufklärung 4: Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (1994). Die Gesellschaft und ihre Organisationen. In H.-U. Derlien (Hrsg.), *Systemrationalität und Partialinteresse: Festschrift für Renate Mayntz* (S. 189–201). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Luhmann, N. (1995). Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (1997a). *Die Gesellschaft der Gesellschaft. Band 1*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1997b). Was ist Kommunikation? In F. B. Simon (Hrsg.), *Lebende Systeme: Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie* (S. 19–31). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1997c). Selbstreferentielle Systeme. In F. B. Simon (Hrsg.), *Lebende Systeme: Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie* (S. 69–77). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1997d). *Die Gesellschaft der Gesellschaft. Band 2*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2000). *Organisation und Entscheidung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (2004). *Schriften zur Pädagogik*. (D. Lenzen, Hrsg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2005). *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*. (N. Luhmann & D. Baecker, Hrsg.). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Luhmann, N. (2009). *Einführung in die Systemtheorie*. (D. Baecker, Hrsg.). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Lüschen, G. (1970). Cooperation, association, and contest. *Journal of Conflict Resolution*, 21–34.
- Lyle, J. (2002). *Sports Coaching Concepts: A Framework for Coaches' Behaviour*. London: Routledge.
- Maher, C. (2011). *The Complete Mental Game of Baseball. Taking Charge of the Process. On and off the Field*. Bloomington, IN: AuthorHouse.
- Mahoe, S. (2007). Five ways to improve communication with your players. *Coach and Athletic Director*, 76 (7), 44.

- Macquet, A.-C. & Stanton, N.A. (2014). Do the coach and athlete have the same picture of the situation? Distributed Situation Awareness in an elite sport context. *Applied Ergonomics*, 45 (3), 724–733.
- Mayer, J. (2010). *Verletzungsmanagement im Spitzensport*. Hamburg: Czwalina.
- Mayring, P. (2002). Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Mehrabian, A. (1972). *Nonverbal Communication*. Chicago: Aldine - Atherton, Inc.
- Memmert, D. (2007). Can Creativity Be Improved by an Attention-Broadening Training Program? An Exploratory Study Focusing on Team Sports. *Creativity Research Journal*, 19 (2-3), 281-291.
- Memmert, D. & Furley, P. (2007). „I spy with my little eye!“: breadth of attention, inattentive blindness, and tactical decision making in team sports. *Journal of Sport & Exercise Psychology*, 29 (3), 365–381.
- Memmert, D. & Furley, P. (2009). Aufmerksamkeitstraining im Sportspiel. *Leistungssport*, (3), 33–36.
- Mentzel, W., Grotzfeld, S. & Haub, C. (2011). *Mitarbeitergespräche*. München: Haufe-Lexware.
- Merkens, H. (2012). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 286–299). Hamburg: Rowohlt.
- Merton, R., Fiske, M. & Kendall, P. (1956). *The focussed Interview: A Manual of Problems and Procedures*. New York: Glencoe.
- Merz, F. & Thiel, A. (2014). Kommunikation zwischen Trainer und Athlet. *Leistungssport*, 44 (1), 39–45.
- Miebach, B. (2010). *Soziologische Handlungstheorie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Muckenhaupt, M., Grehl, L. & Lange, J. (2009). Der Trainer als Wissensexperte: eine Studie zum Informationsverhalten, -bedarf und -angebot im Spitzensport. Schorndorf: Hofmann.
- Muckenhaupt, M., Grehl, L., Lange, J. & Knee, R. (2012). Wissenskommunikation und Wissensmanagement im Leistungssport: empirische Befunde und Entwicklungsperspektiven. Schorndorf: Hofmann.
- Müller, J. (1998). Optimales Wettkampfcoaching im Badminton. *Leistungssport*, (6), 12–18.
- Nazarudin, M., Fauzee, O. & Sofian, M. (2009). Coaching leadership styles and athlete satisfactions among Malaysian University Basketball Team. *Research Journal of International Studies*, 9, 4-11.
- Neidhardt, F. (1979). Das innere System sozialer Gruppen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 31, 639–660.

- Nentwig-Gesemann, I. (2007). Die Typenbildung der dokumentarischen Methode. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 277–307). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neuberger, O. (2001). *Das Mitarbeitergespräch - Praktische Grundlagen für erfolgreiche Führungsarbeit*. Leonberg: Rosenberger Fachverlag.
- Nohl, A.-M. (2007). Komparative Analyse: Forschungspraxis und Methodologie dokumentarischer Interpretation. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 255–276). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nohl, A.-M. (2012). Interview und dokumentarische Methode. Anleitung für die Forschungspraxis (4 Auflage, S. 1–124). Wiesbaden: Springer VS.
- Nohl, A.-M. (2013). Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich. Neue Wege der dokumentarischen Methode. Wiesbaden: Springer VS.
- Nordmann, L. (2007). Bestandsaufnahme, Perspektiven und Erfordernisse der Trainerausbildung in Deutschland. *Leistungssport*, 3, 17–21.
- Nyberg, D. (1981). *Power over power*. London: Cornell University Press.
- Panofsky, E. (1997). Studien zur Ikonologie. Humanistische Themen in der Kunst der Renaissance. Köln: DuMont.
- Poczwadowski, A., Barott, J. & Jowett, S. (2006). Diversifying approaches to research on athlete–coach relationships. *Psychology of Sport and Exercise*, 7 (2), 125–142.
- Poczwadowski, A., Barott, J. E. & Henschen, K. P. (2002a). The athlete and coach: Their relationship and its meaning. Results of an interpretive study. *International Journal of Sport Psychology*, 33 (1), 116–140.
- Poczwadowski, A., Barott, J. E. & Peregoy, J. J. (2002b). The athlete and coach: Their relationship and its meaning. Methodological concerns and research process. *International Journal of Sport Psychology*, 33 (1), 98–115.
- Potrac, P. & Jones, R. L. (1999). The invisible ingredient in coaching knowledge: a case for recognising and researching the social component. *Sociology of Sport Online*, 2 (1).
- Pörksen, U. (2003). Vorfeld und Sache. Die Leistung nonverbaler Kommunikation. In G.J. Lischka, P. Weibel & K. Bern (Hrsg.), *Das Regime des Images: zwischen mimischen Display und Corporate Branding*. Bern: Benteli.
- Przyborski, A. (2004). *Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode*. Wiesbaden: Springer.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung* (4 Auflage). München: Oldenbourg.
- Purdy, L., Potrac, P. & Jones, R. (2008). Power, consent and resistance: an autoethnography of competitive rowing. *Sport, Education and Society*, 13 (3), 319–336.
- Raab, J. (2008). *Erving Goffman*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

- Reich, K. (1997). Systemisch-konstruktivistische Pädagogik: Einführung in Grundlagen einer interaktionistisch-konstruktivistischen Pädagogik. Neuwied: Luchterhand.
- Reiger, H. (1997). *Face-to-face Interaktion*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Rhind, D.J.A. & Jowett, S. (2012). Development of the Coach-Athlete Relationship Maintenance Questionnaire (CARM-Q). *International Journal of Sports Science and Coaching*, 7 (1), 121–137.
- Richartz, A. (2000). Lebenswege von Leistungssportlern. Anforderungen und Bewältigungsprozesse der Adoleszenz. Aachen: Meyer & Meyer.
- Rieder, H. (1972). Die Sportpsychologie innerhalb der Sportwissenschaft. In G. Bäumler, H. Rieder & W. Seitz (Hrsg.), *Sportpsychologie* (S. 26–46). Schorndorf: Hofmann.
- Riemer, H. & Toon, K. (2001). Leadership and satisfaction in tennis: Examination of congruence, gender, and ability. *Research quarterly for exercise and sport*, 72 (3), 243–256.
- Ronglan, L.T. (2010). Grasping complexity in social interaction: Communication systems in an elite sport team. In U. Wagner, R. K. Storm & J. Hoberman (Hrsg.), *Observing Sport: Modern System Theoretical Approaches* (S. 197–216). Schorndorf: Hofmann.
- Ronglan, L.T. (2011). Social Interaction in Coaching. In R. L. Jones, P. Potrac, C. Cushion & L. T. Ronglan (Hrsg.), *The Sociology of Sport Coaching* (S. 151–165). New York: Routledge.
- Ronglan, L.T. & Havang, Ø. (2011). Niklas Luhmann: Coaching as Communication. In R.L. Jones, P. Potrac, C. Cushion & L.T. Ronglan (Hrsg.), *The Sociology of Sport Coaching* (S. 79–93). New York: Routledge.
- Rüegg-Stürm, J. (2001). *Organisation und organisatorischer Wandel*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schack, T. & Thiel, A. (2005). Gesprächsführung in Sportorganisationen. In C. Breuer & A. Thiel (Hrsg.), *Handbuch Sportmanagement* (S. 29–46). Schorndorf: Hofmann.
- Schein, E.H. (2003). *Organisationskultur*. Bergisch-Gladbach: Edition Humanistische Psychologie.
- Schneider, F. (1988). Sportorganisation und Macht – Ausgewählte Aspekte. In H. Digel (Hrsg.), *Sport im Verein und im Verband: historische, politische und soziologische Aspekte* (S. 188–198). Schorndorf: Hofmann.
- Schiermer, B. (2010). Interaction, art and sports: Luhmann and team sports. In U. Wagner, R.K. Storm & J. Hoberman (Hrsg.), *Observing Sport: Modern System Theoretical Approaches* (S. 243–263). Schorndorf: Hofmann.
- Schimank, U. (2002). Das zwiespältige Individuum. Zum Person-Gesellschafts-Arrangement der Moderne. Opladen: Leske und Budrich.
- Schimank, U. (1996). Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. Opladen: UTB.

- Schliesman, E. S. (1987). Relationship between the congruence of preferred and actual leader behavior and subordinate satisfaction with leadership. *Journal of Sport Behavior*, 10 (3), 157-166.
- Schmidt, J. F. K. (2007). Beziehung als systemtheoretischer Begriff. *Soziale Systeme: Zeitschrift für soziologische Theorie*, 13, 516–527.
- Schmidt, S. J. (1994). Die Wirklichkeit des Beobachters. In K. Merten, S.J. Schmidt & S. Weischenberg (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Medien: eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft* (S. 3–19). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmitt, G. (2007). *Feedbackkompetenz*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Schmitt, K. (2001). Subjektorientiertes Feedbackhandeln - Entwicklung einer anwendungsorientierten Methodologie zur Rekonstruktion subjektiver Feedbacktheorien und subjektorientierten Feedbackhandelns. Landau: Unveröff. Dissertation, Universität Landau.
- Schmitt, K. & Hanke, U. (2002). Verstehen und Missverstehen in der Trainer-Athlet-Interaktion. In G. Friedrich (Hrsg.), *Sportpädagogische Forschung - Konzepte - Ergebnisse - Perspektiven* (S. 157–161). Hamburg: Czwalina.
- Schnabel, G., Harre, H.-D. & Krug, J. (Hrsg.). (2011). *Trainingslehre - Trainingswissenschaft*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Schnell, R., Hill, P.B. & Esser, E. (2013). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (10 Auflage). München: Oldenbourg.
- Schreyögg, G. (2003). *Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung*. Wiesbaden: Gabler.
- Schultz, F. (2011). *Moral – Kommunikation – Organisation. Funktionen und Implikationen normativer Konzepte und Theorien des 20. und 21. Jahrhunderts*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Seeger, F. (2008). *Coaching im Wettkampfsport*. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.
- Seitz, W. & Rieder, H. (1972). Aufgabengebiete der Sportpsychologie. In G. Bäumler, H. Rieder & W. Seitz (Hrsg.), *Sportpsychologie* (S. 9–25). Schorndorf: Hofmann.
- Serpa, S. (1999). Relationship Coach-Athlete: Outstanding Trends in European Research. *Motricidade Humana. Portuguese Journal of Human Performance Studies*, 12 (1), 7–19.
- Simmel, G. (1992). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simon, F.B. (2009). *Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus* (Band 4). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Sinning, S. (2004). Gender als Trainingsmoment. In R. Prohl & H. Lange (Hrsg.), *Pädagogik des Leistungssports* (S. 201–219). Schorndorf: Hofmann.
- Sluzki, C. E. & Beavin, J. H. (1980). Symmetrie und Komplementarität. Eine operationelle Definition und eine Typologie von Zweierbeziehungen. In P. Watzlawick & J. H. Weakland (Hrsg.), *Interaktion* (S. 117–136). Bern: Verlag Hans Huber.

- Smith, R. E. & Smoll, F.L. (1996). The coach as a focus of research and intervention in youth sports. In F. L. Smoll & R. E. Smith (Hrsg.), *Children and youth in sport. A biopsychosocial perspective* (S. 125–141). Dubuque, IA: Brown & Benchmark.
- Smith, R. E., Smoll, F.L. & Curtis, B. (2007). Coach Effectiveness Training: A cognitive-behavioral approach to enhancing relationship Skills in Youth Sport Coaches. In D. Smith & M. Bar-Eli (Hrsg.), *Essential Readings in Sport and Exercise Psychology* (S. 393–400). Champaign, IL: Human Kinetics.
- Smoll, F. L. & Smith, R. E. (1989). Leadership Behaviors in Sport: A Theoretical Model and Research Paradigm. *Journal of Applied Social Psychology, 19* (18), 1522–1551.
- Smoll, F. L., Smith, R.E., Curtis, B. & Hunt, E. (1978). Toward a mediational model of coach-player relationships. *Research Quarterly, 49*, 528–541.
- Sonnenschein, I. & Christen, J. H. (1983). Die Trainer-Athlet-Beziehung als Leistungsbestimmender Faktor. *Leistungssport, 13* (2), 36–38.
- Stein, J., Bloom, G. A. & Sabiston, C. M. (2012). Influence of perceived and preferred coach feedback on youth athletes' perceptions of team motivational climate. *Psychology of Sport and Exercise, 13* (4), 484–490.
- Stichweh, R. (1990). Sport - Ausdifferenzierung, Funktion, Code. *Sportwissenschaft, 20* (4), 373–389.
- Stützle, M. (1983). Gefühle als Bedingungen erfolgreicher und gestörter Beziehungen zwischen Trainer und Sportler. *Leistungssport, 13* (6), 33–37.
- Sullivan, P. A. (1993). Communication skills training for interactive sports. *The Sport Psychologist*. Champaign, IL: Human Kinetics.
- Szczepanski, J. (1962). Die biographische Methode. In R. König (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung* (S. 551–569). Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Thibaut, J. W. & Kelly, H. H. (1966). Performance Interdependence. In B.J. Biddle & E.J. Thomas (Hrsg.), *In Role Theory: Concepts and research*. Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons.
- Thiel, A. (2002a). Konflikte in Sportspielmannschaften des Spitzensports. Schorndorf: Hofmann.
- Thiel, A. (2002b). Gesprächsführung im Sportunterricht. *Sportpädagogik, 1*, 52–55.
- Thiel, A. (2002c). Gesprächsführung im Sportunterricht. *Sportpädagogik, 2*, 50–54.
- Thiel, A. & Meier, H. (2004). Überleben durch Abwehr–Zur Lernfähigkeit des Sportvereins. *Sport und Gesellschaft, 1* (2), 103-124.
- Thiel, A., Diehl, K., Giel, K.E., Schnell, A., Schubring, A., Mayer, J. et al. (2011). The German Young Olympic Athletes' Lifestyle and Health Management Study (GOAL Study): design of a mixed-method study. *BMC Public Health, 11* (1), 410
- Thörner, C. (2001). Qualität professioneller Sportleistungen. Eine Analyse unter besonderer Betrachtung von Teamsportligen. München: FGM Fördergesellschaft Marketing.

- Thun, von, F.S. (1981). *Miteinander reden: Störungen und Klärungen*. Hamburg: Rowohlt.
- Tielemann, N., Raab, M. & Arnold, A. (2008). Effekte von Instruktionen auf motorische Lernprozesse. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 15 (4), 118–128.
- Tittmar, J. (2014, 16. Dezember). *Eintracht Frankfurts Trainer Thomas Schaaf im Interview*. "Heutzutage wird nichts mehr repariert". Zugriff unter <http://www.spox.com/de/sport/fussball/bundesliga/1412/Artikel/thomas-schaaf-interview-eintracht-frankfurt-trainer-werder-bremen-gesellschaft-soziale-medien-berichterstattung-boulevard.html>
- Tomlinson, P. & Strachan, D. (1996). *Power and Ethics in Coaching*. Coaching Association of Canada.
- Torre, J. (1999). Joe Torre's ground rules for winners: 12 keys to managing team players, tough bosses, setbacks, and success. New York: Hyperion.
- Trawinski, H.-J. (1996). Nonverbale Kommunikation im Sport - Eine Untersuchung subjektiver Bewegungsbewertungen und soziologischer Parameter im Kontext nonverbaler Kommunikation im Sozialfeld Sport. (B. Rigauer, Hrsg.). Oldenburg: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.
- Treutlein, G. & Janalik, H. (1991). Diagnose und Veränderung der Trainer-Athlet-Interaktion. In M. Bührlé & M. Schurr (Hrsg.), *Leistungssport, Herausforderung für die Sportwissenschaft: Bericht über den 9. Sportwissenschaftlichen Hochschultag der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft*, Freiburg 1989 (S. 341–348). Schorndorf: Hofmann.
- Turman, P.D. (2008). Coaches, Immediacy Behaviors as Predictors of Athletes' Perceptions of Satisfaction and Team Cohesion. *Western Journal of Communication*, 72 (2), 162–179.
- Turner, R., 1962: Role-Taking: Process versus conformity. In: A. M. Rose (Hrsg.), *Human Behaviour and Social Process: An Interactionist Approach* (S. 20-40). Boston: Houghton Mifflin.
- Tutko, T. A. & Richards, J. W. (1971). *Psychology of Coaching*. Boston: Allyn and Bacon, Inc.
- Vanek, M. & Cratty, B. J. (1970). *Psychology and the superior athlete*. Ontario: Collier-Macmillan Canada
- Väth, H. (1994). *Profifußball. Zur Soziologie der Bundesliga*. Frankfurt: Campus.
- Vella, S.A., Oades, L.G. & Crowe, T.P. (2010). Review: The Application of Coach Leadership Models to Coaching Practice: Current State and Future Directions. *International Journal of Sports Science and Coaching*, 5 (3), 425–434.
- Vogd, W. (2010). Methodologie und Verfahrensweisen der dokumentarischen Methode und ihre Kompatibilität zur Systemtheorie. In R. John, A. Henkel & J. Rückert-John (Hrsg.), *Die Methodologien des Systems* (S. 121–140). Wiesbaden: Springer.

- Voss, A. (2003). *Geschlecht im Sport – sozialkonstruktivistische Lesarten*. (M. Krüger, Hrsg.). Schorndorf: Hofmann.
- Wagner-Willi, M. (2007). Videoanalysen des Schulalltags. Die dokumentarische Interpretation schulischer Übergangsrituale. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 125–145). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wagner-Willi, M. (2009). On the Multidimensional Analysis of Video-Data. Documentary Interpretation of Interaction in Schools. In H. Knoblauch, B. Schnettler, J. Raab & H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Video Analysis: Methodology and Methods* (S. 143–153). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Watzlawick, P. & Beavin, J.H. (1980). Einige formale Aspekte der Kommunikation. In P. Watzlawick & J.H. Weakland (Hrsg.), *Interaktion* (S. 95–110). Bern: Hans Huber.
- Watzlawick, P., Beavin, J. H. & Jackson, D. D. (1985). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Hans Huber.
- Weber, M. (1964). *Wirtschaft und Gesellschaft*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Weidig, T. (2010). Erfolgsfaktor Trainer: das Trainerverhalten in Spiel- und Wettkampfpausen auf dem Prüfstand. Köln: Sportverlag Strauß.
- Weinert, F.E. (1996). Lerntheorien und Instruktionsmodelle. In F.E. Weinert (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie, Serie Pädagogische Psychologie, Bd. 2: Psychologie des Lernens und der Instruktionen* (S. 1–48). Göttingen: Hogrefe.
- Weis, K. & Gugutzer, R. (2008). Einleitung: Sport in Gesellschaft und Soziologie. In K. Weis & R. Gugutzer (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 7–14). Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- Weisbach, C.-R. & Sonne-Neubacher, P. (2008). *Professionelle Gesprächsführung* (7. Auflage). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Weiß, O. & Norden, G. (2013). *Einführung in die Sportsoziologie*. Münster: Waxmann.
- Welke, M. (2014). Der Trainer als Rollenspieler. *Leistungssport*, 44 (2), 5–10.
- Weaver, W. (1978). Wissenschaft und Komplexität (Handlungssysteme). In K. Türk (Hrsg.), *Handlungssysteme* (S. 38–46). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Willems, H. (2012). Erving Goffmans Forschungsstil. In U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 42–50). Hamburg: Rowohlt.
- Willke, H. (2005). *Symbolische Systeme*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Willke, H. (2006). Interventionstheorie: Grundzüge einer Theorie der Intervention in komplexe Systeme (Band 2). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Willke, H. (2009). Zur Komplexität der Entscheidungstheorie. *Soziale Systeme: Zeitschrift für soziologische Theorie*, 15 (1), 62–72.
- Witzel, A. (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*. Frankfurt: Campus.

-
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Weinheim: Beltz.
- Würth, S. (2006). Soziale Interaktion. In M. Tietjens & B. Strauß (Hrsg.), *Handbuch Sportpsychologie* (S. 189–196). Schorndorf: Hofmann.
- Wylleman, P. (2000). Interpersonal relationships in sport: Uncharted territory in sport psychology research. *International Journal of Sport Psychology*, 31, 555–572.
- Yin, R.K. (2003). *Case Study Research. Design and Methods*. Thousand Oaks: Sage Publications.